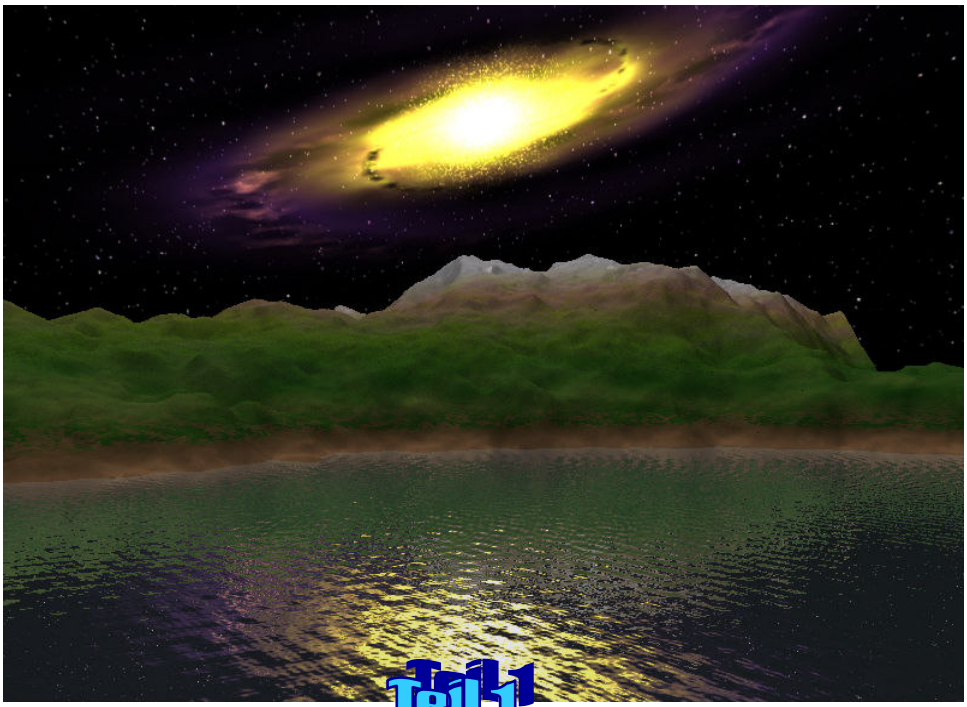
Die blaue Nelke



Teil 1

Die gläsernen Herrscher

Band 19

Was bisher geschah

Band 1, Wie alles begann

Unsere Helden treffen auf einem Schrottplatz auf einen Mann, der ein Raumschiff baut.
Bei der Erforschung des Mondes, finden sie die Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner.
Eine Station auf dem Mars wurde gebaut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam eine Kontaktaufnahme mit den Venusbewohnern zustande. Als sie von einem Kind erfuhren, das auf dem Mars geboren war, wollten sie unbedingt mit diesem Kind Kontakt bekommen.
Ein Besuch auf dem Merkur kostete ihnen fast das Leben. Beim Jupiter wurde das neue Schiff von den Fremden entführt. Bianca und andere Besatzungsmitglieder machten schmerzhafte Erfahrungen mit den medizinischen Maschinen der Fremden.
Bianca wurde zur Blauen Nelke und vertrieb die Menschen von ihrem Planeten.

Band2, Die Lunaren

Ein unzerstörbarer Kristall kam aus den Weiten des Alls und landete auf dem Mond. Beim Zusammenprall mit einem Planeten auf seinem Weg zur Wega, kam ein neues Rätsel dazu.
Da tauchen drei Kegelraumschiffe auf, die mit dem Kristall etwas gemeinsam haben.
Im Leerraum finden sie ein kleines bewohntes Sonnensystem und ausgebrannte Planeten.
Die Erde fängt einen Krieg mit den Kegelschiffen an. Bianca sucht den Kontakt und findet die verschollene Bevölkerung des Mondes.
Die Erde besiedelt ihren Planeten bei der Wega und verliert ihn bei einem unsinnigen Krieg wieder.

Band3, Marseille und die Wikinger

Marseille lernte die Wikinger kennen.
Die Erde baut überlichtschnelle Schiffe und die blaue Nelke bekommt Krieg.
Die Erde und die Wikinger machen Frieden mit den Lunaren.
Marseille verändert sich und bekommt seltsame Fähigkeiten.
Während des Forschungsfluges erfährt Marseille von den Unterschieden der Lebensweise der Wikinger auf dem Planeten und den Schiffen.
In einem neuen System nimmt sich Marseille einen Planeten. Annika, Marseilles Tochter hat starke geistige Kräfte und erkennt ein Geheimnis der Wikinger.
Ein fremdes Schiff handelt bei den Wikingern und Uta holt Marseille. Da lernten sie die Pliotzuk kennen.

Band4, Die Forschungsreise

Marseille bereitet eine neue Forschungsmission vor.
Kinhala wählt eine Mutter und Jasmin, das Findelkind, wird von Fredericke aufgenommen.
Unsere Forscher schlagen sich mit Monden im Überlichtflug herum.
Unsere Forscher haben einen Zusammenstoß mit einem Mond im Überlichtflug und Kinhala bekommt von Annika eine seltsame Botschaft über eine weite Entfernung.
Xaver nimmt Kontakt zu den Fremden auf. Sie beschließen den Handel und Fredericke rettet Marseille.
Fredericke macht Krieg mit den Wikingern und eine Göttin beendet den Krieg mit den Wikingern.
Durch einen Unfall werden die Forscher in die Ferne verschlagen. Die Kinder machen eine Aufführung zur Belustigung und Annika sagt: „Das Schiff tanzt."
Das Reich der Blauen Nelke weitet sich

aus. Am Rande entdecken sie ein anderes Sternenreich.

Band 5,Krieg und Piraten
Nach dem Umbau der Orter fanden sie ein ungewöhnliches Objekt an der Stelle, an der die Forschungsmission verschwunden war.
Phythia muss gegen die Keilschiffe kämpfen, um Kai zu retten.
Die Mission wird abgebrochen, als Phythia bei ihrem Bericht einen Fehler macht.
Fredericke macht einen zweiten Versuch und fliegt selbst mit.
Als Das Schiff zerstört wurde, machte Phythia einen Rettungsversuch. Da Phythia mitleidslos vorgeht, wird sie von Fredericke geprüft.
Phythia und Annika besuchen das Piratennest. Phythia nimmt ein Mädchen mit.
Phythia rettet Annika.
Kai findet ein Sternenschiff

Band6, Das Weltenschiff
Phythia macht mit dem neuen Schiff einen Probeflug. Bei ihrer Rückkehr kommt es zur Katastrophe.
Vier Schiffe werden im inneren des Weltenschiffes gefangen. Solange sie noch nach einer Möglichkeit suchen, das Weltenschiff wieder zu verlassen, taucht ein leuchtender Stern auf.
Sein Besitzer nennt sich Thor und kann ohne Raumschiff durch das Weltall reisen.
Constanze baut ein Sprungschiff und schafft damit die Voraussetzung für ihre Heimkehr.
Fredericke holte sie etwas später mit einem neuen Fernraumschiff ab.
Phythia erforscht die Umgebung bis zu eintausend Lichtjahre und trifft öfters auf Reste des Weltenschiffes.
Karina, Phythias Tochter, wird die Erbin von Thors Hinterlassenschaften.

Band 7, Die Katestre
Bei den Katai-Katestre wird Phythia mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Nach einem Verstoß gegen die Gesetze der Katestre wird Phythia für fünf Tage eingesperrt und muss im Bergwerk arbeiten. Durch Drogen und Verletzungen wird Phythia schwer krank.
Karina, ihre Tochter, hilft mit ihren besonderen Fähigkeiten und dreht durch.
Bei der nächsten Reise geht Phythia in eine Falle, die für Thor bestimmt war. Karina erholt sich wieder und befreit Phythias Schiff.
Nach ihrer Ausbildung bekommt sie das modernste Schiff, da Fredericke vor ihr Angst hat.
Bei ihrem ersten Auftrag hat sie ein Katestremädchen dabei, weil sie bei einem Gespräch mit dem Kastr eingeschlafen war.

Band8, Karina
Karina erforscht Totoi.
Bei ihrer nächsten Reise begegnen sie den BlaFa.
Sie finden ein System der Kugeln und erleben eine unangenehme Überraschung.
Bei Totoi lassen sie sich von einem Planetenschiff entführen. Sie treffen Thors Feinde, die überhaupt nicht böse sind.
Ein Problem mit Steffanie artet fast zum Krieg aus.
Sie machte als Piratenkind ihre Schule fertig.

Band9, Piratenplage
Um die Probleme zu lösen, wird Karina eine Piratin. Dabei macht sie eine grausige Entdeckung.
Sie lernt die Trawe kennen und ist von ihrem Leben entsetzt.
Dann wird sie Ausbilderin in der fliegenden Schule.
Ihre Geschwister entdecken ihre Fähigkeiten und Karina hilft ihnen beim Um-

gang. Dabei geraten sie in die Hände von Piraten.

Band10, Die Kakie
In einem künstlichen System in Form eines achteckigen Bleistifts entdecken sie weitere Geheimnisse.
Fredericke besucht ein System, indem die Menschen mit den Kakaki und den Kakie lebten. Sie bauen eine Siedlung und Karina darf sie leiten. Dabei findet sie ein Geheimnis.
Nach einer gewaltigen Schlacht, bei der Karina die Waffen von Thors Stationen einsetzte, bemühte sie sich um Frieden.
Mit mehreren Stämmen der Kakie bekommt sie Kontakt und Frieden. Dabei findet sie neue Schiffe. Fredericke bereitetet eine Expedition vor und Karina entdeckt die Religion.

Band11, Die Rettung
Fredericke besucht das andere Ende der Galaxis. Sie schickt ihre Meldungen. Als sie ausbleiben, wird Karina nervös.
Karina bereitet die Rettungsaktion für Fredericke vor, da sie sich schon zu lange nicht mehr gemeldet hatte.
Nach der Rettung von Fredericke, wurde Karina krank. Dazu kam noch die erste Versammlung der Völker.
Fredericke bereitet die nächste Expedition vor und Karina erfährt von dem Krieg und seinen Folgen bei den Katai.

Band12, Die Katai
Karina besuchte die Katai, von denen sie seit ihrer Flucht nichts mehr wissen wollte. Jetzt musste sie über ihr Schicksal entscheiden, da sie nur noch verwüstete Welten hatten und Bürger der Blauen Nelke werden wollten. Die Kinder halfen Karina bei der Entscheidung.
Bei einem Unfall, als sie mit ihren Kindern übte, fand sie die Mustre und Laves, die Kakakis waren.
Auf Altum erfuhr Karina etwas über den Glauben.

Band13, Erde2
Fredericke macht ihre Reise zur zweiten Erde, am anderen Ende der Galaxis.
Sina erzählt von ihrem Leben auf der Erde. Die Blaue Nelke baut einen Stützpunkt und mischt beim Krieg mit.
Bei einem weiteren Besuch der Erde2 erfährt sie noch einiges über die Spinnenwesen.
Um die Probleme in der Heimat zu beseitigen, fliegt Karina direkt nach einem Kampf in die Heimat.
Weitere Probleme ergaben sich, als sie das System des Vergessens fanden. Dann tauchte ein neues System auf und Karina bekam weitere Antworten.

Band14, Die Prüfung
Der Krieg war zu Ende. Ein mysteriöses Wächtervolk hatte ihn beendet, bevor die erwarteten Angriffe erfolgten.
Das Volk der Blauen Nelke bekam mehrere Prüfungen auferlegt.
Karina überwand ihre Zweifel und sie starteten in Richtung Andromeda. Unterwegs musste sie erkennen, dass die Zeit der Prüfungen noch nicht vorüber war.
Nach der Prüfung ihrer Friedfertigkeit traf Karina auf das Wächtervolk und erfuhr nur wenig über das Spiel.

Band15, Magellan
Karina bekam ihre Babys und Besuch von ihrem Gegenspieler. Er bat sie um Verzeihung und beschenkte ihre ganze Familie. Dann brach Karina nach Magellan auf.
Sie entdeckten die Tzil und bekamen mit einem komischen Feld Probleme. Nach der Lösung wurde sie auf die Höflichkeitsformen aufmerksam gemacht. Das war für Karina etwas völlig Neues.
Fredericke, ihre Tochter war auf Erkun-

dung und meldete ein Problem. Dann verschwand ihre Flotte vom Orter. Sie trafen in einem versteckten System Tzil, mit denen man reden konnte.
Nachdem sie das Problem gelöst hatten, bekamen sie von einem Spieler Besuch. Der Besuch beim Tzilakt der Tzil wurde zum Erfolg. Auf dem Heimweg wurden sie von einem System aufgehalten, das seine Rätsel behielt.

Band16, Andromeda
Der Flug nach Andromeda geht los. Karina bezeichnet es als Forschungsflug. Die verlassene Station, die sie auf dem Rückweg gefunden hatten, war jetzt in Betrieb. Es gab wieder ein Steinchen für das Mosaik. Der Planet Spieler war noch vorhanden und konnte erforscht werden.
Eine Überraschung erleben unsere Helden bei der Erforschung von Spieler. Dabei wurden die Verbindungen zu Achteck immer drängender. In Diskus entdeckten sie eine Verbindung zu einem Film, den sie auf Spieler gefunden haben und den es auch auf der Erde gibt.

Band17, Achteck
Karina erstattete der Galaxis Bericht und kümmerte sich um die Probleme der Erde. Nach dem Einsetzen eines neuen Kastrs, konnte sie sich um die Geheimnisse von Achteck kümmern.
Sie stoßen auf die Welten in der Staubwolke. Einige sind bewohnt. Sie treffen die Beschützer und nehmen Kontakt auf. Dazu gibt es eine Prüfung.
Ein Fest bei den Atoc folgt. Karina bekommt Informationen, die ihren weiteren Flug bestimmen.

Band18, Die gläsernen Schiffe
Karina suchte die Verbindung zu Achteck. Dabei stieß sie auf eine Raumkugel, in der hoch entwickelte Schiffe verschwanden. Diese Informationen hatte sie bei den Atoc bekommen.
Ihr erstes Abenteuer war eine Ortung, die nur im Überlichtflug angezeigt wurde. Im Normalraum gab es diese Ortung nicht. Ein Kontakt mit den Dingern, ließ das Schiff verschwinden. Im Weltenschiff konnten sie im UV-Bereich eine Ortung bekommen.
Nach etwas Politik machte sie mit neuen Erkenntnissen weiter. Die gläsernen Schiffe stammen von einer anderen Zeitlinie. In ihrem System findet sie die verschwundenen Atoc und Reswui. Vor der Rückkehr kam es zu unschönen Szenen an Bord.
Das nächste Abenteuer erlebte Karina als Gefangene auf einer unsichtbaren Welt. Nach diesem Abenteuer gibt es Politik. Dabei trumpft Urani, Karinas Tochter auf.

Zusammenfassung, Band19

Karina zieht aus, um Schiba zu suchen, die mit ihrem Schiff verschwunden ist. Die Flotte wird angegriffen.
Karinas Schiff wird im Überlichtflug von etwas getroffen und zerstört. Ein Teil des Schiffes wird von der Flotte gefunden. Darin ist Karina mit einem Teil ihrer Mannschaft eingeschlossen.
Urani kommt auf einem Planeten zu Bewusstsein. Sie ist in den Trümmern eines Teils von Karinas Schiff. Mit den paar Überlebenden baut sie eine Siedlung und hofft auf die Rettung. Der Planet hat seine eigenen Gesetze und die Nachkommen der Überlebenden haben goldenes Haar und sind mit dem Planeten verbunden.
Annika ist nach dem Angriff eine Gefangene. Sie wird später von Urani gefunden und von Karina gerettet. Während ihrer Gefangenschaft bekommt sie Kontakt zum gläsernen Herrscher. Dabei kann Schiba entkommen.
Der Planet bittet die Kinder um Hilfe. In der Station, in der Annika gefangen gehalten wurde, machen die Kämpfer eine unglaubliche Entdeckung.
Karinas Flotte wird durch äußere Einflüsse versetzt. Dabei brennen die Reaktoren aus und die Menschen landen auf einem Planeten, um überleben zu können.
Es folgt die Erforschung der kleinen Galaxis. Langsam kommen sie den Gläsernen Herrschern immer näher. Hydra kommt zur Verstärkung und Karina entdeckt eine Werft. Damit kommen die Ereignisse ins Rollen.
Die Gläsernen Herrscher geben sich zu erkennen und zeigen ihr Museum. Einige Erkenntnisse, die sie als gesichert ansahen, lösten sich in Nichts auf.

Inhaltsverzeichnis

Was bisher geschah 3
Zusammenfassung, Band19 7
Inhaltsverzeichnis 8
Ein Absturz mit Folgen 9
Dutzend 16
Karinas Suche 48
Die Welt braucht Hilfe 83
System der Baumwesen 102
Der Schiffsfriedhof 144
Die andere Seite des Trümmerfeldes 158
Die Wutans 210
Die Station und das Wesen .. 236
Pazan 264
Piratz 303
Anhang 335
Vorschau, Bd20 335
Zeittafel 336
Personen 339
Völker 339
Sternensysteme 340
Autor 341

Ein Absturz mit Folgen

Paula

Die beiden Forschungsschiffe waren gerade gestartet, als die Angreifer auf der Ortung erschienen. Einhundertvierundvierzig Schiffe in Größen zwischen einhundert und achthundert Metern. Im Vergleich mit ihren Schiffen waren es Zwerge.

Dass Zwerge auch gute Kanonen haben konnten, erfuhr Paula sehr schnell. Wie üblich schickten sie ihre kleinen Kampfschiffe den Angreifern entgegen. Zweitausend Kampfschiffe bildeten einen Wall vor den Kriegsschiffen, die den Rest der Flotte abschirmten.

Die Angreifer bildeten eine Spitze und stießen in dieser Formation auf die Kampfschiffe zu. Paula gruppierte die Kampfschiffe um und ließ ein starkes Kontinent in der Flugbahn der Angreifer. Alle Verteidigungsfelder waren eingeschaltet. Auf den Funk reagierten die Schiffe nicht.

Als die Entfernung der Angreifer noch achthunderttausend Kilometer zu den Kampfschiffen betrug, explodierte das erste Kampfschiff. Paula schickte sofort die Kampfschiffe auf Schussentfernung zu den Angreifern. Als ihr erstes Kampfschiff den ersten Schuss abgab, hatte sie schon über einhundert Schiffe verloren.

Die Forscher werteten noch die Schüsse und Waffenwirkungen der Angreifer aus. Schnell erkannte Paula, dass die herkömmlichen Kanonen keine große Wirkung zeigten. Die Röhrenkanonen zerstörten die Angreifer mit den Raketen. Ihre Strahlen wirkten auch nicht.

Die Angreifer zogen ihre Flotte immer enger zusammen. Die Spitze hatte die Kampfschiffe schon passiert und schoss auf die Kriegsschiffe. Paula schickte Hydra und die Hilfsschiffe weg. Sie gab ihnen einen Treffpunkt in eintausend Lichtjahren Entfernung an. Zurück blieben die Kriegsschiffe und die Blaue Nelke mit den Roseschiffen.

Die Angreifer hatten starke Verluste und stießen weiter auf die Schiffe zu. Die Kriegsschiffe in ihrer Flugbahn waren stark beschädigt. Löcher mit zwölf Metern gingen durch die Schiffe. Ihre Felder hatten sie nicht lange geschützt.

Die Blaue Nelke ließ die Kampfschiffe der Vario40 frei und setzte sich mit der restlichen Flotte ab. Die Robotschiffe gingen auf die Angreifer los. Es entstanden mehrere Sonnen. Paula brauchte etwas Zeit, bis sie die Angreifer von ihren Schiffen unterscheiden konnte.

Nun sah sie, dass die letzten Angreifer im Raketenhagel ihrer Schiffe explodierten. Der letzte Angreifer war vernichtet. Schnell zog sie ihre Schiffe zurück, damit sie nicht den eigenen Raketen zum Opfer fielen. Über Funk wurden die restlichen Raketen gesprengt.

Die Kampfschiffe wurden eingeschleust und mit neuen Raketen versehen. Ihre RuB- Schiffe koppelten ab und holten die beschädigten Kriegsschiffe auf ihre Plattformen. Da

meldete die Ortung, dass ein weiterer Schwarm Schiffe auf sie zukam.
Paula brachte ihre beschädigten Schiffe aus der Schussbahn. Wer noch selbst überlichtfähig war musste selbst zum Sammelpunkt fliegen. Die Reihe ihrer Schiffe lichtete sich zusehends. Die RuB- Schiffe gingen auch in den Überlichtflug. Die Kampfschiffe wurden wieder ausgesetzt.
Achtundvierzig Schiffe mit achthundert Metern erschienen und griffen gleich die großen Einheiten an. Paula erkannte die Gefahr und schickte alle großen Schiffe zum Sammelplatz. Es bleiben nur die Kriegsschiffe zurück. Von der Blauen Nelke aus machte sie die Taktik der Kampfschiffe. Das Kampfgebiet wimmelte von Raketen.
Die Kriegsschiffe hatten auch dazu gelernt. Sie griffen mit den Raketen an und blieben immer in kleinen Gruppen zusammen. Jede Gruppe griff nur einen Gegner an. So konnten die Angreifer schnell vernichtet werden und die eigenen Verluste blieben minimal.
Nach der Zerstörung der Angreifer forderte Paula wieder die Hilfsflotte an. Jari meldete Paula eine Explosion in zwanzig Lichtjahren Entfernung. Sie hatte die Ortung bei Beginn des zweiten Angriffs bekommen. Paula ließ eine Verbindung mit Karina herstellen. Nach zehn Minuten fragte sie nach und erfuhr, dass es noch keine Verbindung gab.
Die Forschungsmission meldete sich nicht mehr. Das letzte Signal war kurz vor der Explosion gekommen, kam von der Kommunikation. Eine Überprüfung der Orterergebnisse zeigte, dass es mit der Explosion in Zusammenhang zu bringen war. Paula wartete auf die Hilfsschiffe. Vorsichtshalber schickte sie ein Vario40 Modul der blauen Nelke voraus.

Karina
Ihr Schiff war im Überlichtflug. Eine Million Kilometer entfernt raste Annikas Schiff seinem Ziel entgegen. Von ihrem Ziel wussten sie nichts. Urani hatte mit Jana Verbindung und die Richtung vorgegeben. Karina dachte darüber nach. Sie konnte nur ein undeutliches Murmeln feststellen und die Richtung nicht bestimmen.
Ihre Kinder hatten eine enge Bindung und sie hielt Abstand, um ihre Entwicklung nicht zu stören. Kerz, ein Katai, gab die Ortung durch. Die Angreifer waren bei der Flotte angekommen. Über einhundert kleine Schiffe formierten sich zum Angriff. Karina schaute kurz zum Orter.
„Die Schiffchen verspeist meine blaue Nelke noch vor dem Frühstück“, war ihr Kommentar.
Olivia fragte lächelnd: „Hast du schon wieder Hunger?“
Karina wartete mit der Antwort und sah dem Kampf zu. Über das Netzwerk hatte sie einen guten Überblick. Eine direkte Ortung war schon nicht mehr möglich. Dazu war ihr Abstand schon zu groß. Als sie sah, dass ihre Schiffe nichts ausrichten konnten, befahl sie den Einsatz der Raketen. Hier waren die kleinen Kampfschiffe im Nachteil.
Ihre Kriegsschiffe schossen die Ra-

keten ab. Hunderte Raketen waren im Unterlichtflug auf dem Weg und versperrten den Angreifern den Weg. Die Raketen im Überlichtflug zeigten Wirkung. Der Kampf ging in die letzte Runde. Paula brachte ihre Hilfsschiffe in Sicherheit.
Für Karina war der Kampf schon gewonnen und sie hatte Hunger. Aufregung machte sie immer hungrig, war ihr Kommentar. Sie ging in den Speisesaal und fragte den Koch nach Frühstück.
Der Befehl von Olga hatte noch immer Gültigkeit und die Leute hatten ihre Raumanzüge an. Urani meldete sich bei Karina ab. Sie wollte die Ausrüstung prüfen.
Karina starrte sie kurz an und lächelte: „Noch dreißig Monate. Mach mir keine Sorgen. Nun geh schon und viel Spaß."
Urani lachte und hüpfte vergnügt davon. In einem Lagerraum traf sie auf Peter. Er war der Leiter der Bodentruppe. Sie prüften ihr Einsatzfahrzeug. Vier Fahrzeuge, die sie von Dru hatten, waren für den Bodeneinsatz vorgesehen. Er fragte Urani, warum sie keine Gleiter benutzten.
Urani erklärte ernst: „Es muss etwas mit den unsichtbaren Schiffen zu tun haben. Da gehen unsere Gleiter nicht. Du weist, dass Schiba nichts gemeldet hat. Ihr Schiff fehlte einfach. Es sieht so aus, wie bei Mutter, als sie auf dem Planeten gefangen wurde. Mit den Fahrzeugen haben wir ein Transportmittel und müssen nicht zu Fuß gehen.
Sind die Janes in den Fahrzeugen? Gibt es die Möglichkeit zum Üben? Ich kenne nur die Fahrzeuge der Rennbahn."
Peter lachte: „Jim, zeigst du Urani den Unterschied zu den Fahrzeugen der Rennbahn?"
Ein junger Mann kam zu ihnen und nahm Urani mit in das Fahrzeug. Er erklärte ihr die geringen Unterschiede. Ihr Fahrzeug war bewaffnet und hatte keine Sicherheitseinrichtung gegen Zusammenstöße. Interessiert hörte Urani zu und fragte öfters nach. Jim beantwortete geduldig ihre Fragen.
Karina ging gesättigt in die Zentrale. Sie bekam die Meldung von Paula mit, als die zweite Angreifergruppe im Orter auftauchte. Sie dachte noch nach. Paula hatte ihre Schiffe zurückgezogen und nur die großen Kampfschiffe und ihre Kriegsschiffe stellten sich den Angreifern in den Weg.
Ein Schrei von Kerz ließ sie zum Hologramm der Ortung sehen. Ein roter Punkt blinkte hektisch in ihrer Umgebung. Olivia hatte die Verteidigung eingeschaltet, wie Karina schnell erkannte. Dann kam schon eine Wand auf sie zu.
Ein ungewöhnliches Geräusch wurde von einem Krach übertönt und die Wand kam noch immer auf Karina zu. Das Bersten von Metall und Explosionen, die das Bild vor ihren Augen zum Zittern brachte. Instinktiv bereitete Karina ihre Abwehr der Gegenstände vor. Da war die Wand heran und der Aufprall kam.
Ein Schmerzensschrei hallte durch

die Zentrale und die Uhren aktivierten ihre Schutzfelder. Karina sah es und brauchte etwas Zeit, bis sie sich aufrappelte. Dass das Licht dunkler war, nahm sie nicht wahr. Halb betäubt versuchte sie sich aus dem Berg des Abfalls zu befreien, in dem sie lag.
Fast fünf Minuten brauchte sie, bis sie sich von den Kabeln und Metallplatten befreit hatte. Dann stand sie in der Zentrale ihres Schiffes und konnte kaum etwas erkennen. Der Raum war zerstört und sah nicht mehr nach Raumschiff aus. Die Pulte waren aus der Verankerung gerissen und lagen verbogen und zerstört in einer Ecke des Raumes.
Ein runder Raum hatte eine Ecke. Verwirrt orientierte sich Karina am Boden. Sie erkannte erst jetzt, dass es keinen Boden gab und sie in der Luft schwebte. Ihre Uhr zeigte an, dass die Luft atembar war und ihrer Dichte entsprach. In einer verbogenen Wand waren mehrere blinkende Lichter.
Verwundert starrte Karina die Lichter an. Sie erinnerte sich, dass es eine Notsteuerung gab, die durch eine Platte verdeckt war. Es war ein Relikt aus den alten Zeiten, als die Raumfahrt noch sehr gefährlich war. Es kam wieder ihre Zeit als Lehrerin zum Vorschein. Wie bewegte man sich in der Schwerelosigkeit? Das hatte sie ihren Schülern beigebracht, kam die Erinnerung hoch.
Mit langsamen Bewegungen setzte sie sich in Bewegung. Sie kam der blinkenden Wand näher und griff nach einer Halterung. Dabei war ihre Bewegung zu schnell und sie entfernte sich wieder. Es folgte der zweite Anflug. Nun war sie vorsichtiger und bekam die Halterung zu fassen.
Aufmerksam studierte sie die wenigen Anzeigen. Dann kamen die Knöpfe mit ihren Beschriftungen. Ein Bildschirm war noch in gutem Zustand. Nach mehreren Versuchen hatte sie einen groben Überblick auf dem Bildschirm.
Ungläubig schaute sie auf das Bild. Ihr Schiff hatte die obere Hälfte verloren. Ihr Kopf sagte, dass es nicht stimmen konnte. Es fehlten nur die Anzeigen, weil einige Leitungen zerstört waren. Es gab nur keine Verbindung zu den Reaktoren und Waffen dieses Teils. Ihr Triebwerk war auch weg.
Mit mehreren Schaltern versuchte Karina das Blinken der Lampen zu unterdrücken. Es gelang nur zum Teil. Sie suchte die Leute und ließ frustriert die Tafel in Ruhe. Über den Funk ihres Anzuges rief sie nach den Leuten. Sie bekam keine Antwort. Sie suchte die Leute in den Trümmern der Zentrale.
Durch die Schwerelosigkeit war es schwierig. Mehrere Stunden arbeitete sie, bis sie einige Leute gefunden hatte. Knochenbrüche waren noch die einfachen Verletzungen. Olivia hatte das Genick gebrochen und war tot. Kerz war von einem Teil aufgespießt und blutete schon nicht mehr. Karina vermutete, dass er auch tot war.
Die anderen Leute hatte sie mit den Kabeln auf dem Boden, es war der

Teil des Schiffes, der normalerweise den Boden darstellte, festgebunden. Außerhalb der Zentrale war es nicht besser. Unermüdlich arbeitete Karina und brachte die gefundenen Leute in der Zentrale unter.
Oberhalb der Zentrale war nur der Weltraum. Hier gab es einige zerfetzte Träger, die in den Weltraum zeigten. Der Rest war verschwunden. Unterhalb der Zentrale gab es ein Loch, das durch das Schiff ging und in dem früher das Triebwerk war. Die Idee, das Schiff zu trennen und mit der Zentrale zu Paula zu fliegen, musste sie nach der ersten Überprüfung begraben. Es gab nichts mehr, das sie als noch flugfähig ansehen konnte.
Von den einhundert Mitgliedern der Mission hatte sie erst dreißig gefunden. Die Bodentruppe war im oberen Teil gewesen und der fehlte. Dazu kam noch das Loch, das den Speiseraum erwischt hatte. Im unteren Teil des Schiffes suchte sie ein Rettungsboot oder ein Beiboot.
Die Beiboote, die sie fand, waren auch zerstört. Die Erschütterungen waren zu groß gewesen. Die Schiffe hatten sich aus der Verankerung gerissen und ihre Hangars zerstört. Zerrissene Zwischenwände zeugten davon. Karina lebte schon seit zwei Tagen von der Pampe und gab sie auch ihren Verletzten.
Sie hatte kein Schiff gefunden, das noch funktionsfähig war. Sie arbeitete an einem Rettungsschiff, um den Funk in Betrieb zu setzten. Im Reaktor hatte sie einen Riss gesehen und so benutzte sie die Notversorgung. Eine Stichflamme aus dem Funkgerät zeigte ihr den Misserfolg an. Geduldig öffnete sie das Gerät und sah sich die Bescherung an. Blanke und ausgeglühte Drähte, dazu noch verkohlte Platinen und aufgeplatzte Module.
In den Ersatzteillagern suchte sie sich die passenden Teile zusammen. Alle paar Stunden machte sie Pause und kümmerte sich um ihre Leute. Die Module waren ausgetauscht und die Platinen hatte sie gefunden. Sie machte gerade Pause und versorgte die Verletzten. Sie hatte noch dreiundzwanzig Leute, die bis jetzt überlebt hatten.
Da ging ein unheilvolles Knirschen durch das Schiff. Mit lautem Knall zerbarsten einige Stahlplatten. Karina gab die Hoffnung schon auf und verschloss die Anzüge der Leute. Zu dem Schiff hatte sie kein Vertrauen mehr. Ein Wispern im Funk ihres Anzuges zeigte ihr, dass er auch mitgenommen war.
Plötzlich wurden einige Stahlplatten entfernt und der Eingang zur Zentrale war offen. Selbst hatte sie die Entfernung vermieden. Ihre Angst war dazu zu groß gewesen. Ein Robotarzt schwebte in die Zentrale und kümmerte sich um die Leute. Mehrere Kampfroboter folgten ihm.
Ein Kampfi öffnete sich und Jerome stand vor ihr. Sie kannte ihn, denn er war der zweite Kommandant ihres Variomoduls2. Sie sah, dass er etwas sagte, doch sie hörte ihn nicht. Es kamen weitere Roboter und Je-

rome öffnete ihren Helm.
„Den brauchst du nicht mehr“, teilte er ihr mit. „Was habt ihr denn angestellt? Wo ist der Rest des Schiffes?“, kamen seine Fragen.
Karina stotterte: „Wo kommst du her und wo bin ich?“
Jerome erklärte geduldig: „Paula hat uns geschickt, damit wir die Ursache der Explosion herausfinden. Beim Beginn des zweiten Angriffs fingen unsere Orter eine Explosion auf. Ihr meldeten euch nicht mehr und wir nahmen schon das schlimmste an. So schlimm haben wir es uns aber nicht vorgestellt.
Jetzt bist du an Bord meines Moduls. Gerade ein drittel des Schiffes haben wir gefunden.“
Er hatte sich umgeschaut und gab das Kommando zur Herstellung der Schwerkraft. Karina wurde zu Boden gezogen und im ganzen Schiff gab es die Geräusche der abstürzenden Gegenstände. Die Roboter schützen die Leute vor den Trümmern. Dann transportierten sie die Leute ab und ein Roboter nahm Karina mit.
Nach der Untersuchung durfte Karina die Krankenstation wieder verlassen. In der Zentrale sah sie die Suchaktion. Im Umkreis von einem Lichtjahr waren die Kampfschiffe verteilt und suchten die Trümmer. Nach drei Tagen stand fest, dass es nur sehr kleine Stücke gab, die ihren Ortern noch immer entgingen.
Karinas Besatzung war in der Krankenstation. Anna hatte das Bewusstsein schon wiedererlangt und die anderen waren auf dem Weg der Besserung. Karina verzweifelte, da ihre Urani fehlte und von Annikas Schiff nur einige Trümmer des Außenbereiches gefunden wurden. Paula kam mit ihrer Suchflotte an.
Alle Beiboote und Kampfschiffe waren im Umkreis von zwei Lichtjahren unterwegs. Ulrike behauptete, dass ihre Geschwister am Leben waren. So ging die Suche weiter. Auch Hydra war schon zu ihnen unterwegs. Da ein Wendemanöver viel Zeit kostete, hatte Hydra die Flotte geschickt. Mehrere tausend Schiffe suchten nach den fehlenden Schiffsteilen.
Die Daten der Orter wurden ausgewertet und nach einer Erklärung für das verschwinden der Schiffsteile und Annikas Schiff gesucht. Es stand fest, dass im Umkreis von zwei Lichtjahren kein größeres Trümmerstück existierte. Nun suchten sie die kleinen Stücke.
Fast einen Monat suchten sie und sammelten die Trümmer ein. Acht Menschen waren darunter. Sie hatten ihre Helme nicht verschlossen und ihren Uhren war die Energie ausgegangen. Die Hoffnung schwand täglich mehr. Lebende Menschen erwarteten sie nicht mehr. Ulrike behauptete noch immer, dass ihre Geschwister lebten. Sie gab die gleiche Richtung an, in der Urani Schiba gesucht hatte.
Karina wollte eine starke Flotte und keine Forschungsschiffe mehr. Paula überlegte, da dieses Gebiet sehr groß war und es keine Systeme gab. Sie wollte die Suche abbrechen und nach den Angreifern suchen. Das

erschien ihr wichtiger. Karina waren ihre Kinder wichtiger.
Sie bat ihre Bevölkerung um Hilfe, da Paula sie überzeugt hatte. Zuerst kamen die Sicherheit der Schiffe und der Bevölkerung und erst danach die Rettung der einzelnen Menschen. Es kamen schnell Angebote. Mia hatte eintausend Mannschaften für die Forschungsschiffe. Von den Kakie konnte sie zehntausend Mannschaften für die Kriegsschiffe bekommen. Dazu boten sie noch zehntausend Bodenkämpfer an. Die Kakaki wollten einhundert Forschungsgruppen schicken.
Carola bot zehntausend Besatzungen an. Sie waren für eintausend Forschungsgruppen ausreichend. Ankaria bot gleich eine Flotte mit einhundert Ringschiffen an und dazu noch achthundert Besatzungen für Kriegsschiffe. Von ihren Forschungsmissionen waren nur zehn in der Nähe und machten sich auf den Weg. Die Tzil hatten Bodenkämpfer und Schiffsbesatzungen.
Karina bedankte sich und verlangte von Ankaria den Transport der Besatzungen. Die Schiffe bekam sie von einem Werftplaneten, der in der Nähe war. Dreitausend Roseschiffe, fünfzehntausend Kriegsschiffe und sechzigtausend Schneeflocken. Das war ihre Macht in der näheren Umgebung.
Raku schickte zweiundzwanzig neue Forschungsschiffe. Die Atoc kamen mit einundvierzig Schiffen und die Reswui mit zehn Schiffen. Nach zwei Monaten war ihre Flotte einsatzbereit. Eintausend Forschungsmissionen waren es geworden. Paula teilte die Missionen ein. Sie behielt einhundert Missionen, dabei waren drei Schiffe der Reswui und zehn Schiffe der Atoc. Den Rest bekam Karina für ihre Suche.
Die Atoc und Reswui waren ein großer Vorteil. Sie hatten die wenigen Daten ausgewertet und errechnet, dass Schiba in einem ganz anderen Sektor sein musste. Da Karina es nicht glaubte, ließ sie einhundert Forschungsmissionen in dem alten Sektor suchen und flog mit den restlichen sechshundert Missionen zum neuen Sektor.
Ihr Vertrauen in die Atoc und Raku war sehr groß, auch wenn Zweifel blieben. Der neue Sektor war ein kleiner Sternhaufen. Über zehntausend Sonnen verteilten sich auf zwölf Lichtjahre und bildeten eine Kugel. Dass er über zehntausend Lichtjahre von der Position ihres Unfalles entfernt war, berührte die Atoc nicht.
Karina legte auf die Sicherheit viel Wert und setzte oft Kegel aus. Dazwischen gab es alle fünfzig Lichtjahre noch die Kugeln. Über einhundert Schiffe ihrer Flotte waren damit beschäftigt.
Mit ihrer Flotte untersuchten sie den Sternhaufen. Da nach Aussage der Atoc nur Menschen und kein Material transportiert wurde, mussten sie eine kleine Gruppe Menschen finden, die keinen Funk hatten und auch keine Gebäude oder Maschinen, die ihre Orter leicht fanden. Diese Schwierigkeit war ihnen bekannt und die Erforschung musste genauer gemacht werden, als es normalerweise ge-

schah.
Ulrike spürte ihre Geschwister. Sie konnte nur keine Angaben über die Entfernung machen und ihre Richtungsangabe war sehr ungenau. Karina spürte nur ein Rauschen und konnte keine Verbindung bekommen. Die Atoc und Reswui kümmerten sich nicht um die Suche. Sie sicherten die Flotte ab und halfen Paula bei der Suche nach den Angreifern.

Dutzend

Urani

Urani öffnete die Augen und erinnerte sich, dass eine Wand auf sie zuflog. Unter sich fühlte sie etwas Weiches. Nun war die Wand verschwunden. Sie lag auf einem Boden, der mit Moos bewachsen war. Als sie sich bewegte hörte sie einen Schrei und jemand drückte sie zu Boden. Langsam klärte sich das Bild. Jim saß neben ihr und drückte sie mit der Hand zu Boden.
Die Stimmen nahmen nun auch Gestalt an. Jemand sagte etwas von einer Kopfverletzung. Als sie sich an den Kopf fasste, spürte sie ein Netz, das sich über ihren Kopf spannte. Henry kam dazu und erklärte, dass sie sich die Kopfhaut aufgerissen hatte und er sie mit dem Netz wieder befestigt hatte. Sie sollte ganz ruhig liegen bleiben.
Urani hatte keine Kopfschmerzen und glaubte ihm nicht. Trotzig setzte sie sich auf und schaute sich neugierig um. Überall lagen die Leute auf dem Boden. Einige hatten weiße Verbände, andere lagen in unnatürlichen Stellungen auf dem Boden. Im Hintergrund sah sie einen Teil des Schiffes. In den Streben hingen Leute, sie aufgespießt waren. Eine Frau war aufgeplatzt und die Eingeweide hingen ihr aus dem Leib.
Jim meinte, dass der Anblick nichts für ein Kind war. Urani schluckte und stand auf. Sie ging zu den Leuten und befahl auch Jim, dass er den Leuten helfen musste. Schnell erkannte sie, dass Henry schon die Versorgung gemacht hatte. Neugierig ging sie zu den Schiffstrümmern und schaute die Leute genau an.
Henry kam zu ihr und wollte sie wegziehen. Urani fragte nach den Dingen, die sie in den Leibern zu sehen bekam. Henry erklärte ihr etwas davon. Bei der Frau sah sie ein Ding und fragte. Henry wollte nicht darüber reden und Urani verglich es mit einem Baby. Da gab Henry nach und erklärte ihr, dass es ein Baby war. Die Frau war im zweiten Monat und er konnte ihr nicht helfen.
Urani untersuchte die Tote. Die Innereien eines Menschen kannte sie noch nicht. Mit beiden Händen fasste sie in die Tote und schaute sich alles ganz genau an. Dann ging sie weiter zum nächsten. Über dreißig Tote waren noch in dem Trümmerstück. Urani ging ungerührt zu jedem und schaute sich die Leute und ihre Verletzungen genau an. Nach dem Rundgang kam sie zurück. Sie setzte sich auf den Boden und fing zu weinen an. Dabei schlief sie ein.
Am nächsten Tag sahen die Toten schon nicht mehr so frisch aus. Ein

komischer Geruch ging von ihnen aus. Jim war etwas vom Lager entfernt und grub mit den Händen im Boden. Urani fragte ihn, was er machte. Er erzählte, dass sie die Toten begraben mussten, weil sie sonst eine Krankheit verbreiten konnten. Sie zogen auch wilde Tiere an.
Urani kniete sich nieder und half wortlos mit. Als es dunkel wurde, hatten sie ein großes Loch in der weichen Erde. Henry und Jim legten die Toten hinein. Urani verabschiedete sich von jedem, auch von dem Ungeborenen. Nachdem der letzte im Grab lag, fingen sie an. Sie bedeckten die Körper mit Boden.
Urani setzte sich auf den Hügel und starrte mit leeren Augen in den Himmel. Es gab keinen Mond. Dafür ging eine leuchtende Scheibe auf. Mit ihrer Helligkeit überstrahlte sie die Sterne, falls es welche zu sehen gab. Jim setzte sich zu ihr und reichte ihr das Essen. Henry ging durch die verletzten Leute.
Am nächsten Morgen fing Jim wieder mit graben an. Er erzählte Urani, dass in der Nacht drei Frauen gestorben waren. Die anderen Leute sollten schon auf dem Weg der Besserung sein. Urani nickte wortlos und half ihm. Sie legten die Frauen in ihre Grube und bedeckten sie.
Urani saß wieder teilnahmslos auf dem Hügel. Die Sonne ging unter und die Scheibe auf. Henry redete auf sie ein. Er wunderte sich, dass ihre Kopfwunde schon verheilt war. Wieder verbrachte Urani die Nacht auf dem Hügel. Morgens bewegten sich einige Leute. Urani aß und ging dann weg. Henry machte sich Sorgen und schickte Jim hinterher. Sie gingen um ihren Lagerplatz herum und betrachteten sich die Gegend.
Schnell stellten sie fest, dass sie in einem Moorgebiet waren. Ein falscher Schritt und sie versanken schnell. Urani hatte es bemerkt, als sie bis zu den Knien im Schlamm versank und sich nicht befreien konnte. Jim zog sie heraus. An der Luft erstarrte der Schlamm und stank fürchterlich. Urani suchte sich ein Loch mit Wasser und nahm ein Bad.
Den Schlamm wurde sie los, doch der Gestank blieb. In den nächsten Tagen machte sie mit Jim längere Ausflüge. Hinter einem Hügel entdeckte sie einen See. Sein graues trübes Wasser lud nicht zum Baden ein. Ihre Uhr warnte sie auch davor. Sie gingen um den See herum und stiegen auf den Hügel. Bis zu einer Hügelkette war es nicht weit. Sie gingen zum Lager zurück und wollten die Hügelkette am nächsten Tag besuchen.
Bei den Verletzten stellte Urani eine Besserung fest und wurde wieder etwas unternehmungslustiger. Mit Henry redete sie über die Toten und das Baby. Henry erzählte ihr dann von seiner Durchsuchung des Trümmerstückes. Es gab nichts Brauchbares mehr in ihm. Seine Vermutung war, dass es bei der Explosion des Reaktors im Nebenmodul aus dem Schiff herausgesprengt wurde.
Urani fragte ihn, wie die Überlebens-

chancen der anderen waren. Henry hatte nur wenig Hoffnung, dass jemand soviel Glück gehabt hatte, der nicht in der Zentrale war. Urani meinte dazu, dass sie Ulli und Ulrike spüren konnte. Die Beiden mussten noch leben. Bei ihrer Mutter war sie sich sicher, dass sie nach ihnen suchte. Nur war sie weit entfernt.
Der nächste Ausflug wurde zur Hügelkette gemacht. Auf dem Weg fragte Urani, Jim, warum die Toten und Verletzten keine Anzüge anhatten.
Jim erklärte: „Bei den Toten handelt es sich um die Bodenkämpfer. Die Frau war Technikerin. Kurz nach dem Abflug überprüften wir unsere Ausrüstung. Dazu gehören auch die Anzüge. Wir tragen die Raumanzüge und die Leute waren beim Umziehen. Kennst du die Unterschiede zwischen den Raumanzügen und Kampfanzügen? So wurden sie ohne Anzüge erwischt. Henry und ich zeigten dir doch das Fahrzeug. Es ist versunken, da es ein Loch hatte. Wir konnten dich noch aus ihm retten."
„Was ist eigentlich geschehen?"
„Genau weis ich es nicht", gab Jim zu. „Wir waren in dem Fahrzeug und dann gab es ein Loch. Völlig lautlos hatte es ein großes Loch bekommen. Es folgte ein Donnern und dann war nichts mehr. Wir kamen einhundert Meter vom Lager entfernt wieder zu Bewusstsein. Unsere Schädel brummten und ein schmatzendes Geräusch warnte uns.
Du bist mit dem Kopf gegen eine Wand geprallt und hast dich fast skalpiert. Dein Kopf war nur noch eine blutige Kugel. So zogen wir dich aus dem Fahrzeug, das schon teilweise versunken war. Hier sahen wir das Wrackstück und halfen den Leuten. Die meisten Leute waren schon tot und bei einigen gab es keine Hoffnung mehr.
Von unseren Bodenkämpfern gibt es nur noch zwei Frauen und vierzehn Männer. Eine Technikerin und sechs ihrer Kollegen werden auch überleben. Drei Frauen, ein Kind und zwanzig Männer. Das ist unsere ganze Gruppe.
Bis wann kommt unsere Rettung?"
Urani schüttelte den Kopf: „Das weis ich nicht. Mutter sucht uns und ist weit weg. Ulli ist schon näher. Sie war bei Annika. So könnte Annika uns suchen. Genau weis ich es nicht, da der Kontakt zu Ulli sehr schwach ist und nur ein undeutliches Gefühl zulässt. Bei Ulrike ist es noch schlechter.
Wo sind wir? Kann das jemand feststellen? Sterne kann ich nicht sehen und die Scheibe ist mir völlig unbekannt."
Sie gingen weiter und bestiegen den ersten Hügel. Mit fünfzig Metern Höhe war es kein Problem. Oben angekommen erkannten sie, dass es noch nicht oben war. Eine kleine Ebene und dahinter ging es weiter nach oben. Sie stiegen weiter. Nun waren sie oben und hatten einen guten Blick.
In Richtung ihres Lagers war Dunst und versperrte ihnen den Blick. In der Gegenrichtung gab es ein großes Plateau, das von niederen Bergen

eingerahmt wurde. In der Ferne war eine Bergkette. Das Plateau fiel leicht zur Mitte hin ab. In der Senke war ein See. Er war sehr groß und wurde von einem Fluss gespeist, der von den Bergen kam und über einen Wasserfall in den See stürzte. Einige kleinere Bäche wanden sich über das Plateau und verschwanden in Höhlen. Büsche und Bäume gab es genug. Hinter dem See gab es einen Wald.
Jim warnte sie vor den Tieren, die den See als Tränke benutzten. Urani lachte und machte sich darüber keine Sorgen. Sie konnte keine Lebewesen spüren und so gab es für sie auch keine. Ihr Gefühl versprach Sicherheit. Woher es kam, konnte sie nicht erkennen. Zum umwandern des Sees brauchten sie einen ganzen Tag. Auf der anderen Seite war fruchtbares Land und der Wasserfall. Der Wald grenzte das Gebiet gegen den Hügel ab.
Ein leichter Hügel lud zum aufbauen einer Siedlung ein. Urani meinte, dass sie hier auf ihre Rettung warten konnten. Sie untersuchte das Wasser und die Umgebung. Ihre Uhr fand keine Gefahren. Sie hatte nur festgestellt, dass es etwas wärmer war, als auf der Blauen Nelke.
Ein Jahr wurde von der Uhr mit einhundertvierundvierzig Tagen angegeben. Jeder Tag hatte vierundzwanzig Stunden. Die Jahreszeiten sollten ausgeprägt sein und sie hatten schon Sommer. Das waren die letzten Informationen ihrer Uhr. Sie hatte sich abgeschaltet, da ihr die Energie ausging.
Jim wusste, dass die Uhren ihre Energie für ihr Leben gegeben hatten. Nun brauchten sie mehrere Tage um sich wieder aufzuladen. Der Planet hatte einen schwachen Magnetismus und so dauerte es länger. Ungeniert zog sich Urani aus und nahm ein Bad unter dem Wasserfall. Sie bemerkte die Blicke von Jim gut und lud ihn auch zum Bad ein. Selbst seine Erregung blieb ihr nicht verborgen.
Lachend rannte sie nackt herum und ließ sich von ihm in den Arm nehmen. So schliefen sie ein. Zum Frühstück gab es Pampe. Sie hatten sonst nichts und der Planet gab nichts her. Jims Uhr hatte nichts Nahrhaftes gefunden. Sie gingen wieder zurück. Im Lager wurden sie schon erwartet.
Hans erklärte: „Von dem Modul ist nichts brauchbar. Was machen wir jetzt?“
Dabei sah er zu Urani, als erwarte er sich von ihr ein Wunder. Urani erzählte von ihrem Ausflug und dass die Suche nach ihnen lange dauern konnte. Paula wollte sie schon abschreiben. Das hatte sie bei Ulrike gefühlt.
Zwei Tage wurde nur beraten. Dann sprach Urani ein Machtwort. Bei den Techniker und Bodenkämpfer war sie die Vertretung von Karina. Alle kannten ihren Auftritt auf der Erde und nun warteten sie auf die Anweisungen, dabei wollte Urani doch nur ein Kind sein. Henry half ihr und gab Ratschläge.
Die Leute waren fast gesund und konnten selbst gehen, meinte Henry,

als Urani den Umzug beschloss. Zuerst suchten sie die brauchbaren Teile zusammen, die ihnen beim Bau eines Hauses helfen konnten. Unter Trümmern fand Urani eine Tüte mit Samen. Ungläubig starrte sie die Tüte an. Der Inhalt sollte Süßgras sein.
Henry kam zu ihr und bewunderte ihren Fund: „Jetzt brauchen wir nur noch eine freie Fläche. Die Pampe in den Anzügen reicht noch zwei Monate. Süßgras ist eine anspruchslose Pflanze. Zum Verzehr geeignet. Gekocht, roh und gebacken zu genießen. Nach zwei Monaten kann das Gras schon geschnitten und zu Lebensmitteln verarbeitet werden, die längere Zeit haltbar sein sollen. Getrocknet gut haltbar und mit Wasser aufgeweicht auch zum Verzehr geeignet. Es vermehrt sich durch die Wurzeln. Samen werden nur unter bestimmten Bedingungen im Labor gebildet. Es kann weder Flüsse noch unfruchtbares Land überwinden und eignet sich daher zur Anpflanzung auf Planeten, ohne in die Flora des Planeten einzugreifen. Mehr weis ich darüber nicht."
Urani lächelte: „Also genau das richtige für uns. Woher kommt der Samen? Hat Mutter schon die Erweiterung gemacht?"
Jim kam zu ihnen: „Das kommt von Karina. In jedem Lagerraum muss ein kleiner Schrank für Notfälle sein. Einige Medikamente und der Samen. Handwaffen für zwei Kämpfer und ein flugfähiger Anzug. Wo hast du das gefunden?"
Urani zeigte auf den Trümmerhaufen. Sie suchten in den Trümmern und verteilten sie großflächig im Raum. Der Verbandkasten kam zum Vorschein. Er war stark mitgenommen und viele Ampullen in seinem Inneren waren geplatzt. Ein Gewehr kam noch zum Vorschein. Von dem Anzug gab es nur einige Fetzen Stoff.
Die Kämpfer und Techniker wurden mit den nötigen Sachen beladen. Urani hütete ihren Samen. So zogen sie um. Henry hinterließ eine Nachricht, die er mit Farbe auf das Trümmerstück malte. Urani fragte ihn auf dem Marsch nach den Verhütungsmitteln.
Henry schaute sie an und meinte: „Das ist sehr schwer. Wir haben keine Mittel. Kein Kind unter zwei Jahren und du bist auch noch recht klein."
Urani erklärte: „Ich bin eine Frau und da fehlt es uns. Wie lange werden die Männer ruhig bleiben? Zwanzig Männer und drei Frauen. Das kann nicht gut gehen."
Henry lächelte: „Du bist ein Engel. Wegen der Männer machst du dir keine Gedanken. Sie sind Kämpfer und halten es schon mehrere Tage ohne Frau aus. Wenn die drei Frauen mitmachen gibt es keine Probleme. Jede Nacht einen anderen reicht gut aus. Da brauchst du dich nicht zu opfern. Unsere Ausbildung umfasst auch diesen Teil.
Ich hoffe, dass die Rettung schon in einem Monat hier ist."
„Und was machst du, wenn es Winter ist und niemand kommt?"
„Sollen wir schon die Hoffnung auf-

geben?“, fragte Henry.
Urani sagte leise: „Wir sollten schon daran denken. Dann will ich beim schlafen auch nicht ertrinken. Der Regen alle paar Tage stört mich. Im Winter dürfte es sehr kalt werden und Mutter ist noch weit weg.“
Henry überlegte kurz: „Es müsste möglich sein“, murmelte er noch ganz in Gedanken. Urani fragte ihn, was möglich sein musste. Sie gab keine Ruhe, bis Henry ihr erklärte, „Mit den zwanzig Männern und vier Frauen müsste es möglich sein, dass wir eine stabile Population aufbauen.
Jede Frau muss dazu nur ein Kind von jedem Mann bekommen. Achtzig Kinder in der ersten Generation. Bei der richtigen Auswahl müsste es dann über eintausend Leute in der dritten Generation geben.
Willst du zwanzig Kinder? Du wirst nur eine Gebärmaschine sein und wir dürfen keine Rücksicht auf dich nehmen.“
Urani dachte nach: „Es gibt doch noch ein weiteres Problem. Ohne Verhütungsmittel gibt es immer Kinder. So bleibt nur die Wahl zwischen Kindern mit dem Freund oder mit jedem Mann. Beim Sex gibt es diese Auswahl doch auch nicht oder wollen die Männer freiwillig verzichten?“
Henry lachte: „Du bist gut. In zwei Jahren könnte es schon Verhütungsmittel geben und du bekommst dann keine.“
Urani lächelte: „Dafür bekomme ich Kinder und das ist doch viel mehr wert. Dass ich immer mit einem Kind herumlaufe, ist doch nur ein Problem für euch.“
„Du stellst es dir zu einfach vor“, war Henrys Kommentar. „Bei Problemen gibt es keine Medizin. Mit viel Glück können wir mit vierzig Kindern rechnen. Dann wird der Aufbau etwas schwierig.“
Sie kamen bei dem Platz an, den Urani ausgesucht hatte. Da die Kämpfer keine Ahnung hatten und niedergeschlagen waren gab Urani die Anweisungen. Zuerst mussten sie Nahrung beschaffen. Dafür teilte sie einen Hobbygeologen und vier Kämpfer ein. Sie mussten ein Stück Boden roden. Dann brauchten sie Häuser. Dafür mussten Bäume gefällt werden. Sie hatten kein Werkzeug. Urani schickte vier Gruppen von Kämpfern los.
Jim war der Meinung, dass ihnen das Gewehr dabei helfen konnte. Ein Test zeigte ihnen, dass die Auflösungsstrahlen noch funktionierten. So konnten sie einfach die Bäume fällen und zum Lager transportieren. Jim wollte die Bäume vom Waldrand nehmen, damit sie nicht so weit getragen werden mussten.
Mit den Technikern beriet sie, wie sie überleben konnten. Sie rechnete gleich mit mehreren Monaten. Die Techniker hielten Häuser für nötig. Nahrung war sehr wichtig und dann Energie, wenn der Winter kam und es kalt wurde. Die Häuser konnten sie aus Lehm machen und mit Ästen die Möbel. Urani wollte das erste Haus aus Baumstämmen bauen. Das hatte sie auf der Erde gesehen. Kim gab ihr Recht und die nötigen Anwei-

sungen an die Leute.
Urani schickte sie gleich an die Arbeit. Mit den Händen gruben sie Gräben, die später die Fundamente aufnehmen sollten. Urani fragte die Techniker, warum sie die Gräben machten. Olaf lachte und gab ihr Recht. Sie hatten keine Steine und konnten auf Fundamente verzichten. Der Dreck war wieder wichtig. Es war eine Mischung, die ähnliche Eigenschaften wie Lehm hatte. Mit Ästen und Baumstämmen bauten sie eine Hütte und verschmierten die Fugen mit dem ausgehobenen Dreck.
Am Boden wurde das ausgehobene Gras benutzt. Das ergab einen guten Übergang zum Boden. Ein Techniker arbeitete an ihrer Energieversorgung.
Dazu hatte er die Kämpfer zum Holzsammeln geschickt. Aus Pflanzenfasern machten sie Seile und Schnüre. Aus den Schnüren machten sie Netzte, damit sie ihr Gras waschen konnten. Etwas entfernt verrichteten sie immer ihre Notdurft.
Urani sah Tiere, die sich in ihrem Kot wohl fühlten. Als sie fertig war, wurde sie von den kleinen Tieren am Hintern gekitzelt. Es war ihr nicht unangenehm. Mit einer Handvoll Gras wischte sie sich den Hintern und stellte dabei fest, dass er schon sauber war. In den nächsten Tagen machte sie weitere Erfahrungen.
Die Tiere waren in den Kothaufen, die immer schnell verschwanden. Wenn sie ihnen etwas Zeit ließ, wischten sie ihr den Hintern sauber. Sie erzählte es Henry, der gleich einige Untersuchungen vornahm. Er beobachtete die Tiere und stellte fest, dass sie ihre Flügel zum saubermachen benutzen. Nun hatten sie ihre Powischer und brauchten kein Gras mehr. Urani bezeichnete die Tiere als Vielflügler, weil sie zwölf Flügel hatten. Henry hatte sie bei einem toten Tier gezählt.
Olaf gab Henry einige Pflanzen, die er gleich untersuchte. Dann fragte er Urani, ob sie das Versuchskaninchen spielte. Lachend sagte sie zu. Am Abend war sie vom Hausbau sehr schmutzig. Henry redete mit ihr, bis der Schmutz richtig fest getrocknet war. Er gab ihr einige großblättrige Pflanzen und meinte, dass sie ein Bad nötig hätte und die Blätter die Seife war. Urani stieg vor seinen Augen in den See. Am Ufer musste sie sich mit der Pflanze einreiben und durfte danach wieder ins Wasser. Der Schmutz ging gut ab. Sie versuchte es mit ihren Haaren. Nach dem Bad nahm sie die selbst gemachte Bürste und fuhr durch ihre Haare. So leicht hatte sie sich schon lange nicht mehr gekämmt, war ihr Kommentar dazu. Henry untersuchte sie genau und war zufrieden.
Im Haus fragten die anderen gleich, warum Urani so gut roch. Sie vermuteten, dass sie Seife gefunden hatte und vor ihnen versteckte. Urani erzählte von der Pflanze, die in der Nähe wuchs. Schnell holten sich die Leute ein Blatt und badeten. Nach dem Bad rochen sie frisch und nach einer Blume. Urani kannte den Geruch, nur der Name fiel ihr nicht ein. Henry half ihr. Es war Steffanies

Blume, das Veilchen.
In der Mitte des Hauses machten sie einen Kreis aus Steinen. Dann mauerten sie den Schornstein. Mehrere Metallstäbe aus ihrem Wrack ergaben die Kochfläche. Dünne Platten aus Metall die Pfannen und Töpfe. Nun konnten sie schon Kochen und hatten nur noch kein Gras. Urani hatte es täglich gegossen und sah ihm beim wachsen zu.
Die Arbeit war schwer und kam nicht so gut voran, wie es anfangs ausgesehen hatte. Urani störte der Anzug und sie ließ ihn in der ersten Hütte liegen, die fertig wurde. Die Unterkleidung des Anzuges war nicht sehr strapazierfähig. Nach mehreren Tagen hatte sie schon Löcher. Ihr fiel auf, dass die Blasen an ihren Händen schon morgens verschwunden waren.
Da es sehr heiß war, lief sie nackt herum. Kleider hatten sie nicht und die Männer hatten ihre Fetzen auch schon ausgezogen. Aus Pflanzenfasern machten die Frauen einige Kleidungsstücke für die Männer. Damit konnten sie ihre Blöße bedecken. Auch Urani bekam so ein kratzendes unbequemes Kleidungsstück. Nach einem Tag schimpfte sie und zog es nicht mehr an.
Einer der Kämpfer, der zum Holzsammeln geschickt wurde, kam ohne Holz zurück. Drei Tage war er weg gewesen. Er erzählte, dass es ein weiteres Modul gab. Er hatte es gesehen, behauptete er. Dabei starrte er Urani an und wartete auf ihr Lob.
„Hans, Klaus, Henry, ihr kommt mit und Olaf führt uns. Wenn es wirklich ein Teil des Schiffes ist, müssen wir die brauchbaren Sachen holen. Noch gibt es keine Hilfstruppe in der Nähe. Mutter sucht noch, doch Paula hat schon aufgegeben. Wir richten uns nun auf Jahre ein und nicht auf Tage“, beschloss sie schnell.
Mit ihren Begleitern ging sie mit. Olaf führte sie zum Gebirge. Drei Tage waren sie unterwegs und Urani schwitzte in ihrem Anzug. Er rieb auch auf ihrer Haut, da sie keine Unterkleidung mehr hatte. Endlich kamen sie zu einer Schlucht. Stolz zeigte Olaf in die Schlucht. Unten war ein zerbeultes Modul. Das erkannte Urani auf Anhieb.
Einen Tag stiegen sie die zerklüfteten Felsen hinunter. Beim Modul suchten sie eine Öffnung. Die Risse waren für sie viel zu eng. Zwei Stunden suchten sie, bis ein Techniker auf die Idee kam, einfach die eingebaute Schleuse zu benutzen. Sie öffnete sich auf Knopfdruck.
Im Inneren des Moduls sahen sie zuerst nur verbogene Metallplatten. Ihre Augen gewöhnten sich an das Dämmerlicht. Dann sahen sie zwischen den Platten Spielgeräte.
Urani seufzte: „Ein Kinderspielplatz. Das hat uns noch gefehlt. Jetzt gibt es eine richtige Siedlung. Bis die Kinder damit spielen können sind die Geräte schon verrostet.“
Hans tadelte sie gleich: „Du müsstest dieses Modul doch kennen. Der Spielplatz ist nur unten. Darüber gibt es die Pflanzen und einen Garten mit Bäumchen. Hinten ist ein Lager für die Ersatzteile und einen Robotarzt

müsste es auch geben. Es ist doch ein Modul der inneren Schale. Wir durchsuchen jeden Winkel."
Urani erinnerte sich, dass es auch einige kleine Fahrzeuge oder Janes geben konnte. Sie suchten nach verwertbarem. Ein Tank war noch mit Pampe gefüllt. Der Speisesaal fehlte und es gab auch keine Küche in dem Modul, erinnerte sich Urani wieder. Dafür war das Ersatzteillager gut gefüllt. Was von den herumliegenden Sachen noch brauchbar war, konnte Urani nicht feststellen. Für diese Arbeit hatte sie ihre Techniker dabei.
Urani überlegte sich, wie sie die Sachen zu ihrem Lager bekommen konnten. Hans lächelte nur und verschwand wieder in den Tiefen des Moduls. Seinem Verschwinden folgte ein Rumoren. Das Modul schüttelte sich und Urani fragte, was das sollte. Sie wollte das Modul verlassen, bevor sie von den Sachen erschlagen wurde. Am Eingang sah sie, dass das Modul die Schlucht entlang schwebte. Langsam stieg es in die Höhe. Nach fast einer Stunde lag die Kante unter ihnen und das Modul setzte den Weg fort. Knapp über dem Boden schwebte es weiter. Drei Stunden ging der Flug, dann setzte das Modul unsanft auf. Es folgte ein Krachen und von Hans ein Fluch. Urani bekam einen roten Kopf. Diese Worte kannte sie nicht.
Das Modul schüttelte sich kräftig und Urani bekam einen Schlag gegen ihre Brust. Hans kam und fluchte noch immer. Als er Urani sah, verstummte er schlagartig. Er kniete sich neben ihr auf den Boden und öffnete ihren Anzug. Dann massierte er ihre Brüste, bis sie wieder besser atmen konnte. Bei der Massage bekam sie ein komisches Gefühl und sie schloss die Augen.
Olaf sagte: „Urani, dafür haben wir später noch Zeit. Kannst du einen Fünfhunderter fliegen? Der Computer ist ausgefallen und wir kommen nicht mehr weiter."
Urani sah an Hans vorbei und nickte: Zu zweit geht es auch ohne Computer", war ihr Kommentar.
Die Luft hatte einen leichten Rauchgeschmack, fiel ihr auf. Hans fragte besorgt, wie es ihr ging. Urani atmete schwer und stand mühsam auf. Olaf half ihr dabei und sie hatte ein komisches Gefühl. Wollte Olaf etwas von ihr, fragte sie sich. Olaf brachte sie zu den Kontrollen in einem engen Raum. Ein Modul, das selbst flog, kannte Urani noch nicht. Sie hatte nur davon gehört. Dass die inneren Module des Forschungsschiffes selbst flogen war ihr neu.
Neugierig schaute sie sich um. Die Bedienung erinnerte sie an einen Zweihunderter. Damit hatte sie schon geübt. Urani überprüfte den Antrieb des Moduls. Er zeigte Fehlfunktionen und der Computer reagierte nicht. Der Reparaturversuch schlug fehl. Sie konnte den Computer nicht mehr zum Leben erwecken. In Gedanken ging sie die Prozedur durch, die sie gelernt hatte. Sie fing mit den Startvorbereitungen an. Die Ortung blieb dunkel, was schon einmal schlecht war. Von der Optik gab es auch kei-

ne Bilder. Hier war der zugehörige Monitor weiß und zeigte Schlieren.
Der Reaktor zeigte Werte, die an seiner Funktion zweifeln ließen. Urani konnte mit diesem Modul nicht mehr viel anfangen. Fliegen war noch möglich, doch ihr fehlten die Anhaltspunkte. So wusste sie nicht wohin sie flog. Sie erklärte die Probleme. Hans ging und Olaf bekam von Urani Anweisungen. Henry rief ihr zu, dass sie starten sollte.
Mit vereinten Kräften gelang der Start. Das Modul setzte sich torkelnd in Bewegung. Henry rief ihr die Geschwindigkeit und Flughöhe zu. Es folgten Richtungsangaben, die sie nach ihrem Standort interpretierte. Eine andere Möglichkeit blieb ihr nicht. Vier Stunden torkelte das Modul durch die Gegend, bis Henry die Landung verlangte. Urani setzte das Modul auf den Boden.
Henry kam zu ihnen und meinte, dass sie beim Lager waren. Nun konnten sie das Modul genau untersuchen und zerlegen, da Urani weitere Flüge entschieden ablehnte. Sie war froh, dass es gut gegangen war. Olaf fragte Urani, wo sie sich verletzt hatte. Erst da sah Urani, dass ihre Brust eine Schramme hatte und blutete. Die Stelle färbte sich schon blau. Olaf lächelte und leckte ihr das Blut ab.
Urani genoss die Berührung und Olaf flüsterte ihr zu, dass sie gut schmeckte. Für Urani war es der Beweis, dass sie nun kein Kind mehr war. Die Nacht verbrachte sie im Freien auf dem Boden. Am Morgen war die Schramme verschwunden und die Farbe stimmte auch wieder, stellte Henry bei der Untersuchung fest. Für weitere Überlegungen fehlte ihnen die Zeit.
Sie durchsuchten das Modul. Der Reaktor war noch funktionsfähig und sie schlossen ihn an die Heizung ihres Hauses an, die nun aus Platten des Moduls bestand. Auch eine Leuchtplatte wurde am Dach befestigt und angeschlossen. Das Triebwerk hatte Schmelzspuren und wurde zerlegt.
Abends kam Olaf zu Urani und überreichte ihr ein neues Kleid, das er in dem Modul gefunden hatte. Die Männer machten den Frauen öfters Geschenke. Nun hatte Urani auch ein Geschenk erhalten. Darüber redete sie mit den Frauen.
Kim lächelte verträumt: „Olaf möchte mit dir Liebe machen. Du kannst ihn erhören oder ablehnen.
Damit du gleich weist auf was du dich einlässt. Wir bauen hier eine Siedlung, da du auch nicht mehr mit unserer Rettung rechnest. In drei Generationen können wir frühestens ein Schiff bauen, das uns nach Hause bringt. Ich werde dann schon gestorben sein. In dem Modul gibt es den Ersatzteilraum und er beinhaltet alles, damit wir eine Werkstatt bauen können. Danach eine Fabrik und dann die Werft. In zwanzig Jahren dürfte die Werft fertig sein. Da bauen wir dann das Schiff.
Wegen der Kinder ist es wichtig, dass der Vater feststeht. Einen Gentest können wir nicht durchführen, so bleibt nur eine Möglichkeit. Du suchst

dir den Vater aus und lebst bei ihm. Sex gibt es nur mit ihm, bis du schwanger bist. Dann kann nichts mehr schief gehen und du bekommst die ganzen Männer. Täglich einen anderen.
Das geht noch zwei Monate nach der Geburt so, bis du mit dem Stillen aufhörst. Ungefähr zwei Monate reicht die Milch und dann brauchst du etwas anderes für das Baby. Nun musst du dir wieder einen Vater aussuchen. Damit beginnt es von neuem.
Deinen Töchtern ergeht es genau so, nur haben sie die größere Auswahl. Wenn unsere Söhne groß genug sind, werden sie dich auch bekommen. Wir müssen unbedingt auf die Verwandtschaft achten. Geschwister dürfen es nicht miteinander machen."
Urani nickte: „Das hat mir Henry schon erzählt. Immer schwanger und dazu die Arbeit. Ich werde es mit Hans machen. Nur fehlt mir dazu noch der Kurs."
Tanja schüttelte den Kopf: „Das würde ich dir nicht empfehlen. Hans ist ein ganz lieber Mensch, nur beim Sex nimmt er keine Rücksicht. Er tut dir weh und du kannst ihn nicht mehr ablehnen. Nimm lieber einen anderen."
Helena nickte zu den Ausführungen: „Jim oder Olaf. Die sind zärtlich und rücksichtsvoll. Das mit deinem Kurs ist doch auch einfach. Es gibt keinen Psychologen. So redest du mit Henry, der wäre auch ein guter Partner für dich, und wir zeigen dir dann alles. Die Übungen darfst du nur mit deinem Partner machen."
Tanja nickte: „Henry ist gut. Den habe ich mir ausgesucht, doch du hast das Vorrecht."
Urani sagte mit Bestimmtheit: „Dann soll es Olaf sein oder möchte ihn jemand von euch?"
Helena lachte: „Ich nicht, denn bei mir hat er seine Pflicht getan. Tanja hat Henry und Kim ist mit Gustav zusammen."
Urani lächelte: „Es ist nur schade, dass ich nicht alle Männer durchtesten kann. Auf das Wikingerfest muss ich auch noch warten. Wie geht es mit dem Baby im Bauch?"
Helena lachte: Du willst wohl alles gleichzeitig."
„Als Vorbild muss ich es doch machen", meinte Urani.
„Als unser Engel. Mit dem Baby gibt es keine Probleme. Es braucht neun Monate und davon wirst du acht Monate die Männer bekommen. Sie nehmen schon Rücksicht und zeigen dir dann die Stellungen, die noch möglich sind."
Urani nickte: „Wenn das Modul ausgeladen ist, werde ich zu euch kommen oder soll ich nicht solange warten?", zweifelte sie.
Kim meinte: „Das musst du selbst wissen. Hier gibt es nur die Arbeit und du kannst kein Kind sein. Dann ist es hier auch anders als auf dem Schiff. Wenn du anfängst kommt das Baby. Du kannst dann nicht einfach Pause machen und in fünf Monaten wieder von neuem beginnen."
Nachdenklich ging Urani und redete mit Henry. Der wollte zuerst den Kurs vorbereiten und empfahl ihr noch zu

warten. Sechs Tage räumten sie das Modul auf. Es waren viele Sachen vorhanden, die sie gut gebrauchen konnten. Der Reaktor wurde ausgebaut und in einer nahen Höhle aufgestellt. So konnten sie die Metallplatten des Moduls auch verwenden.
Ihr Süßgras war groß genug und die Frauen mussten es ernten. Es wurde im Bach gewaschen. Die ersten Tage aßen sie es roh. Im Vergleich zu der Pampe war es ein Genuss.
Aus den Metallplatten des Moduls fertigte Olaf Werkzeug. Mehrere Kämpfer bauten unter der Leitung von Hans eine kleine Werkstatt. So konnte Olaf besser arbeiten. Mit den einfachen Werkzeugen ging es gleich viel besser.
Der Sommer ging zu Ende und sie arbeiteten noch an ihrer Siedlung. Das erste Haus war fertig und winterfest. Sie fingen mit einem zweiten Haus an. In der Natur des Planeten, den sie Dutzend nannten, da er sich immer an die Zahl zwölf hielt, konnten sie den Beginn des neuen Lebens sehen. Die wenigen Tiere gebaren ihre Nachkommen und die Bäume warfen ihre Samen ab. Das Phänomen ging schnell vorbei. Zwölf Tage vom Beginn bis zum Ende.
Die Bäume und Büsche hingen über Nacht voll mit leckeren Früchten. Das Gras hatte dicke Ähren und sie sammelten die Lebensmittel ein. Die Techniker bauten ein Vorratshaus, in dem sie ihre Lebensmittel lagerten. Dadurch wurde ihr zweites Haus aufgeschoben. Essen war wichtiger, meinte Urani dazu.
Auch ihre Apfelbäumchen aus dem Modul hingen mit Früchten voll. Sie ließen die Bäumchen im Modul, da ihnen der nahende Winter nicht gut bekommen konnte. Im Frühjahr wollten sie dann die Bäumchen ins Freie setzten und das Modul zu einer Werkstatt und Fabrik umarbeiten. Die Techniker rechneten dafür mit mehreren Jahren.
Helena hielt sich nicht an den Zeitplan des Planeten. Ihr Baby ließ auf sich warten. Sie war auch erst im vierten Monat und hatte noch viel Zeit, war ihre Antwort auf Uranis Feststellung. Ihr Vorratshaus war gefüllt, als der erste Schnee die letzten Früchte von den Bäumen holte. Die Tiere waren sehr geschäftig und sammelten noch die letzten Früchte ein. Zwei Tage später versank ihre Welt im Schnee.
Über Nacht hatte es zwei Meter Schnee gegeben. Die Temperatur war auf zweihunderteinundsiebzig Kelvin gefallen. Sie überprüften ihre Energieversorgung. Ins Freie konnten sie fast nicht mehr. Urani nahm es gelassen und baute sich einen Schlitten. Einige gebogene Äste reichten ihr dafür.
Am nächsten Tag war die Temperatur um weitere zehn Kelvin gefallen. Urani vergnügte sich im Schnee und steckte die anderen an. Zum Schutz vor der Kälte hatte sie ihren Anzug angezogen. Dabei hatte sie bemerkt, dass er überall spannte und ihr zu klein war. Eine Schneeballschlacht folgte schnell. Einige der Kämpfer gingen zu Fuß etwas durch die Ge-

gend. Sie erzählten, dass es keine Spuren von den Tieren mehr gab.
Die Welt war sehr still. In der Ferne hörten sie einige Bäume knacken. In ihrer Nähe war es still. Der See war zugefroren und der Wasserfall flüsterte nur noch. Sein Rauschen war verschwunden. Still sank der Schnee zu Boden und deckte die Bäume zu.
Urani lächelte Olaf an und verkündete ihre Entscheidung. Henry, Gustav und die drei Frauen gingen in einen abgeteilten Bereich. Helena rief gleich nach einem Freier. Es gab den Kurs für Urani. Olaf war sehr sanft zu ihr und sie freute sich immer auf die nächste Stellung. Die Frauen führten es vor und sie übte fleißig. Urani konnte nicht genug bekommen.
Sie bedauerte nur, dass sie keine anderen Männer testen konnte. Henry ließ es nicht zu, da sie den Vater bestimmen mussten und keine entsprechenden Möglichkeiten hatten. Die Gründe kannte Urani und verstand sie auch. Sie hatten einen Robotarzt gefunden und Olaf versuchte ihn zu reparieren. Das hatte sich als schwerer herausgestellt, als es anfangs ausgesehen hatte. Für die Roboter hatten sie keinen Fachmann und Olafs Wissen war sehr lückenhaft. Er hatte sich nur als Hobby mit den Maschinen beschäftigt.
Urani fragte die Leute, woher das Modul kam. Ihr Forschungsschiff hatte doch kein solches Modul. Da sie sich in dem Modul gut auskannten, wurde dieser Punkt diskutiert. Olaf gab zu Bedenken, dass das Modul schon alt war und in dieser Form nicht mehr hergestellt wurde. Weiter kamen sie nicht. Ihnen fehlten die nötigen Anhaltspunkte und den Computer hatten sie nicht mehr fragen können. Er bestand nur noch aus verschmorten Teilen.
Aus Aststücken machten sie Rahmen um die Pflanzenfasern zu Stoff verarbeiten zu können. Auch Urani war mit der Herstellung von Stoff beschäftigt. Der Stoff wurde mit einer Bürste so lange gerieben, bis er ganz weich und anschmiegsam wurde. Kim machte sich daraus ein Kleid.
Olaf bedauerte, dass seine Werkstatt nicht geheizt wurde. So konnte er nicht weiter arbeiten. Urani bedauerte, dass es kein Bad gab. Das Waschen mit dem eiskalten Wasser war für sie kein Ersatz. Daraufhin verschwanden die Männer und ließen sie in Ruhe arbeiten.
Wie jeden Morgen ging Urani ins Freie und wusch sich am Wasserfall. Diesmal schaute sie ungläubig. Über Nacht war der Schnee verschwunden und die Luft hatte eine angenehme Temperatur. Noch gab es keine Tiere, doch die mussten auch bald auftauchen, schätzte Urani.
Henry rief sie zur Untersuchung. Urani sah ihm seine Sorgen an. Die Männer wurden unruhig, da ihnen nur Helena zur Verfügung stand. Sie war ganz am Anfang schwanger geworden und seitdem hatte es keine weitere Schwangerschaft mehr gegeben. Dabei sollten die Spritzen der Frauen schon seit drei Monaten nicht mehr wirken.
Urani erfuhr, dass es bei ihr auch

noch nicht geklappt hatte. Dabei warteten die Männer schon sehnsüchtig auf ihr Abenteuer bei ihr. Sie hatte ihnen nach der ersten Runde auch ein Wikingerfest versprochen. Nun musste sie ihnen mitteilen, dass sie noch warten mussten.
Am nächsten Morgen wurde sie von zwölfbeinigen Tieren begrüßt. Sie kannte diese Tiere schon vom Herbst, da hatten sie die letzten Früchte eingesammelt. Nun durfte sie ihnen zusehen, wie sie ihren Nachwuchs produzierten. Jeden Morgen konnte sie den Tieren beim Sex zusehen.
Die Kämpfer, die ihre Umgebung kontrollierten, erzählten auch von Tieren, denen sie beim Sex zusehen konnten. Urani redete mit Henry und den Frauen über ihre Gefühle. Henry bezeichnete es als Frühlingserwachen. Schon wenige Tage später war es Urani morgens schlecht und die Männer machten sich Sorgen.
Henry untersuchte sie wieder und lächelte. Der einfache Test hatte ihre Schwangerschaft angezeigt. In der Kinderstation des Moduls hatte er diese Tests gefunden. Hunderte Schwangerschaftstests und keine Verhütungsmittel. Ihm war der Sinn unverständlich.
Urani hüpfte durch das Haus und freute sich. Die Bäume und Büsche waren voller Blüten. Sie sahen tausende Insekten, die sich an den Blüten zu schaffen machten. Nach zwölf Tagen war es vorüber. Die Blüten verschwanden über Nacht und es kamen die Blätter. Kim und Tanja waren nun auch schwanger.
Urani prüfte die Männer. Endlich durfte sie es. Sie bauten weiter. Ein Haus für Urani, da sie bei Nacht immer sehr laut war und störte. Sie freute sich auf ihr erstes Wikingerfest. Als Hans bei ihr an der Reihe war, bekam sie von den Frauen noch Ratschläge. Dass es so schlimm sein konnte, glaubte sie nicht.
Tagsüber arbeiteten sie am Bad, das sich Urani noch immer wünschte. Die Männer hatten es am Ufer des Wasserfalles angefangen. Abends kam Hans zu ihr. Es gab nur ein kurzes Vorspiel und dann ging es zur Sache. Sie hatte Schmerzen und Hans ließ nicht locker. Er bediente sich und drehte sich danach um.
Urani schimpfte leise mit ihm. Er reagierte nicht und sie drohte ihm, dass er sie nie wieder bekommen konnte. Da drehte er sich zu ihr um.
Urani stellte ihm ein Ultimatum: „Entweder machst du den Kurs oder ich streiche dich von der Liste. Ich lasse mich nicht benutzen. Dann habe ich jetzt Schmerzen und dich kümmert es nicht einmal."
Hans verteidigte sich: „Das Problem liegt doch nicht an mir. Meine Ausstattung ist nun mal besser und ich kann euch nicht leiden sehen. So drehe ich mich weg."
Urani erklärte: „Dein Glied ist schon richtig nur deine Technik ist falsch. Hast du noch nie einen Kurs gemacht?
Du darfst doch nicht einfach die Frau nehmen. Das tut nur weh. Zuerst das Vorspiel, damit die Frau vorbereitet wird. Wenn sie bereit ist kommt erst

der Akt. Davon haben dann beide etwas und es macht auch Spaß. Geht es bei dir nur um Fortpflanzung? Dann machst du einen großen Fehler und wirst nie Vater."
Leise sagte Hans: „Ich wollte noch warten. So habe ich den Kurs noch nicht gemacht und hier geht es nicht. Der Sex ist für mich nur Pflicht damit ich nicht auffalle. Was sollen denn die anderen denken. Ein Mann mit zwei Jahren, der den Sex nicht kennt?"
Urani sagte ernst: „Du wirst den Kurs machen. Ich habe es auch gemacht. Erst nach dem Kurs wirst du wieder auf die Liste gesetzt. Überleg es dir, denn in vier Tagen musst du dich entschieden haben."
Morgens redete Urani mit den Frauen und erzählte von ihrer Nacht. Henry bekam etwas mit und holte sie gleich zur Untersuchung ab. Dann wollte er ihr den Sex verbieten. Bei solchen Abenteuern konnten ihre Babys in Gefahr geraten, war seine Begründung.
Abends kam Hans zu ihr und fragte sie, wann er seinen Kurs bekommen konnte. Olaf hatte ihm dazu geraten, weil sich die Frauen schon beschwert hatten. Da die Frauen Hans ablehnten legte Urani den Termin fest. Sie wollte mit Hans üben und die Frauen mussten nur die Vorführung machen.
Ihr Haus wurde fertig und Urani setzte den Kurs fest. Zur Einweihung wollte sie den Kurs machen. Das spornte die Männer an und sie meldeten ihr die Fertigstellung schon am Abend. Erwartungsvoll schauten sie auf Urani. Die fragte nach der Arbeit für die nächsten Tage.
Einstimmig wurde Fest gewählt. So lud sie alle zu ihrer Feier ein. Die Frauen wurden von den Männern zum neuen Bad geführt. Das hatten sie auch fertig und angeheizt. Noch fehlte ihnen der Luxus. Zwei Stunden mussten sie mit Holz heizen, bevor das Dampfbad die richtige Temperatur hatte.
Urani war fröhlich und vergnügte sich im Bad. Ganz entspannt lag sie auf der Holzbank und ließ die Blicke der Männer auf sich wirken. Nach dem Bad ging es in ihr neues Haus. Ein Teppich aus Moos war auf dem Boden. Ein breites Bett mit Kissen war zentral aufgestellt. Im Nebenraum war ein langer Tisch, der mit Speisen voll gestellt war.
Zuerst aßen sie etwas, dann prüfte Urani das Bett und fand es sehr bequem. Auf Anweisung von Urani legten sich die Frauen auf das Bett. Henry lächelte und befahl Urani dazu. Er erklärte Hans den Körper der Frau an Urani. Hans durfte auch zufassen.
An Olaf erklärte er den Mann. Dann wurde die erste Übung vorgestellt und Hans musste an Urani üben. Es ging um die Stimulation. Urani bekam eine Intimmassage nach Anweisung. Dabei stieß sie spitze Schreie aus und konnte es kaum erwarten, bis Hans sie nahm.
Henry beobachtete Urani genau und gab Hans weitere Anweisungen. Die ganze Nacht wurde geübt. Morgens gab es Essen und dann wieder eine Übung. Es war die Vorbereitung zum

Wikingerfest. Auch beim Wikingerfest durfte Hans den Frauen nicht wehtun.
Mittags durfte Urani schlafen und Henry meinte, als er ihr einen angenehmen Schlaf wünschte: „Mein Engel, träume von dem schönen Fest. Dein Wunsch geht in Erfüllung."
Sie wurde zum Essen geweckt. Das gab es im Bad. Urani wurde von den Männern verwöhnt und umsorgt. Die Männer fühlten sich für die Frauen verantwortlich und erfüllten ihnen die Wünsche. Als Gegenleistung erwarteten sie Kinder und schöne Nächte. Das hatte Urani schon erfahren.
Nach dem Bad gab es das Wikingerfest. Urani bekam jeden Mann und freute sich schon auf eine zweite Runde. Die Männer ließen sich nicht lange bitten und erfüllten ihr den Wunsch. Dass es schon Mittag war, interessierte Urani nicht. Sie hatte solange gewartet und wollte ihren Spaß.
Abends gab es Essen und das Bad. Damit war das Fest zu Ende. Es folgte die erste Nacht, in der Urani alleine war, seit sie ihre Übung mit Olaf gemacht hatte. Das Leben ging weiter. Die Frauen beschwerten sich nicht mehr über Hans. Seine Massagen waren gefragt und er übte täglich mit den Frauen.
Seit dreißig Tagen war schon Frühling und Urani spürte plötzlich, wie ihr Baby erwachte. Sie redete mit den anderen Frauen über die Bewegungen in ihrem Körper. Von ihnen erfuhr sie, dass es bei allen gleich war. Der Zeitraum ließ sich wieder auf zwölf Tage eingrenzen.
Sie hatten Werkzeuge und bauten weitere Häuser. Die Frauen hatten es schwieriger, da ihre Babys sehr lebhaft waren. Man sah ihnen die Schwangerschaft schon an. Die Männer kümmerten sich um sie und nahmen ihnen die schweren Arbeiten ab. Immer war ein Mann in ihrer Nähe.
Der Sommer begann und es wurde wieder heiß. Die Temperatur lag jeden Tag über dreihundert Kelvin. Die Männer arbeiteten an einem Teleskop. Henry wollte endlich ihren Standort feststellen. Urani saß viel vor ihrem Haus und schaute in den Himmel.
Ihr machte das Baby zu schaffen. Olaf arbeitete noch immer am Roboterarzt. Hans war mit der Jane beschäftigt, die sie in einer Ecke des Moduls gefunden hatten. Kim war mit der Planung der Fabrik beschäftigt. Dafür hatte sie mehrere Kämpfer, die ihr zur Seite standen. Jo machte an einem Fahrzeug weiter.
Es stammte von der Rennbahn und war stark beschädigt. Jim war mit einigen Kämpfern im Umland unterwegs. Sie wollten hinter die Bergkette schauen. Urani half überall aus. Jim kam von seinem Ausflug zurück und erzählte von einem Modul, das einen guten Eindruck machte und mit komischen Teilen gefüllt war.
Er zeigte ein Teil vor, das er mitgebracht hatte. Olaf redete mit Hans über das Teil. Ihnen war die Freude anzusehen. Kim kam dazu und fragte gleich, woher das Modul kam. Sie hatten es als Steuermodul identifiziert. Jim erzählte, dass es mehrere

hundert solcher Module gab.
Gleich am nächsten Morgen gingen sie los. Sechs Tage ging es durch die Gegend, dann mussten sie die Bergkette überqueren. Nach zehn Tagen waren sie bei dem Modul angekommen. Urani lachte über das Modul und beruhigte sich nur langsam. Sie fragte sich, warum Jim es nicht gleich erkannt hatte.
Vor ihr stand ein Zweihunderter. Sie kannte diese Schiffe von ihren Übungen. Durch die Schleuse betraten sie das Schiff. Die Zerstörungen hielten sich in Grenzen. Jim führte sie zu einem Ersatzteillager und zeigte auf ein Regal. Da lagen noch viele Teile. Urani kannte es und erklärte, dass diese Teile für einen Zweihunderter wichtig waren. Da sie öfters ausfielen, gab es genügend Ersatz.
Zielstrebig ging sie zur Zentrale. Es gab keine Rohrbahn, das wusste sie. Die Schwerkraftlifte waren nicht in Betrieb. So gingen sie über die Treppen. Einhundert Meter mussten sie in die Höhe klettern. Urani machte öfters Pause, da ihr Baby sehr unruhig war. Zwei Stunden dauerte der Gang über die Treppen, bis sie das Zentraldeck erreicht hatten.
Neben der Türe gab es einen Wandschrank. Urani prüfte kurz seinen Inhalt. Er war mit Handwaffen gefüllt. Sie gingen weiter. In der Zentrale sah sich Urani aufmerksam um. Auf dem Pult der Triebwerkssteuerung fehlten mehrere Knöpfe. Etwas verwirrt schaltete Urani die Notversorgung ein. Es meldete sich der Computer.
Eine Überprüfung brachte nur positive Ergebnisse. Der Orter zeigte das System und kein Abbild des Netzwerkes. Das verwirrte Urani etwas. Ein System mit einem Planeten. Mehr zeigte der Orter nicht an. Vorsichtshalber ging Urani zum Triebwerk. Hier gab es keine Beschädigung. Sie hatte vier Reaktoren erwartet und sah nur einen.
In der Zentrale fragte sie den Computer danach. Er hatte noch nie etwas von der Blauen Nelke gehört. Das Schiff war neu und wurde nur hier gelagert. Für Urani hörte es sich nach einer Werft an. Der Computer gab ihr darüber keine Auskunft. Die Reichweite der Orter war mit zehn Lichtjahren sehr gering.
Kim erinnerte sich an ihre Ausbildung. Die Daten kannte sie. Sie entsprachen den ersten Zweihundertern, die sie auf der Blauen Nelke gefunden hatten. Das Überlichttriebwerk und die kurzen Sprünge waren dem Schiff fremd. Urani startete das Triebwerk und flog mit dem Schiff zu ihrer Siedlung.
Sie landete es bei ihrer Siedlung. Nun schaute sie sich genau um. Als Beiboote gab es die Viermeter Schiffe aus dem Museum. Auch zwei Fünfziger fanden sie. Die anderen Hangars waren leer. Hans schaute gleich nach der Fernsteuerung und fand keine. Nun hatten sie ein raumtaugliches Schiff und konnten den Weg nach Hause doch nicht antreten.
Der Funk war auch wertlos, da er nicht weit reichte. Ein Empfänger für ihr Netzwerk fehlte und so konnten

sie sich nicht über die Verhältnisse informieren. Urani hatte immer größere Probleme. Sie schaltete das Schiff ab und blieb in ihrem Haus. Sie hatten ein Schiff aus der Anfangszeit. Kein Pflanzendeck und nichts, was ihnen weiter helfen konnte. Die Männer taten ihr weh und sie schickte sie immer weg.
Olaf lachte sie nur aus und blieb bei ihr. Er hielt sie nur fest und sie konnte in seinen Armen schlafen. Als Vater des Babys durfte er bei ihr bleiben. Die ersten Tiere hatten ihre Nachkommen und zeigten sie ihnen. Urani hatte keine Erfahrung und konnte die Zeichen ihres Körpers nicht deuten.
Sie hatte das Gefühl, dass sie in die Hose gemacht hatte. Dazu kamen noch die Schmerzen, nach denen sie fast ihre Uhr stellen konnte. Olaf holte Henry. Er schaute sich Urani an und erklärte ihr, dass sie ihr Baby bekommen würde.
Olaf musste Wasser holen und saubere Tücher. Als Urani sich krümmte, schrie Henry sie an. Es folgten mehrere Wehen in sehr kurzen Abständen. Dann schrie Urani und Henry lachte sie aus. Er hatte ein Baby in der Hand.
Olaf durfte das Baby mit dem Tuch abreiben. Urani wollte wieder aufstehen. Henry verbot es ihr, da noch mehr kommen sollte. Schon eine Stunde später gab es ein zweites Baby. Urani schaute auf die Beiden und Olaf lachte. Zwillinge waren noch nicht üblich. Urani beschwerte sich über die Schmerzen, die sie noch immer hatte. Dann kam ein drittes Baby.
Olaf lächelte: „Zwei blonde Mädchen und ein Junge. Henry, kommt noch mehr?“
Henry schaute schon zerknirscht. Drillinge und sie waren gleich groß. Dann waren es Frühgeburten und doch gesunde und lebhafte Babys. Mehr konnte er nicht feststellen. Mit einem Keuchen kam die Nachgeburt. Henry schaute sie sich genau an und ließ sie von Olaf vergraben. Urani bekam ihre ersten beiden. Es waren die Mädchen. Nach den Mädchen kam ihr Junge. Er wurde auch satt. Olaf war zurück und Henry erklärte ihm, dass er Uranis Brust in den nächsten Tagen immer leer trinken sollte. Er versuchte die Milch und lächelte Urani an. Sein Engel hatte drei hübsche Babys.
Urani war fertig und schlief ein. Henry gab Olaf eine Schnelleinweisung für die Babys. Kim schaute herein und lächelte über die Babys. Ihre Mutter schlief und sie hielten Olaf auf Trab. Schnell zeigte sie Olaf, wie ein Baby gewickelt wurde. Dabei schaute sie nach, was Urani bekommen hatte.
Bis drei konnte sie gut zählen, doch glauben konnte sie es nicht. Nach vier Stunden meldete sich eines der Mädchen. Es hatte Hunger.
Kim lächelte: „Olaf, das ist normal. So klein brauchen sie alle vier Stunden etwas. Wenn Urani schläft, legst du sie ihr an die Brust.“
Dabei machte sie es vor und schaute zu, wie sie tranken. Sie erklärte Olaf, woran er erkannte, wenn ein Baby

satt war. Der Junge hatte getrunken und Urani schlief noch immer. Olaf bediente sich und legte sich zu Urani. Sein Engel schlief und er hielt sie fest. Sie achteten auf die Tiere und Pflanzen in ihrer Umgebung. Zwölf Tage wurde das neue Leben geboren. Dann änderte sich die ganze Natur über Nacht. Jede Frau hatte Drillinge bekommen. Zwölf Babys und das passte zum Planeten. Er bedankte sich mit den vielen Früchten.

Vom ersten Hebst wussten sie, dass es die Früchte nur kurze Zeit gab und den Rest des Jahres reichen mussten. Sie sammelten ihre Früchte ein. Dabei störten die Babys kaum. Die Frauen mussten sich nur die Zeit für die Fütterung nehmen. Durch die Früchte, die es im Überfluss gab, wuchsen die Babys schnell.

Urani stellte bei ihren Drillingen eine Aura fest. Wegen der Früchte hatten sie keine Zeit, um den Babys ein Willkommensfest zu geben. Ihr Lagerhaus füllte sich. Henry rechnete sich aus, was die zwölf Babys an Nahrung brauchten und sie sammelten entsprechend viel ein. Einige Tiere holten sich bei ihnen Äpfel ab.

Der Planet war friedlich und die Tiere halfen zusammen. Es gab Tiere, die auf die Bäume kletterten und die Früchte den anderen Tieren von den Bäumen holten. Es sah schön aus, wenn hunderte Tiere warteten. Urani sammelte ihre Äpfel ein. Da kamen sechs Familien von den Dutzendfüßlern dazu. Diese Tiere lebten überall und waren sehr friedlich.

Dreißig Zentimeter lang, zwölf Zentimeter breit und sieben hoch. Ein grauer Panzer schützte ihren Leib. Den Kopf konnten sie einziehen. Unten kamen zwölf hellblaue krallenbewehrte Beine aus dem Panzer. Für sie hatten sie große Ähnlichkeit mit einer Schildkröte.

Erwartungsvoll schauten sie zu Urani. Ihre Babys hatte sie ins Gras gelegt. Die Kleinen wurden auf dem Rücken transportiert. Zuerst hatten die Dutzendfüßler die Babys begrüßt und ihren Nachwuchs bei ihnen gelassen. Dann waren sie zu Urani gekommen und hatten die roten Äpfel angesehen. Urani hatte ihnen einen Apfel gegeben, den sie gemeinsam gegessen hatten.

Als ihre Babys hungrig wurden, hatte Urani den Dutzendfüßlern zugesehen. Sie hatte ihren Babys die Brust gegeben und die Dutzendfüßler hatten für ihre Babys einen Nahrungsbrei ausgewürgt. Es ging ruhig zu und die Babys wurden satt. Urani wickelte ihre Babys.

Immer waren die Dutzendfüßler dabei. Die Babys wurden beschnuppert und abgeleckt. Da die Dutzendfüßler sehr klein waren, musste Urani gut aufpassen, damit sie den Nachwuchs nicht verletzte. Es ging mit der Arbeit weiter. Urani pflückte Äpfel und reichte den Dutzendfüßlern auch einige.

Die Dutzendfüßler rollten ihre Äpfel mühsam weg. Urani schaute ihnen zu. Dann half sie ihnen. Sie nahm die Äpfel in ihre Hand und folgte den Dutzendfüßlern, die mit ihrem Nachwuchs genug zu tun hatten. Immer zwei Tiere mussten zwölf Nachkom-

men bewachen. Das war nicht einfach, da ihre Kleinen sehr lebhaft waren.
Sie verschwanden in einem Loch. Urani legte die Äpfel vor dem Loch ab. Schnell kamen die großen Tiere zurück und rollten die Äpfel in das Loch. Eines der Tiere hatte Urani eine Platte gebracht. Eine graue Platte mit fünf Zentimeter Durchmesser und einem Zentimeter Dicke. Es sah mehr nach Münze aus.
Urani bedankte sich und ging mit ihrem Geschenk zurück. Dabei überlegte sie, ob die Tiere damit ihre Äpfel bezahlt hatten. Sie schleppte ihre Äpfel zu ihrem Lagerhaus.
Sie redete abends mit Hans. Damit sie die schweren Körbe nicht tragen musste, wünschte sie sich ein Fahrzeug. Ein Wagen zum Ziehen würde ihr schon reichen, meinte sie. Nach dem Essen bereitete sie sich auf den Mann vor. Nach der Geburt hatte sie sechs Tage Schonzeit erhalten und das war schon lange vorbei.
Hans kam und sie freute sich auf seine Massage. Er bemühte sich und Urani wurde fast wahnsinnig, als sie von ihren Gefühlen überschwemmt wurde. Glücklich schlief sie in seinen Armen ein. Henry überlegte sich, wie sie die Babys versorgen konnten. Sie hatten noch nichts gefunden, das sie als Ersatz für die Milch nehmen konnten.
In dem Zweihunderter waren Flaschen und sie hatten beschlossen, dass die Frauen gemolken werden sollten. So hoffte Henry auf einen genügenden Vorrat an Milch. Zuerst durften die Babys trinken und dann zapfte der Mann ihr die restliche Milch ab. Das gefiel Urani nicht, doch für ihre Babys ließ sie es geschehen.
Der Herbst verabschiedete sich. Ihr Lagerhaus war gefüllt und ihre Babys wuchsen gut. Die überflüssigen Äpfel wurden gepflückt und für die Tiere auf den Boden gelegt. Mit kaum drei Monaten krabbelten die Babys schon durch die Gegend. Jeder passte auf sie auf und steckte ihnen Kleinigkeiten zu. Eine Rinde des selbstgebackenen Brotes oder ein Stückchen eines Apfels. Die Babys bedankten sich dafür. Sie waren lebhaft und verbreiteten gute Laune.
Henry führte über sie Buch. Es war zu jedem Kind der Vater und die Mutter aufgeführt. Der Stammbaum ging soweit zurück, wie ihr Wissen reichte. Urani hatte es einfach. Sie war ein Kind eines Wikingerfestes und ihr Vater war ihr unbekannt.
Die letzten Früchte vielen von den Bäumen. Das kündigte ihnen den Winter an. In Gedanken spielte Urani mit ihren Babys und der Scheibe, die sie vom Dutzendfüßler bekommen hatte. Dabei fragte sie sich noch immer, ob es eine Bezahlung war. Unter den Tieren hatten sie davon noch nichts mitbekommen.
Kim saß bei ihr und war mit ihren Kindern beschäftigt. Eines ihrer Babys nahm die Scheibe und Kim betrachtete sie. Dabei stellte sie fest, dass die Scheibe reines Silizium sein konnte. Sie war ganz aufgeregt und holte Hans, Henry und Olaf. Urani kannte sich bei den Elementen nicht

aus und fragte sich, ob die Scheibe ihren Kindern schaden konnte.
Olaf fragte Urani, ob er die Scheibe untersuchen durfte. Kim rief ihr zu, dass sie in der Werkstatt waren. Schon waren sie verschwunden und Urani war mit den Babys alleine. In den nächsten Tagen sah Urani die vier nur selten. Kim kam nur zum Füttern ihrer Kinder. Die Männer kamen, wenn sie ihre Nacht mit Urani hatten.
Zehn Tage ging es so geheimnisvoll, dann erklärte Henry, als er Urani die Scheibe zurückgab: „Es ist reines Silizium. Früher benutzten es die Leute um ihre Computer herzustellen. Wenn wir mehrere solcher Scheiben hätten, könnte unsere Fabrik schon bald in Betrieb gehen.
Es fehlen die Steuerungen und die könnten wir damit bauen. Die Module des Zweihunderters reichen nicht und dann ist er auch schnell flugunfähig. Ich habe unseren Reaktor untersucht. Im Frühjahr ist er fertig und muss abgeschaltet werden. Noch gibt es keinen Ersatz. Die Viermeterschiffe sind versiegelt. Da kommen wir nicht an den Reaktor. Sollen wir den Zweihunderter zerlegen? Die Fünfziger sind ungeeignet. Ihr Reaktor ist auch verschlossen."
Urani schüttelte den Kopf, dass ihre braune Locken durch die Luft flogen: „Mit dem Zweihunderter wollte ich die Umgebung erkunden. Es muss doch die Werft geben, die ihn gebaut hat. Da sollten wir die Zweitausender finden. Neue Reaktoren und viel Werkzeug. Vielleicht ein Zentralmodul für den Überlichtflug. Die Gelegenheit ist günstig.
Im Frühling…"
„Im Frühling gibt es wieder die Babys", stellte Henry ungerührt fest. „Der Planet hat seine eigenen Gesetze. Wenn der Winter zu Ende ist, gibt es die Fortpflanzung. Zwölf Tage lang Sex mit Erfolgsgarantie. Dann der Frühling und am Ende werden die Babys lebhaft. Vierundzwanzig Tage Frühling und dann folgt zwölf Tage lang die Verteilung des Lebens. Sechsunddreißig Tage ist der Sommer, danach, innerhalb von zwölf Tagen, kommt die Geburt.
Damit die Neugeborenen einen guten Start haben folgen vierundzwanzig Tage, in denen die Ernte ist und Überfluss herrscht. Die vierundzwanzig Tage Winter ist die Ruhezeit. Da bereitet sich der Körper auf die neue Schwangerschaft vor. Auch wir unterliegen diesen Zeiten und müssen sie einhalten.
Bei Helena machte ich mir Sorgen, da ihre Babys so ruhig blieben. Ihre Schwangerschaft kommt mir nun wie ein Fehler vor. Erst in diesem Jahr korrigierte es der Planet. Nun haben wir zwölf Kinder. Sechs Jungen und sechs Mädchen. Ist euch schon aufgefallen, dass die Zahl zwölf hier überall zu finden ist? Dann gibt es noch die Zahl sechs, wenn zwölf als eine Zumutung angesehen werden kann.
Urani, ich kann dir nur die Fluglaubnis geben, nachdem sich die Babys bewegen. Zwei Monate im Sommer dürften völlig ungefährlich

sein. Dann wieder einen Monat im Winter.
Der Monat hat zwölf Tage und es gibt zwölf davon im Jahr."
Urani fragte: „Meinst du, dass der Planet unsere Leute umgebracht hat? Ist die Scheibe eine Bezahlung?"
Jetzt war es heraus. Urani hatte sich immer vor der Antwort gefürchtet. Ein Planet, der sie als Eindringlinge betrachtet und die unerwünschten Gäste beseitigt.
Henry schaute in die Runde: „Das glaube ich nicht. Warum sollte er die Frauen sterben lassen und die Männer am Leben? Zwölf Babys, sechs Mädchen und sechs Jungen. Zwanzig Männer und vier Frauen. Passt das? Wo ist die zwölf oder sechs? Sechs Frauen und achtzehn Männer wären doch besser gewesen. Nein, ich bin mir sicher, dass der Planet nichts mit unserem Absturz zu tun hat. Er hat uns nur aufgenommen und passt uns den Gegebenheiten an."
Urani fragte verstört: „Können wir den Planeten dann wieder verlassen? Ich spüre Mutter, die uns noch immer sucht und schon näher ist."
Henry meinte: „Der Planet tut uns nichts, solange wir uns an seine Regeln halten. Er ernährt uns und sperrt uns nicht ein. Er heilt unsere Wunden, wenn sie nicht zu schwer sind. Hier ist vieles anders und wir dürfen hier leben. Um unsere Siedlung gibt es viele Früchte. In anderen Gegenden ist die Pracht nicht so groß. Wir wurden anerkannt und in die Gemeinschaft aufgenommen. Der Planet tut uns bestimmt nichts.
Um jedes Risiko zu vermeiden, schlage ich den Winter für die Abreise vor. Vor dem Sommer muss ich es wegen der Babys ablehnen. Es könnte sonst Babys geben, die wie Steine in dir liegen und keinen Geist haben. Das willst du sicher nicht. Vor der Verteilung des Lebens ist die Abreise nur unter Verzicht auf die Babys möglich. Davon bin ich überzeugt."
Kim bestimmte, was ungewöhnlich war: „Urani, wir werden nicht vor der Geburt abreisen. Deine Mutter versteht es und wird unsere Entscheidung berücksichtigen. Dann werde ich hier bleiben, wenn meine Kinder nur hier leben können. Ich werde mich nicht von ihnen trennen."
Schnell kam der Winter. Die Techniker hatten die Wege zu den Häusern mit Dächern versehen und so konnten sie sich besuchen. Oft spielten sie mit den Kindern im Schnee. Urani machte mit dem Zweihunderter kurze Ausflüge.
Sie wusste nun, dass der Planet alleine um seine Sonne kreiste und keinen Mond hatte. Die Scheibe, die den Mond ersetzte, wurde von Henry beobachtet. Er vermutete, dass es eine Galaxis war, die über zehntausend Lichtjahre entfernt sein sollte. Ihren Namen wusste er nicht. Er hatte keine Sternkarte um mehr zu erfahren. Im Zweihunderter gab es keine Sternkarte, was ihnen sehr merkwürdig vorkam.
Oft redete Urani von der Zahl zwölf und den gläsernen Schiffen. Aus dem Raum konnte sie Ulli und Anni-

ka spüren. Nur gab es in der Richtung nichts, wo sie die Beiden vermutete. Da sie als Frau den Planeten nur kurze Zeit verlassen durfte, gab sie den Bodenkämpfern ihr Wissen weiter. Viele Stunden mussten sie den Umgang mit den Fünfzigern und den Viermeterschiffen lernen. Die alten Schiffe waren nicht so einfach zu fliegen, wie ihre modernen Typen. Die Übung mit ihrer Mutter zahlte sich nun aus. Trotz der Suche hatten sie von der Werft noch nichts gefunden.

Beim ersten Anzeichen, dass der Winter zu Ende ging, blieb Urani auf dem Planeten. Sie hatte sich Henry als Vater ausgesucht. Henry lachte und erwartete eine Enttäuschung, da Urani ihre Babys noch stillte. Sie hatte ihnen noch immer keine Namen gegeben. Olaf drohte ihr mit der Tötung der unerwünschten Dinger, die sie Baby nannte. Da gab sie nach und fragte ihn, ob er mit den Namen einverstanden war.

Sie wollte sich, wie ihre Mutter, an das Alphabet halten. Arumi, Annika und Arne hatte sie gewählt. Bei Arumi wusste sie nicht, ob es den Tzil nicht als eine Zumutung erschien. Olaf dachte darüber nach.

Urani gab ihren Babys die Brust und fragte sie leise, ob sie mit den Namen einverstanden waren. Arumi rülpste kräftig und lachend stellte Urani fest, dass sie dafür den Namen Thari verdiente. Da biss die Kleine zu und Urani schrie auf.

Olaf meinte belustigt: „Da hast du deine Antwort. Sie will Arumi heißen und bestraft dich, wenn du es änderst. Die Tzil werden sich wohl daran gewöhnen müssen."

Urani sah zu ihrer Arumi und klopfte ihr leicht auf den Hintern. Arumi rülpste, lächelte und saugte wieder kräftig. Das genügte ihr als Antwort. Henry stellte fest, dass die Babys schon Zähnchen hatten. Lachend zeigte Urani ihm den Abdruck von ihrer Arumi. Die Kleinen aßen immer mehr feste Sachen und nahmen die Milch als Nachtisch.

Da die Milch nicht mehr reichte, wurde ihnen der Vorrat angeboten. Entschieden wurde er von den Babys abgelehnt. Bei ihren Müttern tranken sie und die Flaschen warfen sie weg. Urani beschloss, dass der Versuch eingestellt wurde. Die Babys durften sich weiterhin bei ihren Müttern bedienen. Wenn es dadurch zu keiner Schwangerschaft kommen sollte, mussten sie es hinnehmen. Dafür durften sie die ersten Gehversuche der Kleinen bewundern.

Schon zwei Tage, nachdem der Schnee über Nacht verschwunden war, hatte Urani wieder die Frühlingsgefühle. In der Unterhaltung erfuhr sie, dass es den anderen Frauen auch so ging. Drei Tage später war ihr morgens schlecht und der Schwangerschaftstest positiv. Ihre Babys tranken noch immer und sie war schwanger. Für Henry war es etwas Unmögliches. Er überlegte und kam zum Ergebnis, dass es an Karina liegen könnte.

Am Ende der zwölf Tage stand die Schwangerschaft bei den Frauen fest. Es hatte bei allen vier Frauen

geklappt. Nun musste Henry seine Theorie aufgeben. Urani machte ein Fest und freute sich schon auf ihre neuen Babys. Sie wollte eine Beate, eine Bernadette oder Bert und einen Basti.
Nach dem Fest gab sie ihren Kämpfern weiter Unterricht. Von den Technikern verlangte sie ein Haus für die Kinder. Sie sollten nicht immer beim Sex zusehen müssen. Jim dachte kurz nach und wollte die Kleinen im abgeteilten Bereich ihres Hauses unterbringen. Da immer mehrere Männer anwesend waren, sah er keine Gefahr für sie. Jemand konnte dann immer nach ihnen sehen.
Kim beschäftigte sich wieder mit ihrer Fabrik. Urani baute mit zwei Kämpfern ein weiteres Zimmer für die Kinder. Es wurde ein Anbau an das Männerhaus. Henry baute am Badehaus weiter und konnte auf die Unterstützung der Techniker hoffen. Er wollte ein Festzimmer und eine permanente Versorgung des Bades mit Energie und Wärme.
Die Babys liefen umher und stellten auf Krabbeln um, wenn es ihnen zu langsam ging. Sie redeten auch schon einige Worte verständlich und machten die Erwachsenen auf ihre Wünsche aufmerksam. Ihre Entwicklung hielt sich an die Zeitrechnung des Planeten.
Olaf kam zu Urani und erzählte ihr von seinen Fortschritten. Er hatte einen neuen Reaktor gebaut, der nur von ihnen überwacht werden musste. Jede Minute brauchte er einige Wassertropfen, die mit Druck eingesprüht werden mussten. Dafür hatte er ein kleines Wasserrad gebaut. Es gab immer einen Ton ab, wenn es die Wassertropfen einsprühte. Falls der Ton ausblieb, gab es noch einen Knopf. Mit dem konnte ein Mensch den Einspritzvorgang machen.
Olaf war sehr stolz auf sein Werk. Urani schaute sich das Ding an. Auf den ersten Blick sah es wie ein zusammen gewürfelter Haufen Schrott aus. Die Überwachung und Regelung war mechanisch ausgeführt. Zum Start des Reaktors hatte er viel Energie benötigt. Da ihr erster Reaktor am Ende war, mussten sie gut aufpassen. Ein Wiederanlauf war nicht mehr möglich ohne den Zweihunderter zu opfern.
Olaf kannte auch die Schwachstellen des Reaktors. Er war stolz auf sein Werk, doch nicht zu vermessen. Geduldig erklärte er die Schwachstellen. Urani hörte ihm zu und sprach ihm Lob aus, bevor sie ihn um einen weiteren Reaktor bat. Viel hatte sie nicht von den ganzen Ausführungen verstanden. Sie wusste nur, dass der Reaktor nie ausfallen durfte, da sie ihn dann nicht mehr anfahren konnten. Mit geschwellter Brust machte sich Olaf gleich ans Werk.
Urani störten die lauten Töne des Reaktors. Eine Glocke meldete ihr immer, wenn das Wasserrad die Einspritzung bediente. Als Regelung gab es den Gegendruck des Reaktors. So wurde nur eingespritzt, wenn es auch nötig war, da sich das Wasserrad gegen den Druck stemmen musste.

Urani redete mit den Technikern über das Problem. Ihre Idee, dass eine Tonne, die mit Wasser gefüllt war, die Einspritzung besser machte, wurde schnell abgelehnt, da der Wasserdruck zu gering war. Olaf arbeitete an einem weiteren Reaktor und Kim an der Verbesserung des vorhandenen.
Der Frühling war vorüber und der Reaktor hatte die erste Fehlfunktion. Ihr alter Reaktor war schon ausgefallen. So stand Urani stundenlang beim Reaktor und drückte in regelmäßigen Abständen den Knopf. Olaf und Kim arbeiteten an dem Wasserrad. Es war schon dunkel, als das Rad wieder lief und Urani zum Essen durfte.
Sie machte die letzten Übungen mit den Kämpfern. Dann durften sie mit den Viermeterschiffen den Planeten erkunden. Jim zeigte stolz sein Funkgerät. Er hatte es aus einem Viermeterschiff ausgebaut, das Olaf als Ersatzteile verwendete. Mit dem Funkgerät konnten sie mit ihren Schiffen Kontakt halten. Wieder musste Urani ihre Leute loben. Sie war die Chefin der Siedlung.
Sie bekam oft kleine Geschenke von den Leuten. Neue Unterwäsche oder auch Schuhe aus Holz. Den Kindern ging es gut. Die Männer erfüllten ihnen ihre Wünsche. Da sie noch klein waren, gab es Essen und Liebe von ihnen. Das genügte den Kindern und die Frauen freuten sich über die Zuwendung, die sie abbekamen, wenn die Männer mit den Kindern umgingen.
Urani war zufrieden. Ihre kleine Siedlung nahm Formen an und es zeigte sich Hoffnung für die Zukunft. Besorgte Männer, die den Frauen halfen und für die Kinder immer Zeit hatten. Es war schön. Der Planet stellte ihnen alles Lebenswichtige zur Verfügung. Sie mussten es nur einsammeln.
Die ausgeschickten Schiffe meldeten sich regelmäßig. Ihr Kontinent war schon erforscht. Da ging der Sommer zu Ende. Wegen der drängenden Arbeiten wurden die Kämpfer von den Technikern eingeteilt. Für die Erforschung blieb nicht mehr viel Zeit. Ihr Festsaal beim Badehaus war fertig und der zweite Reaktor, mit einer verbesserten Steuerung, ging in Betrieb. Nun konnten sie immer das Bad benutzen und mussten nicht zuerst anheizen.
Im Bad wurden die Holzbänke durch Stein ersetzt. Sie hatten Energie und konnten den Stein heizen. Henry wunderte sich etwas, da noch niemand krank geworden war. Kleinere Wunden gab es oft, doch ein Spiel mit Uranis Mädchen ließ sie schnell verschwinden.
Sie waren ein Planetenjahr alt und hatten die Größe und das Verständnis von Kindern mit über fünfzehn Monaten. Urani fragte sich, ob die Kinder auch doppelt so schnell alterten und sterben würden. Ihre Entwicklung war doppelt so schnell, wie es bei den Menschen üblich war.
Die Geburten kamen sehr schnell hintereinander. Nach drei Tagen waren die nächsten zwölf Kinder geboren und Urani hatte zwei Jungen bekommen. Bert und Basti. Beim

Mädchen wusste sie nicht, welcher ihrer Namen besser war. So fragte sie ihre Tochter. Bei Beate biss sie und bei Bernadette schnurrte sie.
Urani meinte zu ihr: „Mein kleines Mädchen. Darf ich dich Bernadette nennen? Wenn dir der Name gefällt, bleibt er. Ihr seid schon die Richtigen. Sucht euch eure Namen selbst aus und beißt, wenn es euch nicht gefällt."
Bernadette ergriff ihre Brust und trank. Glücklich schaute Urani ihr zu. Bernadette bedankte sich mit einem Rülpser und schlief auf ihr ein. Ganz vorsichtig wollte Urani sie in das Bettchen legen, doch ihre Bernadette ließ nicht los. Das kleine Mädchen war schon kräftig. Urani wollte sie nicht wecken und hielt sie nur fest.
Henry, der Vater ihrer Kinder, durfte Bernadette in ihr Bettchen legen und Urani leer trinken. Urani lächelte dabei und verströmte Glück. Ihre sechs Kinder lagen lächelnd in den Bettchen. Bei ihnen hatte Urani das Gefühl von grenzenlosem Vertrauen. Bei den anderen Kindern war das Gefühl nicht so intensiv. Für Henry war es so normal.
Wie im Vorjahr zeigten die Tiere ihnen ihren Nachwuchs. Auch die Menschen ließen ihre Kinder von den Tieren begrüßen. Jedes Kind bekam von den Dutzendfüßlern eine Scheibe aus Silizium. Urani suchte den Kontakt zu ihnen. Täglich redete sie mit den Tieren und bot ihnen Äpfel und andere Sachen an.
Arumi fragte sie plötzlich mit veränderter Stimme: „Mammi, was willst du von den Dutzendfüßlern?"
Urani sah zu ihrer Tochter: „Arumi, das ist doch einfach. Die Duzendfüßler schenken den Kindern Scheiben und wir sollten noch mehr davon haben.
Nun darf ich ihnen nichts wegnehmen und möchte mit Äpfeln und den anderen Leckereien tauschen. Sie kommen doch nur selten an die Früchte der Bäume und ich könnte ihnen die Früchte geben."
Arumi lachte: „Du willst uns etwas geben, das wir selbst haben. Jedes Wesen ist ein Teil des Planeten und bekommt genügend Nahrung. Sag, was willst du mit den Scheiben anfangen?"
Urani lächelte: „Lieber Planet, wir möchten damit Steuerungen bauen, die unsere Maschinen antreiben. Dir ist doch sicher bekannt, dass wir nicht auf diese Welt gehören. Kannst du verstehen, dass wir wieder zu unserem Volk möchten?
Dann möchte ich nicht, dass du Arumi quälst. Meine Kinder sollen glücklich sein und mir gehören alle Kinder aller Welten. Das hat mich Mutter so gelehrt."
Arumi lächelte: „Mammi, du darfst der Welt nicht böse sein. Ich habe es ihr erlaubt, damit sie mit dir reden kann.
Hier lebt kein Wesen, das die Scheiben brauchen kann. Es ist nur Spielzeug für die Dutzendfüßler. Gleichzeitig ihre Ausscheidung. Wenn wir die Welt nicht verunreinigen, bekommen wir viele Scheiben."
Urani nahm ihre Arumi in den Arm und setzte sich zu den Babys: „Ich

werde mit den Technikern reden. Wenn es für die Welt ungefährlich ist dürfen sie die Scheiben bearbeiten, sonst werde ich es ihnen verbieten. Arumi, wir sind hier Gäste und dürfen nichts zerstören. Hoffentlich war es kein Fehler, als wir unsere Apfelbäumchen gepflanzt haben."
Annika kam lächelnd zu ihnen: „Das war bestimmt kein Fehler. Die Äpfel schmecken doch so gut. Schau, die Dutzendfüßler geben sie sogar ihren Kindern."
Urani schaute Annika an und wollte etwas fragen, doch Arumi war schneller: „Das war nicht der Planet. Wir lernen schon jetzt viel und können auch brauchbar reden. Das macht der Planet aus. Dann gibst du uns sehr viel, weil es die Verbindung gibt."
Urani lachte und spielte mit ihren Kindern. Als sich die Kleinen meldeten, bekamen sie zuerst etwas. Dann durften sich ihre Großen ihren Nachtisch holen. Nach der Fütterung machte Urani mit ihrer Arbeit weiter. Ihr Wagen war gefüllt und sie setzte ihre Kinder auf den Wagen. Dann zog sie ihn zu ihrem Vorratshaus.
Als sie auslud, kamen mehrere Dutzendfüßler und brachten ihr Scheiben, dafür bedienten sie sich bei ihren Äpfeln. Lachend ging Urani zu den Bäumchen und schüttelte einige Äpfel herunter. Sie legte die Äpfel zu den Löchern im Boden, wo die Dutzendfüßler immer verschwanden.
Am nächsten Morgen lagen hunderte Scheiben vor ihrem Haus. Bei ihren Bäumchen warteten einige Dutzendfüßler. Wieder schüttelte Urani die Bäumchen und half den Tieren mit den Äpfeln. Ihre Großen tobten mit den kleinen Dutzendfüßlern herum. Oft konnte sie ihre Kinder beobachten, wie sie ihre Früchte mit ihnen teilten.
Es kam der Winter und die Tiere waren nicht mehr zu sehen. Mit den Kindern machten sie Spaziergänge und Ausflüge ins All. Oft tobten die Erwachsenen mit den Kindern im Schnee. Die Techniker arbeiteten oft in der Werkstatt und die Kämpfer machten mit der Erforschung weiter. Überall hatten sie die Tiere als Freunde.
Die Kinder wuchsen und bekamen neue Kleidung. Der Frühling meldete sich an und ihr erstes selbst gemachtes Steuermodul war fertig. Feierlich wurde es in den Reaktor eingesetzt. Urani wollte noch ein Wikingerfest machen, welches von Henry gleich verboten wurde. Für ihre Kinder wählte sie Jim.
Sie durfte fast den ganzen Monat warten bis es klappte und sie wieder schwanger war. Bei den anderen Frauen hatte es schon schnell geklappt. Zur Feier der Kinder gab es ein Wikingerfest. Diesmal hatte Henry nichts dagegen. Es war wieder angenehm warm und die Kinder rannten nackt umher.
Urani lächelte, da die Männer den Kindern einen Spielplatz gebaut hatten und sich über die Kinder freuten. Sie tobten mit ihnen über den Spielplatz. Viele Tiere kamen oft vorbei und wurden von den Großen oft mit Namen angeredet. Noch keine zwei

Jahre und sie redeten schon fast wie ein Erwachsener.
Urani begann mit der Schule, da sie es für nötig hielt. Zuerst brachte sie den Kindern bei, dass sie fragten, wenn sie etwas wollten. Beim Beginn des Sommers waren die Kinder sehr freundlich und immer höflich. Das zeigte sich auch beim Umgang mit den Tieren.
Ihre Kämpfer machten wieder die Ausflüge. Sie waren viel mit den Schiffen unterwegs und nahmen auch ihre Kinder mit. Urani wurde ihr Kleid zu eng und sie machte es wie die Kinder. Sie rannte auch nackt umher. Meistens hinter den Kindern her.
Kim war fast immer in ihrer Fabrik, die noch im Bau war. So musste Urani auch ihre Kinder hüten. Sie fragte Kim, ob ihre Großen auch noch bei ihr tranken. Bei Urani war es so und sie wusste nicht, ob sie es ihnen verbieten sollte.
Kim lächelte: „Natürlich. Sie teilen sich die Milch mit ihren Geschwistern. Zuerst die Kleinen und dann die Großen. Nur die Väter bekommen nichts mehr. Für die Kinder ist es ein Liebesbeweis. Das darfst du ihnen nicht verwehren, sonst sind sie der Meinung, dass die Kleinen uns wichtiger sind. Wir beschäftigen uns doch mehr mit den Kleinen, da ist dieser Beweis den Großen sehr wichtig."
Urani meinte: „Wenn du der Ansicht bist, werde ich mich auch daran halten. Ich kenne mich doch nicht aus und will ihnen nicht schaden."
Wenn Kim unterwegs war und Urani ihre Großen hatte, teilten ihre Großen die Milch mit ihnen. Anfangs war es für Urani etwas ungewohnt gewesen, als die fremden Kinder getrunken hatten, doch schon schnell hatte sie sich daran gewöhnt. Die Kinder waren sehr lebhaft und doch rücksichtsvoll. Arumi holte Hans, wenn sich Urani nicht gut fühlte. Nach der Massage war es immer gut.
Ihre Babys waren schon ungeduldig und traten kräftig. Das kannte sie von den anderen noch nicht. So brauchte sie öfters Hilfe von Hans. Ihre Schule verlegte sie auf den Planeten. Sie zeigte den Kindern die Welt und bekam oft Erklärungen von ihnen. Der Planet lernte von ihnen und sie von ihm. Als Vermittler gab es die Kinder. Nun erfuhr Urani wieder etwas von dem Planeten.
Im ewigen Eis des Pols sollte eine Station sein. Diese Wesen hielten sich nicht an die Regeln des Planeten und fingen die Tiere. Von den gefangenen Tieren gab es nie wieder ein Lebenszeichen. In den Augen des Planeten waren diese Wesen sehr böse.
Urani wollte etwas mehr erfahren und machte einen Ausflug mit dem Zweihunderter. Sie fand beim Pol ein Kraftfeld, das ihr keinen Einblick in die Kuppel ließ und bei den früheren Flügen nicht aufgetaucht war. Halbrunde Kuppeln mit einem Kilometer Durchmesser reihten sich aneinander. Urani zählte zwölf Kuppeln, die in einer Gruppe standen. Es gab zwölf Gruppen, die nur einen geringen Abstand zueinander hatten.
Sie spürte Annika und Ulli. Beim

Rückflug fragte sie Jim, der sie begleitet hatte, ob Annika in einer der Kuppeln gefangen war. Jana spürte sie immer gleich und öfters mischten sich Janina und Jenny dazu. Sie erkannte an ihren Gefühlen, dass sie einen Ausbruch vorbereiteten. Bei Annika und Ulli konnte sie nur ihre Anwesenheit spüren.
Bei ihrer Rückkehr wurde sie von den Männern erwartet. Dass die Kinder sie zuerst umlagerten und alles genau wissen wollten, war schon normal. Sie nahm sich viel Zeit für die Kinder. Dann konnten die Erwachsenen ihre Fragen stellen. Urani konnte nicht viel erzählen, da sie nichts außer den Kuppeln gesehen hatte.
Henry wollte sich die Kuppeln auch ansehen. Sie hatten die Eiswüste nicht erforscht, da sie nichts Interessantes erwartet hatten. Auch der Nordpol war noch unerforscht. Urani sah auf den Kalender, den Henry ihnen gemacht hatte und fand, dass der Sommer noch einen Monat ging. So hatte sie noch genügend Zeit.
Olaf hatte schon eine Idee und wollte auch mit. Zwei Tage warteten sie, bis die Vorbereitungen abgeschlossen waren und sie aufbrechen konnten. Da Olaf in der Nähe der Kuppeln landen wollte, zog Urani ihre Winterkleidung an. An ihrem Bauch spannte die Kleidung unerträglich. Zuerst musste sie ihre Kleidung ändern, war ihr Kommentar.
Lachend zog Olaf eine dicke Weste hervor. Dann half er Urani beim Anziehen. Für sie war es fast ein Mantel. Dazu bekam sie noch dicke Handschuhe und Stiefel aus Pflanzenfasern. Für ihren Bauch hatte sich Jim etwas überlegt. Er brachte eine weitere Weste, die er mit Schnüren an Urani befestigte. Bei der Prüfung meinte er, dass sie nun gut verpackt war.
Lachend fragte Urani, ob er sie auspacken wollte. Jim lachte und meinte, dass die Mühe des Verpackens groß war und er sie nach der Rückkehr gerne auspackte. Sie flogen los. Zehn Kilometer vor der ersten Kuppel landete Urani. Dann gingen sie zu Fuß weiter.
Einen Kilometer vor der Kuppel warnte sie ihre Uhr. Urani schaute auf die Uhr. Sie hatte ein unsichtbares Feld angemessen. Nach dem Energiegehalt des Feldes konnte es für sie gefährlich werden.
Henry meinte dazu: „Ich wäre gerne näher an die Kuppel herangegangen, doch dann muss es auch so reichen. Olaf, wir gehen zehn Schritte zurück und bauen unsere Geräte auf. Das Risiko ist schon groß genug."
Sie bauten Geräte auf, die fast im Schnee versanken. Oft schaute nur noch ein kurzes Stück einer Stange heraus. Uranis Fragen wurden auf später verschoben. Henry und Olaf arbeiteten schnell und gründlich. Tanja, Kian und Fred sicherten mit den Waffen aus dem Zweihunderter.
Schnell verging die Zeit. Urani starrte noch immer zur Kuppel und konnte nichts entdecken. Dann stieß Olaf sie leicht an und wollte wieder zurück. Urani folgte ihnen. Im Zweihunderter erklärte Olaf, dass sie am Rande des

Eisfeldes noch einmal landen mussten.
Urani startete und flog dicht über dem Eis zurück. Am Rande des Eisfeldes, der Orter sah es als dick genug an, landete sie. Olaf stieg aus und baute ein weiteres Gerät auf. Es bestand aus drei Energiegewehren und einer Kugel. Henry schleppte eine zweite Kugel hinaus, die er neben Olaf ablegte. Olaf verband sein Gerät mit der Kugel. Dann kamen sie zurück. Nach der Hälfte der Strecke zu ihrer Siedlung landeten sie wieder. Wieder wurden Geräte mit den Kugeln aufgebaut. Nun meinte Olaf, dass sie nach Hause fliegen konnten. Sie flogen zu ihrer Siedlung.
Kim erwartete sie mit dem ersten Bericht: „Urani könnte Recht haben. In der Kuppel gibt es Bewegung. Nach eurem Abzug wurde sie fast durchsichtig. Den Formen nach könnten Menschen darin sein."
Urani verschob die Besprechung auf den nächsten Tag und beschwerte sich, dass die Verpackung zu heiß war. Jim verstand die Aufforderung und packte sie vorsichtig aus. Nun stand sie nackt vor ihm. Aus dem Hintergrund kamen ihre Kinder. Zuerst wurden sie gefüttert, dann ging sie mit Jim ins Bad. Nach ihrer Liste war er an der Reihe. Glücklich pfeifend kam Urani am Morgen zur Besprechung.
Sie fragte Henry: „Was habt ihr eigentlich aufgebaut?"
Henry erklärte: „Vor der Kuppel war es eine Kamera und ein Orter. Dazu noch ein Modul zur Synchronisation. Mit der geringen Computerleistung müssen wir die Daten gleichzeitig haben, damit das Bild brauchbar ist. Unterwegs waren es nur Verstärkerstationen.
Übrigens, ich weis noch immer nicht, wo wir uns befinden."
Dann ging es mit der Besprechung weiter. Kim erklärte wieder einige Bilder. Darauf waren Schatten zu sehen, die einem Menschen ähnlich waren. Von Urani wussten sie, dass der Planet auch nichts wusste.
Olaf meinte: „Wir können nichts tun. Unsere Waffen können gegen das Ding nichts ausrichten. Der Energieschirm ist auch für den Zweihunderter viel zu stark. Ein Angriff fällt somit aus. Hoffen wir, dass unsere Fabrik nächsten Sommer anläuft. Dann können wir eine Bombe bauen und den Leuten helfen."
Henry schüttelte den Kopf: „Das wird nichts. Gewalt ist hier der falsche Weg. Wir sollten den Zugang unter dem Eis versuchen. Unsere Hitzestrahler können das Eis schmelzen und einen Tunnel formen. Die Bombe könnte die Leute verletzen. Wenn die Kuppeln fehlen, werden die Leute auch schnell erfrieren."
Olaf war dagegen: „Wie willst du das Wasser entfernen? Wir haben keine Pumpen und so ist dieser Weg versperrt. Selbst von der Küste aus geht es nicht. Du wirst nur eingeschlossen und kannst dir dann nicht helfen."
Tanja erklärte: „Nächstes Jahr bauen wir in der Fabrik eine starke Pumpe. Wenn wir einen Fünfziger ausschlachten, haben wir fast alle Teile.

Die Hydraulikpumpe kann doch auch Wasser abpumpen."
Die Diskussion ging weiter. Gegen die Pumpe gab es auch Bedenken. Sie konnte einfrieren. Kim gab zu, dass das Risiko bestand. Sie hofften nur, dass die Leistung der Hydraulikpumpe ausreichend war. Urani fragte, wer in die Kuppel eindringen sollte. Die Frauen schieden gleich aus. Henry war als Arzt unentbehrlich und die Männer waren als Väter nötig. Sie wollte ihre Existenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzten.
Olaf dachte nur kurz nach und meinte dann: „Ein Jahr ist für die Vorbereitung nötig. Das sind zweimal Zeugung. So könnten wir drei Kämpfer schicken ohne unsere Siedlung aufs Spiel zu setzen.
Wir könnten auch ein Funkgerät bauen und damit die Flotte holen. Das wäre dann eine starke Macht und genügend technische Möglichkeiten."
Urani fragte in die Runde: „Wollen wir überhaupt wieder zur Flotte? Kann ich meine Kinder in der Heimat behalten?"
„Wir sind zur Rettung von Schiba und deinen Geschwistern aufgebrochen. Das solltest du nicht vergessen. Dann möchte ich wieder zu meinem Sohn", beschloss Kim. „Du darfst gerne hier bleiben. Vielleicht bleibe ich auch und nehme meinen Sohn zu mir. Das entscheidet sich erst später. Dann werden dir die Leute sicher helfen. Eine wichtige Regel lässt die Kinder bei der Mutter und du hast deine Eignung schon bewiesen."
Urani legte fest: „Wir bauen den Funk und über den Winter dann die Pumpe. So bleiben uns beide Möglichkeiten. Bei einem Misserfolg können wir noch immer die Bombe ins Auge fassen."
Urani wollte noch ein Fest, bevor ihre Schonzeit begann. So machten sie ihr Fest. Glücklich schlief Urani ein. Drei Tage später lehnte sie die Männer ab. Der Sommer ging zu Ende und die Zeit der Geburt kam. Als sie die ersten Nachkommen in der Natur sahen, hatte Urani schon drei gesunde Kinder. Carim, Cindy und Conny. Zuerst hatte sie einen Cäsar, doch ihr Sohn hatte sich gegen diesen Namen gewehrt. Mit Carim war er zufrieden.
Diesen Punkt konnten sie sich nicht erklären. Bei den anderen Frauen gab es diese Probleme nicht. Urani dachte an ihre Mutter. Was würde sie sagen. Kein Kind unter zwei Jahren war bei ihnen eine wichtige Regel. Ihre Großen kamen und verscheuchten die Sorgen. Sie hatte schon wieder die Männer, als Helena als letzte ihre Babys bekam. Wieder waren es zwölf und die Hälfte Jungen.
Bei Beginn des Herbstes machten sie ein Willkommensfest für ihre Babys. Beim Fest bekamen die Kinder neue Kleidung für den Winter. So konnten sie nicht vergessen werden. Sie achteten immer auf den Ausgleich.
Die Dutzendfüßler kamen wieder und warteten auf die Äpfel. Urani schaute ihnen zu, wie die Kleinen mit ihren Kindern spielten. Dabei pflückte sie die Äpfel. Für die Dutzendfüßler

pflückte sie noch einen Korb, den sie dann zu den Löchern brachte. Ihre Äpfel wurden im Vorratshaus untergebracht.
Der Herbst ging zu Ende, als Urani ihr Vorratshaus voll hatte. Durch die vielen hungrigen Kinder gingen ihre Vorräte schneller zur Neige. Noch reichte ihr Vorratshaus, doch die Erweiterung war für das nächste Jahr schon beschlossen. Zwölf Kinder, die ihr Essen mit den Tieren teilten, verbrauchten schon viel Nahrung.
Die Tiere verschwanden und der Schnee kam. Sie hatten nun Zeit für ihre Pläne. Urani mahnte die Erweiterung ihres Vorratshauses an. Olaf begann gleich mit der Planung. Dann brauchten sie ein weiteres Zimmer für die Kinder. Kim machte sich darüber Gedanken. Urani und Tanja arbeiteten an der Kleidung.
Für den nächsten Winter wollte Tanja die Kleidung in ihrer Fabrik machen. Dann mussten die Kinder nicht mehr nackt herum laufen. Zum Schutz der Körper war die Kleidung auch wichtig. Blieb noch die Befreiung von Annika. Kim, Olaf und Henry hatten ihre Hoffnung nicht aufgegeben. Sie wollten noch immer das Funkgerät bauen.
Dazu waren mehrere Steuermodule nötig. Siliziumscheiben hatten sie genug und die Herstellung der Steuerungen ging auch immer besser. Urani überlegte sich, ob sie ihre Nahrungspflanzen nicht auch hier im Garten anbauen konnten. Immer nur Obst und Früchte waren ihr zuwenig Abwechslung. Da half das Süßgras auch nicht wirklich.
Darüber redete sie mit ihren Großen. Ihre Gedanken schweiften öfters ab und sie erklärte ihren Wunsch sehr unverständlich. Wieder nahm Arumi mit dem Planeten Kontakt auf. Sie konnte es am besten von allen Kindern. Der Planet wollte bis zum Frühling warten und dann sollten sie es versuchen. Das Gras wuchs auch das ganze Jahr, war seine Begründung.
Die Pläne für die Erweiterungen waren auf die Wände gezeichnet. Selbst Urani konnte mit ihnen etwas anfangen. Die Techniker waren oft in ihrer Werkstatt, da die Fabrik noch immer im Bau war. Was sie alles anfertigten, wusste Urani nicht. Sie durfte nicht in die Werkstatt und die Kinder erzählten ihr nichts von den Dingen, die sie sahen.
Dafür ließen die Großen keine Fütterung ihrer Geschwister aus. Sie waren immer pünktlich zur Stelle und holten sich ihren Teil. Aus den Andeutungen konnte Urani nur auf eine Überraschung schließen. Die Kinder lachten immer, wenn sie danach fragte. Mehr konnte sie von ihnen nicht erfahren.
Urani überlegte schon, wer der Vater ihrer nächsten Kinder werden konnte. Sie fragte Hans und wunderte sich, als er gleich zustimmte. Er nahm seine Pflichten sehr ernst und kümmerte sich vorbildlich um Urani. Zwölf Tage übten sie, bis Urani das Gefühl hatte, dass es geklappt hatte. Nach dem Kalender von Henry waren sie gerade in der Mitte des Empfängnismonats.

Morgens war Urani wieder schlecht und sie freute sich. Damit steckte sie die anderen an. Nun kümmerten sich die anderen Männer auch wieder um sie. Henry machte die übliche Untersuchung und bestätigte bei allen Frauen den Erfolg. Da hörten sie Annika rufen. Sie hätten Besuch und sollten sich etwas anziehen.

Karinas Suche

Sie kamen in dem kleinen Sternhaufen an. Auf dem Hologramm zeigte sich eine Kugelgalaxis. Zwölf Lichtjahre Durchmesser waren nicht viel. Der Sternhaufen war sehr kompakt. Der Orter zählte elftausenddreihundertachtzehn Sonnen.
Von den Atoc kam die Mitteilung, dass dieser Sternhaufen über eintausend geeignete Planeten hatte. Raumfahrt gab es nicht und wenn die Abweichung zur Norm dreißig Prozent übersteigen durfte, nahmen die Planeten sprunghaft zu. Bei vierzig Prozent waren es schon über viertausend.
Karina hatte das Gefühl, als ob die Atoc diesen Sternhaufen kannten. Sie fragte nach den geeigneten Monden und bekam zur Auskunft, dass sie nur achthundert Monde orten konnten und davon keiner geeignet war.
Karina ging so vor, wie sie es gewohnt waren. Die Schiffe blieben in ihren Gruppen zusammen und jede Gruppe bekam eine Sonne. So bildeten ihre Schiffe eine Halbkugel.
Zuerst wurden die Systeme angeflogen. Jeder Planet wurde mit dem Orter erfasst und eine Sonde landete auf ihm. Bemannte Landungen und Suchaktionen gab es nur auf den geeigneten Planeten. Karina hatte gleich einen geeigneten Planeten in ihrem System.
Die kleineren Beiboote wurden zur Erkundung ausgesetzt. Hundert Fünfhunderter umschwärmten den Planeten, wie Mücken ein Licht. Um einen Menschen zu finden brauchten die Schiffe über einen Monat. Am Äquator gab es einen dichten Wald und zehn Missionen landeten.
Mit den Fahrzeugen und Gleitern wurde der Wald erforscht. Nun wusste Karina, dass es keine Menschen auf dem Planeten gab. Sie hatten nur Tiere gefunden, die teilweise sehr gefährlich waren und abgeschossen wurden. Die Bodenmissionen hatten keine andere Möglichkeit mehr gesehen.
Sie flogen zum nächsten System weiter. Die Atocschiffe waren in dem Sternhaufen gleichmäßig verteilt. Was sie machten blieb ihnen ein Rätsel. Dieses System hatte keinen geeigneten Planeten. Die Landung mit den Sonden blieb ohne Hinweis.
Sie waren schon drei Monate in dem Sternhaufen und hatten erst zweitausend Sonnen erforscht. Karina ging es zu langsam. Einige Kommandanten machten sie auf die Folgen aufmerksam, wenn sie die Menschen übersahen.
Sie flogen zu den nächsten Systemen. Nach zehn Monaten hatten sie siebentausend Systeme erforscht. Auf zwanzig Planeten hatten sie

Wesen gefunden. Sie waren noch sehr primitiv und hatten kaum Ähnlichkeit mit den Menschen. Sie flogen die nächsten Systeme an.
Die Erforschung war fast abgeschlossen, als ein Forschungsschiff Menschen meldete. Eine Sonde hatte wirklich Menschen gefunden, die ohne Technik im Wald lebten. Sofort nahm Karina einen Sechstausender und suchte das System auf. Sie beobachteten die Menschen mit Sonden. Ein Vergleich mit dem Computer zeigte keine bekannten Menschen.
Karina versuchte einen Abgleich mit der Besatzung von Schiba und Annika. Wieder war das Ergebnis negativ. So entschloss sie sich zur Landung. Anna steuerte das Rettungsschiff. Sie landeten am Rande des Waldes. Anna meinte noch immer, dass diese Menschen nicht dachten.
Bevor sie das Rettungsschiff verließen, bat Karina ein Schiff der Atoc in den Orbit. Dann gingen sie in ihren Kampfanzügen und mit Roboterbegleitung in den Wald. Die Bäume waren bekannte Arten und die Büsche kannte Karina schon. Sie warnte ihre Begleiter vor den Stacheln.
Nach zwei Tagen erreichten sie das Dorf der Menschen. Vom Rand her beobachteten sie diese Menschen. Karina fiel die Körperform auf. Von oben waren es Menschen. Jetzt sah sie, dass ihre Beine in Hufen endeten. Ihre Hände hatten vier Greifklauen und keine Finger.
Kilo, der Biologe zog den Vergleich mit den Futtertieren der Atoc und den Echsenwesen, die sie auf dem Weg zur Erde2 gefunden hatten. Seiner Ansicht nach konnte sich ein Mensch in der kurzen Zeit nicht so verändern. Sie gingen auf das Dorf zu und die Wesen verschwanden.
Karina verfolgte sie und bekam ein Kind zu fassen. Anna versuchte die Gedanken zu erfassen, was ihr misslang. Dann nahm Karina ihm die Erfahrungen. Es hatte nichts mit ihrer Suchaktion zu tun. Mehr konnte Karina nicht erkennen. Sie ließ das Kind frei und ging niedergeschlagen zu ihrem Schiff.
Anna startete und flog zum Sechstausender. In ihrer Meldung war der Misserfolg. Der Sechstausender flog zum Flaggschiff und dockte wieder an. Die Suche ging weiter. Anna redete mit Ulrike. Sie meinte, dass sie Urani schon näher gekommen waren. Mehr konnte sie nicht sagen.
Nach achtzehn Monaten Suche war der Sternhaufen erforscht. So genau hatten sie noch kein entferntes Gebiet erforscht. Karina wandte sich wieder an die Atoc. Die behaupteten, dass ihre Berechnungen richtig waren. Die Richtung würde stimmen. Da sie hier nichts gefunden hatten, mussten die Vermissten noch weiter entfernt sein.
Zur Verdeutlichung schickten sie ihre Berechnungen. Karinas Forscher meinten schon wenige Tage später, dass die Atoc einen Fehler gemacht hatten. Sie hatten die Entfernung nachgerechnet und dreitausend Lichtjahre mehr im Ergebnis.
Karina fragte die Atoc, ob es in der Richtung noch Systeme gab, in de-

nen sie leben konnten. Die Atoc schickten ihr eine Liste mit zehn Systemen. Jedes dieser Systeme sollte mindestens einen Himmelskörper besitzen, auf dem sie leben konnten.
Paula meldete ihr ihren Fund. Sie hatte ein verlassenes Schiff gefunden, das eindeutig zu den Angreifern gehörte. Ihre Atoc hatten berechnet, dass Schiba auch in der Gegend sein sollte, wo Karina suchte. Da sollte sich auch der Ursprung der Angreifer befinden.
Karina beorderte ihre ganze Streitmacht zum nächsten System, das eintausend Lichtjahre weiter im Leerraum sein sollte. Paula war auch auf dem Weg. Karina flog mit ihren Schiffen los. Ulrike wurde ganz aufgeregt und vertraute Olga an, dass sie Urani gut spürte. Die Richtung würde stimmen und sie waren ihr ganz nahe. Auch Annika und Ulli mussten sich in der Gegend befinden.
Für Olga war das ein Warnzeichen. Sie sammelte ihre Flotte einhundert Lichtjahre vor dem System und befahl die ganzen Felder. Eine einsame Sonde wurde in das System geschickt. Karina meldete sich bei Olga ab und verschwand mit Ulrike in einem Rettungsschiff. Bevor Olga ihr den Start erlaubte, schickte sie eine kleine Bodentruppe in das Schiff.
So durfte Karina starten. Sie flog zu einem Schiff der Atoc und dockte daran an. Dann beschleunigte das Atocschiff und verschwand. Zwanzig Minuten später war das Schiff wieder da und Karinas Rettungsschiff fehlte. Es meldete sich kurz aus dem System.
Die Daten waren eindeutig. Am Südpol des einzigen Planeten war eine Energiekuppel zu sehen. Karina hatte ihre Landung auf den Nordkontinent verlegt, da Ulrike es so verlangt hatte. Das war die ganze Meldung.
Das Schiff schwebte dem Boden zu. Auf dem Orter war ein Wrackteil zu sehen. Karina landete bei dem Stück. Ihre Bodentruppen durchsuchten das Teil und kamen wieder zurück. Sie hatten nur einige Farbkleckse gefunden. Mit Hilfe des Computers wurde aus den Klecksen eine Mitteilung.
Ein Henry gab an, dass sie zur Hügelkette zogen. Welche Hügelkette und in welche Richtung erfuhren sie nicht. So schaute sich Karina um und fragte auch Ulrike. Hier war Ulrike keine große Hilfe. Sie spürte Urani und konnte weder die Richtung noch die Entfernung schätzen.
Karina entschied sich, mit der Hälfte der Bodentruppe in östlicher Richtung zu suchen. Ulrike sollte in südlicher Richtung suchen und das Schiff am Rande der Hügelkette landen. Sie trennten sich. Karina fuhr mit dem Fahrzeug los und Ulrike gab dem Piloten die Anweisungen.
Sie flogen zur Hügelkette und landeten auf einer Hochebene. Dann verließen sie das Schiff und gingen zu Fuß weiter. Sie sahen öfters Tiere, die zutraulich waren und keine Anstalten machten, sie anzugreifen oder zu flüchten.
Als sie den Bergrücken überstiegen, sahen sie einen See mit einigen einfachen Hütten. Die Roboter warnten

vor einer Falle, da die Werte nicht mit dem Sichtbaren übereinstimmten. Die Daten des Orters sprachen von Fusionsreaktoren, die in einer Höhle versteckt sein sollten. Eine große Metallmasse wurde zwei Kilometer entfernt geortet.
Ulrike spürte Urani sehr gut und nah. Die Daten waren ein Anhaltspunkt für eine Falle. Dazu passte auch die einfache Funkübertragung, die sie abhören konnten. Ihr Inhalt blieb ihnen jedoch verborgen. Vorsichtig schlichen sie weiter. Ulrike sah viele nackte Kinder, die unbeschwert spielten. Es machte den Eindruck eines einfachen Waldvolkes mit menschenähnlichen Bewohnern.
Um etwas besser zu sehen, schlich sich Ulrike näher an die freie Fläche. Den See hatten sie schon umrundet. Hinter einem Busch ging sie in die Hocke und beobachtete die Kinder. Sie sahen menschlich aus und tobten wie ihre Kinder herum. Auffällig war das Haar, das in der Sonne golden glänzte. Selten tauchte ein Erwachsener auf. Die Menschen waren nackt oder hatten nur eine Unterhose an.
Fasziniert schaute sie den Kleinen zu, die schon herum liefen und doch noch fast zu klein dafür waren. Für sie spielten die Kinder mit den Tieren. Sie wunderte sich, dass die Tiere es sich gefallen ließen und die Kinder ihnen nichts taten.
Jemand sprach in ihrer Nähe und sie schaute auf. Ein kleines Mädchen stand vor ihr und wartete auf ihre Antwort. Ulrike schaute das Mädchen nur an.
„Wer bist du? Ich habe dich noch nie gesehen. Woher kommst du und was tust du hier?“, kamen wieder die Fragen des Kindes.
Ulrike war verblüfft. Automatisch antwortete sie: „Ich bin Ulrike und komme von einem Raumschiff.“
Das Mädchen lachte: „Dass du mit einem Raumschiff hier bist, weis ich doch schon lange. Woher kommst du? Du musst doch zu irgendwem gehören und irgendwo leben.“
Ulrike lächelte: „Du bist sehr neugierig und willst es wohl ganz genau wissen. Ich stamme von der Blauen Nelke und bin ein Mensch.“
„Dann bist du gekommen um uns zu retten“, stellte das Kind fest. „Bitte entschuldige. Ich war unhöflich. Arumi ist mein Name und das ist Annika, meine Schwester. Arne, mein Bruder treibt sich dort hinten herum.
Dass du von der Blauen Nelke stammst kann stimmen, doch das mit dem Raumschiff glaube ich dir nicht. Das kleine Ding ist doch kein Schiff, höchstens ein Schiffchen.“
Ulrike beugte sich zu Arumi hinunter und erklärte: „Ich lebe wirklich auf einem Raumschiff. Es ist so groß, dass es hier nicht landen kann. Deshalb benutzen wir die kleinen Schiffe zur Landung.“
Arumi schüttelte den Kopf: „Etwas stimmt nicht. Du bist krank und das soll es auf einem Raumschiff nicht geben. Das sagt Henry und der muss es wissen. Er war auf der blauen Nelke. Das soll ein riesiges Schiff sein.“
Ulrike lachte: „Ich bin auch von dem

Schiff blaue Nelke. Meine Mutter ist der Kommandant und die Verteidigungsministerin unserer Heimat. Dann bin ich doch nicht krank."
„Ist Karina deine Mutter? Dann müsstest du meine Mutter kennen. Sie sagt, dass Karina unsere Oma ist.
Ich spüre, dass du krank bist. Dein Bein ist nicht in Ordnung. Soll ich dich gesund machen? Machst du schon Dienst?", fragte Arumi.
Ulrike lächelte: „Karina ist meine Mutter und du bist die Tochter von Urani. Stimmts? Nur kann das nicht sein. Du bist schon viel zu groß dafür.
Kannst du mein Bein wirklich heilen? Und ja, ich mache schon Dienst. Bist du jetzt zufrieden?"
Arumi nickte: „Ja, meine Mutter ist Urani und mein Vater ist Olaf. Das mit deinem Bein ist doch kein Problem. Du musst nur bis zum Winter hier bleiben, nur dann kann ich dich ganz gesund machen. Mutter darf die Welt auch nicht früher verlassen und die anderen Frauen auch nicht.
Was hast du da für einen Blechkumpel?"
Ulrike schaute in die Richtung, in die Arumi gedeutet hatte: „Das ist ein Roboter. Er soll mich beschützen."
Arumi lachte: „Die Blechkanne hat doch keinen Wert. Bevor sie sich bewegt bin ich schon mit dir fertig. Soll ich es dir zeigen?"
Ulrike lachte. Arumi war ihr sympathisch. Sie rief nach Udo, der die Roboter befehligte. Ulrike erzählte ihm von Arumis Drohung. Udo fragte lächelnd, welchen Roboter sie besiegen wollte. Da Arumi sich nicht entschied, holte er einen kleinen Roboter und fragte sie, ob er ihr genehm sei.
Er gab dem Roboter die Anweisung, dass er nur die ganz schwachen Schmerzstrahlen einsetzten durfte. Arumi ging zu dem Roboter und nannte ihn Blechkumpel und Blechkanne. Darauf reagierte er nicht. Dann zeigte sie, was sie schon konnte. Mit einem Satz war sie bei Ulrike und wollte ihr gegen das Bein treten, da saß sie schon auf dem Boden. Sie rieb ihr Bein und stand auf.
Udo lächelte: „Glaubst du nun, dass der Roboter schnell ist?"
Arumi schaute ihn böse an: „Er hat mir weh getan. Kann er schwimmen und hat er auch stärkere Waffen?"
Ulrike erklärte: „Er durfte dich nicht verletzen. Ein leichter Schmerz, damit du auch etwas spürst. Ja, der Roboter kann schwimmen und hat starke Waffen. Soll ich sie dir vorführen?"
Arumi schüttelte den Kopf. Diese Geste hatte etwas, das Ulrike warnte. „Du brauchst es nicht zu zeigen. Kommst du mit, dann stelle ich dir Mutter vor." Sie wandte sich an Udo, „du bringst die Roboter mit. Die können wir noch gut gebrauchen. Passt aber auf unsere Freunde auf."
Dabei zeigte sie auf den Boden. Einige Dutzendfüßler waren zu sehen und dann die Löcher. Arumi erklärte ihnen, dass die Tiere ihre Freunde waren und in den Löchern lebten. Sie rief Annika zu, dass sie Gäste hatten und sich etwas anziehen sollten.
„Bitte entschuldigt. Es macht viel Arbeit, die Kleidung anzufertigen und

sauber zu halten. Wir tragen sie deshalb nur im Winter und schonen sie den Rest des Jahres. Nächstes Jahr müsste die Fabrik laufen und wir können dann die Kleidung jeden Tag tragen. Mutter wird dir alles zeigen. Jetzt kommt und passt auf unsere Freunde auf.“ Arumi ging voran in Richtung der kleinen Siedlung.
Ulrike ging neben ihr her und redete über die Heilung. Arumi erklärte, dass sie auch ihren Bauch heilen konnte. Nur musste sie dafür einen Preis bezahlen und einen Teil von sich der Welt geben. Ulrike fragte, was sie zu bezahlen hatte.
Arumi lächelte vergnügt: „Du wirst bis zum Winter hier bleiben und zu deinen Kindern eine gute Mutter sein. Die Nachgeburt bekommt die Welt für die Heilung. Noch hast du drei Tage Zeit, dann kann ich nur noch dein Bein heilen.“
Ulrike meinte lächelnd: „Du darfst mich heilen und ich werde den Preis bezahlen.“
Arumi freute sich und rief gleich nach Hans. Sie nahm Ulrike mit hinter ein Haus. Hier musste sie sich ausziehen und Hans durfte sie massieren. Nach der Massage kam Hans. Arumi wartete und legte sich auf Ulrike, als Hans sie festhielt. Sie saugte an ihrer Brust und fasste nur kurz an ihr Bein. Arumi ging und befahl Hans, dass er sich gut um Ulrike kümmern musste. Er sollte sie in das Haus ihrer Mutter bringen und sie beglücken. Schon war Arumi weg.
Ulrike meinte: „Arumi ist schon eine. Legt sich auf mich und lässt laufen.“
Hans lächelte: „Die Kleine ist in Ordnung. Sie hat dir sicher gesagt, dass du ein Kind bekommen musst und erst nach der Geburt abreisen darfst. Sie ist unsere Ärztin und kann jede Verletzung schnell heilen. Dazu hat sie mit dem Planeten Verbindung. Deshalb musst du auch nackt auf dem Boden liegen.
Kommst du wirklich von der Flotte? Kannst du Karina holen? Wir sollten einige Kampfroboter haben und auch eine Bodentruppe. Jetzt machen wir die Babys und dann darfst du mit unserem Engel reden.“
Er trug sie in ein Haus und setzte sie an den Tisch. Zuerst stellte er viele Früchte auf den Tisch und setzte sich zu ihr. Sie aßen und gingen ins Bett. Ulrike wusste, dass ihre Spritze noch wirkte und die Bemühungen umsonst waren. Schon am nächsten Morgen war ihr schlecht und sie musste sich übergeben.
Hans lächelte sie an und trieb es noch den ganzen Tag mit ihr. Bei Nacht kam er nur noch zwei Mal. Arumi kam und stellte mit einem Blick fest, dass der erste Teil der Bezahlung stimmte. Sie brachte Ulrike ins Bad und lächelte.
„Das ist Annika, die kennst du schon. Arne, mein Bruder. Unser Vater ist Olaf. Bert, Basti und Bernadette, ihr Vater ist Henry. Carim, Cindy und Conny, ihr Vater ist Jim. Jetzt kennst du meine Geschwister. Mutter wartet im Ruheraum.“ Arumi hatte ihr die Kinder vorgestellt, die von Urani stammen sollten.
Das hatte Ulrike verstanden. Nun

fragte sie sich, wie ihre Schwester dreimal Kinder bekommen konnte und das in nur achtzehn Monaten.
Im Ruheraum war Urani beim Stillen. Nach den Kleinen holten sich die größeren ihren Teil ab. Auch Arumi bekam ihre Portion. Lächelnd lag Arumi bei Urani und schlief ein. Ihre Geschwister waren schon wieder weg. Ulrike setzte sich zu Urani und fragte sie, ob die ganzen Kinder wirklich von ihr waren.
Urani erzählte von ihrem Leben auf diesem Planeten. Dass Karina in den Raum gekommen war, hatten sie nicht mitbekommen. Arumi regte sich und schlich sich zu Karina. Dann nahm sie ihre Hand und zog sie in den Nebenraum.
Hier fragte Arumi: „Kommst du auch vom Raumschiff?“
Karina nahm sie in den Arm und meinte: „Ja. Ich bin die Mutter von Ulrike und Urani.“
Arumi lehnte ihren Kopf an Karinas Brust und fragte: „Hast du bis zum Winter Zeit? Dein Bauch ist krank und ich könnte dir helfen. Du wirst ein Kind bekommen und der Welt die Nachgeburt schenken.“
Karina meinte: „Bei mir ist es nicht wichtig. Ich habe schon viele Kinder. Könntest du Ulrike helfen? Ihr Bauch ist auch krank.“
Arumi lächelte: „Du bist nicht auf dem Laufenden. Ulrike ist gesund und darf erst im Winter gehen. Sonst sind die Babys krank im Kopf und das wollen wir nicht. Henry kann es dir besser erklären.
Wenn du nicht gesund werden willst, weis ich nicht, ob Mutter bei dir leben möchte. Sie macht sich Sorgen. Etwas mit ihrem Alter und uns.“
Karina meinte: „Dann wirst du mich gesund machen. Wir können doch deine Mutter nicht in Sorge lassen.“
Arumi nahm die Hand von Karina und zog sie mit. Im Freien rief sie nach Olaf. Zu ihm sagte sie Vater. Dann musste sich Karina aufs Bett von Urani legen. Es folgte die Behandlung von Olaf und dann von Arumi.
Bei Arumi musste Karina im Freien auf dem Boden liegen. Arumi saugte an Karinas Brust und schlief ein. Nach zwei Stunden stand sie auf und bereitete das Essen. Olaf brachte Karina und sie mussten unter Aufsicht die Früchte essen. Danach rannte Arumi lachend davon.
Drei Tage blieb Olaf bei Karina und Arumi ließ sich nicht sehen. Dann kam die Kleine angezogen vorbei und starrte kurz zu Karina. Sie befahl Olaf mit Karina ins Bad und eine gute Massage. Mehr sagte sie nicht und war verschwunden.
Jim redete mit Udo über die Befreiung von Annika. Nach den Bildern musste es sehr einfach sein. Mit dem Rettungsschiff flogen sie zu den Kuppeln. Ein Roboter ging zu der ersten Kuppel und machte mehrere Messungen. Dann kam er wieder zurück. Sie flogen zum Dorf und riefen die Flotte.
Die Befreiung sollte einfach sein, da die Energie der Kuppel nicht besonders stark war. Dann hatte der Roboter festgestellt, dass die Energie nicht

zerstörend wirkte. Welche Gefahren in den Kuppeln existierten, wussten sie nicht. So war ihnen das Risiko zu groß.
Karina fragte Udo, ob er einige kleine Roboter und Sonden in die Kuppeln bringen konnte. Es sollte unauffällig geschehen. Udo überlegt und forderte einige Roboter der BlaFa von der Flotte an. Karina erlaubte die Annäherung auf zehn Lichtjahre.
Am nächsten Tag erwarteten sie die kleinen Roboter. Urani redete mit den Leuten über ihr Leben. Stolz zeigten sie ihre Leistungen vor. Karina hatte bei Urani ein komisches Gefühl und fragte sie direkt. Urani erzählte von ihren Sorgen. Sie wollte sich nicht von ihren Kindern trennen und war doch noch zu jung für sie.
Gerade, als Karina darüber reden wollte, sprang Urani vom Stuhl auf und rannte ins Freie. Sie schrie, dass die Kinder Angst hatten und etwas auf sie zukam.
Arumi hatte die Landung des Schiffes gesehen. Wie üblich ging sie den Leuten entgegen. Am Rande ihrer Siedlung traf sie auf ein Wesen, das sie noch nicht kannte.
„Ich bin Arumi“, stellte sie sich höflich vor. „Wer bist du und was kann ich für dich tun?“, stellte sie ihre Fragen.
„Ich bin Tagutil Herr Koutil. Mein Volk nennt sich Tzil und wir kommen, weil Karina uns gerufen hat“, kam die Antwort.
Arumi bat ihn ins Lager und zeigte auf das Haus ihrer Mutter. Dort sollte er Karina finden. Hinter Koutil kamen zwei Schneemänner. Die waren für Arumi interessanter.
Schnell fragte sie: „Ich bin Arumi. Zu welchem Volk gehört ihr?“
„Ich bin Artli“, antwortete einer der Schneemänner.
Ein Schneemann der mit ihr redete, war nun doch zuviel. Vor Schreck setzte sich Arumi auf ihren Hintern. Der Schneemann lachte sie aus und das ließ sich Arumi nicht gefallen. Sie sprang auf die Beine und drohte dem Schneemann. Artli entschuldigte sich bei Arumi.
Nun wurde Arumi wieder umgänglicher. Sie erzählte, dass ihre Schneemänner nie redeten und sie auch nicht auslachten. Artli stellte seine Partnerin Kali vor. Sie waren die Kämpfer. Karina hatte sie um Hilfe gebeten, da sie die Leute in den Kuppeln befreien sollten.
Hinter Artli kam Anna. Arumi starrte Anna an und fing an zu zittern. Artli konnte Arumis Angst spüren und gab seine Anweisungen. Er hatte schon öfters erlebt, dass die Eingeborenen besondere Fähigkeiten hatten und eine Gefahr spürten, bevor ihre Technik davon etwas mitbekam. Da die anderen Kinder wie eingefroren wirkten, machte er sich große Sorgen.
Aus einem Haus stürzte ein größeres Kind und rief, dass eine Gefahr kam. Dann kam Karina aus dem Haus und gab Alarm. Aus anderen Häusern kamen die Kämpfer. Der ganze Platz wimmelte plötzlich von Leuten und Robotern. Artli teilte seine Leute zum Schutz der Kinder ein und die Roboter stellten sich um die Leute auf.

Anna stürzte auf Arumi zu und legte sich über sie. Dann schaltete sie ihr Schutzfeld ein und beruhigte Arumi, die von ihr weg kriechen wollte.
„Jetzt bleib endlich liegen. Was geht hier nur vor?“, fragte sie und bekam keine Antwort.
Sie holte sich die Informationen direkt aus Arumis Gehirn und erschrak. Arumi hatte vor ihr Angst. Das war die ganze Gefahr. Langsam schaltete sie ihr Schutzfeld aus und setzte sich. Sie starrte Arumi an.
Urani kam zu ihnen und redete auf Arumi ein. Langsam taute die Kleine auf und bewegte sich. Karina fragte, welche Gefahr im Anmarsch war.
Endlich beruhigte sich Arumi und sagte: „Die saugt dir das Gehirn aus“, dabei zeigte sie auf Anna.
Urani lachte: „Das ist Anna und eine liebe Freundin. Die tut dir nichts. Sie liest nur deine Gedanken und das macht nichts. Es tut nicht weh und danach fehlt auch nichts.“
Vorsichtig fragte Arumi: „Tust du uns wirklich nichts?“
Anna meinte verstört: „Ich tu dir wirklich nichts. Vor was hast du nur soviel Angst?“
Arumi wurde mutiger: „Du hast dich verletzt. Darf ich dir helfen?“
Ulrike warnte Anna lächelnd: „Sei vorsichtig. Die Kleine schwatzt dir Babys auf und du darfst dann erst im Winter wieder gehen.“
Arumi verteidigte sich: „Das ist doch nur, wenn der Bauch krank ist. Anna hat sich doch nur die Hüfte gestoßen. Dann ist die Zeit für Babys schon vorbei.“
Anna lachte: „Und bei mir ist sie auch zu spät dran.“
Arumi meinte: „Du musst dich ausziehen und auf den Boden legen. Du darfst mir aber nichts tun und dich nicht wehren. Dann bist du schnell wieder gesund.“
Anna versprach, dass sie eine geduldige Patientin sein wollte. Arumi nahm sie mit hinter das Haus ihrer Mutter. Als sie über den Platz zwischen den Häusern gingen, rief sie nach Hans. Anna lag nackt auf dem Boden und Arumi griff ihr an die Hüfte. Die Haut verfärbte sich schon.
Arumi lächelte und flüsterte Hans etwas ins Ohr. Er massierte Anna und bekam danach seine Belohnung. Anna blieb ruhig liegen und war ganz entspannt. Die Massage und Hans hatten sie schläfrig gemacht. Arumi legte sich lächelnd auf Anna und saugte an ihrer Brust.
Anna meinte lächelnd: „Da hast du Pech. Noch sieben Monate, dann wird mein Baby geboren und du kannst wieder kommen.“
Arumi schmatzte und schlief ein. Anna wurde müde und schlief auch. Als die Zeit für Uranis Kleine kam, verschwand Arumi und holte sich ihren Nachtisch. Schnell kam sie zu Anna zurück und wartete geduldig, bis Anna aufwachte. Sie ging mit ihr ins Bad.
Hier erzählte sie, dass Hans den Sex als Belohnung für seine Massage bekam. Die Massage war nötig, damit sie schneller gesund wurde und Hans sei der beste dafür. Dann sollte sie sich schon zwei Namen aussu-

chen, die ihren Babys auch gefielen.
Anna fragte Arumi: „Hast du einen Vorschlag? Mädchen oder Jungen?“
Arumi lächelte: „Woher soll ich wissen, welcher Name den Babys gefällt? Ob es Mädchen oder Jungen sind, wirst du nach der Geburt erfahren. Ich kann nicht in dich sehen.“
Anna fragte Arumi, ob sie noch immer Angst hatte. Tapfer schüttelte sie den Kopf. Dann erzählte sie von ihrer Angst und Anna lachte sie aus. Wütend griff Arumi nach Annas Brust.
„Wenn du meinen Babys das Essen kaputt machst, dürfen sie bei dir essen“, drohte Anna.
Arumi zuckte kurz und lachte: „Du kannst doch kein Kind so quälen. Von Henry weis ich, dass du die Möglichkeit hast. Warum habt ihr Ulrike und Oma nicht gesund gemacht?“
Anna erklärte: „Wir können auch nicht alles. Karina hat die Maschine abgelehnt und anders können wir ihr nicht helfen. Bei Ulrike war es ein Unfall. Da können wir nichts machen.
Damit sie nicht traurig ist, haben wir ihr nichts gesagt. Wir kaufen ein Baby bei den Trawe und das bekommt sie dann. Mehr können wir nicht für sie tun.“
Arumi fragte: „War es dann falsch, dass die Welt sie gesund machte? Sie bekommt drei Babys. Deshalb darf sie die Welt auch erst im Winter verlassen.“
Anna meinte: „Die Welt ist sehr freundlich. Bei uns darf ein Mädchen erst Babys bekommen, wenn es zwei Jahre alt ist. Jüngere Mütter achten nicht genug auf ihre Kinder. Jetzt bekommt Ulrike Babys und muss ihnen eine gute Mutter sein.
Bist du wirklich die Tochter von Urani?“
Arumi nickte: „Ich bin die Älteste und das erste Kind der Welt. Jetzt bin ich bald vier und darf auch Kinder bekommen. Da gibt es nur ein Problem. Ich bin noch zu klein und kann noch keine Babys bekommen.“
Anna lachte: „Du bist erst ein halbes Jahr. Wir haben eine andere Zeitrechnung. Vor achtzehn Monaten war Urani nicht schwanger und hat jetzt schon Kinder mit fünfzig Monaten. Verstehst du, dass etwas nicht stimmt.“
„Wir haben hier unsere eigene Zeit“, erklärte Arumi. „Das Jahr fängt mit der Zeugung an. Zwölf Tage hast du dafür Zeit. Ein Gefühl sagt dir, wann der Zeitpunkt stimmt. Der Frühling ist vierundzwanzig Tage lang. Dann werden die Babys erweckt. Wieder zwölf Tage. Im Sommer wachsen sie. Das geht sechsunddreißig Tage. Dann werden sie schon geboren. Wieder innerhalb von zwölf Tagen und der Herbst ist da, da sind die Früchte reif und es gibt viel zu Essen. Vierundzwanzig Tage. Im Winter ist Ruhezeit. Der Körper ruht sich aus und bereitet sich auf die Zeugung vor. Das geht vierundzwanzig Tage. Unser Jahr ist einhundertvierundvierzig Tage lang und hat zwölf Monate. Jeder Tag hat zwölf Stunden Licht und Dunkelheit.“
Anna fragte ungläubig: „Werden hier die Babys jedes Jahr geboren?“
Arumi lachte: „Mutter sagt, dass die

Babys das wichtigste sind. So ist das Jahr nach ihnen eingeteilt. Es gibt dann immer zwölf Babys, da es vier Frauen sind.“
„Hast du noch Angst vor mir?“
Arumi schüttelte entschieden den Kopf „Es war nur etwas viel. Ein fremdes Volk und dann lachte mich der Schneemann aus. Jetzt müssen wir zu Mutter, sonst bekomme ich keinen Nachtisch“, sprach Arumi und verschwand.
Als Arumi durch die Leute rannte, rief sie eine Entschuldigung. Dann verschwand sie im Haus ihrer Mutter. Urani lachte und drückte sie fest an sich. Nachdem Arumi ihren Nachtisch hatte, fragte Urani, ob Anna ihr das Gehirn ausgesaugt hatte. Arumi lachte und hielt sich fest. Dann schlief sie ein.
Anna kam und fragte Urani: „Was hast du da für ein Früchtchen großgezogen? Deine Arumi ist schon ein hübsches Mädchen und so klug.“
Karina lächelte, als sie von der Kleinen erzählte. Dann fragte sie Anna, ob sie Annikas Gedanken erfassen konnte. Anna starrte ins Leere. Nach fast einer Stunde gab sie auf. Es gab keine brauchbaren Gedanken. Dafür konnte sie Arumis Gedanken klar erfassen.
Arumi gähnte ausgiebig. Sie schaute zum Tisch und holte schnell einen Korb mit Früchten.
„Bitte entschuldigt meine Nachlässigkeit“, tadelte sie sich selbst. „Bitte setzt euch und esst. Das ist für die Babys sehr wichtig.“
Ulrike setzte sich zuerst und griff zu. Sie hatte Hunger. Arumi besorgte noch mehr Essen und verschwand. Kurze Zeit später hörten sie Lachen. Als sie nachschauten, spielten die Kinder mit den Leuten. Sie hatten ihre Kleidung abgelegt und rannten nackt umher. Einige Frauen rannten hinter ihnen her.
Die Tzil waren im See und gaben Schwimmunterricht. Das machte den Kindern sichtbar Spaß. Schon die Kleinen krabbelten zum See und warteten, bis die Tzil sie abholten. Alleine ging kein Kind ins Wasser.
Urani hörte die Verwunderung und erklärte: „Um den See gibt es einen niederen Zaun aus Pflanzen. Die lassen unsere Kinder nicht durch. So brauchen wir uns keine Sorgen zu machen.“
Karina fragte: „Wie können wir die anderen befreien?“
Urani sagte ernst: „Das Problem für uns ist die Frage nach dem wann. Wir haben noch einen Monat Zeit, dann müssen wir hier sein. Es geht um die Babys.“
Karina meinte: „Das hat Arumi schon gesagt. Wir bleiben deshalb hier. Die Bodentruppen werden es schon alleine schaffen. Ich werde nur beim Abschalten des Feldes helfen und Anna wieder mitbringen.“
Urani lachte: „Dazu kenne ich dich zu gut. Du hast einen Monat Zeit.“
Karina fragte Arumi und erfuhr, dass es auch zwei Monate werden durften. Dazu sagte Arumi noch, dass der Monat zwölf Tage hatte. Karina holte ihre Kämpfer und sie flogen mit den Fünfhundertern los. Die Flotte war in

Alarm versetzt und riegelte den Planeten und das System ab.
Am Rande der Blasen setzten die Fünfhunderter auf. Die Bodentruppen strömten aus ihren Räumen. Karina fragte Anna nach einem Computer. Wieder konnte Anna nichts tun. So versuchte sie etwas zu tun. Nach zehn Minuten hatte sie etwas gefunden und zerstörte es. Schlagartig erloschen die Blasen und zeigten ihnen das ganze Elend.
Unter den Kuppeln lagen die Menschen im Schmutz. Der Unrat türmte sich mehrere Meter hoch und die Menschen lagen auf dem Unrat. Karina gab den Befehl an ihre Bodentruppen. Sie rückten im Schutz der Roboter vor. Hunderte Kämpfer und Roboter überfluteten das Gebiet. Mit Gleitern wurden die Kämpfer schnell auf die Kuppeln verteilt. Die Fünfhunderter setzten sich in Bewegung. In geringer Höhe flogen sie in das Gebiet ein.
Die Menschen wurden mit den Schwerkraftstrahlen an Bord geholt. Nach zwei Tagen war alles vorbei. Einhundertvierzehn Menschen hatten sie an Bord und davon waren zehn Menschen in besorgniserregendem Zustand. Die anderen Menschen waren apathisch und nicht ansprechbar. Der Kälteschock war zuviel gewesen. Dann hatte die Rettung auch etwas zu lange gedauert.
Karina ließ die Menschen nach der ersten Versorgung auf ihr Schiff bringen. Dann setzte sich ihr Schiff in Bewegung und flog zur Siedlung von Urani. Die Kämpfer sollten die Kuppeln weiter erforschen und Unterstützung von der Flotte anfordern, war ihr Befehl. Karina holte Arumi an Bord und zeigte ihr die Leute. Langsam ging Arumi durch die Räume und hielt nur bei Annika und Ulli an. Nach ihrem Rundgang meinte sie, dass die Leute auf die Welt mussten. Sie sollten sie nackt auf den Boden legen.
Karina gab die entsprechenden Anweisungen. Arumi kam im Speisesaal vorbei und fragte, was das sein sollte. Sie kannte nur ihre Früchte. Der Koch erklärte es ihr geduldig und fragte dabei, warum sie kein Kleid anzog. Er bot ihr von den Speisen an. Bei einem Kuchen wartete Arumi. Der Koch gab ihr ein Stück und Besteck dazu. Da Arumi noch immer bei ihm stand und den Kuchen nur anschaute, führte er sie zu einem Tisch. Hier bekam sie eine Unterlage und durfte sich setzen.
Der Koch blieb bei ihr, bis sie gesättigt war. Andere Kinder gab es nicht und der Koch hatte es schon gemeldet. Über die Anweisung, dass er ihr alle Speisen anbieten musste, war er empört. Arumi beruhigte ihn. Dazu setzte sie ihr schönstes Lächeln auf.
Der Koch lachte: „Nur keine Angst."
Arumi fiel ein, dass sie sich noch nicht vorgestellt hatte: „Ich bin Arumi. Was machst du hier?"
„Und ich bin Moritz. Ich sorge für die Leute, damit sie immer zu essen haben und nie hungern müssen", antwortete er.
Arumi lächelte ihn an: „Hast du noch mehr Essen? Die Leute sind krank

und werden bis zum Winter bleiben. Uns reicht das Essen nicht so lange und es gibt erst im Herbst neue Früchte."
Moritz erklärte: „Das ist kein Problem. Für wie viele Personen brauchst du Essen?"
Arumi erklärte: „Es geht um Annika. Dann noch die vielen Kämpfer und die Völker."
Moritz lachte: „Weist du, was die vielen Leute mögen? Welche Völker meinst du?"
„Die Tzil und Schneemänner."
Moritz wollte ihr erklären, was diese Wesen aßen, doch da sprang Arumi auf und verschwand. Sie rief noch etwas von ihrem Nachtisch.
Nach ihrem Nachtisch redete sie mit Karina über ihr Problem. Dabei ging sie wieder durch die Leute und berührte jeden. Anna war auch mit der Heilung beschäftigt. Bei Ulli blieb Arumi stehen und rief Hans. Dann ging sie weiter. Bei Annika verlangte sie Olaf.
Sie rief zu den Frauen immer die Männer. Urani ging mit ihrer Tochter durch die ganzen Leute. Einige der Frauen waren schwanger und kurz vor der Geburt. Arumi lächelte, wenn sie die Frauen anfasste. Dann stellte sie fest, dass diese Frauen sich nicht an ihren Zeitplan hielten. Sie stellte wieder das Problem der Nahrung in den Raum. Karina wurde es zu dumm und sie fragte Arumi direkt.
Zur Antwort bekam sie: „Unsere Früchte reichen doch nicht. Ohne Essen müssen die Babys sterben und das will ich nicht. Das erlaube ich nicht."
Karina lachte: „Du hast doch Moritz gesehen. Im Schiff gibt es genügend Essen. Komm, wir reden mit Moritz damit er den Leuten Essen macht. Wenn es nicht reicht, lassen wir etwas vom großen Schiff kommen."
Sie suchten Moritz auf und er versprach Arumi, dass er die Leute mit Essen versorgte. Glücklich hüpfte sie davon.
Moritz fragte Karina: „Was war das?"
Karina erklärte: „Arumi ist glücklich und so strahlt diese Welt auch. Diese beiden sind miteinander verbunden."

Annika
Annika stand in der Zentrale und beobachtete auf dem Orter den Kampf von Paula. Damit sie nicht gestört wurde, hatte Annika die Kontaktaufnahme verboten. Ihr Schiff hatte Alarm und so waren ihre Leute im inneren Sicherheitsbereich.
Die Rettung der Besatzungen aus den zerstörten Schiffen kommentierte sie positiv. Als der zweite Angriff begann, redete Annika gerade mit Ulli über die Entfernung zum Ziel. Der Computer gab Alarm und sie wirbelten schon durch die Zentrale. Es ging so schnell, dass sie nicht viel mitbekamen.
Als sich das Schiff wieder beruhigt hatte, forderte Annika die Fehlermeldungen an. Es dauerte über zehn Minuten, bis die ersten Meldungen durchgegeben wurden. Meistens waren es schmerzverzerrte Stimmen, die nach den Ärzten riefen. Überrascht schaute sich Annika in der

Zentrale um. Die Leute saßen an ihren Pulten und nur vereinzelt kamen Klagen oder Schmerzenslaute.
Zuerst schickte Annika die Roboter los. Sie schaute nach ihrer Besatzung. Prellungen und Platzwunden waren die ganzen Verletzungen der Leute in der Zentrale. In der Krankenstation war es schlimmer. Knochenbrüche waren hier vorherrschend. Von den Ärzten war nur einer da, der in der Krankenstation umher humpelte.
Drei Robotärzte versorgten die Leute. Einige der Pflegeroboter standen nur im Weg und rührten sich nicht. Aus der Zentrale kam die erste Meldung. Triebwerk ausgefallen, Orter beschädigt und zeigt unbrauchbare Daten, Außenoptik zeigt unbekanntes System, Funk ohne Empfang.
Die ersten Techniker waren behandelt. Zuerst wurden die Uhren geprüft. Sie hatten noch zwanzig Prozent Energie und waren im Lademodus. Daraus wurde grob eine riesige Beschleunigung errechnet. Ein Aufprall mit vierhundert Metern pro Sekunde wurde von den Uhren abgefangen. So gab es nur leichtere Prellungen.
Annika verriet, dass ihre Felder eingeschaltet waren. Ein Techniker wurde blass und rannte davon. Die anderen folgten ihm langsamer mit Annika. Vor dem Sektor mit den Triebwerken stand der Techniker vor der verschlossenen Tür. Er zeigte auf einen kleinen Monitor.
Annika warf einen kurzen Blick auf den Monitor und sah eine Galaxis in Scheibenform. Der Techniker stammelte etwas von fehlenden Schiffsteilen. Das schreckte Annika hoch. Sie ließ von den Technikern das Schiff durchsuchen und ging in die Zentrale.
Darian meldete etwas steif: „Kommandantin, wir haben den Kontakt zu den Außensektoren verloren. Im Zentralmodul ist nur noch ein Reaktor in Betrieb und das Nottriebwerk reagiert nur eingeschränkt. Nur Unterlichtflug.
Wie sieht es draußen aus?“
Annika sagte niedergeschlagen: „Die meisten sind verletzt. Das Triebwerk fehlt. An der Stelle ist der Weltraum zu sehen.“
Darian fragte Annika, wie der Weltraum aussah. Dabei zeigte er auf den einzigen Monitor, der noch in Funktion war. Auch hier war die Scheibe zu sehen.
Annika nickte und Darian meinte fachmännisch: „Die Große Magellansche Wolke. Wir sind weit von unserem vorigen Punkt entfernt. Einer der Angreifer hat uns im Überlichtflug erwischt.“
Die Techniker kamen in die Zentrale: „Es sieht schlecht aus. Die meisten Module der äußeren Schicht fehlen. Ein Loch mit über zehn Metern geht quer durch das Schiff und hat den Triebwerkssaal durchschnitten. Weder die Haupttriebwerke noch die Reaktoren können repariert werden.
Die Ortung und der Funk fehlen fast vollständig. Unsere Position kann nicht festgestellt werden, da der halbe Computer auch fehlt. Sogar der Zentralbereich wurde beschädigt.

Vermutlich verlieren wir Luft und müssen unbedingt in den nächsten Tagen landen. Und das bei Unterlichtflug mit dem kleinen Nottriebwerk."
Annika stellte fest: „Es hat uns gehörig erwischt. Welche Option gibt es?"
Darian sagte: „Es könnte schlimmer sein. Auf dem Bildschirm ist ein System. Mit etwas Glück erreichen wir es und finden einen passenden Planeten. Wenn wir dann das Schiff zerlegen, könnte der Funk wieder repariert werden."
Annika legte schnell fest, dass sie dieses System anfliegen mussten. Das Triebwerk trat stockend in Funktion. Nach zehn Minuten wurde der Flug ruhiger. Drei Tage versuchten die Techniker das Triebwerk am laufen zu halten. Dann gaben sie ihre Bemühungen auf. Das Triebwerk wurde abgeschaltet.
Nun flog das Schiff im freien Fall auf das System zu. Ein schwaches Signal wurde vom Orter empfangen. Bei der Prüfung stellten die Techniker die Echtheit fest. Neben der Sonne war der Ursprung des Signals. Sie konnten nur spekulieren. Drei Tage später war der Planet auf dem Bildschirm zu sehen.
Der Planet wurde immer größer. Das Triebwerk sprang kurz an und bremste das Schiff etwas ab. Sie waren noch immer viel zu schnell. Die Techniker arbeiten am Triebwerk. Ihnen ging die Energie aus. Das erkannten sie, als das Triebwerk wieder kurz Leistung abgab.
Annika befahl ihre Leute in die Zentrale. Dann schalteten sie alle Verbraucher aus. Der Reaktor lief mit hoher Überlast. Es war ihre einzige Möglichkeit, um genügend Energie für die Landung zu bekommen. Dass sich im Reaktorsaal die Verkleidungen unter der Hitze verformten, war ihr egal.
Die Techniker hatten ihr versichert, dass es nur unbrennbare Materialien in den Schiffen gab. So wurde der Reaktor nur beobachtet. Der Speicher zeigte zehn Prozent an Energiegehalt an. Da startete das Triebwerk. Es bremste das Schiff weiter ab.
Ohne Verteidigungsfelder drang das Schiff in die Luftschichten ein. Die Anzeige hatte eine Energie am Südpol gezeigt. So war er als Landeplatz ausgesucht. Die äußeren Module fingen zu glühen an, dann gab es erste Schmelzspuren.
Noch wartete Annika ab. Die Hitze wurde unerträglich. Erst jetzt trennte Annika die Zentrale vom Schiff. In der Außenbeobachtung, die wieder zwei Bildschirme versorgte, wurde ein Energiestrahl sichtbar. Er traf die Reste ihres Schiffes und löste sie auf. Ein Schlag folgte.
Annika hatte starke Schmerzen und konnte sich nicht rühren. Um sie war Dunkelheit und sie hörte noch den Knall, den sie ihrem Aufprall zuordnete. Der Knall wurde leiser und andere Geräusche wurden wahrnehmbar. Es dauerte geraume Zeit, bis Annika die Geräusche zuordnen konnte.
Jemand redete und sie konnte es jetzt verstehen. Ihre Frage war ein

unverständliches Krächzen. Etwas schleifte über den Boden auf sie zu. Dann lief etwas Flüssigkeit über ihr Gesicht. Sie schluckte und merkte, dass sie etwas zu trinken bekam. Sie öffnete die Augen und sah ein diffuses Licht.
Erst durch das Wasser hatte sie bemerkt, dass sie ihre Augen noch geschlossen hatte. Nun sah sie einen Robotarzt, der sich um die Leute kümmerte. Überall waren rauchende Trümmer und sie war nicht im Schiff. Die Helligkeit kam von einem Energieschirm, der sich über ihr spannte.
Als sie sich bewegen wollte, spürte sie eine Berührung an ihrem Kopf. Die Hilfe war nötig. Nur so konnte sie sich aufsetzen. Nun sah sie Ulli, die neben ihr kniete. Vorsichtig schaute sie sich um. Die Schmerzen in ihrem Nacken wurden schnell besser.
Ulli sagte: „Etwas hat uns aus den Trümmern gezogen und hier abgelegt. Die Berührung war schmierig und das Ding gab keinen Ton von sich. Gesehen habe ich es auch nicht."
Annika wollte aufstehen, doch das ließ Ulli nicht zu. Da sah Annika den Verband an ihrem Fuß. Sie hatte Hunger und fragte Ulli nach Essen. Ulli robbte zu einem Haufen. Es waren ihre Anzüge. Aus einer Tasche zog sie einige Konzentrate und kam zu Annika zurück.
„Das hätte ich auch gekonnt", meinte Annika.
Ulli lächelte: „Ich kann noch nicht stehen. In einigen Stunden müsste es gehen. Nur eine Zerrung und kein Bruch, wie bei dir."
Ulli hatte Recht und humpelte schon eine Stunde später umher. Sie brachte den Leuten Wasser und Nahrung, wenn sie danach verlangten. Als die Sonne aufging, waren zwanzig Menschen schon wieder auf den Beinen. Sie durchsuchten den ganzen Bereich, der ihnen zugänglich war.
Sie hatten ihre Anzüge und Uhren. Sonst gab es in der Kuppel nichts. Ein Wasseranschluss war die einzige Versorgungseinrichtung. Notdürftig konnten sie sich waschen und hatten zu trinken. Essen gab es nicht. Ihre Konzentrate reichten nur zehn Tage und die Notrationen in den Armbändern waren verschwunden.
Die Techniker untersuchten die Energiekuppel. Ihre Kämpfer untersuchten weiterhin die Teile, die in ihrer Kuppel waren. Nach drei Tagen stand fest, dass sie die Kuppel nicht verlassen konnten und verhungern mussten. Ihr Wasseranschluss funktionierte auch nur wenige Stunden. Ein Techniker errechnete, dass ihnen fünfhundert Liter Wasser zur Verfügung standen. Der Tank wurde offenbar nur einmal täglich gefüllt.
Die zehn Tage waren vorbei und Annika hatte Schiba gefunden. Ulli warnte sie, da sie nichts spürte und es bei Annika nur als Wunschdenken interpretierte. Dazu kamen noch die Aussagen von Annika, dass Schiba kaum Gedanken hatte.
Im Boden ihres Gefängnisses öffnete sich ein Loch und ein Fass schwebte durch das Loch. Unter dem Fass verschwand das Loch wieder und

das Fass stand auf dem Boden. Ihre Hartu gingen zu dem Fass und öffneten es. Es enthielt Lebensmittel und sie sahen schon leicht mitgenommen aus.
Annika prüfte den Inhalt. Es waren ihre Nahrungspflanzen und einige Äpfel. Da sie hungrig waren, aßen sie die Pflanzen roh. Zum Kochen hatten sie noch keine Möglichkeit gefunden. Das war der erste Befehl von Annika an ihre Techniker. Das Fass blieb zwei Tage stehen und an einer anderen Stelle erschien ein neues Fass.
Für Annika stand nun fest, dass sie nicht verhungern sollten. Die Hartu machten aus dem ersten Fass eine Kochstelle. Die Pflanzen wurden gekocht und dann verteilt. So waren sie bekömmlicher. Wieder waren einige Äpfel dabei, die sie auch verteilten.
Nach zwanzig Tagen bekamen sie wieder ein Problem. Ihre Exkremente stanken und konnten nicht entsorgt werden. Auch lief das Abwasser auf dem Boden herum. Es gab kaum mehr eine trockene Stelle. Als Grund erkannten sie den Energieschirm. Ihr Gefängnis hatte mit einem Kilometer einen riesigen Durchmesser und der Boden war eben. Es gab keine Erhöhung. Der Energieschirm ließ auch kein Wasser nach außen und war für sie undurchsichtig.
So lebten sie im Dämmerlicht und konnten nur an den geringen Helligkeitsunterschieden die Tageslänge feststellen. Sie schliefen auf ihren Anzügen, die noch eine trockene Unterlage abgaben. Der Zeitpunkt war abzusehen, wann ihre Anzüge von ihrem Abwasser überflutet wurden. Sie waren genau einen Monat in ihrem Gefängnis. Da wurde der Energieschirm durchsichtig.
Zuerst hofften sie, dass der Schirm abgeschaltet war. Kalte Luft drang in ihr Gefängnis. Sie rannten zur Grenze und stießen gegen eine unsichtbare Wand. Ein Energiestoß warf sie zurück. Ulli versuchte es sehr vorsichtig. Sie näherte sich der Wand und wurde weggeschleudert. Für sie gab es kein Durchkommen.
Fünf Stunden später war der Spuk vorbei und ihre Energieglocke leuchtete wieder über ihnen. Die Luft erwärmte sich schnell und erreichte dreihundertzehn Kelvin. Als der Tag sichtbar wurde, kam von oben ein Schwall kalte Luft und eine Menge Nahrung. Sie hatten nichts gesehen.
Alle drei Tage wurde ihnen neue Nahrung in ihr Gefängnis geworfen. Die Männer wurden unruhig. Ihr Roboter untersuchte die Nahrung und fand keinen Grund für das veränderte Verhalten. Wieder ging ein Monat vorbei. Es erfolgte der Luftaustausch. Diesmal wurde die Luft auf dreihundertzwanzig Kelvin erwärmt.
Annika fragte sich, ob sie gekocht werden sollten. In ihrem Gefängnis gab es nur sie und ihre Handwaffen. In den zwei Monaten hatten sie zehn Handwaffen zum Kochen benötigt. Sie hatten noch vierzig Waffen und dann gab es die Pflanzen nur noch roh.
Der Monat bis zum Luftaustausch verlief ereignislos. Drei Monate eingesperrt und keine Änderung an

ihrem Zustand. Die Temperatur blieb bei dreihundertzehn Kelvin. Das war ihnen angenehmer. Um nicht im eigenen Urin zu schlafen, hatten sie die Reste ihrer Nahrung als Unterlage genommen.
Annika konnte keinen Computer finden und ihnen nicht helfen. Nur der Kontakt zu Schiba war geblieben. Unruhig ging sie durch ihr Gefängnis. Sie überlegte, ob Schiba auch gefangen und in einer Kuppel in der Nähe untergebracht war. Es folgten zwei Monate, die ohne Änderung vorüber gingen.
Fünf Monate und noch keine Möglichkeit um zu entkommen. Unter dem Boden musste auch ein Feld aktiv sein, da Ulli nicht durch kam. Die Hitze machte ihnen zu schaffen. Die meisten Menschen hatten ihre verdreckten Anzüge ausgezogen und lagen herum. Die Hitze saugte ihnen die Kraft aus.
Es folgte der Luftaustausch. Inzwischen trieben es die Menschen immer und überall miteinander. Es war ihre einzige Ablenkung. Ulli schaute ihnen zu und bettelte Annika, da sie es auch erleben wollte.
Der Kurs war einfach. Ulli hatte die Stellungen gesehen und durfte mitmachen. Annika redete mit ihr über die ersten Erlebnisse. Mehr gab es nicht. Für die Untersuchung war der Roboter nicht geeignet und er gab ihr nur eine Spritze. Acht Monate hatte er und es war seine letzte Spritze. Ihm ging der Vorrat an Medikamenten aus.
Ulli redete mit Annika und den anderen über ihre Vorlieben. Dafür durfte sie auch den Mann aussuchen. Mehr Vorteile bekam sie nicht. Da ihnen die Waffen zu kostbar waren, wurde nur noch jeden zweiten Tag gekocht. Dazwischen aßen sie die Pflanzen roh.
Es kamen wieder zwei Monate, in denen sich nichts ereignete. Acht Monate und Annika kamen Zweifel, ob sie noch gesucht wurden. Ihre Vermutung war, dass sie für tot gehalten wurden. Es konnte nur noch ein Zufall sein, wenn sie gefunden wurden. Ulli war anderer Ansicht. Sie sagte immer, dass Urani in der Nähe war und sie retten würde. Daran glaubte außer ihr niemand.
Der neunte Monat war vorbei. Beim Luftaustausch verschwanden sechs Frauen. Sie erschienen drei Tage später wieder. Mit ihrer Nahrung waren sie aus dem Himmel gefallen. Annika wurde aktiv und zog die Frauen aus dem Haufen Nahrung. Mehrere ihrer Kämpfer halfen ihr dabei.
Dann kam eine Untersuchung des Roboters. Schnell stellte er Blutungen in ihrem Unterleib fest. Ohne Medikamente konnte er ihnen nicht helfen. Annika pflegte die Frauen, die nach zehn Tagen starben. Sie konnten die Toten nur in ihrem Abfall begraben. Eine andere Möglichkeit hatten sie nicht.
Beim nächsten Luftaustausch standen sie in einer Gruppe zusammen. Die Kämpfer sollten die Frauen beschützen. Es ging vorüber und niemand war verschwunden. Drei Tage später verschwand Annika. Ulli hatte

mit ihr geredet und zugesehen, wie Annika übergangslos verschwunden war.
Annika spürte etwas. Die Welt drehte sich um sie und dann war sie in einem Bad. Fünfzig Roboter hatten ihre Waffen auf sie gerichtet. Da die Maschinen am Eingang standen, stieg Annika ins Wasser. Sie ließ sich viel Zeit.
Nach sechs Stunden war sie im Ruheraum angekommen. Auf einer Bank stand Essen und die unvermeidlichen Roboter warteten am Ausgang. Annika setzte sich zum Essen und griff zu. Sahnekuchen zum Nachtisch hatte sie schon lange nicht mehr bekommen. Es blieb nichts übrig. Dann legte sie sich auf die Bank und dachte nach.
Sie kannte diese Konstruktionen noch nicht. Dann versuchte sie die Steuerungen zu erfassen. Sie wunderte sich, als sie den Computer erreichte. Zuerst ging sie die Programmierung durch. Sie erkannte, dass diese Roboter nur Gefängniswärter waren. Vorsichtig änderte sie ein kleines Programm ab. Die Roboter sollten in Zukunft den Menschen unauffällig helfen.
Dann wurde sie von einem Roboter angesprochen. Sie folgte ihm, da die Waffen auf sie gerichtet waren. Es ging durch lange Gänge. In einem engen Raum wurde sie mit einem Schaum übergossen. Mehrere Bürsten schrubbten sie. Dann kam ein Guss mit kaltem Wasser.
Der Roboter trieb sie weiter. In einem Raum stand ein Stuhl. Annika musste sich setzen und spürte Nadeln, die in ihre Haut drangen. Sie kannte die Erzählungen und blieb ganz ruhig sitzen. Ein Helm senkte sich und stülpte sich über ihren Kopf.
Gedanken drangen in ihr Gehirn. Unter dem Helm konnte sie die Gedanken von Schiba und ihrer Mannschaft verstehen. Sie waren von ihren Begleitschiffen getrennt worden und ihre Columbus war in einem Feld gefangen. Schiba konnte ihre Position bestimmen und gab Annika freiwillig Auskunft.
Fremde Gedanken störten die Verbindung und wurden immer stärker. Dann verstand Annika auch diese Gedanken und Schiba war dafür weg. Es kamen Fragen, die keinen Sinn ergaben. Einige Erklärungen folgten.
Nun konnte Annika die Fragen zuordnen. Es ging um einen Krieg. Die Gegner waren Walzenschiffe. Annika fragte die Gedanken, warum sie Krieg führten und wer der Gegner war. Darauf bekam sie keine Antwort. Es ging um die Walzen und die fremden Gedanken wollten von ihr wissen, ob sie ihre Gegner waren.
Annika war überzeugt, dass es nur ein Versehen sein konnte. Sie waren nicht die Gegner und benutzen auch keine Walzenschiffe. Die Fragen wiederholten sich. Annika gab immer dieselbe Antwort. Dann fühlte sie, wie sie in die Tiefe fiel. Sie schrie und hatte den Mund voller Pflanzenteile. Eine Hand fasste nach ihr und zog sie aus dem Haufen.
Ein Hartu stand vor ihr und stützte sie. Da kam auch schon ihr Roboter.

Er versorgte die Stiche und sprühte etwas darauf. Annika rieb sich den Hintern. Da kam Kurt und fragte höflich, ob er sie massieren durfte. Lachend erlaubte sie es ihm. Er massierte sie sehr sorgfältig. Zuerst von außen und dann noch innerlich.
Der zehnte Monat ging vorbei. Annika hatte wieder kurz die Roboter gefühlt und ihre Programmänderung an sie weitergegeben. Dabei hatte sie an das Bad gedacht. Sie hatten auch über ihr Erlebnis geredet und die Leute waren gewarnt. Jeder wusste nun, dass er auf dem Stuhl nur ganz ruhig bleiben musste, damit ihm nichts passierte.
Alle zwanzig Tage verschwanden nun zehn Leute. Bei ihrer Rückkehr erzählten sie vom Bad und dem guten Essen. Nur eine Frau hatte mit dem Stuhl Bekanntschaft gemacht. Sie hatten sich so verhalten, wie Annika es gefordert hatte. Keine Gewalt und immer ganz zahm.
Nun hatten sie etwas, auf das sie sich freuen konnten. Drei Monate vergingen und läuteten den fünfzehnten Monat ihrer Gefangenschaft ein. Die Stimmung hatte den Tiefpunkt erreicht. Ein Mann hatte den Besuch im Bad nicht überlebt.
Den ganzen Tag lagen sie herum und kümmerten sich nicht mehr um das Essen. Wer Hunger hatte, nahm eine Handvoll Nahrung von dem Berg und schlang es hinunter. Oft lagen sie in ihrem eigenen Unrat. Nur die Badegäste kamen sauber und aufgemuntert zurück.
Ulli hatte die Hoffung noch nicht aufgegeben. Sie behauptete, dass Urani an ihrer Rettung arbeitete. Ein Mann meinte, dass es ihnen gut ging und sie doch nicht gerettet werden mussten. Das zeigte Annika die Gefahr an. Drei Tage später wurde sie mit Ulli zum Bad abgeholt.
Sie bearbeitete die Roboter, da sie öfters zum Bad wollte. Ihr Bad endete auf dem Stuhl. Schiba teilte ihr mit, dass sie noch immer auf eine Änderung warteten. Ihre Versuche hatten das Feld noch nicht geöffnet.
Die fremden Gedanken verdrängten Schiba und fragten wieder nach den Walzen. Annika zeigte sich kooperativ. Sie dachte an die kleine Wolke, die ihr Gebiet war. Eine Walze setzte sie in die große Wolke.
Bei dem Gedankenaustausch versuchte sie die Gegenseite zu erkunden. Ihr Gesprächspartner nannte sich der gläserne Herrscher und er wollte Informationen über die Walzen. Mehr konnte sie nicht erfahren. Sie fiel wieder und landete im Haufen ihrer Nahrung.
Inzwischen war der Haufen schon zu stattlicher Höhe angewachsen. Aus der Höhe sah ihr Gefängnis furchtbar aus. Sie konnte die Leute dazu bringen, dass sie die Nahrung wegschafften. Es blieb nur ein Haufen übrig, der einen Meter erreichte. Damit war die Initiative verbraucht.
Der sechzehnte Monat war vorbei und ihr Nahrungsberg wuchs wieder. Ihr Erfolg war, dass die Badegäste nun alle fünfzehn Tage abgeholt wurden. Ulli beklagte sich bei Annika, dass sie das Essen nicht mehr ver-

trug. Sie musste sich morgens übergeben.
Annika lachte sie nur aus. Ihrer Ansicht nach war das ein Anzeichen für eine Schwangerschaft. Ulli fragte erschreckt, was sie nun tun sollte.
Annika munterte sie auf: „Ein Mittel gegen die Übelkeit haben wir nicht mehr. Du musst da durch. Dann vergnügst du dich noch solange es geht. Wenn wir wieder zuhause sind, werden wir weiter sehen. Mach dir keine Sorgen. Ein Kind bleibt bei der Mutter, solange es keine Probleme gibt. Das bringen wir der Bevölkerung schon bei."
Zwei Tage war Ulli schweigsam. Dann gab sie den Männern nach. Annika prüfte die Gedanken ihrer Leute. Zuerst erschrak sie, da bei allen Frauen unklare Gedanken auftauchten. Dass sie schwanger war, wusste sie schon. Die Leute waren teilnahmslos. Selbst Ulli war matt und hatte nur noch selten einen Partner. Der achtzehnte Monat war angebrochen.
Annika rechnete schon damit, dass die Leute sich völlig aufgaben. Sie suchte nach einer Möglichkeit, um sie aufzumuntern. Mitten in ihre Überlegungen platzte ein Knall und dann kalte Luft.
Der Schock war zu groß und sie verlor das Bewusstsein. Als sie ihre Augen öffnete, war es angenehm warm und sie lag auf einem weichen Untergrund. Sie richtete sich auf und wurde von der Anstrengung müde. Überall waren Leute unterwegs und sie fühlte sich sicher.
Mit diesem Gefühl schlief sie ein. Sie wachte auf und sah ein Mädchen, das nackt durch die Leute ging. Die Kleine hatte eine Ausstrahlung, die ihr bekannt war. Neben ihr rührte sich Ulli. Annika tastete nach den Gedanken der Leute.
Sie wurde gestört. „Du darfst den Leuten nicht den Kopf aussaugen." Das Mädchen stand vor ihr. „Ich bin Arumi", stellte sie sich vor. „Anna hat mir gesagt, dass du mir nichts tun darfst. Hältst du dich auch daran? Dann darfst du niemand etwas tun."
Annika setzte sich auf: „Ich bin Annika und Annas Mutter. Hast du uns gerettet?"
Arumi lachte und wälzte sich dabei auf dem Boden. Schnell beruhigte sie sich: „Ich bin doch noch zu klein. Oma hat ihre Schiffe geholt und euch mit den Leuten gerettet. Ich habe euch nur gesund gemacht. Dabei hat mir die Welt geholfen.
Werdet ihr euch bei der Welt dafür auch bedanken?"
Annika las die Gedanken von Arumi und fragte: „Dürfen wir solange auf der Welt bleiben? Wir können auch auf das Schiff, wenn es dir lieber ist."
Arumi lächelte glücklich: „Die Frauen sollten bis zum Winter bleiben. Jetzt haben wir Sommer und es dauert doch nicht mehr lange."
Ulli machte ein trauriges Gesicht und Arumi setzte sich zu ihr: „Was hast du?"
Ulli meinte: „Ich vermisse meine Familie. Urani, Ulrike und Mutter. Ich spüre sie und doch sind sie nicht da."
Arumi rief nach ihrer Mutter und meinte: „Wenn es doch immer so

einfach wäre“, schon war sie verschwunden.
Annika sah sie noch, wie sie zwischen den Leuten herumhüpfte. Die Kinder kamen ihr glücklich vor. So ausgelassen hüpften sie herum. Kleine Kinder krabbelten auch umher und bekamen oft einige Kleinigkeiten von den Leuten. Diese Sachen teilten sie mit Tieren, die Annika völlig unbekannt waren.
Urani kam und suchte ihre Tochter. Da erkannte sie Ulli. Zuerst wurde Ulli begrüßt und danach erst Annika. Sie fragte die beiden nach ihrer Tochter.
Annika lachte: „Ulli, da machst du dir Sorgen und deine Schwester hat schon neun Racker. Arumi ist ihre Tochter.“ Zu Urani sagte sie, „das solltest du mir erklären. Arumi hält mich wohl für ein Ungeheuer. Wegen Ulli hat sie nach dir gerufen.“
Urani lachte: „Das sieht ihr ähnlich. Vor Anna hatte sie auch Angst. Sie meinte, dass ihr das Wissen und die Persönlichkeit aufsaugt.“
Urani sah zu Ulli und meinte: „Jetzt gibt es ein großes Fest. Mutter, Ulrike, du und ich. Wir werden die Babys schnell hintereinander bekommen. Die Frauen müssen auf dem Planeten bleiben. Dann wird die Nachgeburt vom Planeten gewünscht. Deshalb werden wir die Babys auch hier bekommen.
Auf dieser Welt ist vieles anders. Ich werde es euch bald erzählen, doch zuerst müsst ihr zu Kräften kommen.“
Arumi kam mit einem Korb voll Früchten vorbei. Sie bot den Leuten etwas an und erzählte ihnen von ihren Freunden. Das waren die Tiere.
Bei Ulli meinte sie: „Bei dir stimmt etwas nicht. Du bleibst liegen und darfst nicht aufstehen. Hans wird dir helfen und ich komme dann zur Heilung.“
Sie ließ ihnen einige Früchte und rief nach Hans. Sie flüsterte mit ihm und kicherte. Schon war sie wieder unterwegs. Hans kniete sich zu Ulli und fuhr ihr mit den Händen über den Körper. Es folgte eine Massage. Als er Ullis Bauch anfasste, hatte die Angst und verbot es. Hans lachte und verwies sie an ihre Ärztin. Er machte weiter. Zwei Stunden brauchte er, bis Ulli entspannt war. Er holte sich seine Belohnung und Ulli schnurrte dabei.
Mehrere Stunden beschäftigte er sich mit ihr, bis Arumi ihn von ihr trennte. Vorsichtig fasste Arumi Ullis Bauch an und nickte zufrieden. Dann durfte Hans mit seiner Behandlung weiter machen. Arumi prüfte Annika und fasste ihr an die Brust. Dabei legte sie sich auf Annika. Bevor sie einschlief, saugte sie an der Brust.
Annika strich ihr über den Rücken. Arumi lächelte im Schlaf. Sie saugte und biss auch sanft. Annika sah sie an und war glücklich. Zwei Stunden hatte Arumi geschlafen. Dann rutschte sie von Annika und lag lachend neben ihr. Annika fragte sie, was so lustig war.
Arumi erzählte: „Ich habe etwas ganz komisches geträumt. Deine Schwester ist gekommen. Auf ihrem Schiff gab es viele Frauen, die Babys erwarteten. Wir haben dann ein großes

Fest gemacht und die Babys willkommen geheißen. Damit es wieder Babys gibt, gab es ein großes Fest."
Annika sah Arumi nur an: „Du wirst mir unheimlich. Meine Schwester Schiba konnte sich aus dem Feld befreien und ist auf dem Weg. Uranis Geschwister haben ihr geholfen und sie sind fast alle schwanger. Vor Langeweile haben die Männer doch nichts Besseres zu tun.
Dürfen sie ihre Babys auch hier bekommen?"
Arumi lachte: „Das muss ich gleich Oma erzählen. Hier gibt es doch genug Platz. Wir müssen nur vor dem Schnee gehen. In den Häusern haben wir nie Platz. Der Regen ist nicht schlimm und muss doch sein. Da kann ich euch nicht helfen."
Schon war Arumi weg. Annika lächelte und Ulli hielt Hans noch immer fest. Annika fragte, ob sie auch eine Massage bekommen konnte. Hans fragte nach Olaf. Jim kam und fragte, ob er helfen konnte. Annika wünschte sich eine Massage. Lachend fing Jim an. Nach der Massage blieb er bei ihr.
Arumi hüpfte vergnügt bei den Frauen herum und besorgte ihnen Männer. Dass die kleinen Kinder zusahen, wurde als normal empfunden. Sie hatten das Bad und das Schiff, das in ihrer Nähe gelandet war. Inzwischen hatten sie auch mit den Vielflüglern Bekanntschaft gemacht. Urani kam mit Karina und Ulrike vorbei. Sie lächelte und dann redeten sie über Schiba und das Abenteuer. Jim hatte nur seinen Arm um Annika gelegt und bedrängte sie nicht.
Drei kleine Kinder kamen angewackelt. Oft krabbelten sie noch. Urani hob sie hoch und gab ihnen die Brust. Dann kamen drei größere Kinder, die auch trinken durften. Arumi stellte ihre Geschwister vor, bevor sie auch trank. Dabei gab sie Geräusche des Wohlbefindens von sich. Karina schaute zu und lächelte nur.
Annika und Arne meldeten sich für einige Tage bei ihrer Mutter ab. Sie wollten Schiba empfangen. Das war ihr offizieller Teil. Sie gingen zum Zweihunderter und suchten Moritz. Sie fanden ihn in der Küche. Arumi hatte sie vorgeschickt. Annika fragte Moritz, ob er sie zum Schiff bringen konnte. Als Moritz meinte, dass sie schon im Schiff waren, meinten sie, dass sie zum richtigen und großen Schiff wollten.
Er brachte sie zu Petra, die Kommandantin des Zweihunderters war. Petra versprach ihm, dass sie die beiden persönlich zum Schiff bringen würde. Mit einem Rettungsdiskus starteten sie und flogen in den Orbit. Hier fragte Petra, zu welchem Schiff sie wollten. Annika sah die vielen Schiffe und wusste nicht weiter.
Arne bestimmte: „Mutters Schiff."
Petra fragte nach ihrer Mutter. Da fiel Annika ein, dass sie sich noch nicht vorgestellt hatte.
Nun holte sie es nach: „Ich bin Annika und das ist mein Bruder Arne. Unsere Mutter ist Urani, die Tochter von Karina."
Petra lächelte: „Nun weiß ich wohin ihr wollt. Das Schiff ist die blaue Nel-

ke. Was wollt ihr da?“
„Zuerst wollen wir wissen, ob es uns da auch gefällt. Dann gibt es noch ein Problem“, antwortete Annika.
Petra besorgte die Landeerlaubnis. Im Hangar wurden sie schon erwartet. Martha wollte die Kinder auch sehen und hatte die Geschwister von Urani mitgebracht. Annika stellte sich gleich vor. Dabei erwähnte sie auch ihren Vater.
Martha lächelte sie an und Viktoria wollte ihnen gleich das Schiff zeigen. Arne fragte, ob sie zuerst die Wohnung ansehen durften.
„Das ist doch nichts“, maulte Viktoria.
Viki und Vari stellten sich auch vor. Dann gingen sie zur Wohnung. Unterwegs wollte Viktoria wissen, warum sie keine Kleidung trugen.
Annika erklärte: „Ein Kleid braucht viel Arbeit. Dann ist es schnell schmutzig und kaputt. Wir tragen die Kleider nur im Winter. Da ist es kalt und nötig.“
Sie schauten sich die Wohnung genau an und fragten, wo sie mit ihren Geschwistern schlafen konnten. Viktoria zeigte ihnen viele leere Zimmer. Annika fing an zu zählen. Dabei verhedderte sie sich und bekam von Martha Hilfe.
Maih kam und fragte sie, wie lange sie bleiben wollten. Annika erklärte, dass sie vier Tage Zeit hatten und auf Schiba warten sollten. Dann wollten sie das Schiff sehen.
Maih bestimmte: „Viki, Vari und Viktoria werden euch das Schiff zeigen. Zuerst müsst ihr mit Martha in die Krankenstation. Viktoria, du besorgst ihnen etwas zum Anziehen.“
„Ihr seid neugierig“, stellte Annika treffend fest.
Sie folgten Martha und kamen in die Krankenstation. Zuerst wurde Viktoria untersucht. Dann Annika und Arne.
„Habt ihr euch noch nie verletzt?“, wunderte sich Martha.
„Schon oft, doch Arumi macht es schnell weg“, verkündete Annika stolz. „Bei größeren Verletzungen schlafen wir auf dem Boden und morgens ist die Verletzung verschwunden. Die Welt hilft immer.“
Viktoria konnte es nicht erwarten und nahm sie mit. Zuerst bekamen sie Kleidung. Dann zeigte ihnen Viktoria ihre Tiere. Annika wurde unruhig und fragte schließlich, wo die Vielflügler waren. Zuerst verstand Viktoria nichts, dann lachte sie.
„Komm mit, wir machen in die kleine Kammer. Das ist unser Klo. Setz dich und sage es, wenn du fertig bist. Ich sage dir dann, wenn du aufstehen darfst“, zeigte Viktoria ihr Verständnis.
Für Annika war es völlig ungewohnt. Nach Vikis Angaben setzte sie sich auf den Stuhl mit dem Loch. Als sie fertig war, sagte sie es und Viktoria betätigte einen Knopf. Ein Wasserstrahl wusch Annika und ein warmer Luftstrom trocknete ihren Hintern. Dann durfte sie aufstehen und sich wieder anziehen.
Arne versuchte es auch und Annika erklärte in der Zwischenzeit: „Wir machen immer bei den Vielflüglern. Dann legen wir uns ins Gras und die Vielflügler machen uns sauber. Nach

einer Stunde ist der Haufen auch verschwunden. Ich glaube, die Vielflügler leben davon."
Arne war fertig und sie gingen wieder zu den Tieren. Viktoria zeigte ihnen ein kleines Pony. Für Annika war es ein großes Tier. Paul brachte ihnen Äpfel und Annika teilte ihren Apfel mit dem Pony.
Viktoria fragte: „Magst du keine Äpfel?"
Arne lachte: „Annika mag die Äpfel sehr gerne. Wir haben doch nicht viele."
Viktoria fragte weiter: „Warum gibt sie ihn dann dem Pony?"
„Wir teilen immer mit unseren Freunden", meinte Arne und Annika erklärte: „Die Tiere sind unsere Freunde. Sie kommen nur schlecht an die Früchte der Bäume. So helfen wir ihnen etwas."
Viktoria hatte ihren Apfel gegessen und gab das Kernhaus dem Pony. Für sie war es so normal und sie wunderte sich, als Arne sie darauf ansprach. Nachdenklich gingen sie in die Wohnung. Maih erwartete sie und ging mit ihnen ins Bad. Martha hatte empfohlen, dass die beiden wie normale Kinder zu behandeln waren.
Nach dem Bad gab es Essen im Speisesaal. Abends wurden sie ins Bett gebracht. Das kannten sie schon von ihrer Mutter. Morgens wurden sie nach ihrem Vorhaben gefragt. Viktoria wollte sie in den Kindergarten mitnehmen und Viki bot ihnen die Schule an.
Annika entschied: „Arne geht mit Viktoria und ich mit Viki. Wir haben nicht mehr viel Zeit und wollen doch noch viel sehen."
Den Mittag verbrachten sie auf den Spielplätzen. Den Strand und Schnee hoben sie sich für den nächsten Tag auf. Am Ende des dritten Tages war Schiba da und erwartete sie in der Wohnung. Annika starrte sie an. Wie eine Säule stand sie da und schaute durch Schiba durch.
Jana schob sie etwas zur Seite, damit sie die Wohnung auch betreten konnte. Das weckte Annika auf.
Stotternd fragte sie: „Wer bist du? Bist du krank?"
Schiba lächelte, als sie fragte: „Warum soll ich krank sein?"
Arne flüsterte mit Annika, die sich dann vorstellte: „Ich bin Annika und das ist Arne, mein Bruder. Wenn ich keinen Fehler mache, bekommst du nur ein Baby. Das passt doch nicht."
„Ich bin Schiba. Du hast auf mich gewartet. Das mit dem Baby stimmt. Bei den Menschen gibt es fast nur einzelne Babys. Hast du etwas dagegen?"
Arne erklärte: „Das ist nur ungewohnt. Auf der Welt gibt es das nicht. Mutter hat doch immer drei Babys und Tanja und Kim und Helena auch. Sechs Mädchen und sechs Jungen. So kennen wir es."
Schiba meinte: „Jetzt geht ihr ins Bett und morgen reden wir weiter."
Sie besuchte die Kinder noch. Annika zeigte ein komisches Verhalten. So fragte Schiba sie, was mit ihr los war.
Annika erzählte: „Wir kennen jetzt das Schiff. Alle sind freundlich und es

gefällt uns auch. Mutter möchte auch wieder hier leben und da kommt das Problem. Was wird aus uns? Mutter darf doch noch keine Kinder haben."
Schiba fragte Annika, wie sie auf ihrer Welt lebten. Annika erzählte davon. Dabei erwähnte sie auch, dass Schiba die Frauen, die in den nächsten zwanzig Tagen ihre Babys bekommen sollten, mit den Vätern und ihren Kindern auf die Welt bringen musste. Arumi hatte es mit der Welt so ausgemacht.
Als Annika eingeschlafen war ging Schiba in das Wohnzimmer. Sie redete mit Martha und Maih. Maih sah in den beiden gut erzogene Kinder, die ihrer Größe entsprechend ihren geistigen Stand hatten. Genetisch waren sie erst zwanzig Monate alt. Ihre Größe entsprach einem halben Jahr.
Schiba gab eine Umfrage an den Computer weiter. Martha sah in den Andeutungen ein Problem. Alles sah nach einer Schwangerschaft bei Ulli und Ulrike aus. Nur konnte es bei Ulrike nicht stimmen. Auch bei Karina war es unmöglich. Es war genauso unmöglich, wie ihre Untersuchungsergebnisse. Urani hatte nach der Aussage der beiden schon dreimal Kinder bekommen. In zwanzig Monaten waren nur zwei Schwangerschaften möglich.
Schiba erweiterte die Umfrage und verlangte eine Abstimmung. Nun wurde die Bevölkerung über Arumi aufgeklärt und musste entscheiden, ob Arumi mit ihren Geschwistern auf den Welten der Blauen Nelke leben durfte. Dann mussten sie die Erlaubnis für Urani, Ulli und Ulrike geben.
Beim Frühstück redeten sie über den Flug. Schiba besorgte die Väter und Kinder. Paula gab ihnen die Erlaubnis. Mit den Kindern flogen sie auf die Welt. Annika erzählte Petra, die sie flog, von den Tieren und ihren Wohnungen. Petra ließ das Schiff über dem Boden schweben und suchte mit den Geräten nach den Tieren. Als sie keine Tiere und Wohnungen fand, setzte sie auf.
Annika bedankte sich bei ihr und brachte die Frauen aus dem Schiff. Ihre Bedingung war, dass sie keine Kleidung anhaben durften. Dann mussten sich die Frauen zum schlafen auf den Boden legen. Arumi kam vergnügt zu den Frauen und fasste sie kurz an.
Für die Frauen, Schiba hatte fast sechshundert mitgebracht, brauchte sie den ganzen Tag. Dann war sie zufrieden. Am nächsten Tag rief sie die Männer und Annika kümmerte sich um die Anweisungen an die Kinder.
„Ihr bleibt bei den Frauen, bis die Babys geboren sind", bestimmte Arumi bei der Einweisung. „Nach den Babys kommt noch etwas, das sehr wichtig ist. Hinter dem Schiff gibt es einen weichen Boden. Dort macht ihr mit den Händen ein Loch und legt das Ding hinein. Bedeckt es mit Boden.
Wir bedanken uns damit für die Babys und geben der Welt etwas von uns. Die Welt sorgt dann für die Babys. Die vielen Früchte gibt es nur, wenn wir der Welt danken.

Bei den Früchten müsst ihr mit den Tieren teilen und dürft nur soviel nehmen, wie die Frauen essen. Ihr bekommt das Essen von Moritz. Der ist Koch auf dem Schiff. Nur beim Fest werdet ihr die Früchte bekommen. Wir haben zu wenige Früchte und für die Babys sind sie sehr wichtig.
Wenn die ersten Babys zwanzig Tage alt sind, gibt es das Fest und dann werdet ihr die Welt verlassen."
Annika gab ihre Anweisungen: „Wir Kinder sind sehr wichtig. Die Mutter muss ihren Babys einen Namen geben, Darauf haben die Babys ein Anrecht. Wenn sie es nicht tun, müssen wir es machen. Überlegt schon, wie eure Geschwister heißen sollen. Redet mit euren Müttern darüber. Wenn die Babys getrunken haben, dürfen wir auch trinken.
Tut euren Müttern nicht weh und trinkt sie aus. Das solltet ihr immer machen, solange wir hier sind. Die Tiere tun euch nichts und ihr dürft ihnen auch nichts tun. Es sind gute Freunde und wir teilen unser Essen mit ihnen.
Nun wünsche ich euch einen schönen Aufenthalt. Essen gibt es in den Schiffen. Früchte kann ich euch nicht anbieten, da es sie erst später gibt."
Vier Tage waren sie auf dem Planeten, bis die Geburten losgingen. Martha war mit zwanzig Ärzten gekommen. Sie konnte es nicht glauben, dass Karina und Ulrike schwanger waren. Bei Karina hatten sie einen Eierstock und beide Eileiter entfernen müssen. Ulrike hatte durch ihren Unfall die Gebärmutter verloren. So war die Schwangerschaft unmöglich.
Jetzt betreute sie die beiden bei der Geburt. Karina hatte es einfach und bekam ihre Zwei schnell und problemlos. Mit ihrem Pärchen war sie sehr zufrieden. Fast vergaß sie, ihnen Namen zu geben. Bei Yerome war sie dafür zu beschäftigt. Sie bekam seine Geburt kaum mit. Das erledigte dann Viktoria. Sie taufte ihre Geschwister. Karina wurde von ihr nicht gefragt und musste damit zufrieden sein. Beim füttern wunderte sie sich nur, wie aus ihren beiden plötzlich drei wurden. Veronika erzählte es ihr und Karina lächelte verträumt ihren Yerome an.
Ulrike quälte sich mit den Babys. Arumi kam vorbei und lachte sie aus. Als Arumi ihr leicht auf den Bauch drückte, kam Anja. Zwei Stunden ließ sich Kurt Zeit. Omar machte den Schluss. Erleichtert wartete Ulrike auf die nächsten. Ihre drei durften trinken. Arne kannte die Namen und trank an ihr.
Ulli machte es ihrer Mutter nach. Eine Stunde und zwölf Minuten hatte sie Wehen. Ihre drei kamen schnell hintereinander. Hendrik, Hanna und Fritz waren ihre Namen. Annika schaute sich die Babys an und trank nach ihnen. Lächelnd schlief sie auf Ulli ein. Urani hatte schon viel Übung.
Henry war bei ihr. Zuerst bekam sie Diana. Danach Doris.
Sie wartete auf ihren Sohn und Henry meinte: „Jetzt haben wir ein großes Problem."
Bernadette schaute das Baby an und

lachte. Urani schaute auf ihre Tochter und fragte dann Henry. Der sagte nichts und gab das Baby Bernadette, die sich etwas beruhigt hatte. Sie lachte wieder, als sie ihrer Mutter das Baby gab. Urani machte sich Sorgen und schaute sich das Baby an.
Zwei Arme, zwei Beine, fünf Finger an jeder Hand und auch die Zehen stimmten. Sie konnte nichts entdecken, das nicht stimmte. Der Hunger war auch normal, fand sie. Dann fiel ihr etwas ein und sie schaute nach. Sie lachte, da es ein Mädchen war. Zärtlich fragte sie das Baby, ob es mit Dalina einverstanden sei. Ihre Dalina war zufrieden und trank weiter.
Da Uranis Schwestern noch keine Kinder hatten, hatte Arumi einfach ihre Geschwister eingeteilt. Sie nahmen die Aufgaben genau und kümmerten sich um die Mütter. Die kleinen Kinder krabbelten und torkelten durch die Reihen der Frauen und bekamen von ihnen Milch. Das gefiel ihnen sehr gut.
Nach sechs Tagen erlaubten die Ärzte den ersten Frauen den Sex schon wieder. Sie durften sich vergnügen und hatten die Kinder, die auf die Babys aufpassten. Zwölf Tage nach der ersten Geburt war das letzte Baby geboren. Martha erinnerte sich an den Babyboom. Damals war es auch problemlos gegangen.
Über Nacht waren die Bäume und Büsche voll Früchte. Arumi beauftragte die Männer, damit sie ihren Auserwählten die Früchte pflückten. Sie ging mit ihrem Korb durch die Frauen und verteilte ihre besonderen Sachen. Martha überzeugte sich von der Gesundheit der Babys. Sie beorderte Karina und Ulrike in die Krankenstation.
Die letzten Babys waren über zehn Tage alt, als Arumi das versprochene Fest gab. Die ganzen Babys hatte sie den Tieren schon vorgestellt und die Hilfe der anderen Kinder benötigt. Sie hatte sich die vielen Namen nicht behalten können. Das Fest wurde von den Babys unterbrochen. Nach der Fütterung waren die Kinder wieder verschwunden.
Zwei Tage ging das Fest, dann brachten die Kinder die Leute zum Schiff.
Karina blieb mit ihren Töchtern zurück. Schiba redete mit Arumi, bevor sie abflog. Arumi verlangte, dass die Reaktoren verschwanden. Den Zweihunderter durften sie auch nicht zurücklassen. Urani sorgte für den Abtransport und die ordentliche Entsorgung ihrer Reaktoren. Die Kinder verabschiedeten sich von den Tieren und der Welt.
Sie flogen auch ab. Wehmütig schaute Urani auf den Bildschirm, als die Welt immer kleiner wurde und ihre Siedlung schon nicht mehr sichtbar war. Schiba hatte ihr das Ergebnis ihrer Abstimmung mitgeteilt, sonst wäre sie nicht abgeflogen. Arumi hatte lange mit ihren Geschwistern und den anderen Kindern geredet, bevor sie an Bord gegangen war. Ihnen fiel der Abschied von der Welt nicht leicht.
Die Kinder kannten nur ihre Welt und kein Schiff. Nur Annikas und Arnes

Erzählungen hatten sie zum Umzug gebracht. Wegen der Erwachsenen hatten die Kinder zugestimmt. Sie kamen auf das Schiff von Karina. Um ihnen den Umzug einfacher zu machen, hatten sie die Leute von Urani beieinander untergebracht. So konnten sich die Kinder langsam an das neue Leben gewöhnen.
Um ihnen einen besseren Bezug zum Schiff zu gewähren, waren die ihnen bekannten Leute auch in ihrer Nähe. Moritz war für die Küche zuständig und Petra die persönliche Betreuerin. Die Familien der Leute waren auch in dem Deck.
Karina war auch umgezogen. Um in die Zentrale zu kommen, musste sie jetzt die Rohrbahn benutzen. Ihre alte Wohnung hatte Olga bekommen. Neugierig schauten sich die Kinder von der Welt um. Ihnen war die neue Umgebung etwas unheimlich. Schnell lernten sie, dass die Roboter ihre Freunde waren. Arumi redete die Roboter noch immer mit Blechkumpel an.
Die Welt versank im Schnee und die Kinder lebten sich ein. Petra teilte Arumi mit, dass Schiba für sie eine kleine Bestrafung angeordnet hatte. Sie waren nicht im Kindergarten und der Schule erschienen, gab sie als Grund an.
Die älteren vierundzwanzig Kinder wurden abgeholt. Männer holten die zitternden Mädchen und Frauen die Jungen ab. Petra nahm Viktoria mit, da sie das einzige Kind in dem Alter war. Die Kinder durften zusehen, wie Viktoria die Strafe ertrug. Sie waren im Schönheitsdeck und mussten die ganze Prozedur über sich ergehen lassen. Viktoria erzählte von ihren früheren Besuchen und freute sich schon.
Arumi wurde von einem unbekannten Mann ausgezogen. Sie stand nackt vor ihm und straffte ihren kleinen Körper. Der Mann tätschelte sanft ihren Hintern. Mit einem Schwamm wusch er sie und massierte sie dabei. Er redete mit ihr über sein Leben und seine Arbeit. Arumi erfuhr, wie sie Punkte bekommen konnte und was sie alles bezahlen musste. Lächelnd steckte er sie in das Schlammloch. Danach wurde sie wieder gewaschen.
Er pflegte ihre Fingernägel und schmierte ihr etwas auf die Hände. Mit den schmierigen Händen konnte sie nichts mehr halten und der Mann lachte sie aus. Er fütterte sie mit kleinen Fruchtstücken und anderen Leckereien. Mit dem Sahnekuchen, es war Arumis Lieblingsnachtisch, verschmierte sie sich.
Der Mann lachte und schob ihr ein weiteres Stück in den Mund. Das ging so lange, bis Arumi der Bauch spannte. Sie wurde auf einen weichen Tisch gelegt und dann machte er ihre Füße. Da noch nichts geschehen war, das ihr unangenehm oder schmerzhaft war, ließ sie ihn gewähren. Er fuhr ihr mit der Hand über den Bauch und fragte sie, ob sie schon wieder Hunger hatte.
Arumi lächelte ihn an: „Nein, ich muss nur aufs Klo."
Der Mann lächelte: „Du bist schon

genug verschmiert. Da darfst du einfach laufen lassen. Nimm keine Rücksicht. Ich mache dich schon wieder sauber."
Er arbeitete an ihren Füßen weiter. Arumi hielt es nicht mehr aus und ließ laufen. Der Mann bemerkte es und legte seine Hand auf ihren Unterkörper. Geduldig wartete er, bis sie fertig war. Er wusch sich die Hände und machte weiter. Ihre Füße wurden auch mit einer schmierigen Masse eingerieben. Lächelnd schmierte er ihren ganzen Körper ein.
Ein Band um ihren Oberkörper gab ihr Halt, als sie aufstehen musste. Der Mann nahm eine Bürste und glättete ihre Haare. Mit verschiedenen Mitteln wurden die Haare gewaschen. Er fragte sie nach der gewünschten Länge und schnitt ihre Haare nach ihrem Wunsch. Wieder bürstete er die Haare. Beim färben wünschte sich Arumi ein helles blaues Band und nachtblaue Spitzen.
Der Mann sah sie lange an und fing dann mit der Farbe an. Im Spiegel konnte Arumi das Ergebnis sehen und war unzufrieden. Goldenes Haar hing ihr über die Schultern den Rücken herab. Die letzten fünf Zentimeter waren in einer samtigen nachtblauen Farbe. Dass die Haare unten gleich lang waren, gefiel ihr nicht. Der Mann machte ihr Vorschläge.
Es gab eine Rundung, die wieder nicht ganz ihre Zustimmung fand. Mit den abgerundeten Ecken war sie zufrieden, nur fehlte an der Rundung die Farbe. Der Mann färbte ihre Spitzen nach. Arumi prüfte das Ergebnis und war sehr zufrieden. Jetzt wurde die Schmiere abgewaschen.
Der Mann band sie auf einem Tisch fest und meinte, dass jetzt die Strafe folgte. Arumi teilte ihm gleich mit, dass sie ein Kind war und im keine Belohnung geben wollte. Der Mann lächelte sie nur an und fragte sie nach ihrer Lieblingsblume. Arumi wollte eine blaue Blume, wie sie nur kurz zu sehen war.
Sie erklärte ihm, wie die Blume aussah und er machte eine Zeichnung. Zum Schluss meinte Arumi, dass die Blume vor ihr im Raum schwebte. Nun wurde sie nicht mehr gefragt.
Ein Abbild der Blume entstand in ihrem Schambereich. Der Mann arbeitete schnell und genau. Die Berührungen waren Arumi unangenehm. Festgebunden und mit gespreizten Beinen musste sie es über sich ergehen lassen. Endlich befreite sie der Mann. Vor dem Spiegel durfte sie das Kunstwerk betrachten.
Als sie ihr Einverständnis signalisierte, bekam sie Unterwäsche. Der Mann zog sie an und prüfte immer den Sitz der Teile. Oft holte er andere Sachen und zog sie ihr an. Mit dem fünften Höschen war er zufrieden. Das zweite Unterhemd fand schon seine Zustimmung. Arumi liebte die Farbe Blau in allen Schattierungen. So hatte sie auch überall etwas Blaues. Ihr Höschen hatte eine blaue Nelke und ihr Hemd war mit kleinen blauen Blüten übersäht.
Bei den Kleidern durfte sie selbst aussuchen. Sie suchte sich das Standardkleid aus, das mit großen

blauen Blüten bedeckt war. Die Grundfarbe war ein leuchtendes Weiß. Helle braune Schuhe vervollständigten ihre Kleidung. Nun stand sie vor dem Spiegel und betrachtete ihre Erscheinung. Etwas fehlte noch, war ihre Meinung.
Der Mann schaute sie genau an und zeigte ihr noch Haarbänder. Ein leuchtenblaues Band hielt danach ihre Haare aus ihrem Gesicht. Er wusste, dass seine Schönheit gerne kletterte und tobte. So lehnte er ein goldenes Band um ihre Knöchel ab. Ihre gebräunten Beine waren auch so hübsch genug und es bestand keine Gefahr, dass sie hängen blieb.
Dafür bekam sie die Armbänder. Sie waren golden und hatten zwei blaue Streifen. Arumi strahlte und der Mann war mit seinem Werk zufrieden. Erst jetzt stellte er sich ihr vor.
„Arumi, ich bin Miklosch. Wenn du wieder einmal so eine Behandlung möchtest, darfst du gerne zu mir kommen. Nur kostet es dann zehn Punkte, die du vorher verdienen musst. Die anderen Kinder triffst du im Speisesaal."
Arumi bedankte sich und ging leichtfüßig in Richtung Speisesaal davon. Unterwegs traf sie auf Annika, die sie fast nicht erkannte. Ihre Schwester hatte rosa und hellblau gewählt. Gemeinsam gingen sie in den Speisesaal. Sie waren die ersten.
Moritz schaute sie sprachlos an. Fast eine Minute starrte er nur, bevor er Alarm auslöste. Zwei fremde Kinder durften nicht alleine im Schiff sein. Er kam hinter dem Tresen vor und ging vor ihnen in die Hocke.
„Wer seid ihr denn?", fragte er sie. „Euch habe ich noch nie gesehen. Zwei so hübsche Mädchen würde ich doch nie vergessen."
Annika starrte ihn mit offenen Mund an und Arumi fragte: „Kennst du uns nicht mehr?"
Moritz schüttelte den Kopf. Da kam Karina mit Urani dazu. Die anderen Kinder traten hinter ihnen ein.
Urani starrte die beiden an und fragte verwundert: „Seid ihr es wirklich?"
Arumi lachte und das war für Moritz unverkennbar: „Du bist doch Arumi. Wo ist das nackte und vergnügte Mädchen geblieben?"
Der Speisesaal füllte sich und Viktoria verkündete: „Sind sie nicht hübsch geworden? Richtige Schönheiten und keine halbwilden Kinder mehr. Schaut nur, wie sie strahlen. Ihnen gefällt ihr Aussehen auch."
Karina flüsterte Urani ins Ohr: „Man erkennt sie fast nicht mehr. Habe ich wirklich solche Engel als Enkel?"
Urani lachte und nahm ihre Bande in den Arm: „Hübsch sind sie ja, doch garantiert keine Engel. Sie sehen nur so aus. Kommt, meine Hübschen. Ihr habt sicher schon Hunger."
Moritz war noch etwas durcheinander und fragte die Kinder nach ihrem Lieblingsessen.
Annika lachte: „Die Männer haben sich viel Mühe gegeben, doch unser Lieblingsessen hat sich deswegen nicht geändert. Moritz, hast du mir Pommes?"
Moritz verbeugte sich vor ihnen: „Annika, ich erkenne euch doch fast

nicht mehr. Kinder mit goldenen Haaren sind nicht so häufig. Bitte verzeihe, wenn ich Fehler mache."
Nun zeigten sie, dass sie die Rasselbande geblieben waren. Laut riefen sie Moritz ihre Wünsche zu. Wegen dem Alarm kam Phythia mit Martha und Olga hinzu.
Arne starrte Phythia an und war ganz ruhig. Bernadette stand auf und ging zu Phythia.
„Die Sonne besucht uns selbst. Steht auf und begrüßt sie", verkündete sie.
Die Kinder traten zu Phythia und stellten sich auf. Arumi strahlte und war ungewöhnlich ruhig.
Phythia lachte: „Kleine Bernadette. Ich bin doch nicht die Sonne. Karina ist meine Tochter."
Es dauerte etwas, bis die Kinder wieder an ihre Plätze gingen. Olga fragte Moritz, warum er Alarm ausgelöst hatte. Moritz erklärte, dass zwei goldene Kinder in den Speisesaal gekommen waren und er sie nicht erkannt hatte.
Olga erklärte: „Davon haben wir sechzig Stück. Es sind wirklich außergewöhnliche Schönheiten. Wie bringen wir ihnen nur bei, dass sie zur Schule und in den Kindergarten müssen? Werden sie sich unserem Leben anpassen können?"
Arumi zupfte an ihrem Kleid: „Tante Olga, wir möchten schon in die Schule. Annika gefällt es da so gut. Dann kennen wir auch schon viele Kinder."
Urani befahl lächelnd: „Die Schönheiten dürfen ab Morgen in den Kindergarten. Viktoria, du nimmst sie mit und hilfst ihnen. Wer nicht in den Kindergarten geht, wird wieder bestraft."
Arumi fragte frech: „Bestraft uns Miklosch wieder mit den schönen Kleidern?"
Urani lächelte: „Mein Schatz. Ihr werdet mit Schlägen bestraft und nicht mit Schönheit. Heute habt ihr gezeigt, dass ihr schon groß genug seid und selbst entscheiden könnt. Im Kindergarten könnt ihr nicht gehen und bekommt euren Nachtisch erst, wenn er aus ist. Den Vormittag werdet ihr es doch aushalten."
Arumi verkündete: „Wir werden ganz brav sein."
Urani lächelte: „Das glaube ich erst, wenn ich es sehe."
Sie gingen wieder und setzten sich ins Gras vor ihren Wohnungen. Karina fragte, was sie jetzt tun sollten. Annika wollte die gläsernen Herrscher suchen, damit ihre Schiffe nicht wieder zerstört oder gefangen wurden. Karina erinnerte sich, dass die Angreifer eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schiff hatten, das sie zuerst in der KMW gesehen hatten. Strahlen hatten dem Schiff auch nichts anhaben können.
Karina hielt es für zu gefährlich, da sie den Strahlen der Angreifer, die sie mit den gläsernen Herrschern in Verbindung brachte, nichts entgegen zu setzten hatten. Sie brauchten zuerst eine wirksame Verteidigung. Der Ansicht waren auch die Atoc. Sie hatten auch schon eine Möglichkeit gefunden, um die Strahlen der Angreifer abzuschwächen.
Dazu benötigten die Schiffe ein weiteres Verteidigungsfeld mit den ent-

sprechenden Reaktoren und Umformern. Ihre Fabriken in den Schiffen waren dafür ungeeignet. Nach den Berechnungen mussten sie die Schiffe in einer Werft umrüsten lassen, damit sie dann den Umbau machen konnten.
Urani verglich es mit ihrer Siedlung. Sie hatten die Werkstatt gehabt und damit die Fabrik bauen wollen. Mit der Fabrik hätten sie dann die Werft gebaut und Schiffe bekommen. Olga gab zu bedenken, dass sie damit ihren Fehler wiederholt hätten.
Urani erklärte: „Um zu überleben ist der Einzelne nicht immer im Vordergrund. Wir hätten die Kinder auch zu Berufen zwingen müssen, die für uns nötig sind. Raumfahrt und die dazu nötigen Dinge. Für Kunst und Schönheit gibt es in dieser Situation keine Verwendung."
Karina sagte ungewohnt ernst: „Du musst noch viel lernen. Ab morgen gehst du wieder in die Schule. Dann wirst du auch lernen, dass du die Kinder nicht zwingen darfst. Dann solltest du dich um deine Schulden kümmern."
Sie beschlossen, dass die Flotte zuerst umgerüstet werden musste. Dazu suchte sich Karina den Werftplaneten aus, der ihr die Flotte zur Verfügung gestellt hatte. Zehntausend Lichtjahre und dazu war ein Flug von einem Monat nötig. Die Menschen sollten dann die Zeit des Umbaues auf dem Urlaubsplaneten bei den Tzil verbringen.
Paula redete mit Karina, dann flog sie mit ihrer Flotte ab. Zwanzigtausend Schiffe flogen mit Paula zur Blauen Nelke. Karina hatte noch über vierzigtausend Schiffe. Sie trennten sich bei der Werft. Paula bekam die Flotte der Ringschiffe mit, die mit den Fremdvölkern zu ihren Welten fliegen musste.
Martha untersuchte wieder Arumi. Ihre Klagen hatten keinen Erfolg gehabt und so fügte sie sich. Nach der Untersuchung zeigte Martha, Arumi die Leute in der Krankenstation. Langsam ging die Kleine durch die Krankenstation und fasste öfters die Leute an. Bei einem Mann blieb sie stehen.
„Dir kann ich nicht helfen", entschuldigte sie sich.
Martha fragte sie, warum sie ihm nicht helfen konnte.
Arumi erklärte: „Dafür bin ich doch noch zu klein. Dann geht es auch nur auf der Welt. Ihm fehlt etwas und nur die Welt kann es machen. Dann muss er mir ein Baby machen und das geht noch nicht. Auf der Welt würde ich es tun."
Martha fragte: „Hast du deshalb immer die Männer geholt?"
Arumi lachte: „Bei den Frauen ist es doch ganz anders. Die Welt hilft ihnen und ich bereite sie nur vor. Kleine Sachen kann ich gut heilen, doch fehlende Teile kann nur die Welt ersetzen. Die Massage lockert den Körper, damit es nicht weh tut. Hans ist der beste und verlangt eine Nacht als Belohnung.
Das was nach den Babys noch kommt, ist die Belohnung für die Welt. So wurden Hans und die Welt

für ihre Mühe belohnt."
Sie gingen weiter. Bei einem anderen Mann blieb Arumi wieder stehen. Er hatte sich ein Bein verbrannt und Martha hatte ihm einen Teil der Muskeln entfernt. Arumi kannte schon die Maschine und fragte gleich, warum das Bein nicht gemacht war. Martha lächelte und ging mit Arumi zu der Maschine. Der Muskel war gerade fertig.
Bei der Operation blieb Arumi dabei und strich mit ihrer Hand über die Wunde. Langsam zog sie sich aus und wollte zu dem Mann ins Bett. Martha schaute sie an und schüttelte den Kopf. Arumi hatte noch das Bein in der Hand und fiel um.
Martha konnte sie nicht schnell genug halten und Arumi knallte mit ihrem Kopf auf den Boden. Vorsichtig legte Martha sie in ein Bett und blieb bei ihr. Drei Stunden später wachte Arumi auf. Martha schaute nach ihrem Kopf und konnte keine Beule finden.
Das entlockte Arumi ein Lachen: „Die Beule ist doch schon lange weg. Du hättest mich zu dem Mann lassen sollen. Bei den schweren Verletzungen schlafe ich ein. Ich bin doch ein Kind und er darf mir nichts tun. Was dachtest du denn, was ich vorhatte?"
Martha lächelte: „Ich dachte, dass du dich opfern willst. Das darf ich nicht zulassen. Hast du in der Schule schon etwas gelernt?"
Arumi beschwerte sich gleich: „Ich darf doch nicht in die Schule. Mutter hat mich in den Kindergarten gesteckt. Viel kann ich da doch nicht lernen."
Martha lächelte und nahm Arumi mit zu den Psychologen. Hier durfte Arumi ihrem Zorn Ausdruck verleihen. Eine Stunde musste sie bei ihnen bleiben, dann durfte sie in die Schule. Der Mann erlaubte es ihr und meldete es an ihre Mutter.
Martha kam zu ihnen und fragte kurz den Psychologen. Dann nahm sie Arumi mit. In der Krankenstation waren die Betten leer. Martha fragte Arumi, wie sie es gemacht hatte.
Arumi lachte nur und ging davon: „Du solltest etwas auf deine Babys achten", rief sie über die Schulter. Martha überlegte, was Arumi damit gemeint hatte. Sie schaute in ihrer Akte nach und erschrak. Ihre Spritze hatte keine Wirkung mehr und sie hatte vergessen, sie zu erneuern. Schnell legte sie sich unter die Maschine und rief ihre Kollegin. Bei der Untersuchung wurden vier Babys gefunden. Martha überlegte, ob sie die Dinger nicht einfach wegmachen sollte.
Da kam schon Phythia und lachte: „Arumi hat mich herbefohlen. Um was geht es?", auf dem Monitor sah sie die Babys. Vier hübsche Kleine. Ich dachte, du willst keine mehr."
Martha nickte: „Ich will doch auch keine mehr. Soll ich sie wegmachen?"
Phythia wurde ernst: „Das überlebst du nicht. Ein Mord ist nicht erlaubt und Probleme sind bei dir nicht zu erwarten. Durch deinen Fehler hast du sie jetzt am Hals und da werde ich alles daran setzen, dass sie auch gut behandelt werden. Deshalb hat mich also Arumi gerufen."

„Die Kleine ist wie Karina. Sie kann gar nicht genug von den Babys bekommen. Also gibt es wieder vier."
Phythia lachte: „So schlimm ist es doch nicht. Stell dir nur die kleinen Racker vor, wie sie um ihre Milch streiten."
Martha lächelte und Phythia ging wieder. Dass die einfacheren Verletzungen einfach verschwanden, ließ Martha keine Ruhe. Die goldenen Kinder waren immer in ihrer Nähe. Martha versprach ihnen, dass sie ihre Babys beschützen würde und nicht umbringen. Dann hatte sie ihre Ruhe.
Karina brachte ihre Flotte in die Werft. Die Forscher und Techniker arbeiteten an der Umrüstung. Die Atoc und Reswui meldeten sich ab und flogen in ihre Heimat. Karina brachte die Leute zum Urlaub auf den Planeten. Hier durften die Kinder toben und mussten nicht in die Schule.
Einen Monat bekamen sie Urlaub. Die Goldenen waren viel im Schnee. Ein paar Hartu passten auf sie auf und halfen beim Bau der Schneemänner. Am Strand waren die Tzil und gaben Unterricht im schwimmen. Der Urlaub war fast vorbei, als sich der Tzilakt anmeldete.
Urani wusste, dass er wegen ihr kam. Sie hatte ihre Tochter nach der Göttin der Tzil genannt. Es kamen einige Tzils und suchten die Kinder auf. Gemeinsam bereiteten sie eine Aufführung vor. Hetztil redete mit Hutzi über Arumi. Bei der Aufführung waren die Goldenen auch dabei. Hutzi übte mit ihnen für ihren Auftritt.
Zu Ehren des Tzilakt wurde die Aufführung gemacht. Wie bei Hetztil üblich, war viel Zeit für Gespräche eingeplant. Urani versorgte ihre Kinder und auch Arumi kam für ihren Nachtisch.
Der Tzilakt wartete, bis Arumi wieder aufwachte. Oft schlief sie beim Nachtisch ein. Urani erlaubte es ihren Kindern und lag oft mit ihnen im Bett. Der Tzilakt redete etwas mit Urani, solange Arumi schlief. Als Arumi aufgewacht war, redete er mit ihr über die Stammmutter der Tzil.
„Hast du etwas dagegen, dass Mutter mich Arumi nennt?", fragte sie ihn.
Er lachte: „Nein. Du bist schon etwas Besonderes. In unserer Geschichte gibt es einen Punkt, der uns Arumi wieder verspricht. Nun wollte ich wissen, ob du unsere Göttin bist. Du bist immerhin das erste Kind, das Arumi heißt und keine Tzil ist."
„Ich kann doch nie eure Göttin sein," stellte Arumi fest. „Ich bin ein Mensch und du ein Tzil. Schon unser Aussehen ist sehr unterschiedlich."
„Das schon, doch eine Göttin wird nicht nach dem Aussehen gewählt. Es zählen innere Werte und da hast du viel zu bieten. Als Kind der Welt bist du etwas Besonderes. Von deiner Mutter weis ich, dass sich diese Kinder ihre Namen selbst wählen."
Arumi lächelte ihn an: „Wir wählen nicht den Namen, sondern lehnen unpassende nur ab. Ich kann dir versichern, dass ich keine Göttin bin."
Der Tziakt nickte verstehend: „Du könntest unsere Göttin werden. So wie Karina die Göttin der Kinder ist."

„Das ist mir viel zu anstrengend“, lächelte Arumi. „Ein Kind zu sein ist schon eine schwere Aufgabe und das reicht mir. Die Erfahrungen von Oma, die sie zur Göttin machten, will ich nicht.“
Hutzi kam vorbei und holte sie ab. Es kam die Aufführung und Arumi zeigte, dass sie sich auch benehmen konnte. Sie verbreitete Sonnenschein und alle waren glücklich. Bei der Aufführung wurden wieder die vielen Titel der Tzil vorgestellt. Nach dem Essen verschwanden die Kinder.
Der Tzilakt gab noch nicht auf und redete mit Arumi über die Schule. Bald merkte er, dass Arumi nur ein Kind mit einer besonderen Fähigkeit war. Mehr wollte sie auch gar nicht sein. Sie tobte mit den anderen Kindern herum und hatte für jeden immer ein Lächeln übrig. Die goldenen Kinder waren freundlich. Andere Unterschiede gab es nicht.
Wie ihre Persönlichkeit wuchs, so wuchsen auch ihre Körper. Drei Monate nach dem Aufbruch von Dutzend gab es auch in der Entwicklung keine Unterschiede mehr. Die Großen hatten den Stand von sechzig Monaten erreicht und entwickelten sich wie Kinder, die sechzig Monate alt waren.
Das stellte Martha im vierten Monat fest. Karina hatte sich entschlossen, ihre Flotte mit zwanzigtausend Schiffen in den Kampf zu führen. Die Atoc kamen mit zehn Schiffen zur Unterstützung. Erste Tests bestätigten die Wirksamkeit des neuen Feldes. Es zerstreute die auftreffenden Strahlen in alle Richtungen.

Die Welt braucht Hilfe

Die Leute wurden auf die Schiffe verteilt. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, als Arumi zu Karina kam und ihr sagte, dass die Welt um Hilfe rief. Die Kinder nannten den Planeten immer noch ‚die Welt’. Karina befahl den Flug zu Dutzend. Die Flotte startete und ging in den Überlichtflug.
Mit Höchstgeschwindigkeit flog die Flotte das kleine System an. Zwanzig Tage brauchten die Schneeflocken. Da Arumi es dringend machte, flog Karina mit ihrem Flaggschiff und den Roseschiffen schon voraus. Sie wurden von den Atocschiffen und Ringschiffen begleitet.
Nach zehn Tagen kamen sie vor dem System an. Sie drosselten die Geschwindigkeit. Es wurde keine Gefahr gefunden. Die Flotte ging in einen Orbit um Dutzend. Karina nahm die goldenen Kinder, ihre Mütter und einhundert Bodenkämpfer mit. So flogen sie auf die Oberfläche und landeten bei der verlassenen Siedlung.
Urani schaute sich um. Der Frühling ging schon zu Ende. Ihre Siedlung war unangetastet. Karina schickte ihre Kämpfer vor. In ihrem Schutz durften die Kinder das Schiff verlassen. Sie blieb in der Nähe von Arumi und wartete auf ihren Kontakt zum Planeten.
Ihre Flotte konnte auch nichts finden. Die Sonne war normal und hatte sich nicht verändert. Es dauerte zehn

Tage, bis von den Atoc eine Meldung kam. Am Südpol waren die Energieschirme wieder vorhanden. Das war die einzige Veränderung zu ihrem Abflug. Karina hatte die Energiekuppeln beim Anflug nicht entdeckt. Olga war der Meinung, dass sie die Kuppeln nie übersehen hätten. Eine Nachfrage brachte Klarheit. Die Kuppeln existierten erst seit einem Tag.
Arumi rannte wieder nackt umher und kam dann zu Karina: „Oma, es ist Annikas Gefängnis. Jemand ist da eingesperrt und die Welt möchte ihn befreien. Nur kann sie es nicht."
Karina nickte: „Das haben mir die Atoc gerade auch gemeldet. Sie haben unter den Kuppeln Wesen gesehen, die den Menschen ähnlich sehen."
Sie dachten nach und entschieden sich für das gleiche Vorgehen, wie bei Annikas Befeiung. Die Fünfhunderter wurden ausgeschleust und ihre Truppen vor den Kuppeln stationiert. Dann zerstörte Karina wieder ein Teil der Einrichtung. Die Kuppeln erloschen und die Truppen gingen auf das Gelände der Kuppeln. Diese Mal hatte Karina bei jeder Kuppel ein Schiff, damit die Wesen schneller in die Wärme kamen.
Schnell wurden die Flächen durchsucht und die Wesen gerettet. Sechshundert Wesen, die wie Menschen aussahen, wurden gefunden. Achtzig Wesen waren schon tot. In den Schiffen wurden die Wesen medizinisch versorgt. Martha und ihre Kollegen waren beschäftigt, da die Wesen in einem sehr schlechtem Zustand waren und auch schon älter. Mit sechs Jahren waren die Wesen schon verbraucht. Karina fragte Arumi, was sie mit den Menschen tun mussten.
Arumi sagte betrübt: „Die Welt kann uns nicht helfen. Es gibt keine Früchte und so musst du mit deiner Technik helfen. Martha hat doch sicher etwas um ihnen zu helfen. Für ein paar Menschen würden die Vorräte reichen, doch so viele werden verhungern."
Die Bodentruppen bekamen von Karina den Befehl, dass diese Einrichtung nun komplett zerstört werden sollte. Artli ging mit einhundert seiner Kämpfer in die Station. Vorsichtshalber wollte er die Station zuerst noch erforschen und erst danach zerstören. Karina ließ ihm freie Hand für sein Vorgehen.
Einhundert Hartu und zweihundert Kampfroboter beschützen die Forscher, als sie in den Untergrund vordrangen. Da sie keinen Zugang gefunden hatten, hatte Artli einfach den Boden mit einer Sprengladung geöffnet. Mehrere Rohre waren zum Vorschein gekommen. Nun folgten sie den Rohren.
Sie kamen in fünf Metern Tiefe zu einer Verteilstation, in der viele Rohre zusammen liefen. Mit den Strahlern brannten sie ein Loch in die Wand. Nun standen sie in einem Saal. Ihre Ortung funktionierte wieder. Der Orter zeigte eine Ausdehnung der Station, wie die Kuppeln an der Oberfläche. Dazu kamen noch mindestens zehn Stockwerke. Artli forderte weitere Bodentruppen,

Techniker und Forscher an. Olga schickte weitere eintausend Kämpfer und im gesamten dreitausend Techniker und Forscher.
Kim hatte ihre Gruppe und einhundert Forscher. Vorsichtshalber nahm sie zwei Fahrzeuge und fünfzig Kampfroboter mit. Wegen dem Zugang ließ sie ein Auflösungsgeschütz des Schiffes ein großes Loch in ihrem Sektor schneiden. Der Boden setzte ihrem Geschütz kaum Widerstand entgegen und das Loch reichte sechs Stockwerke tief. Das Feld, von dem Ulli erzählt hatte, bestand nicht mehr.
Die Schwerkraftstrahlen des Schiffes setzten ihre Gruppe auf dem Grund des Loches ab. Von Artli wusste sie, dass bei ihm nur Versorgungseinrichtungen waren. Sie begannen mit der Erforschung ihres Sektors. Die Orter zeigten Reaktoren an und fanden auch die Projektoren, mit denen die Kuppel erzeugt wurde.
Diese Sachen waren in den Ebenen über ihnen. Kim setzte ihre Gruppe in Bewegung. Schnell durchsuchten sie ihre Ebene. Es gab einige Geräte, die ihnen unbekannt waren. Die Bodenkämpfer teilten ihre Leute in Gruppen ein und jede Gruppe ging selbstständig vor.
Artli hatte seine Leute in vier Gruppen aufgeteilt. Sie blieben in ihrer Ebene. Die Versorgungseinrichtungen gaben ihnen keine Rätsel auf. Die ganze Ebene war eine Verteilerstation. Das Essen war in großen Röhren und das Wasser in den dünnen. Die dünnen Röhren endeten in einem Tank. Sein Inhalt war genau fünfhundert Liter.
Wie ein Spinnennetz waren die Röhren und verbanden die Tanks untereinander. Jede Kuppel hatte einen eigenen Tank, der nur eine Entnahmestelle versorgte. Während des Füllvorganges war die Pumpe abgeschaltet und bei vollen Tanks liefen die Pumpen wieder an.
Die dicken Rohre transportierten die Fässer. Am Rande der Kuppeln wurde ein Gerät gefunden, das den Forschern Rätsel aufgab. Sie vermuteten, dass damit eine Röhre aus Energie gemacht wurde, in der dann die Nahrung durch eine Öffnung von oben in die Kuppel befördert wurde.
Annika meinte, dass bei einer Fallhöhe von fünfhundert Metern die Nahrung zu fest zusammen gedrückt wurde und sie den Sturz auch nie hätte überleben können. So blieb diese Funktion im unklaren.
Artli hatte mit seiner Gruppe die gesamte erste Ebene durchsucht. Unter jeder Gruppe von Kuppeln waren die gleichen Geräte und Einrichtungen. Unklar blieb auch, wie der Unrat in Annikas Kuppel beseitigt wurde. Sie sahen nur, dass die Fläche wieder gereinigt war.
Artli drang mit seiner Gruppe in die zweite Ebene ein. Er benutzte dafür das Loch, das Kim hinterlassen hatte. Hunderte Roboter waren mit Reparaturen beschäftigt. Artli fragte bei Karina nach. Er wollte von ihr wissen, was sie zerstört hatte. Karina teilte ihm mit, dass sie mehrere Energieleiter zur Explosion gebracht hatte.
Die Forscher untersuchten die Arbeiten der Roboter. Schnell fanden sie

heraus, dass sie Energieleiter und Umformer auswechselten. Diese Ebene war für die Erhaltung und Steuerung der Kuppeln zuständig. Mehr konnten die Forscher nicht herausfinden. Die Forschungsschiffe speicherten die ganzen Bilder zur späteren Auswertung.
Anna meldete von der dritten Ebene, dass sie nur Energieerzeuger, Umformer und Antennen gefunden hatte. Sie hatte bei einigen Energieerzeugern die Steuerung beschädigt. So wollte sie ihre Inbetriebnahme verhindern. Nun würde sie die vierte Ebene erforschen.
Artli sah auf seinen Orter. Ihm blieb die fünfte Ebene. Kim hatte sich von der sechsten Ebene noch nicht gemeldet. So rief er nach ihr. Kim sagte ihm, dass sie nur Pflanzungen gefunden hatte und mit ihrer Ebene fast fertig war. Sie würde nun den Abstieg suchen.
Anna kam in einer Ebene heraus, in der nur einzelne Geräte standen. Unter jeder Gruppe von Kuppeln war ein riesiges Gerät. Die Forscher fanden schnell heraus, dass es nur ein Heizofen war. Mit der riesigen Leistung konnte eine Kuppel schnell auf Temperatur gebracht werden. Armdicke Leitungen kamen aus der Ecke des Raumes und verschwanden in den Geräten. Es waren nur die Energiezuführungen.
Zu jeder Kuppelgruppe gehörten Reaktoren und Umformer. Anna konnte die Ergebnisse von Kims Ortungen bestätigen. Auf dieser Ebene wurden die Kuppeln mit Energie versorgt und die Luft geheizt. Wieder blieb der Sinn einiger Geräte unbekannt.
Artli hatte eine Ebene mit Pflanzen gefunden. Schnell rannten seine Kämpfer durch die Ebene. Es gab Bäumchen und die üblichen Nahrungspflanzen. Er sammelte von den Pflanzen Proben ein und schickte sie zum Schiff. Unter einer Kuppel war die Atmosphäre ausgetauscht. Methan herrschte vor und es wuchsen unbekannte Pflanzen. Auch hier nahm er einige Proben mit.
Unter der letzten Kuppel waren keine Pflanzen. Hier gab es nichts. Eine leere Fläche ohne Bewuchs oder Einrichtung. Mehr konnte er nicht feststellen.
Kim meldete, dass sie den Zugang gefunden hatte. Unter jeder Kuppel gab es eine Schleuse im Boden. Sie war genau in der Mitte angeordnet. Nach ihrer Meldung öffneten ihre Techniker die Schleuse und sie gingen hinein. Die Schwerkraft in der Schleuse war seitwärts gerichtet. So standen sie auf der Wand und der Zugang war neben ihnen.
Als sich die Türe geschlossen hatte, brach der Funkkontakt ab. Die Schleuse öffnete sich unter ihnen. Für sie war es neben ihnen. Die Roboter gingen los und standen für sie plötzlich auf der Wand. Dann folgten die Leute und es stimmte wieder. Das Loch der Schleuse war über ihnen.
Kim ließ die Schleuse markieren. Nach dem schließen, was nach dem verlassen automatisch geschah, war sie nicht mehr zu erkennen. Dann

begann die Erforschung. Riesige Tanks waren in großen Hallen. In den Tanks war eine weiße Flüssigkeit. Schon in der ersten Halle wurden achtundvierzig Tanks gezählt. Der Durchmesser war zehn Meter und ihre Höhe vierzig Meter. Ihr Inhalt wurde auf drei Millionen Liter geschätzt.
Zwölf Hallen mit den Tanks waren unter der Kuppelgruppe, durch die sie eingedrungen waren. Unter jeder Kuppel war eine Halle. Hier konnten sie nicht von einer Kuppelgruppe zur nächsten gehen. Genau in der Mitte gab es eine Schleuse im Boden. Diese Technik kannten sie schon.
Kim ging zur Schleuse zurück und stand schon schnell in der sechsten Ebene. Sie meldete ihren Fund an die Flotte und Artli. Jetzt brauchten sie zwölf Gruppen. Für jede Kuppelgruppe eine. Dafür war Ortli zuständig. Er teilte auch schnell die Gruppen ein und forderte zwei weitere Gruppen von der Flotte an.
Kim ging wieder zu ihren Tanks. Die Forscher hatten Proben des Inhalts genommen. Ein Tank war noch leer und einer nur zur Hälfte gefüllt. Die anderen Tanks waren voll. Was die Flüssigkeit war, wussten sie nicht. Kim hatte den Eindruck, dass sie ihre Vermutung nur nicht aussprechen wollten. Sie fragte Kurt. Ihn kannte sie gut und er war ein Techniker. Kurt erzählte ihr von der ersten Vermutung und sagte, dass sie auch falsch sein konnte. Er vermutete Milch. Ganz normale fettreiche Milch.
Kim dachte kurz nach. Von Arumi wussten sie, dass die Tausendfüßler die größeren Tiere waren und dreißig Zentimeter erreichten. Von Kühen oder Ziegen war nichts bekannt. Sie fragte sich, woher diese Menge Milch kam und für was sie verwendet wurde. Die Antwort erhoffte sie sich in der nächsten Ebene.
Sie gingen in die Schleuse. Als sich die untere Wand öffnete, waren zehn fremde Roboter da. Ihre Waffen zeigten in die Schleuse und waren aktiviert. Schnell verschlossen sie die Schleuse wieder und gaben ihre Entdeckung an die anderen Gruppen weiter. Kim hielt es für die Forscher zu gefährlich und ging mit ihren Robotern und Kämpfern in die Schleuse. Die Leute standen im Hintergrund.
Ihre Roboter schirmten sie ab. Die Schutzfelder flammten auf, als sich die Schleuse schloss. Schon während des Öffnens der Schleusenwand wurden ihre Roboter aktiv. Sie schossen und zerstörten die wartenden Roboter. Vorsichtig wurde die Ebene durchsucht. Annika hatte von einem Bad erzählt, das sie hier fanden. Auch mehrere Räume mit den Folterstühlen fanden sie. Zentral war ein Computer. Kim holte ihre Forscher und ließ sie im Schutz ihrer Leute an die Arbeit.
Für die Gruppe an Kuppeln gab es nur ein Bad. Folterstühle waren unter jeder Kuppel. Es gab sie mit kurzen Spitzen, langen Nadeln und Messern. Auch die Größen der Stühle waren unterschiedlich. Die Kleinsten passten auf Kinder mit zwanzig Mo-

naten und die Größten waren für menschenähnliche Wesen mit drei Metern Höhe und einem Umfang von vier Metern.
Die Leitungen für die Milch kamen aus dem Boden und verschwanden in der Decke unter den Tanks. In einigen Räumen war Blut, das die Wände verspritzt hatte. Unter den Folterstühlen war meist auch eine eingetrocknete Blutlache. An einem Stuhl mit Messern waren noch Gewebeteile sichtbar. Einige Forscher kümmerten sich um diese Einrichtungen und nahmen für die Biologen auch Proben mit.
Wesen hatten sie noch nicht gefunden. Sie überlegten sich, was das alles sollte. Einen Sinn konnten sie nicht entdecken. Die Forscher arbeiteten an der Computeranlage. Über einen Tag dauerte ihre Untersuchung. Dann gaben sie erfolglos auf.
Karina schickte ihnen Anna und einen Roboter.
Anna stand vor dem Computer und überspielte die Daten in den Roboter. Nach der Arbeit wurde der Roboter an die Oberfläche gebracht. Kim ging mit ihren Kämpfern in die Schleuse. Geräusche von Explosionen zeugten von ihrem Einsatz der Waffen.
Als sie nach mehreren Stunden wieder in der Schleuse erschien, war sie fast so weiß, wie die Hartu, die sie begleiteten. Stockend berichtete sie, dass es ein Zuchtzentrum war und die Kühe Menschen. Sie beruhigte sich wieder. Die Forscher verstanden von ihrem Gestammel nur, dass Mädchen benutzt wurden und ihnen die Milch von einer Maschine abgezapft wurde.
So waren sie vorbereitet und gingen in die neunte Ebene. Einige Forscher wollten nicht mit und wurden an die Oberfläche gebracht. Anna ging mit. Sie hatte drei weitere Roboter bekommen. Für Kim waren es nur gehende Speichereinheiten.
Sie kamen auf einem Rundgang heraus. Auf beiden Seiten des Ganges waren Räume. In jedem Raum waren zwölf ehemals durchsichtige Röhren. Lars teilte ihnen mit, dass unter jeder Kuppel zwölf dieser Räume waren und jeder Raum gefüllt war.
Dann gingen sie in den ersten Raum. Die Mädchen, sie hatten die Größe eines einjährigen Kindes, steckten mit dem Unterkörper in der Röhre. Die Röhren lagen auf Tischen. Von oben war eine Absaugvorrichtung zu erkennen, die an der Brust des Mädchens endete.
Die Techniker kümmerten sich um die Maschine. Die Köpfe der Mädchen stießen fast an die Wand des Zylinders, der bis zur Decke reichte und in dem die Schläuche der Absaugeinrichtung endeten. Über den Gesichtern endete ein Rohr, aus dem ein unansehnlicher Brei tropfte und den die Mädchen als Nahrung bekamen. Die Exkremente hatten die Röhren verschmiert.
Ein Techniker zeigte auf eine Anzeige, die an der Stelle war, wo die Absaugschläuche im Zylinder verschwanden. Langsam veränderte sich eines der Zeichen auf der Anzeige. Anna ging zu dem ersten Kind und sah nach den Gedanken. Sie

konnte nur Schmerz erkennen. Ihr Robotarzt kümmerte sich unaufgefordert um die Mädchen.
Zwölf Räume mit je zwölf Mädchen. So waren unter jeder Kuppel immer einhundertvierundvierzig Mädchen, die gemolken wurden. Woher die Mädchen kamen, wussten sie noch nicht. Die Anzeigen bewegten sich gleichmäßig. Bei einem Mädchen blieb sie stehen. Solange sie noch nach dem Grund suchten, wurde das Mädchen in die Röhre gesaugt und verschwand.
In der Decke des Raumes entstand ein Loch und ein neues Mädchen kam. Ein Automat steckte es in die Röhre und stellte die Anschlüsse her. Dabei ging die Maschine sehr unsanft mit ihm um. Die Zapfanlage war sehr unflexibel. Da die Brüste des Mädchens nicht an der richtigen Stelle waren, zerrte sie ein Greifer an die richtige Stelle. Dabei schrie das Mädchen.
Bevor sie eingreifen konnten, riss ihr eine Brust ab. Die Maschine machte weiter. Nun kam zuwenig Milch und das Mädchen verschwand in der Röhre. Bevor die Maschine das nächste Mädchen quälen konnte, wurde sie von Kim mit dem Strahler abgeschaltet.
Sie trennte den Greifer und die Absaugvorrichtung einfach ab. Das Mädchen wurde nicht mehr in die Röhre gesteckt, da ein Roboter sie aus der Halterung gerissen hatte. Das Mädchen lag auf dem Tisch und ihr Kopf unter der Fütterungsanlage. Sie erhob sich und schaute zu den Menschen.
Anna ging zu ihr und redete etwas, das die anderen nicht verstanden. Dann sagte Anna, dass die eigentliche Zucht ein Stockwerk tiefer war. Sie befreiten die Mädchen aus ihrer Zwangslage, bevor sie mit ihnen zur Oberfläche gingen. Einige Mädchen konnten nicht selbst gehen und wurden von Robotern getragen.
Die Forscher waren noch immer mit den Geräten beschäftigt, die in den anderen Räumen standen. Kim suchte die nächste Ebene auf. Ihre Roboter hatten den Befehl, jeden Widerstand mit Gewalt zu brechen. Die Roboter, die sich ihnen in den Weg stellten, waren Versorgungsmaschinen und hatten gegen ihre Kampfmaschinen keine Chance. Sie wurden schnell zerstört und überrannt.
Kim sah, dass sie in einer Zwischenebene war. Von oben konnte sie in die Zuchtgehege schauen. Die Kinder lagen in ihren Exkrementen. Einhundertvierundvierzig Mädchen und zwölf Jungen. Aus einem Rohr kam die Nahrung und landete auf dem Boden. Die Kinder aßen die Nahrung, die aus halbverfaulten Pflanzen bestand.
Kim fiel auf, dass die Jungen schon größer waren. Einige der Mädchen waren schwanger, wie leicht an ihren Körpern erkennbar war. Einige tote Babys lagen auch im Unrat.
Bei ihren Beobachtungen fiel ihnen auf, dass die Kinder eine eigene Sprache hatten. Anna lachte und verglich sie mit den Babys. Zwischen den Gehegen waren Becken mit

Wasser. Öfters sahen sie, wie ein Gehege geöffnet wurde und die Kinder übermütig ins Wasser sprangen. Sie konnten gut schwimmen und vergnügten sich, solange es der Automat erlaubte.
Sie fanden den Zugang und kamen auf einen Gang, der in der Wand zwischen den Gehegen hindurchführte. Auf der einen Seite war ein Gehege und gegenüber ein Raum, in dem Babys und Kleinkinder lagen. Die Babys wurden mit einer Mischung von Milch und Pampe gefüttert.
Fast genau in der Mitte der Gehege war der Geburtsraum. Hier konnten die Mädchen ihre Babys bekommen. Weibliche Babys kamen in die Fütterungsmaschine und die männlichen lagen auf dem Boden. Nur wenig Knaben hatten das Glück, dass sie auch in der Fütterungsmaschine landeten.
Bei Problemen wurden die Mädchen in vier Teile zerhackt und verschwanden. Das sahen sie auf einem Bildschirm. Sie brauchten etwas Zeit, bis sie die Bilder den Räumen zuordnen konnten. Dann hatten sie es einfacher. Es gab vierundzwanzig Gehege unter jeder ihrer Kuppeln. Zu jeder Kuppel gehörte das Becken, um das die Gehege angeordnet waren.
Ein Geburtsraum und zwei Räume mit den Babys. Nur einhundertvierundvierzig Babys durften leben. Dazu kamen noch zwölf Jungen. Im Außenbereich der Kuppeln waren die Kleinkinder. Sobald die Babys zu unruhig wurden, kamen sie in diesen Raum. Nun waren sie auf sich alleine gestellt. Essen lag auf dem Boden und flache Mulden mit Wasser war ihr Trinken.
Kim fiel auf, dass die Jungen immer älter und größer waren. Dafür fanden sie auch eine Erklärung. Die Jungen waren von früher und wurden dann zu den Mädchen gesperrt. Mit zwölf Monaten kamen sie zu den Babys. Dann wurden sie wie sie behandelt. Die ersten zwölf Monate ihres Lebens waren sie in einem eigenen Bereich.
Sie hatten etwas Kontakt zu den Mädchen, die schon größer waren und auf ihre Kinder warteten. Später brachten die Jungen die Sprache mit und waren in ihrer Entwicklung auch schon weiter. Die Begattung konnte so schon bei den ersten Anzeichen der Fruchtbarkeit beginnen. Das Futter war mit entsprechenden Medikamenten versetzt.
Ein Forscher verglich es mit der Massentierhaltung auf der Erde. Wenn da ein Tier zur Fortpflanzung bereit war, wurde ihm auch ein älterer Partner zur Seite gestellt. Für sie war es nur ungewohnt, dass andere Wesen sie als Tiere sahen und entsprechend behandelten.
Hier hatten sie eine Massentierhaltung gefunden, die vollautomatisch Milch produzierte. Wozu die Kuppeln waren, wussten sie noch immer nicht. Dass die Milch in Tanks gelagert wurde, war normal. Dass sie nicht benutzt oder weiterverarbeitet wurde, dagegen nicht. Annas Tests bei den Kindern zeigte ihnen, dass diese Kinder keineswegs dumm wa-

ren. Es waren Menschen und hatten nur keine Gelegenheit zum lernen bekommen.
Für sie war es unvorstellbar, dass sie in den Augen anderer Wesen nur Nutzvieh waren. Verfüttert an Wesen, die ihren Herren mehr wert waren. Benutzt und verfüttert. War das der Sinn ihres Daseins? Kim konnte es nicht glauben und suchte nach Antworten.
Es gab noch eine Ebene. Schon der Zugang war stark gesichert. Kampfroboter standen an der Schleuse und verhinderten, dass Kim sie benutzen konnte. Anna half etwas nach und die fremden Roboter bekämpften sich gegenseitig. Kim setzte ihre Roboter ein und vernichtete den kläglichen Rest, der übrig geblieben war. Dabei musste sie erkennen, dass diese Maschinen ihren überlegen waren.
Sie musste zuerst neue Roboter anfordern, da ihr das Risiko zu groß war. Artli kam mit seiner Gruppe und brachte noch zweihundert Kampfmaschinen für Kim mit. Dann drangen sie in den Bereich vor. Hunderte Ärzte kümmerten sich schon um die Kinder und brachten sie zum Schiff.

*

Karina hatte ein ganzes Deck ihrer blauen Nelke zur Verfügung gestellt, doch Martha hatte ein Rettungsschiff bevorzugt. Nach der Untersuchung wurden die Kinder auf die blaue Nelke in ihr Deck gebracht.
Um die Kinder am Ausbruch zu hindern, war dieses Deck mit Feldern gesichert. Die Babys und Kleinkinder wurden von den Frauen schnell entführt. Auch Martha hatte sich zwei Kleinkinder mitgenommen. Ihre Untersuchungen hatten klar gezeigt, dass es Menschen waren und von ihnen abstammten. Bei einem Kind wurde die Verwandtschaft zu Karina sogar genetisch bestätigt.
Karina redete mit Arumi darüber und wollte, dass sie mit dem Planeten redete. Arumi lächelte und stellte sich der Welt für das Gespräch zur Verfügung. Karina fragte dann, ob es möglich war, dass Arumi nichts von dem Gespräch erfuhr. Die Welt bestätigte es ihr über Arumi.
Für Karina war es ungewohnt. Sie redete über diese Dinge mit einem Kind und erhoffte sich Aufklärung. Die Welt wusste nicht viel. Die Station war wie eine Wunde, die nicht heilen wollte. Von ihr ging Schmerz aus. Kurz nach ihrem Abflug war es immer schlimmer geworden. So hatte die Welt über Arumi um Hilfe gebeten. Dass Wesen, ähnlich ihnen, die Schmerzen aussandten, war der Welt bewusst. Wegen der Eismassen, es wirkte wie ein Eisbeutel bei den Menschen, war es der Welt nicht möglich, etwas zu unternehmen. Sie hatte einige Tiere ausgesandt, die sich nie mehr gemeldet hatten. Mehr konnte Karina nicht erfahren. Sie bedankte sich und sah, dass Arumi wieder sie selbst war.
Arumi fragte Karina, warum sie sich bei ihr bedankte. Karina lächelte sie an und fing sie ein. Dann kitzelte sie

Arumi, die dabei lachte.

*

Artli stürmte mit seiner Truppe die letzte Ebene. Reihenweise wurden die Roboter, die sich teilweise selbst bekämpften, von den Hartu und ihren Robotern verschrottet. Kim hatte nur vereinzelt Kontakt mit den Robotern. Ihre Aufgabe war es, Artli den Rücken frei zu halten.
Nach mehreren Stunden waren die Kämpfe zu Ende. Nun mussten die Forscher ihre Arbeit machen. Aus teilweise verkohlten Resten sollten sie die Funktionen ablesen. Von den Kämpfen waren oft nur Trümmerfelder übrig geblieben. Die Forscher untersuchten die Trümmer. Artli ging mit seiner Truppe schon zum nächsten Abschnitt.
Die Forscher vermuteten eine Steuerzentrale. Es gab keine Wohnungen und auch sonst nichts, das an die Bewohner erinnerte. Warum diese Ebene so streng abgesichert war, konnte nicht beantwortet werden. Kim konnte es nicht glauben und sie durchsuchten die ganze Ebene wieder von vorn.
Von einem Raum waren nur verkohlte Reste übrig. Die Forscher konnten in diesem Raum nichts mehr finden, das auch nur einen Rückschluss zuließ. Kim vermutete den Grund der Gegenwehr in diesem Raum. Sie zog ihre Gruppe zurück und ging zu Anna. Sie war noch in der neunten Ebene beschäftigt. Zur Unterstützung holte sie ihre Mutter. Anna hatte einen Teil gefunden, in dem die Menschen geschlachtet wurden. Mit einem Quirl wurden sie klein gekackt und als Brei zur Düngung der Pflanzen benutzt.
Andere Menschen waren ordentlich geschlachtet und dienten anderen Wesen als Nahrung. Nur hatten sie von diesen Wesen noch nichts gefunden. Wieder kam von Artli die Meldung, dass die zweite Kuppel frei war. Der Raum war stark umkämpft und nun total zerstört.
Karina kam bei Kim an. Kim erzählte ihr von ihrem Verdacht. Karina nahm Kim und Anna mit in die unterste Ebene. Da sie durch die Wände gingen und keine Schleusen und Türen benutzten, wurden sie von den Robotern nicht aufgehalten. Sie kamen zu dem besagten Raum und drangen durch die Wand ein.
Jetzt wurde Kim der Sinn des Raumes klar. Von hier wurde die Station überwacht. Vor einem Bildschirm war ein Wesen, das entfernt an einen Baum erinnerte. Das Wesen fuhr herum, als es etwas hörte. Anna versuchte noch etwas zu erfahren, doch da hatte Kim schon geschossen. Das Wesen lag verkohlt auf dem Boden.
Kim entschuldigte sich, als Anna sie fragte, warum sie so schnell geschossen hatte. Das Wesen hatte eine Waffe auf sie gerichtet und Kim hatte nur ihre Reflexe benutzt. Karina sah sich um und schaltete die gesamte Verteidigung aus. Die Felder erloschen und der Funkkontakt wurde wieder möglich. Anna brauchte etwas mehr Zeit, bis die Roboter

ausgeschaltet waren.
Schnell gingen sie zur nächsten Kuppelgruppe. Karina ging nicht den Weg über die oberen Ebenen, sondern durch die Wand auf ihrer Ebene. Schnell erreichten sie den Raum und drangen ein. Bevor das Wesen eine Bewegung machen konnte, war es schon gefesselt und entwaffnet. Karina benutzte ihre Fähigkeiten und Kim die Fesseln.
Wieder schaltete Karina die Verteidigung aus. Das Wesen konnte jetzt in Ruhe von Anna verhört werden. Karina versuchte seine Erfahrungen zu bekommen und musste aufgeben. Es gelang ihr trotz aller Anstrengungen nicht.
Anna machte es anders und ließ das Wesen von Kim zur Oberfläche bringen. In der Kälte konnte Anna seine Gedanken schnell und klar erfassen. Bevor sie das Wesen an Bord eines Schiffes bringen konnten, war es schon erfroren. Karina wertete es als Misserfolg. Ein Baum, der innerhalb von einer Minute schon erfroren war, gab ihnen Rätsel auf.
Artli hatte die anderen Kuppelgruppen gestürmt. Von diesen Wesen hatte er nichts gesehen. Vier Beine, die an einen knorrigen Ast erinnerten. Vier Arme, die mit achtzig Zentimeter und der glatten Haut fehl am Platz wirkten, ein geteilter Kopf, bei dem sich jede Hälfte selbständig bewegte und einen dünnen zehn Zentimeter langen Auswuchs mit einer Verdickung am Ende hatte. Der Leib in Form eines Baumstammes mit einer rissigen Rinde.
Das Wesen war völlig unbekannt. Die Beine endeten in drei Ästen mit spitzen Enden. Die Arme hatten menschliche Hände und ein Gelenk. Sie konnten von einem Menschen stammen. Mit den drei Fingern und einer Klaue als Daumen, war die Hand ungewohnt. Sie brachten das zwei Meter zehn große Wesen an Bord ihres Schiffes. Karina bestand auf die Einhaltung der Sicherheitsbedingungen, wie bei sehr ansteckenden Krankheitserregern.
Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie von Martha, dass es mit den gefundenen Kindern Probleme gab. Schon die Frage, ob sie auf alle ihre Kinder Anspruch erhob, war für sie ein Warnzeichen. Verschwundene Babys konnte es auf dem Schiff nicht geben, da es ein Rettungsschiff war und keinen Kontakt zur Flotte halten durfte. Krankheiten mussten immer von der Flotte fern gehalten werden.
Martha erzählte: „In drei Kuppelgruppen wurden die Menschen gefunden. Vierhundertdreiundsiebzig Babys, davon sechsunddreißig Jungen. eintausendvierzehn Kleinkinder, davon einhundertneunundzwanzig Jungen, sechshundertvierzehn Mädchen mit einem Jahr, die nicht trächtig sind, vierhundertachtzehn Mädchen, die trächtig sind und ein Jahr überschritten haben, zweiundsiebzig Jungen mit einem Jahr und zweiundsiebzig Jungen mit fast zwei Jahren. Dazu noch vierhundertzweiunddreißig Milchkühe. Die Leute in der Kuppel sind auch noch Kinder. Mädchen mit zwei Jahren und etwas darüber.
Um die Objektivität zu wahren, werde

ich nicht von Menschen sondern Kühen reden. Das soll nicht abwertend sein, sondern nur die Emotionen dämpfen.
Ein Mädchen hält es bis zu zehn Monate unter der Melkmaschine aus und wird dann als Dünger für die Pflanzen verwendet. Jungen werden mit ungefähr zwei Jahren geschlachtet. Mädchen, die nicht schwanger wurden und zehn Monate im Gehege waren, wurden auch als Schlachtvieh benutzt.
Wir haben hier eine Massentierhaltung zur Herstellung von Milch. Fleisch ist nur ein Abfallprodukt. In die Nahrung der Milchkühe wurde etwas Milch gemischt. Durch die Beimengung wurde immer ein Tank leer gehalten. Die größte Menge Milch wurde an die Nachkommen verfüttert.
Jede Kuh gibt ungefähr einen Liter Milch am Tag. Bei ungefähr fünfhundert Kühen ergibt es eine Menge von einer Million Litern im Jahr. Wir haben den Verbrauch der Nachkommen schon abgezogen. Drei Jahre für einen Tank und einhundertfünfzig für eine Halle. Die Quälerei muss schon sehr lange gehen. Wir reden von zweitausend Jahren.
Bei Verwendung aller Einrichtungen der Kuppeln noch immer von fünfhundert Jahren. Dabei gehen wir von der vorhandenen Menge Milch aus. Die Analysen zeigen gute Qualität und keine Beimengungen.
Beim Fleischvorrat ist es besser. Unter Berücksichtigung von den derzeitigen Vermehrungsraten ergibt sich eine Zeitspanne von zweihundert Jahren. Ein Jahr bis zur Schlachtreife und die verbrauchten Milchkühe sind nur noch Abfall und werden zur Düngung der Nahrungspflanzen verwendet.
Uns ist der Sinn dieses Vorgehens völlig unklar. Ein Stall mit Wesen, die effektiv gesehen, nichts herstellen. Die Kuppeln können wir als Auslauf oder Weide sehen. Einen anderen Sinn haben wir nicht gefunden. Ob sie zur Erholung oder nur zur Anpassung von neuen Wesen gedacht sind, wissen wir nicht.
Karina, erhebst du Anspruch auf alle deine Kinder? Bei den schwangeren Mädchen wurden über zweihundert dir zugeordnet. Komischerweise konnten wir bei den Babys und Kleinkindern nichts von dir finden. Annika und ihre Frauen haben ihren Anspruch, auf die ihnen zugeordnete Kleinkinder, schon angemeldet.
Sechzig Prozent der Kinder wurden schon genetisch zugeordnet. Steffanie will ihre vier auch haben. Bei den Kleinkindern sind Annika mit ihrer Truppe in der Überzahl. Bei den Frauen deines Abenteuers mit dem Gefangenenplaneten hat sich bei vielen Kindern mit der Schwangerschaft eine Übereinstimmung ergeben. Die Milchkühe und der Rest wurden der verlorenen Handelsstation zugeordnet.
Diese Frauen können keinen Anspruch mehr anmelden. Es bleiben die Babys übrig, die noch nicht zugeordnet wurden. Wir halten uns an deine Vorschriften. Jedem Kind steht eine Mutter zu und die Babys sind

schon vergeben. Die Kleinkinder haben ihre Mutter und die Kinder, die nicht schwanger sind, wurden auch schon vorbestellt.
Für die Milchkühe gibt es keine Anmeldungen von den Frauen. Viele Männer wollen sich um sie kümmern. Auch deine Kinder sind gefragt. Ulli wurden zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, zugeordnet. Sie will sie auch behalten."
Karina ging zu den Kindern. Martha sagte ihr, dass sie ihre Kinder an den Augen erkennen konnte. Es gab keine Aura und keine Fähigkeiten. Sie wussten auch nicht, woher die Kinder kamen. Die Zeit stimmte einfach nicht. Mitten unter den Kindern saßen die Goldenen an der Seite ihrer Blauen. Leere Körbe lagen herum und die gefundenen Kinder saßen in Kreisen um die Gruppe von Karinas Nachkommen. Eine Stunde summten sie. Karina stand nur da und schaute ihnen zu. Sie dachte an die Zeit, als ihre Blauen noch klein waren.
Jana stand auf und kam mit Arumi zu ihr: „Mammi, mehr können wir für sie nicht tun. Jetzt sollten sie in die Familie, damit sie weiter lernen können."
„Was habt ihr denn gemacht?", fragte Karina.
Arumi sah zu Jana, bevor sie antwortete: „Die Tiere haben uns spezielle Früchte gegeben. Jana und ihre Geschwister haben dann ihre Kindheit mit ihnen geteilt. So können sie schnell lernen und gute Kinder werden. Die Welt kann nicht mehr Hilfe geben. Jetzt ist der Kindergarten und dann die Schule gefragt. Was machst du mit Janas Geschwistern? Es sind die mit den goldenen Augen. Wie kannst du so viele Kinder haben?"
„Mammi, es sind zu viele Kinder. Ihnen kannst auch du nie gerecht werden. Veronika hat sich zwei Kinder ausgesucht, für die niemand Interesse hat. Sie will ihre Geschwister behalten und die anderen glücklich sehen. Erlaube ihnen den Aufenthalt bei den Männern. Es werden gute Väter sein und ihnen helfen.
Falls du die Kleinen suchst, die sind auf den Schiffen. Die Frauen, die Martha geholfen haben, haben sie mitgenommen. Lasse es dabei."
„Hast du dir auch welche ausgesucht?"
Jana lächelte und rief nach zwei Mädchen. Sie kamen und begrüßten Karina als Mutter.
„Das sind Frida und Gina. Die möchte ich behalten. Bei den Kindern gibt es nur das Problem, dass sie unsere Kindheit erfahren haben und dich noch Mutter nennen. Das verschwindet noch. Die Namen suchen sie sich selbst aus und bezaubern dich, wenn sie dich als Mutter möchten. Es ist unerklärlich, doch Arumi kennt es von ihrer Mutter."
Karina sah sich um. Ihre Blauen hatten jeweils zwei Mädchen an der Hand. Dann sah sie ihre Veronika, die scheu im Hintergrund blieb. Zwei Mädchen waren bei ihr. Auf einen Wink von Karina kam sie näher. Ihr waren die Augen der Kinder aufgefallen. Ihre Blauen hatten sich Kinder mit golden schimmernden Augäpfeln und blauer Iris ausgesucht. Veronika

brachte die beiden Mädchen. Sie hatten interessante Augen. Goldene Augäpfel. Das rechte Auge hatte eine strahlend blaue Iris und das linke war grün. Es sah ungewohnt aus.
„Das sind Ariane und Annika“, sagte Veronika. „Sie möchten bei uns bleiben und ich habe es ihnen erlaubt. Jasmin will, dass ich mit ihnen schon morgen in den Kindergarten gehe. In vier Monaten dürfen sie dann in die Schule. Da gehe ich dann auch. Dürfen sie bei uns bleiben?“
„Bist du eine Lügnerin?“, fragte Karina.
Veronika schüttelte den Kopf und zeigte ihre Freude. Karina setzte sich ins Gras und zog die beiden zu sich. Sie wurden kurz geprüft und für gut befunden. Noch zwei Monate bis zur Geburt, schätzte Karina und überlegte sich, ob ein Abbruch nicht besser war. Arumi zerrte an ihrem Arm und bekam ihre Aufmerksamkeit: „Das darfst du nicht tun. Babys ohne Geist wurden schon von Martha weggemacht.“
Karina lächelte: „Kannst du Gedanken lesen?“
Arumi schüttelte entschieden den Kopf: „Ich sauge dir den Kopf nicht aus. Du hast geredet.“
Janina hatte ihre Beiden bei sich und wälzte sich lachend im Gras.
Veronika stand noch mit den Beiden vor Karina: „Du darfst ihnen die Babys nicht nehmen. Das ist Mord.“
„Und du sollst deine neuen Geschwister nicht nackt im Schiff herumlaufen lassen. Geh mit ihnen ins Schönheitsdeck. Beim Abendessen will ich eure Schönheit genießen.“
Veronika ergriff die Hände ihrer neuen Geschwister und verschwand mit ihnen. Karina ging zu Martha und fragte sie nach ihrer Ansicht.
Martha erklärte: „Ich würde Arumis Wunsch nachkommen. In einigen Tagen werden sie verständlich reden und Abbilder deiner Blauen sein. Sie haben ihre Kindheit erlebt und viel daraus gelernt. Das ist ihre Erziehung bis jetzt.
In ihrer Nahrung waren Hormone, damit sie sexuell aktiv wurden. Durch unser Essen und die Medikamente ist es nun vorbei. Babys unter drei Monaten wurden mit der Spritze entfernt. Kim will ihre Kinder nicht. Es sind ihr zu viele. Sie hat sich nur ein Mädchen ausgesucht. Jetzt warten die Väter auf deine Entscheidung.
Gib ihnen die Erlaubnis. Dann solltest du Urani auch ihren Olaf gönnen. Ulrike darf doch auch mit ihrem Freund Fred zusammenleben.“
Karina lächelte und erlaubte die Väter. Sie rief Arumi mit ihren Geschwistern. Annika stand vor ihr und fragte sie nach ihrem Wunsch.
Karina machte ein sehr ernstes Gesicht: „Wir müssen eure Mutter bestrafen. Helft ihr mir dabei? Dann tut es ihr nicht so weh.“
Sie kamen mit in die Wohnung, da es Zeit für ihren Nachtisch wurde. Karina befahl Urani zu sich. Auf dem großen Bett im Wohnzimmer musste sie ihre Kinder füttern. Wie so oft schlief Arumi ein. Karina legte sich lächelnd zu ihr und holte die Kinder dazu. Mit der Hand fuhr sie Annika über den Rücken. Sie gab grunzende

Geräusche von sich. Da brachte Viki ihre Kleinen. Sie erzählte, dass Vari mit Veronika im Schönheitsdeck war.
Karina stillte ihre Kleinen und wurde von Annika und ihren Geschwistern bestraft. Viki bekam fast keine Milch mehr. Lächelnd lagen sie im Bett. Bei Urani spürte Karina, dass sie etwas bedrückte. Sie fragte Viki, ob sie auch schon einen Freund hatte. Viki verneinte und Annika redete leise von ihrem Vater Olaf, der sie so selten besuchte.
Karina fragte Annika, was sie für ein Bild auf ihrem Körper hatte. Lachend zog sie ihr Höschen aus. Karina beklagte sich, dass sie nichts sah. Da zog Viki ihr das Kleid aus. Nun konnte Karina einen goldenen Dutzendfüßler sehen. Mit seinen hellblauen Beinen krabbelte er an Annika hoch.
Karina fragte ernst, ob es nicht kitzelte. Annika lachte, da wurde sie von Karina gekitzelt. Glücklich schlief die Rasselband ein. Karina hatte Annika auf sich liegen. Viki und Urani hielt sie fest. Zwischen ihnen lagen die Kinder übereinander. Viki legte sich die Babys auf ihren Körper und schlief unter ihnen ein.
Viktoria kam mit den Beiden und zeigte stolz, dass sie schön geworden waren. Sie erzählte, dass der Mann erst ein passendes Kleid gemacht hatte. Den Beiden hatte kein Kleid gepasst, da ihr Bauch schon zu groß war und sie noch etwas zu klein für die normalen Kleider waren.
Karina schaute sich die Beiden an. Hellbraune Haare hingen ihnen über den Rücken bis zum Hintern. Goldene, blaue und grüne Strähnen lockerten ihre glatten Haare auf. Ein leuchtendes Haarband hielt sie zusammen. Sie trugen ein buntes Standardkleid und helle braune Schuhe. Ihr Teint war ein helles Braun mit goldenen Sprenkeln.
An ihren gebräunten Armen waren die Armbänder in blau und grün. Ihre Augen leuchteten und Karina war zufrieden. Auf dem Weg zum Speisesaal fragte sie Veronika, was für eine Behandlung sie bekommen hatten. Veronika meinte lächelnd, dass es das ganze Programm war. Die zehn Punkte hatten sie von ihrem Konto abgebucht.
In der Wohnung fütterte Karina ihre Kleinen. Dann rief sie nach Annika und Ariane. Die Beiden kamen und Karina nahm sie mit ins Bett. Sie durften trinken und zeigten sich glücklich. Bis es Zeit zum schlafen war, durften sie bei Karina liegen und es genießen. Dann brachte Karina sie ins Bett. Dabei sah sie bei Ariane ein Baby und bei Annika ein braunes Bärchen.
Neugierig schaute sie auch bei Veronika nach. Sie hatte ein rotes Kleeblatt und eine dornige Rose gewählt. Karina lachte und Veronika gab ihr einen Kuss. Sie betrachtete ihre Tochter und kam zum Ergebnis, dass sie ein hübsches Mädchen war.
Im Wohnzimmer wartete Urani. Sie redeten über die gefundenen Kinder und Olaf. Lächelnd fragte Karina, warum Olaf seine Kinder so selten besuchte. Annika hatte sich schon beschwert. Da erzählte Urani, dass

sie mit Olaf leben wollte. Auf Karinas Frage, warum er dann nicht hier war, beichtete Urani von ihrer Angst, dass sie es verbieten könnte. Als sie ins Bett ging, wartete Olaf schon auf sie.
Karina kümmerte sich um die Kinder und wartete auf ihre Forscher. Zweitausend Menschen waren in der Station und suchten einen Grund. Annika redete von den gläsernen Herrschern, die keine Ähnlichkeit mit dem gefundenen Wesen haben sollten. Sie kannte doch nur die Gedanken, war sich aber sicher, dass es nicht diese Wesen waren.
Aus den Kindergärten der Schiffe kamen Anfragen wegen der schwangeren Kinder. Ihr Familienzuwachs ging auch in den Kindergarten und entwickelte sich gut. Der Umgang mit den anderen Kindern half ihnen. Ihre Sprache konnte schon verstanden werden.
Von Martha erfuhr sie, dass die Erwachsenen aus der Kuppel auch noch Kinder waren. Die Auswertung der Daten hatte ein Bild ergeben.
Zuerst kamen die Kinder für zehn Monate ins Gehege. Dann wurden die Mädchen, die sich nicht fortpflanzten aussortiert. Unter dreißig Kilo Körpergewicht waren sie Dünger, darüber wurden sie geschlachtet. Schwangere Mädchen, die schon im achten Monat waren, wurden in die Zuchtstation gebracht. Der Rest durfte im Gehege bleiben.
Nach der Geburt blieben die Babys bis zur zweiten Fütterung, danach kamen die Mädchen zur Milchproduktion. Sie mussten eine Leistung von über zwei Litern täglich haben, sonst waren sie Dünger oder Fleisch. Wenn die Leistung unter einen Liter abfiel, kamen sie in das Freigehege, das waren die Kuppeln. Nach drei Monaten ging es mit den Gehegen weiter.
Einen dritten Versuch bekamen nur die Milchkühe, die fünf Liter schafften. Dadurch waren die meisten Mädchen nach dem zweiten Durchgang nur Dünger. Unter einem Liter waren sie unrentabel.
Die beiden gefundenen Wesen waren die Bauern. Sie lebten von den Mädchen, denen sie die Innereien herausrissen. Das geschah bei den Mädchen, die Dünger waren. Um die Milchleistung zu erreichen waren Hormone im Futter. Die Röhren massierten auch den Unterleib der Milchkühe mit Druckunterschieden. Bei der zweiten Runde wurde kaum Rücksicht genommen.
Martha hatte die Behandlung ausgewertet und festgestellt, dass vielen Mädchen der Darm und die Blase geplatzt waren. Die Drücke hielt ein Mensch nicht aus, die von der Maschine gegen Ende der Melkzeit erreicht wurde.
Die Forscher hatten auch die Verwendung der Milch gefunden. Sie wurde in die Reaktoren eingespritzt. Mit ihrer Hilfe wurde der Abfall besser verbrannt. Paul konnte nur den Sinn nicht verstehen. Von der Erde kannte er die Tierhaltung. Für ihn sah es nach viel Aufwand aus. Der Sinn war die Vernichtung der Mädchen und das konnte viel einfacher erreicht

werden.
Milchkühe zu halten, damit sie vernichtet werden konnten, war ihm nicht Sinn genug. Zucht für die Nahrung war sinnvoll, doch das konnte viel einfacher erreicht werden. Für die Nahrung der beiden Wesen brauchte er ein Mädchen im Monat. Milch war nur in geringer Menge nötig, um die Ställe sauber zu halten. Es blieb die Frage nach dem Sinn offen.
Kim kam in den Raum und meinte: „Die Erforschung ist abgeschlossen. Wir kennen jetzt auch den Grund für die Haltung. Es gibt noch eine weitere Ebene, die nur einen Raum besitzt. Mit fünfhundert Quadratmetern ist er nicht groß. Da ist der Grund versteckt. Es geht um den Mist, den die Kinder im Gehege hinterlassen. Martha kennt die Veränderungen in der Körperchemie, wenn eine Schwangerschaft beginnt. Der Körper sondert dann im Schweiß und den Ausscheidungen Stoffe ab, die von den Wesen in reiner Form aufbewahrt werden. Es ist ein Hormon und das verwenden die Wesen, um ihre Körper einzureiben. Sie wollen damit ihr Leben verlängern.
Nach der zweiten Schwangerschaft wird es immer weniger. Das Hormon ist auch in geringer Konzentration in den Blasen enthalten. Ihre Technik basiert auf dem Hormon. In der Milch gibt es auch Rückstände davon. Waffen aus Kindern hergestellt und gegen die Feinde eingesetzt. Die Zahl über den Melkständen zeigt die Menge des Hormons an und nicht die Milchleistung.
Sie wussten genau, dass die Kinder intelligent sind und Schmerzen erleiden. Ihnen ist es egal. Sie machten auch Versuche mit Frauen und Babys. Es stellte sich schnell heraus, dass Mädchen bei einer frühen Schwangerschaft die größte Ausbeute darstellten.
Karina, erinnerst du dich noch an den Gefängnisplaneten? Da wurden die Tests gemacht. Die Käfer sollten ursprünglich das Hormon vom Boden aufnehmen. Nur gaben die Leute der Handelsstation zuwenig davon ab. Die Frauen und Männer wurden gequält, um das Hormon zu bekommen. Alle Versuche schlugen fehl.
Nach der Aufzeichnung wurden uns die Kinder als Eizellen von den Käfern geklaut. Nach einer künstlichen Befruchtung ergab es diese Kinder. Meine Vermutung ist nun, dass Annikas Leute auch gequält wurden und es nur nicht mitbekamen. Wir merkten doch auch nichts und rechneten nur mit den Bissen der Käfer.
Die Zeit ist für sie nur relativ. Die Atoc kennen diese Anlagen besser und haben nichts gefunden, das auf eine Zeitmanipulation hindeutet. Unsere Kinder sind ein Jahr und Annikas fünf Monate.
Bei der Fangaktion wurden die Leute so erschreckt, dass sie davonliefen. Das waren die aufgespießten Leute. Mit Annikas Truppe wurden weitere Versuche gemacht. Die Frauen starben, als ihre Föten in ihnen ausgequetscht wurden. Es bleibt nur eine Frage.
Warum haben sie das Hormon nicht

künstlich hergestellt? Die Hormone im Futter kamen doch auch aus der Fabrik.“
Martha meinte: „Jetzt können wir diese Zuchtstation schließen. Kim, hast du eine Probe, dann kann ich dir deine Frage bald beantworten.“
Karina fragte Arumi, ob sie mit auf die Welt kam. Nach mehreren Stunden in der Siedlung konnte Karina ihre Fragen an die Welt stellen. Es ging um die Vernichtung der Station. Die Welt wünschte sich nur, dass sie das Loch mit Schnee auffüllten. Karina gab die Information weiter und wartete. Nach der kompletten Vernichtung der Station und dem auffüllen des Loches mit Schnee und Eis, meldete sich die Welt über Arumi.
Sie bedankte sich und teilte mit, dass die Wunde nun geschlossen war. Karina verabschiedete sich von der Welt und bekam nicht mit, dass Arumi wieder sie selbst war.
„Muss ich alleine hier bleiben?“
Diese Frage riss sie aus ihren Gedanken: „Arumi, du bleibst bei deiner Mutter. Das war doch für die Welt und nicht für dich. Wir verlassen jetzt die Welt und werden vielleicht nie wieder kommen.
Wenn du groß bist, kannst du die Welt oft besuchen, falls wir dann noch leben und es die Welt noch gibt. Bei Gefahr wird sich die Welt bei uns melden. Verabschiede dich, dann fliegen wir zum Schiff. Du verpasst sonst deinen Nachtisch.“
Arumi sah Karina an und hüpfte mit einem Satz an ihr hoch. Das warf Karina zu Boden. Lachend hielt sie Arumi fest.
„Den Nachtisch habe ich doch schon verpasst“, beschwerte sie sich und holte ihn sich von Karina.
Die hielt Arumi fest und küsste ihren Lieblingsenkel auf den Kopf. Arumi schnurrte und ließ sich nicht ablenken. Sie schlief auf Karina ein. Im Schlaf ließ sie laufen. Nach dem aufwachen entschuldigte sie sich.
Karina fragte: „Muss ich wieder bis zum Winter bleiben, damit die Babys im Kopf nicht dumm sind?“
Arumi sah ihr in die Augen und lachte: „Es gibt doch keine Babys. Ich glaube, ich habe mich verkühlt. Jetzt hast du einen undichten Enkel.“
Karina nahm sie mit zum Schiff und lächelte: „Kleine undichte Arumi. Du gehst zu Martha und lässt dich untersuchen. Dafür werde ich niemand etwas sagen.“
Arumi lächelte und verschwand nach der Landung. Zwei Stunden später kam sie zurück und erzählte Karina: „Nun kann ich lange Zeit keine Kinder mehr bekommen. Martha hat mir eine Spritze gegeben und mich zweimal untersucht.“
Karina wartete auf Martha, die schnell kam und Arumi ihre Kleidung brachte: „Du sollst doch warten und nicht wegrennen. Jetzt ziehst du dich endlich an. Hier gibt es kalte Luft und du wirst nur wieder krank. Dann kann es geschehen, dass du nie Kinder bekommst.“
Artig zog Arumi die Windel an und dann ihr Kleid darüber. Anna kam und lächelte Arumi an.
Dann hielt Anna Arumi fest und mein-

te: „Du großes Baby. Was willst du mit der Windel? Du bist doch schon gesund. Jetzt gehst du ins Bad und bleibst bei deiner Mutter."
Karina sah zu Anna und wartete auf die Erklärung. „Du hast der Kleinen Angst gemacht. Wolltest du sie wirklich alleine zurücklassen?"
„Es war nur ein Missverständnis", verteidigte sich Karina. „Arumi stellte den Kontakt zum Planeten her. Ich verabschiedete mich von ihm, als Arumi wieder sie selbst war. Das habe ich nur zu spät bemerkt. Du kennst mich doch. Ich würde nie ein Kind zurücklassen."
Anna nickte und fragte, was sie jetzt vorhatte.
Karina lächelte hintergründig und verschwand mit ihren Kleinen. An der Tür rief sie Viki zu, dass sie Viktoria und ihre anderen Geschwister ins Bad bringen sollte. Dann war sie verschwunden. Im Ruheraum wartete sie auf ihre Kinder. In der Zwischenzeit redete sie mit Urani. Sie wollte nicht, dass es ein Missverständnis gab.
Urani lachte nur, da sie es genau wusste. Arumi hatte es ihr erzählt. Sie sahen den Kindern zu, wie sie übermütig im Raum spielten. Viktoria kam mit Annika und Ariane. Karina sah, dass Ariane schon Probleme hatte. Karina half ihr, so gut sie es konnte.
Urani lächelte ihrer Schwester aufmunternd zu. Arumi kam kurz vorbei und fasste Ariane an den Bauch. Dann lachte sie und ging spielen. Karina hatte den Blick von Arumi gesehen und konnte ihn nicht deuten. Sie zogen sich an und Ariane beklagte sich, da sie oft Schmerzen hatte.
Sie zuckte zusammen und krümmte sich. Karina sah ihr ins Gesicht und wurde nervös. Mit Hilfe eines Roboters brachte sie Ariane in die Krankenstation. Martha kam und bereitete die Untersuchung vor. Weiter kam sie nicht, da Ariane einen Schrei ausstieß und damit auch ihr Baby.
Karina konnte das Baby noch auffangen und hielt es fest. Martha kümmerte sich um Ariane und ein Arzt nahm Karina das blutige Bündel ab. Nach der Untersuchung wurde das Baby auch unter die Maschine gelegt. Nach zehn Minuten meinte Martha, dass es ein Mädchen war.
Karina war nervös und fragte fahrig: „Das habe ich gesehen. Gibt es Probleme? Sie ist doch viel zu früh dran."
Martha machte sich einen Spaß aus Karinas Ungeduld: „Ein Mädchen. Zweiundfünfzig Zentimeter lang, zwei Arme mit jeweils einer Hand und fünf Fingern…"
Sie beschrieb das Baby. Zum Schluss kam das Alter mit einer Stunde und zwölf Minuten. Karina wurde immer ungeduldiger.
Martha sagte plötzlich ganz leise: „Das Baby lebt und ist gesund. Nur die Mutter ist viel zu jung."
Das war für Karina zuviel und sie setzte sich auf den Boden. Martha gab das Baby Ariane und schaute kurz zu, wie es trank.
Mitleidig schaute sie auf Karina nieder und meinte: „Du weist, was jetzt kommt. Sie hat noch kein älteres Kind. Willst du ihr die Melkmaschine

nicht ersparen?“
Karina stand auf und schaute zu. Als Martha das Baby wegnahm, fragte Karina nach dem Namen des Babys.
Ariane lächelte: „Simone, das gefällt mir und ihr auch.“
Karina sagte streng: „Du hast nichts gesagt, als die Schmerzen anfingen. Dafür muss ich dich bestrafen.“
Sie trank an ihrer Tochter und klopfte ihr dabei auf den Hintern. Ariane lag entspannt auf dem Tisch.
Martha sagte ernst: „Ariane, du wirst hier bleiben. Zwei Tage dauert es sicher noch.“
„Was ist mit der Schule?“, fragte Ariane. „Morgen ist mein erster Tag.“
Karina hörte die Angst heraus und befahl: „Da wirst du nicht herumkommen. Wenn Martha dich gehen lässt, musst du zur Schule und Simone wirst du im Kindergarten abgeben. Die Lehrer werden dich schon rechtzeitig zur Fütterung schicken.“
Martha legte Simone ins Bettchen, das neben Ariane stand. Dann ging sie und nahm Karina mit: „Ariane ist noch schwach. Sie ist einfach zu jung und klein. Wenn sie sich erholt hat, darf sie auch zur Schule. Das musst du ihr nur noch erklären.“
Annika stand lächelnd hinter ihnen: „Karina, jetzt bin ich mir sicher, dass Ariane deine Tochter ist. Sie ist genau wie du. Vor lauter Freude hat sie glatt den Namen vergessen. Weist du, dass Urani ihren Großen erst nach Monaten einen Namen gab? Deshalb hat Arumi auch die Kinder zur Unterstützung geholt.“
„Arumi hat es mir verraten“, meinte Karina erleichtert. „Bei Ariane hatte ich auch nie einen Zweifel. Ich weis nur nicht, wie sie schon so groß sein kann. Du hättest ihre Augen sehen sollen. Sie strahlte so glücklich als ich trank. Kinder sind doch unser größtes Glück.“
Drei Tage verbrachte Ariane im Bett. Dann durfte sie in die Wohnung umziehen. Ihre Geschwister fragten sie nach der Geburt und Simone bekam die Streicheleinheiten. Wegen der Schule machte sich niemand Sorgen. Karina hatte es den Lehrern gesagt und ihre Anweisungen erteilt.
Schiba fragte von der Columbus: „Was machen wir jetzt?“
„Jetzt besuchen wir deine Kinder“, lachte Karina und gab den Befehl zum Flug über zweitausendneunhundert Lichtjahre.

System der Baumwesen

Nach Rücksprache mit den Atoc flogen sie los. Einhundert Lichtjahre vor Schibas Gefängnis beendeten sie den Überlichtflug. Eine Sonde machte sich auf den Weg zum System. Drei Tage sollte die Sonde benötigen. Zwanzig Minuten später kam von den Atoc eine Übertragung.
Sie zeigte ihnen ein Abbild des Systems. Für sie war das Bild gewöhnungsbedürftig. Die Sonne und Planeten wurden als Gitter dargestellt. Jari redete mit dem Computer. Karina vermutete, dass sie mit den Atoc Verbindung hatte. In der Mitte ihrer Zentrale entstand ein Hologramm. Hier wurde das System mit zehn

Metern Durchmesser dargestellt.
In dem Gitter, das die Sonne darstellen sollte, tauchten mehrere rote Punkte auf. Die Planeten hatten unterschiedliche Gitterfarben. Daneben wurden die Daten der Umwelt eingeblendet.
Acht Planeten und vierunddreißig Monde. Dazwischen waren acht rote Punkte, die in einer Umlaufbahn um die Planeten waren. Auf den Planeten gab es mehrere rote und blaue Punkte. Rot waren Verteidigungssysteme und blau die Städte. Das besagten die Daten.
Städte gab es nur auf den drei Planeten, die eine Sauerstoffatmosphäre hatten. Schwerkraft zwischen neunzig und einhundertzehn Prozent ihrer Norm. Genauere Daten wurden nicht eingeblendet. Karina wartete auf die Darstellung ihres Orters. Sechs Stunden dauerte es, bis die Daten auch für sie sichtbar waren.
Über das Netz legte sich eine Darstellung der Oberfläche. Schiba sagte ihnen, dass sie vom sechsten Planeten gefangen war. Jana war beim siebten Planeten in einem Feld gefangen. Über diese Stationen gab es noch keine Daten. Es erinnerte Karina nur an Totoi. Da hatten sie das grüne Feld gefunden und die Sonnenblume war darin gefangen gewesen.
Am nächsten Morgen hatte sich die Darstellung verfeinert. Es waren Bergketten und Seen dazugekommen. Noch immer fehlten die Schiffe in dem System. Dafür waren die Atoc schon weiter. Sie hatten genauere Daten der Stationen geschickt und drei Stationen gekennzeichnet.
Jari erklärte: „Das sind besonders gefährliche Stationen. Auf dem achten Planeten ist die Station, die Schiffe bewegen kann. Auf dem sechsten und siebten Planeten gibt es die Fangstationen. Die Atoc haben bei ihnen Rückstände einer Explosion gefunden. Sie sind der Meinung, dass die Reparaturen abgeschlossen sind."
Karina fragte nach den Bildern der Stationen. Jari meinte, dass ihr Orter die Kuppelfelder nicht durchdringen konnte. Sie konnten nur zwölf Gruppen von jeweils zwölf Kuppeln sehen. Der Durchmesser einer Kuppel war zwei Kilometer und somit doppelt so groß, wie auf der Welt.
Karina ging zum Orter und versuchte es selbst. Sie konnte auch nicht mehr erkennen, als die doppelte Größe und eine Kuppel, die etwas abseits stand. Diese Kuppel hatte fünf Kilometer Durchmesser und war mit Reaktoren und Umformern gefüllt.
Am nächsten Morgen kamen die Bilder von ihrer Sonde. Nun hatten sie eine Sichtweise auf die Oberfläche, wie sie es gewohnt waren. Auf dem siebten Planeten gab es die Kuppelgruppe am Süd- und Nordpol. Beim sechsten Planeten gab es die Gruppe nur beim Äquator.
Beide Planeten hatten fast Normwerte und eine giftige Atmosphäre. Ein Vorgehen wie bei der Welt kam nicht in Frage. Die Sonde startete kleine Beobachtungssonden, die bei den Kuppelgruppen landeten. Weitere kleine Sonden durchforsteten das

System. Sie waren auf der Suche nach den Schiffen.
Karina fragte Schiba und Jana, ob ihnen etwas vom Verschwinden von Besatzungsmitgliedern bekannt waren. Martha musste ihre Kollegen befragen. Karina war aufgefallen, dass bei Annika kein Baby geboren wurde. Auch Schiba hatte in ihrer Zeit der Gefangenschaft keine Geburt gemeldet.
Martha kam zur Besprechung und meinte: „Vermutlich sind die Sorgen unnötig. Bei Jana gab es vier Geburten und das stimmt mit den Spritzen überein. Bei Schiba gab es keine Geburten und eine Zeitverzögerung ist unwahrscheinlich. Ich kenne kein Forschungsschiff, in dem zwanzig Monate ohne Geburt vergehen. Nach den Daten der Krankenstation stimmt es bei Schiba mit den Spritzen überein."
Karina schüttelte den Kopf: „Das kann ich nicht glauben. Bei der Besatzung müsste es Geburten geben. Sind Verletzungen bekannt?"
Martha schaute kurz auf ihre Uhr und erklärte: „Karina hat Recht. Soeben habe ich den Bestand an Verhütungsmittel bekommen. Es wurde nur ein Drittel verbraucht, wie in den Datenblättern aufgeführt werden. Dann gibt es bei über dreihundert Frauen Verletzungen im Genitalbereich. Ihre Angaben stimmen nicht mit der Verletzung überein. Vermutlich wurden diese Frauen für Versuche benutzt."
Karina fragte: „Welche Möglichkeiten haben wir für eine Rettung und Schließung der Stationen?"
„Annika hatte die Raumanzüge", sagte ein Techniker. „So könnte sie bei einer Zerstörung der Kuppel überleben. Die Kinder haben keine Anzüge und wenn, können sie sicher nicht damit umgehen. Wir müssen die Kuppeln mit Feldern abschotten, sonst sind die Kinder schon tot, bevor wir sie erreichen können. Wegen der technischen Probleme muss ich mit den Kollegen reden. Eine Idee habe ich derzeit noch nicht."
„Ich möchte einen Sechstausender vorschicken", verriet Karina. „Wir haben noch keine Schiffe gefunden und das stört mich."
„Denk an den Funk", gab Schiba zu bedenken. „Es gibt in dem Feld nur die Unterhaltungsprogramme und keinen Kontakt. Nur Empfang."
„Natürlich denke ich daran. Er bekommt seine Programmierung. Hoffentlich ist es dasselbe Feld, das ihn einfängt", meinte Karina etwas verlegen. „Er soll die Schiffe suchen und die Kuppeln mit Kampfroboter durchsuchen. Fünf Freiwillige reichen als Besatzung gut aus."
Karina ließ von ihrer Idee nicht mehr ab. Die fünf Freiwilligen waren schnell gefunden. Zwei Schiffstechniker, ein Robottechniker, ein Bodenkämpfer und sie als Pilot. Vier Frauen und ein Mann. Ein Arzt wies auf die möglichen Folgen hin und wollte unbedingt auch mit. Beim ersten Probetraining sah Karina schnell ein, dass der Arzt nicht unnötig war.
Das Schiff wurde vorbereitet. Die Bedenken ließ Karina nicht gelten und flog los. Der Flug wurde auf zwei

Tage festgelegt. Sie gingen in den Überlichtflug. Im Speisesaal traf Karina eine Frau, die nicht zu den Freiwilligen gehörte.
„Was machst du, wenn die Felder nicht so sind, wie du erwartest?“, fragte sie unerschrocken. Karina wartete etwas und die Frau fuhr fort, „Auf Schibas Daten ist kein Verlass. Du willst die Kuppeln mit dem Schiff erzeugen und hast keine Ahnung, was du damit anrichtest. Ich habe mich gemeldet, doch meine Bedenken wurden als unnötig abgetan. In deiner Mannschaft gibt es niemand, der kocht, für die Kinder da ist oder die Energie der Kuppel erforschen kann. Das werde ich tun.“
Karina fragte: „Gibt es noch mehr Feiwillige, die hier sind und ich nichts davon weis?“
„Mir ist nichts bekannt und dem Computer auch nicht. Übrigens ich bin Lisa. Fachgebiet Felder und Energien. Hobby, Kochen und Kindererziehung.“
Karina dachte über ihre Mannschaft nach. Die Zentrale gehörte ihr. Paul und Paula waren die Schiffstechniker. Sie hatte die beiden selbst ausgewählt, weil sie das Schiff gut kannten und alle Systeme reparieren konnten. Bert war Arzt und hatte viel Erfahrung mit den Fremdwesen. Sein Hobby war die Biologie.
Cora war von den Bodentruppen und eine hervorragende Taktikerin. Kara kannte die Roboter. Sie konnte sie steuern und reparieren. Für den Roboterkampf war sie gut geeignet. Jetzt kam noch Lisa dazu. Fünf Frauen und zwei Männer.
Fünf Lichtminuten vor der Bahn des achten Planeten beendeten sie den Überlichtflug. Das Schiff wurde auf eine Bahn gebracht, auf der es ohne Antrieb durch das System flog und alle Planeten streifte. Der Computer hatte eine Flugdauer von zehn Tagen errechnet, da sie nur mit eintausend Kilometer in der Sekunde unterwegs waren.
Die Daten der Orter wurden ausgewertet und zur Flotte geschickt. Zur Überwachung schickte die Flotte über die Sonde Fragen. Die Antworten wurden ausgewertet. Vom Computer erwarteten sie eine verschlüsselte sinnvolle Antwort und von den Leuten etwas sinnloses, das einer einfachen Regel folgte.
Das Schiff flog unbehelligt den fünften Planeten an. Er hatte eine Station, die zur Systemverteidigung benutzt werden sollte. Das war die Aussage der Atoc. Der Vorbeiflug gelang. Noch hatten sie kein Schiff gefunden. Der fünfte Planet war ein komisches Gebilde.
Zwölf tektonische Platten gab es. Jede hatte einen großen Vulkan, der aktiv war. Die Grenzschichten waren mit Gebirgsketten und aktiven Vulkanen gespickt. Der viele Schwefel war für sie ungesund. So konnten sie diese Welt nicht besiedeln. Die Station bestand aus einem Ringgebirge mit aktiven Vulkanen. Ihre Vermutung war die Stabilität des Planeten und nicht die Abwehr von Raumschiffen.
Auf ihrem Weg war der dritte Planet der nächste, an dem sie in geringem

Abstand vorbei flogen. Die Flugroute wurde geringfügig geändert. Karina wollte zwischen den Bahnen der Monde und dem Planeten durchfliegen.
Sie näherten sich dem Planeten. Auf den beiden Monden wurde Bergbau gefunden. Mehrere Stationen waren unter den Kuppeln versteckt. Fahrzeuge waren auf den Monden unterwegs. Karina wunderte sich nur, weil die Fahrzeuge und Kuppeln nur auf der Seite, die zum Planeten zeigte, zu finden waren.
Der Planet entsprach ihrer Norm und hatte viele Städte. Dörfer gab es in den Waldgebieten, die selten waren. Große Wüsten waren im inneren der Kontinente. Sieben Kontinente und kein Bezug zur Zahl zwölf. Das fiel Karina gleich auf.
In den Städten waren tausende Wesen unterwegs, die Karina an die Bauern auf der Welt erinnerte. Es gab sie in verschiedenen Größen. Einzelne kleine Raumschiffe verkehrten zwischen den Monden und den großen Städten. Über die empfangenen Bilder vom Planeten bekamen sie noch wenig Aufklärung. Die Flotte arbeitete noch immer an der Übersetzung.
Ein Netz von Strassen überzog die Kontinente. Der Planet erinnerte sie an die Erde. Einzelne Flugzeuge erschienen auf dem Orter. Am Rande der Städte waren Gebäude, die starke Umweltverschmutzer waren. Dicke Rauchsäulen stiegen von ihren hohen Schornsteinen auf und verteilten sich in der Atmosphäre. Anzeichen von Umweltschutz war bei den Müllkippen sichtbar.
Der Computer schätzte die Bevölkerung des Planeten auf vier Milliarden Wesen. Karina vermisste das Grün in den Städten. Paula machte sie auf einzelne Stellen aufmerksam, wo die Umgestaltung im Gange war. Diese Wesen waren auf dem richtigen Weg.
Bei den Dörfern handelte es sich um große Betriebe zur Tierhaltung. Riesige Freiflächen, die von Zäunen umgeben waren, war der sichtbare Lebensraum der Tiere. Sie hatten direkten Zugang zu den Gebäuden.
Der zweite Planet erschien. Er hatte nur einen Mond und sah ähnlich aus, wie der dritte.
Seine Technik war schon weiter fortgeschritten. Die Städte waren von Parks umgeben, die sich auch durch die Städte zogen und ein grünes Band darstellten. Es gab Hochstrassen und Rohrbahnen. In den Röhren verkehrten Züge, wie sie auf der Erde auch eingeführt wurden. Die Umweltverschmutzung war schon zurückgegangen.
Auffällig war die Station am Nordpol, die keine Verbindung mit dem Verkehrsnetz des Planeten hatte. Drei Kuppeln waren das sichtbare Zeichen für ihre Anwesenheit. Karina schickte eine Sonde zu der Station. Lisa hatte die Flugbewegungen ausgewertet. Es gab nur einzelne Raumschiffe, die den anderen Planeten erreichen konnten.
Die Vermutung lag nahe, dass diese Baumwesen die anderen Planeten

nur selten besuchten. Einen richtigen Linienverkehr gab es nicht. Regelmäßig flogen nur die kleinen Schiffe zum Mond. Die Stationen hatten nichts mit den Wesen zu tun. Das, was sie von der Tierhaltung beobachtet hatten, passte auch nicht. In mehreren Sendungen gingen die Wesen auch auf die Rechte der Tiere ein. Die Übersetzungsprogramme der Flotte bewährten sich.
Sie hatten festgestellt, dass sie vier verschiedene Tierarten benutzten und in großen Massen hielten. Eine Tierart hatte ein dichtes Fell und war für die Milchproduktion zuständig. Sie gingen mit ihm anständig um und schlachteten die älteren Tiere. Das Fell wurde zur Verschönerung der Wohnungen benutzt, aus den Knochen wurden Möbel und das Fleisch wurde gegessen.
Ein kleines gefiedertes Tier wurde zur Produktion von Eiern benutzt und lebte überwiegend im Freien. Nach einem Planetenjahr wurde es geschlachtet und gegessen. Zwei Tierarten, für die es keine Entsprechung bei ihnen gab, wurden für die Nahrungsproduktion genutzt. Sie wurden in Ställen gehalten.
Der erste Planet wurde gestreift. Er war unbewohnt und ohne Station. Mehrere Sonden lagen auf seiner Oberfläche. Sie verfolgten noch immer die Sendungen der Planeten. So erfuhren sie, dass ihr Schiff geortet wurde und als Meteor eingestuft war. Ihre Flugbahn war berechnet worden. Schon zwei Tage später wurden sie aufmerksam. Ein Forscher gab bekannt, dass es sich nicht um einen Meteor handeln konnte. Bei der Annäherung an die Sonne hätte ein Meteor einen Schweif bilden müssen. Da sie keinen hatten, konnten sie auch kein Meteor sein. Zu jeder vollen Stunde berichteten sie über ihren Flug. Schnell kam die Vermutung auf, dass sie etwas mit den unbekannten Besuchern am Pol zu tun hatten.
Karina ärgerte sich, weil sie nichts über diese Besucher erfuhr. Sie umrundeten die Sonne und nahmen Kurs auf den vierten Planeten. Er sollte dann ihre Richtung etwas ändern. Ohne diese Änderung würden sie den siebten Planeten verfehlen, der ihnen die Richtung zum achten geben sollte.
Sie näherten sich dem fünften Planeten, der auch bewohnt war. Im Abstand von fünfzigtausend Kilometern sollten sie den Planeten passieren. Noch waren die Berechnungen der Wesen ungenau. Bei ihnen war ein Zusammenstoß möglich. Es folgten Sondersendungen, in denen von den Phänomenen bei den äußeren Planeten die Rede war.
Es meldeten sich auch Wesen, die von Entführungen berichteten. Karina verfolgte gespannt diese Sendungen. Ein Wesen berichtete, dass es zur Arbeit gezwungen wurde. Es beschrieb die Menschen und hatte nach eigenen Angaben diese Tiere überwacht. Schnell wurde klar, dass die Baumwesen ihrem Artgenossen nicht glaubten. Karina wusste es besser, da die Beschreibungen zu genau

waren und auch passten.
In mehreren Sendungen berichtete das Wesen von der Arbeit. Überwachung und Betätigung von Knöpfen. Es redete von seinen Eindrücken, dass die Tiere intelligent waren und starke Schmerzen hatten. Das warf die Frage auf, ob die gequälten Tiere nicht Artgenossen hatten, die ihnen nun klarmachen wollten, dass sie ein solches Vorgehen bestrafen würden.
In dieser Sendung wurde auch der gläserne Herrscher erwähnt, der dafür verantwortlich sein sollte. Bei der Annäherung an den fünften Planeten traf sie ein starker Strahl. Ihre Messungen zeigten, dass er vom fünften Planeten kam und direkt auf sie gerichtet war. Es war die Kommunikation auf lichtschneller Welle.
Nach der Übersetzung wussten sie, dass es eine Warnung war. Sie durften den Planeten nicht anfliegen. Die Warnung zeigte ihnen, dass niemand mehr an den Meteoriten glaubte. Vor den angedrohten Raketen hatten sie keine Angst, da sie ihnen nicht gefährlich werden konnten. Karina fragte ihre Begleiter, ob sie antworten sollten.
Nach drei Stunden hatte sie das Ergebnis. Es stand unentschieden. Einen Angriff konnten sie mit ihren Feldern abwehren, doch damit verrieten sie sich. Das Funksignal war für sie auch gefährlich. Ihre erste Idee war von allen abgelehnt worden. Karina hatte das Wesen besuchen wollen, das in der Übertragung zu sehen war. Für die Landung hatten sie genügend Möglichkeiten, doch wenn die Station sie einfing, hatte sie keine Überlebenschance.
Mit der Wanne konnte sie unbemerkt landen, doch die Lebensmittel reichten höchstens zwei Monate. Die erwartete Beschleunigung beim einfangen der Wanne konnte sie nicht überstehen, rechnete ihr der Computer vor. Ein Rettungsboot verbot sich, da es von den Baumwesen zu einfach geortet werden konnte. Ihre Tarnfelder durften sie nicht benutzen, da die Stationen sie dann als gefährlich einstufen konnten und abschossen. Das lag nicht in ihrer Absicht.
Nun setzte Karina ihren Kopf durch, da ihre Orter schon die Raketen zeigten, die aus ihren Bunkern ausgefahren wurden. Sie sendete in ihrer Sprache einen Gruß. Daraufhin brach der Strahl ab. Nun konnten sie in Ruhe warten. Sie glaubten nicht, dass jemand auf dem Planeten die Sendung übersetzen konnte. Durch den Richtstrahl rechnete Karina nicht mit dem Eingreifen der Stationen.
Ihr Schiff näherte sich weiter dem Planeten. Drei Stunden nach ihrer Sendung wurde die Warnung wiederholt. Karina lachte und schickte einen weiteren Gruß. Diesmal schickte sie ihnen noch eine kurze Erklärung. Nach der Erklärung war ihr Triebwerk defekt, was natürlich nicht stimmte. Diesmal musste sie mit dem Empfang ihrer Sendung von der Nordpolstation rechnen.
Der Punkt der größten Annäherung war erreicht. Ihre Orter erforschten die Bedingungen auf dem Planeten. Die kleinen Schiffe waren zu ihnen

unterwegs und würden sie noch erreichen können. Ob ihr Treibstoff für den Rückweg reichte, wusste Karina nicht. Ihre Begleiter konnten es ihr auch nicht sagen.
Die Lebensweise war von den anderen beiden Planeten schon bekannt. Hier gab es nichts, das auf den anderen Welten nicht auch zu finden war. Karina dachte nur über die Nahrung nach. Sie aßen Pflanzen und keine Tiere, da die Tiere Schmerzen verspürten und auch eine geringe Intelligenz besaßen. Hier war eine Zivilisation, die hauptsächlich von Tieren lebte und sie doch achtete.
Waren sie besser als diese Wesen? Sie verstanden weder die Tiere noch die Pflanzen. Ihre Fredericke konnte sich als einziges bekanntes Wesen mit den Tieren verständigen. Konnten ihre Nahrungspflanzen nicht auch Schmerzen empfinden oder eine Intelligenz aufweisen? Davon wusste sie nichts.
Paula fragte ernst: „Von was sollen wir denn leben? Wir sind auf Nahrung angewiesen. Von den Tieren kennen wir die Empfindungen. Dass die Pflanzen auch einen Instinkt besitzen, wurde bei einigen Arten schon nachgewiesen. Sollen wir verhungern, nur damit andere Wesen wie früher leben können? Wer sich von Tieren ernährt und sie achtet, lässt sie ohne Schmerzen sterben. Das ist dann wie bei unseren Pflanzen.
Natürlich gefällt es niemand, wenn er nur Schlachtvieh ist. Wir behandeln die Pflanzen anständig und quälen sie nicht. Mehr können wir doch nicht tun.“
Ohne ihr zutun beschleunigte das Schiff. Lisa fand schnell den Grund dafür. Ein Feld hatte sie erfasst. Karina meinte, dass sie nun an ihr Ziel kämen. Da tauchte schon der siebte Planet auf und zog sie an. Vom Überlichtflug hatten sie nichts bemerkt. Ihr Schiff wurde vom Planeten angezogen.
Ihre Außenbeobachtung zeigte ihnen die Station, auf die sie zuflogen. Ihre Orter zeigten den Südpol an. Das war jedoch völlig egal, da weder die Luft zum Atmen verwendet werden konnte, noch sich die Temperaturen der Pole groß unterschieden. Fünf Minuten in der Kälte und sie waren erfroren. Zweihundertachtunddreißig Kelvin zeigte das Thermometer an.
Ihr Schiff kam in fünfhundert Metern Höhe über den Kuppeln zur Ruhe. Erste Messungen zeigten ihnen, dass sie in einem Feld gefangen waren, das ihre Triebwerke beeinflusste. Es war wie ein Trichter geformt und endete im Mittelpunkt der Kuppeln. Karina befahl die schweren Raumanzüge.
Sie versuchten den Zeitunterschied festzustellen. Die Flotte sendete ihre Anfragen noch immer zu ihnen. Die mitgesandte Zeit unterschied sich von der Zeitangabe in der Frage. So konnten sie zwei Tage für ihren Flug festlegen. In diesen zwei Tagen hatten sie nur zehn Minuten bewusst gelebt.
Es folgte eine Untersuchung der Frauen. Danach verglich Karina wieder die Zeiten. Zwei Stunden erlebt

und acht Stunden vergangen. So wunderte sie sich auch nicht, dass Bert keine Ungereimtheiten gefunden hatte. Inzwischen war ihre letzte Meldung schon drei Tage her, erfuhr Karina aus der Sendung. Sie hatte doch vor zehn Minuten noch ein kurzes Gespräch mit Olga geführt. Es erinnerte sie wieder an Andromeda.
Lisa hatte ihre Tests beendet und war zu einem Ergebnis gekommen. Die Energie der Kuppeln war hier gleich wie auf der Welt. Sie konnten eine Energiekuppel über die ganzen Kuppeln legen und sie beim Luftaustausch füllen lassen. Erst dann durfte Karina ihre Fähigkeiten einsetzten.
Drei Tage dauerten die Vorbereitung. Von der Flotte war bekannt, dass die beiden Rettungsschiffe einsatzbereit waren und zehn Lichtminuten vor dem System warteten.
Lisa sagte zu Karina: „Du kannst es dir noch immer anders überlegen. Hast du schon eine Entscheidung getroffen? Sind die Kinder nicht wichtiger als unsere Pflanzen?
Du erinnerst dich doch an Totoi. Da ich bei den Vorbereitungen keine Aufgabe hatte, habe ich die Energien untersucht. Das Feld ist mit dem grünen Feld verwandt. Es neutralisiert unseren Antrieb, da es die Raumzeit verbiegt. Genauer verknotet. Wir fliegen und kommen immer wieder an diesem Punkt an. Das Sprungtriebwerk dürfte den gleichen Einflüssen unterliegen. Wenn du das alte Düsentriebwerk startest, werden wir das Feld verlassen.
Zu den Kuppeln kann ich dir auch etwas sagen. Das Röhrenfeld macht ein Loch. Damit könnten wir die Kuppeln betreten.“
„Wenn wir Roboter schicken gibt es keine Steuerung, da der Funk nicht durchkommt. Schick eine kleine Sonde. Wir holen sie dann in fünf Stunden wieder ein.“ Das war Karinas ganze Auswertung der neuen Daten.
Ihre Gedanken waren noch bei den Pflanzen und Kindern. Die Kinder waren nur Vieh und so musste sie die Kinder auch sehen. Die fünf Stunden gingen vorbei. Sie hatten eine Ruhepause eingelegt. Nun sahen sie die Bilder der Sonde. In ihrer Kuppel waren über fünfzig Kinder. Sie waren in schlechtem Zustand und bekamen keine Ruhe.
Die einen wurden gewaltsam zur Fortpflanzung gezwungen und die anderen wurden von den Wesen gemolken. Ihre Milch spritzte auf den verschmutzten Boden. Dieses Vorgehen war völlig sinnlos. Auf einigen Bildern war ein Wesen zu sehen, das eines der Baumwesen mit Schlägen malträtierte. Das Baumwesen hatte die Kinder nicht genug gequält. So waren die Baumwesen nur Helfer, die bestraft wurden, wenn ihre Herren nicht zufrieden waren.
Mehr brauchte Karina nicht zu sehen. Sie fragte nach dem Status der Kampfmaschinen und der Rettungsroboter. Sie standen dicht gedrängt in den unteren Hangars. So gab sie ein Zeichen. Alle setzten sich auf ihre Plätze. Lisa wurde zu den Waffen geschickt. Karina gab das Einsatzsignal an ihre Kinder weiter, die es

sofort Olga meldeten. Der Zähler auf dem Hauptbildschirm zählte von zehn rückwärts.
Bei Null flammten die Felder auf. Ihre Kanone trat in Aktion und machte am Grund des Trichters ein tiefes Loch in die Planetenkruste. Das Feld erlosch. Gleichzeitig zerstörte Karina ein Teil unter der Kuppel. Sie hoffte, dass die Techniker Recht hatten und die anderen Kuppelgruppen nicht auch abgeschaltet wurden.
Die Energiefelder der Kuppeln fielen in sich zusammen und lösten sich dabei auf. Die Kuppel, die den ganzen Bereich umschloss und von ihrem Schiff erzeugt wurde, blieb erhalten. Ihre Station hatte alle Kuppeln abgeschaltet. Hatte Lisa Ihre Energie richtig gesteuert, damit die Kinder überleben konnten oder war zuviel kalte Luft und Giftgas eingedrungen?
Karina hatte keine Arbeit und dachte kurz über die Dinge nach, die schief laufen konnten. Waren die Kuppeln auf den anderen Planeten auch abgeschaltet?
Kara und Cora stießen mit ihren Robotertruppen vor. Nach zwei Minuten war dieser Teil der Station gesichert. Bert wartete auf die Bestätigung. Cora gab sie ihm, so setzte er seine Roboter zur Bergung der Menschen ein.
Es blieben fünfzig Kampfroboter in den Kuppeln. Der Rest der Kampfroboter drang rücksichtslos in die Tiefe vor. Sie wurden von den Schiffskanonen und Karina unterstützt. Zwei Stunden hatte die Bergung der Kinder gedauert. Die Roboter hatten schon die dritte Ebene hinter sich gelassen. Der Aufbau dieser Station war wie auf der Welt.
Weitere zwei Stunden dauerte es, bis die fünfte Ebene verlassen wurde. Auf der sechsten Ebene erwarteten sie die Pflanzen. Die Roboter drangen weiter vor. Die Pflanzen waren nur in der ersten Kuppelgruppe. In der zweiten Kuppelgruppe waren die Pflanzen unter Bergen von Kinderleichen begraben. Bert schickte gleich seine Roboter los. Nach zwanzig Minuten kam schon die Mitteilung, dass es sich um keine menschlichen Kinder handelte. Es sah mehr nach den Tieren der Atoc aus.
Die Roboter machten eine kurze Untersuchung. Den Tieren war nur das Herz entfernt worden. Unter der dritten Gruppe war ein Gehege mit den Tieren. Karina ließ sie befreien, da die Luft für sie atembar war. Unter den anderen Kuppelgruppen waren niedere Pflanzen. Von ihnen wurde eine Probe an Bord gebracht. Die siebte Ebene hatte die bekannten Tanks. Nur war ihr Inhalt rot und nicht weiß. Bert holte sich von mehreren Tanks Proben. Die Kampfmaschinen waren schon weiter.
Unter allen Gruppen gab es die Tanks. Nur unter drei Kuppelgruppen waren sie gefüllt. Die restlichen Tanks waren leer. Die achte Ebene war wieder mit Kindern gefüllt. Viele waren in komische Gestelle gehängt und schwer verletzt. Hier fanden sie fast nur Jungen und kaum Mädchen. Sechs Kuppelgruppen waren mit den Gestellen gefüllt und in fast jedem Gestell war ein Junge.

Wieder trat Bert mit seinen Maschinen in Aktion. Er versuchte so viele Jungen zu retten, wie es ihm möglich war. Wer zu schwer verletzt war, wurde von seinem Leiden erlöst. Dazu gab Karina persönlich den Befehl. In der achten Ebene waren einhundertvierundvierzig Baumwesen, die sich unbewaffnet den Robotern in den Weg stellten.
Die Roboter gingen sanft vor und schoben die Wesen zur Seite. Hinter ihnen war die ganze Ebene mit Babys und Kleinkindern gefüllt. Eine schnelle Schätzung ging von über zehntausend Kindern aus. Zehntausend Kinder, die auf einer Grasfläche von einem Kilometer Durchmesser zusammengepfercht waren. Mutig stellten sich die Baumwesen vor die Roboter. Karina hatte den Eindruck, dass die Wesen die Kinder beschützen wollten. Bert schickte die Roboter, die mit ihrer Arbeit fertig waren. Karina verbot ihm den Einsatz. Zwanzig Kampfroboter blieben bei den Kindern und der Rest zog weiter durch die Ebene. Unter der nächsten Kuppelgruppe sahen sie, was mit überflüssigen Tieren geschah. Vierzig Babys waren in einer Zentrifuge eingesperrt und wurden von der Fliehkraft zerdrückt. Der herauslaufende Saft wurde filtriert und in die Tanks gepumpt.
Die Roboter konnten nur noch zwei Gruppen von jeweils vierzig Babys retten. Sie brachten die Babys in die erste Kuppelgruppe zurück. Dann gingen sie weiter durch die Ebene. Unter der dritten Gruppe fanden sie eine Räucherkammer. Tausende Hälften hingen an Balken in dem Rauch. Eine schnelle Untersuchung erbrachte, dass es Menschen und die Tiere der Atoc waren. Auf zwei Tiere kam ein Mensch.
Mehr gab es in dieser Ebene nicht mehr. Die neunte Ebene war frei zugänglich. Die Gegenwehr war bis jetzt nur schwach ausgefallen. Die Roboter machten auch hier direkte Zugänge unten den einzelnen Gruppen. Die ersten sechs Gruppen waren leer. Nur leere Räume. Das erregte das Misstrauen von Karina. Sie machte sich mit zwanzig Kampfmaschinen auf den Weg.
Die Roboter gingen weiter. Unter der zehnten Kuppelgruppe, die bisher immer leer war, fanden sie wieder einen Pferch. Notdürftig hatte jemand etwas angepflanzt. Der Boden war nur dünn mit Erde bedeckt und die Pflanzen wuchsen nicht gut. Die Roboter blieben auf den Wegen. Unter der elften Gruppe standen einzelne Häuser. Eine Kuppel dieser Gruppe war ein Vorratsraum. Fleisch ohne Knochen und in komischen Behältern, dann viele geräucherte Stücke und körbeweise Früchte, von denen sie nicht wussten, woher sie kamen.
Die Hütten waren leer. Die Roboter gingen durch ein Loch in die letzte Kuppelgruppe. Hier sah es nach Abfallgrube aus. Kothaufen und Essensreste waren überall verstreut. Die ganze sichtbare Kuppel war davon übersäht. Die Roboter gingen langsamer in die nächste Kuppel und standen in einem Garten mit vielen

Bäumen.
Fast die ganze Gruppe war mit den Bäumen bepflanzt. Zwischen den Bäumen waren Spielgeräte aufgebaut. Größere Stücke waren ohne Bäume und zeigten klare Spuren von Benutzung. Die Roboter kamen in die letzte Kuppel. Der Durchgang war mit einem Tuch verhängt und notdürftig getarnt.
Einige Baumwesen stellten sich den Robotern in den Weg. Diese schoben die Wesen zur Seite und blieben erstarrt stehen. Der ganze Raum stand mit Menschen voll. Sie hatten einfache Kleider und machten den Eindruck einer Siedlung. Frauen hatten Babys und beschützten sie. Kleinkinder verschwanden hinter den Frauen und schauten doch neugierig hervor.
Männer, die mit einfachen Geräten bewaffnet waren, versuchten die Frauen und Kinder zu beschützen. Halbwüchsige drohten und verschwanden schnell hinter den Erwachsenen, als sich ein Roboter bewegte. Aus dem Hintergrund kam eine Stimme. Sie befahl Platz zu machen.
Eine junge Frau, noch keine zwei Jahre alt, drängte aus dem Hintergrund hervor. Sie war schwanger und hatte ein Kind auf dem Arm. Zwei kleine Kinder heulten und nannten sie Mammi.
Diese Frau stellte sich vor die Roboter und sagte gut verständlich: „Jetzt habt ihr uns gefunden. Wir geben nie auf und werden uns wehren."
Cora war überrascht und sagte über den Roboter: „Wir wollen euch nichts tun. Wer bist du? Woher kennst du unsere Sprache? Wo kommt ihr her und was tut ihr hier?"
Die Frau schaute überrascht zu dem Roboter: „Ich bin Hilda. Geboren an Bord eines Raumschiffes der Erde. Seit zehn Jahren bin ich hier in Gefangenschaft. Vor zwei Jahren gelang uns die Flucht. Das haben wir den Leuten hier zu verdanken." Dabei zeigte sie auf die Baumwesen.
Cora stotterte: „Wir kommen von der Blauen Nelke und wollen euch retten. Bitte folgt mir zum Schiff."
„Was geschieht, wenn wir dir nicht folgen?", fragte ein Mann.
Karina war zu den Robotern gekommen und sagte aus dem Hintergrund: „Dann werdet ihr erfrieren. Die Station wird zerstört und jedes Wesen, das hier bleibt, wird auch sterben. Euch bleibt keine andere Wahl. Sterben oder mitkommen."
Die Roboter machten für Karina Platz. Der Mann fragte sie, wer sie war.
Hilda lachte: „Das ist meine Tante. Karina, die Verteidigungsministerin und Göttin der Kinder."
„Leider bin ich zu spät gekommen. Tausende Kinder wurden schon ermordet…"
Hilda nickte: „Das ist uns bekannt. Jetzt bist du doch noch gekommen. Wir werden dir folgen."
Karina führte sie durch die Gänge und Löcher zu den Babys und Kleinkindern: „Bitte nehmt die Kinder auch mit."
Sie sah zu und passte gut auf. Es durfte niemand zurück bleiben. Den

Baumwesen drückte sie auch Kinder in die Arme und schob sie weiter. Sie kamen zum Schiff und wurden mit den Schwerkraftstrahlen ins Schiff gehoben. Hier wurden sie sich selbst überlassen. Karina ging wieder in den Untergrund. Da sie ihr Fahrzeug nicht mehr hatte, es stand noch in der zwölften Kuppelgruppe, brauchte sie vier Stunden, um die Schleuse zur untersten Ebene zu erreichen.
Unterwegs wurde sie vom Rumpeln und Krachen der einstürzenden Ebenen aufgehalten. Als sie ankam, waren die Roboter schon durch den Boden verschwunden. Über sich erkannte sie den Sechstausender, der ein Fahrzeug nach unten schweben ließ. Als das Fahrzeug bei ihr ankam, wurde ihr der Rückzug befohlen.
Sie schaffte dreißig Meter. Aus dem Fahrzeug kam der Befehl zum Einsteigen. Hinter ihr leuchtete das Loch. Sie erkannte die Auflösungsstrahlen. Bevor sie in das Fahrzeug einsteigen konnte, war sie schon in einer Staubwolke verschwunden. Im Fahrzeug wurde sie von ihrer Fredericke begrüßt.
Das Fahrzeug setzte sich zum Loch in Bewegung. Ein Schwerkraftstrahl erfasste es und setzte es ein Stockwerk tiefer wieder ab. Mit hoher Geschwindigkeit ging es durch die Gänge. Fredericke erzählte stichwortartig, dass sie einen gläsernen Herrscher spürte. Nach ihrer Aussage sollte es ein Ding zwischen Mensch und Tier sein.
Beim scharfen abbremsen kam das Fahrzeug ins Schlingern. Es prallte an eine Wand und blieb stehen. Fredericke sprang von ihrem Sitz auf und zeigte auf die Wand. Karina fasste nach ihrer Waffe. Dann gingen sie zusammen durch die Wand. Nach drei Schritten befanden sie sich auf der anderen Seite und standen in einem großen leeren Raum.
Karina sah sich aufmerksam um und achtete auf Frederickes Ausstrahlung. Langsam gingen sie durch den Raum. Eine Wand war für sie kein Hindernis. Der nächste Raum war mit Geräten voll gestellt. Reaktoren und Umformer konnte Karina erkennen.
Sie gingen weiter. Am Ende des Raumes kam eine Türe, die sich vor ihnen schloss.
Unbeirrt gingen sie weiter. Hinter der Türe war eine Schleuse. Mit sechs Schritten hatten sie die Schleusenkammer durchschritten. Sie traten durch die Schleusenwand und sahen ein Wesen, das sich hinter einem großen Aggregat versteckte. Fredericke wollte dieses Wesen nicht fangen. Das erkannte Karina genau.
Sie gingen weiter. Karina achtete auf das Wesen und war auf den Angriff vorbereitet. Er kam plötzlich und aus einer anderen Richtung. Das Wesen kauerte noch immer hinter dem Aggregat, als ein Strahlschuss in das Aggregat fuhr. Karina wirbelte herum und konnte den Angreifer nicht sehen.
Fredericke hatte ihre Waffe in der Hand und schoss auf eine leere Ecke des Raumes. Eine kaum erkennbare Bewegung war an der Wand. Karina schoss und sah nur, dass sich die

Wasserkugel, für das hatte sie es gehalten, leicht einfärbte und Funken sprühte. Sie schlug mit ihrer Fähigkeit zu.
Ein heller Überschlag entstand in der Kugel. Dann war das Wesen leicht erkennbar. Es hatte geschwärzte Stellen am Körper. Der Rest war kaum zu sehen. Fredericke schoss noch auf das Wesen. Karina erfasste ein technisches Gerät und zerstörte es. Der Staub rieselte zu Boden und das Wesen zerplatzte vor ihren Augen.
Fredericke entspannte sich und drehte sich langsam zu dem Wesen hinter dem Aggregat um.
„Hoffentlich haben die anderen mehr Glück“, sagte sie mit müder Stimme.
Sie steckte ihre Waffe ein und ging auf das Wesen zu. Ein unförmiges Ding kam hinter dem Aggregat hervor. Es hatte die Form einer Qualle. Halb durchsichtig und bläulich schimmernd. Auf den zwölf Tentakeln ging es. Karina konnte keine weiteren Gliedmaßen erkennen.
Mit vier Metern war das Wesen groß und sein Umfang schätzte sie auf sechs Meter. Wenn sie ihre Augen nicht trogen, war das Wesen nur ein dünnes Tuch und innen hohl. Ein solches Wesen hatte sie schon in der Kuppel gesehen, als das Baumwesen von ihm bestraft wurde. Der Knoten am oberen Ende wurde von Karina automatisch als Kopf eingeordnet.
Dass es falsch war, erkannte sie, als auf Augenhöhe eine Öffnung entstand. Das Wesen sagte etwas in einer fremden Sprache. Es leuchtete blau auf und verschwand. Es blieb ein kleiner Staubhaufen übrig. Karina schaute zu dem ersten Wesen. Es war nicht wieder aufgetaucht.
Sie gingen zu ihrem Fahrzeug zurück. Der Pilot sagte ihnen, dass die Roboter sie angefordert hatten. Dann fuhr er los. Auf seine Anordnung musste Karina an die Kanone. Sie kamen zu den Robotern. Hier erfuhren sie, dass sich mehrere feindliche Roboter verschanzt hatten. Karina lachte, als es hinter den Deckungen Explosionen gab.
Die Roboter rückten vor und fanden keinen Widerstand mehr. Der Raum hinter den Deckungen war verwüstet. Es gab nur noch vereinzelt Explosionen. Einhundert neue Roboter kamen zu ihnen. Die beschädigten Roboter wurden zum Schiff beordert. Der Pilot des Fahrzeuges fuhr an.
Sie kamen unter andere Kuppelgruppen. Unter der Gruppe zehn fanden sie einen Park. Dazwischen waren Häuser. Karina rechnete wieder mit Lebewesen. Vorsichtig wurden diese Kuppeln durchsucht. Die Häuser waren verlassen oder noch nicht bewohnt.
Es folgten Pflanzungen und Räume, in denen der Abfall lagerte. Ein Tank zog Karinas Aufmerksamkeit auf sich. Sie vermutete in der weißen Flüssigkeit wieder Milch. Leere Räume folgten, in denen Babys gefüttert werden sollten. Gehege für kleine Kinder, die einige Spielgeräte besaßen. Die Hütten waren mit Betten gefüllt.
Unter der letzten Kuppel wurden

Gestelle gefunden, die blutige Spuren aufwiesen und als Melkmaschine oder Foltergerät einsetzbar waren. Lebewesen fanden sie nicht mehr. Fredericke zeigte Karina in einer Hütte die Bettchen. Sie sahen benutzt aus. In vier Stockwerken standen lange Reihen der Bettchen. Auf dem Boden waren Decken ausgebreitet.
Sie gingen wieder, da es keine Wesen mehr gab. Auf dem Rückweg kamen ihnen Fahrzeuge mit Forschern entgegen. Karina sagte ihnen, wo sie das Grauen finden konnten. Dann fuhren sie zum Schiff zurück. Mit dem Schwerkraftstrahl wurde das Fahrzeug an Bord genommen.
Im Hangar warteten mehrere Techniker. Sie führten sie zu einem Rettungsdiskus. Ihr Pilot startete. Karina erfuhr nur, dass dieses Schiff nicht ihres war. Das Schiff näherte sich einem Rettungsschiff. In einem Hangar landeten sie. Hinter ihnen schloss sich die Einflugöffnung.
Die Instrumente in der Schleuse zeigten Normwerte an. Karina stieg aus. Fredericke führte sie durch eine Schleuse in das Schiff. Hinter der Schleuse kam ein Bad. Ein Schild verlangte von ihnen, dass sie zuerst badeten. Am Ende des Bades lag Unterwäsche für sie bereit. Karina zog sich etwas an und musste durch eine Schleuse. Dann war sie im Schiff.
Ein Leuchtschild zeigte ihr die Belegung. Die Tiere waren in den unteren Decks untergebracht. Darüber waren die Baumwesen. Dann kamen zehn Decks, in denen die geretteten Kinder waren. Dreißig Decks waren von den Verletzten belegt. Nach der Tafel war über die Hälfte des Schiffes noch unbenutzt.
Fredericke kam zu ihr und meinte lächelnd: „Es ist nur eines von drei Schiffen. Hier unten ist die Anlieferung. Nach der Untersuchung werden die Leute nach oben gebracht."
Karina nickte und ging zu den Babys. Sie kam in einem Raum heraus, wo geschäftiges Treiben herrschte. Hunderte Leute kamen und nahmen die Babys mit. Jemand schickte Karina mit einem Baby in einen Untersuchungsraum. Sie lieferte das Baby ab und musste mit einem anderen in den oberen Bereich. Hier legte sie es zu den anderen auf den Boden.
Die Türen standen offen und viele Kinder gingen durch das Schiff. Müde setzte sie sich in einer Ecke auf den Boden. Über den Computer redete sie kurz mit ihren Kindern. Annika erzählte ihr, dass sie noch zwei Tage warten musste und die Krankenstation nicht verlassen durfte.
Bei dem Gespräch schlief Karina fast ein. Sie verabschiedete sich und fiel um. Das schlafen im sitzen hatte sie noch immer nicht gelernt. Sie wachte auf, da etwas an ihrer Brust war. Zuerst wollte sie es abstreifen, dann fiel ihr ein, wo sie sich befand. Zwei Babys, sie schätzte ihr Alter auf fünf Monate, tranken an ihr.
Sie lächelte und wartete, bis sie satt waren. Die beiden gaben Geräusche von sich, die ihr Wohlgefallen ausdrücken sollte. Als sie sich etwas bewegte, drehten die beiden sich um und wollten verschwinden. Zwei

nackte kleine Negerbabys. Karina wunderte sich über ihre Hautfarbe. Ein dunkles samtiges schwarz. Es erinnerte sie an ihre Gina.
Schnell griff sie nach den beiden Dieben. Sie fragte den Computer, ob es noch andere Neger gab. Der Computer verneinte. Karina hielt die beiden fest und schaute sie genau an. Es waren zwei Mädchen und sie hatten am ganzen Körper die schöne schwarze Farbe. Das eine Baby hielt sie mit den Beinen fest und hob das zweite hoch. Sie schaute ihm in die Augen. Das Gesicht war sehr schön geschnitten. An dem kleinen Körper gab es keine Stelle, die ihr auffiel.
Die Kleine ließ laufen und traf Karina ins Gesicht. Lachend klopfte sie ihr auf den Hintern, nachdem sie fertig war. Dann tauschte sie die Babys. Auch das zweite war eine makellose Schönheit. Sie hielt die Babys fest und wartete auf ihre Reaktion. Zu ihrer Überraschung kuschelten sie sich an sie und schliefen ein.
Karina blieb ruhig sitzen. Dann wurde es ihr zu langweilig. Lächelnde Babys kannte sie schon. Sie legte sich wieder auf den Boden. Sie musste eingeschlafen sein, vermutete sie. Die beiden waren noch immer bei ihr und tranken schon wieder. Da kam Fredericke und erzählte von der Besprechung. Karina sollte auch daran teilnehmen.
Sie setzte sich und schaute den beiden zu. Lächelnd stellte sie fest, dass sie sehr hungrig waren. In Ruhe wartete sie, bis die beiden genug hatten.
Martha kam vorbei und meinte: „Da hast du dir zwei hübsche Pinkler angelacht. Oben rein und unten raus."
Karina beschloss: „Britta und Bianca bleiben bei mir."
Sie gingen wieder durch das Bad zum Schiff. Die Besprechung war auf Karinas blauer Nelke. Karina nahm ihre beiden mit, da Martha nichts dagegen hatte. In der Wohnung besuchte sie ihre Rasselbande und stellte ihnen den Familienzuwachs vor.
Scheu fragte Ariane: „Was wird aus uns?"
Karina sah sie an und überlegte, was sie damit meinte. Sie konnte sich nur vorstellen, dass sie sich überflüssig fühlten.
„Ariane, du hast eine Tochter und wirst auf sie aufpassen. Dann kommt noch die Schule, die für dich wichtig ist. Britta und Bianca sind deine Geschwister. Du musst auch auf sie aufpassen. Was soll sich ändern? Meine Kinder dürfen doch immer bei mir bleiben.
Annika, du kommst jetzt mit. Was machst du überhaupt hier? Warum bist du nicht in der Krankenstation? Bei dir dauert es nicht mehr lange, bis deine Tochter kommt. Ihr dürft euch gleich daran gewöhnen, dass noch mehr Geschwister da sind. Unsere Wohnung ist doch groß genug."
Sie nahm Annika mit und ließ ihre Neger bei den Kindern in der Wohnung. In der Krankenstation wartete sie auf das Ergebnis der Untersuchung. Der Arzt rechnete nur noch

mit zwei Stunden, bis Annika ihre Tochter bekommen sollte.
Entspannt blieb Karina bei ihr am Bett und verschob die Besprechung. Ihre Kinder kamen und wollten das Baby sehen. Sechs Stunden quälte sich Annika schon und es ging nicht vorwärts. Karina kannte es schon und wartete geduldig. Dann kam der Arzt und erzählte etwas von einem zu engen Becken. Er schimpfte, da Annika noch viel zu klein war und einen Kaiserschnitt verboten hatte.
Karina erlaubte dann die Operation. Annika schrie und war dagegen. Der Arzt schob sie unter die Maschine und schaltete das Feld ein. Karina schaute kurz auf den Monitor und nickte. Sie erklärte die Operation und den Grund. Schnell wurde die Operation gemacht und das Baby gesäubert.
Karina schaute es sich genau an, bevor sie es ihrer Annika gab. Die Kleine trank und rülpste. Karina versuchte etwas zu bremsen, da die Kleine sehr gierig war.
Annika fragte: „Mammi, darf ich sie Steffi nennen?“
Karina lächelte und nahm ihr das Baby weg. Sie redete sie mit ihrem Namen an. Eine Schwester schaute nach ihnen und drückte Annika die größeren Babys in den Arm. Yerome ließ sich nicht bitten. Er bediente sich. Die Mädchen waren etwas zurückhaltender.
Die Drei wurden satt und Ariane gab ihr noch die Neger. Nach den Negern schaute Karina nach und trank auch etwas. Annika lächelte und schlief müde ein. Karina ging zur Besprechung. Martha meinte unterwegs, dass Annika eine gute Milchkuh geworden wäre. Karina gab zu bedenken, dass sie die Geburt nur nicht überlebt hätte.
Im Besprechungsraum trafen sie Hilda und ein Baumwesen. Kim und Ortli bewachten sie. Dann kamen die anderen. Phythia, Schiba, Olga und mehrere Forscher. Der Raum füllte sich. Nach zwanzig Minuten waren über fünfzig Leute anwesend.
Phythia begann mit der Besprechung. Zuerst kam der Bericht von Martha. Sie erzählte von den Kindern und Leuten. Einige Jungen waren schwer verletzt. Die anderen waren nur unterernährt und wurden hochgepäppelt.
Über die Tiere durfte Maih berichten: „Sie sehen nur wie Menschen aus. Der große Unterschied ist bei den Beinen. Sie haben Hufe. Das ist das einzige äußere Anzeichen, woran man sie erkennt. Dann sehen sie wie Mädchen aus, da die Fortpflanzungsorgane auch bei den Männchen innen liegen und nur zur Begattung ausgefahren werden.
Innen sind sie keine Menschen. Das Herz liegt im Bauchraum und ihre Därme sind dünn und lang. Vermutlich Pflanzenfresser. Mädchen geben viel Milch. Damit werden die Nachkommen gefüttert. Zwei Liter alle sechs Stunden sind normal. Bei wenig Bewegung und gutem Futter werden sie schnell fett. Mehr habe ich noch nicht.“
Hilda nickte: „Das stimmt. Sie sind vier Monate trächtig und haben dann

zwischen vier und sechs Nachkommen. Die Kleinen sind nur halb so groß wie unsere Babys. Nach zehn Tagen sind die Hufe sichtbar und eine Verwechslung unmöglich. Vorher fehlen nur die Zehen.
Nach zwanzig Tagen sind die Kleinen schon selbständig. Sie fressen und trinken noch bei Gelegenheit an der Mutter. Ihre Intelligenz fehlt. Sie sind rein Instinkt gesteuert. Fressen, Vermehrung und Auslauf. Das reicht ihnen. Spätestens nach vier Monaten werden die Kleinen, sie haben dann einen halben Meter und gehen teilweise aufrecht, von ihrer Mutter verstoßen. Das ist der Zeitpunkt, wo sich ihr Körper auf die nächste Schwangerschaft vorbereitet. Einen Monat später sind sie wieder trächtig."
Karina sah zu Fredericke, als die aufstand: „Im Prinzip stimmt es. Ich kann mich mit ihnen nicht unterhalten. Ihre Gefühle beschränken sich auf die animalische Seite. Dann gibt es noch Dankbarkeit bei den Kleinen, wenn man sich mit ihnen beschäftigt."
Karina fragte: „Gibt es schon Zahlen?"
Martha nickte: „Diesmal haben wir uns nicht so dumm angestellt. Wir haben die gesamte Technik von den drei Rettungsschiffen eingesetzt.
Wenn uns keine Fehler unterlaufen sind, gibt es über fünfunddreißigtausend Kinder unter dreißig Monaten. Zweitausendachthundert bis zu sechzig Monaten und einhundertsiebzig bis zu einem Jahr. Vierhundertsechzehn Erwachsene über zwei Jahren und achthundertzwölf Kinder von ihnen. Dazu kommen noch zwei Negermädchen", setzte sie hinzu.
Karina fragte bestürzt: „Was ist mit den vielen Jungen aus den Gestellen?"
„Das waren größtenteils Tiere. Die sechsunddreißig Menschen wurden verarztet und sind bei den Kindern bis zwei Jahren dabei. Durch die Verletzungen waren die Geschlechtsteile der Tiere sichtbar."
Phythia fragte das Baumwesen nach seiner Heimatwelt und seiner Arbeit.
Es erzählte: „Ich bin…, es folgten Pfeiftöne, die der Computer nicht übersetzte, …vom Volk der…, wieder kamen Pfeiftöne. Vor zehn Planetenumdrehungen meiner Heimatwelt…, wieder Pfeiftöne, …wurde ich von den Wesen, die sich gläserne Herrscher nennen, entführt. Mit mir wurden noch zweihundert weitere Wesen entführt. Wir kamen auf eine Welt. Von der Welt weis ich nichts. Wir wurden in den Kuppeln gefangen gehalten.
Zwei Monate wurde uns der Umgang mit den Tieren gezeigt. Unsere Aufgabe war die Pflege der Tiere. Jeden Monat mussten wir einhundert Tiere schlachten und das Fleisch geräuchert in eine Kuppel legen. Die Milch, die von den Tieren produziert wurde, kam in große Tanks. Das machte die Technik, von der wir keine Ahnung haben.
Unsere Aufgabe war die Pflege und Schlachtung. Um die Menge der Tiere zu bekommen, mussten wir sie züchten. Dabei kamen wir auch mit ihnen zusammen. Die Geburt wurde von uns überwacht und wir sorgten

auch für den Fortbestand der Tiere.
Fast einen ganzen Planetenumlauf machte ich die Arbeit. Mir fiel das unterschiedliche Verhalten der Tiere auf. Die Tiere mit den Hufen benahmen sich auch wie Tiere. Bei denen mit Füßen hatte ich einen anderen Eindruck. Ich beobachtete sie und fand heraus, dass sie sich untereinander unterhielten.
Mit einigen Zeichen konnte ich mich mit ihnen verständigen. So konnten sie keine Tiere sein. Meine Kollegen wurden abgelöst und durch neue ersetzt. So konnte ich mit ihnen nicht über die seltsamen Tiere reden. Warum ich nicht abgelöst wurde, weis ich nicht.
Nach jedem Räuchervorgang kam ein Wesen, das wie ein riesiger Wasserbewohner aussieht, Zwölf Tentakel und ein durchsichtiges Tuch als Leib. Er nannte sich erster Helfer der gläsernen Herrscher. Er suchte die Tiere für die Schlachtung aus. Bei den Tieren mit den Hufen riss er ihnen ein Stück aus der Brust. Diese Stücke wurden in einen Korb gelegt, den er mitnahm. Die Tiere lagen dann nur noch herum und bewegten sich nicht mehr. Sie lebten noch.
Bei den Tieren mit Füßen machte er nur ein Zeichen. Wir hängten die Tiere in die Gestelle. An der Unterseite des Leibes und den Füßen machten wir ein kleines Loch. So hatten wir es gelernt. Bei den Hufen nahmen wir die Maschine. Aus den Löchern kam eine Flüssigkeit. Damit die ganze Flüssigkeit aus den Tieren kam, musste das Loch oft vergrößert werden. Meistens dauerte es nur fünf Tage, bis sie leer gelaufen waren.
Sie wurden geschlachtet und in Hälften in die Räucherkuppel gehängt. Die Innereien mussten in der Räucherkuppel auf den Boden gelegt werden. Die Temperatur des Bodens wurde immer höher. Nach zwanzig Tagen mussten wir die Hälften in die Kuppel zur Abholung legen.
Täglich arbeitete ich mit den Tieren. Es dauerte lange, bis sie sich mit mir verständigen konnten. Dann hatte ich es einfacher. Meine Kollegen glaubten mir. Wir züchteten verstärkt die Tiere mit den Hufen. Sie sind dumm und können nicht reden. Selbst die Zeichen verstehen sie nicht. Immer mehr Kinder, so nennen die Tiere ihre Nachkommen, wurden in die untere Kuppel gebracht.
Einige der älteren Tiere, die zur Düngung vorgesehen waren, wurden im hinteren Teil der Kuppel untergebracht. Platz war genügend vorhanden. Wir führten nur noch wenige Tiere mit Füßen vor. Fast nur Tiere mit Hufe. Der erste Diener wurde wütend, da die Tiere mit den Füßen fehlten.
Wir erzählten ihm von einem Problem bei der Zucht. Er schickte eine Menge dieser Tiere. Sie waren noch zu klein und mussten nur versorgt werden. Wegen dieser Probleme hatte sich der gläserne Herrscher persönlich angemeldet. Er brachte einige Helfer zweiter Klasse mit. So nannten sie sich.
Diese Helfer sahen wie wir aus und waren doch ganz andere Wesen. Sie

bestraften uns mit Schlägen, wenn die Tiere sich nicht genügend fortpflanzten. Sie hatten keine Ahnung und waren nur böse. Als die Explosion erfolgte, brachten wir die Tiere in der Tiefe in die leere Kuppel. Wir konnten dann sagen, dass sie bei der Explosion zerrissen wurden.
Damit es glaubwürdiger war, brachten wir viele Tiere mit den Hufen um und warfen sie auf einen Haufen. Die Helfer zweiter Klasse wurden von den Robotern vernichtet. Bei drei Helfern haben wir zugesehen und sie den Robotern auch vor die Hufe geworfen. Wir wollten die kleinen Tiere beschützen. Da kamen die Roboter. Gegen ihre Kraft kamen wir nicht an."
Karina sah zu Schiba: „Ich hoffe es geht dir gut. Die Gedankenleser sollten die Baumwesen prüfen. Ich will keinen Helfer auf ihre Welt bringen."
Dann durfte Hilde von ihrem Erlebnis erzählen. Sie war als Kind auf dem Schiff gewesen. Ihre Mutter hatte bei Karina die Ausbildung gemacht und Hilda bekommen. Das vermutete Karina, als Hilda ihr von dem Gutschein erzählte, den ihre Mutter gut aufbewahrt hatte.
Nach ihrer Erzählung waren viele der Erwachsenen in der Kuppel umgekommen. Sie hatten sich für die Kinder geopfert. Die letzten Erwachsenen waren vor zwei Jahren zu Dünger verarbeitet worden, erfuhr sie von dem Baumwesen. Hilda hatte sich mit dem Baumwesen verständigt und wurde in der Kuppel untergebracht.
Öfters kamen die Baumwesen und brachten ihnen Lebensmittel und neue Menschen. Sie bauten ihnen auch einige Häuser und ließen ihnen das Baumaterial. Den Garten hatten sie gemeinsam angelegt. Sie durften auch öfters einige Tage in der Kuppel an der Oberfläche verbringen.
Karina fragte das Baumwesen nach den gläsernen Herrschern. Es wusste nur, dass sie kaum zu sehen waren. Über die Kuppeln wusste es nichts, da es in einem Betrieb gearbeitet hatte, der Pflanzen zu Lebensmitteln verarbeitete.
Über die politischen Strukturen wusste es, dass jeder der drei Planeten selbständig war und sie nur wenige Schiffe besaßen, um den anderen Planeten zu erreichen. Jeder Planet hatte einen Führer, der von einem Parlament überwacht wurde. Das Parlament bestand aus Vertretern der Regierungen der einzelnen Kontinente. Sein Planet hatte acht Kontinente. Die Regierungen der Kontinente wurden vom Volk indirekt gewählt.
Sie wählten alle acht Planetenumläufe eine Partei, die sie regieren sollte. Aus den Parteien wurde die Regierung gebildet. Dann hatte jede Stadt noch eine Vertretung, die auch über die Partei von der Bevölkerung gewählt wurde.
Machtblöcke hatten sie nicht. Weder militärisch noch wirtschaftlich. Militär war die Sache der Planetenregierung und die Wirtschaft wurde von den Kontinenten überwacht. Ein soziales Netzt gab es nicht. Wer keine Arbeit hatte, musste bei den anderen betteln. Er behielt seine Wohnung nur

vier Monate. In dieser Zeit brauchte er keine Miete zu bezahlen.
Karina bat um eine Unterbrechung. Sie musste sich um ihre Kinder kümmern. Phythia verschob die Besprechung auf den nächsten Tag. Sie ging mit Karina, damit sie ihre undichten Enkel sehen konnte. Karina lachte und erzählte, wie sie zu den beiden gekommen war.
In der Wohnung wartete Miranda auf sie: „Karina, du solltest unbedingt mit Annika und Ariane reden."
Karina fragte nach dem Grund, doch Miranda berief sich auf die Schweigepflicht. Karina ging zu ihren Kindern ins Spielzimmer. Sie stellte Phythia ihre neue Errungenschaft vor und fragte Ariane nach ihrem Problem. Selbst Viktoria verriet nichts und das war ungewöhnlich. Da fragte sie, wer sie in den Schönheitssalon begleiten möchte.
Sie nahm ihre Drillinge und Phythia die Neger. Ariane fragte, ob sie ihre Simone mitnehmen durfte. Karina nickte. Sie gingen in den Schönheitssalon. Ein Mann fragte Ariane gleich nach ihrer Simone. Stolz stellte die junge Mutter ihre Tochter vor. Der Mann nahm sie mit.
Mehrere Leute kamen und kümmerten sich um sie und die Kleinen. Bei der Massage wurde Karina angebunden. Sie genoss die Massage mit geschlossenen Augen.
Plötzlich fragte Ariane: „Was wird aus uns?"
Karina hatte ihre Stimme gleich erkannt und öffnete ihre Augen. Ihre Ariane stand neben ihr und streichelte sie im Schambereich.
„Was meinst du? Jetzt sagst du mir endlich was dich bedrückt", verlangte Karina.
„Nach der Geburt wollten sie in der Krankenstation den Namen von Simone wissen", erzählte sie. „Ich musste das Blatt für sie anlegen, bevor ich gehen durfte. Dabei habe ich festgestellt, dass ich keine Mutter habe. Ich wohne nur bei dir…"
Karina unterbrach sie: „Hast du es dir auch gut überlegt? Kennst du die Nachteile?"
Ariane nickte: „Das hatten wir schon in der Schule. Ich will doch nur wissen, wohin ich gehöre."
Karina lächelte: „Du kannst meine Tochter werden. Du weist sicher, dass du dann nie ein Kind wegmachen darfst…"
Ariane lachte: „Das stimmt doch nur bedingt. Ich weis auch, dass du viel weg bist und wir Maih oder jemand anderes als Aufpasser bekommen. Urani hat es mir erklärt. Jetzt hast du die beiden Babys gebracht und Annika und ich möchten doch auch bei dir bleiben. Jedem Kind steht eine Mutter zu. Ohne Mutter bist du doch nur ein Bastard."
Karina lächelte glücklich und entspannte sich, da Ariane endlich ihre Hand weggenommen hatte: „Computer, bitte das Blatt von Ariane. Noch kannst du es dir überlegen. Computer, trage mich als ihre Mutter ein."
Der Computer fragte: „Anfrage von Annika. Willst du meine Mutter werden?"
Karina lachte: „Computer, Antwort.

Gerne. Trage mich auch bei Annika ein."
Der Computer meldete die Ausführung und Karina meinte: „Ariane, siehst du jetzt wie einfach es ist. Du musst mir deine Wünsche mitteilen, sonst kann ich sie dir nicht erfüllen. Beim raten bin ich eine Niete."
Ariane lächelte glücklich und verschwand. Ihr Masseur kam wieder und band sie los. Die Massage ging weiter und er redete mit ihr über Ariane. Er kannte ihre Wünsche und hatte ihr geholfen. So hatte sie ein Gespräch mit ihrer Mutter bekommen und sie waren dabei alleine gewesen.
Am Ende der Schönheitskur schaute Karina auf ihre Kinder. Die beiden Neger lachten und sahen noch hübscher aus. Es störte kaum, dass sie noch sehr wenige Haare hatten. Ihre Drillinge hatten neue Kleidung bekommen. Sie hatten schon Haare, die aber noch nicht gefärbt wurden. Sie sahen rosig aus. Die Massage hatte ihnen gut getan, stellte Karina fest.
Ariane kam und fragte, welches Kleid ihr besser stand. Karina half beim aussuchen. In einem Kleid, das mit braunen Bärchen bedruckt war, sah sie sehr süß aus. Karina stimmte ihrer Wahl zu. Beim Essen fragte Ariane, ob sie an dem Kurs für junge Frauen teilnehmen durfte.
Karina schaute nach dem Termin. Noch elf Tage stellte sie fest. Sie besuchten Annika und ihre Tochter Steffi. Annika hatte eine Frage. Sie wollte, dass Karina die Mutter ihrer Tochter wurde.
„Das hast du dir sicher nicht richtig überlegt. Du redest vorher noch mit Miranda", lehnte sie ab. Dann gab sie doch noch eine Erklärung. „Denk bitte einmal über folgendes nach. Ich bin oft weg und lebe gefährlich. Wenn mir etwas passiert, hast du kein Recht an deiner Steffi. Sie kommt zu einer anderen Mutter. Angenommen, du wirst Psychologin. Dann kommt Steffi zu dir und beklagt sich über ihre Mutter. Sie kommt mit dem Mann nicht klar, der bei der Frau lebt. Deine Tochter ist unglücklich und du kannst ihr kaum helfen.
Solange du ihre Mutter bist, kannst du für sie entscheiden. Sie sagt Mutter zu dir und nicht Schwester. Das ist der Unterschied. Bitte überlege es dir genau."
Sie ließen eine nachdenkliche Annika zurück. Karina brachte ihre Kinder zu Bett und redete mit Ariane noch über Annikas Wunsch. Am Morgen meinte Ariane, dass sie ihre Tochter behielt. Sie wollte keine andere Mutter für sie. Bei den vielen Kindern hatte sie keine Hoffnung, dass sie im schlimmsten Fall auch beisammen bleiben dürften.
Karina ging wieder zur Besprechung. Es ging um ihre weiteren Unternehmungen.
Karina hatte darüber nachgedacht und war zu einem Entschluss gekommen: „Martha, hast du die Kinder schon verteilt?"
Martha schüttelte den Kopf: „Diesmal bleiben wir auf ihnen sitzen. Zweihundert Kleinkinder konnten untergebracht werden. Es gibt keine Anfragen und das Angebot wurde auch

nicht angenommen. Jede Frau hat genügend Kinder und die Männer sind auch versorgt."
Karina nickte: „Jana wird eine Ringschifffflotte mit zehn Schiffen zur Blauen Nelke schicken. Wir bieten die Kinder in der Heimat an. Unsere Erdlinge dürfen auch in ihre Heimat. Dafür sorgt Jana.
Die Baumwesen bringen wir zu ihrer Welt. Dann geht die Suche nach den gläsernen Herrschern weiter. Bleiben die Tiere. Was machen wir mit ihnen?"
Martha fragte Maih. Die meinte: „Das ist ein Problem. Wir können sie den Kakie anbieten. Oder den Atoc. Das fehlende Organ ist die Lunge für Wasserstoff. Unsere Tests haben gezeigt, dass sie unter den Bedingungen der Atoc auch leben können. Das Problem ist folgendes. Wenn wir sie auf einem Planeten aussetzen, können sie nicht überleben. In einigen Jahren ist der Planet von ihnen gefüllt, falls sie nicht schon vorher verhungern. Ohne Pflege und Futter überleben sie nicht.
Würde Sauri übrig bleiben. Nur ziehe ich eine Schlachtung vor. Sie spüren auch körperlichen Schmerz und da sind die Saurier nicht gut. Auch könnte es unangenehme Folgen haben. Wegen ihrem Aussehen würde ich die Erde oder Kakie nicht nehmen. Bei den Trawe gibt es dieses Problem nicht."
Karina nickte: „Das ist einleuchtend. Jana sorgst du dafür? Eine kleine Herde möchte ich bei Sabrina haben. Auf die können wir aufpassen und sie erforschen. Der Rest kommt hoffentlich bei den Völkern unter."
Die Atoc meldeten ihren Anspruch an. Sie wollten die Tiere gleich auf ihren Schiffen haben. Jana ging zu den Tieren und bestimmte die Tiere, die sie mitnehmen wollte. Der Rest wurde den Atoc übergeben. Die Ringschiffe wurden mit den Kindern beladen. Dann flog die Flotte unter Frederickes Führung los. Jana meinte, dass sie hier mehr nützen konnten.
Karina fragte ihre Annika nach ihrer Entscheidung. Sie hatte sich entschieden, dass sie die Mutter blieb. Sie wollte auch an dem Kurs teilnehmen. Karina nahm sie mit in die Wohnung. Sie redete mit ihnen über die Schule und die Männer. Lachend zeigte Ariane ihr das blaue Band an ihrem Oberarm. Sie hatte das Baby auch gegen einen goldenen Stern getauscht.
Bei der Besprechung erklärte Jana, dass sie in die GMW wollte und die Spieler nach den gläsernen Herrschern fragen. Da sie nach den Walzen gefragt wurden und es einen Krieg gab, wollte sie etwas mehr wissen. Konnte es sein, dass sie unbeabsichtigt in diesen Krieg gezogen wurden?
Der Vorschlag fand Unterstützung. In der Zwischenzeit wollte Karina noch diese Stationen zerstören. Dazu musste sie nur noch auf die Rückkehr der Forscher warten. Wie sie die Forscher kannten, brauchten sie noch viel Zeit. Jana flog mit ihrer Flotte von fünf Ringschiffen ab.

Karina fragte die Forscher, warum sie die Menschen nicht mit ihren Ortern finden konnten. Hohlräume waren doch auch auffindbar, war ihre Begründung. Dann konnten ihre Gedankenleser doch auch die Menschen von den Tieren unterscheiden. Bevor die Forscher zur Antwort ansetzten, meinte Olaf, dass ihnen dazu nur die Geräte fehlten. Sie würden sich darum kümmern.
Urani hatte ihm von Karinas Ideen erzählt und er wollte nur einer langen Diskussion zuvorkommen. In der Wohnung wurde Karina schon erwartet.
„Mammi, du erinnerst dich doch sicher an meine Schulden“, fing Urani an. „Wir möchten ein Fest machen.“
Karina fragte gleich: „Wer ist wir?“
„Ulli, Ulrike, Maih, Kim…“, zählte sie auf. Zum Schluss kam noch, „die Männer von Dutzend, die Techniker und Annika. Zwanzig Frauen und vierzig Männer.“
„Annika muss ich es verbieten. Sie ist noch zu klein und hat ihren Kurs noch nicht gemacht“, war Karina empört.
Urani lachte: „Es ist doch Maihs Mutter. Von meinen Geschwistern ist nur Ulli, Ulrike und ich dabei. Maih möchte ihre Mutter nicht dabeihaben. Dann haben wir auch Schule und Kinder.“
„Ich verstehe“, meinte Karina schmunzelnd. „Ihr braucht eine Entschuldigung für die Schule. Dann soll ich Annika von der Teilnahme abhalten. Wann ist das Fest?“
„Olga würde uns einen Simulator überlassen und ein Bad. Morgen nach der Schule würde es passen und soll vier Tage gehen.
Unsere Kinder brauchen eine Betreuung und da dachten wir an dich. Du könntest die Kinder morgens und abends ins Bad bringen.“
Karina lächelte: „Annika lässt du meine Sorge sein. Computer, eine Entschuldigung für die Festteilnehmer, medizinische Gründe.
Wollt ihr euch wirklich von den Kindern stören lassen?“
Urani erklärte: „Ich habe mit den Kindern geredet. Sie wollen ihren Nachtisch. Dafür dürfen wir den Rest des Tages ungestört sein. Wir wollen sie doch nicht abschieben und haben diesen Kompromiss gefunden. Dann dürfen wir feiern?“
„Ja, aber nur nach einer Freigabe der Ärzte“, war Karinas Bedingung.
Urani freute sich: „Martha hat es uns erlaubt. Sie sieht in den Schwangerschaften auch kein Problem. Jeder kann im Bad gehen, wenn er es vorher sagt. Wie bringst du das nur Annika bei? Sie hat um Maih Angst und will unbedingt dabei sein.“
Karina lachte: „Das habe ich schnell. Bereite du dein Fest vor.“
Karina ging in die Zentrale des Schiffes und bat Annika dazu: „Annika, könntest du den Baumwesen einen Besuch abstatten?“, fragte sie ernst. „Was ist es für eine Station bei ihnen? Gibt es noch mehrere gläserne Herrscher? Können wir die Baumwesen besuchen oder gibt es dann ein Problem?“
„Wann soll ich fliegen?“, fragte Annika.
Karina meinte lächelnd: „Morgen,

nach dem Frühstück."
„Und damit bin ich bei dem Fest beschäftigt. Hältst du es für gut, dass Maih und Chanh daran teilnehmen?"
„Lass ihnen doch den Spaß", meinte Karina. „Bei ihrer Erziehung hast du doch keine Fehler gemacht. Die Beiden wissen genau was sie wollen. Es sind nur Leute unter Drei beim Fest und wir würden doch nur stören. Urani hat mir versprochen, dass jeder Teilnehmer jederzeit gehen kann. So brauchst du dir um Maih keine Sorgen zu machen."
Annika lachte: „Dann werde ich sie etwas ärgern. Schiba wird mit Anna zu den Baumwesen fliegen und wir machen mit Steffanie die Kinder. Da haben wir genug zu tun."
Karina nickte und fragte Schiba, ob sie den Flug machen würde. Anna war gleich dabei. Annika holte Steffanie und Pythia. Bei einhundert Kindern brauchten sie Hilfe, meinte sie lachend. Damit Maih nichts mitbekam, erzählte ihr Annika von dem Auftrag und dass sie beim Fest nicht mitmachen konnte. Dabei überwachte sie Maihs Gedanken. Nach dem Essen verschwanden die Kinder in ihrem Festsaal.
„Du solltest mehr Vertrauen zu Maih haben", meinte Karina zu Annika. „Sie hat Martha bei den Kindern geholfen und das ist doch viel schlimmer, als etwas Spaß zu haben."
Annika nickte: „Das war für sie schlimm. Jetzt will sie wieder ein Kind. Sie freut sich auf das Fest und weis auch, was sie erwartet. Vier Tage Kurs. Das haben sie sich ausgesucht."
„Dann sollten wir doch mitmachen", meinte Karina lächelnd. „Wir könnten sicher noch viel lernen."
Annika sah Karinas beide Neger an und fing an zu lachen. Dann fragte sie den Computer nach Gina. Schnell wurde die Verbindung mit Gina hergestellt. Sie wunderte sich über Annikas Fragen. Warum sollte sie ihre Kinder vermissen? Sie waren doch bei ihr an Bord. Da sie auch noch nie gefangen war, konnte sie die Fragen nicht verstehen.
Annika rief mit Marthas Hilfe das Blatt von Gina auf und schaute bei ihrem Vater nach. Martha beantwortete die Fragen und konnte sich nicht denken, was Annika überhaupt wollte. Fast eine Stunde war Annika mit Gina und ihren Eltern beschäftigt. Dabei lachte sie nur. Bei Gabor stieß sie auf ihre Antwort.
„Karina, jetzt weis ich, was mit den beiden los ist. Sie kamen mir gleich bekannt vor."
„Ich gebe sie nicht her", meinte Karina bestimmt. „Was ist mit ihnen los? Jetzt rede schon."
„Gabor müsste ihr Vater sein. Er ist auf der Columbus. Ihre Mutter kennst du gut. Wegen der Genveränderung habe ich es nicht gleich erkannt. So dachte ich, dass Gina ihre Mutter sein könnte. Das dürfte unwahrscheinlich sein.
Es sind Halbschwestern. Gabor als Vater und Britta hat Schiba und Bianca mich als Mutter. Dazu noch Kim. Die ist von beiden die Mutter. Gabors Gene überwiegen."

„Und jetzt willst du sie?“, fragte Karina erstaunt.
Annika schüttelte den Kopf: „Was soll ich mit den Beiden? Ich habe selbst genügend Kinder und auch zwei von deinen. Wer dir ins Gesicht pinkelnd darf, bleibt auch bei dir.“
Die vielen Kinder verlangten ihre Aufmerksamkeit. Dafür waren die Forscher in den Stationen zu beschäftigt, um sie zu stören. Die Kinder wurden jeden Tag zweimal zu ihren Müttern ins Bad gebracht. Dabei konnte sich Annika überzeugen, dass ihre Maih es auch gut überstand. Der dritte Tag war vorüber und Maih hatte keine Probleme. Die Festgäste waren glücklich und guter Dinge.
Von den Forschergruppen kamen nur weitere Bitten, den Abflug noch zu verschieben. Schiba war noch immer bei den Baumwesen. Über die Kuppel gab es auch noch nichts. Karina schickte die Kinder zum Spielen.
Bernadette beklagte sich: „Das hat doch keinen Zweck. In zwei Stunden müssen wir schon wieder hier sein. Die Zeit reicht gerade um zum Spielplatz zu kommen.“
„Was hast du denn für ein Problem?“, fragte Annika und forschte in den Gedanken der Kinder. „Karina, du solltest ihnen die Rohrbahn erklären. Sie rennen durch das Schiff und brauchen zwei Stunden, um den Spielplatz zu erreichen.“
Karina lachte: „Jetzt weis ich auch, warum sie immer gleich nach dem Essen verschwinden. Nun kommt mit, dann zeige ich euch die Abkürzung.“
Sie ging mit den Kindern los. Die nächste Anschlussstelle der Rohrbahn war nur eine Minute entfernt. Hier zeigte sie ihnen, wie die Rohrbahn zu bedienen war. Sie mussten sich nur die richtige Haltestelle aussuchen, da es mehrere Spielplätze gab. Veronika kannte es und musste viel erklären. Dabei hatte sie nicht gewusst, dass die Kinder die Rohrbahn nur nicht benutzten, weil sie kaum Punkte hatten.
Das erfuhr Karina von Bernadette. Sie wusste schon wie die Rohrbahn ging, doch ihre Punkte waren ihr dafür zu kostbar. Karina lächelte sie an und erklärte, dass die Rohrbahn doch nichts kostete. Es folgte die Aufzählung, was sie bezahlen mussten. Schöne Kleider, den Besuch im Schönheitssalon, besondere Sachen beim Essen, wenn sie es bestellt hatten, die Panoramabahn, einige Sachen im Spezialdeck der Kinder, Dienstleistungen wie Blumenpflege und alle Sachen, die keine Standardware war. Standardwaren, Schulsachen und die Rohrbahn waren kostenlos. Nur die Rohrbahn konnte ihnen zum schnellen Ortswechsel verhelfen. Schon fünf Minuten später waren sie beim Spielplatz angekommen und Karina erfuhr, dass ihre Aufzählung schon bekannt war. Nur das mit der Rohrbahn hatten sie nicht gewusst.
Serena fragte sie, ob sie ihre Punkte nun doch für die Rohrbahn verschwendeten.
Arumi stellte sich kampflustig vor Serena und schrie: „Du hast uns nur beschissen! Die Rohrbahn kostet

doch nichts und das wusstest du genau!“
Karina griff ein, bevor Arumi nach Serena treten konnte. Sie kannte ihre Enkel und Arumi trat oft zu. Sie war dabei oft höflich und fragte vorher. Auch nahm sie Rücksicht und trat nicht fest zu. Da Serena einen ganzen Kopf größer war, erwartete sie Probleme.
Ganz ruhig hielt Serena Arumi vor: „Du hast es mir doch nicht geglaubt. Es gibt zwei Arten der Bahn. Die normale Verbindung kostet nichts, doch für die Panoramabahn brauchst du zwei Punkte. Unsere letzte Fahrt war die Panoramabahn. Da konntest du die Gegend ansehen. Für so etwas ist die Rohrbahn doch viel zu schnell und auch oft in einem dunklen Rohr. Da sieht man doch nichts. Mit der Panoramabahn kannst du dir das Schiff ansehen und musst dafür bezahlen.“
„Und die kostete mich meine letzten Punkte“, gab Arumi kleinlaut zu.
Serena lachte: „Hast du denn noch immer keine Punkte? Dann müssen wir das ändern.“
Die Kinder rannten miteinander davon. Karina schaute hinter ihnen her und ging zur Rohrbahn zurück. In der Wohnung warnte Annika sie gleich vor Arumi. Den Grund erkannte sie, als die Kinder zurückkamen. Sie waren von oben bis unten mit Schlamm verschmiert.
Serena entschuldigte sich zaghaft von der Tür her: „Wir waren bei den Pflanzen und da kann man sie nicht halten.“
Schon war sie weg. Arumi schwitzte noch.
Dann erzählte sie: „Oma, wir sollten unbedingt einige Vielflügler holen. Der Boden bei den Pflanzen ist so hart, dass wir ihn zuerst mit viel Wasser aufweichen mussten. Erst dann konnten wir ihn umgraben. Die Pflanzen brauchen doch einen weichen Boden und die Vielflügler machen schöne kleine Löcher. Da ist es dann viel einfacher.“
Karina fragte: „Wie habt ihr den Boden umgegraben?“
„Natürlich mit den Händen. Sonst könnten doch die Würmer verletzt werden“, meinte Arumi. Für sie war es das normalste der Welt.
Karina lachte und nahm sie mit ins Bad. Sie bemühte sich, doch die Hände wurden nicht sauber. Da suchte sie im Schönheitsdeck Hilfe. Die Handpflege war einfach. Eine dicke Schicht Schmiere und dann noch die Pflege der Nägel. Eine Frau bürstete den Kindern die Haare, bis sie wieder golden glänzten. Zwanzig Minuten später waren die Kinder sauber und konnten sich wieder sehen lassen. Dafür bezahlte Karina gerne die geforderten fünf Punkte.
Sie gingen ins Bad und warteten auf die Frauen. Karina erzählte Urani von den Problemen. Auf dem Weg zum Essen gab Karina gleich ihre Idee an den Computer weiter. In der Schule musste den Kindern das mit den Punkten wieder erklärt werden, verlangte sie. Arumi fragte Moritz nach ihrem Kuchen. Sie erklärte, dass sie bei ihrer Mutter fast keinen Nachtisch mehr bekam. Dann fragte sie nach

dem Preis des Kuchens.
Moritz lachte sie an und zeigte ihr den Schokoladenkuchen: „Der Kuchen ist doch ein normales Essen. Das kostet dich nur den Schulbesuch. Wenn du eine gute Gemüseente möchtest, musst du auch bezahlen. Solche Köstlichkeiten mache ich nur für Feste. Deine Mutter hat ihr Fest und darf sich alles wünschen.
Hast du schon von den Festen gehört? Wenn du die Schule fertig hast bekommst du auch eines. Da brauchst du drei Tage nichts bezahlen. Das wirst du noch lernen. Jetzt iss erst einmal. Den Kuchen gibt es zum Nachtisch."
Arumi nahm ein Gemüsehähnchen. Das schmeckte ihr besonders gut. Nach ihrem Hähnchen ging sie zu Moritz und strahlte ihn an. So bekam sie ihren Kuchen. Moritz gab ihr noch einen kleinen Teller und sagte, dass es etwas ganz besonderes war. Karina schaute sich das besondere an. Eine Kugel Eis. Sie kannte es schon und fragte Moritz auch gleich danach. Von ihr verlangte er einen Punkt.
Vorsichtig versuchte Arumi das kalte Ding und wurde vom guten Geschmack überrascht. Als sie es lobte, holten sich die anderen Kinder auch etwas davon. Moritz fragte sie nach ihrem Lieblingsgeschmack und verteilte seine Eiscreme an sie. Nach dem Kuchen, den die Kinder nicht ausließen, bedanken sie sich mit einem Lied, das sie schon gelernt hatten. Am nächsten Tag fragten sie wieder nach der Eiscreme.
Moritz lächelte sie an: „Eiscreme gibt es nur selten und muss bezahlt werden. Heute gibt es warme Früchte. Ihr bekommt täglich etwas besonderes zum Nachtisch. So lernt ihr alle Speisen kennen. Nur kostet euch das beim nächsten Mal einen halben Punkt."
Arumi lachte: „Das finde ich gemein. Die guten Sachen willst du bezahlt haben und machst uns darauf Appetit."
„Es geht doch nur um die Sachen, die viel Arbeit machen. Für die Eiscreme brauche ich zwei Stunden. Kandierte Früchte machen auch viel Arbeit und die Roboter können es nicht. Du kannst auch in einen anderen Speisesaal gehen. Kannst du schon lesen?", fragte Moritz. Als Arumi zaghaft nickte, zeigte er ihr den Speiseplan. „Jeder Koch hat einen solchen Plan. Da kannst du dir die kostenpflichtigen Sachen aussuchen. Gestern gab es Eiscreme, heute kandierte Früchte und morgen ein Omelette mit süßen Soßen und einer Kugel Eis. Soll ich ohne Bezahlung arbeiten? Wie soll ich dann meiner Tochter ein Geschenk machen? Den ganzen Tag bin ich in der Küche. So kann ich nicht bei den Blumen Punkte sammeln, oder willst du hungrig kommen und nichts zu essen vorfinden?"
Arumi fragte: „Ist das denn nicht langweilig? Immer nur kochen."
Moritz lächelte: „Dafür gibt es doch die vielen Sachen, die ich für euch machen darf. Es ist wie bei euch, wenn ihr spielt. Ihr kennst sicher viele Spiele und es wird nicht langweilig."

Arumi nickte und zählte ihre Lieblingsspiele auf. Dann stockte sie und fragte: „Moritz, kennst du auch so viele Sachen, wie ich Spiele?“
Moritz nickte: „Ich kann dir über eintausend feine Dinge zum Essen machen. Für Bernadette habe ich auch viele Dinge. Du magst Schokolade und Sahne. Bernadette hat lieber etwas Kräftiges. Jeder bekommt etwas, das ihm auch schmeckt. Das ist meine Arbeit und für besondere Dinge, die viel Arbeit machen, darf ich doch etwas verlangen. Oder bist du anderer Ansicht?“
„Wie ist es mit Bianca und Britta? Die haben noch keine Punkte und sind für die Arbeit zu klein.“
„Das ist doch ganz einfach. Ihre Mütter bezahlen etwas. Ein Kind, das noch in den Kindergarten geht, braucht nichts zu bezahlen. Von euch verlange ich einen halben Punkt. Karina muss einen Punkt bezahlen. Dafür sind die Kinder vom Kindergarten dabei. Der Punkt zählt dann für einen ganzen Monat.
Du schaust dir die Speisekarte an und überlegst, wo du essen möchtest. Denke daran, dass du bei jedem Koch bezahlen musst. So kannst du beim Abendessen den Nachtisch bei einem anderen Koch kaufen, als beim Mittagessen. Kostet einen Punkt für einen Monat. Gehst du in vier Speiseräume, bezahlst du viermal. Nur die Standardmenüs bekommst du immer und überall ohne Punkte.“
Arumi überlegte: „Bekommst du für die Arbeit keine Punkte?“
„Natürlich. Eiscreme und die besonderen Leckerbissen mache ich doch in meiner Freizeit.“
„Dann werden Kinder beschissen“, stellte Arumi fest. „Wir müssen jeden Tag in die Schule und lernen. Dafür bekommen wir keine Punkte.“
„Wer bezahlt die Lehrer, euer Essen, die Spielplätze und Kleider?“, fragte Moritz. „Niemand bekommt etwas geschenkt. Sind dir die Punkte wichtiger als das Wissen? Dann kannst du auch arbeiten und nicht in die Schule gehen.
Wenn ich ein neues Menü mache und es keinem schmeckt, bekomme ich doch auch keine Punkte. Dass ihr beschissen werdet, liegt doch nur an der Welt. Ihr konntet die Annehmlichkeiten des Schiffes und der Planeten nicht in Anspruch nehmen. So fehlt euch der Gegenwert. Ihr bezahlt mit dem Schulbesuch für etwas, das nur eure jüngeren Geschwister bekommen.“
Arumi nickte und ging mit ihrem Essen an den Tisch. Karina wartete auf Arumis Meinung. Es dauerte lange, bis sie etwas sagte.
„Da muss ich die Lehrerin fragen. Noch verstehe ich es nicht“, stellte sie nüchtern fest und holte sich den Nachtisch.
Wieder bedankten sich die Kinder bei Moritz mit einem Lied. Dann rannten sie davon. Morgens begrüßte sie ihre Mutter und erzählte ihr von dem Problem. Urani lächelte und bat sich Bedenkzeit aus. Karina fragte gleich, wie es ihr gefallen hatte.
Urani erzählte: „Wir haben den Kurs gemacht. Alle Stellungen und Vorlie-

ben von jedem Einzelnen. Dazu konnten wir noch die ganzen Geräte ausprobieren. Vier Tage sind fast zu wenig. Da ist es schon sehr anstrengend."
Annika stellte fest: „Das würde uns auch nicht schaden. Die Forscher brauchen noch mindestens zehn Tage und Schiba hat noch immer keinen Kontakt zu den Planetenbewohnern. Ich kann ihre Gedanken klar erfassen, so gibt es keinen Grund zur Sorge."
Karina fragte: „Wer ist uns?"
Annika lachte: „Lass dich überraschen. Fünf Tage und keine Ablenkung. Ältere Leute sind doch etwas langsamer", setzte sie dazu, als Urani verwundert zu ihr sah. „Morgen geht es nach der Schule los. Urani, du bringst die Kinder ins Bad. Wir halten es so wie bei dir. Nur ist unser Mindestalter sechs."
Annika holte Olga dazu und die legte gleich fest: „Bei uns hat niemand sein Fest. So bezahlen wir fünf Punkte pro Tag. Annika, bist du dir sicher, dass wir es tun sollen?"
Phythia lachte: „Für die Kommandanten sollte es Pflicht werden. Als Mutter musst du deinen Kindern doch etwas darüber erzählen, wenn sie dich danach fragen. Heute haben wir noch unsere Untersuchung. Kommt mit, sonst verpassen wir den Spaß. Von einem Techniker habe ich erfahren, dass wir ein neues Gerät testen dürfen."
Annika nahm Karina gleich mit. Nach der Untersuchung trafen sie Schiba und Anna. Sie hatten auch eine Einladung bekommen und machten die Untersuchung.
Schiba erzählte von ihrer Erforschung: „Die Baumwesen sind etwas aggressiv. Technisch sind sie auf dem Stand der Erde, als es den Krieg mit den Chinesen gab. Zehn überlichtschnelle Schiffe hatten sie als die Station gebaut wurde. In der Station sollen die gläsernen Herrscher wohnen.
Die Station wurde ohne Erlaubnis gebaut und kann von ihnen nicht angegriffen werden. Jeder Versuch endet im Verlust ihrer Schiffe und Flugzeuge. Unsere Gäste sind vermutlich der Rest des letzten Angriffs. Der wurde mit Bodentruppen durchgeführt und die Truppen verschwanden einfach.
Zu ihren Schiffen. Die überlichtschnellen Schiffe verschwanden beim Probeflug. Dafür wird die Station verantwortlich gemacht. Sie haben nun schon zehn Jahre nach der Ursache geforscht. Die Daten besagen, dass die Station die Schiffe entführt hat.
In der Station gibt es kein lebendes Wesen. Wir haben fünf kleine Roboter und zehn Sonden eingeschleust. Mit der Röhrenkanone ist es ganz einfach. Drei Ebenen wurden gefunden. Die Einrichtung besteht aus der Kuppel mit den Erzeugeranlagen. Dazu kommt noch eine Anlage zum Aufbau eines Strahles.
Waffen und Wohnungen haben wir nicht gefunden. Eine Maschine, ähnlich der Maschinen, mit denen Karina ins Weltenschiff kann, gibt es auch noch. Da sind die Forscher noch bei

der Auswertung der Daten. Vermutlich können die gläsernen Herrscher damit die Verbindung unter den Stationen aufrechterhalten. So könnte diese Kuppel die Verbindung zu ihrer Heimat herstellen.
Die Atoc haben etwas in dieser Richtung angedeutet. Genaueres erfahren wir in frühestens fünf Tagen. Die Atoc sind mit ihren Schätzungen meistens gut.
Vor der Kontaktaufnahme mit den Baumwesen möchte ich noch mit unseren Gästen reden. Gibt es bei ihnen klare Strukturen? Höflichkeitsformen, die uns noch unbekannt sind? An wen können wir uns wenden?
Jetzt bereite ich mich auf das Fest vor. Fünf Tage nur Spaß."
Die ersten beiden Tage wurden die ganzen Stellungen geübt, die möglich waren. Von vielen Stellungen hatten sie nichts gewusst und bei einzelnen konnten sie sich nicht vorstellen, dass sie für Menschen geeignet waren. Dann kamen die Geräte.
Annika fragte, wer die neue Maschine testen wollte. Phythia kannte Karinas Ablehnung und so wurde Karina die Labormaus. Sie durfte sich auf eine weiche Unterlage legen. Ihre Arme wurden von elastischen Bändern gehalten. Von der Maschine war nichts zu sehen. Mehrere dünne Bänder wurden ihr über den Bauch gelegt.
Ein Techniker erklärte ihnen die Maschine: „Es ist ganz einfach. Infraschallschwingungen sollen die Frau anregen und ihr zu ungewohnten sexuellen Erfahrungen verhelfen. Einige Sensoren sollen dabei die Frau überwachen, um Problemen vorzubeugen. Wir haben Martha wegen der Überwachung um Hilfe gebeten."
Martha befestigte einige zusätzliche Sensoren an Karinas Körper. Dann wurde die Maschine eingeschaltet.
Annika meinte lachend: „Jetzt dürfen Steffanie und Anna Karina alles heimzahlen."
Anna stellte sich zwischen Karinas Beine und streichelte sie. Steffanie lachte, als sie Karinas Kopf zwischen ihre Beine nahm. Sie beugte sich über Karina. Ein Mann nahm Steffanie in dieser Stellung von hinten und Karina konnte zusehen. Dabei fuhr Steffanie mit den Fingerspitzen über Karinas Körper.
Von der Maschine spürte Karina nichts. Die Hände und Finger ihrer Peinigerinnen waren überall an ihrem Körper und steigerten ihre Lust. Einer der Techniker drückte einen Knopf an der Maschine und ging zu Annika. Sie beobachteten Karina.
In Wellen schoss ein Lustgefühl durch Karinas Körper. Die Fingerspitzen hämmerten auf ihrer Haut und steigerten ihre Lust. Karina stöhnte und wartete auf die weitere Behandlung. Der Mann war mit Steffanie fertig und die blieb stehen. Sanft fuhr sie über Karinas Brust und sah zu, wie ihre Milch spritzte.
Karina hielt es fast nicht mehr aus und biss Steffanie, diese bedankte sich und ließ laufen. Dann griff sie fester zu. Karina schrie und Steffanie lachte. Anna drückte auf die bekann-

te Stelle und ließ sich von Karina anpinkeln. Dann saugte sie an ihrem Geschlechtsteil.
Steffanie lächelte: „Wir machen dich nun richtig fertig. Ruhe bekommst du erst wieder, wenn keine Kinder mehr bei dir wohnen, von denen du nicht die Mutter bist."
Dann leckte sie die Milch von Karinas Körper. Die Techniker warteten schon auf ihre Gelegenheit. Anna trat an Karinas Seite und gab den Platz zwischen den Beinen frei. Nun kamen die Techniker. Karina kreischte nur noch. Steffanie drückte ihr lachend auf die Brust und saugte ihr die Milch aus.
Nach einer Stunde schalteten sie die Maschine ab. Martha wertete das Ergebnis aus und sah kein Problem. Bis zum vierten Monat wurde die Maschine freigegeben. So testete Martha sie auch gleich. Karina wurde einfach vom Tisch geworfen. Steffanie beschäftigte sich weiter mit Karina und bereitete ihr leichte Schmerzen.
Zwanzig Minuten brauchte Karina, bis sie die Berührungen wieder wie gewohnt spürte. Sie fragte Steffanie, was sie gemeint hatte.
„Britta und Bianca leben nur bei dir. Annika hat sich darüber beschwert. Du erinnerst dich doch noch an mein Vergehen."
Karina zog Steffanie lächelnd an sich und gab dem Computer den Befehl, dass sie die Mutter der beiden war. Dann redeten sie über die Maschine. Dass alle dreißig Männer sie genommen hatten, hatte sie nicht bemerkt. Zwei Tage testeten sie die Geräte durch. Dann wurden immer drei zu einer Gruppe. Jeder bekam die Möglichkeit, seine Vorliebe auszuleben.
Dafür reichte ihnen ein Tag nicht und sie hängten noch zwei Tage an. Die neue Maschine kam gut an und wurde von allen benutzt. Die besten Ergebnisse wurden bei der Frau erzielt. Bei ihr wurde die Lust kräftig gesteigert. Beim Mann wurde nur seine Standfestigkeit erhöht. So hatte die Frau wieder mehr davon.
Es kam die Frage auf, wie viele Männer in einer Frau Platz hatten, bevor das Sperma aus ihr lief. Karina meinte, dass dreißig zu wenig waren, wenn sie das Rohr benutzten. Annika lachte und legte sich über das Rohr. Es hatte auch einen Infraschall eingebaut.
Ihre dreißig Männer kamen zu ihr und reichten nicht. Annika benahm sich wieder, wie in ihrer Jugendzeit. Da hatte sie auch alle Männer vernascht. Phythia besorgte weitere dreißig Männer. So hatte jede Frau zwei Männer. Zuerst wurde der Test weiter gemacht. Annika war nach den sechzig Männern noch immer nicht gefüllt.
Martha lachte: „Da kannst du noch über einhundert Männer holen. Denk an den Platz, den die Babys brauchen."
Dabei beschäftigte sie sich mit ihrem Partner. Er spritzte ihr auf den Körper. Annika kam und schaute sich die Menge an. Dann lachte sie und rief das Wikingerfest aus. Jeder Mann durfte seine Vorlieben an den Frauen machen. Dann kamen die Frauen. So wurde das Fest erst am nächsten

Morgen beendet.
Im Bad schaute Arumi die Frauen an und fragte: „Macht es immer soviel Spaß? Dann will ich es auch."
Karina nahm sie in den Arm und Arumi holte sich ihren Nachtisch, solange Karina erklärte: „Du bist noch zu klein und würdest nur Schmerzen haben. Wenn du groß bist, macht es viel Spaß. Hast du schon mit Annika und Ariane darüber geredet?"
Arumi lächelte: „Das ist es doch. Die beiden erinnern sich kaum. Miranda sagte, dass sie ohnmächtig waren. Das soll von den Schmerzen kommen. Bei euch fühle ich, dass es viel Spaß machte. So fröhlich habe ich Annika noch nie gesehen. Sie fühlt wie ein Kind."
Karina lachte: „Wir fühlen uns wieder jung und begehrt. Das Erlebnis war sehr schön."
„Warum gibt es dann diese Feste nicht immer?", fragte Arumi und verschwand.
Karina redete mit Olga darüber, bis Annika sie unterbrach: „Du hörst wieder nicht zu. Wir waren die Laborratten. Das Fest wird eine feste Einrichtung. Natürlich musst du die fünf Punkte am Tag bezahlen. Der Simulator und dieses Bad gehören zum Fest. Was meinst du, warum es das Freizeitdeck ist, wo alles etwas kostet?"
Gleich am Morgen kam die Besprechung. Die Forscher berichteten von den Geräten. Die Form des Fangfeldes war bekannt und die Wirkung auch. Dass der Strahl sie mit mehreren Millionen der Lichtgeschwindigkeit befördern konnte, war neu. Die Reichweite wurde auf über zehntausend Lichtjahre geschätzt.
Über die gläsernen Herrscher gab es nichts Neues. Die Stationen waren hauptsächlich für die Fleischproduktion benutzt worden. Mit einer Maschine wurde das Fleisch transportiert. So kamen auch die gläsernen Herrscher und ihre Hilfstruppen in die Stationen. Die Atoc hatten die nächsten Stationen im Umkreis von fünfhundert Lichtjahren gefunden. Vier Stationen gab es.
Die Reichweite der Transportmaschinen sollte bis zu eintausend Lichtjahre reichen. Karina beschloss, dass die Stationen in diesem System zerstört wurden. Dann teilte sie ihre Flotte auf und schickte sie zu den neuen Stationen. Schiba musste die Baumwesen übernehmen und für ihre Heimkehr sorgen. Dazu gab es keine Vorschriften.
Zwei Tage später wurden die Stationen mit den Auflösungskanonen von den Himmelskörpern entfernt. Schiba hatte dieses Vorgehen gewünscht. Karina hatte die bewohnten Welten bekommen. Durch das riesige Schiff machte sie die Baumbewohner auf sich aufmerksam. Die Entfernung der Station sollte ihren guten Willen zeigen. Sie wusste genau, dass die Baumbewohner die Station nicht wollten.
Nach der Arbeit flog der Großteil der Flotte los. Neuntausend Schiffe waren zu jeder Station unterwegs. Schiba hatte nur noch viertausend Begleitschiffe zur Verfügung. Sie ließ ihre Flotte zwischen den Planeten

gut sichtbar im Raum. Ihre Baumwesen stammten vom zweiten Planeten. So nahm sie mit dem Planeten Kontakt auf. Nach zwei Stunden kam der Strahl und sie konnten die Kommunikation aufbauen. Schiba war die Verzögerung zu groß.
Mit der Columbus und ihrer Begleitflotte flog sie an dem Strahl entlang zum Planeten. Zweihunderttausend Kilometer vor dem Planeten wurde die Flotte wieder geparkt. Nun gab es nur zwei Sekunden Verzögerung. Mit Hilfe ihrer Baumwesen bekam sie eine Landeerlaubnis.
Schiba nahm einen Zweihunderter und landete auf dem Planeten. Zuerst lud sie die Baumwesen aus. Dann musste sie warten, bis die Einladung zu den Gesprächen kam. Karina versuchte etwas über die gläsernen Herrscher herauszubekommen. Es gelang ihr nicht.
Die gläsernen Herrscher hatten sich nur kurz gemeldet, als sie mit dem Bau der Station anfingen. Es war eine Warnung. Mehr hatten sie nicht von ihnen erfahren und ihre Schiffe auch nicht gesehen. Schiba wusste von ihren Baumwesen, dass sie die Stationen öfters angegriffen hatten und immer unterlegen waren. Das bestätigten ihr auch die Gedanken ihrer Gesprächspartner.
Die Baumwesen wussten auch schon, dass die Stationen in ihrem System zerstört waren. Schiba besuchte noch die anderen beiden bewohnten Planeten. Auch hier hatte sie kein Glück. Keines der Wesen konnte ihr eine brauchbare Auskunft geben.
Sie besuchte noch das Wesen, das sie von der Bildübertragung kannte. Von ihm erfuhr sie wieder dasselbe, das ihre Baumwesen auch gesagt hatten. Sie wusste nun, dass die Baumwesen die gläsernen Herrscher auch nur von einigen Andeutungen kannten und nicht sehen konnten. So flog sie zur nächsten Gruppe und ließ die Baumwesen zurück. Für den Handel hatte sie keinen brauchbaren Anhaltspunkt gefunden.

*

Annika
Annika hatte ein kleines System bekommen. Eine rote Sonne mit einem Begleiter. Sehr vorsichtig flog sie das System an. Ein Lichtjahr vor dem System wartete sie auf die Auswertung der Daten. Das Atocschiff in ihrer Flotte bekam den Auftrag zur genauen Prüfung des Systems. Vier Sechstausender, die mit den Geräten zum aufspüren der gläsernen Schiffe ausgestattet waren, wurden in das System geschickt.
Die Atoc ließen sich einen Tag Zeit, bevor sie das System als ungefährlich ansahen. Annika hatte auch noch keinen Hinweis auf die gläsernen Herrscher oder Schiffe gefunden. Ihre Sechstausender hatten das System durchsucht und waren in einem Orbit über der Station.
Zwölf Kuppelgruppen mit jeweils zwölf Kuppeln bedeckten einen Teil des Planeten. Die Ortung hatte den Planeten als erdähnlich eingestuft. Die Atoc hatten das Gasgemisch als

giftig für die Menschen und sich eingestuft. So gab es eine Abweichung, die nicht erklärt werden konnte.
Annika ließ mehrere Sonden den Planeten erforschen. Ein Sechstausender senkte sich langsam in die Lufthülle. Seine Daten stimmten wieder nicht mit den Daten der Sonden überein. Seine Daten bestätigten die Fernmessungen der Atoc. Ein Gemisch aus Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Xenon. Fast genau zu gleichen Teilen.
Die Sonden fanden fünfzehn Prozent Sauerstoff, siebzig Prozent Stickstoff, zehn Prozent Wasserdampf und fünf Prozent Edelgase, davon hatte Xenon den größten Anteil. Diese Unterschiede konnten sich die Forscher nicht erklären. Sie meldeten es an Karina und warteten auf ihre Ideen.
Karina gab ihnen den Hinweis auf die sichtbaren Pflanzen. Mehrere Roboter wurden abgesetzt, die erste Untersuchungen bei den Pflanzen machten. Der Sechstausender schleuste über die Röhrenkanone zehn kleine Roboter in die Kuppeln ein. Damit war sein Vorrat erschöpft.
Annika schickte Sonden und Kampfroboter in die restlichen Kuppeln. Jede Kuppel hatte einen kleinen Kampfroboter und eine Sonde bekommen. In zehn Kuppeln waren die kleinen Roboter der BlaFa. Dann schaute sie wieder auf die Messungen der Roboter.
Die Pflanzen besaßen eine große Ähnlichkeit mit den Pflanzen der Erde. Sie wandelten Licht in Wasserdampf um. So konnte die veränderte Zusammensetzung erklärt werden. Im Boden wurde Xenon in gebundener Form gefunden. Das war für die Chemiker etwas unmögliches. Für die Anreicherung des Stickstoffes in der Atmosphäre wurde der Verrottungsvorgang der Pflanzen verantwortlich gemacht.
Nach zwei Tagen holte Annika die Sonden zurück. Sie werteten die Daten und Bilder aus. Wieder gab es nur zehn Ebenen. Das passte nicht in das System mit der Zahl zwölf. Darüber dachte Annika nach. Die Bilder zeigten ihr eine Anlage, die eindeutig benutzt wurde. Die Kuppeln waren verdreckt und es gab Haufen von Nahrung. Das erinnerte sie an ihre Gefangenschaft.
In den Kuppeln war eine Sauerstoffatmosphäre. Noch suchten die Sechstausender die Schiffe und die Atoc eine Erklärung. Die Sonden wurden wieder in die Kuppeln geschickt. Ihre Planetenerforschung hatte ihnen ein erstes Ergebnis gebracht. Der Sand in den Wüstenregionen und die Pflanzen veränderten die Zusammensetzung der Atmosphäre in ihrem Bereich.
Hunderte Proben wurden von den Robotern an Bord eines Sechstausenders gebracht. Im automatischen Labor wurden die Proben geprüft und analysiert. Die Stoffe wurden als giftig eingeordnet. Im Boden und den Pflanzen gab es keine Lebewesen. Selbst die Bakterien fehlten. Sie wurden im Sand gefunden, der eine unbekannte chemische Zusammensetzung hatte.

Drei Tage hatten die Untersuchungen gedauert. Nun schickte Annika ihre Bodentruppen in die unteren Hangars. Die Techniker bereiteten ihr Schiff zum Aufbau der Kuppeln vor. Ihre Flotte flog geschlossen in das System ein. In vier Schalen wurde der Planet abgeriegelt. Zwölf Schiffe waren für den Aufbau der Kuppeln eingeteilt und setzten sich über die Gruppen.
Sie bauten ihre Energiekuppeln auf und setzten die Bodentruppen ab. Die Bodentruppen drangen gleich in die Tiefe vor. Von den ersten sechs Ebenen hatten sie Bilder und Pläne. So hielten sie sich nicht lange in ihnen auf und zerstörten zuerst die Projektoren für die Kuppeln.
In der sechsten Ebene waren Pflanzen. Die Beete sahen verwildert aus. Nach einem Tag hatten sie die Station eingenommen und keine Gegenwehr gefunden. Die Station war verlassen. Hinter den Bodentruppen kamen die Forscher. Die meisten Geräte und Räume waren bekannt und wurden nur oberflächlich erforscht.
Nach zehn Tagen stand für sie fest, dass in dieser Station bis vor kurzem noch Wesen gezüchtet wurden. Alle Geräte waren für die Zucht ausgelegt. Eine Verarbeitung gab es nicht. Keine Räucherkammer und auch keine Milchtanks. Einige kleine Tanks standen bei den Bettchen der Babys. Mehr konnten sie nicht in Erfahrung bringen.
Annika holte ihre Truppen zurück und entfernte die Station. Sie wurde völlig aufgelöst. Dann flog sie zum Treffpunkt.

*

Phythia

Phythia hatte ein System bekommen, das eine blaue Sonne hatte und drei Planeten. Beim Anflug entpuppte sich die Sonne als Doppelstern. Die große blaue Sonne hatte einen kleinen Begleiter. Ein weißer Zwerg rotierte um sie. Seine Bahn war am Rande der Korona. Die drei Planeten hatten einen Abstand von einer Lichtstunde. Ihre Bahnen waren sehr eng und variierten nur um eine Lichtsekunde.
Wieder ein System, das es nicht geben durfte. Eine Lichtstunde von den Sonnen entfernt waren die Planetenbahnen nur dreihunderttausend Kilometer voneinander entfernt. Fast rund und in einer Ebene. Dazu war die Umlaufzeit der Planeten sehr unterschiedlich. Der innerste Planet brauchte nur achtzehn Monate. Der äußerste ein Jahr. Beim mittleren Planeten waren es zweiundzwanzig Monate.
Dazu hatte der mittlere Planet noch fast Normwerte. Er beherbergte auch die Station mit zwölf Kuppeln, die in einer Gruppe angeordnet waren. Die anderen beiden Planeten hatten keine sichtbaren Kuppeln.
Mit diesen Werten flog Phythia das System an. Einen Lichtmonat außerhalb des Systems ging ihre Flotte in eine Umlaufbahn. Sie machten ihre Messungen. Mehrere Sonden und ihre vier umgebauten Sechstausender flogen in das System ein. Da

keine Schiffe geortet wurden, war der mittlere Planet als Ziel ausgewählt worden. Ihr Atocschiff sendete ihnen Daten. Drei rote Punkte blinkten und waren so sehr auffällig. Ihre eigene Ortung fand an den Punkten nichts.
Sie fragte die Atoc nach den Punkten und erfuhr, dass diese Punkte ihre Ortung störten. Die Breite wurde mit acht Kilometer und die Höhe mit drei Kilometern angegeben. Aufmerksam verfolgte sie diese Punkte. Vorsichtshalber wurde die Ortung doppelt besetzt und ein Spezialist wurde zur Beobachtung der Punkte abgestellt.
Ihre Sonden wurden auf die Planeten verteilt und die Sechstausender zum ersten Punkt geschickt. Mit der nötigen Vorsicht näherten sich die Sechstausender dem ersten Punkt, der beim ersten Planeten stand. Die Sechstausender trafen auf den Punkt und schalteten ihre Scheinwerfer ein. In der optischen Ortung schälte sich ein Diskusschiff aus dem Dunkel des Weltraumes.
Das Schiff wurde nur schemenhaft sichtbar. Ein Diskus mit sechs Kilometer Durchmesser und drei Kilometer Höhe. Dieses Schiff war ihnen bekannt. Karina war von einem solchen Schiff entführt worden. Die Sechstausender kreisten das Schiff ein. Die Darstellung wurde vergrößert und sie suchten nach den Wesen. Hier versagte ihre Technik.
Die drei Punkte in der Darstellung wurden als Diskusschiffe identifiziert. Lebewesen fanden sie nicht und nahmen an, dass die Schiffe hier nur geparkt wurden. Ein kleiner Sender wurde an die Schiffe geheftet. So konnten sie die Schiffe besser orten. Dann wurden die Sechstausender wieder zu den Planeten geschickt.
Jeder Planet wurde von ihnen erfasst. Einige Sonden waren schon auf den Planeten gelandet und wurden von den Sechstausendern an Bord genommen. Es folgten die automatischen Analysen. Drei Tage gingen die Analysen. Dann wussten sie, dass der erste Planet für sie tödlich war.
Die gelandeten Sonden waren schwer beschädigt und der Sechstausender zeigte erste Ausfallerscheinungen. Im Labor waren verschiedene Steuerungen beschädigt. Den Grund kannten sie nicht. Die anderen Planeten wurden als ungefährlich eingestuft. Dass die Luft nicht atembar war und einige gefährliche Tierarten auf den Planeten zuhause waren, wurde als normal empfunden.
Der Sechstausender beim ersten Planeten zeigte immer größere Ausfälle an. Alles hatte in dem Labor mit den Proben angefangen. Die umliegenden Sektoren waren schon ausgefallen. Um das Schiff noch zu retten, ließ Phythia die Schleusen des Schiffes öffnen. Das Vakuum des Weltraumes sollte die weitere Zerstörung verhindern.
Schon mehrere Stunden später zeigte sich, dass die Wirkung ausblieb. Es fielen weitere Sektoren aus. Die Forscher versuchten die Umweltbedingungen im Schiff zu verändern. Mehrere Giftgasatmosphären, Drücke und Schwerkraftänderungen

zeigten keine Wirkung. Vier Tage nach dem Kontakt mit den Proben war das Schiff schon zu fünfzig Prozent ausgefallen. An Bord herrschte eine Temperatur von eintausendvierhundert Kelvin, wenn die Daten noch stimmten.
Phythia gab das Schiff auf und startete das Triebwerk. Sie wollte es in der blauen Sonne vernichten. Stotternd nahm das Schiff Fahrt auf. Bei zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit fiel das Triebwerk aus. Ihre Berechnungen zeigten, dass das Schiff erst in zwei Jahren die Sonnen erreichen sollte und dann zerstört werden musste. Der Hitze war ihr Schiff nicht gewachsen.
Über Fernsteuerung wurde der Befehl zur Zerstörung der Triebwerke gegeben. Ob es eine Reaktion an Bord gab, konnten sie nicht mehr feststellen. Kurz nach dem Senden des Befehls fiel die Kommunikation mit dem Schiff aus. Phythia fragte die Atoc, ob sie ihnen Bilder aus dem Inneren des Schiffes machen konnten, ohne dem Schiff zunahe zu kommen.
Die Atoc schickten ihr Bilder, die sie sehr nachdenklich stimmten. Die Sequenz zeigte das Labor. Beim Kontakt der ersten Probe mit dem Schiff wurde ein Schaum abgesondert. Er fraß sich durch die Einrichtung und vergrößerte dabei sein Volumen. Die Zerstörung und Auflösung des Schiffes schritt immer schneller voran, je mehr Schaum sich bildete.
Schnell fiel den Technikern auf, dass nur die Zwischenwände angegriffen wurden und die tragende Struktur des Schiffes in Ordnung blieb. Jede Anfrage, die einen Versuch mit dem Schiff betraf, wurde von Phythia strickt angelehnt. Auch den Atoc verbot sie die Annäherung an das Schiff.
Auf allen Schiffen wurde eine Diagnose durchgeführt. Mehrere Sonden, die den ersten Planeten gestreift hatten, zeigten dabei geringe Fehler. Phythia schickte sie zur Sonne. Schiba meldete ihr ihren Aufbruch. Phythia gab ihr gleich die Warnung vor ihrer Flotte durch. Dann kümmerte sie sich wieder um die Station.
Nach den Vorschlägen der Bodentruppen wurden Roboter abgesetzt. Das machten die verblieben drei Sechstausender. Über das Netzwerk erfuhr Phythia, dass Fredericke ihre Kinder gut untergebracht hatte und zu ihr unterwegs war. Ihre Forscher konnten sie von der Notwendigkeit einer Untersuchung des Sechstausenders überzeugen.
Sie gab ihnen die Erlaubnis für ein kleines Labor. Die Sonde mit dem Labor flog zum Sechstausender. Es dockte an einer Schleuse an. Der Hangar blieb geschlossen. Damit hatten die Forscher schon gerechnet. Die Techniker hatten vorgesorgt. Das Schott wurde mit Waffengewalt aufgebrochen. Dann konnte die Sonde in den Hangar und die Untersuchungen vornehmen.
Der Hangar war schon fast vollständig mit der Masse gefüllt. Drei Stunden konnte sich die Sonde behaupten, bis die ersten Ausfälle kamen. Zwei Stunden später wurde die Son-

de aufgegeben. Sie bekam das Selbstzerstörungssignal. Die Atoc schickten ihnen ihre Beobachtungen. Ihr Orter hatte die Vorgänge genau aufgezeichnet.
Im Vakuum hatte sich die Masse stark bewegt und das Loch wieder schnell verschlossen. Dann wurde die Sonde umhüllt und aufgelöst. Vier Stunden nach dem eindringen war von der Sonde nichts mehr zu finden. Die Explosion der Sonde war ausgeblieben. Die Masse hatte nun den Hangar komplett eingenommen. In der Übersicht des Schiffes zeigten sich keine freien Stellen mehr. Der Sechstausender war mit der schaumigen Masse komplett gefüllt.
Die Daten zeigten ihnen, dass die Schutzfelder des inneren Sicherheitsbereiches kein wirksamer Schutz darstellten. Die Masse war durch die Felder gedrungen und hatte dann die Energieerzeuger einfach aufgelöst. Es sah nach intelligentem Vorgehen aus. Die Energieerzeuger und Umformer, die für den Betrieb des Schiffes nötig waren, hatte die Masse umhüllt und nicht aufgelöst.
Schiba kam mit ihrer Flotte an. Die Schiffe hatten sich in ihre Felder gehüllt und kamen in einhunderttausend Kilometer Abstand zum relativen Stillstand. Dann fragte Schiba über Funk nach den Problemen. Phythia erzählte ihr von ihren Beobachtungen. Die Columbus nahm Fahrt auf und näherte sich dem Sechstausender unter Phythias Protest.
Eine Million Kilometer trennte Schibas Columbus von dem Sechstausender. Sechs Stunden dauerte es, bis Schiba sich verstört meldete. Der Sechstausender änderte seine Flugrichtung. Schiba zog ihre Columbus zurück und flog zu ihrer Flotte.
Sie erzählte: „Phythia, da hast du etwas Schönes angestellt. Wie kannst du der Masse nur ein Schiff geben?
Bei ihr gibt es nur Zerstörung. Ein unbändiger Hass auf alles, das nach Leben aussieht."
Nach der Erklärung donnerten die Geschütze von Schibas Flotte. Jedes Schiff schoss mit den Röhrenkanonen und schickte auch mehrere Raketen zum Sechstausender. Es wurde ein schönes Schauspiel mit verschiedenfarbigen Effekten beim auftreffen der Energien auf den Sechstausender. In der Ortung waren die Schutzfelder des Sechstausenders gut sichtbar. Fast fünf Minuten schossen die Schiffe, bis der Sechstausender komplett zerstört war. Die letzten Fetzen wurden noch aufgelöst.
Schiba erklärte stockend: „Durch den Kontakt mit unserem Computer wurde die Masse etwas intelligent. Wegen ihrem absoluten Vernichtungswillen und ihrer Überlebensfähigkeit im Vakuum musste ich alles auflösen. Wir sollten uns nun aus diesem System entfernen. Die Gefahr ist gebannt, doch einige Teilchen könnten uns entgangen sein.
Was hast du sonst noch erreicht?"
Phythia zog ihre Flotte eine Lichtstunde zurück. Dann kam die Besprechung, in der Schiba ihre Emp-

findungen zur Sprache brachte. Phythias Roboter hatten die Station untersucht und niemand gefunden. Die Sechstausender holten sie wieder zurück. Schiba gab ihrer Columbus den Befehl zur Zerstörung der Station. Die Sechstausender flogen zur Flotte und zwölf Raketen machten sich auf den Weg zur Station. Vier Stunden brauchten die Raketen bis zum zweiten Planeten. Dann schlugen sie in die Kuppeln ein und zerstörten sie. Es blieb ein See aus geschmolzenem Gestein, der schnell erstarrte.
Phythia erfuhr von Schiba, dass sie noch immer durcheinander war und Angst hatte. Sie zogen sich weiter aus dem System zurück. Zwei Lichttage vom Systemrand entfernt warteten sie auf die anderen Gruppen. Da Schiba noch immer Angst hatte, blieb Phythia bei ihr und überwachte sie.
Endlich kam Annika bei ihnen an. Phythia erzählte von Schibas Ängsten und Annika suchte gleich ihre Schwester auf.
Nach zwei Stunden war der Fall klar. Annika konnte die Angst auch spüren. Sie ging von dem ersten Planeten aus. Das konnte sie genau feststellen. Ihre Vermutung bezog sich auf die drei gläsernen Schiffe. Das warf die Frage auf, ob die Besatzungen auf dem ersten Planeten gefangen gehalten wurden. Eine Antwort gab es nicht.
Sie wussten, dass Karina auch nichts gefunden hatte. Ihr System hatte nur eine Kuppel und war eine Zwischenstation beim Transport. Dann kam der Befehl von Karina, dass sie sich in einem System, das eintausend Lichtjahre entfernt war, sammeln sollten. Phythia übernahm das Kommando. Sie setzten eine Boje aus, die jedes Schiff vor dem System warnte. Die Flotte ging in den Überlichtflug zum neuen Sammelpunkt.
Beim Anflug auf den Treffpunkt war eine Flotte von zwanzigtausend Schiffen auf dem Orter. Karina schickte den Befehl, dass sie zu ihr kommen sollten. Nur einen Lichttag vor dem System wartete die Flotte auf sie. Das System sah ganz normal aus.
Eine gelbe Sonne mit zwölf Planeten. Eingeschlossen in einen Ring von Staub und Meteoriten. Die größten Brocken waren schon Monde. Die Flotte stand über dem System. So waren die siebenunddreißig Monde gut sichtbar.
Karina hatte schon den Bericht ihrer Mutter bekommen und fragte Schiba nach dem Grund. Schiba konnte es nicht genau erklären. In einem unbeobachteten Moment holte sich Karina die Erfahrung. Dann redete sie offen mit Schiba und Annika darüber. Ihrer Ansicht nach, war die Ursache in den gläsernen Schiffen zu suchen. Sie hatten Schiba zu sensibel gemacht. So konnte sie nur noch das Böse erfassen und hatte den ganzen Rest verdrängt.
Bei Karina war die Masse nicht böse, sondern nur unbeholfen. Auch die Masse hatte Angst verspürt. Ein Missverständnis, vermutete Karina. Im Grunde hatte sie nichts gegen das Vorgehen einzuwenden. Wer ihnen

ein Schiff stahl und sie damit bedrohte, musste auch mit einer solchen Reaktion rechnen. Bei der Station dachte Karina noch über den Einsatz der Raketen nach. So konnten sie die Station vernichten und gleichzeitig die Wunde im Planeten verschließen. Daran hatte sie nicht gedacht und den umständlichen Weg genommen.
Dann erzählte Karina, dass sie auf Jana warten sollten. In diesem System sollte es mehrere gläserne Schiffe geben und sie hoffte auf das Treffen mit den gläsernen Herrschern. Annika wollte das System mit der Flotte abriegeln, damit die Schiffe nicht unbemerkt fliehen konnten. Der Vorschlag wurde angenommen.
Jana kam kurz nach Fredericke an. Fredericke gab gerade ihren Bericht über ihren Flug ab.
„Die Kinder sind gut untergekommen. Die Tiere habe ich abgeliefert. Es sind wirklich nur Tiere. Alle Tests zeigen es. Im Vergleich zu ihnen ist eine Biene ein intelligentes Wesen. Dann habe ich festgestellt, dass kleinere Verletzungen ihnen keine Schmerzen zufügen. Erst starke Verletzungen werden gespürt. Angst und andere Gefühle gibt es auch nur selten. Einige Tiere haben geringe Gefühle und zeigen Ansätze von Intelligenz. Bei guter Auswahl und Zucht, könnte es in einigen hundert Jahren die Menschen der Steinzeit geben“, vermutete Fredericke.
Jasmin erzählte von ihrem Flug: „Wir versuchten den Kontakt vom Rand der GMW zu bekommen. Drei Tage warteten wir. Die Spieler reagierten nicht. Bei einem Flug durch die Wolke haben wir die Vorsichtsmaßnahmen gesehen. Viele Planeten sind mit Warnanlagen ausgerüstet.
So bekamen wir zu den Spielern Kontakt. Der Krieg hat bei ihnen noch nicht angefangen. Sie erwarten den Angriff fast täglich. Nach ihren Aussagen ist die letzte Flotte der Tzil angekommen und wurde am Rande angesiedelt. Zwölf Planeten gibt es, auf denen die Tzil leben.
Auf zwei Planeten gibt es Menschen und auf sechs Planeten die Tiere. Die Spieler sind der Ansicht, dass die Tiere aus der GMW stammen. Es soll ein Rest von Thor sein. Futter für die Atoc. Von ihnen gibt es nur einen Planeten. Auf einigen Planeten gibt es auch noch andere Wesen. Über sie haben wir nichts erfahren.
Die Menschen dürften zur Staubkugel gehören. Diese Vermutung stützt sich auf verschiedene Andeutungen des Wächtervolkes. Von den Atoc wissen wir, dass ihre Artgenossen in der GMW noch weit zurück sind. Sie haben den Stand von den ersten Zweitausendern.
Das Spielfeld ist nur die GMW. Die vorgelagerten Galaxien sind nicht dabei. Über die Angreifer gibt es noch keine Informationen. Die Spieler haben zwanzig Walzenschiffe und vierzig Zylinder. Bewohnte Planeten dürfen nicht angegriffen werden oder werden später wieder in den originalen Zustand versetzt. So kann kein Lebewesen zu Schaden kommen.
Über die gläsernen Schiffe und ihre Bewohner gibt es keine Informatio-

nen. Das Wächtervolk hat uns klar gesagt, dass sie nicht zum Spiel gehören. Wir haben den Eindruck, dass sie mehr wissen und nur nichts sagen.
Positives gibt es auch. Die Würmer mischen sich mehr ein und zeigen den Spielern, dass sie die Wesen nicht benutzen dürfen. Etwas unterschwellige Hilfe, damit die Intelligenzen den richtigen Weg finden und keine direkte Einmischung mehr. Daher ist das Vorgehen der Gläsernen verwerflich. Intelligente Wesen dürfen nie als Futter benutzt werden und das Quälen ist auch verboten. Es wird nur die Erforschung erlaubt, auch wenn dabei einige Wesen zu Schaden kommen.
So gesehen ist das Vorgehen bei Annika erlaubt. Nur die Nachzucht ist verboten. Das gilt auch für die Milchproduktion, die uns so sinnlos erscheint. Bei den Tzil durften wir einen Kegel bauen. Darüber wollen sich die Spieler melden, wenn sie weitere Informationen für uns haben.
Wir dürfen uns nur nicht zuviel davon versprechen. Hilfe und Unterstützung gibt es nicht. Die Frage, woher der Zweihunderter bei Urani kam, wurde auch nicht beantwortet. Über unsere Vermutungen lachten sie nur."
Es folgte der Bericht über die Zeit, in der Jana mit ihren Geschwistern unterwegs war. Bei Schibas Verhalten kamen von ihnen mehrere Fragen. Schiba beantwortete die Fragen, so gut sie es konnte. Karina und Annika gaben ihre Ansicht dazu.
„Die gläsernen Herrscher sind Wesen aus Wasser und halten sich mit einem Gerät in Form. Ihre ersten Helfer sind auch Wasserbewohner. Wir nennen sie Quallen. Die zweiten Helfer sind Baumwesen, die nichts mit unseren Baumwesen zu tun haben", zählte Jana die Fakten auf. „Nun gibt es ein Ding, das mit Metall reagiert und durch den Computer eine geringe Intelligenz bekommt. Der Schaum erinnert mich an die Blasen der Waffe. Martha, was hat deine Untersuchung des Hormons ergeben?"
Alle schauten zu Martha: „Das Hormon stammt eindeutig von den Menschen. Wie vermutet wird es bei Beginn der Schwangerschaft verstärkt ausgeschieden. Es steuert den Prozess des Körpers, damit die Eizelle sich in der Gebärmutter einnisten kann. Danach ist es für das Wachstum des Babys zuständig."
Hans ergänzte: „Vom Jupiter wissen wir, dass die Blasen eine organische Substanz sind. Das Hormon ist in sehr geringer Konzentration in den Blasen. Es stabilisiert sie. Der Rest ist bekannt.
Noch eine Vermutung. Das Schiff, in dem Karina entführt wurde, hatte Wände aus den Blasen, die von innen nur wie Ziegel aussahen. Auch hier wurde sicher das Hormon eingesetzt. In stärkerer Konzentration bewirkt es nämlich genau das Gegenteil. Die Wand wird fest und ein Aufbrechen der Blasen wird auch verhindert."
Janina fasste grob zusammen: „Wir haben die Gefährten von Thor, die

gläsernen Herrscher und die Quallen. Dazu noch die unsichtbare Blase und die Masse auf dem Planeten. Das Hormon ist die Verbindung.
Wofür haben sie die Unmenge an Milch gespeichert? Was wurde aus der Menge Fleisch? Wo kam es hin? Fragen und keine Antworten."
„Kann es sein, dass die Masse die gläsernen Schiffe in dem System hasste und es nichts mit uns zu tun hatte? Was machen wir als Nächstes?", fragte Karina.
Schiba meldete sich zu Wort: „In diesem System haben wir die vermuteten Schiffe nicht gefunden. Es gibt keine Station und keine technischen Einrichtungen. Weder ein Wesen noch einen Computer.
Wo ist die nächste Station, zu der eine Verbindung führt? Wir sollten uns etwas umschauen."
Piolk von den Atoc meldete sich: „Es gibt keine weiteren Hinweise und so auch keine weitere Station. Unser Orter zeigt acht Systeme in der Nähe an. Alle liegen oberhalb der Galaxienachse. Die Richtung geht zur kleinen Wolke, wie ihr die Galaxis nennt. Dreihundert Lichtjahre entfernt gibt es vier Systeme. Weitere Vier gibt es in sechshundert Lichtjahren. Zwei weitere, jedoch ohne Planeten, sind siebenhundert Lichtjahre entfernt."
Karina schaute in die Runde und bestimmte: „Mutter, Schiba, Steffanie und ich werden die Gruppen anführen. Wir nehmen die ersten vier Systeme in dreihundert Lichtjahren. Annika sollte mit Mutter fliegen und Fredericke mit dem Veilchen. Dann ist bei jeder Gruppe ein Gedankenleser.
Die Begleitschiffe bleiben wie gewohnt. Zehntausend Schiffe für jede Gruppe. Piolk, würden die Atoc auch ein Schiff zu jeder Gruppe abstellen?"
Ein Geräusch, das als lachen der Atoc bekannt war, drang aus den Lautsprechern. Dann folgte die Stimme von Piolk: „Auch wir lassen die getroffene Einteilung. Jede Gruppe bekommt die beiden Schiffe, die schon beim letzten Mal dabei waren. Karina, du solltest das mittlere System nehmen. Da ist die Ortung ungenau."
Karina bedanke sich und teilte die Gruppen ein. Dann folgte ihr Befehl an die Kommandanten: „Wir starten in zwölf Stunden. Überprüft eure Schiffe und meldet jeden Ausfall noch vor dem Start. Auch Kleinigkeiten will ich wissen. Wir sind im Krieg und wollen wieder gesund nach Hause kommen."
Die Versammlung wurde aufgelöst und die Leute flogen zu ihren Schiffen. Karina ging zu ihren Kindern. Sie hatte genügend Zeit, um sich nach ihren kleinen Sorgen zu erkundigen.

Der Schiffsfriedhof

Pünktlich zum Start war sie in der Zentrale. Sie betrachtete das Bild auf dem Orter. Alle Schiffe meldeten volle Einsatzbereitschaft und die Aktivierung der Verteidigungsfelder. Karina gab das Signal zum Start. Für die dreihundert Lichtjahre war ein Tag Flugzeit vorgesehen.

Ihr Zielsystem hatte ein komisches Aussehen auf dem Orter. Ein blauer Riese und ein Ring, der von unregelmäßigen Teilen gebildet wurde. Vier Monde waren klar zu sehen, der Rest war eine Materiewolke aus verschieden großen Teilen.
Sie flogen das System an. Aus zehn Lichtjahren Entfernung sahen sie auf dem Orter ihren Irrtum. Innerhalb des Trümmerrings war ein Planet aufgetaucht. Die vier Monde hatten auch Bahnen von Planeten und bewegten sich im Trümmerring. Ein Lichtjahr vor dem System beendeten sie ihren Überlichtflug.
Auf dem Orter zeichneten sich verschiedene Schiffstypen ab. Über fünfzigtausend Schiffe und Schiffsteile zählte der Computer. Eindeutig konnten Kugelschiffe und Würfel bestimmt werden. Nach einem Tag waren auch Teile der Schneckenschiffe bestimmt. Karina fragte die Kommandanten nach ihrer Meinung.
Die Fakten waren bekannt. Die Schiffe stammten von einem Krieg, wie der Orter zeigte. Teilweise waren sie zerbrochen und teilweise hatten sie nur große Löcher. Da kein Schiff ein Erkennungssignal aussandte, konnte auch niemand etwas über sie sagen. Die Kommandanten wollten einige Kämpfer zu den Schiffen schicken, um nähere Informationen zu bekommen.
Das erschien Karina zu gefährlich. Sie schickte Sonden und vier Sechstausender vor. Dann durften sie wieder warten. Von den Atoc kam eine Auflistung der Schiffstypen und ihrer Schäden. Die Trümmer sollten eintausend große Schneckenschiffe ergeben. Achthundert mittlere Schneckenschiffe mit Einschusslöchern und sechstausende kleine Schneckenschiffe mit inneren Explosionen. Zweihundert Würfel mit fünfhundert Metern und einhundertsiebzig Würfel mit dreitausend Metern. Vier Kugelschiffe mit sechzig Kilometer, achtzig Kugeln mit zwanzig Kilometern, eintausendachthundert Kugelschiffe mit eintausend bis sechstausend Metern. Alle diese Kugelschiffe zeigten Einschusslöcher. Dazu kamen noch zehntausend Kugeln mit einhundert bis vierhundert Metern. Diese Schiffe waren komplett zerstört und nur noch teilweise erhalten.
Vier Spinnenschiffe, ein Zylinder und zwei Kegelschiffe waren auch darunter. Sechs zerstörte Schiffe der Atoc und zwei Walzen vervollständigten die erste Übersicht. Lebewesen sollte es in diesem System nicht mehr geben, war der Abschluss des Berichts. Von den gläsernen Schiffen hatten die Atoc nichts berichtet.
Die Sechstausender durchsuchten das System und die Sonden untersuchten die Schiffe. Auf dem Bildschirm entstand ein Bild, das von einer Sonde stammte. Es zeigte ein RuB- Schiff. Das Schiff hatte große Löcher in der Hülle und war vermutlich zerstört. Karina überlegte, da ihr kein Verlust eines RuB- Schiffes bekannt war.
Im Computer suchte sie nach ihren Verlusten. Vierhundertachtzehn Roseschiffe waren beim Krieg verloren

gegangen. Von vierzehn Schiffen gab es keinen Anhaltspunkt über ihren Verbleib. Von den Transportern waren auch viele auf der Liste. Fast zweihundert Schiffe waren verschwunden und nur die wenigsten hatten sie wieder gefunden.
Die Würfelschiffe konnten auch von ihnen stammen. Um es genau zu erfahren, mussten sie die Namen und Nummern der Schiffe haben. Sie fragte bei ihren Atoc nach. Von einer Gefahr war nichts bekannt. Dann kamen ihre Sonden bei dem Schiffsfriedhof an.
Die Bilder zeigten deutlich, dass die Schiffe aus einem Kampf kamen. Mehrere Analysen zeigten ihnen, dass das verwendete Material mit ihren Schiffen übereinstimmte. An einem Schiff war ihre Nelke und das Zeichen ihrer Handelsschiffe zu sehen. Der Planet war eine Sauerstoffwelt und die Monde waren ohne Atmosphäre.
Karina verlegte ihre Flotte bis auf zwei Lichttage an die Schiffe. Der Orter zeigte das gewohnte Bild. Es war keine Gefahr zu erkennen. So fragte Karina bei den Bodentruppen nach. Wegen ihrer Bedenken gab es keinen Befehl. Ihre Flotte bekam vierzig Truppen zusammen. Jeweils fünfzig Kämpfer und zwanzig Techniker.
Zu jeder Truppe kam noch ein Forscher für die Schiffssysteme dazu. Dann flogen sie mit ihren Zweihundertern zu den Schiffen. Mehrere Sonden flogen zu dem Planeten. Karina konnte nur noch warten. Ihre Teilnahme an dem Unternehmen war abgelehnt worden. Weder sie noch Anna hatten Lebewesen gespürt.
Um einen schnelleren Überblick zu bekommen, setzten sie ihren neuen Orter ein. Die Schiffstechniker prüften damit die Schiffe. Karina kümmerte sich um ihre Kinder. Ihre Us waren mit der Schule fertig und hatten ihr Fest. Urani wollte noch immer in die Politik. Ulli hatte sich schon einen Platz bei Sabrina besorgt. Ihr Traum war Tierärztin. Ulrike wollte auf dem Schiff bleiben und die kleinen Helfer lernen.
Von Paula erfuhr Karina, dass Hydra2 in zwei Monaten in die Heimat flog. Karina suchte sich die Ausbildungsstellen für ihre Kinder auf dem Schiff. Den Flug für ihre Urani und Ulli besorgte sie gleich. Dann fragte sie bei den Technikern nach den ersten Ergebnissen.
Die kleinen Kampfschiffe waren zerstört und konnten nur mit viel Aufwand wieder repariert werden. Bei dem RuB-Schiff war der Aufwand nicht groß. Sie mussten nur den Computer in Betrieb setzen und dazu den Reaktor austauschen, war die Einschätzung der Techniker. Die Schiffe, die bisher erforscht waren, hatten keine Lebewesen und auch keine Toten an Bord.
Das erste Roseschiff war durchsucht und hatte keine Toten. Die Pflanzen wurden von einem kleinen Notreaktor noch am Leben gehalten. Die Hauptreaktoren waren verbraucht und abgeschaltet. Von dem Computer hatten sie einige Daten bekommen. Die Nummer war 2351. Das war ein

Schiff, das beim Krieg eingesetzt war. Die Leute hatten sich mit dem Kommandoschiff gerettet.
Die Beiboote und das RuB-Schiff fehlten. Nach der Ansicht der Bodentruppe hatte sich das RuB-Schiff aus der Verankerung gerissen. Die Schäden waren nicht groß und konnten von ihnen wieder repariert werden. Weitere Erkenntnisse hatten sie noch nicht.
Karina bereitete die Flugübungen für die Kinder vor. Durch die gefundenen Kinder hatte sie wieder genügend Schüler für mehrere Kurse. So war sie beschäftigt und ließ die Techniker in Ruhe. Nach zehn Tagen war der erste Kurs zu Ende und sie fragte wieder nach.
Die Techniker schickten Olaf zur Besprechung und er erklärte: „Die Kampfschiffe sind zerstört und eine Reparatur ist zu aufwendig. Von zwei Roseschiffen wissen wir, dass sie als Verlust bei der Erde2 eingeordnet sind. Es gibt nur noch die Pflanzen und ein Notreaktor. Die Triebwerke sind beschädigt und sollten getauscht werden. Dann brauchen sie auch neue Reaktoren.
Die innere Sicherheitskugel hat es überstanden und ist dicht. Einige Module zeigen Spuren von Reparaturen. Um mehr zu erfahren, sollten wir wenigstens einen Hauptreaktor ersetzen. Dann gibt es die Daten des Computers. Mit der Notenergie gibt es kaum Daten, da die Speicher nicht versorgt werden.
Das RuB-Schiff stammt von der Rose2761. Es wäre einsetzbar, doch die Rohstofflager sind leer und die Beiboote fehlen. Kommandoschiffe gibt es hier nicht. In den Schiffen gibt es weder Tote noch Lebewesen. Nur die Nahrungspflanzen sind vorhanden. Gab es beim Krieg auch die Tiere an Bord?
Ich würde die Roseschiffe in Betrieb setzen und das RuB-Schiff die nötigen Reparaturen vornehmen lassen. Dazu können die Trümmer der anderen Schiffe verwendet werden. Es fehlt dazu nur die erste Ladung an Rohstoffen.
Bei den kleinen Schnecken gibt es keine Hoffnung. Sie sind zu stark beschädigt. Zwei mittlere Schnecken können repariert werden. Mit den großen sind wir noch nicht soweit. Dann sind mindestens drei Transporter von uns. Die Waren sind noch an Bord. Es fehlt die Pampe und die Reaktoren und Triebwerke sind verbraucht. Ohne Energie gibt es auch keine Daten.
Nach dem nächsten Kurs kannst du wieder anfragen. In dem System gibt es weder fremde Schiffe noch eine Station. Der Planet ist für uns bedingt geeignet. Einige Tiere sind sehr aggressiv und angriffslustig. Zur besseren Erforschung habe ich die anderen Missionen hergebeten. Wir sollten ihre Bodentruppen für die Schiffe haben, sonst sind wir in fünfzig Monaten noch immer hier.
Unsere restlichen Bodentruppen möchten mit den Biologen auf den Planeten. Vor den Schiffen haben sie etwas Angst.“
Karina bedankte sich und dachte

kurz nach. Dann meinte sie: „Die Roseschiffe hatten keine Tiere. Es waren Kriegsschiffe und so gab es nur die Pflanzendecks. Auf den Planeten dürfen nur Freiwillige und keine Kinder. Dann darfst du mit dem RuB-Schiff anfangen. Olga soll dir die nötigen Beiboote geben und die Fabriken haben sicher auch Langeweile. Wer untersucht die Waren in den Transportern?“

Olaf lachte: „Ich werde die Fabriken beschäftigen. Die Bodentruppen prüfen die Transporter. Ihnen fehlt die Ladeliste, da der Computer nicht geht.“

„Die anderen Gruppen haben ihre Systeme fast erforscht und kommen dann vorbei“, verkündete Anna. „Du machst deine praktischen Übungen. In vierzig Tagen fliegen wir zu Hydra2, damit die Kinder zu ihren Akademien kommen.“

Karina nickte und wartete auf weitere Wortmeldungen. Olga beendete die Besprechung und gab den Beschluss an die Biologen und Techniker weiter. Karina ging in ihre Wohnung und bereitete die Übungen vor. Bei den Flügen sah sie hunderte Schiffe, die sich in dem Trümmergürtel bewegten. Zehn Tage später fragte sie wieder nach.

Die Techniker erklärten ihr, dass sie das RuB-Schiff schon in Betrieb hatten und auch entsprechend programmiert. Es würde nun selbständig die Roseschiffe reparieren.

Bei den Transportern waren sie noch nicht soweit. Von vier Schiffen hatten sie die Liste der Ladungen. Ihre Kennungen waren 2781, 2853, 2561 und 1345. Bei der letzten Nummer zuckte Karina zusammen. Die Zwei am Anfang war für die Erde2 und die Eins war ein Schiff, das bei ihnen gestartet war.

Sie fragte gleich bei Marseille nach und erfuhr, dass dieses Schiff auf dem Weg von der Blauen Nelke zu Riese1 war. Ein Verlust war ihr nicht gemeldet worden und es war auch noch mit dem Netzwerk verbunden. Gemeinsam prüften sie die Nummer und fanden keinen Fehler. Olga lachte, da sie es auch nicht geglaubt hatte. Das Schiff war von den Wikingern zum Trümmerring geflogen und nie angekommen. Das behaupteten die Flugdaten des Computers.

Olaf lachte: „Wieder ein Rätsel. Oder vielleicht doch nicht? Das Schiff ging bei uns verloren, nachdem es ausgemustert war. Der Kern ist ein alter Viertausender Würfel.“ Er wartete etwas, bis Karina sich von dem Schock erholt hatte, dann machte er weiter. „Diese Bauart gibt es bei uns nicht und wurde auch nie gebaut. Dann stimmt die Sternkarte auch nicht.

Unsere Astrologen versuchen noch den Standort zu bestimmen. Über die Waren gibt es nur wenig. Sie stammen auch aus der Zeit der Viertausender. Der Antrieb ist von den Chinesen bekannt. Das Anhängsel ist im Schiff versteckt. Wir haben einen kleinen Reaktor eingebaut und die Anschlüsse entsprechend abgeändert.

Morgen kommt Schiba und gegen

Ende des Tages auch Phythia hier an. Ihre Systeme haben keine Bewohner und Stationen. Auf den Planeten können wir auch nicht leben. Du kannst dir schon überlegen, was wir mit den Schiffen machen.
Von fünfzig Kampfschiffen wissen wir, dass sie zu den Roseschiffen gehören und gegen die Spinnen im Einsatz waren."
„Was ist mit dem Planeten?", fragte Karina.
„Unbewohnt, keine Station und einige Ruinen im Wasser", meinte Helene. „Unsere Wasserfrösche sind bei der Erforschung."
Karina dachte kurz über die Schiffe nach, bevor sie lächelnd meinte: „Nach dem Urlaub werden wir uns um die Schiffe kümmern. Die Columbus sollte eine Wartung bekommen. So werden wir mit Hydra2 in die Heimat fliegen. Zwei Monate Urlaub für alle und zehn Tage Urlaubsmond oder Ausflugsschiff ist schon bezahlt. Die Termine bekommt ihr auf Hydra beim Heimflug."
Karina ging nachdenklich in ihre Wohnung. Ihre Kleinen lenkten sie ab und erforderten ihre Aufmerksamkeit. Abends kam Ulrike und erzählte von den Problemen mit einer Fabrik im RuB-Schiff. Durch den langen Stillstand waren mehrere Maschinen eingerostet. Sie waren nun bei der Reparatur.
Abends brachte sie ihre Kinder ins Bett und schaute nach ihren Großen. Urani hatte Schiba bei sich und achtete nicht auf ihre Mutter. Schiba wünschte ihr eine schöne Nacht und kümmerte sich um Urani. Karina lächelte und ging ins Bett. Paul wartete schon auf sie.
Morgens gab es wieder eine Besprechung. Phythia erzählte von den Systemen. Sie hatten auch die Systeme in siebenhundert Lichtjahren angeflogen. Von den gläsernen Schiffen hatten sie nichts gefunden. Die Planeten waren für sie unbewohnbar. Steffanie hatte eine Wasserwelt gefunden und war noch bei der Erforschung. Fredericke war mit den Atoc und Ringschiffen zu den beiden Sonnen geflogen.
Karina erzählte von ihren Schiffen. Dann schickten Schiba und Phythia ihre Bodentruppen und Forscher zu den Schiffen. Ihre Fabriken stellten die Ersatzteile her. Karina musste auf ihrem Schiff bleiben und Phythia ging mit Schiba auf den Transporter. Karina ging zu den Technikern, die sich mit den Bildern der Orter beschäftigten.
Die Bilder der Schiffe und Ladungen wurden mit ihren Daten verglichen. In einigen Schiffen waren die Beschädigungen gut erkennbar. Bei den Transportern waren die Schäden nur an der Außenhülle. Bei den Roseschiffen gingen sie oft bis zur inneren Sicherheitskugel. Wie erwartet war die Beschädigung unten viel stärker als im oberen Bereich. Auffällig war nur, dass die gesamten Beiboote fehlten.
Die Atoc waren noch mit der Zuordnung der Trümmer zu den Schiffen beschäftigt. Zur Beruhigung von Karina war noch kein Rettungsdiskus

aufgetaucht. Einige Fünfziger, Zweihunderter und Fünfhunderter waren schon gefunden. Bei ihnen gingen die Schusskanäle oft durch das ganze Schiff.
Karina dachte über die Daten nach. Warum fehlten die Rettungsschiffe? Dass die Kampfschiffe zerstört waren, war für sie normal. Sie hoffte, dass sich die fehlenden Menschen mit den Rettungsschiffen in Sicherheit gebracht hatten. Die Nummern wurden zu Carola geschickt. Im Computer waren die vermutlichen Schlachtfelder enthalten. So hoffte Karina, dass sie die Menschen noch fanden.
Es waren doch ihre Kinder der Erde2, gab sie Carola zur Antwort auf ihre Frage. Schiba teilte ihr mit, dass sich ein Roseschiff als Großtransporter entpuppt hatte. Er war mit ihren Siedlern verschwunden und jetzt wieder aufgetaucht. Karina sah wieder ein Rätsel, da ihre Schiffe doch bei den Siedlern gefunden wurden. Vorsichtshalber fragte sie bei Carola nach.
Die Antwort war klar. Die Anzahl stimmte, doch ein Schiff war nicht von ihnen. In der Stadt war ein Großtransporter, der ein anderes Triebwerk hatte. Nach den Daten sollte es mit den chinesischen Triebwerken verwandt sein. Von diesem Transporter war nur die obere Hälfte vorhanden und auch davon fehlte fast die Hälfte. Die Siedler hatten diese Teile als Baumaterial für ihre Häuser benutzt und nur die eingebauten Fabriken übrig gelassen.
Endlich kam Fredericke mit dem Rest der Flotte zurück. Sie hatte bei den Sonnen nur einige Trümmer gefunden. Ihre Vermutung ging in Richtung eines Überfalls, bei dem zwei Transportschiffe zerstört wurden. Das gefundene Material zeigte ihnen, dass diese Schiffe von ihnen stammen konnten und zwanzig Kilometer Durchmesser hatten. Viel war von den Schiffen nicht übrig und über den Antrieb gab es nur einige Vermutungen. Es fehlten die typischen Teile, die bei ihren Antrieben immer übrig blieben.
Karina bat die Atoc um Hilfe. Sie wollte die Baupläne der Schiffe und brauchte dazu den neuen Orter. Sie wusste, dass die Atoc diesen Orter auch hatten. Als die Atoc ihre Zustimmung signalisierten, wurden die Daten abgeglichen. So wurden nicht immer dieselben Schiffe erforscht. Über den Aufbau ihrer Schiffe wussten die Atoc Bescheid, dachte sich Karina.
Zehn Tage wertete sie mit den Technikern die Bilder aus. Ihr fiel dabei auf, dass die Atoc ihnen die Bilder schickten und keinen Kommentar dazu. Ihre Nachfrage wurde von den Atoc mit einem Lachen beantwortet. Sie konnten nur ihre derzeitigen Schiffe mit den Wracks vergleichen. Über die Entwicklung hatten sie keine Angaben.
Sie schickte ihnen die Baupläne der Schiffe, die als Wracks im Trümmerring vorhanden waren. Schon nach zwei Tagen wurde ihr mitgeteilt, dass die Schiffe den Plänen entsprachen. Unterschiede gab es nur bei den Schneckenschiffen. Die Roseschiffe

wurden von der blauen Nelke geprüft. Zur Überraschung von Karina wurden die Roseschiffe und die anderen Einheiten mit ihren Nummern aufgeführt.
Das brachte Karina wieder zu einer Nachfrage bei den Atoc. Piolk meldete sich persönlich: „ Karina, du suchst doch nach den unbekannten Schiffen. Davon gibt es zwei Transporter und die Schneckenschiffe. Die aufgeführten Nummern stammen von ihrer Kennung. Morgen bekommst du noch die Ladeliste der Transporter.
Nun kennst du einen weiteren Trick unserer Technik. Der Computer gibt uns die Daten und wir übertragen ihm dafür etwas Energie. Bis in einigen Jahren können es deine Schiffe auch."
Karina fragte: „Piolk, was können deine Schiffe und warum ist uns davon nichts bekannt? Ich besitze doch mehrere eurer Schiffe, die ich direkt von der Werft habe."
Das Lachen von Piolk schallte aus dem Lautsprecher: „Deine Informationen sind nur veraltet. Diese Schiffe benutzten wir vor über achtzig deiner Jahre. Damals waren wir noch ein kämpferisches Volk. Wir erstürmten den Weltraum und vereinnahmten die Technik der anderen Völker. Unsere Wissenschaft wurde immer besser. Vor dreißig deiner Jahre trafen wir schon einmal auf die unsichtbaren Schiffe.
Wir verloren den großen Teil unserer Flotte. Das brachte uns große Verluste ein. Fünfzig Prozent unseres Volkes wurde vernichtet. Beim Rückzug trafen wir auf die Spinnenwesen, die ein Teil von Raku sind. Sie waren sehr ruhig und abgeklärt. Von ihnen lernten wir, dass ein starkes Volk mehr Zeit auf die Verschönerung der Welten legen soll und den Unterdrückten helfen muss.
So zogen wir uns auf unsere Welt zurück. Zuerst bauten wir die Wohnwelt um und setzten die Industrie auf einen eigenen Planeten. Die Rohstoffe holen wir noch immer von den unbewohnten Monden. Eine starke Schlappe kann auch eine gute Seite haben.
Wir wurden ruhiger, da uns die neue Beschäftigung gefiel. Die Wissenschaft wurde etwas vernachlässigt. Unsere Fortschritte dienen nur der Umwelt und den anderen Völkern. Beim Besuch von Marseille stellten wir sie auf die Probe. Sie überzeugte uns von ihren guten Absichten. Um das Volk besser zu verstehen, haben wir ihr die Planeten überlassen.
Ihr erinnerten uns an unsere Zeit, als wir das All unsicher machten. Dass die Monde eines bewohnten Systems nicht ohne Erlaubnis mitgenommen werden dürfen, erfuhren wir von euch. Es gab fast einen Kampf um einen Mond. So lernten wir etwas von euch.
Du sagtest doch, dass unsere Kinder zu ruhig sind. Im Gespräch mit den anderen Völkern haben wir es eingesehen. Nun bauen wir wieder eine Akademie für die Raumfahrt. Die wenigen Forscher dürfen nun auch unsere Schiffe verbessern.
An der Erforschung des Weltalls ist nichts verwerfliches, das sagte uns

Raku. Wir müssen nur das Leben beschützen und nicht auslöschen. Nun hoffen wir, dass du uns die Unterschiede beibringst.
Über Raku wissen wir nur, dass die Spinnenwesen die Grundlage geschaffen haben. Das Stammvolk der Tzil war das Bewusstsein und die Spinnenwesen die Erweckung. Die Tintenfische waren böse und brachten für Raku keinen Gewinn. Von euch lernte Raku, dass es auch andere Wesen gibt. Damals war Raku neutral und hatte noch keine Moralvorstellungen. Nur das Töten war ihm verhasst. Kinhala hat dann ihre Moral mit Raku geteilt.
Beim ersten Besuch war Kinhala noch von der Unfehlbarkeit ihrer Werte überzeugt. Das änderte sich nach ihrer Krankheit. Sie lernte, dass euch ein Leben viel wert ist. Freundschaft ist für euch etwas, das wir nicht verstanden. Beim Kampf von Fredericke sah Kinhala dann den Unterschied. Die Verteidigung musste erlaubt werden, wenn man überleben will. Das teilte sie dann Raku mit.
Inzwischen kennt Raku euch gut und auch den Kampf. Ohne Verteidigung kann kein Forschungsschiff überleben und eure Forschungsschiffe stammen von Raku. Dann hast du Raku auch das Leben deiner Kinder anvertraut, als du Schiffe für die Schulen wolltest. In Raku hast du einen sehr guten Freund gefunden, der dir hilft und unsere Fehler der Vergangenheit vermeidet.
Du würdest unsere Schiffe in vier einordnen. Diese Technik hast du noch verschlossen und das gibt weitere Hoffnung für die Zukunft. Du veränderst das Weltall und bemerkst es nur nicht."
Karina war nachdenklich, als sie fragte: „Sind die Veränderungen positiv?"
Piolk nickt in menschlicher Manier: „Ich denke schon. Solange ihr eure Moralvorstellungen behaltet gibt es keine Zweifel. Ich bin schon gespannt, was unsere Kinder in deiner Schule alles lernen.
Ich muss wieder an die Arbeit. Anna will in acht Tagen aufbrechen. Auf Hydra haben wir dann noch genügend Zeit, um uns zu unterhalten."
Piolk beendete das Gespräch. Karina fragte Olga und Anna nach ihrer Meinung. Von Anna erfuhr sie, dass sie es schon lange wussten. Ihr Verhalten veränderte die Welt und sie bekamen oft nur die negativen Auswirkungen mit.
Die Atoc hielten ihr Versprechen und schickten die Listen der Waren. Nach ihrer Überprüfung stimmte die Liste nicht ganz mit der Wirklichkeit überein. In vielen Schiffen fehlten Waren des täglichen Bedarfs. Kleidung, Spielzeug und Baumaterial waren auf der Liste und nicht in den Laderäumen.
Das überprüfte Karina persönlich. Es fehlten auch Ersatzteile und Werkzeug. Olaf meinte, dass sie damit die Siedlung viel schneller aufgebaut hätten. Seiner Ansicht nach hatten die Leute die Schiffe verlassen und die Teile für eine Siedlung mitgenommen.

Karina fragte ihn, warum die Leute die Schiffe verlassen hatten. Olaf wies auf die verbrauchten Reaktoren hin. Dann fehlten noch die RuB-Schiffe, mit denen eine Reparatur möglich war. Karina zeigte ihm die arbeitenden Fabriken der Schiffe. So blieb das Rätsel ungelöst.
Auf ihrem Rückweg gab es kein System. Da ihre Schiffe von den ersten Kämpfen waren, hatten nur die Fünfhunderter brauchbare Überlichttriebwerke. Sie ließ den Computer die Systeme bestimmen, die in der Zeit von den Fünfhundertern erreicht werden konnten. Mehrere kleine Sterneninseln und die KMW waren in Reichweite der Schiffe. Dabei gingen sie von fünfhundert Leuten pro Schiff aus. Ihre Techniker und Bodentruppen kehrten zu den Schiffen zurück.
Schiba fragte: „Karina, was willst du mit den Schiffen? Warum reparierst du sie?“
Karina meinte ernst: „Das ist doch einfach. Hier gibt es keinen Krieg und so kann ich gewaltige Mengen an Rohstoffen sparen. In sechs Monaten sind wir wieder zurück und dann kommt die Flotte in die Werft. Nach der Überprüfung werden die Schiffe dann bei den Tzil eingesetzt. Es sind gute Schiffe und doch nicht sehr modern.“
Olga gab das Kommando zum Flug zu Hydra2. Auf dem Flug wurden die Ergebnisse ausgewertet. Die Schnecken und zwei Transporter waren nicht von ihnen. Das stand fest. Der Rest der Flotte konnte von ihnen sein. Dann passte der Transporter mit dem Viertausender nicht dazu. Von dieser Art gab es nur ein Schiff. Nach den gefundenen Sternkarten gehörte er zu der Scheibe, die Urani als Mond gehabt hatte. Eine kleine Galaxis in zweihunderttausend Lichtjahren Entfernung.
Das konnte Karina nicht glauben, da die Galaxis doch gut sichtbar war und nicht so weit entfernt sein konnte. Sie fragte ihre Atoc.
Piolk erklärte: „Entfernung einhundertzweiundachtzigtausend Lichtjahre. Durchmesser viertausend Lichtjahre, Höhe sechshundert Lichtjahre. Wir kennen diese Galaxis. Sie erscheint nur so groß, weil es einen Gasnebel gibt, der sie optisch vergrößert.
Es sind einhundertachtundsiebzigtausend Sonnen und vier farbige Gasnebel. Die Nebel bilden die vier Arme. Deshalb erscheint sie auch so kompakt. Früher gab es viertausend Völker in der Galaxis. Die Gläsernen sind da nicht Zuhause. Mehr darf ich dir nicht verraten.“
Karina fragte ernst zurück: „Was gibt es über den Gasnebel? Wo oder wie weit sind die Gläsernen entfernt? Kennt ihr ein Volk, das aus Wasser besteht und mit Hilfe der Technik eine bestimmte Form annimmt?“
„Die Gaswolke ist nur zwanzigtausend Lichtjahre entfernt. Da gab es keine Planeten oder Sonnen. In der kurzen Zeit dürfte sich auch kein Stern entwickelt haben. Über die Wasserwesen wissen wir nichts. Sie sind uns völlig unbekannt und die Quallen kennen wir nur im Wasser.

Auf dem Trockenen sind sie uns noch nie begegnet.“ Die Frage nach den Gläsernen überging Piolk einfach.
Karina dachte nach und fragte sich, was die Atoc ihnen verschwiegen. Sie bedankte sich bei den Atoc. Ihnen blieben nur Vermutungen. War der Schaum intelligent oder wurde er durch den Kontakt mit ihrem Computer intelligent. Piolk beantwortete diese Frage mit einem Bild. Der Innenraum des Sechstausenders war mit dem Schaum gefüllt und die Einrichtung fehlte. Nur die Reaktoren der Triebwerke und die Triebwerke selbst waren im Schaum eingebettet.
So musste der Schaum selbst intelligent sein. Sein Hass auf die Gläsernen war auch zu verstehen, wenn man die Forschungen berücksichtigte. Die Gläsernen fingen den Schaum ein und setzten ihm das menschliche Hormon zu. Dadurch erstarrte der Schaum zu Gel. Die Blasen wurden aus dem Gel gemacht und auch ein Teil des Schaums wurde darin eingesperrt. Dadurch ergab sich die Verdünnung und die Waffe. Das vermutete Piolk und Karinas Forscher gaben ihm Recht.
Karina fragte, ob es so einfach war oder ihnen wieder nur ein Teil der Informationen zur Verfügung standen. Olaf nickte und ging wortlos zum nächsten Thema über. Kalora zeigte die Sternkarten des Transporters. Sie hatte die Sternkarte der Atoc von der Galaxis und es war deutlich zu sehen, dass es genau passte. Der Transporter hatte nur den Rand der Galaxis. Dazu kamen noch zwölf Systeme, die der Galaxis vorgelagert waren. Zwischen einhundert und neunhundert Lichtjahre hatten diese Systeme Abstand zur Galaxis.
Diese Systeme waren auch im Flugplan enthalten. Ihre Bezeichnungen waren Riese1, Erde, Wikinger, Karro, Trümmersystem, Atoc, Zert, Quinto, Dreutz, Mikulitz, Gammatz und Omegatz. Die Namen waren Karina zum Teil bekannt. Die Daten dieser Systeme stimmten mit ihren Systemen nicht überein. Riese1 mit nur achtundvierzig Planeten, Karro mit fünfzehn Sauerstoffwelten, Atoc war ein Dreiecksystem mit jeweils acht Planeten. Diese Ungereimtheiten konnten nicht erklärt werden.
Die beiden Transporter mit den chinesischen Triebwerken hatten Sternkarten, bei denen die Herkunft nicht erklärbar war. Am Besten passten sie auf der entfernten Seite der kleinen Galaxis. Ihre Roseschiffe hatten die Sternkarten gelöscht. Es fehlte der Zugang zum Netzwerk und alle Informationen von ihnen. Jemand musste gründlich aufgeräumt haben, vermutete Karina. Wenn es wirklich ihre Schiffe waren, war es auch nicht verwunderlich.
Ihre Transporter waren auf dem Weg von Kalina zu Thalina verschwunden. Das besagten die Auswertungen der Computer. Da sie ohne Besatzung unterwegs waren, war die Löschung der Daten nicht normal. Sie hatten nur ihre Flugroute und sonst keinerlei Daten mehr. Über das Netzwerk konnte sich Karina den Verlust nicht bestätigen lassen. Die genaue Über-

prüfung hatte keine Verluste in dieser Zeit auf dieser Strecke aufgezeigt. Dann waren die Nummern noch unbekannt und nicht vergeben.
Karina war es unheimlich, da die Schiffe aufgetaucht waren und von ihnen noch nicht hergestellt waren. Konnten es auch Schiffe sein, die von der kleinen Galaxis stammten oder waren die Daten der Atoc fehlerhaft? Darüber erwartete Karina bei ihrer nächsten Expedition Aufklärung, wenn die Schiffe wieder mit Energie versorgt wurden. Die drei Schiffe, die ihre Reaktoren schon in Betrieb hatten, waren eindeutig von ihnen und auch bei ihnen verschwunden.
Dass bei diesen Transportern die Daten gelöscht waren, war wieder normal. Sie hatten Besatzungen gehabt und so war es leicht erklärbar. Karina fragte, ob sich ein Computer auch mit einem Rettungsboot in Sicherheit brachte, oder eine Kopie von sich in mehreren Robotern in Sicherheit bringen konnte? Sie wollte eine Erklärung für das fehlen der Beiboote. Ihre Mannschaft lachte und erklärte ihr, dass der Computer doch noch an Bord war und keine Rettungsboote brauchte. Er hatte sicher die Kleidung und Lebensmittel auch nicht verbraucht. Wozu ein Computer Spielsachen brauchte, blieb auch ein Rätsel. Schon beim Baumaterial war es nicht zu verstehen. Dann blieben die verschwundenen Werkzeuge auch rätselhaft.
Olaf meinte lächelnd: „Da der Computer nichts mit den Sachen anfangen kann, muss ein Mensch die Sachen mitgenommen haben. Andere Lebensformen können mit den Sachen doch nicht viel anfangen. Wo sind diese Menschen? Wir sollten die Forschungsmissionen auf dieser Seite der KMW einsetzen. Verstärkte Missionen können wir zu den erreichbaren Welten schicken. Die Tzil müssten uns doch helfen können. Sie haben genügend Schiffe und Besatzungen."
Karina schüttelte den Kopf: „Die Tzil schleichen doch noch durch den Weltraum. Besatzungen haben sie genug und nach unserer Rückkehr auch Schiffe. Die reparierten Einheiten werden dann von ihnen eingesetzt."
Als sie bei Hydra2 ankamen, hatte Hydra schon die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht. Sie landeten und Karina gab ihre Wünsche an die Forschungsmissionen in der Gegend weiter. Dann fragte sie bei den Tzils um Bodentruppen und Besatzungen nach. Sie würde die Truppen bei der Handelsstation in vier Monaten abholen. Der Tzilakt versprach ihr die gewünschten Kämpfer in ausreichender Zahl.
Hydra ging in den Überlichtflug. Auf dem Flug erfuhr Karina nichts Neues von den Atoc. Sie verteilte die Termine für den Urlaubsmond und sorgte für das Fest der Kinder. Gemeinsam teilten sie die Forschungsmissionen ein. Einen Lichtmonat vor der Blauen Nelke wurde der Überlichtflug beendet.
Die Rakuschiffe starteten zur Überholung. Karina flog mit einem Zwei-

hunderter zur Blauen Nelke. Sie musste persönlich ihren Bericht abgeben. Fredericke und Marseille erwarteten sie schon am Raumhafen. Am nächsten Tag kamen Paula und Carola dazu. Nun konnte Karina ihren Bericht abgeben.
Fredericke fasste zusammen: „Du hast die gläsernen Herrscher nicht gefunden und vermutest, dass das Wasserwesen einer davon war. Dann gibt es noch drei gläserne Schiffe, die du nicht untersucht hast. Schiba hatte vor dem Schaum Angst und ihn vernichtet. Hast du dir die Überwachung der Atoc genau angesehen?
Nun willst du Urlaub machen und dann die reparierten Schiffe in die Werft bringen, bevor du die kleine Galaxis aufsuchst."
Karina nickte: „Bei den Bildern ist mir nur das Triebwerk aufgefallen."
„Schau dir die Labore an", forderte Paula. „Da gibt es noch viele Dinge aus Glas, die nicht angegriffen wurden. Kann es sein, dass die gläsernen Schiffe nur zum Transport des Schaums dienen? Dann könnte es davon nur wenige geben. Vermutlich haben die Atoc noch etwas verschwiegen."
Fredericke schaute zu Marseille: „Der Schaum wäre doch etwas für uns. Dann sollten die erreichbaren Systeme auch erforscht werden."
Carola erklärte: „Die Systeme, in denen die Schiffe verschwanden, wurden grob erforscht. Bis jetzt gibt es noch keinen Anhaltspunkt. Wir wissen, dass diese Systeme keine Schiffe haben. In den umliegenden Systemen gibt es auch keine Schiffe über zweihundert Meter. Es dauert noch mindestens sechs Monate, bis wir genaueres wissen. Zwei Forschungsmissionen habe ich damit betraut.
In dem großen System gibt es auch keine Anzeichen auf Welten mit den fehlenden Schiffen. Wir gehen noch immer davon aus, dass alle Welten mit einer Kennzeichnung, auch wenn es nur ein gelandetes oder abgestürztes Schiff ist, vorhanden sind. Die Welten mit den Kegeln fehlen, wenn es kein Modul mit einer Kennzeichnung gibt.
Die alten Tzil haben doch von zehn Versuchswesen geredet. Ist damit unsere Zahl zehn gemeint?"
Karina gestand: „Das wissen wir nicht. Ich nehme es an und so müssten diese zehn Wesen getötet sein. Thor, zwei bei den Kakaki, fünf bei der Übernahme des Weltenschiffes und die letzten zwei bei meiner Entführung. Anna konnte nichts feststellen, dass sie Nachwuchs haben. Das System, das in der Blase versteckt war, ist doch nur wegen der Zeitunterschiede unsichtbar gewesen. So hat es Piolk mir erklärt.
Carola, gibt es auch das System mit dem Trümmerring aus den Schiffen?"
Carola schüttelte den Kopf: „Das System gibt es nicht. Wo sind die Kennzeichnungen auf dem Planeten? In der Umlaufbahn zählt doch nicht."
„Das würde die Berechnungen von Ras bestätigen", meinte Paula. „Die Blase hat nichts mit uns zu tun. Da

war es nur ein Unfall, dass sie in unser Universum eingedrungen ist. Der Zweck der Dinger ist noch immer unklar. Mir gibt nur eines zu denken. Die Wesen bei der Entführung benutzten auch ein gläsernes Schiff, wie die gläsernen Herrscher. Wo ist da die Verbindung?“

„Bei den Atoc“, vermutete Marseille. „Sie könnten ein Schiff gekapert haben, als die Atoc gegen die Gläsernen kämpften. Die Station war doch normal.“

Fredericke schickte Karina mit ihren Kindern nach Zehn. Als der Rest der Familie ankam, wurden die Kinder vorgestellt und es gab ein Fest. Nach fünf Tagen musste Karina zu ihrem Urlaub aufbrechen. Zehn Tage Urlaub auf der Wasserwelt. Nach ihrem Urlaub war sie erholt und traf ihre Familie wieder in Zehn.

Urani musste zu Mar. Sie hatten ihren ersten Termin auf der Erde. Ulli hatte einen Flug zur Blauen Nelke zwei und wurde von Carola mitgenommen. Nur Ulrike wollte auf dem Schiff bleiben. Karina redete mit ihr darüber. Ihr Berufswunsch waren die kleinen Helfer und die Schiffssysteme. So durfte sie zu Hydra fliegen und bei der Überprüfung von Karinas blauer Nelke helfen.

Karina war mit ihren Kleinen alleine und zog in ihre Wohnung um. Die Kinder mussten wieder in die Schule. Karina schaute etwas nach ihrer Arbeit. Nach den zwei Monaten trafen sie sich auf Hydra. Sie sollte die Schiffe zu den Tzil bringen und bei der Erforschung helfen.

Die Atoc kamen mit zehn Schiffen, um die Mission zu unterstützen. Zehntausend Kakie waren als zusätzliche Bodenkämpfer dabei. Verstärkt wurde die Mannschaft von zweitausend Katai als Sprachwissenschaftler. Hydra beendete den Überlichtflug in der Nähe der Handelsstation. Hier wurden die Mannschaften verteilt. Fredericke nahm Marseille und Annika mit. Steffanie wurde Karina zugeteilt, Phythia bekam Karinas Fredericke und Schiba wurde mit ihren Begleitschiffen alleine gelassen.

Jeder Mission wurden eintausend Kriegsschiffe und zwanzig Roseschiffe zugeteilt. Die Bodenkämpfer und Sprachwissenschaftler wurden verteilt. Phythia und Schiba bekamen die fünf Forschungsmissionen unterstellt, die in diesem Gebiet unterwegs waren. Zwölf Missionen, die gleich ausgestattet waren, brachen auf.

Fredericke, Marseille und Annika flogen zu dem Schaum. Sie hatten noch zusätzlich ein Rettungsschiff und ein Bergungsschiff mitgenommen. Karina hatte die Mannschaften für ihre Transporter dabei und zehn Bergungsschiffe, die in Fernsteuerung mit flogen. Sie kamen bei ihrem Trümmersystem an. Ihr Begleitschiff der Atoc meldete, dass sich nichts verändert hatte. Der Planet war weiterhin unbewohnt und die Schiffe waren noch an ihren Plätzen. Es fehlten nur viele Trümmerstücke.

Karina blieb vorsichtig und erfasste das System mit dem Orter. Drei Tage wartete sie auf die Auswertung. Dann stand das Ergebnis fest. Die Schiffe hatten keine Lebewesen an Bord.

Karina bekam mit, dass Annika ihre Fredericke anforderte.
Nach dem Ergebnis der Orter schickte Karina ihre Bodentruppen an Bord der Schiffe. Vier Tage durchsuchten die Truppen die Schiffe. Dann kamen viele Fragen des Computers. Karina musste sie persönlich beantworten. Ihre Techniker meldeten darauf die Schiffe als betriebsbereit. Eine Prüfung brachte ein weiteres Rätsel. Die Schiffe hatten die Berechtigung von ihr selbst angefordert. Karina fragte ihre Schiffstechniker danach.
Ihre Ulrike kam zu ihr und erklärte: „Das ist doch einfach. Die Speicher wurden gelöscht und so wusste der Computer nicht, ob er die Wesen als berechtigt ansehen muss. Dafür gibt es einen kleinen nichtflüchtigen Speicher. In ihm sind tausende Personen als berechtigt abgelegt. Auch du und dein Schiff sind vorhanden. Die blaue Nelke schickte die Anfrage an deine Rose. So wurdest du identifiziert. Dann durftest du noch die Freigabe für die Techniker geben.
Uns ist nur nicht klar, woher die fremden Schiffe dich kennen. Sie fragten nämlich auch bei deiner Rose nach. Jetzt sind unsere Schiffe wieder mit dem Netzwerk verbunden. Die fremden Schiffe haben diesen Teil nicht."
Karina schickte die Transporter mit der Kampfmannschaft zur Werft. Als die Transporter ihre Plätze verließen, gab es ein flimmern um die Schiffe. Karina fiel nur die Lautstärke der Schiffssysteme auf. Schnell erkannte sie, dass die Systeme überlastet wurden. Ihr Befehl kam schnell. Die Triebwerke mussten abgeschaltet werden und durften nur im Leerlauf sein. Dann sollten die Verteidigungsfelder eingeschaltet werden. Da legte sie Wert auf die einfachen Grundfelder.

Die andere Seite des Trümmerfeldes

Der Computer bestätigte ihr die Schaltungen. Karina hörte den Erfolg an einem leiser werdenden Pegel der Geräte. Auf der Außenbeobachtung hatte sich nichts geändert. Sie standen noch beim Trümmersystem. Die Atoc meldeten ihr, dass sie mit über einer Million der Lichtgeschwindigkeit unterwegs waren. Ihr Kurs sollte zu der kleinen Galaxis zeigen. Das widersprach der Ansicht auf den Bildschirmen. Die Atoc beharrten auf den Ergebnissen ihrer Messungen. Für die Bildschirme hatten sie auch keine Erklärung.
Nun meldeten sich die anderen Schiffe auch. Sie bestätigten die Ausführungen der Befehle und den Rückgang der verbrauchten Leistung. Nach zwei Tagen änderte sich schlagartig die Ansicht des Systems. Die Himmelskörper waren verschwunden und auch die Trümmer fehlten. Steffanie meldete sich nach zwei Stunden und teilte Karina mit, dass nur die Schiffe mit Besatzung noch sichtbar waren. Der Funkkontakt zu den ferngesteuerten Schiffen fehlte nun auch. Karinas Überprüfung brachte ihr das RuB-Schiff als vorhanden. Dafür fehlten die Zweihun-

derter und Fünfhunderter, die Trümmerstücke zu dem Schiff gebracht hatten. Sie rief über Funk das RuB-Schiff. Es meldete sich ein Techniker. Er erklärte, dass sie ein Problem festgestellt und nachgesehen hatten.
Die Atoc meldeten sich wieder. Die Geschwindigkeit war auf zwei Millionen gestiegen. Die Richtung hatte sich nicht verändert. Karina ließ die Schiffe überprüfen. Nach zwei Stunden kam das Ergebnis. Die Beiboote waren noch vorhanden. In ihren Vario40 waren die Kampfschiffe auch da. Alle Schiffe, die an Bord eines bemannten Schiffes waren, waren noch vorhanden.
Karina wunderte sich nur über ihre Bergungsschiffe und das Rettungsschiff, die noch immer in ihrer Flotte waren. Es waren keine Lebewesen an Bord dieser Schiffe. Davon überzeugte sich Karina mit einem Flug eines Rettungsbootes. Die Atoc hatten den Flug als ungefährlich eingeschätzt, da sich der Weltraum bewegte und nicht die Schiffe selbst. So war sie das Risiko eingegangen.
Nun stand sie im Rettungsschiff und schaute sich um. Der Computer teilte ihr wieder mit, dass es keine Menschen an Bord gab. Karina schaute sich das leere Schiff an. Die interne Überwachung war in Betrieb und es gab wirklich keinen Menschen. Die Lebensmittel waren nicht angerührt worden. Für Karina war das Rätsel nicht gelöst, als sie nach acht Stunden wieder zu ihrer blauen Nelke flog.
Steffanie meinte zu ihrem Ergebnis: „Denk an den Gefängnisplanet. Da wurde die Jane als Mensch angesehen und auf den Rettungsschiffen gibt es tausende Janes. Schon die Bergungsschiffe und großen Einheiten haben Janes.“
Karina dachte kurz nach. Waren die Roboter schon damals in den Roseschiffen gewesen? Sie konnte sich nicht daran erinnern und fragte den Computer. Da das Netzwerk unterbrochen war, konnte der Computer nur auf seine Daten zugreifen. Darin waren die Janes erst später an Bord gekommen.
Es blieb die Frage, wann die Schiffe verschwunden waren. Darüber hatte der Computer gute Daten. Es war beim vierten Angriff. Die Janes mussten da schon an Bord gewesen sein, da die Erfahrung mit Thomas dafür ausschlaggebend war. Dann waren diese Schiffe zur Erforschung vorgesehen gewesen und bei ihrem ersten Erkundungsflug verschwunden.
Karina ließ ihr Schiff genau überprüfen. Gleichzeitig ging der Befehl auch an die anderen Schiffe. Ihre Roseschiffe waren auch Kommandoschiffe und hatten die Kriegsschiffe, die in Fernsteuerung mit geflogen waren, verloren. Nur die neuesten Einheiten waren noch vorhanden. Die Meldung gab auch gleich die Anzahl der Janes an. Fünfzig Stück hatte jedes neue Kriegsschiff.
Karina war nun überzeugt, dass die Janes als Lebewesen angesehen wurden. Dann hatten ihre Techniker etwas gefunden, das Karina bedenklich stimmte. Die Meldung lautete, ‚Die Reaktoren werden verbraucht. In

vier Monaten sind sie nicht mehr betriebsfähig.'
Karina gab den Befehl, dass sie für ihr Schiff einen Satz neuer Reaktoren bereithalten sollten.
Die Frage nach den benötigen Fabriken und Rohstoffen wurde von ihr etwas ärgerlich beantwortet: „Ihr führt den Befehl aus und wenn dabei die Zwischenwände draufgehen."
Sie gab ihren Befehl an die anderen Schiffe mit Fabriken weiter. Ihr wurde plötzlich etwas ganz klar. Die Schiffe waren auch so transportiert worden und hatten die Belastung der Reaktoren nur nicht bemerkt. Ohne Energie gab es keine Fabrik und auch keine neuen Reaktoren.
Die Überprüfung der Bergungsschiffe zeigte ein weiteres Problem. Neue Reaktoren gehörten nicht zu ihrer Ausstattung. Für Notfälle hatten sie nur einen Satz für jede Schiffsklasse vorrätig. Nur die Röhrenreaktoren für die Schneeflocken waren in großer Zahl vorhanden.
Ihre Frage an die Forscher wurde von ihnen beantwortet: „Das haben wir dir doch zu verstehen gegeben. Bevor du fragst. Es gibt nur die Möglichkeit, einen Fünfhunderter anzuschließen und mit ihm die Fabrik zu versorgen. Für die Lebenserhaltung bleibt nicht viel übrig. Zehn Sechstausender könnten das Schiff notdürftig versorgen."
Karina wünschte sich eine Aufstellung, wie der Zustand der Schiffe und Beiboote in vier Monaten war. Piolk meldete sich von seinem Schiff. Er hatte das Problem auch bekommen. In sechs Monaten würde sein Schiff die Energie verbraucht haben und er konnte nirgends etwas einsparen. Bei ihren Schiffen war der Punkt in drei Monaten erreicht.
Die Forscher hatten die Beiboote von der Energieversorgung getrennt und die Reaktoren abgeschaltet. Nun waren die Beiboote sicher und nicht benutzbar. Karina fragte ihre Forscher, wie sich der Energieverbrauch verhielt, wenn sie die Beiboote vom Schiffsreaktor versorgten. Die Tests ergaben keinen höheren Verbrauch. Die Beibootflotte konnte so innerhalb von zwei Stunden starten.
Karina freute sich über die Meldung und bekam schnell einen Dämpfer. Das Veilchen und die Roseschiffe konnten sich gut vorsorgen. Bei dem Rettungsschiff war eine Reparatur unumgänglich und die Bergungsschiffe konnten sich selbst nicht helfen. Sie hatten die nötigen Ersatzteile in ihren Lagerräumen, doch die nötige Energie für die Roboter würde fehlen, war die Ansicht der Forscher. Dasselbe war bei den Kriegsschiffen, nur fehlten ihnen auch die Ersatzreaktoren.
Ohne Reparatur auf einem Bergungsschiff würden sie energetisch tot sein. Karina dachte an die vielen Leute. Sechshundert Kriegsschiffe mit jeweils einhundertvierzig Leuten. Dazu noch die viertausend Bodenkämpfer und die Leute auf ihrer blauen Nelke. Über einhundertdreißigtausend Leute konnten ihre Roseschiffe nicht versorgen. Dazu hatte sie nicht den nötigen Platz und die Energie

würde dafür auch fehlen. Der Computer errechnete eine Anzahl von einer Million und achthundertneunundsiebzigtausend Leuten, die in ihrer Flotte waren. Der Platz würde reichen, wenn sie jede freie Ecke benutzten. Vierzigtausend Leute konnten auf einem Roseschiff versorgt werden. Für mehr Personen reichte die erzeugte Nahrung nicht und die Lebenserhaltungssysteme waren damit auch ausgelastet.
Das Rettungsschiff konnte ihnen den Platz liefern, doch mit den Lebensmitteln sah es dann schlecht aus. Einige Monate würde es schon gehen, schätzte der Computer. Ihr blieben nur die Beiboote. Eintausend Leute konnte sie in einem Sechstausender unterbringen. Ob die Schiffe dann noch genügend Energie hatten, war noch nicht erwiesen. Die Lebensmittel würden für mehrere Monate reichen, nur das Wasser war das Problem. Zur Reinigung und Erzeugung waren riesige Energiemengen nötig.
Karina rechnete mit der Energie der Waffen. Diese Reaktoren waren abgeschaltet und die Waffen wurden von den Speichern versorgt. Sie sorgte für die Aufladung der Speicher. Der Geräuschpegel an Bord stieg sprunghaft an und der Versuch wurde abgebrochen. Als letzte Möglichkeit blieb ihr nur die Versorgung der Varioschiffe mit den Reaktoren ihres Roseschiffes. Dieser Versuch gelang und wurde von Steffanie auf ihrem Veilchen auch umgesetzt.
Die Techniker mussten die Reaktoren der Waffen prüfen und ausschalten. Dass sie nur vor Ort wieder eingeschaltet werden konnten, nahm Karina zur Kenntnis und verlangte die Ausführung ihres Befehls. Einen Monat waren sie nun schon in dem Transportfeld. Die Atoc gaben die zurückgelegte Entfernung mit einhundertsiebzigtausend Lichtjahren an und bestimmten die Geschwindigkeit auf eine Million.
Karina schaute sich das Diagramm an und überlegte, wie sie eine Nachricht in die Heimat schicken konnten. Die Techniker teilten ihr mit, dass die Reaktoren fast verbraucht waren. Sie rechneten noch mit zwanzig Tagen, bis die Reaktoren abgeschaltet werden mussten. Bei den Beibooten hatte sich noch keine Veränderung an den Reaktoren gezeigt.
Sechzehn Tage später war das Transportfeld verschwunden. Sie waren im freien Fall und bewegten sich in einer Kreisbahn um eine gelbe Sonne. Die Orter gingen wieder. Karina ließ die Reaktoren wieder anfahren. Zwei Stunden später kam die Meldung, dass das Schiff ganz normal reagierte. Sofort kam der Befehl zum Tausch der verbrauchten Reaktoren.
Die Ortung gab ihre Ergebnisse durch. Entfernung zur Sonne, vier Lichttage. Das System hatte vier Planeten und einen Ring aus Raumschiffswracks. Der zweite Planet war für ihr Leben geeignet und der vierte bot den Atoc gute Lebensbedingungen. Die anderen beiden Planeten waren für sie unbewohnbar.
Karina fragte bei den Schiffen nach

ihrem Zustand. Die Kriegsschiffe waren schon in einer kritischen Phase. Das Rettungsschiff war auch am Ende. Die Bergungsschiffe waren ohne Energie. Ihre Reaktoren waren von der Sicherheitsschaltung abgeschaltet worden. Die Roseschiffe hielten sich mit der Energie der Sechstausender am Leben.
Die Sonden besuchten die Planeten und Karina musste die Besatzungen der Kriegsschiffe in ihre Sechstausender sperren. Piolk teilte ihr mit, dass sein Schiff schon einen Reaktor verloren hatte. Er schickte ihr die Baupläne der benötigten Reaktoren. Mehrere Fünfhunderter sammelten Schiffsschrott ein. Das hatte Karina nicht erlaubt und fragte bei Olga nach. Die hatte es mit Steffanie so ausgemacht.
Nach einem Tag kamen die ersten Ergebnisse der Sonden. Der zweite Planet war bewohnt. Die Sonde zeigte mehrere Städte, die auch auf der Erde sein konnten. Breite Strassen führten durch die Gebiete zwischen den Städten. Vereinzelte Flugzeuge waren zu den anderen Kontinenten unterwegs.
Dann meldeten sich ihre Techniker. Sie hatten den neuen Reaktor angeschlossen und in Betrieb. Die blaue Nelke war wieder voll einsatzbereit. Steffanie brauchte noch zwei Stunden länger, bis das Veilchen auch kampfbereit war. Dann wollten die Techniker einen Sechstausender, damit sie die Bergungsschiffe in Betrieb bekamen. Karina teilte ihnen ein RuB-Schiff zu.
Sie kümmerte sich wieder um das System. Fast in der Mitte, zwischen zwei großen Städten, war ein schönes Tal. Es war nur sechs Kilometer von der Strasse entfernt und mit vierzig Kilometer sehr groß. Ein kleiner See war fast in der Mitte des Tals. Da die umliegenden Berge über einen Kilometer über das Tal ragten, sah sie eine gute Möglichkeit, um eine Siedlung zu gründen.
Eine Sonde wurde in das Tal geschickt. Olga verlangte eine Besprechung.
Zur Eröffnung sagte sie: „Einer der Sechstausender hat eine Fehlfunktion. Ein Reaktor ist beschädigt. Lange dürfen wir die Leute nicht in den Schiffen einsperren. Bis in vier Monaten müssten die Schiffe wieder repariert sein. Dann sollten wir die Schiffstrümmer auch erforschen. Was wissen wir von dem Planeten?“
Kil stand auf. Es war eine Katai und Sprachwissenschaftlerin: „Die Sprache ist mit unserer verwandt. Es gibt einen Einschlag vom Englischen.“
Jil lächelte und setzte dazu: „Sechsundachtzig Städte. Die meisten Einwohner sind Menschen. Wenigstens sehen sie so aus. Mir machen nur die Krater Sorgen. Sind da Schiffe abgestürzt oder gab es einen Angriff? Vermutlich letzteres, da es viele heimatlose Kinder gibt. In einer Stadt gibt es Kakie und Menschen. Sie leben friedlich zusammen. Der Methanplanet ist nicht besiedelt.“
Karina meinte: „Dann werden wir zweihundert Bodenkämpfer in dem Tal absetzen“, dazu zeigte sie das

ausgesuchte Tal. „Einige Techniker und Forscher dürfen sie begleiten. Mit den Zweihundertern ist es einfach. Wenn das Tal geeignet ist, werden wir die fünfhunderter Wohnmodule absetzen.
Steffanie, du kümmerst dich darum. Olga, wir kümmern uns um die Erforschung der Schiffe. Anna darf auf den Planeten, wenn sie Lust hat."
„Karina, sind die Module nicht zu auffällig?", fragte Steffanie.
Karina meinte dazu: „Uns bleibt doch nichts anderes übrig. Ich opfere keine Menschen, wenn es sich vermeiden lässt und hier gibt es diese Möglichkeit. Die Bodenkämpfer können das Tal gut verteidigen. Dann haben wir noch die kleinen Varioschiffe, die auch schlagkräftig sind."
Die Besprechung wurde beendet. Noch waren die Zustände auf den Schiffen erträglich. Einige Forscher waren mit den Fehlfunktionen des Sechstausenders beschäftigt, der inzwischen geleert war. Karina setzte eine Kugel aus. Dann schickte sie drei Sechstausender, um in zehn Lichtjahren Entfernung weitere Kugeln auszusetzen. Durch die drei Schiffe hoffte sie, dass es keine Verluste an Menschenleben gab.
Von den Leuten auf den Roseschiffen, die sie in den Trümmern gefunden hatten, kam die Antwort, dass über einhundert Jane-Roboter an Bord waren. Die Transporter meldeten ihre zehn Jane-Roboter an. Dann baten sie um neue Reaktoren, da ihnen die Energie ausging und sie schon in den Raumanzügen waren. Karina ließ die Leute abholen und auf ihre blaue Nelke bringen.
Die Zustände wurden immer schlechter. Karina fragte bei den Technikern und Forschern nach.
Steffanie meldete sich: „Das Problem ist nicht schlimm. Wir müssen alle Schiffe und Beiboote prüfen. Das kostet mehrere Monate. Sicher ist derzeit nur, dass jeder Reaktor ausbrennt, der bei Beginn und während dem Flug in Betrieb war. Alle Schiffe, die betriebsbereit waren, sind betroffen. Karina, dein Versuch mit den Kanonen kostet dich auch diese Reaktoren. Jeder Betrieb, auch wenn er nur sehr kurz war, führt zum ausbrennen. Wir wissen noch nicht warum und wie es zusammenhängt.
Wir haben die Reaktoren, die in den Röhren eingebaut sind. Der Rest ist verbraucht. Warum sie es überstanden haben, ist auch ein Rätsel. Wenigstens sind die Schneeflocken so noch teilweise einsatzbereit. Die Rettungsschiffe sind auch betroffen. Übrig bleiben die Schiffe, die in den Hangars standen. Nur diese Schiffe haben ihre Reaktoren nicht benutzt. Bei den Kampfschiffen bleiben auch nur wenige übrig. Die Kriegsschiffe hatten ihre Kampfschiffe bereitgehalten. Bei deinem Schiff sind nur zehn Prozent der Kampfschiffe betroffen.
Karina meinte dazu: „Dann ist es doch besser, wenn du dich um die Technik kümmerst. Bis wann sind wir wieder einsatzbereit? Haben die Kriegsschiffe und die Kampfschiffe nicht die Röhrenreaktoren?"
„Die sind doch nur für die Grundfunk-

tionen. Die neuen Felder und Kanonen haben normale Reaktoren. In acht Monaten müssten wir soweit sein“, schätzte Steffanie. „Du übernimmst die Besiedelung und mit Olga mache ich die Schiffe. Den Atoc haben wir schon drei Reaktoren geliefert. Die Leistung, die ihr Schiff braucht, können wir nur zum Teil liefern. Dann sind die Feldforscher auch noch beschäftigt.
Karina, du solltest mit den Sonden nach dem Transportgerät suchen. Gibt es hier eine Werft oder eine Station? In einem Monat gibt es die Verbindung mit der Heimat. Du erinnerst dich doch an die Tests mit den Monden?“
Karina lachte: „Das hätte ich fast vergessen. Zwölf Sechstausender und ein Roseschiff. Welches Schiff darf ich benutzen?“
Steffanie nickte: „Mit den Schiffen müsste es gehen. Du kannst die Varioschiffe mit eintausend Metern benutzen.“
Karina fragte einen Techniker nach einem Varioschiff, das voll einsatzfähig war. Er verwies sie an die Röhre 043 45 67 8. Karina dachte kurz nach. Die dreiundvierzigste Ebene, Sektor fünfundvierzig, Röhrenhangar siebenundsechzig und das Schiff mit der Nummer acht. Der betreffende Hangar war in einer Verstrebung zwischen ihrem Roseschiff und dem Vario zwei Schiff.
Sie ließ das Schiff startbereit machen. Sechs Stunden musste sie warten, bis sich die Mannschaft von dem Schiff meldete. Mit der Rohrbahn fuhr Karina zu dem Schiff. Anna erwartete sie schon und brachte sie mit dem Gleiter durch den Hangar. Das Schiff an der Schleuse war ihr Ziel. Unterwegs erfuhr sie, dass diese Schiffe nur in ihren Hangars standen und nicht in Betrieb waren. So dauerte es immer lange, bis diese Schiffe starten konnten.
Xantia fragte sie, ob ihre Kinder auch an Bord waren. Karina verneinte und informierte sich über die Besatzung. Zweihundert Bodenkämpfer, Xantia als Kommandant und Anna als Pilotin. Dazu noch die ganze Besatzungsstärke für einen Forschungsflug. Karina verbot die Kinder und wartete.
Xantia lächelte: „Hier gibt es keine Kinder. Das Schiff ist nicht für sie eingerichtet. Deshalb fragte ich dich. Was machen wir?“
Karina lächelte zurück: „Wir suchen nach den Maschinen, die uns hergebracht haben. Habt ihr die Reaktoren überprüft?“
Anna nickte und fragte nach der Starterlaubnis. Dann meinte sie: „Wir haben die Reaktoren überprüft und halten sie für neu. Vorsichtshalber haben wir noch einen Notreaktor dabei. Es gibt nur ein Problem. Wie bringen wir die Wohnmodule auf den Planeten? Die blaue Nelke möchte ich dafür nicht benutzen.“
Karina meinte: „Das ist doch einfach. Wir schleppen die Module mit den Varioschiffen in die Umlaufbahn und setzten sie dann ab. Es ist sehr aufwendig, doch eine andere Möglichkeit sehe ich nicht. Zuerst besuchen

wir den Methanplaneten. Haben wir die Schwerkraftpanzer dabei?“
Hinter ihr lachte Piolk: „Zehn Atoc melden sich zu den Bodentruppen.“
Karina starrte ihn an: „Wie geht es auf deinem Schiff? Gibt es Kontakt zur Heimat?“
Piolk schüttelte den Kopf. Das hatte er von den Menschen gelernt: „Unserem Schiff geht es schlecht. Die Verteidigung ist nur schwach und die Waffen gehen nicht. Die Lebenserhaltung ist in Ordnung. Kontakt gibt es nicht. Wenn unser Schiff in Ordnung wäre, könnten wir in die Heimat fliegen.
Über das Feld wissen wir auch etwas. Es transportierte uns und saugte die Energie aus den Reaktoren. Nicht wie das grüne Feld aus den Leitungen, sondern direkt aus der Fusion in den Reaktoren. Deshalb sind auch die Reaktoren verbraucht, die nur in Bereitschaft waren.“
Anna startete und flog in einer Wolke aus Sonden zum Planeten. Da sie nur im Unterlichtflug flogen, brauchten sie drei Tage, bis sie in eine Umlaufbahn gingen. Die Orter und Sonden arbeiteten. Karina bekam die Anfrage nach der Besiedelung. Die Daten besagten, dass das Tal ungefährlich war. Nach kurzer Überlegung verbot Karina den Überlichtflug in dem System und gab ihre Vorschläge zum Absetzen der Module.
Von den Architekten wünschte sie sich eine optische Anpassung an die Landschaft. Dann verlangte sie die Absetzung der Module, ohne dass die Leute auf sie aufmerksam wurden. Die gewünschten drei kleinen Schneckenschiffe wurden von ihr erlaubt. Dann ging es wieder mit ihrer Erforschung weiter.
Die Atoc wollten auf den Planeten. Die Sonden hatten kein Bauwerk und auch kein Lebewesen gefunden. Über diese Aussage lachte Piolk. Er zeigte Karina seine Ergebnisse. Es gab drei große Bauwerke und vier Städte. Sie waren nur durch geringe Unterschiede in der Dichte der Atmosphäre zu erkennen. Mehrere Proben der Atmosphäre und des Bodens zeigte die Eignung für die Atoc. Schwerkraft vier Norm und die Dichte der Atmosphäre von Drei. Bei der Zusammensetzung der Atmosphäre gab es auch nur geringe Unterschiede zu dem Industrieplaneten der Atoc. Piolk vermutete dahinter eine Verschmutzung der Atmosphäre, die völlig ungefährlich war.
Karina suchte sich ein Beiboot aus. Vier Stunden dauerte die Überprüfung. Dann durften die Atoc damit auf den Planeten. Sie warteten noch einen Tag über dem Schiff, bis die Atoc ihnen die Landung und Eignung des Planeten meldeten. Mit der Erlaubnis von Piolk zog Karina zum nächsten Planeten weiter.
Der dritte Planet war eine atmosphärelose Kugel. Es gab kein Wasser und seine Oberfläche war gefroren. Nach mehreren Umkreisungen zeigte sich, dass der Planet keinen Vulkanismus aufwies. Er war völlig erkaltet. Die Sonden fanden auch keine Rückstände einer Atmosphäre. Dafür war Karina ungewöhnlich ruhig.

Anna ließ den Planeten von den Sonden in niedriger Höhe erkunden. Rohstoffe fanden sie schnell und in großer Menge. Ein Bergkegel hatte eine große Menge an verschiedenen Metallen. Die Zusammensetzung sollte von einer Sonde festgestellt werden.
Die Sonde flog den Bergkegel an. Als sie landete, erschien ein schwaches Flimmern und die Sonde wurde zehn Kilometer in die Höhe katapultiert. Das war ihr zuviel und sie fiel aus. Sie stürzte wieder ab und schlug in den Berg ein. Dann rollte sie den Berghang hinunter und wurde auf ihrem Weg noch zweimal in die Höhe katapultiert.
An den Aufschlagstellen wurde ein silbriges Metall sichtbar. Die Sonde lag ruhig und verbeult am Fuße des Berges. Die Techniker versuchten sie zu reaktivieren. Bei den ersten Funkzeichen der Sonde wurde sie wieder in die Höhe katapultiert. Diesmal war die Wirkung so stark, dass die Sonde vierzig Kilometer Höhe erreichte. Mit dem Schwerkraftstrahl wurde sie eingefangen und an Bord geholt.
Nach einer kurzen Untersuchung war den Technikern klar, dass die Sonde nur noch aus Trümmern bestand. Die Panzerung war aufgerissen und viele Teile waren fast pulverisiert. Karina starrte auf den Berg und bekam kaum mit, wie ein Sandsturm aufzog und den Berg wieder mit Staub bedeckte. Ein Sturm ohne Atmosphäre war nun wirklich zuviel.
Karina holte die Sonden zurück und befahl den Flug zum ersten Planeten. Die Frage nach dem Absetzen der Bodentruppen wurde von ihr gleich abgelehnt. Eine einsame Sonde blieb in einer Umlaufbahn zurück, als das Schiff beschleunigte. Die Daten wurden zu Steffanie geschickt.
Der Flug dauerte vier Tage. Die Zeit wurde mit Beratungen verbracht. Die Sonde hatte eine Länge von zwanzig Meter gehabt und war mit ihrem Gewicht von zweitausendvierhundert Tonnen, die sie in der Schwerkraft des Planeten wog, ohne nennenswerten Energieaufwand vierzig Kilometer in die Höhe geschleudert worden. Diese Technik war ihnen noch unbekannt. Dass ein Mensch im Schwerkraftanzug diese Beschleunigung nicht überstand, war eine Tatsache. Es blieb die Frage, ob ein Mensch auch so beschleunigt wurde, wenn er den Berg erstieg.
Diesen Test lehnte Karina ab, da ihre Flotte noch nicht kampfbereit war. Sie kamen im Orbit des ersten Planeten an. Es war eine Welt mit einer glühenden Oberfläche. Achthundertvierzig Kelvin waren ihnen zuviel. Mehrere gepanzerte Sonden wurden auf die Oberfläche geschickt. Sie konnten nur wenige Stunden diesen Temperaturen standhalten und mussten dann zur Abkühlung wieder in den Weltraum.
Durch die Abkühlphasen wurde das Material stark beansprucht und die Erforschung in die Länge gezogen. Ihre Stadt auf dem Planeten hatte schon vierzigtausend Einwohner, als die Erkundung des Planeten abgeschlossen war. Sie hatten nichts gefunden. Karina wollte zu ihrer

Stadt, in der inzwischen auch die Kinder waren. Sie dachte noch immer über den Berg auf dem dritten Planeten nach.
Mit voller Tarnung landeten sie am Rande der Stadt. Steffanie erwartete sie schon zu der Besprechung. Zuerst gab es die Ergebnisse der Erforschung. Die Schiffe waren ohne Lebewesen und Energie. Es war wie bei dem System, von dem sie abgeflogen waren. Dann hatten sie die Reaktoren der Atoc ersetzt und bei ihnen zwanzig Kriegsschiffe wieder voll einsatzbereit.
Die Beiboote der Schiffe waren noch nicht repariert. Die Sechstausender hatten starke Energieverluste und waren verlassen. Die Leute hatten sie auf die Stadt, das Veilchen und die blaue Nelke verteilt. Zum Schutz ihrer Stadt waren vier zweihunderter Varioschiffe gelandet. Die Schiffe konnten einen Energieschirm über ihre Stadt legen. In der Umlaufbahn waren noch vier eintausender Varioschiffe.
Die Atoc waren noch bei der Erforschung ihrer Welt und dem Berechnen der Vorgänge auf dem dritten Planeten. Für die Sechstausender, mit denen die Kommunikation hergestellt werden sollte, brauchten sie noch vier Tage. Dann konnten sie diese Schiffe einsetzen. Bei dem Phänomen der Energieverluste waren sie noch nicht weiter gekommen.
Ihre Katai hatten einen Abstecher in die Städte gemacht. Die Menschen lebten miteinander in Frieden und waren gestrandete Raumfahrer. Einige Untersuchungen hatten Menschen gezeigt. Noch wussten sie nichts über Angriffe. Nur der Absturz einiger Schiffe war in der Geschichte enthalten. Das Leben entsprach der Erde und in der nächsten Stadt der Blauen Nelke.
Die Zahlungsmittel waren in einer Stadt Punkte und wurden vom Computer verwaltet. In der anderen Stadt waren es Erdendollars. Sie wurden in Papierform und Metallmünzen verwendet. Einige Teile der Gebäude waren Teile von Raumschiffen. Die Stadt, die mit Punkten arbeitete, hatte eine Fabrik, die zu einem Raumschiff gehörte. Sie verkauften an die anderen Städte auch Fusionsreaktoren, die in ihrer Fabrik hergestellt wurden. Mehr war noch nicht bekannt.
Der nächste Besuch sollte der Stadt mit den Kakie gelten, wünschte sich Karina. Um den erwarteten Problemen aus dem Weg zu gehen, sollten mehrere Kakie diesen Besuch begleiten. Steffanie fragte, wie lange sie in ihrer Stadt bleiben würden. Karina war der Meinung, dass sie solange bleiben würden, bis ihre Flotte wieder einsatzbereit war.
Steffanie empfahl, dass sie sich dann etwas an das Leben des Planeten anpassen sollten. Sie brauchten Busse, wie sie von den Planetenbewohnern benutzt wurden. Eine Haltestelle und ein Hotel für die Gäste. Einige Flugzeuge zur Benutzung in der Atmosphäre hielt sie auch für nötig. Die Architekten hatten sich schon Gedanken gemacht, wie sie ihre Module dem Planeten anpassen

konnten.
Karina forderte ihre Luftfahrzeuge an. Flugzeuge mit achtzig Metern Spannweite und sechzig Metern Länge. Fünfhundert Leute konnten damit bequem reisen. Mit der achtfachen Schallgeschwindigkeit waren sie nicht gerade langsam. Die Landung erfolgte senkrecht. Dazu brauchten sie nur eine kleine ebene Fläche, die ihre Bauroboter am Taleingang machen konnten.
Schnell kamen sie zu der Technik des Planetenfernsehens und der Funkübertragung. Ihre Flugzeuge mussten auch den Funk des Planeten benutzen. Diese Probleme konnten nach zwei Tagen schon gelöst werden. Nach vier Tagen kamen ihre sechs Flugzeuge an. Es waren die Kinderschiffe für den Planetenflug. Sie konnten auch in den Weltraum starten und die viertausendfache Lichtgeschwindigkeit erreichen.
Mit ihrem Aussehen von großen Vögeln waren sie der Atmosphäre gut angepasst. Mehrere Gruppen besuchten die anderen Städte. Als Busse verwendeten sie ihre Gleiter. Dazu hatten sie noch zwei Forschungsfahrzeuge. Mehrere Tzil untersuchten den See und trieben mit den Kindern Unfug. Karina war mit der Stadt beschäftigt, die inzwischen über zweihunderttausend Einwohner hatte.
An der Strasse, die vor ihrem Tal vorbei führte, stellten sie ein Schild auf. Darauf waren der Name ihrer Stadt und die Abfahrzeiten der Busse. Karina hatte ihre Stadt Stern genannt. Zwanzig Kilometer hatten sie bis zur nächsten Stadt. Vierunddreißig Kilometer bis zur anderen Stadt in ihrer Nähe. Die weiteren Städte waren über zweihundert Kilometer entfernt.
Da sich ihre Stadt auf dem größten Kontinent des Planeten befand, hatten sie einundzwanzig Städte an ihrer Strasse. Die weiteren Städte waren auf Inseln. Die anderen drei Kontinente hatten zwischen acht und zwölf Städte. Kleinere Siedlungen gab es auch. Ihre Sonden hatten schon über zweihundertfünfzig Dörfer gefunden.
Auf drei Inseln hatten sie Städte der Tzil gefunden. Zu ihnen schickte Karina auch eine Gruppe. Dazu teilte sie einige Tzil als Bodentruppen ein. Dann schaute sie nach den Fahrplänen der Busse. An der Haltestelle war es sehr warm und sie setzte ein kleines Lokal dazu. Mehrere Janes bedienten die Gäste, falls es welche gab. Sie konnten auch die Busse von ihrer Stadt anfordern.
Nach vier Tagen kam die erste Anforderung für einen Bus. Karina nahm das Forschungsfahrzeug und vier Bodenkämpfer mit. So fuhr sie zu ihrer Haltestelle. In dem Lokal waren über zwanzig Kinder und warteten. Karina fragte sie, was sie von ihnen wollten.
Ein Mädchen lächelte sie an und meinte: „Wir besuchen die Städte und Dörfer in der Nähe. Eure Stadt kennen wir noch nicht und eine solche Haltestelle gibt es sonst auch nirgends. Da wir kein Geld haben, möchten wir etwas arbeiten. Das solltest du Jane auch beibringen. Für

etwas zu essen und einen Platz zum schlafen arbeiten wir. Wir sind kräftig und können gut anpacken."
Karina fragte die Kinder nach ihrem Alter und erntete Erstaunen. „Wir sind zwischen zwölf und fünfzehn Planetenjahre. Warum interessiert es dich?", fragte das Mädchen.
Karina hatte sie als Sprecherin der Kinder erkannt: „Bei uns gibt es strenge Regeln. Du darfst nie lügen, stehlen oder ein Lebewesen quälen. Hältst du dich daran?"
Das Mädchen nickte und Karina nahm die Kinder mit in ihre Siedlung. Unterwegs erfuhr sie, dass die Kinder zu Fuß unterwegs waren. Sie arbeiteten meist bei der Ernte. Da waren sie immer willkommen. Nun war die Saatzeit vorbei und sie mussten sich mit betteln bis zum Herbst durchschlagen. Blieben sie zulange in einer Siedlung, dann wurden sie weggejagt. Einige Tage konnten sie sich immer durchschlagen. Da es bald sehr heiß werden sollte, suchten sie sich jetzt noch einen Platz.
Karina fragte sie nach der Schule. Das Mädchen meinte: „Das ist doch nur für die Kinder der Stadt. Solange wir in der Stadt leben und arbeiten, dürfen wir auch in die Schule. Vier Stunden Schule und sechs Stunden Arbeit. Wenn es kaum Arbeit für uns gibt, müssen wir wieder weiter ziehen. Wir haben doch kaum Geld und die Schule kostet einen Dollar für jeden Tag.
Einen Tag Schule oder einen Tag Essen. Da fällt die Wahl nicht schwer. Für unsere Arbeit bekommen wir doch nur zwei Dollar die Stunde. Da ist es in den Dörfern einfacher. Die Schule kostet nichts. Nur dürfen nicht zu viele Kinder betteln. Jetzt kommt doch die Zeit, wo die Kinder von der Stadt kommen. Da sind es schnell zu viele Kinder und wir werden verjagt.
Was kostet die Fahrt und die Getränke in der Station? Wie lange dürfen wir bei dir arbeiten? Hast du auch genügend Arbeit?"
Karina lachte: „Du sagst mir jetzt deinen Namen."
„Karina".
Karina lächelte: „Du heißt genau wie ich. Arbeit habe ich genügend. Wir sind erst angekommen und bauen noch unsere Stadt auf. Karina, du kennst die Regeln und die müssen eingehalten werden. Morgens Schule und mittags Arbeit. Wir haben keine Dollar und du bekommst Punkte für deine Arbeit."
Das Mädchen Karina lachte: „Karina, dann wirst du uns so schnell nicht wieder los. Ist dein Raumschiff kaputt oder kannst du es wieder reparieren? Wenn du Ersatzteile benötigst, ich kenne einen Händler. Da bekommst du fast alles. Du brauchst nur etwas zum tauschen. Computer sind sehr gefragt. Steuerungen und Fahrzeuge, die keinen Schmutz machen. Generatoren suchen die Leute auch immer."
Sie kamen in der Siedlung an und die Kinder starrten die riesigen Gebäude an. Beim aussteigen meinte Karina: „Du Karina, die Kakie kennen wir von Erzählungen. Sechs Städte die Strasse lang, da sollen sie leben.

Deine Krokodile kenne ich von Bildern. Davon soll es zwei verschiedene geben. Die auf vier Beinen sind gefährlich und fressen dich. Laufen bei dir alle auf den Hinterbeinen? Dann sollen sie nur etwas schwierig im Umgang sein und uns nichts tun."
Karina lachte: „Wir nennen sie Tzil und sie sind nicht schwierig. Du musst sie nur richtig anreden. Sie legen viel Wert auf die Anrede und die Höflichkeit. Das wirst du in der Schule lernen."
Karina rief nach Hutzi und stellte sie den Kindern vor. Dazu benutzte sie die Höflichkeitsformel Kertzi Dariz. Dabei erklärte sie, dass Dariz Freund hieß und nur mit Erlaubnis benutzt werden durfte.
Hutzi lachte und nahm die Kinder mit: „Unter uns Kindern gibt es nur den Namen. Die Erwachsene redet ihr mit Herr und dem Namen an. Das reicht bis ihr lesen könnt. Hier hat jeder den Namen auf seiner Kleidung. So gibt es keine Probleme. Ihr stinkt und das ist schlecht. So bekommen wir nur Ärger beim Koch. Zuerst das Bad, dann das Essen und danach zeige ich euch eure Unterkunft."
Sie waren am See angekommen und Hutzi zog ihr Kleid aus. Gleich nebenan wurde den Kindern Schwimmunterricht gegeben. Hutzi hüpfte ins Wasser und wartete auf die Kinder. Mehrere Tzil kamen dazu.
Hutzi sagte lachend: „Ihr müsst euch ausziehen und dann kommt ihr ins Wasser. Wir helfen euch, damit ihr nicht untergeht. Nur keine Angst."
Die Kinder zogen sich aus und gingen an den Rand des Sees. Die Tzil holten sie ab und zogen sie durchs Wasser. Es gab etwas Unterricht. Nach einer halben Stunde kamen sie ans Ufer und fanden ihre Kleider nicht mehr. Da kam eine Jane und brachte ihnen die Kleider gewaschen zurück. Hutzi ging mit ihnen zum Essen.
Nach dem Essen zeigte sie den Kindern die Wohnung und das Bad. Da sie nicht schwimmen konnten, durften sie nur in Begleitung eines Erwachsenen ins Bad. Hutzi erklärte noch die Einrichtung und die wichtigsten Regeln. Bei vier Mädchen sah sie, dass sie schon fast erwachsen waren und gab ihnen ein blaues Band. Dazu erklärte sie den Sinn des Bandes. Sie wünschte den Kindern eine gute Nacht und ging in ihre Wohnung.
Morgens weckte sie die Kinder und es ging zum Frühstück. Hier trafen sie Karina. Die fragte die Kinder nach ihrem Wunsch bei der Arbeit.
Karina meinte: „Wir machen doch alles."
Karina lächelte: „Dann geht ihr mit Hutzi in die Schule. Hutzi, du gibst sie beim Test ab. Das Ergebnis des Tests bringt ihr dann zum Essen mit. Damit werden wir schon eine Arbeit finden."
Anna lachte neben Karina: „In der Haltestelle warten wieder Kinder. Die Jane meldete dreißig Stück. Dann gibt es noch einen Vertreter der Stadt. Seit wann können die Kinder denn unsere Sprache?"
Karina sagte nachdenklich: „Vermut-

lich lassen sie nur die englischen Begriffe weg. Das haben sie schnell gelernt. Kommst du mit, dann holen wir unsere Gäste ab.“
Sie nahmen wieder das Forschungsfahrzeug. Karina erzählte von den Fragen der Kinder. Anna dachte darüber nach. Sie hoffte auf den Vertreter der Stadt. Dann fragte sie Karina, ob sie hier eine feste Siedlung wollte. Karina war in Gedanken und stellte sich die Kinder in der Siedlung vor, wenn sie wieder abflogen. Es sollte über zwanzigtausend Kinder geben und das war für sie die Bevölkerung der Stadt.
Vor der Haltestelle hielten sie an. Es waren weitere Fahrpläne dazugekommen. Noch zwei Stunden, bis der nächste Bus auf seinem Weg hier anhielt, erkannten sie auf dem Plan. Karina ging in die Haltestelle und redete mit dem Mann, der sich als Bürgermeister Horst Dariom vorstellte.
Es ging um ihre Stadt und die Beziehung zu den anderen Städten. Um die Möglichkeiten des Handels zu prüfen, fragte er nach der Erlaubnis, eine Delegation zu ihnen zu schicken. Anna hielt sich im Hintergrund und prüfte seine Gedanken. Er hoffte auf Teile der Raumschiffe. Dass sie Flugzeuge hatten, war ihm schon bekannt. Das war bei ihm normal. Jede neue Gruppe hatte immer noch Teile ihrer Technik und setzte sie auf dem Planeten ein.
Karina fragte ihn nach seiner Herkunft. Er erzählte etwas vom Planeten der Wikinger. Fast jede Stadt war von der Besatzung eines gestrandeten Raumschiffes gebaut worden. Viele der Schiffe waren hier notgelandet und einige auch abgestürzt. Karina erlaubte ihm die Delegation. Als der Bus an der Haltestelle anhielt, ging der Bürgermeister und fuhr in die Stadt zurück.
Karina ging zu den Kindern und fragte sie, ob sie zu ihnen in die neue Stadt wollten. Sie nickten. So nahm Karina sie mit. Sie fuhren zur Stadt und Anna redete mit den Kindern. Drei Kilometer hatten sie schon geschafft, als Karina wieder anhielt. Sie hatte eine Gruppe Kinder gesehen, die in Richtung ihrer Stadt gingen. Einige kleinere Kinder waren verletzt und so durften sie auch mitfahren.
Nun hatte Anna eine andere Arbeit. Sie sah nach den verletzten Kindern. Dabei las sie ihre Gedanken. Die Kinder hatten Angst, dass sie wieder davongejagt wurden, da sie kaum arbeiten konnten. Für die vierunddreißig Kilometer hatten sie fünf Tage gebraucht und nur Gras zum Essen gehabt.
Zuerst wurden die kranken Kinder von Anna zum Krankenhaus gebracht. Hier erfuhr sie, dass die ersten Kinder ihre Untersuchung bekommen hatten und im Bett bleiben mussten. Die Ärzte hatten Parasiten bei ihnen festgestellt und behandelte sie jetzt.
Anna holte die neuen Kinder zur Untersuchung. Auch bei ihnen gab es die Parasiten. Sie wurden ins Bett gesteckt und von Roboter versorgt. Anna besuchte die erste Gruppe und

erzählte ihnen von der Krankheit.
Aus dem Nebenraum rief ein Mädchen: „Ich bin Helene und die Parasiten sind doch normal. Eine Behandlung im Krankenhaus ist für uns zu teuer. Wenn es zu schlimm wird, trinken wir eine Flasche Öl und dann geht es wieder. Wie sollen wir denn die Behandlung bei dir bezahlen? Wir sind keine Sklaven und werden es auch nie. Vorher bringe ich mich um."
Anna ging zu Helene: „Ich bin Anna und ihr werdet eure Schulden abarbeiten. Jeden Tag gibt es Schule und mehrere Stunden Arbeit. Die Häuser müssen mit Blumen verschönt werden. Dann müssen wir noch Felder für die Nahrung anlegen. Ein Park fehlt noch und die Kästen sehen auch nicht gerade schön aus. Arbeit gibt es genügend. Bevor ihr uns verlasst, müsst ihr es uns sagen. Abhauen gilt nicht, sonst bekommt ihr keinen Lohn für die Arbeit."
Anna ging zu Karina und redete mit ihr über die Kinder. Die Vertreter der beiden Städte meldeten sich über Funk für den nächsten Tag an. Mehrere Dörfer mischten sich in das Gespräch und baten um Besuchserlaubnis. Karina gab ihnen die Erlaubnis.
Beim Essen stellte sich Kirtli zu ihnen an den Tisch. Er erzählte, dass sie nur einen Schwerkrafterzeuger eines Zweihunderters bekommen hatten. Nun strahlte das Kraftfeld zweihundert Meter in jede Richtung aus und sie konnten ihn nicht anders einstellen. Zum Schutz der Kinder hatten sie das Gelände eingezäunt. Nun fragte er, ob sie es so lassen durften.
Karina kannte die Hartu. Sie wusste, dass ihnen die doppelte Schwerkraft angenehm war und ihnen ihre Schwerkraft nicht behagte. Sie erlaubte es, da sie die Absicherung als ausreichend ansah. Auf Hydra hatten sie es auch so gehandhabt. Die Atoc hatten eine Siedlung auf dem vierten Planeten errichtet. Sie wollten die neuen Reaktoren schonen.
Am nächsten Tag fuhr Karina wieder zur Haltestelle. Sie wartete auf die Busse, die ihre Gäste bringen sollten. Von ihrer Jane erfuhr sie, dass alle Busse hier hielten. Es kamen öfters Gruppen von Kindern vorbei, die sie nach Arbeit fragten. Sie gab den Kindern Essen und Wasser. Einige Gruppen zogen dann weiter und andere warteten auf den Bus. Im Nebenraum schliefen die vierzig Kinder, die in der Nacht angekommen waren.
Karina schaute nach den Kindern. Verwundert nahm sie zur Kenntnis, dass diese Kinder sauber waren. Ihre Kleidung war auch ordentlich. Auf Karina machten sie nicht den Eindruck von Straßenkindern. Sie holte Anna. Dann meinte Anna, dass es auch Straßenkinder waren. Sie hatten nur von Karina gehört, dass schmutzige Kinder kein Essen bekamen. Dann hatten sie im letzten Dorf gearbeitet und nur einen kurzen Weg gehabt.
Über Karinas Frage nach der Kommunikation der Kinder lachte Anna: „Das spricht sich schnell herum. Du fragst die Tzil. Sie hatten schon öfters Gäste bei ihrem Unterricht. Die-

se Kinder aßen und verschwanden dann wieder. Jetzt kannst du dich schon auf den Andrang gefasst machen. Reicht die Nahrung hier noch?“
Karina fragte gleich die Jane. Die Vorräte reichten beim derzeitigen Verbrauch noch einen Monat. Dann sollte auch das Gras groß genug sein und gemäht werden. Karina war beruhigt.
Die Busse kamen an und mit ihnen die Vertreter. Jede der beiden Städte hatte fünf Vertreter geschickt und von vier Dörfern waren jeweils zwei Vertreter gekommen. Da in den nächsten Stunden kein weiterer Bus mehr erwartet wurde, fuhr Karina die Vertreter und die Kinder zu ihrer Stadt. Ihr fiel auf, dass diese Kinder sehr ruhig waren und nicht mit ihr redeten. Die Vertreter schauten aus den Fenstern und achteten auf den Weg.
In der Stadt wurden die Besucher ins Krankenhaus gebracht. Die Ärzte fanden schnell heraus, dass die Kinder nur äußerlich sauber waren. Die Parasiten waren bei ihnen auch vorhanden. Bei den Vertretern wurden keine Krankheiten entdeckt. Anna brachte die Kinder beieinander unter und belauschte ihre Unterhaltung.
Die Kinder kannten sich von ihren Streifzügen durch die Gegend. Helene meinte, dass sie bald zu den Kakie gehen würde. Sie war alt genug und würde dann gut leben. Karina meinte, dass sie erst warten würde, bis sie aus der Stadt vertrieben wurde. In Stern hatten sie noch lange Arbeit. Was sie im Winter machen würde, wusste sie nicht. Sie hoffte noch, dass es auch in den riesigen Häusern Arbeit gab.
Karina zeigte den Vertretern ihre Stadt. Stern hatte schon ein Gesicht bekommen, das zum Planeten passte. Die Vertreter fragten sie nach ihren Schiffen. Karina zeigte ihnen einen Zweihunderter, der kaum Energie hatte. Vorsichtshalber hatte Karina das Schiff abgeschaltet. Sie wollte den Neid der anderen Städte nicht auf sich ziehen.
In ihren Fabriken wurden kleine Roboter hergestellt. Mit einer Steuerstation konnten sie die Feldarbeit machen. Noch fehlte die Steuerstation. Karina erklärte, dass sie dafür das Raumschiff benutzen würden. Zum Handel hatten sie nur Kleidung. Die kleinen Energieerzeuger würden erst in einigen Monaten hergestellt.
Die Städte kauften eine Funkstation. Da war der Energieerzeuger schon eingebaut. Aus mehreren Berichten kannte Karina den Preis für ihre Waren. Von den Dörfern wurde Kleidung gekauft und dann wollten sie eine Mitteilung, wenn die Energieerzeuger zum Verkauf standen. Die Vertreter waren schon zwei Tage in der Stadt und schauten sich noch die Versorgung mit den Lebensmitteln an.
Da kam von Karinas blauer Nelke ein Alarm. Es war ein Schiff geortet worden, das zu ihnen unterwegs war. Karina erklärte den Vertretern, dass sie noch eine Ortungsstation in dem Trümmerring hatten und die Alarm gegeben hatte.
Kirstan lachte: „Auf den Kontrolleur warten wir doch schon. Immer, wenn

ein neues Schiff ankommt, kommt er auch und schaut nach den Neuankömmlingen. Er hofft noch immer auf eine Unterstützung. Dann hilft er den Leuten, die den Planeten nicht mehr erreichen. Da du kein starkes Schiff hast, zieht er wieder ab. Kontakt wird es diesmal nicht geben, da deine Leute schon hier sind."
Karina gab ihrer Flotte den Befehl, dass sie sich in den Trümmern verstecken sollten und tot stellen mussten. Gegen Ende des Tages reisten die Vertreter wieder ab. Auf der Fahrt zur Haltestelle fragte Kirstan, ob sie auch Milch kauften.
Karina erfuhr, dass die Kakie und Tzil die Milch der Menschen kauften. Oft mieteten sie sich die Frauen zur Versorgung ihres Nachwuchses. Eine Frau musste beim Vertrag angeben, wie viel Milch sie verkaufte. Diesen Vertrag musste sie dann erfüllen. Wenn sie zuwenig Milch hatte, verhungerte ihr eigenes Baby. Dann musste sie auch den Schaden bei den Herren wieder gut machen. Woher sie die Milch nahm, war ihren Herren egal.
Karina erklärte: „Wir haben noch genügend Pflanzen für die Tzil. Bei den Kakie können ihre Mütter ihre Kinder auch versorgen. So brauchen wir keine Milch zukaufen."
Sie setzte die Vertreter bei ihrer Haltestelle ab und wartete auf die Busse. Nach einer Stunde kamen die Busse an und die Vertreter reisten ab. In der Haltestelle konnte sie wieder Kinder mitnehmen. Ein Junge fragte sie, wie viele Arbeiter sie noch brauchen konnte. Karina sagte etwas von einigen Tausend. Der Junge machte ein Zeichen auf ihr Plakat und stieg dann mit den Kindern ein.
Auf der Fahrt zu Stern erklärte er: „Jetzt ist Sommer und da gibt es kaum Arbeit. Jeder, der hier vorbei kommt, sieht das Zeichen und kommt zu dir. Du brauchst ja viele Arbeiter. Übrigens, ich bin Kurt."
Karina lachte: „Für Kinder haben wir doch immer ein Plätzchen. Davon kann ich nicht genug haben…"
Kurt meinte ernst: „Nimmst du mich morgen zur Haltestelle mit? Wenn du so auf Kinder stehst, könnten doch die Kleinen auch kommen. Nur können sie nicht viel arbeiten, dafür haben sie Hunger. Ich muss ihnen auch ein Zeichen hinterlassen."
Karina fragte ihn, wie das Zeichen auszusehen hatte. Dann ließ sie es von ihrer Jane auf die Tafel malen. Die Kinder wurden im Krankenhaus abgegeben. Karina fragte sie, was sie arbeiten durfte. Der Arzt hatte ihr gesagt, dass sie nun gesund war.
Anna sah sich den Bogen an: „Karina, du bist für die Technik vorgesehen. Morgens gehst du zur Schule und nach den Essen bekommst du die Arbeit auf dem Spielplatz. Deine Kameraden dürfen auch auf dem Spielplatz arbeiten. Wenn ihr etwas zu Essen wollt, müsst ihr jeden Morgen zur Schule. Artim, du gehst mittags ins Krankenhaus. Die Ärzte haben genügend Arbeit für dich."

Olga hatte den Befehl von Karina bekommen und beorderte die Schiffe

in den Gürtel mit den Raumschiffen. Sie musste auch die Varioschiffe vom Planeten abziehen. Um der Stadt etwas Schutz zu geben, schickte sie den Kampfstern, den Karinas Schiff als Beiboot hatte. Wegen seiner Größe blieb er in einem stabilen Orbit und wurde nicht gelandet. So konnte ihre Anwesenheit erklärt werden.
Die Schiffe waren in den Trümmern verschwunden. Da beendete das fremde Schiff seinen Überlichtflug am Systemrand. Es schickte seine Kennung und flog eine Runde außerhalb den Trümmern. Dann näherte es sich dem Kampfstern. Der antwortete nicht auf die Anrufe der Fremden.
Das Schiff war ein Zylinder. Dreitausendvierhundert Meter lang und eintausenddreihundert Meter Durchmesser. Damit war es in den Augen von Olga ein kleines Schiff. Ein kleiner Gleiter löste sich von dem Zylinder und näherte sich dem Kampfstern. Es landete in dem linken langen Hangar, der am Kampfstern angebaut war.
In der Beobachtung sahen sie Wesen im Raumanzug, die durch das Schiff gingen. Als sie keine Wesen fanden, flogen sie zum Planeten. Olga warnte Karina vor den Besuchern. Der Gleiter landete auf ihrem Flugplatz.
Karina fuhr mit einem Kampfgleiter und vier Bodenkämpfern zum Flugplatz. Als sie vor dem Gleiter anhielt, öffnete sich eine Schleuse und ein Wesen im Raumanzug stieg aus. Das Wesen fragte sie nach ihrer Herkunft. Karina zeigte auf den Sternenhimmel und in die Richtung ihrer Galaxis. Es folgten Fragen nach ihren Verlusten und dem Zustand des Schiffes.
Karina erklärte, dass das Schiff in Ordnung war und nur nicht überlichtfähig. Dann hatten sie auch kaum Platz auf dem Schiff. Das Wesen bedauerte, dass sie keine brauchbaren Schiffe hatte und verschwand in seinem Gleiter. Lautlos erhob sich der Gleiter und stieß dann lange Flammen aus. Er beschleunigte und verschwand im Nachthimmel.
Olga meldete drei Stunden später, dass das Schiff wieder im Überlichtflug verschwunden war. Die Arbeit an den Schiffen ging weiter.
Steffanie berechnete die Standorte der Schiffe, damit sie mit der Heimat eine Verbindung bekamen. Die Sechstausender waren fertig und wurden in Position gebracht. Dann setzte sich ein Roseschiff in den Brennpunkt. Fast augenblicklich gab es den Kontakt mit ihrem Netzwerk.
Nachdem sie die Schiffe genau ausgerichtet hatten, gab es Kontakt zur Blauen Nelke. Es bedurfte einer weiteren Anpassung, bis sie Fredericke in der KMW erreichten. Karina gab ihren Bericht ab und warnte vor einer Veränderung in dem Trümmersystem.
Fredericke lachte: „Wir haben deine ferngesteuerten Schiffe schon eingesammelt. Die reparierten Schiffe sind auf der Handelsstation bei den Tzil. Die Werft hatte nicht mehr viel Arbeit mit ihnen.
Über die Masse wissen wir auch schon etwas. Die gläsernen Schiffe wurden zur Ernte der Masse gebaut. Durch einen Fehler in den Antriebs-

systemen blieben sie uns erhalten. Dann wird die Masse und das Hormon zum Bau der Bomben und Schiffe verwendet. Die gläsernen Herrscher brauchen es auch, damit sie aus dem Wasser entstehen können.
Von den gläsernen Herrschern dürfte es kaum mehr welche geben. Ihr Planet müsste der Planet der Masse sein. Genau wissen wir es nicht. Diese Welt können wir nicht erforschen. Was machst du jetzt?“
Karina lachte: „Dann habt ihr Glück gehabt. Jetzt bin ich schon hier und werde mich etwas umsehen. Hier gibt es Menschen, die den Großteil der Bevölkerung stellen. Wesen, von denen wir noch nichts wissen, fragten nach den brauchbaren Schiffen. Das ist doch eine Erforschung wert. Du könntest ein Transportschiff schicken und diese Seite mit Kugeln pflastern.
Das Transportschiff sollte Kegel aussetzen. Der Abgleich mit den Schiffen ist sehr Zeitaufwändig.“
Fredericke versprach ihr die Kegel. Um die Neuigkeiten von Zuhause zu erfahren, blieben die Schiffe auf ihren Positionen. So blieb ihnen das Netzwerk erhalten. Nur zum Senden musste die Abstimmung gemacht werden. Sie waren nun schon zwei Monate auf dem Planeten und es kamen noch immer kleine Gruppen von Kindern an.
Karina teilte jeder Gruppe einen Betreuer zu. Jeden Tag arbeiteten die Kinder mehrere Stunden. Den Rest des Mittags hatten sie frei oder Aufsicht auf dem Spielplatz. In der Schule wurden sie wie ihre Kinder behandelt. Das betraf auch die Kurse über die Frau.
Es kamen wieder einmal die Kurse für Raumfahrer. Da sie nur Raumfahrer hatten, wurden die Kinder in der Schule eingeteilt. Karina hatte wie üblich eine Gruppe bekommen. Bei den Übungen im Simulator ging es ruhig zu. Die Kinder arbeiteten gewissenhaft und genau. Nach mehreren Tagen waren sie schnell genug, um die Übungen in der Praxis zu machen. Da wieder einmal Besuch von den Städten kam, schickte Karina die Kinder zu den Technikern.
Nach der Technikausbildung wurden die Kinder mit den Gleitern geärgert. Die Übungen mit den Schiffen standen an, als abends Helena zu Karina sagte, dass sie nun zu den Tzil gehen würde. Sie rechnete mit fünf Monaten, bis sie ankam. Karina sah die Kinder als ihre Kinder an und fragte, warum sie gehen wollte.
Helena erklärte: „Du hast verlangt, dass wir dir Bescheid sagen. Der Arzt hat mir gesagt, dass ich schon im dritten Monat bin. Bei den Tzil kann ich die Milch verkaufen und davon gut leben. Es kommt der Winter und da hast du doch kaum Arbeit für uns. Hier ist es schön und ich gehe, bevor du uns rausschmeißt.“
Karina meinte dazu: „Für mich bist du meine Tochter und wirst nicht weggejagt. In drei Monaten werden wir auf das große Schiff umziehen und die Gegend erforschen. Ich habe angenommen, dass ihr uns begleitet. Später fliegen wir in unsere Heimat. Im Winter gibt es doch genügend Arbeit,

sonst geht ihr einfach spielen. Die Großen müssen mit ihrer Ausbildung weiter machen. Da gibt es doch keinen Grund um sich zu verkaufen. Den Tzil liefern wir Milch und da brauchen sie dich nicht. Morgen redest du mit Viki und Vari. Danach können wir uns wieder unterhalten."
Steffanie teilte Karina mit, dass Hydra im Anflug war. Sie hatten die Hälfte ihrer Flotte einsatzbereit. Nun wartete Karina noch auf Hydra. Dann wollte sie mit der Erforschung beginnen. Abends kam ihre Ulli in Begleitung von Annika und Phythia in die Wohnung. Die Landung der drei Rettungsboote hatte Karina gesehen.
Morgens kam ihre Ulrike mit Fredericke und Marseille. Nach der Begrüßung gingen Ulli, Ulrike und die fremden Kinder davon. Es folgte eine Besprechung. Fredericke schaltete die Verbindung in die Heimat ein. Hydra hatte den letzten Kegel in Betrieb gesetzt.
Karina bekam mit, dass ein Planet mit den Kindern der Erde2 gefunden war. Diese Kinder hatten sich bei ihren Familien gemeldet. Sie waren mit der letzten Energie auf einem Planeten bei den Tzil gelandet. Dann hatten sie sich eine Siedlung gebaut und den Sender gerade eingeschaltet, als Schiba bei ihnen aufgetaucht war.
Mehr Wesen hatten sie noch nicht gefunden. Karina erzählte dann von ihrem Planeten. Die Tzil hielten sich Menschen, um ihre Kinder mit Milch zu versorgen. Bei den Kakie waren die Zustände ähnlich. Nur hatten sie oft Menschen als Sklaven. Sie brauchten sie, um ihre Kinder mit Milch zu versorgen. Dafür wurden die Sklaven beschützt und konnten gut leben. In den anderen Siedlungen lebten meist nur Menschen.
Dass sie genetisch passend waren, bewiesen ihnen die Mädchen bei ihnen. Sie erwarteten schon vierzig Kinder. Karina erzählte ihrer Mutter von Helena.
Phythia lachte: „Nun will schon wieder ein Kind eigene Wege gehen. Warten wir auf den Winter. Hydra hat viele Reaktoren dabei, doch der Einbau dauert noch einen Monat. Die Erntezeit ist fast vorbei, wie wir beim Anflug gesehen haben. Dann müssten viele Kinder wieder hier auftauchen."
Abends kamen die Kinder in die Wohnung. Helena sagte bestimmt: „Ich bleibe nur, wenn du unsere Mutter wirst. Jedem Kind steht eine Mutter zu und wir wählen dich. Wir haben es uns genau überlegt. Die Punkte für unsere Arbeit wollen wir auch."
Karina lächelte: „Dann müsst ihr morgen bei den Übungen mitmachen."
Helena nickte und Karina trug sich als Mutter ein. Nun hatte sie acht Kinder bekommen. Helena, Hupoi, Gustl, Kurt, Franziska, Birte, Ina und Mareike. Karina nahm ihre neuen Kinder in den Arm. Sie freute sich und zeigte es auch. Der Kurs verlief gut und am Ende hatte sie über vierhundert Anträge auf Einbürgerung. Die ausgesuchten Frauen wollten die Kinder annehmen. Lachend erteilte

sie die Erlaubnis.
Das System war abgesichert. Viele Kugeln und einige Kegel waren ausgesetzt. Mit den Fabriken von Hydra ging es schnell. Es gab auch einen Spezialreaktor für die Atoc. Nun erfuhr Karina, dass die Atoc nur einen Reaktor in ihrem Schiff hatten. Mit ihren Reaktoren hatten die Atoc nur das Schiff am Leben erhalten und einigen Platz eingebüßt. Deshalb waren sie auch auf dem Planeten gelandet.
Es gab die Einteilung der Forschungsmissionen. Karina verlangte, dass jedes Schiff einen neuen Reaktor mitnahm. Dann durften Phythia und Annika, Fredericke und Marseille, Steffanie und Karina jeweils ein System erforschen. Fredericke schüttelte den Kopf. Karinas Fredericke war auch mitgekommen und sollte das Veilchen begleiten. Annika konnte mit ihren Begleitschiffen auch eine Mission durchführen. Karina hatte Anna und sollte auch alleine fliegen. Marseille hatte ihre gelbe Nelke und Sabrina sollte bei Phythia mitfliegen.
Fredericke übernahm Hydra, Karina, Steffanie, Phythia, Annika und Marseille wurden die Systeme zugeordnet. Von Hydra kam die Mitteilung, dass der Abflug in drei Tagen stattfinden konnte. Dann prüfte Fredericke die Kommandanten und Marseille die Kinder. Nach drei Tagen waren die Prüfungen vorbei.
Die Gruppen wurden zusammengestellt und die Stadt leerte sich. Gerade zehntausend Einwohner blieben noch. Die fünf Gruppen wollten gerade starten, als auf der Ortung einer Kugel das Inspektionsschiff wieder auftauchte. Vom ersten Anflug wusste Karina, dass es noch drei Tage dauerte, bis das Schiff hier war.
Sie warteten auf das Schiff. Drei Tage mussten sie warten, bis das Schiff in ihrer Nähe den Überlichtflug beendete. Über Funk wurden sie angerufen. Karina kannte es schon und antwortete. Ihre Schiffe hatten die Verteidigung aktiviert. Das Schiff sandte ihnen eine Warnung. Dann kam die Frage nach ihren Umweltbedingungen. Karina gab ihnen ihre Bedingungen und die Atoc meldeten ihre Umwelt.
Es dauerte mehrere Stunden, bis sich das Schiff wieder meldete. Es wurde ein Band abgespielt.
‚Wir sind die Mikulitz. So heißt auch unsere Welt. Sie liegt auf dem direkten Weg zur Galaxis. Eure Lebensbedingungen findet ihr auf dem zweiten Planeten. Der Dritte ist sehr gefährlich. Die Atoc, ein solches System gibt es auch hier. Es liegt am Rande links unten. Die passenden Lebensbedingungen findet ihr auf dem vierten Planeten. Unsere Lebensbedingungen gibt es in diesem System nicht.
Wir kommen immer her, wenn sich hier etwas ändert. In der Galaxis herrscht Krieg. Die Welten, die vorgelagert sind, kämpfen gegen die Welten, die hinter den Gaswolken sind. Früher gab es über viertausend Völker und jetzt werden die Völker unterdrückt. Die Likopter haben die Macht an sich gerissen und bekämp-

fen alle Völker, die sich ihnen nicht freiwillig unterordnen.
Ihr besitzt große Schiffe und die machen einen gepflegten Eindruck. Wenn die Schiffe in Ordnung sind dürft ihr uns gerne besuchen. Meldet euch an und es wird euch nichts geschehen. Wir wissen, dass die meisten Schiffe beschädigt sind, wenn sie hier unfreiwillig ankommen. Oft können wir nur noch wenige Wesen retten.
Nehmt euch vor den Likopter in Acht. Sie fliegen mit Kugelschiffen und gläsernen Kästen herum. Ihre Schiffe sind sehr stark. Nicht alle Kugelschiffe sind von den Likopter. Andere Völker haben auch Kugelschiffe.
Die Station des dritten Planeten kommt von den Likopter. Sie holen sich damit Sklaven. Sie stehlen die Schiffe, in denen Lebewesen sind. Starke Schiffe verschwinden wieder, wenn sie sich aus dem System bewegen. Die genauen Zusammenhänge kennen wir nicht und wissen auch nicht, wo die Schiffe wieder auftauchen.
Ein einzelnes Schiff hat nichts zu befürchten. Deshalb benutzen wir auch nur dieses Schiff. Können wir euch helfen? Seid ihr in Not?'
Karina dankte ihnen für die Informationen. Sie lehnte die angebotene Hilfe ab. Der Zylinder beschleunigte und ging außerhalb des Systems in den Überlichtflug.
Fredericke verbot sofort den Start. Dann fragte sie nach der Station des dritten Planeten. Karina hatte es doch glatt vergessen und entschuldigte sich. Dann erzählte sie von dem Berg und der unglaublichen Beschleunigung. Steffanie fragte Fredericke, ob sie weitere Tests machen durfte.
Sie rechnete mit einer milden Strafe für Lebewesen. Deshalb wollte sie mit einer Jane anfangen. Fredericke beorderte Karinas Schiff und das Veilchen in eine weite Umlaufbahn um den dritten Planeten. Dann durfte Steffanie ihre Tests machen.
Sie setzte eine Jane im Raumanzug ab. Das Rettungsboot landete am Rande des Berges. Die Jane stieg aus und ging den Berg hinauf. Es passierte nichts. Dann scharrte der Roboter und legte einen Teil des Metalls frei. Es baute sich ein Feld auf und versetzte die Jane wieder zu ihrem Schiff. Es kam wieder der Sturm und deckte die Stelle zu.
Nun war Karina wütend und ging mit zwei Bodenkämpfern auf den Planeten. Zielstrebig ging sie mit ihren Kämpfern auf den Berg zu. Nach fünf Metern verschwanden sie spurlos. Fredericke hatte gesehen, dass sie direkt in den Berg gegangen waren.
Sie warteten mehrere Stunden und hatten schon Vari und Viki mit den Soldaten auf den Planeten gebracht. Dann meldete sich Karina über Funk und befahl einen Forschungssechstausender zu ihrer Position. Ihr Signal kam von der anderen Seite des Berges.
Die Bodentruppen kamen mit ihrem Zweihunderter und setzten neben Karina auf. Der Sechstausender kam und setzte neben dem Zweihunderter auf. Karina erklärte, dass sie den

Ausgang gefunden hatte und mit den Geräten nichts anfangen konnte. Die Gedankensteuerung hatte erst auf sie reagiert, als sie im Berg war.
Die Kämpfer verteilten sich auf die Forscher und verschwanden im Berg. Karina konnte nun die Station spüren und den Zugang bekommen. Mit den Geräten konnte sie nichts anfangen. Um keine Katastrophe auszulösen, machte sie keine Experimente. Dazu hatte sie die Forscher. Fredericke schimpfte mit Karina über den Funk.
Karina sagte wütend: „Ein Sturm ohne Atmosphäre macht mich wütend. Dann passierte der Jane doch nichts. Die beiden Kämpfer sind Frauen und Freiwillige. Befehlen kann ich doch nicht."
Es folgte wieder eine Wartezeit. Achtzehn Tage ließen sich die Forscher kaum sehen. Karina schlenderte öfters mit Steffanie durch die Station. Sie konnten nur riesige Reaktoren erkennen. Die Forscher waren schon weiter. Die Station hatte verschiedene Abwehrfelder und war kaum zu zerstören.
Die Reaktoren konnten einen Strahl oder die Felder speisen. Einzelne Hinweise fanden die Forscher. Sie vermuteten den Strahl, der sie hergebracht hatte. Über die Rückwirkungen des Strahls mit der Materie und der Fusion konnten sie die Lebewesen in den Schiffen feststellen. Dabei gab es nur die Formen und nicht das Bewusstsein.
Bei den Reaktoren war es einfacher. Der Strahl setzte die Fusion direkt in Vortrieb um. Wenn die Fusion schwächer wurde, übertrug er die Energie der Station an das Schiff. So waren die Reaktoren immer leer und gaben doch Energie ab. Ihnen fehlte noch die Steuerung. Karina wurde es langweilig und sie flog zu Stern, ihrer Stadt auf dem zweiten Planeten.
Weitere fünfzehn Tage durfte sie warten. Sie wusste, dass über achtzigtausend Forscher, Techniker und Kämpfer in dem Berg waren. Da waren fünfzehn Tage eine lange Zeit. Die Forscher meldeten sich und verlangten eine Besprechung. Dafür kamen sie mit einem Rettungsboot zu Stern.
„Wir wissen nun schon gut Bescheid", erklärte Ariel. „Die Station hat mehrere Aufgaben. Wir können die Station im Trümmerring erreichen und von dort die Schiffe holen. Dann gibt es noch einen Strahl, der im Umkreis von ungefähr zwanzigtausend Lichtjahren wirksam ist. Die Station befördert die erfasste Materie immer an den Standort der Station. Wir sind überzeugt, dass es auch in Gegenrichtung geht, doch diesen Teil kennen wir zuwenig.
Dann gibt es nur einen Strahl für die Entfernung und einen für den Nahbereich. Wenn er belegt ist, kann kein zweiter Strahl mehr aufgebaut werden. Deshalb konnten wir die Schiffe auch zur Werft bringen und wurden nicht transportiert.
Im Trümmerring gibt es nur eine kleine Ortungsstation. Sie erfasst die Objekte bis zu einem Lichtjahr. Die erfassten Objekte können dann von der Station auch erfasst werden. Mit

etwas Übung können wir sicher auch unser Netzwerk verwenden. Der Computer hat die Formen von über zehntausend Lebensformen gespeichert. Für die Menschen gibt es vier Formen, da der Computer die Größe nur in kleinen Unterschieden anpassen kann.
Lebewesen werden sorgsam behandelt. Leblose Materie wird stärker beschleunigt. Das Feld direkt am Berg ist nur ein Abfallprodukt. Für Lebewesen gibt es einen Schwerkraftstrahl. Waffen konnten wir nicht finden. Die Station setzt auf Tarnung. Gebt uns noch einen Monat, damit wir das System verlassen können und nicht erfasst werden. Noch gibt es einige unbekannte Programme."
Fredericke sagte: „Ihr bekommt die nötige Zeit. Die Kampfmannschaften sind noch in den Schiffen. Der Rest ist auf dem Planeten. Wir werden die Mannschaften öfters tauschen. Das macht Karina."
Zehn Tage konnte Karina sich um ihre Kinder kümmern, dann rief Annika sie in den Berg. Sie hatte etwas gefunden, das ihr völlig unbekannt war. Dann hatten sie einen Raum entdeckt, doch der Zugang war nicht aufzufinden. Karina flog zum Berg.
Die Veränderungen erkannte Karina gleich am Eingang. In der Station strahlten Leuchtplatten blendfreies Licht aus. Bei ihrem ersten Eindringen hatte sie nur einige dunkle Leuchtkörper gefunden und war meist in völliger Dunkelheit durch die Gänge gestolpert.
Annika holte sie direkt am Eingang ab. Dabei erklärte sie, dass diese Ebene vierhundert Meter hoch war und am Rande kleine Schwerkrafterzeuger standen. Die ganzen Räume in der Station waren mit grauen Blöcken gefüllt. Es gab drei Schwerkraftlifte. Zielstrebig gingen sie zu dem nächstgelegenen Lift.
Sie fuhren ein Stockwerk in die Höhe. Hier gab es Zylinder, die Energiespeicher darstellen sollten. Am Rande waren wieder die Schwerkrafterzeuger. In der dritten Ebene, sie waren schon achthundert Meter über dem Grund, waren viele Antennen und einige Steuerräume. In der Mitte ging ein Lift weiter.
Er führte sie in einen spitzen Kegel. Karina erkannte, dass sie in der Spitze des Berges waren. Es gab einen normalen Steuerraum zu sehen. Drei Pulte standen im Kreis um einen Sessel. Die Durchgänge zwischen den Pulten waren sehr eng. Bei der Breite von nur fünfzig Zentimetern mussten sie sich schon durchzwängen. Annika zeigte auf die Wand. Dahinter hatten ihre Geräte einen Hohlraum mit einer Breite von zehn Metern gefunden.
Karina stand vor der Wand und suchte die Fläche mit den Augen ab. Sie war überzeugt, dass ihre Techniker es schon mit ihren Geräten versucht hatten. Karina nahm Annika mit durch die Wand und stand in dem Zwischenraum. Überall waren Kabel und Geräte. Verkleidungen gab es hier nicht.
Annika durchsuchte den ganzen Zwischenraum. Acht Stunden such-

ten sie, bis Karina einen kleinen Vorsprung entdeckte. Zwei Meter im Quadrat und unpassend angeordnet. Karina ging in den Vorsprung und stand eingezwängt zwischen silbrigen Flächen.
Es folgte eine Frage nach ihrem Organismus. Eine Sonde drückte sich auf ihren Anzug. Dann meldete ihr Anzug, dass die Umweltbedingungen stimmten. Karina öffnete ihren Helm und konnte die Fragen gut verstehen. Sie war in der Gedankensteuerung und musste nun ihre Gehirnströme erfassen lassen.
Karina blieb ruhig stehen, als sich die Decke bewegte und sich senkte. Beim Kontakt zu ihrem Kopf blieb die Decke stehen. Karina spürte ein Kitzeln und stand noch immer in dem Raum. Die Wände hatten eine beruhigende gelbe Farbe angenommen. Die Veränderung hatte Karina nicht mitbekommen. Dafür hörte sie eine Stimme in ihrem Kopf, die sie Gebieterin nannte und nach den Wesen in der Station fragte. Karina wollte die Wesen die ganze Station erforschen lassen. Sie wünschte sich, dass der Computer ihnen bereitwillig Auskunft erteilte. Die Station sollte frei zugänglich sein, bis sie die Tür persönlich sperrte. Danach sollte der Zugang nur noch für ihre Kommandanten möglich sein. Wer oder was derzeit den Rang eines Kommandanten hatte, sollte über ihr Netzwerk zu erfahren sein.
Der Computer wünschte sich den Zugang zum Netzwerk, damit er den Befehlen seiner Herrin nachkommen konnte. Es folgte noch ein Gespräch, das Karina über die Möglichkeiten aufklärte und ihr einen Überblick über die Galaxis gab. Davon blieb Karina nur eines im Gedächtnis. Es gab ein Volk, das diese Station auch kontrollierte. Karina verbot sofort die Einflussnahme des Volkes. Nur ihre Befehle sollten noch Gültigkeit haben.
Der Computer kam ihrem Befehl nach. Er gab es an zehn weitere Stationen weiter, die zu seinem Betrieb nötig waren. Karina schloss ihren Helm und ging durch die Wand. Annika suchte sie schon und hatte zwanzig Techniker zu ihrer Unterstützung geholt.
Karina lachte und gab genaue Anweisungen, wie die Station mit dem Netzwerk zu verbinden war. Zu Annika sagte sie, dass sie ihre Gedanken im Schiffscomputer speichern musste. Fragen beantwortete sie nicht. In Gedanken ging sie die Daten des Computers durch. Dazu schaltete sie ihre bewussten Gedanken ab. Sechs Stunden saß Karina reglos in einer Ecke. Dann schreckte sie auf und fragte nach Essen.
Annika lachte: „Jetzt bist du wieder du selbst. Was bist du eigentlich? Die Datenmenge konnte der Computer des Veilchens fast nicht fassen. Hast du noch mehr in deinem Kopf versteckt?“
Karina lachte: „Das weis ich doch nicht. Nach dem Essen kannst du ja nachsehen.“
Annika schüttelte den Kopf: „Für heute ist es genug. Zuerst Essen und dann ein Bad. Das haben wir beide

wirklich nötig."
Vergnügt und müde gingen sie zum Schiff. Im Bad bemerkte Karina: „Ich dachte, du machst nicht mehr in die Hose. Wie hast du die Techniker in den Raum gebracht?"
Annika lachte: „Es gibt eine Tür und die öffnete sich. Dann ist es sehr anstrengend, wenn ich stundenlang Daten übertrage. Verstanden habe ich davon nicht viel. Seit wann machst du in die Hose?"
Karina lachte, da sie es nicht wusste. Mit einem Rettungsboot flogen sie zu Stern. Karina gab noch die Anweisung, dass die Forscher jetzt jeden Raum erforschen durften. Dann schlief sie bei dem Flug ein. Sie schlief noch, als Helena sie in die Wohnung brachte und ins Bett legte. Ein Arzt untersuchte sie kurz und beruhigte ihre Kinder.
Gerade einundzwanzig Stunden hatte Karina geschlafen, als sie etwas von Essen hörte. Noch im Halbschlaf wollte sie auch mit. Helene nahm sie mit zum Frühstück. Als Karina einen wachen Eindruck machte, erzählte ihr Helene die Neuigkeiten der Stadt.
„Karina ist wieder hier", begann sie mit ihren Neuigkeiten. „Du erinnerst dich sicher noch an sie. Es war die erste Gruppe, die dich besucht hat. Sie war bei den Tzil in zwei Städten. Mit den Punkten, die sie für den kleinen Generator bekam, konnte sie sogar die Flugzeuge benutzen. Sie berichtete, dass die Tzil es auch nicht besser hatten. Bei der Ernte durfte sie mithelfen und bekam dann den Flug zur nächsten Stadt.
Die Tzil sind sehr freundlich. Nur zu ihren Milchlieferanten sind sie sehr streng. Die Frauen müssen sich ihre Milch abzapfen lassen. Einige Frauen haben nicht die angegebene Leistung und haben dann keine Milch für ihre eigenen Babys. Die Tzil nehmen darauf keine Rücksicht. Bei diesen Frauen müssen ihre Babys verhungern.
Karina kam mit deinem Flugzeug zurück. Sie hat vierzig Babys mitgebracht. Fredericke hat es erlaubt und einen Aushang in den Städten gemacht. Jede Frau darf ihre Babys im Flughafen abgeben. Britta hat sich gleich ein Baby ausgesucht und mitgenommen. In unserer Familie gibt es keine Mutter, die Milch gibt.
Viki hat dann eine Maschine gebracht, mit der man Milch machen kann. Sie schmeckt dem Baby sehr gut. Dann hat Karina noch verbreitet, dass die Kinder hier gut untergebracht sind und alle kommen dürfen. Zwanzig Gruppen mit kleinen und kranken Kindern sind schon angekommen. Es bleibt die Frage, was machen die Städte und Dörfer, die auf unsere Arbeitskraft angewiesen sind?
Ohne die fahrenden Arbeiter gibt es doch bei der Ernte Probleme. Da fehlen dann die nötigen Leute. Im Frühjahr gibt es auch viel Arbeit, beim Säen des Getreides und bearbeiten der Felder. Wenn man es richtig einteilt, hat man drei Monate Arbeit im Jahr. Damit kann man sechs Monate gut leben."
Karina lächelte: „Jetzt haben meine

kleinen Milchdiebe also ihren Willen bekommen. Du hast doch sicher in der Schule etwas gelernt. Ein Kind darf arbeiten, doch die meiste Arbeit ist die Schule. Dafür gibt es Essen, Kleidung und Wohnung. Hier darf jedes Kind kommen und nach unseren Regeln leben.
Wenn die Tzil Milch brauchen, werden wir ihnen eine Maschine schicken. Bei uns darf ein Kind nicht hungern. Ein Baby kann sich doch nicht selbst helfen. Das mit den Dörfern ist einfach. Wir verkaufen ihnen Roboter, die dann eure Arbeit machen. Dann habt ihr mehr Zeit für die Schule.
Was willst du werden? Langsam solltest du deine Berufswünsche wissen."
„Ich arbeite doch im Krankenhaus. Da kann ich Kinderarzt werden oder auch Tierarzt. Der Lehrer hat mir die Schule empfohlen. So habe ich noch Zeit. Die anderen möchten mehr Technik. Der Lehrer sieht in den Wünschen kein Problem."
Karina fragte ihre Neger: „Wo habt ihr das Baby?"
Britta meinte ernst: „Das Baby heißt Sandra und ist im Bett. Du musst nur noch ihre Mutter werden. Das können wir nicht."
Nach dem Essen gingen sie in die Wohnung. Ein kleines Negerbaby lag im Bett und wurde von ihren Kleinen stolz gezeigt. Die Kinder gingen zur Schule und in den Kindergarten. Karina saß am Bett ihrer Sandra und träumte mit offenen Augen.
Eine junge Frau riss sie aus ihren Gedanken: „Fredericke erwartet dich zur Besprechung. Ich werde auf die Kleinen achten."
Karina bedankte sich und ging zu der Besprechung. Es ging zuerst um die Kinder, die jetzt öfters kamen. Nur wenige wollten wieder gehen. Fredericke bot ihnen ihre Lebensweise an. Das hatte nun Folgen für die Dörfer. Ihnen fehlten die Erntehelfer. Die Städte konnten sich helfen, da sie eine große Bevölkerung hatten. Bei den Tzil gab es auch die ersten Probleme.
Ihnen fehlten die Pflanzen und bald auch die Frauen. Ohne Milch überlebten ihre Kinder nicht. Karina empfahl eine Milchmaschine im Flughafen. Dann hatten sie mehr Pflanzen, als ihre Tzil brauchten. Den Überschuss konnten sie verkaufen. Den Kindern durften sie die Arbeit nicht nehmen. Mehrere Robotergruppen, die ihre Arbeitskraft ersetzten, konnten sie durch die Dörfer schicken.
Das Kind Karina meinte: „Was wird aus den Kindern, wenn ihr abreist? Die Roboter machen die Arbeit und die Kinder müssen verhungern."
Fredericke fragte direkt: „Woher kommen die Kinder? Das habe ich noch nicht herausgefunden."
Franzi erklärte: „Das ist einfach. Wir haben festgestellt, dass die Kinder Opfer sind. Entweder haben sie die Bruchlandung ihrer Schiffe überstanden oder sie haben die Zerstörung ihrer Siedlung überlebt.
Dann gibt es noch die Kinder der Frauen, die genügend Milch hatten und bei den Tzil und Kakie ihre Milch verkauften. In diesen Städten haben die Kinder oft kaum eine Überle-

bensmöglichkeit. Die Tzil sorgen nur sechs Jahre für sie. Dann müssen sie arbeiten und durch die Gegend ziehen. Mädchen, deren Mutter viel Milch gibt, dürfen auch bei ihnen bleiben.
Bei den Kakie geht es mehr um Wirtschaftlichkeit. Sobald ein Kind für seinen Lebensunterhalt selbst aufkommen kann, wird es nicht mehr von der Gemeinschaft ernährt. So kommen die Gruppen der Kinder heraus.
Die Kinder ziehen durch die Gegend und verbreiten Nachrichten. Deshalb dürfen sie auch immer einige Tage bleiben. In letzter Zeit wird diese Aufgabe vom Funk übernommen. Durch unsere Generatoren können die Funkstationen jetzt immer in Betrieb bleiben.
Dann ersetzen die Kinder auch die fehlenden Arbeiter. Die Dörfer müssen die Leute nicht ernähren, wenn ihre Arbeitskraft nicht gefragt ist. Die Frauen dürfen die Kinder der Tzil und Kakie ernähren.
Warum keine Erwachsene durch die Gegend ziehen und ihre Arbeitskraft anbieten, können wir nicht erklären. Die Männer müssten doch auch irgendwo sein."
Karina lachte: „Das ist doch einfach. Die Mädchen werden noch gebraucht und bekommen von den Tzil und Kakie öfters Essen. In ihren Städten gibt es auch ein Krankenhaus. Viele Jungen überleben nicht. Sie sind nur Arbeitskräfte und sonst unbrauchbar. Die Tzil und Kakie haben auch Niederlassungen in anderen Städten und sorgen sich etwas um die Mädchen.
Die Behandlung im Krankenhaus kostet und nur die Mädchen bekommen es billiger. So können sich die Jungen die Behandlung kaum erlauben. Wenn du auf der Wanderung krank wirst und die nächste Stadt nicht mehr erreichst, dann bleibst du einfach liegen."
Fredericke fragte: „Karina, können wir dann nicht auch eine Niederlassung gründen? Uns fehlen noch immer viele Männer."
Karina nickte: „Das ist doch kein Problem. Du fragst um die Erlaubnis und wenn du sie bekommst, kannst du dein Krankenhaus bauen oder mieten. Mieten ist einfacher, da könntest du mit den Kakie und Tzil zusammenarbeiten. Wenn ihr die Kinder aufnehmt, dann fehlen doch die Arbeitskräfte. Müssen da nicht die Dörfer und Städte umdenken? Weniger Gruppen und dann muss man besser auf sie achten."
Franzi schüttelte entschieden den Kopf: „Unsere Erfahrung ist da anders. Wenn die Kinder fehlen, werden sie durch Krieg und Kampf wieder gemacht. Ein großes Dorf überfällt ein kleines und stiehlt ihm die Lebensmittel. Dann bleiben die Kinder, die zum Überleben wieder Arbeit suchen müssen.
Wir nehmen die Krankenhäuser und bieten unsere Roboter für die Feldarbeit an. So verhindern wir die Überfälle und helfen den Kindern. Bei den Tzil und Kakie müssen wir uns um die Kinder kümmern. Milch gibt es da im Krankenhaus und dem Flughafen. Der Preis wird mit den Mädchen gleichgesetzt. So nehmen wir nie-

mand die Arbeit weg und können doch helfen."
Fredericke wechselte das Thema. Es ging um Karinas Daten. Der Aufbau war nun bekannt. Es gab zwei Ebenen mit Reaktoren. Darunter war eine Ebene mit den Antimateriereaktoren, die ihnen nur im Prinzip bekannt waren. Nun hatten sie den genauen Aufbau. Von den Energiespeichern und Umformern gab es nur eine Ebene.
Der obere Steuerraum war für die Verteidigung des Berges. Unter den unteren Reaktoren gab es die Umformer für den Transportstrahl. Darunter war eine gepanzerte Kammer, die den eigentlichen Computer enthielt. Da gab es auch eine Wohnung mit den Steuerungen.
Einen Hinweis auf die gläsernen Herrscher oder die Zuchtstationen hatten sie nicht gefunden. Der Computer konnte ihnen auch keine Angaben über den Sinn der versetzten Raumschiffe geben. In seiner Programmierung fanden sie nur, dass die Schiffe, die sich aus dem Trümmerfeld entfernten, zum anderen Pol versetzt werden mussten. Dabei war die Größe und Energie als Anhaltspunkt vorhanden. Ihre Sechstausender waren schon im Bereich und mussten versetzt werden.
Karina nahm mit dem Computer Kontakt auf und ließ von Annika ihre Kennungen einspeichern. Dann gab sie den Befehl, dass diese Schiffe nur mit Einwilligung zu transportieren waren.
Es folgten mehrere Tests und Karina durfte wieder auf die Ergebnisse warten. Die Wartezeit verbrachte sie bei ihren Kindern. Die Gruppe ihrer neuen Kinder waren ihr noch nicht schön genug. So mussten sie mit ihr zum Schönheitssaloon. Es gab das ganze Programm. Als die kleinen Schönheiten zum Essen gingen, dachte Karina wieder an die Kinder, die mit ihrer Arbeit ihr Überleben sichern wollten. Dass sie es nicht konnten, hatte ihnen eine Sonde gezeigt, mit der sie die Strassen abgeflogen hatten.
Inzwischen gab es einen Plan der Oberfläche. Karina legte die Standorte für ihre Hotels fest. Eine Gruppe schaffte zwanzig Kilometer pro Tag. So wurden die Strassen im Abstand von zwanzig Kilometern mit den Stationen bestückt. Sechshundert Stationen ließ Karina bauen und mit einer Jane und einem Robotarzt ausrüsten. Diese Bautätigkeit vertrieb ihr die Langeweile. Fredericke reiste in die Städte und besichtigte die Krankenhäuser. Da sie die Jungen brauchten, wurde für sie auch die Behandlung gefordert. Sie mussten nur die Preise für Mädchen bezahlen. Den Unterschiedsbetrag bezahlte Fredericke.
Es blieb noch das Problem mit den verschwundenen Gruppen. Ihre Milch aus der Maschine war etwas teurer als die Milch der Mädchen. So wurden die Mädchen ihrer Existenz nicht beraubt und die Tzil und Kakie bezahlten auch die Behandlungen weiter. Über zweihundert Gruppen von Robotern wurden zusammengestellt. Sie sollten die Arbeit der Kinder übernehmen.
Zur Steuerung wurden Gleiter umge-

baut. Mehrere Kinder wurden an diesen Gleitern ausgebildet. Der Frühling kam und die Roboter wurden zur Arbeit geschickt. Karina betrachtete die Arbeit der Roboter. Dann befahl Fredericke ihr den Abflug. Der Berg war erforscht und den Rest konnten die Forscher von Hydra machen.
Karina gab den Befehl zum Abflug der Forschungsgruppen. Durch die große Verzögerung hatte jedes Schiff immer zwei Reaktoren bekommen, die noch nicht angeschlossen waren. So konnte die Versetzung kein Schiff mehr lahm legen. Die Schiffe mit den Fabriken konnten ihre Fabriken versorgen und die Lebenserhaltung litt nicht. Dann konnte das Triebwerk noch eingesetzt werden.
Bei den Kriegsschiffen war das Triebwerk, die Verteidigung und eine Kanone immer einsatzbereit. So gerüstet flogen sie aus dem System. Zuerst besuchten sie die Welten, die im Sternkatalog des Transporters waren.
Karina hatte Riese1 bekommen. Dieses System hatte mit ihren Riesesystemen nichts gemein. Acht Sauerstoffwelten und zweiundvierzig leblose Planeten fanden die Sonden. Das stimmte nicht mit den Daten des Transporters überein. So war Karina sehr vorsichtig und schickte ihre Sonden auf die Welten. Stationen oder Einrichtungen spürte sie nicht.
Es waren zwei Planeten zuviel und die Monde fehlten auf der Sternkarte. Dann waren die Stellungen auch ungenau. Von Piolk bekamen sie eine Sternkarte, die genau stimmte. Es waren auch die Städte und Bergbaustationen eingetragen. Diese Daten wurden mit der Wirklichkeit verglichen.
Nach der Karte durften nur drei Planeten besiedelt sein und sie fanden auf allen acht Planeten Städte. Niedere Häuser, die aus dem Weltraum nur schwer zu finden waren und sich in den Wäldern versteckten. Jede Stadt wurde auf über zwanzigtausend Einwohner geschätzt.
Im gesamten lebten nach ihren Schätzungen ungefähr dreißig Milliarden Wesen in diesem System. Große Flächen waren zur Nahrungserzeugung bepflanzt und gut auszumachen. Auf einem Mond wurden achtzehn Raumschiffe in Kugelform gefunden. Sie hatten Durchmesser zwischen zweihundert und viertausend Metern.
Die Atoc schickten ihnen Bilder von einer Landefläche, auf der über einhundert der großen Schiffe standen. Daneben gab es eine Werft, in der die Schiffe gebaut wurden. Es war der vierte Mond des zwölften Planeten.
Dieser Planet war nicht besiedelt. Vier Tage beobachteten sie das System. Ein altertümliches Raumschiff löste sich vom vierten Planeten. Es war eine Röhre mit vierzig Metern Durchmesser, einer Spitze und einer Länge von zweihundert Metern. Am Heck waren vierzig Röhren als Bündel angebracht. Lange Flammen schlugen aus den Röhren. Damit wurde das Schiff auf sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit beschleu-

nigt.
Langsam flog es in Richtung des Mondes. Karina ließ ihren Orter die gelandeten Schiffe untersuchen. Sie erkannte die Überlichttriebwerke nach chinesischer Bauart. In den kleinen Schiffen gab es die Andockvorrichtung und in den großen war der Kegel eingebaut. So war das alte Schiff nur verwirrend, fand Karina.
Sie flog mit ihren Schiffen das System an und versteckte sie hinter den Monden des einundzwanzigsten Planeten. Der zwanzigste Planet war der äußerste Sauerstoffplanet. Kleine Schiffe mit zwanzig Metern flogen von den Monden, auf denen Bergbau betrieben wurde, und dem Planeten umher. Sie hatten kein Triebwerk, das Flammen ausstieß.
Anna hatte mit der Sprache kein Problem. Karina überlegte sich, ob sie diese Wesen besuchen sollte. Da meldete Piolk ihnen ein Schiff. Zwei Tage später war das Schiff auch auf ihrem Orter. Es hatte zwanzig Kilometer Durchmesser und war im Überlichtflug. Über das Ziel konnten sie nur rätseln. Der Kurs zeigte auf ihr System.
Piolk schickte ein Orterbild ohne Kommentar. Karina sah den Würfel in dem Schiff. Hier war ein Transporter unterwegs, der einen Würfel als Zentrale besaß. Das kannten sie von dem Transporter, der nicht in ihr Schema passte. Der Transporter beendete den Überlichtflug zwei Lichtstunden vor dem System. Mit fast Lichtgeschwindigkeit flog er den Mond mit den Raumschiffen an. Dabei bremste er ab.
Als er unter die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit abgebremst hatte, gab es Funkkontakt mit dem Schiff, das auch den Raumhafen zum Ziel hatte.
Anna erklärte ihnen die Funksprüche: „Die Bewohner sind sehr vorsichtig. Sie bezeichnen sich als Menschen. Bilder habe ich noch nicht gesehen. Ihre Besucher sind die Wikinger. Ihre Welt ist auf der anderen Seite der Galaxis. Ihr Flug hat vier Monate gedauert.
Wenn ich es richtig verstanden habe, kommt alle vier Monate ein Schiff. Nicht immer sind die Besuche auch von den Wikingern. Deshalb gibt es ein bestimmtes Verfahren, wie sie vorgehen. Sie schicken ihre alte Rakete und begrüßen die Gäste. Wenn der Besuch ungefährlich ist, dürfen sie auf den Planeten. In einem Monat fliegen sie wieder zurück.
Hier gibt es Lebensmittel und Technik für die Raumschiffe. Die Wikinger haben Computer und Sachen des täglichen Bedarfs. Gerade haben diese Bewohner nach den Likopter gefragt. Die Wikinger antworten mit einer Erzählung über einen Angriff auf die Mikulit. Der Angriff wurde abgeschlagen und es wurde keine Welt zerstört. Die Verluste betragen dreihundertachtzehn. Da stimmen ihre Gedanken nicht mit ihren Worten überein.“
Jari mischte sich ein: „Das Schiff hat genau dreihundertachtzehntausend Kilometer bis zum Raumhafen. Es könnte ein Code sein, der die Echtheit bestätigt.“

Anna war anderer Ansicht: „Es könnte auch eine Falle sein."
Jari wies auf ihre Ortung. Die Schiffe flogen weiter ihrem Ziel zu. Der Transporter bremste ab und senkte sich auf den Raumhafen. Vorsichtig setzte er auf. In der Beobachtung ihrer Sonde sahen sie, dass die Kugelschiffe ihre Kanonen wieder einzogen.
Als sich die anfliegende Rakete aufrichtete und auf ihrem Flammenstrahl dem Mond entgegen sank, öffnete sich eine Schleuse des Transporters. Die Rakete landete und die Triebwerke verstummten. Jetzt schob sich eine Rampe aus dem Transporter. Dann stürmten Leute in Raumanzügen in den Transporter.
Zwei Stunden vergingen, dann tauchten die Leute wieder auf und verschwanden unter den Kugelschiffen. Roboter trugen die Waren zur Werft und verschwanden im Eingang. Ein großes Kugelschiff startete und flog den vierten Planeten an. Es zeigte sich, dass das Überlichttriebwerk gut funktionierte. Zwei Stunden nach dem Start setzte es schon zur Landung an.
Karina fragte Anna, ob sie die Leute besuchen durfte.
Anna nickte: „Wir nehmen den Zweihunderter Nummer vier. Abflug in zwei Stunden."
Die Zeit war fast um und Karina kam in die Zentrale des Zweihunderters. Anna zeigte auf die Bilder des Planeten. Das Kugelschiff war gelandet und hunderte Kinder standen um das Schiff herum. Mehrere Wikinger, sie sahen wie ihre Wikinger aus, verteilten etwas an die Kinder.
Karina beschloss, dass sie das Risiko eingehen wollte. Sie bat die Besatzung um die Anwesenheit ihrer Kinder. Sie holte ihre Bande und eine Aufsicht. Es dauerte eine Stunde, bis das Schiff startete. Mit voller Tarnung flogen sie den Planeten an. Sie meldeten sich bei dem Raumhafen an und baten um die Landeerlaubnis auf dem vierten Planeten.
Damit die Raumfahrer ihr Schiff ansehen konnten, schaltete Karina die Tarnung aus. Ihre Verteidigungsfelder waren aktiviert. Über Funk redete sie mit den Raumfahrern. Dabei hatte sie ihre Kleinsten dabei. Die Kinder in der Zentrale waren auch gut zu sehen. Es wurde die Landung auf dem Raumhafen verlangt.
Anna gehorchte und wartete nicht auf die Anweisung. Karina ging in die Bodenschleuse und wartete auf ihre Gäste. Durch die Schleuse kamen zwanzig Leute an Bord. Der Computer hatte die Unbedenklichkeit schon in der Schleuse festgestellt. Keine Waffen oder Verunreinigungen an ihren Anzügen. Karina bat ihre Gäste, dass sie ihren Raumanzug öffnen sollen.
Die Luftprobe war negativ. Es gab keine Bakterien oder andere gefährliche Krankheitserreger. Die Zusammensetzung der Luft veränderte sich nur geringfügig. Der Kohlendioxydgehalt hatte sich um einen kaum messbaren Betrag erhöht. So öffnete Karina die innere Schleusenwand und begrüßte ihre Gäste.
Zuerst wurden die Kinder begrüßt

und bekamen ein kleines Geschenk. Jedes Kind wurde mit einem kleinen Bärchen bedacht. Artig bedankten sich die Kinder. Dann konnte Karina die Leute in die Zentrale mitnehmen. Ihre Uhr hatte bei den Bärchen keine Einwände gehabt.
In der Zentrale wurden die Leute vorgestellt. Als Karina von dem Gespräch mit den Mikulitz bei ihrer Ankunft erzählte, wurden die Leute noch freundlicher. Ihre Gäste gingen und sie bekam die Landeerlaubnis für den Planeten. Sie überlegte, mit was sie bei den Kindern Eindruck schinden konnte. Außer Essen fiel ihr nichts ein.
Sie landeten und prüften die Umwelt. Wie erwartet war sie ungefährlich. Karina ging mit ihren Kindern zuerst von Bord. Vor ihrem Schiff warteten Kämpfer und keine Kinder. Das sah Karina mit einem Blick. Wieder wurden die Kinder begrüßt und bekamen ein Stück, das Karina als Nahrung einordnete. Ihre Uhr fand keine schädlichen oder unverträglichen Zutaten. So durften die Kinder das Ding essen.
Helene strahlte, als sie auch ein solches Ding bekam. Sie erklärte, dass es eine Süßigkeit war und gut schmeckte. Dann schob sie sich das Ding in den Mund. Karinas Kinder machten es ihr nach. Dann strahlten sie und lobten den guten Geschmack. Karina und Simone hatten nichts bekommen. Britta meinte, dass es nichts für ein Baby war.
Hinter Karina kamen die anderen Kinder aus dem Schiff und bekamen ihre Süßigkeit. Anna lächelte und schob sich ihre Süßigkeit in den Mund. Sie erklärte Karina, dass es nichts für das Baby war und sie deshalb auch nichts bekam. Karina hörte das Bedauern aus ihrer Stimme heraus.
Die Begrüßung dauerte etwas, da die Kinder des Planeten auch aufgetaucht waren. Simone wurde unruhig und Karina ging ins Schiff. Sie versorgte das Baby. Vari brachte einige Kinder des Planeten mit. Zuerst wurden sie mit der Maschine der BlaFa untersucht, bevor sie im Speisesaal etwas zu essen bekamen.
Die Kinder schlossen schnell Freundschaft. Vari kam zu ihr und bat um die Erlaubnis, den Robotarzt mitzunehmen. Es sollten viele Kinder krank sein und er wollte ihnen helfen. Karina erlaubte es, wenn Anna nichts dagegen hatte. Dabei sah sie den Kindern zu, die den Kuchen schnell verschwinden ließen.
Da kam schon ihr Arzt und stellte den Kindern etwas Obst auf den Tisch. Der Koch bekam die Anweisung, dass die Kinder nur sehr vitaminreiche Nahrung bekommen durften. Da entdeckte er Karina.
„Bei den Kindern handelt es sich um eine Mangelerscheinung“, erklärte er. „Sie sollten mehr an die Sonne und Äpfel essen.“
Er nahm Simone mit und verschwand wieder. Karina dachte über ihn nach. Dann ging sie zu den Leuten, die wieder im Wald verschwunden waren. Die Kinder kamen mit dem Roboter und einem Arzt aus dem Schiff.

Stolz zeigten sie ihre Welt.
Zwischen den Häusern gab es Gärten mit Nahrungsmittel. Mehrere freie Flächen waren für sie ein Spielplatz. Schaukeln und Sandkästen gab es überall. Die Bäume waren ihre Klettergerüste. Ein Wikinger kam und holte sie in ein Haus. Hier waren ihre Leute.
Noch standen sie unter Beobachtung. Das erkannte Karina, als sie in das Haus ging und mehrere Leute unter den Bäumen sah, die die Kinder beobachteten. Das Leben spielte sich unter den Bäumen ab. Anna war hier eine große Hilfe. Sie las die Gedanken der Leute und bekam so schnell die nötigen Informationen.
Unter der Stadt war ein großer Bunker. Es gab mehrere Zugänge, die in den Häusern versteckt waren. Wenn sich ein Raumschiff nicht anmeldete, mussten die Leute schnell in den Bunker. Seit sie unter den Bäumen lebten, waren die Angriffe auf ihre Welten stark zurückgegangen. Der Krieg nahm keine Rücksicht.
Jedes Raumschiff wurde auf dem Mond geprüft und durfte dann erst auf dem Planeten landen. Mit Hilfe ihres alten Schiffes täuschten sie den Aufbruch ins All vor. Die zwölf Welten, die außerhalb der Galaxis lagen, trieben untereinander Handel. Die Wikinger stellten den Transport sicher, der die vier Welten der anderen Seite mit ihrer Seite verband. Riese1 verteilte dann die Waren auf die umliegenden vier Systeme.
Von da wurden sie weiter verteilt. Von Dreutz, das im Bereich der Wikinger lag, wurde der Transport nach Omegatz gemacht. So gab es zwei Verbindungen und der Handel wurde sicherer. Wenn ein Schiff verschwand oder eine Welt angegriffen wurde, war noch immer ein Weg frei.
Nur die Mikulitz und Likopter flogen offen herum. Die Schiffe der Mikulitz waren zu stark und konnten sich behaupten. Dann hatten sie auch Welten, mit denen kein anderes Volk etwas anfangen konnte. So wurden sie von den Likopter in Ruhe gelassen.
Über die Likopter erfuhren sie, dass es das herrschende Volk war und auf Sauerstoffwelten lebte. Sie unterdrückten die anderen Völker. Schon bei ihrem Aussehen gab es Zweifel. Die Informationen besagten. Lebewesen, gehen aufrecht, zwei Meter bis drei Meter groß, lieben 0,8 Schwerkraft und können bei 1,2 nicht mehr überleben. Zwischen drei und sechs Beine, zwei Arme mit Klauen oder Händen, besiedeln nur Welten mit mehr als der Hälfte Wasser, das salzhaltig sein muss. Sie bauen Kugelschiffe und nehmen auf die Umwelt keine Rücksicht, andere redeten von schönen gepflegten Welten. Die Städte waren zwischen trostlos und staubig und mit Blumen übersäht und grün mit vielen Freiflächen im Sonnenschein.
Welche Welten die Likopter bewohnten oder was sie taten, war nur ungenau. Sicher war nur, dass sie Kugelschiffe hatten und sie meist schwarz oder bunt waren. Für Karina hörte es sich nach verschiedenen

Völkern an, die von den Leuten vermischt wurden.
Sicher konnten sie nur sagen, dass jeder Raumfahrer vor ihnen Angst hatte und die Völker hinter den Materiewolken unterdrückt wurden. Vermutet werden konnte, dass es einen Krieg gab und sich einige Völker gegen ihre Unterdrücker auflehnten. Viel war es nicht, fand Karina.
Anna redete mit einem Wikinger und Karina machte einen Spaziergang. Als sie den Rand des Waldes erreichte, stand plötzlich jemand vor ihr. Karina sah in ihm noch ein Kind. Mit den breiten Hüften schätzte sie ihn als Wikinger ein.
Helena kam dazu und erklärte: „Du darfst dich nur unter den Bäumen aufhalten. Dann ist der Weg zum Schiff noch erlaubt. Sie haben nur Angst vor dem Krieg. Wenn sie sich verstecken, kommt der Krieg nicht zu ihnen."
Karina nickte und gab Olga ihren Wunsch nach einem Kegel und zwei Reihen Kugeln weiter. Dass diese Ortungen passiv sein mussten, gab sie noch extra an. Von Olga kam die Bestätigung. In Gedanken ging Karina zurück.
Ihr Schiff stand gut sichtbar neben dem Kugelschiff. Wenn die Leute so viel Angst hatten, warum blieben dann die Schiffe und wurden nicht versteckt. Auf dem Mond waren die Schiffe auch gut sichtbar aufgestellt. Die Hauptmacht war versteckt. Eine Rakete auf die gelandeten Schiffe und dann waren die Schiffe in der Werft auch verloren. Karina konnte es nicht verstehen. Diesen groben Fehler konnte sie nicht verstehen.
Sie bat Olga um etwas Spionage auf den anderen bewohnten Welten. Kleine Sonden sollten auch das Leben in den anderen Städten beobachten, verlangte Karina. Dann ging sie wieder zur Versammlung. Helena fragte leise, was ihr Sorgen bereitete. Karina vertröstete sie auf später und hatte nun ihren Aufpasser.
Zum schlafen gingen sie in ihr Schiff. Hier meinte Anna, dass etwas nicht so war, wie es ihnen erzählt wurde. Karina redete über ihre Gedanken. Dann fiel ihr ein, dass Helena die Süßigkeit gekannt hatte.
Helena meinte amüsiert: „Wenn wir zu den Tzil kamen wurde uns auch eine Süßigkeit geschenkt. Das geschah immer, wenn ein Schiff der Mikulitz gelandet war. In anderen Städten gab es nie eine Landung. Von den anderen Gruppen habe ich jedenfalls nie etwas gehört. Die Landungen erfolgten immer nur bei den Tzil. Wenn doch einmal ein Schiff landete, war es bei den Neuankömmlingen. Da gab es einige Fragen bevor das Schiff wieder startete. Bei den Tzil blieben die Menschen, die sich Mikulitz nennen immer mehrere Tage."
Am nächsten Tag ging die Besichtigung weiter. Die Bewohner von Riese1 legten viel Wert auf die Ansicht von Karinas Gruppe. Sie wollten ihre Friedfertigkeit unter Beweis stellen, vermutete Karina. Fünf Tage gab es die Besichtigungen der Stadt mit den kleinen Fabriken. Die Kinder durften

sich nur unter den Bäumen aufhalten. Als Begründung wurde ihre Sicherheit vor Entdeckung aus dem Raum genannt.
Die Sonden zeigten von den anderen Siedlungen dasselbe Bild. Weiter im Süden waren die Früchte reif und mussten geerntet werden. Bei Nacht konnte Karina dabei zusehen. Große Scheinwerfer tauchten das Land in strahlende Helligkeit. Dann kamen Roboter und tausende Menschen. Karina vermutete, dass die ganze Stadt anwesend war. Die Kinder mussten auch arbeiten. Beim ersten Sonnenstrahl verschwanden die Leute und nahmen die geernteten Früchte mit.
Olga meldete sich: „Karina, die Schiffe sind wieder zurück." Als Karina nach den Schiffen fragte, lachte Olga. „Hast du es denn nicht gehört? Heute Nacht sind die Schiffe vom Raumhafen gestartet. Achtzehn Kugelschiffe haben das System verlassen und sind in der Richtung zur Galaxis herumgeflogen. Nun sind sie wieder gelandet. Was sie suchten wissen wir nicht. Sie haben nur mit ihren Orterstrahlen in Richtung der Galaxis etwas gesucht."
„Oder sie wollten von etwas ablenken", vermutete Karina.
Helena erzählte von einem Gespräch, das sie mit Fürstine geführt hatte. Die Süßigkeiten waren mit den Wikingern angekommen. Dann sollte es noch etwas geben, das die Kinder einfing. Es sollte nur bei Sonnenlicht auftauchen. Deshalb durften die Kinder auch nicht ins Sonnenlicht. Unter den letzten Bäumen waren immer Leute, die die Kinder von dem Licht fernhielten.
Über die Gefahr wussten die Kinder nichts. Es kam selten vor, dass jemand den Wald verließ. Vor einem Jahr hatten sie ein Kind gefunden, das von einem Tier angefallen war und dann gestorben war. Es hatte von Wesen erzählt, die es gefangen hatten und schwer arbeiten ließen. Mit Schlägen war es zur Arbeit getrieben worden.
In einem Loch im Boden war es zur Arbeit gezwungen worden. Dann hatte es noch gesagt, dass in dem Loch auch viele Erwachsene schuften mussten. Der Lehrer hatte es mit einem Besuch aus dem Weltraum in Zusammenhang gebracht. Dann hatte es eine Süßigkeit gegeben und die Kinder waren wieder fröhlich. Fürstine war zu spät gekommen und hatte nichts bekommen. So erinnerte sie sich noch daran und die anderen Kinder hatten es vergessen.
Karina prüfte ihre Kinder. Es gab keinen Grund zur Sorge. Sie hatten nichts vergessen. Bei Fürstine fand sie den Vorfall, der bei den anderen Kindern in ihrem Alter nicht zu finden war. Das bestätigte ihr auch Anna. Um den Vorfall zu klären, setzte Karina die Technik ihrer Schiffe ein und Olga bat die Atoc um Hilfe.
Nach vier Tagen hatten sie das Bergwerk gefunden. Die Orter der Atoc bestätigten, dass es noch viele Kinder und Erwachsene im Bergwerk gab. Nicht weit entfernt war eine Stadt, die im Sonnenlicht stand. Ihre Häuser waren nieder und hatten rote

Dächer, die kaum auszumachen waren. In dem roten Sand der Gegend verschwanden die Häuser fast völlig. Deshalb hatten sie diese Stadt auch übersehen.
Mit diesen Informationen ging Karina zu den Vertretern, die sie schon kannte. Auf dem Weg traf sie den Kommandanten der Wikinger und bat ihn dazu. Dann erzählte sie von ihren Erkenntnissen. Anna prüfte die Gedanken der Leute. Zu ihrer Verwunderung redeten die Leute offen von dem Lager.
Rakuli erklärte: „Uns ist das Bergwerk bekannt. Es wird von den Lotiz betrieben. Das sind Ausgestoßene. Wegen Verbrechen wurden sie aus den Siedlungen verbannt. Sie bekamen Kontakt mit den Likopter. Wie sie es machten wissen wir nicht. Die Likopter haben sie dann besucht und mit Waffen versorgt.
Jeder, der die Wälder verlässt, wird von ihnen gefangen und ins Bergwerk verschleppt. Für uns ist es das Straflager. Dass sie öfters die Siedlungen überfallen und die Kinder stehlen ist natürlich schlecht. Wir wollten die Kinder dann befreien und verloren die Leute. Von ihnen gab es nie wieder ein Lebenszeichen.
Wenn ein Kind gefunden wird, ist es immer schwer verletzt. Um unsere Kinder davor zu schützen müssen sie im Wald bleiben. Finden sie ein verstümmeltes Kind, bekommen sie eine spezielle Süßigkeit. Sie vergessen dann den Vorfall und sind wieder glücklich.
Wir kommen gegen die Waffen der Lotiz nicht an. Unsere Versuche mit ihnen zu verhandeln endeten immer im Verlust der Unterhändler. Nur wenige kamen schwer verletzt wieder zurück. Noch zwei Jahre, dann können wir den nächsten Versuch machen. Wir müssen sehr vorsichtig sein, da sie sonst unsere Maßnahmen den Likopter verraten.
Jeden Monat kommen die Likopter und landen bei den Lotiz. Sie laden dann die Erze ein und verschwinden wieder. Auf Wunsch der Lotiz schicken sie auch Roboter in die beschuldigte Stadt und entführen die Kinder und Leute. Gegen die Roboter kommen wir nicht an.
Hulkim kennt es schon und kann es bestätigen.“
„Wann kommt das Schiff der Likopter an?“ fragte Karina, nachdem Anna genickt hatte.
„In zehn Tagen könnten sie ankommen“, schätzte Hulkim.
Karina gab ihrer Flotte Alarm. Dann wollte sie vier der neuen Erkundungsschiffe startbereit wissen. Das Schiff der Likopter sollte verfolgt werden und auch das Schiff der Wikinger.
Es folgte wieder eine Wartezeit. Karina schickte vier Geheimdienstler zu dem Bergwerk. Sie wurden von ihren kleinen Sonden begleitet. Drei Tage brauchten die Leute, bis sie beim Bergwerk ankamen. Sie konnten nur das Bergwerk und die Stadt beobachten.
Das Schiff der Likopter wurde geortet. Einen Tag später ging es offen in den Landeanflug. Beim Bergwerk

landete es. Hunderte Roboter kamen aus dem Schiff und holten Kisten aus dem Bergwerk. Dann hob das Schiff wieder ab und beschleunigte. Fünf Minuten später ging es in den Überlichtflug.
Karina wunderte sich, da das Schiff sie nicht beachtet hatte. Olga meldete einen Angriff auf den Planeten. Zwanzig Raketen waren im Anflug. Karina befahl die Zerstörung der Raketen. Olga schickte ihre Sechstausender zum Planeten. Die Raketen beendeten ihren Überlichtflug am Rande der Lufthülle.
Die Schiffe schossen auf die Raketen. Sie erwischten die Raketen, nur eine kam bis zur Oberfläche und explodierte. Ihre Geheimdienstler meldeten sich. Die Stadt war verschwunden und hatte einem Krater Platz gemacht. Die Rakete hatte das Zentrum der Stadt getroffen und die Gebäude im Umkreis von vierhundertfünfzig Metern zerstört. Der Krater hatte dabei nur zweihundert Meter Durchmesser.
Ohne zu überlegen schickte Karina einen Fünfhunderter mit Rettungspersonal und Bodentruppen. Zur Sicherung verlangte sie einen Sechstausender und Roboter. Da meldete Olga den nächsten Angriff. Zwanzig Raketen waren im Anflug. Mit fast Lichtgeschwindigkeit näherten sie sich dem Planeten.
Nun durften die Kanonen von Karinas Schiff ihre Klasse zeigen. Olga ging mit dem Schiff in den Kampf. Die Kanonen zeigten ihr Leuchten und trafen die Raketen. Jeder Treffer wurde mit einer kleinen Sonne angezeigt. Zwanzig Minuten brauchten die Kanonen, bis die zwanzig Raketen zerstört waren.
Durch ihre geringe Größe und hohe Geschwindigkeit hatte der Computer mit der Zielerfassung Probleme gehabt. Dazu hatten nur sechzig Prozent der Schüsse ihr Ziel gefunden. Diese Auswertung schickte Olga an Karina. In dem System wurde eine Ortersonde ausgesetzt.
Karina kümmerte sich um die Meldungen ihrer Rettungsaktion. Die Kämpfer durchstöberten die Trümmer. Es gab viele Tote und nur wenige Verletzte. Eine Gruppe von zwanzig Kampfis drang in das Bergwerk ein und befreite die Leute. Es gab nur wenige Roboter, die schnell vernichtet waren.
Ein Fünfhunderter brachte die Leute auf ihr Rettungsschiff. Am Ende des zweiten Tages wusste Karina, dass mindestens viertausend Lotiz ums Leben gekommen waren. In der Stadt hatten sie noch neuntausendvierhundert Wesen gefunden, die nur entfernt menschlich waren. Es waren die Lotiz. Karina hatte Menschen erwartet, doch sie hatten Menschen mit grüner Haut und Schuppen auf dem Kopf gefunden.
Erste Untersuchungen zeigten, dass die Lotiz nichts mit den Menschen gemein hatten. Anna wurde zum Bergwerk geschickt. Nach vier Stunden hatte Anna das Versteck der Menschen gefunden. Neuntausendachthundertvierzehn Menschen hatten sich unter dem Boden versteckt.

Ein Techniker zeigte auf die Mechanik der Klappe. Sie konnte nur von außen bedient werden.
Anna verfolgte diesen Punkt. Dazu war sie auch auf das Rettungsschiff gewechselt.
Sie meldete an Karina: „Die Menschen, die sich Lotiz nennen, waren auch nur Gefangene und Gefangenenwärter. Ihre Aufpasser waren die Echsenmenschen. Sie wurden von den Likopter auf dem Planeten abgesetzt und zur Bewachung der Menschen eingesetzt. Alles war nur Tarnung."
Dartli meldete sich vom Bergwerk: „Die Trümmer sind durchsucht. Es gibt keine Lebewesen mehr. Die Toten haben wir unter den Trümmern begraben. Es waren nur Echsenmenschen. In dem Bergwerk wurde Eisen und Mangan abgebaut. Blei, Kupfer und Kohle ist als Abfall eingestuft. Nur das Uran wurde gesammelt und den Likopter gegeben. Eisen und Mangan gibt es hier auf großen Halden. Sauber getrennt."
Da mehrere hundert Sonden die Oberfläche absuchten und Anna sie dabei unterstütze, hatte Karina wieder etwas Zeit. Das Schiff der Likopter war noch im Überlichtflug. Es hatte den Flug nur kurz am Systemrand unterbrochen. Dabei hatte es die Raketen abgeschossen und war dann gleich wieder in den Überlichtflug gegangen. Inzwischen hatte das Schiff schon zweihundert Lichtjahre geschafft, erfuhr Karina von Olga, die es von ihren Erkundungsschiffen bekommen hatte.
Die blaue Nelke stand beim Mond des Planeten. Mit einem Fernrohr war das Schiff gut zu sehen. Das erfuhr Karina bei der Besprechung. Es ging um den Angriff auf das Bergwerk. Die Berechnungen hatten klar ergeben, dass es nur zwei Ziele auf dem Planeten gab, die von den Raketen hätten zerstört werden sollen. Es waren die beiden Schiffe auf dem Raumhafen und das Bergwerk.
Über die Echsenmenschen gab es keine weiteren Informationen. Schon ihre Anwesenheit auf dem Planet war den Bewohnern nicht bewusst. Von gefährlichen Tieren hatten Karinas Sonden nichts gefunden und die Echsen waren nur in der Siedlung beim Bauwerk aufgetaucht. Der Angriff galt dem Verschleiern ihrer Anwesenheit, wurde von den Bewohnern vermutet.
Zwei Tage später flogen die Wikinger wieder ab. Karina hatte auch keine weiteren Erkenntnisse und verabschiedete sich. Auf der blauen Nelke wurden alle Daten ausgewertet.
Anna erzählte von den Lotiz: „Die Lotiz sind die Unzufriedenen. Sie wollten sich nicht mehr verstecken und gegen die Likopter kämpfen. Dazu bauten sie die Siedlung und sicherten sie ab. Dann riefen sie die Likopter und kämpften gegen sie.
Gegen die Kampfroboter der Likopter hatten sie keine Chance. Ihre Schiffe wurden zerstört und die Siedlung unter Aufsicht der Echsen gestellt. Der ganze Planet ist die Widerstandsbewegung. Die anderen Planeten sind normale Welten.

Wenn alles stimmt, kannst du bald den Schiffen zusehen, wenn die Waren auf die Welten verteilt werden. Für die Likopter war das Bergwerk nur eine Überwachungsmöglichkeit. Ihre vier Sonden haben wir zerstört. Woher die Echsen kommen wissen wir nicht. Die Likopter haben sie hier abgesetzt und das Uran geholt. Mehr musste das Bergwerk nicht tun.
Uran gegen Essen, das war der Deal. Um zu überleben, holten sich die Echsen die Nahrung von den Siedlungen. Die Likopter brachten nur wenig Nahrung mit. Die Verluste an Leben im Bergwerk wurden über die Entführungen in den Siedlungen ausgeglichen. Damit die anderen Menschen keinen Verdacht schöpften, wurden die Menschen, die im Bunker eingesperrt waren, zu den Raubzügen geschickt. Die Echsen waren nur bei Angriffen und im Bergwerk sichtbar.
Der Planet wurde genau durchsucht. In diesem System gibt es keine weiteren Echsen mehr. Da die Likopter das Bergwerk zerstören wollten, wird es ihr letzter Besuch gewesen sein. Das Uran im Bergwerk ist auch aus."
Karina fragte nach: „Die Gefahr hier ist beseitigt. Stimmt das wirklich? Was machen wir mit den Wesen?"
Helene meinte: „Die Echsen dürfen wir nicht auf den Planeten schicken. Ohne Schutz werden sie nicht überleben. Den Menschen könntest du ein Wohnmodul geben. Dann können sie in ihrer Stadt leben. Mehr würde ich mich nicht einmischen."
Anna fand den Vorschlag gut. Er wurde auch von den Psychologen befürwortet. Solange er von den Technikern umgesetzt wurde, redete Karina noch mit den Siedlungen in der Nähe des ehemaligen Bergwerkes. Sie hatte gesehen, dass Kleidung etwas rar war. So wurde eine kleine Fabrik für Kleidung und zur Verarbeitung der Rohstoffe des Bergwerks eingebaut.
Zehn Tage dauerten die Umbauten. Die Leute wurden abgesetzt und Karina verließ das System. Sie hatte noch ein weiteres System zu erforschen. Die Flotte flog los. Zwei Erkundungsschiffe blieben zurück. Sie sollten den Flug der Schiffe verfolgen, die die Waren verteilten. Als Basis bekamen sie einen Sechstausender. Dann flog die Flotte zu Atoc.
Die einundfünfzig Lichtjahre waren schnell bewältigt. Ein Lichtjahr vor dem ersten System beendeten sie den Überlichtflug und warteten auf die Auswertung der Orter. Das System zeichnete sich deutlich ab. Eine gelbe Normalsonne und sieben Planeten. Das ganze dreimal im Abstand von zwölf Lichtjahren. Von ihrer Position war die Dreiecksanordnung der Systeme nicht zu erkennen. Die Systeme lagen alle in der Ebene der Galaxis. Das war wieder ein Unterschied zu ihren Dreiecksystemen. Bei ihnen stand das Dreieck senkrecht zur Galaxis und den Riesesystemen.
Jedes System hatte drei Methanplaneten. Dann gab es noch einen Sauerstoffplanet in jedem System. Mindestens ein Mond hatte über achtzig Prozent Wasser auf der Oberfläche.

Mit Sonden begann die Erforschung. Karina hatte mitbekommen, dass ihre Helene schon Probleme bekommen hatte. Nun wurde sie in die Krankenstation gebracht und musste im Bett bleiben.
Annika erzählte ihr von ihrem Aufenthalt und den regelmäßigen Besuchen ihrer kleinen Geschwister. Helene konnte es nicht glauben, dass fremde Kinder sie besuchten. Ihr Gefühl war in dieser Richtung noch unklar. Zwei Tage später ging es bei ihr los, als Karina die Ergebnisse der ersten Sonden bekam.
Karina blieb bei Helene, was diese etwas verwirrte. Nach der Schule kamen ihre ganzen Geschwister zu Besuch. Sie warteten geduldig auf Helenes Sohn. Nach der Geburt wurde er ausgiebig begutachtet. Viktoria gab ihr das Baby und teilte ihr mit, dass er komplett war. Lächelnd warteten sie, bis das Baby satt war.
Viki fragte nach seinem Namen. Helene überlegte etwas und nannte ihn Thomas. Sie bekam Simone. Vari besorgte ein Bettchen und die anderen warteten noch. Karina war noch immer dabei. Nach Simone durften Britta und Bianca trinken. Schnell beschwerten sie sich, weil ihnen kaum noch Milch geblieben war. Lachend wandten sie sich an Annika und bedankten sich bei ihr für die viele und gute Milch.
Karina scheuchte die Bande davon. Sie redete etwas mit ihrer Helene, bevor sie auch ging. Nun konnte sie sich um die Ergebnisse kümmern. Olga hatte nicht viel Neues.
„Über die Planeten weist du schon Bescheid“, begann sie ihre Meldung. „Auf zwei Planeten gibt es die Atoc mit ihren Futtertieren. Sie benutzen noch immer die Schiffe, von denen wir auch welche haben. Unsere Atoc haben über Funk mit ihnen geredet.
Sie leben gut und bekommen nur selten Besuch. Alle vier Monate kommt ein Kugelschiff und bringt ihnen Waren. Das Schiff stammt von Riese1. Über die Likopter wissen sie nichts. Vor über zwei Jahren hatten sie einen Kontakt mit ihnen und ihr Raumschiff dabei verloren.
Die anderen Planeten und Monde sind unbewohnt. Auf dem Sauerstoffplanet gibt es Tiere. Vögel und Wildtiere, die der Computer auch auf der Erde hat. Dass die Kängurus auf allen Kontinenten vorkommen, ist die einzige Abweichung. Auf dem Wassermond gibt es viele bunte Fische. Gefährliche Arten haben wir noch nicht gefunden.
Der Sauerstoffplanet ist nach unserer Norm. Der Wassermond hat siebzig Prozent Schwerkraft und achtzig Prozent Luftdichte. Über Krankheitserreger gibt es noch keine Angaben. Bergbau gibt es auf den Monden der Atoc und ihre Werft ist auf ihren Planeten. Gut versteckt in Höhlen und unter der Wasserfläche…“
Karina unterbrach Olga: „Wo kommt das Wasser her? Die Atoc leben doch in einer Methanatmosphäre mit Wasserstoff und ohne Sauerstoff.“
Olga lachte: „Das ist unser Rätsel. Hier leben sie auch unter Wasser. Die Atmosphäre hat nur drei Prozent

Sauerstoff. Zweiundzwanzig Prozent Wasserstoff und der Rest ist Methan. Ein Prozent Verunreinigung durch andere Gase.
Nun gibt es einen See mit vierundachtzig Kilometer Durchmesser. Er ist genau rund und vermutlich künstlich. Das Wasser ist H2O mit geringen Verunreinigungen, wie Kalk, Eisen und Ammoniak. Uns würde es schlecht bekommen. Durch den dreifachen Luftdruck bleibt es flüssig, auch bei der Temperatur von dreihundertsechzig Kelvin. Den See gibt es auf allen drei Methanplaneten.
Das waren die wichtigen Daten. Die Atoc fragten uns, ob sie ihre Brüder besuchen dürfen. Du solltest es Piolk erlauben. Gib ihm einige Kampfroboter mit, damit wir auch etwas sehen können."
Karina rief Piolk über Funk an und fragte ihn nach dem Wunsch. Piolk sah keine Gefahr in dem Besuch. Diesmal hatten sie die Oberfläche genau erfasst. Da Karina sich nur um sie sorgte, ließ er die Roboter bei ihr abholen. Olga hatte schon zehn Kampfroboter der neuen Baureihe bereitgestellt.
Mit den Robotern flog Piolk zu seinen Artgenossen. Karina schickte die Meeresforscher zu dem Wassermond. Dazu suchte sie Bodentruppen aus, die ihre Forscher beschützen mussten. Als die Forschergruppe beisammen war, hatten sie sich schon auf zwei Lichtstunden an das System herangearbeitet. Ein neuer Scan des Systems folgte.
Olga schickte einige Sonden aus und wartete auf die Ergebnisse. Nach zwei Stunden hatten sie noch immer keine Gefahr gefunden. So ließ Olga die Meeresforscher los fliegen. Die Biologen wollten zum Sauerstoffplanet. Auch hier gab es keinen Grund für eine Ablehnung.
Karina verteilte ihre Flotte in dem System. Die Schiffe standen nur wenige Kilometer über den Oberflächen der unbewohnbaren Planeten und Monde. So wurde eine Ortung erschwert. Die Positionsänderung wurde den Atoc mitgeteilt. Nun konnte Karina wieder warten.
Zehn Kugeln wurden zu ihrer Sicherheit ausgesetzt. Ihre Techniker fragten an, ob sie einen neuen Reaktortyp bauen durften. Die benötigten Teile und Rohstoffe waren vorhanden. Karina verstand nicht viel von den Ausführungen der Techniker. Sie erlaubte den Bau und verlangte die Erprobung auf einem ihrer Forschungsschiffe.
Olga schaute gleich nach neuen Rohstoffvorkommen und schickte einen Sechstausender. Damit konnten die verbrauchten Rohstoffe wieder beschafft werden. Nach zehn Tagen meldete sich Piolk.
Er erzählte von seinen Brüdern: „Karina, jetzt geht es uns wie dir. Ich erzählte dir doch von unserem letzten Besuch. Hier ist unsere Vergangenheit.
Zehn Mannschaften haben sich gerettet und hier angesiedelt. Durch die Technik der Schiffe und unserer Versorgungsbasis, die auch hier war, konnten sie überleben und schnell

eine Siedlung aufbauen. Aus den siebentausend Leuten wurden inzwischen über dreißigtausend. Ihre Stadt wächst und sie sind zufrieden.
Durch unseren Krieg haben wir hier viel verändert. Die Likopter sind nur durch uns zu Macht gekommen. Sie haben unsere Schiffe erobert. So konnten sie hier die Macht ergreifen. Erinnerst du dich noch an deine Mutter, als die Schneeflocken kaputt gingen? Uns ist es auch passiert. Wir ließen unsere Schiffe zurück und zerstörten sie nicht. Auch dachten wir nicht an eine Absicherung.
Uns waren doch nur unsere Leute wichtig. Schiffe hatten wir noch genug. Die Likopter haben dann unsere Schiffe repariert und damit die anderen Völker angegriffen. Nach den Informationen wurden über dreitausend Völker ausgelöscht. Die anderen wurden unterdrückt und sind nun die Sklaven der Likopter.
Die gläsernen Herrscher haben uns die Schlappe beigebracht und stehen vermutlich über den Likopter. Es sollte noch vier Systeme mit unseren Schiffbrüchigen geben. Der Kontakt zu ihnen brach erst vor zehn Monaten ab. Unsere Brüder haben sie regelmäßig besucht und dürfen jetzt nicht mehr in die Gaswolke einfliegen.
Etwas ist hier im Gange und wir wissen nichts davon. Früher lebten die Gläsernen, die aus einem dickflüssigen Wasser bestehen, in der nächsten Galaxis. Ungefähr zwanzigtausend Lichtjahre vom Rand entfernt. Von hier dürften es dreißigtausend Lichtjahre sein.
Diese Galaxis ist klein und gut abgesichert. Ein Einflug ist nur mit Erlaubnis möglich. Die Echsen sollen ihre Heimat auf der rechten Seite der Galaxis haben, direkt hinter der Gaswolke. Über die Gaswolken habe ich auch etwas. Sie bestehen aus einem explosiven Gemisch. Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenwasserstoffe und Salpeter.
Mit einem Schuss kannst du eine Wolke zur Reaktion anregen. Wenn du Glück hast, gibt es nur eine gewaltige Explosion. Wenn du aber Pech hast, gibt es eine Fusion, die nicht mehr gestoppt werden kann und mehrere Sonnen erzeugt. Du bist dann in der Sonne und kannst nicht mehr entkommen. Unsere Einschätzung zeigt gleiche Wahrscheinlichkeiten.
Die Gaswolke ist nur ein Lichtjahr hoch und drei Lichtmonate dick. Ab einer Dichte von über einer Million Teilchen auf einen Kubikzentimeter, ist es gefährlich. Darunter kann es eine örtliche Verpuffung geben, doch keine großflächige Reaktion.
Das war nun alles, was du wissen musst. In dieses System trauen sich die Likopter nicht mehr, da es eine starke Befestigung hat. Unsere Brüder haben einhundertachtzehn Schiffe.“
Es folgte ein berichtigter Sternkatalog. Karina ließ ihn mit ihrem gespeicherten Katalog vergleichen. In der Wolke gab es achthundert Meteoritenwolken, die in der Bahn eines Planeten ihre Sonne umkreisten. Dann waren bei zweihundert Plane-

ten Völker aufgeführt. Die Gaswolken waren vermessen und ihre Dichte angegeben. Die Daten des Sternkatalogs wurden in ihr System eingespielt und über das Netzwerk an die Schiffe verteilt.
Der Kernbereich der Galaxis war eine verbotene Zone. Da waren nur vier Welten aufgeführt. Likop, Kertop, Lopit und Terop, das war als Zentrumswelt angegeben. Karina fand, dass die Informationen noch sehr mager waren. Weder die ersten Helfer noch die Gläsernen Herrscher waren bekannt. Die aufgeführten Welten waren auch keine Wasserwelten. Mit der Methanatmosphäre und der vierfachen Schwerkraft waren es Welten für die Atoc.
Piolk wünschte sich mehrere Tonnen technischer Geräte. Karina sah nach der Auslastung ihrer Fabriken. Nur zwei Fabriken konnte sie mit der Produktion beauftragen, da sie keine Arbeit hatten. Der Rest ihrer Produktionsmöglichkeiten war ausgereizt. Der Sechstausender musste wieder Rohstoffe holen.
Sechzehn Tage brauchte sie, bis die Lager gefüllt und Piolk seine Waren erhalten hatte. Da ihre Forscher auf den Planeten auch fertig waren, setzte sie den Start zu Hydra auf den nächsten Tag fest. Piolk teilte ihr noch mit, dass er erst später nachkommen würde. Sie flogen zu Hydra und meldeten es an ihre Erkundungsschiffe, von denen sie noch nichts gehört hatte.
Karina erstattete Bericht und bekam von den anderen ihre Ergebnisse. Die untersuchten Systeme waren von menschenähnlichen Wesen besiedelt. Die Unterschiede beim Körper waren immer gering. Die Atoc waren die einzige Ausnahme, die sie gefunden hatten. Dann wollte Karina ihre Echsen wieder loswerden. Dazu wollte sie noch je eine große Kugel oberhalb und unterhalb der Galaxieebene.
Mit der Erlaubnis von Fredericke flog sie los. Die anderen Gruppen wurden auf die andere Seite der Galaxis beordert. Da sollten sie auf die Wikinger treffen. Unterwegs sollten sie die untere Kugel aussetzen. Die obere Kugel blieb Karina. Zuerst flogen sie zur Mitte der Galaxis und setzten die Kugel aus.
Karina flog wieder zurück zur Gaswolke. Innerhalb der Gaswolke fing sie mit der Erforschung an. Anna kümmerte sich um die Echsen. Sie wussten noch immer nicht den Namen des Volkes. Weder ihre Bestimmung noch wie sie auf den Planeten gekommen waren, war bekannt. Karina dachte an die speziellen Süßigkeiten. Hatten die Echsen sie auch bekommen? Eine Antwort bekam sie nicht.
Auf den Ortern waren keine Raumschiffe. Das verwirrte Karina, da in der Galaxis doch ein reger Schiffsverkehr sein sollte. Um die Welt der Echsen schneller zu finden, teilte Karina ihre Flotte auf. Immer fünfzig Schiffe bildeten eine Forschungsmission. So konnte sie zwanzig Systeme gleichzeitig erfassen und untersuchen.

Die Raumkugel hatte gerade fünf Lichtjahre Durchmesser. In diesem Bereich verteilten sich die Gruppen. Karina hatte mit ihrer blauen Nelke die Mitte bekommen. Sie erforschten die Planeten nur grob und benutzen ihre Orter. Eine Landung war bei den vielen Systemen nicht möglich. Fredericke hatte fünfzig Gruppen zu zwei Erkundungsschiffen losgeschickt. Der Vorteil von Hydra war die riesige Menge an Schiffen und Leuten.
Sie versetzten die Flotte gerade zum dritten Mal, als sich Piolk meldete. Vier Stunden später kam er schon bei ihnen an und unterstützte die Erforschung. Sein Orter konnte problemlos die Meteoriten in der Gaswolke erfassen. Mit ihrer Größe von unter zwanzig Metern waren sie Karina entgangen.
Sie versetzten ihre Flotte wieder. Auf den ersten fünfundzwanzig Lichtjahren hatten sie noch kein Raumschiff gefunden. Piolk meldete sich und teilte Karina mit, dass in zehn Lichtjahren Entfernung viele Schiffe mit zehn Metern zu sehen waren. Da sich die Schiffe nur langsam bewegten, waren sie Karinas Aufmerksamkeit entgangen.
Nach zwei Tagen ging es wieder weiter. Nun erreichten die Schiffe das System mit den kleinen Schiffen. Karina hatte sich dieses System ausgesucht. Das Vorgehen war immer gleich. Sie versetzten die Flotte um fünf Lichtjahre und alle Schiffe waren mindestens zwei Lichtmonate von ihrem System entfernt. Wenn keine Schiffe in dem System gefunden wurden, wurde die Gruppe zum Systemrand versetzt und die Sonden ins System geschickt. Ein Durchflug beendete dann die Erforschung.
Jetzt hatte Karina ein System mit Raumschiffen. So mussten die Sonden gleich in das System fliegen. Es waren die Gefahren noch nicht bekannt und die Sonden beendeten ihren Überlichtflug über das ganze System verteilt. Sechs Planeten und davon war keiner für ihr Leben geeignet. Die Mischungen der Atmosphären waren so unbekannt, dass niemand an Leben in dem System glaubte.
Die Orter verfolgten die Schiffe, um ihren Heimatplaneten zu finden. Nach zwei Tagen war noch kein Ergebnis gekommen. Die Schiffe flogen planlos durch das System und landeten nicht. Das war so ungewöhnlich, dass Karina die Probelandungen der Sonden zuließ. Auch den Flug in geringer Höhe erlaubte sie.
Nach weiteren zwei Tagen, die Flotte war schon weiter, hatten sie nur die Werte der Planeten. Leben oder Siedlungen hatten die Sonden noch nicht gefunden. Da meldete Jari vom Orter, dass zehn Schiffe auf ihren Standort zukamen. Sie waren im Überlichtflug und mindestens eintausend Meter große Kugeln. Bei der Form war sie sich nicht sicher.
Karina meinte: „Sie kommen nachschauen“, dann folgten ihre Befehle. „Alarm, die Kampfschiffe werden zum ausschleusen vorbereitet. Holt die Sonden zurück, nur zwei Kommunikationssonden bleiben.

Jari, wann kommen die Schiffe hier an? Wo ist ihr Ziel?“
„Wir sind das Ziel und sie brauchen noch zehn Minuten“, meldete Jari.
Karina nickte und gab Alarm für den Krieg. Die Verteidigungsfelder bauten sich auf. Sie wussten ja nicht, welche Waffen die Angreifer hatten. Hunderte kleine Sonden wurden ausgeschleust und um die Schiffe verteilt. Die Kampfschiffe starteten und hüllten ihre Schiffe in eine Kugel.
Jari hatte eine genauere Ortung. Es waren zehn Kugelschiffe mit Anhängsel. Die Kugeln hatten eintausendzweihundert Meter Durchmesser und die Anhängsel waren sechshundert Meter lang. Dass die Schiffe mit dem Anhängsel in Flugrichtung folgen, war für Karina sehr seltsam. Noch fehlten zwei Minuten. Karina gab wieder Alarm und verbot das verlassen der inneren Sicherheitskugel. Das galt auch für ihre Begleitschiffe.
Die letzte Minute zog sich. Fast endlos wurden die Sekunden. Jari gab alle zehn Sekunden ihre Messungen durch. Karina fragte den Status der Begleitschiffe ab. Ihr waren die Angreifer unheimlich. Auf den Funk hatten sie noch nicht reagiert, was auch nicht weiter wunderte. Im Überlichtflug konnten sie auch in ihrer Galaxis nur wenige Schiffe erreichen.
Eine Sekunde vor Jaris Einschätzung beendeten die zehn Schiffe ihren Überlichtflug. Sechshundertsiebzigmillionen Kilometer vor der Flotte wurden die Schiffe sichtbar. Das Bremsmanöver war gut zu erkennen. Sie bremsten ihre Geschwindigkeit stark ab. Beim auftauchen war es knapp die Lichtgeschwindigkeit. Die Schiffe flogen mit halber Lichtgeschwindigkeit an ihnen vorbei. Dabei betrug der Abstand nur noch zehn Millionen Kilometer.
Ohne Befehl wurde die Flotte neu geordnet. Die Kriegsschiffe zeigten zu den Kugelschiffen. Davor war eine Massierung von Kampfschiffen. In der Außenbeobachtung war kurz ein Kriegsschiff zu sehen, das die Hangars der Jäger geöffnet hatte. Wieder einmal fragte sich Karina, warum sie den Hangar gesehen hatte. Das Schiff sollte doch ein schwarzes Loch im Weltraum sein und nur die Sterne verdecken.
Wie so oft hatte sie die Frage laut gestellt. Die Antwort brachte ihre Gedanken wieder in die Wirklichkeit zurück. Das gezeigte Bild war vom Computer bearbeitet. Es waren die Daten, die ihnen das Schiff gesendet hatte. Dann kümmerte sich Karina wieder um die Kugelschiffe. Es gab noch immer keinen Kontakt. Das erkannte sie an ihrem Pult.
Die Kugelschiffe hatten ihre Geschwindigkeit aufgebraucht und waren in einer Kurve, die sie zu ihnen zurückbringen sollte. Die Anzeige verriet, dass es noch mindestens zehn Minuten dauern sollte, bis die Schiffe in Waffenreichweite kamen.
Die Atoc schickten ihnen ein Bild aus dem Inneren eines der Kugelschiffe. Der Computer hatte es schon mit ihren Erkenntnissen verglichen und nur wenige Übereinstimmungen gefunden. Piolks Einschätzung zeigte

ein gefährliches Ding an. Für Karina waren diese Schiffe fast Spielzeug. Olaf meldete sich und machte Karina auf verschiedene Teile der Bilder aufmerksam. Seine Einschätzung deckte sich mit den Angaben der Atoc.
Karina gab es weiter und verlangte als Abstand die maximale Kampfentfernung. Die Flotte fächerte etwas auf und verteilte die Kampfschiffe neu. Nun gab es keine bemannten Einheiten mehr in der ersten Reihe. Da es noch keinen Kontakt gab, ließ Karina eine Kommunikationssonde ausschleusen. Sie bekam einen Platz in der ersten Reihe.
Wieder versuchte sie die Kontaktaufnahme. Anna war in ihrer Wohnung und versuchte die Gedanken oder Computer zu finden. Wieder ging das warten los. Die Minuten zogen sich träge dahin. Vier Minuten vor dem Kontakt forderte Karina wieder zur Kommunikation auf.
Zu ihrer Verwunderung reagierte die entsprechende Station. Eine laute Stimme wurde hörbar. Die Schiffe bremsten ab und kamen zum relativen Stillstand. Mit den empfangenen Worten konnte niemand etwas anfangen. Anna meldete sich und redete von einer Warnung.
Die Worte wurden wiederholt. Karina sendete ihre Grußbotschaft in ihrer Sprache. Dann wartete sie auf Ergebnisse ihrer Forscher. Es vergingen zehn Minuten, in denen Anna und die Sprachwissenschaftler eine rege Diskussion führten. Wieder kam die Nachricht. Diesmal war sie viel länger. Karina versuchte es wieder. Sie sendete gleichzeitig ein Bild von der Spielecke.
Die Reaktion bestand aus der letzten Nachricht und etwas, das einem Gelächter nahe kam. Kurze Zeit später kam eine weitere Botschaft. Anna verstand nur, dass sie verschwinden sollten. Karina ließ ihre Kommunikationssonde beschleunigen. Sie fragte noch, welche Gebiete verboten waren.
Es kam wieder eine andere Botschaft. Diesmal wurde eine Übersetzung in ihrer Sprache mitgeschickt. Die ganze Galaxis war verboten. Schiffe unter zweihundert Metern waren erlaubt. Ihnen war nur der Kernbereich verboten. Der Kernbereich umfasste vierzig Lichtjahre und war der Mittelpunkt der Galaxis. Raumbojen würden sie rechtzeitig warnen.
Für Schiffe bis zu zweitausend Metern gab es vier Korridore. Es waren gasfreie Stellen zwischen den vier Gasarmen der Galaxis. Da hatten sie sich anzumelden und auf die Kontrolle zu warten. Bewaffnete Schiffe waren selbstverständlich verboten. Jedes Schiff durfte nur eine Kanone besitzen.
Es folgte ein Gruß an die kleinen Wesen. Karina bedankte sich und fragte nach der Erlaubnis, um die Galaxis zu verlassen. Wieder wurde ein Gelächter hörbar. Die Wesen warnten sie noch einmal und drohten ihr einen Test an. Der Weg durch die gasfreien Zonen stand ihnen zur Verfügung. Das Ende wurde wieder

eine Warnung. Sie sollte auch ihre Sonden mitnehmen, verlangten die Kugelschiffe. Anna meinte noch, dass die Größen nur geschätzt waren.
Karina schickte ihnen ein Bild der Echsenwesen und fragte, wo diese Wesen lebten. Als Antwort wurde die Verbindung getrennt und die Spitzen der Schiffe leuchteten auf. Die Farbänderung ging schnell vor sich. Von einem dunklen Rot ging es durch die Farben des Regenbogens. Bei Blau angekommen, wurden die Spitzen plötzlich weiß und leuchteten hell auf. Dann war das Phänomen vorbei.
Jari meldete: „Tarnung ausgefallen, grünes und blaues Feld nicht mehr aktiv."
Aus dem Lautsprecher kam: „Zwölf Umformer sind explodiert. Unsere Verteidigung ist stark geschwächt. In zwölf Minuten steht sie wieder."
Karina rief dazwischen: „Das betreten des äußeren Bereiches ist verboten. Feuer auf die Schiffe. Ringkanonen. Darian, bring uns in Reichweite."
Ihr Schiff beschleunigte und schoss. Wieder leuchteten die Spitzen der Schiffe auf. Karina setzte die Raketen ein. In schneller Folge explodierten die Schiffe. Vom letzten Schiff bekamen sie einen weiteren Treffer ab, bevor es auch explodierte.
Aus dem Pult der Schiffsverteidigung schlugen Flammen. Die Lichtbogen hatte Karina nicht gesehen. Sie forderte Techniker an und verlangte die Reparatur des Schiffes. Ein Funkspruch verließ ihre Antennen in Richtung der restlichen Flotte. Karina meldete sich mit ihrem Teil der Flotte ab. Die übersetzten Teile des Funkspruches wurden der Meldung angehängt.
Ein Kriegsschiff nahm die Sonden auf und ihre Flotte sammelte die Kampfschiffe ein. Dann gab Karina den Befehl zum verlassen der Galaxis. Das Ziel war Hydra. Eine andere Werft hatte sie nicht. Schon vierzig Minuten später meldeten die Techniker das Schiff wieder kampfbereit über die Notsteuerung.
Karina sah auf das verkohlte und stinkende Pult. Diese Meldung konnte sie nicht glauben. Sie forderte einen kurzen Bericht der Techniker an. Wieder wurde Olaf vorgeschickt. Die Verteidigung war in Ordnung. Sie hatten die Notumformer in Betrieb genommen. Da das Waffenpult zerstört war, konnten die Waffen nur von noch den Notwarten abgeschossen werden. Sie befanden dich in jeder Sektion im Außenbereich und waren für den absoluten Notfall vorgesehen. Als Grund gab er die verschmorten Kabel an.
Warum die Energie auf die Waffensteuerung zurückgeschlagen war, wussten sie noch nicht. Bei drei Kriegsschiffen hatte es auch diese Rückkopplung gegeben. Nur hatten da die Sicherungen besser gehalten und die Kabel geschützt. Ihre Varioschiffe waren in Ordnung und nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.
Sie landeten auf Hydra und ließen das Schiff wieder reparieren. Eine Prüfung der Verbindungen und der Tausch des Pultes sollte nur einen Monat dauern. Das war Karina natür-

lich zu lange und sie nahm sich eine neue Gruppe. Zehn Vario40 mit jeweils einem Forschungssechstausender. Dazu wollte sie eine Mannschaft. Nachdem sie ihren Bericht fertig hatte, flog sie mit der neuen Flotte ab. Zwei Ringschiffe waren auch dazugekommen.
Fredericke durfte den kurzen Kampf auswerten, während Karina die Trümmer der fremden Schiffe untersuchte. Die anderen Gruppen waren mit ihren Systemen beschäftigt. Die gefundenen Trümmer wurden ausgewertet und unbekannte Sachen in einen Fünfhunderter verladen. Der Fünfhunderter wurde zu Hydra geschickt, wo schon ein Sechstausender auf ihn wartete. Karina fragte ihre Spezialisten, da ihr die wenigen Trümmer aufgefallen waren. Schnell kam die Bestätigung, dass von den zehn Schiffen keine weiteren Trümmer mehr da waren.
Sie flog zu ihrem nächsten System. Der Monat ging vorüber und sie hatten noch keine Echsen gefunden. Karina war der Ansicht, dass es gar keine Lebewesen in diesem Bereich gab. Piolk widersprach, da er den Angaben seiner Artgenossen glaubte. In dem letzten System, das sie noch vor ihrem Urlaub untersuchen wollten, fanden sie mehrere große und zerstörte Städte.
Abenteuerliche Pilzbauten und schlanke Türme bildeten die Städte. Dazwischen waren niedere langgestreckte Bauten. Die ganze Stadt war sehr eng und hatte nur wenig grün. Um die Städte waren blaue und rote Quadrate angeordnet. Zwischen den Quadraten gab es graue Strassen. Mit den Sonden suchten sie nach den Bewohnern.
Viele der Pilzbauten hatten große Löcher in den Hüten. Die Türme waren teilweise eingefallen. Nach der achten Stadt, jede hatte dasselbe Aussehen und sie unterschieden sich nur durch die unterschiedliche Anzahl der Bauwerke, setzte sie ihre Bodentruppen ab. Die Erforschung ging mit den Sonden weiter. Ein Zweihunderter, der zwischen den Trümmern einige Landeplätze fand, wurde zur Prüfung des Untergrundes auf den Planeten geschickt.
Zehn Tage suchten sie nach den Lebewesen. Die Bodentruppen sendeten Bilder der Häuser. Die Einrichtung sah nach den Echsen aus. Mehrere kleine Sonden durchsuchten die Wälder. Die Forscher bei den Bodentruppen meldeten die Zerstörung durch einen Angriff. Sie fanden Hinweise auf die Wirkung der fremden Schiffe. An den Stellen der stärksten Zerstörungen waren Reaktoren explodiert und die Steuerungen hatten Brandschäden.
Nach weiteren zehn Tagen gab es noch immer keine weiteren Hinweise. Karina holte ihre Bodentruppen und Sonden zurück. Dann befahl sie den Flug zu Hydra und einen Monat Urlaub. Ihre ganze Flotte setzte sich in Bewegung und ging in den Überlichtflug. Sie besprach das weitere Vorgehen mit Olga.
Auf Hydra gab es gleich eine Besprechung. Fredericke zeigte ihnen

die Wirkung der fremden Kanonen. Es gab eine Rückkopplung mit ihren Schutzfeldern. Dadurch wurde die Spannung in den Umformern stark erhöht und erzeugte Überschläge. Diese pflanzten sich durch das ganze System fort und zerstörten auch das Pult.
Nun war dieser Punkt geklärt und Karinas blaue Nelke brauchte noch einen weiteren Monat zur Reparatur. Die Schäden an den Kabeln und Übertragungseinrichtungen waren wesentlich stärker, als die erste Prüfung ergeben hatte.
Nach dem Urlaub, den Karina in Stern verbrachte, wurden die aktuellen Ergebnisse vorgestellt.
Olaf stellte die Technik vor: „Der Berg ist weitestgehend erforscht. Piolk hat Recht. Bei der Versetzung wird die Energie der Schiffe benutzt und direkt aus den Reaktoren gewonnen. Es ist nur die Versetzung zum Berg möglich. Schiba hat die Gegenstation auf dem Planeten in ihrem Trümmerring gefunden.
Wenn die Schiffsenergie verbraucht ist, springen die Reaktoren der Station an. Sie verwenden Antimaterie. Woher die Antimaterie kommt, ist noch völlig unklar und Piolk verweigert die Auskunft. Sektion fünf meint er dazu. Ein Versuchsreaktor der Sektion vier ist auf dem Jupiter fertig und macht in vier Tagen den Probebetrieb. Es könnte eine verbesserte Version der Reaktoren werden, die uns von den Reswui bekannt sind. Laborversuche haben die Temperaturschwankungen eliminiert.
Die fremden Schiffe haben unsere Felder polarisiert und dann überladen. Dieser Energiemenge waren die Schutzeinrichtungen nicht gewachsen und die Energie schlug in die Schiffssysteme zurück. Es war ein Hochspannungsimpuls, der die Leitungen und Steuerungen zerstörte. Dieses Problem wurde beseitigt. Die blaue Nelke ist wieder einsatzbereit. Die Umrüstung der ganzen Flotte dauert noch vierzehn Tage.“
Karina meinte: „Dann bauen wir doch einen Überspannungsschutz in die Leitungen ein. Das kann doch nicht so lange dauern. Welche Schiffe können einem solchen Angriff standhalten?“
Olaf schüttelte den Kopf: „So einfach ist es nicht. Der Schutz muss zwischen den einzelnen Feldern und auch zwischen den Feldern und dem Schiff eingebaut werden. Die Zerstörung beginnt in den Feldern. Zwischen den einzelnen Sektoren der Felder gibt es die ersten Überschläge, die dann auf das Schiff durchschlagen. Über die Antennen kommt die Energie dann in das Schiff.
Die Rotation der Felder verstärkt diesen Effekt noch zusätzlich. Wir haben nun die Feldsektoren um die Hälfte verkleinert. Dadurch gibt es weniger Energie in den einzelnen Sektoren. Ein zusätzliches Isolationsfeld soll die Überschläge zwischen den benachbarten Sektoren verhindern.
Der Einbau von den zusätzlichen Antennen und Umformern braucht Zeit und Platz. In den Außensektoren

wird es jetzt schon eng, doch noch kann man in den betroffenen Räumen aufrecht gehen. Die zusätzliche Energie kommt von vierzig neuen Reaktoren. Für ein Roseschiff sind sie nötig. Die Vario40 sind da einfacher nachzurüsten.
Bei den Sechstausendern tauschen wir einfach einige Module. Sinnvoll ist die Erweiterung ab zweitausend Metern. Bei den kleineren Einheiten muss der Platz der Menschen verkleinert werden. Ein Fünfhunderter kann dann nur noch fünfzig Menschen Platz bieten. Das erscheint uns nicht ausreichend. Wir bauen nur Einheiten über zweitausend Metern um."
Marseille stellte die Völker vor: „Auf dieser Seite haben wir nun alle Völker besucht. Auf Riese1 leben Menschen. Die Atoc sind auch bekannt. Sie stammen noch aus der Drangzeit unserer Atoc. Die Erde, Karro und Zert sind auch mit Menschen besiedelt. Auf Quinto gibt es die Nachkommen der Handelsstation. Vier Millionen Menschen. Hier hat wieder jemand mit der Zeit gespielt.
Quinto hat die beste Geschichtsschreibung. Vor ungefähr vierzig Jahren fängt sie an. Das müsste nach dem Abzug der Atoc gewesen sein. Der Angriff auf die Handelsstation ist mit Bildmaterial dokumentiert. Zuerst schlugen Raketen ein und zerstörten die Schiffe. Dann landete ein gläsernes Schiff auf den Trümmern und entführte die Menschen. Die Menschen schwebten auf das Schiff zu und hier hört die Dokumentation auf.
Quinto ist ein Planet, der große Ähnlichkeit mit der Welt hat. Zwölf Monate zu zwölf Tagen. Das Klima ist gut verträglich und die Nahrung gibt es im Überfluss.
Die Menschen wurden an Bord gleich narkotisiert. Sie waren in einem Lagerraum zusammengepfercht. Dann geht es an Bord von einem Transporter weiter. Einhundertsechzehn Erwachsene und zweitausend Kinder. Die Kinder waren zwischen zwei Monaten und einhundertvierzig Monaten. Alle Frauen waren schwanger und die Mädchen über einhundertdreißig Monaten auch.
Die Erwachsenen der Handelsstation waren noch immer vollzählig und konnten sich nicht an die Kinder erinnern, die zu ihnen Mutter und Vater sagten. Über Bilddokumentationen konnten sich die Erwachsenen von der Geburt und dem aufwachsen ihrer Kinder überzeugen. Ein Gentest bestätigte diese Angaben.
Nachdem sie sich von diesem Schock erholt hatten, schauten sie sich in der Zentrale um. Das Schiff flog den direkten Kurs von der GMW zu dieser Galaxis. In ihrer Begleitung war ein Kriegsschiff, das in Fernsteuerung flog. Ein zweiter Transporter folgte ihnen in geringer Entfernung. Er wurde von mehreren Janes gesteuert, die nur ihrer Programmierung folgten. Sie mussten dem Transporter mit den Menschen folgen.
Der bewusste Flug dauerte drei Monate und vier Tage. Dann tauchte ein kleines System in der Ortung auf. Es wurde Quinto genannt, da es fünf

Planeten mit jeweils fünf Monden besitzt. Die Zahl fünf ist auf diesen Welten oft anzutreffen. Drei Planeten haben gute Lebensbedingungen. Weil die Energie der Schiffe zur Neige ging, siedelten sich die Menschen auf dem dritten Planeten an.
Zu ihrer Überraschung hatte der zweite Transporter alles dabei, das für eine schöne Stadt benötigt wurde. Zwei unserer Jahre brauchten sie für den Aufbau ihrer Welt. Das Kriegsschiff ist noch immer im Orbit und beschützt dieses System.
Nachdem sie ihr überleben gesichert hatten, inzwischen waren es einhunderttausend Menschen, erforschten sie ihre Umgebung. Sie trafen auf die Menschen von Riese1 und trieben Handel. Von ihnen erfuhren sie von den anderen Welten mit Menschen. Ihre Welt blühte auf, da sie viele Handelspartner hatten.
Auf einem Mond bauten sie eine Werft und vergrößerten damit ihre Flotte. Inzwischen waren zehn unserer Jahre vergangen. Ihre Schiffe waren in dieser kleinen Galaxis überall anzutreffen. Dass es Verluste gab, war das Risiko des Raumfluges.
Die Änderungen bekamen sie nur langsam mit. Der Kernbereich durfte plötzlich nicht mehr angeflogen werden. Die Likopter hatten ihre Welten abgeschottet und drohten mit der Zerstörung der Schiffe. Immer mehr Welten schotteten sich ab und durften nicht mehr besucht werden. Schwarze Kugelschiffe, die eine starke Bewaffnung haben, überfielen immer öfters die Transportschiffe.
Sie rüsteten ihre Flotte mit Kriegsschiffen auf, die die Transporter beschützen mussten. Eine Flotte von schwarzen Kugelschiffen, die von zwei gläsernen Schiffen angeführt wurden, vernichtete vor fünf Jahren ihre Werft und einen Teil ihrer Flotte. Das Kriegsschiff im Orbit griff nicht ein.
Wir stellten fest, dass das Kriegsschiff die Überwachungsstation der Likopter war. Wir haben es geändert.
Nach dem Angriff wurden die Menschen vor dem Einflug in die Galaxis gewarnt. Der Wortlaut stimmt mit Karinas Aufzeichnung überein. Die Atoc übernahmen dann den Transport der Waren. Zwei Jahre brauchten die Menschen, bis ihre Werft wieder Schiffe herstellte.
Den nächsten Angriff konnten sie abschlagen. Von den Atoc erfuhren sie, dass schon die ganze Galaxis gesperrt ist. Bei diesem Gespräch viel das erste Mal der Name ‚Gläserne Herrscher'.
Die Wikinger ließen sich nicht einschüchtern und treiben noch immer Handel. Nur die Sterne hinter den Gaswolken werden gemieden. Jetzt gibt es nur den Handel mit den bewohnten Planeten außerhalb der Gaswolken. Sie fliegen auch nur noch mit einem Sicherheitsabstand von fünf Lichtjahren zur Galaxis.
Von den Mikulitz wissen sie nichts."
„Es gibt hier die Likopter und die gläsernen Herrscher mit ihren Helfern", stellte Fredericke fest. „Von den Likopter gibt es widersprüchliche Angaben. Vermutlich sind es mehre-

re Völker, die hier als Helfer der gläsernen Herrscher auftreten. Um ihre Machenschaften zu vertuschen, töten und zerstören sie.
Die Schiffe, die Karina zerstört hat, gehören nicht den Likopter. Das legt die Vermutung nahe, dass es mindestens ein weiteres Volk gibt, das hier als Polizei auftritt.
Wie passen die Mikulitz in das Bild?“
Karina lächelte: „Überhaupt nicht. Es sind Gaukler. Helena sagte mir, dass die Mikulitz öfters die Tzil besuchen und länger bei ihnen bleiben. Da sind es dann Menschen, die unsere Luft atmen. Wir sollten ihre Einladung annehmen und sie zuhause besuchen.
Haben wir schon die Einflugerlaubnis in diese Galaxis?“
„Darum kümmern wir uns“, meinte Marseille zu Karina. „Weder die Atoc noch die Menschen von Quinto haben sie bekommen. Bei ihnen ist Zweihundert Meter die größte Einheit, die nicht angegriffen wird.“
Fredericke nickte: „Karina, Marseille, Anna und Fredericke bemühen sich um die Einflugerlaubnis. Phythia, Annika und Sabrina besuchen die Mikulitz. Ich werde hier noch etwas Sicherung betreiben.
Der Kernbereich ist für uns nicht erreichbar, wie ich von dem Sechstausender weis, der daran zerschellt ist. Die Kugeln haben zweihundert Lichtjahre Abstand zueinander.
Vor der Besprechung habe ich eine Mitteilung der Kugelleger bekommen. Ein Sechstausender hat eine Kugel vor dem Kernbereich ausgesetzt und ist an der verbotenen Zone zerschellt. Es war kein Angriff. Die Daten zeigen eine Wand, an der er zerschellt ist. Das kommt mir bekannt vor. Die Lunaren haben auch diese Sicherung.“
„Hat hier Thor seine Finger im Spiel?“, fragte Marseille.
Das konnte noch niemand beantworten. So blieb die Frage im Raum stehen. Marseille überlegte, wie sie ihren Einflug begründen konnten. Technik durften sie nicht haben, da sie ja versetzt wurden. Blieben noch Kleidung, Nahrung und die einfachen Handelswaren. Dafür konnten sie Reaktoren und andere Technik bekommen. Ihre Flotte wurde aus den einfachen Schiffen zusammengesetzt.

Die Wutans

Karina schlug vier Sechstausender Forschungsschiffe vor. Dazu noch zehn Fünfhunderter und zwei Zweitausender, die aus jeweils acht Fünfhundertern bestanden. Fredericke war gegen die Sechstausender, da sie viel zu groß waren. Zwei der umgerüsteten Kampfsterne sollten zum Schutz ausreichend sein, meinte sie. Mit ihrer Länge von vier Kilometern und der Breite von Zwei, waren sie schon über der Grenze. Dazu sollten noch zwei Zylonenbasisschiffe kommen.
Karina war damit nicht einverstanden: „Die Schiffe sind doch viel zu langsam. Nur viertausend Licht, da brauchen wir ein Jahr, nur um das

andere Ende zu erreichen."
Fredericke lachte: „Deshalb bekommst du auch die Fünfhunderter. Mit achtzigtausend Licht reicht es doch. Das können die Schiffe vom Film auch oder rechnest du mit jemand, der die Schiffe gut kennt? Es ist unser altes Triebwerk und Sinas Triebwerk ist nur der Notantrieb."
Karina gab sich geschlagen. Drei Tage dauerte die Ausrüstung ihrer Flotte. Dann setzte sie sich in Bewegung. Der nächste Zwischenraum war einhundertfünfzig Lichtjahre entfernt. In zehn Tagen wollte Karina ankommen. Dazu musste sie fast mit Höchstgeschwindigkeit fliegen. Ihre blaue Nelke schaffte diese Strecke in wenigen Stunden.
Ohne ihre Kinder wurde es Karina schnell langweilig. So störte sie oft die Techniker und lernte etwas über das Schiff. Beim Ende des Überlichtfluges war sie in der Zentrale. Vier Lichtmonate waren sie noch vor dem Durchgang. Auf dem Orter zeichnete sich kein Schiff ab. Nach einer Beratung überwanden sie die vier Lichtmonate im Überlichtflug.
Sie waren genau zwischen den Gaswolken und hatten die Hälfte des Durchfluges schon hinter sich. Da wurden sie über Funk angerufen. Marseille meldete sie an und wurde auf die linke Seite an den Rand der Gaswolke beordert. Die zwei Lichtmonate überwanden sie wieder im Überlichtflug. Karina legte Wert auf die Ungenauigkeit ihres Fluges. So ging der Flug fast einen Lichttag zu weit.
Marseille nahm wieder Kontakt auf und entschuldigte sich für den Fehlflug. Schnell kam die Ablehnung ihres Vorschlages. Ein weiterer Überlichtflug wurde ihnen nun nicht mehr gestattet. Auf dem Orter zeichnete sich eine Station ab. Zwei Schiffe lösten sich von der Station und flogen in ihre Richtung. Vom nächstgelegenen System starteten auch Schiffe.
Karina sammelte ihre Flotte, die sich über mehrere Millionen Kilometer verstreut hatte. Die Fünfhunderter wurden in der Mitte zwischen den Kampfsternen und Zylonenschiffen zu einer Reihe geordnet. Ihre Formation war gerade fertig, als zehn Schiffe ihren Überlichtflug beendeten. Es waren die Kugeln, die mit ihren Anhängseln in Flugrichtung flogen.
Diesmal bremsten sie gezielter ab. Nach zwanzig Minuten kamen sie in Waffenreichweite zum Stillstand. Karinas Flotte war nun eingekesselt. Die Schiffe der Station waren noch auf dem Weg. Sie flogen mit knapp Lichtgeschwindigkeit. Ihre Rechnung ging von einem Tag aus, bis die Kontrolleure bei ihnen waren.
Geduldig warteten sie auf die Schiffe. Karina war mit ihrem Frühstück gerade fertig, als ihr die Ankunft gemeldet wurde. Marseille war in der Zentrale und gab die Befehle, als Karina eintraf. Es wurde stillhalten befohlen. Die Kontrolleure benutzten kleine Schiffe. Kugelschiffe mit fünfzig Meter.
Langsam flogen die Schiffe ihre Flotte ab. Jari teilte ihnen mit, dass sie

mit Orterstrahlen vermessen wurden. Nach den Messungen meldeten sich die Kontrolleure über Funk. Sie verlangten Zugang zu den Schiffen. Marseille lud sie in den Kampfstern ein. Eines der Kugelschiffe setzte sich in Bewegung und flog auf die linke Landebahn des Kampfsterns zu.
Karina schaute gebannt auf den Orter. Das Schiff wurde immer schneller. Sie stieß einen Schrei aus: „Verteidigung gegen Materie. Die spinnen und wollen uns rammen."
Da flammten schon die Verteidigungsfelder der Flotte auf. Für kurze Zeit leuchteten die Schiffe wie eine Sonne, dann wurden die Felder unsichtbar. Nur die Kontrollen zeigten die Funktion der Felder an. Das Kontrollschiff näherte sich weiter und stieß mit dem Feld des Kampfsterns zusammen. Im Schiff dröhnte es, als die Kugel gegen den Hangar stieß.
Die Felder hatten ihn nicht ganz anwehren können, erkannte Karina. Dann wurde die Kugel von ihren Feldern abgestoßen und in den Weltraum beschleunigt. Die Felder wurden wieder unsichtbar, die beim Kontakt hell aufgeleuchtet hatten. Schnell kam die Schadensmeldung. Der Hangar war nur leicht beschädigt.
Karina schaute sich den Schaden auf den Bildschirmen an. Der Einflugschacht war verbogen und warf Wellen. So konnten ihre Jäger nicht mehr landen. Damit das Schiff keine Luft verlor, ließ Karina diese Landebahn sperren und die Atmosphäre absaugen. Das Schiff reihte sich wieder in die Formation ein und kam zum relativen Stillstand.
Marseille redete mit dem zweiten Kugelschiff der Kontrolleure. Es sollte ein Versehen sein, erfuhr sie. Eine Fehlfunktion im Triebwerk. Das glaubte Karina nicht.
Das zweite Kugelschiff setzte sich in Bewegung. Einhundert Kilometer seitlich von ihnen kam es zum Stillstand. Ein kleines Schiff löste sich und kam auf sie zu. Marseille wies ihm die unbeschädigte Landebahn zu. Vorsichtig und langsam näherte es sich der Landebahn. Karina ließ die Felder abschwächen, um dem Schiff die Landung zu ermöglichen. Dann ging sie mit Anna und Marseille zu der Landebahn, um ihre Gäste zu begrüßen.
Es gab ein Getöse, als das Schiff der Kontrolleure die Landbahn entlang schlitterte. Die Felder bremsten es ab und brachten es zum Stillstand. Für Karina war es eine Provokation. Anna beruhigte sie etwas, damit Karina keine Dummheiten machte. Fünf Minuten lag das Schiff ruhig auf der Landefläche.
Die Sensoren zeigten keine Gefahr. So warteten sie, bis die Kontrolleure ausstiegen. Es dauerte noch weitere zehn Minuten, bis sich ein Schott öffnete. Die Kugel hatte keine Landestützen und Karina wunderte sich noch darüber, als ein Wesen sichtbar wurde. Marseille gab Anweisungen.
Ein Techniker kam mit mehreren Robotern und drehte die Kugel mit den Feldern der Roboter. Dann wurde sie von den Robotern in der gewünschten Stellung festgehalten.

Das Wesen erschien wieder und Marseille übersetzte.
„Warum gibt es hier kein Landegestell? Wie sollen wir unsere Arbeit machen, wenn ihr so unkooperativ seid? Wo bleibt die Leiter? Was wollt ihr hier, wenn ihr so rückständig seid?“, schimpfte das Wesen.
Karina erholte sich schnell: „Wir kommen von einer anderen Galaxis und wurden nach hier versetzt. Bei uns hat jedes Schiff das Landegestell dabei und braucht keine Hilfe. Hättet ihr uns eure Wünsche mitgeteilt, dann wäre der Empfang freundlicher gewesen.“
Ein Techniker brachte eine Leiter und lehnte sie an die Kugel. Damit sie nicht wegrutschte hielt er sie fest und ließ sich dabei von einem Roboter helfen. Zehn Wesen stiegen aus und kamen zu ihnen. Sie hatten einen leichten silbernen Anzug an. Karina konnte keine Geschlechtsmerkmale sehen, obwohl sich die Körper unter dem Stoff klar abzeichneten.
Wie selbstverständlich übernahmen die Wesen das Kommando. Als die Roboter ihnen nicht gehorchten, wurden sie wütend. Karina betrachtete die Wesen ungeniert und tastete sie mit ihren Sinnen ab. Sie erkannte ein Gerät, das sie als Waffe einordnete. Eines der Wesen fasste nach dem Gerät.
Karina lächelte und ließ diese Geräte zu Staub zerfallen. Das Wesen, das nach dem Gerät gefasst hatte, erstarrte und gab einige komische Laute von sich. Anna nahm Karinas Hand und teilte ihr die Verblüffung und den Ärger der Wesen mit. Aus der Kugel der Wesen schob sich ein Teil. Karina hatte die Angst von Anna gespürt und zerstörte diese Teile, bevor sie aus ihren Vertiefungen ausfahren konnten.
Marseille bekam es mit und überging es. Vorsichtig zwang sie die Wesen zum weitergehen. Gewissenhaft zeigte sie ihnen die vorbereiteten Lagerräume. Nach zwei Stunden wurden die Wesen wieder frech und öffneten oft ungefragt Türen. Karina wurde es zu dumm und sie half etwas nach.
Die nächste Türe war ein Bad. Das erste Wesen öffnete die Türe und Karina schob die anderen Wesen durch die Türe. Ein Schrei zeigte ihr den Erfolg an. Die ersten drei Wesen waren ins Wasser gefallen und ruderten unbeholfen mit den Armen. Marseille, Anna und Karina halfen den Wesen aus dem Wasser. Dabei konnte Karina ihre Freude nur ungenügend verbergen.
Bei der weiteren Kontrolle waren die Wesen vorsichtiger. Sie fragten immer, was hinter der Türe war, bevor sie die Türe öffneten. Meist war Marseille schneller und hatte die Türe schon offen. Zwölf Stunden ging es durch das Schiff, bevor die Wesen zu ihrem Schiff zurück wollten. Marseille führte sie zum Hangar, in dem ihr Schiff stand.
Die Wesen stiegen ein und starteten ihr Triebwerk. Die Leute brachten sich in Sicherheit. Die Kugel flog gegen die Wand der Schleuse. Dabei wurde sie beschädigt. Ruhig öffnete

Karina die Schleuse und betätigte das Startfeld. Die Kugel wurde in den Weltraum geschossen. Dann schloss sich die Schleuse wieder. Über Funk gab es einen Hilferuf, den niemand beachtete.
Karina ließ die Verteidigung wieder verstärken, bevor sie sich zum Essen in den Speiseraum verzog. Auf dem Bildschirm, der gegenüber von Karina an der Wand war, war die Kugel zu sehen. Sie beschleunigte, wie die eingeblendeten Daten zeigten. Als sie noch zehn Kilometer von der großen Kugel entfernt war, schoss einer ihrer Bewacher und zerstörte die Kugel.
Die Kugel, die sie gerammt hatte, flog noch immer durch den Weltraum. Es folgte die Aufforderung, dass sie zum Planeten der Bewacher mussten. Die Flotte war noch immer von den zehn Bewachern umgeben, als sie sich in Bewegung setzte. Es folgte der Überlichtflug, den ihre Bewacher nicht mitmachten, wie ihre Ortung zeigte.
Karina ging nach dem Essen ins Bad. Im Ruheraum bekam sie die Nachricht, dass es eine Explosion an ihrem vorigen Standort gegeben hatte. Sie beruhigte die Leute, da sie annahm, dass ihre Sonde vernichtet wurde. Jari verneinte, da die Explosion viel stärker war, als die Sonde es ermöglichte.
Der Überlichtflug wurde nach fünf Stunden beendet. Der Kampfstern stand am Rande des Systems und die Flotte hatte sich wieder weiträumig verteilt. Karina sammelte wieder ihre Flotte ein.
Noch war die Flotte im Unterlichtflug zu ihrer Position, als Jari ihre Meldung machte: „Die Station wurde zerstört. Unsere Sonde zeigt nur noch Trümmer. Die erste Kugel fehlt auch. Unsere Bewacher kommen gerade aus dem Überlichtflug.“
Kaum waren ihre Bewacher auf dem Bildschirm aufgetaucht, als der Funk schon ansprach. Das Wesen kannte Karina noch nicht, das auf dem Bildschirm erschien. Ein Tellerkopf mit zwei Fühlern. Die Oberseite des Kopfes sah nach einem einzigen Facettenauge aus. Direkt unter dem Auge wuchsen die Fühler aus dem Kopf und wölbten sich nach oben. Der sichtbare Teil des Halses war sehr dünn. Das Wesen legte den Kopf etwas schief und drehte ihn nicht, das fiel Karina gleich auf.
Der Kopf legte sich in ihre Richtung. Karina konnte den Ring des Auges sehen. In der Mitte des Kopfes war eine Mulde und kein Auge.
Dann sagte das Wesen in ihrer Sprache: „Ihr habt den Test bestanden. Bitte landet auf dem Planeten. Auf dem größten Kontinent gibt es einen Raumhafen.“
Nach diesen Anweisungen wurde die Verbindung unterbrochen. In der Außenbeobachtung konnten sie die Landung der Schiffe beobachten. Karina ging mit Marseille und Anna zu ihrer Raumfähre. Sie starteten und flogen den Raumhafen an. Von den Messungen wussten sie, dass die Lufthülle etwas dichter war, als sie es gewohnt waren. Die Schwerkraft war mit 1,15 noch erträglich. Auf solchen Planeten benutzten sie im-

mer kleine Schiffe zur Landung.
Die Raumfähre senkte sich auf den Raumhafen. Deutlich war die Stadt in der Nähe zu sehen.
Über Funk kam die Anfrage: „Können die Schiffe nicht landen? Sie dürfen nicht im Orbit bleiben, sonst werden sie zerstört."
Karina gab Antwort: „Die Schiffe lösen einen starken Sturm aus und dürfen deshalb nicht landen."
„Lasst den Sturm unsere Sorge sein und landet", kam die erneute Aufforderung.
Karina gab die Anweisung an ihre Flotte weiter. Sie stellten ihre Raumfähre am Rande des Raumhafens ab und sahen den Schiffen bei der Landung zu. Als die Schiffe die Lufthülle des Planeten erreichten, hörte der Wind auf dem Raumhafen auf. Es regte sich kein Lüftchen mehr. Fast lautlos und ohne Sturm setzte die Flotte auf. Dann gab es wieder den leichten Wind.
Karina fragte bei Jari nach und erfuhr, dass es ein Feld gab, das den Sturm bei der Landung völlig unterband. Diese Technik kannten sie noch nicht, da sie mit ihren Röhrenfeldern nichts gemeinsam hatte. Mehrere Bewohner des Planeten kamen mit Gleitern bei ihnen an. Karina konnte ihren Körperbau gut erkennen. Der Leib war eiförmig und über einen Meter lang. Zwei dünne Beine trugen ihn. Vier lange und dünne Arme kamen aus dem oberen Teil des Eies. Der Hals war dreißig Zentimeter lang und saß genau an der oberen Spitze des Eis.
Die Wesen erreichten drei Meter. Dass es auch kleinere Wesen gab, sah Karina in der Stadt. Von vierzig Zentimeter bis zu drei Meter waren diese Wesen hoch. Ihre Körper waren dabei ungefähr gleich dick. Marseille stieg aus und rief nach Karina. Die stieg zusammen mit Anna und den Bodentruppen aus.
Die Wesen begrüßten sie und waren dabei sehr freundlich. Ein großes Wesen redete mit Marseille und ging dabei auf ein Gebäude des Raumhafens zu.
Anna sagte laut: „Sie wollen uns ins Krankenhaus bringen. Neugierig sind sie ja, doch die Untersuchungen gefallen mir nicht."
„Sie sind sehr freundlich", meinte Karina dazu. „Wenn sie es zu bunt treiben, werde ich mich wehren. Wir bleiben zusammen und lassen uns nicht trennen."
Marseille signalisierte ihre Zustimmung. So kamen sie dem ausgesuchten Gebäude immer näher. Karina sah sich genau um und suchte sich die Angriffspunkte aus. Dabei bemerkte sie etwas, das vorsichtig nach ihrem Geist griff. Sie bemerkte es nur, wenn sie sich darauf konzentrierte. Anna bemerkte nichts und überwachte Karina auf deren Wunsch.
Wie in ihren Krankenhäusern sah es in dem Gebäude nicht aus. Alles war kahl und hellgrün. Karina sah auf ihre Uhr. Nach der Anzeige strahlten die Wände eine leichte Strahlung aus. Nach der Analyse wusste Karina, dass es für sie ungefährlich war. Von der leichten UV-Strahlung würden sie

höchstens etwas braune Farbe bekommen. Vorsichtshalber fragte sie ihre Begleiter. Bei den Kakie, Hartu und Tzil wusste sie nicht, wie die Strahlung wirkte.
Kirtli beruhigte sie, da ihnen die Strahlung nichts ausmachte. Von den Tzil und Kakie kam auch Entwarnung. Sie wurden in einem Raum alleine gelassen. Karina gab ihrer Uhr einen Befehl, den die anderen nicht mitbekamen. Anna beobachtete ihre Uhr.
Es wurden mehrere Arten von Strahlung angezeigt. Eine leichte elektrostatische Aufladung der Luft war dann schon das Ende. Karina überprüfte in aller Ruhe ihren Anzug. Nach einer Stunde gab ihre Uhr Alarm. Auf den ersten Blick erkannte Karina das Problem. Ihr fehlten zwei Stunden.
Anna überprüfte ihre Uhr und wurde blass: „Wir wurden hereingelegt. Gehen wir davon aus, dass sie die Zeit nicht manipulieren können, dann fehlen uns genau zwei Stunden und sieben Minuten. Diese Zeit waren wir von den Uhren getrennt. Was in dieser Zeit geschah, ist nicht feststellbar."
Kirtli meldete sich: „Anna, du hast ihnen doch die Untersuchung erlaubt. Sie haben dich gefragt. Dann standet ihr bewegungslos herum. Die Wesen haben euch ausgezogen und ihre Untersuchung wiederholt. Dann wurdet ihr wieder angezogen. Karina hat nur zur Bedingung gemacht, dass sie etwas zu Essen bekommt. Die Strahlungen hatten die gleichen Stärke wie bei der Untersuchung mit den Anzügen und unsere Uhr bestätigte die Unbedenklichkeit."
Karina zog ihren Arm aus dem Anzug und berührte Kirtli. Dann ließ sie ihn von den Kakie und Tzil ansehen. Nachdem niemand etwas sah, zog sie ihren Anzug wieder an und prüfte ihn. Über ihre Gedanken unterhielt sie sich mit Anna. Die Untersuchung hatte keine Schäden hinterlassen. Das stand fest. Die Hartu hatten nur ihre leichten Anzüge an und die waren durchsichtig. So hatten sie ihre Anzüge anbehalten dürfen und waren dem Feld nicht zum Opfer gefallen. Ihr Organismus hatte sie beschützt.
Es kamen wieder mehrere Vertreter und nahmen sie mit in einen anderen Raum. Hier unterhielten sie sich über die Untersuchungen und Ergebnisse. Da sie ihre Sprache benutzten, verstand nur Marseille etwas davon. Anna holte sich die Bilder aus ihren Gedanken. Ein kleines Wesen brachte Karina etwas zu Essen. Die anderen mussten sich etwas an der Theke aussuchen und selbst holen.
Kirtli war der erste und prüfte die angebotenen Lebensmittel. Sie waren völlig unbedenklich. Karina prüfte ihre Speisen und bemerkte, dass ihre Uhr ein Gespräch gespeichert hatte. Olga hatte sie sprechen wollen und sie hatte es nicht mitbekommen. Schnell fragte sie bei Olga nach.
„Die Wutans haben uns nach Essen für dich gefragt. Ich habe ihnen etwas gegeben. Das wollte ich dir nur sagen. Dann hast du dich seit drei Stunden nicht gemeldet und wir haben doch eine Stunde ausgemacht",

erklärte ihr Olga.
Karina verlangte einen Zeitabgleich mit Hydra. Zur Bedingung machte sie dabei auch die verschlüsselte Angabe. Olga holte sich die Zeit und gab die Antwort an Karina weiter. Schnell erkannte Karina, dass es keine Zeitunterschiede gab. Sie gab die Antwort und Olga schickte sie zu Hydra.
Nach dem Essen ging es mit den Gesprächen weiter. Die Wutans wollten ihre Handelswaren begutachten. Karina sah darin keine Möglichkeit für den Handel. Marseille war anderer Ansicht und wurde von Anna unterstützt. So wurde für den nächsten Tag die Besichtigung angesetzt. Die Wutans brachten sie zu ihrer Raumfähre.
Durch die erhöhte Schwerkraft waren die Menschen müde. Sie nahmen ein kurzes Bad und gingen schlafen. So konnte Olga ihre angesetzte Besprechung wieder absagen. Nach dem Frühstück kam die Abordnung der Wutans. Olga wies ihnen einen Landeplatz im unbeschädigten Hangar zu. Auf dem Weg zum Hangar fragte Karina, Marseille, was die Wutans mit ihren Waren anfangen konnten.
Marseille erklärte: „Selbst können sie unsere Sachen nicht brauchen. Sie haben mir gesagt, dass sie Händler sind und die Waren an geeignete Völker verkaufen wollen. Ich vermute jedoch, dass es Rebellen sind.
Nach deinen Erfahrungen dürfte es mehrere Völker geben, die mit dieser Sorte Schiffe fliegt, oder hier haben wir die Rebellen des Volkes. Sie wollen uns Reaktoren liefern. Andere Waren haben sie nicht mehr, seit wir das System mit den Schiffswracks übernommen haben."
Karina dachte an die Schiffe: „Die Wikinger fliegen mit den Würfeln als Kernzellen. Gibt es auf unserer Seite Schiffe der Wutans?"
Marseille war das Zusammenhanglose Gerede von Karina schon gewohnt. Da sie es auch nicht wusste, gab sie die Anfrage an Fredericke weiter. Sie kamen auf der Landebahn an.
Karina drohte: „Wenn sie auch das Schiff beschädigen, werde ich sie zerstören."
Marseille fragte zurück: „Was kannst du gegen ihre Schiffe ausrichten? Der Kampfstern ist dafür viel zu schwach."
Jetzt lächelte Karina: „Das stimmt nicht ganz. Unsere Raketen können ihre Schiffe gut zerstören. Sie dürfen nur nicht auf uns schießen und das kann ich verhindern."
Marseille stellte fest: „Dann kannst du auch ihren Start verhindern und die Schiffe ohne Explosionen zerstören. Gibt es hier eine Werft? Spürst du etwas? Anna hat im Halbschlaf etwas angedeutet."
„Hier gibt es etwas, doch ich weis nicht was", gab Karina zu. „Werften kann ich hier nicht spüren. Schon die Station im Berg konnte ich nur auf kurze Entfernung spüren. Hier ist vieles anders und ich kann nicht helfen. Das siehst du schon an der Untersuchung."
Ein Gleiter schwebte fast lautlos die Landebahn entlang. Vor ihnen blieb er in der Luft stehen und senkte sich

langsam zu Boden. Die zehn Wutans, die als Abordnung gekommen waren, stiegen aus. Die Begrüßung war etwas verworren, da Marseille die Gäste begrüßen wollte und die Wutans die Menschen begrüßten. Nach der Begrüßung wollten die Wutans die Handelswaren besichtigen.
Marseille rief einige Techniker, die den Reaktor der Wutans prüfen mussten. Nur ein Wesen der Wutans blieb beim Gleiter zurück, die anderen folgten Marseille. Karina blieb mit Anna etwas zurück. Hinter ihnen kam eine Abordnung ihrer Bodentruppen. Mehrere Hartu waren beim Gleiter geblieben, wie Karina sah. Auch ihre Truppe bestand aus zehn Hartu und zehn Kakie.
Marseille führte ihre Gäste durch die Lagerräume. Die Waren wurden ausgiebig begutachtet. Nach vier Stunden wollten die Wutans zu ihrem Gleiter zurück. Marseille nahm den kurzen Weg. Der Abschied war sehr kurz, dann hob der Gleiter ab und flog langsam die Landebahn entlang. Er verließ das Schiff. Marseille ging zum Essen.
Nach dem Essen erzählte sie: „Die Wutans sind an unseren Waren interessiert. Sie wollen unser Schiff reparieren, da sie nicht genügend Reaktoren entbehren können. Was sagen unsere Techniker?“
Olaf schwärmte: „Der Reaktor ist sehr stark. Meine Schätzung ist, dass er unser Schiff versorgen kann. Er soll ein Jahr halten und nicht warm werden. Beim Betrieb soll er sich auflösen. Die letzten zehn Kilo müssen entsorgt werden. Dafür benutzen die Wutans immer eine Sonne.
Piolk hat uns beobachtet und ist der Ansicht, dass der Reaktor mit Antimaterie betrieben wird. Er stellt sein Brennmaterial selbst her und verzehrt sich dabei. Für die Kanonen und Felder ist er anpassbar. So bleibt unseren Reaktoren noch die Versorgung des Schiffes. Beim Triebwerk sind wir noch unsicher.
Dulik-Wotans hat uns erklärt, dass es zehn verschiedene Größen der Reaktoren gibt. Wir durften die mittlere Größe testen. Stellt euch nur die Stärke des großen Reaktors vor. Hydra im Einsatz und nur ein Reaktor in Betrieb. Die Wutans verwenden die größten drei Typen für ihre Städte und Welten.
Der kleinste Reaktor passt in eine Handwaffe und kann einen Fünfhunderter versorgen. Mehr wissen wir noch nicht.“
Karina hatte aufmerksam zugehört und fragte: „Warum haben sie normale Fusionsreaktoren in ihren Schiffen? Auf dieser Welt kann ich den neuen Reaktor auch nicht spüren. Es gibt nur diesen einen Reaktor.“
Wieder ein Rätsel. Marseille hatte für die Ladung eines Fünfhunderters einen Reaktor eingetauscht. Das waren zehn Reaktoren in unterschiedlichen Größen. Für den Rest der Waren gab es die Reparatur ihres Schiffes und fünf Reaktoren in der Größe, wie die Techniker besichtigt hatten.
Karina hörte sich die Übersetzung von Marseilles Gesprächen an. Der

Computer hatte schon alles Uninteressante entfernt. Es blieb ein Auszug mit einer Stunde Länge übrig. Die Wutans hatten auch Triebwerke und Kanonen im Angebot.
Nach drei Stunden meldete sich der Gleiter der Wutans wieder. Diesmal blieb Karina mit Anna an der Seite von Marseille. Mit Hilfe des Bordcomputers mischte sie sich öfters in das Gespräch ein. Am Ende des Tages war der Handel komplett. Sie hatte drei Triebwerke mit vierhundert Metern Länge und fünfzig Metern Durchmesser erstanden. Dazu gab es noch eine Kanone, jeweils zwei Reaktoren der kleinen drei Typen und sieben Reaktoren, die in den Schiffen Anwendung fanden. Für die nächste Ladung hatten sie die Zusage, dass sie von jedem Reaktortyp einen bekamen.
Die Wutans verließen das Schiff wieder. Anna war der Meinung, dass die Wutans mit dem Geschäft sehr zufrieden waren. Schon am nächsten Morgen wurden die Schiffe ausgeladen. Die Wutans verwendeten nur wenige Roboter und machten das meiste mit der Hand.
Mehrere Schiffe der Wutans starteten mit den Waren der ersten Fünfhunderter. Nach zehn Tagen waren die Schiffe leer. Zwei Schiffe landeten. Sie hatten die Reaktoren dabei, wie Karina genau spürte. Die Reaktoren wurden in die Fünfhunderter verladen. Es dauerte zwei Tage. Ein weiteres Schiff landete und brachte die Triebwerke und Kanonen. Alle eingetauschten Waren wurden in den Fünfhundertern untergebracht. Es gab einen längeren Abschied. Dann startete die Flotte und machte sich auf den Heimweg.
Nach dem Start wurden ihnen ein Erkennungszeichen mitgeteilt. Die Flotte ging in den Überlichtflug. Sie verließen die Galaxis und drehten hinter den Gaswolken zu Hydra. Dann kam der Flug über die zehn Tage. Das Ende des Überlichtfluges legte Karina in den Leerraum. Zehn Lichtmonate neben Hydra ließen sie die Fünfhunderter zurück.
Zehn Roseschiffe setzten ihre Simulatorschiffe aus und fingen mit der Erforschung der Waren an. Karina flog mit ihren Leuten zu Hydra. Die Schiffe wurden in einem hohen Orbit geparkt. Die Menschen wurden in einem Rettungsschiff versorgt und untersucht. Nach fünf Tagen durfte das Rettungsschiff auf Hydra landen.
Es folgte eine Besprechung, in der Karina wieder ihre Fragen anbrachte. Fredericke fasste zusammen: „Wir haben einen Code, mit dem sich unsere Schiffe in der Galaxis bewegen dürfen. Unser Handelspartner erscheint mir ehrlich. Über die Strukturen wissen wir noch nichts.
Karina, im Trümmersystem gibt es kein Kugelschiff mit Anhängsel. Die Schiffe der Wikinger sind bekannt und auch ihre Welten. Fredericke ist mit ihrer Ringschiffsflotte zu ihnen unterwegs.“
Viel hatten sie noch nicht erfahren. Der Lagerplatz, von dem die Reaktoren stammten, war auch unbekannt. Karina ging ihr Gefühl nicht mehr aus

dem Kopf. Den ersten Versuch machte sie mit dem Berg. Der Computer konnte ihr nicht helfen.
Nach der Rückkehr von Annika und Phythia gab es wieder eine Besprechung. Fredericke stellte die neuesten Ergebnisse ihrer Sonden vor, die in der kleinen Galaxis unterwegs waren.
„Wir haben zwanzig Systeme mit Raumfahrt gefunden. Schiffe über zweihundert Meter gibt es drei Sorten. Die Schwarzen sind die Likopter und fliegen frei umher. Ihre Basis ist der verbotene Mittelpunkt. Es ist uns gelungen, zwei Sonden einzuschleusen. Mit unter zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit konnten sie die Grenze überschreiten. Dabei brach die Verbindung zu den Sonden ab.
Die Wutans haben nur wenige Schiffe und ihre Basis ist der Planet, wo sie uns getroffen haben. Sie fliegen nur innerhalb der Galaxis. Ihre Farbe ist Silber. Von den bunten Schiffen wissen wir noch nichts. Sie tauchen nur vereinzelt auf und liefern sich meist ein Gefecht mit den schwarzen Schiffen."
Annika erzählte: „Die Mikulitz sind Gaukler, wie schon bekannt. Der Planet, den sie uns genannt haben, ist nur für die Besucher da. Sie leben nicht da. Auf diesem Planeten gibt es viele Roboter, die in Raumanzügen herumlaufen. Die Besatzung unseres Begrüßungskomitees sind die einzigen Lebewesen auf dem Planeten.
Bei der komischen Luft ist es auch kein Wunder. Ammoniak, Methan und über fünfhundert Kelvin. Das ganze bei der sechsfachen Schwerkraft und dem zehnfachen Druck. Auf solchen Planeten haben wir noch nie Leben gefunden. Dann passt es auch nicht, dass sie auf ihrer Welt Raumanzüge tragen.
Phythia hat das Schiff dann verfolgt und die Heimat der Mikulitz entdeckt. Achtzehn Lichtjahre ist sie entfernt und liegt am Rande des Gasnebels. Für uns ist diese Welt nichts. Ein trockenes Klima mit wenig Wasser. Dreihundertfünfzig Kelvin, doppelte Schwerkraft und eine Sauerstoffatmosphäre. Unsere Hartu fühlen sich auf diesen Welten wohl und würden sich an den wenigen Seen ansiedeln. Da die Mikulitz in der Wüste leben, haben sie auch diese Farbe. Ein schönes rostbraun. Sie sehen fast wie wir aus. Zwei Beine, zwei Arme mit sechs Fingern. Sie haben auch sechs Zehen an ihren Füßen. Es sind also rostbraune Menschen. Die drei Gelenke in ihren Armen stören dabei den Anblick nicht.
Uns ist aufgefallen, dass die Mikulitz die Zahl zwölf verehren. Ihre Schiffe stehen in Zwölfergruppen auf den Raumhäfen. Zwölf Häuser bilden eine Siedlung. Es geht sogar soweit, dass nur sechs Schiffe miteinander landen dürfen. Meist fliegt immer eine Zwölfergruppe los.
Zwölf Größen gibt es bei ihren Schiffen. Die Bunten haben zwölf verschiedene Farben, vor jedem Haus gibt es einen Garten mit zwölf verschiedenen Blumen. Meistens sind es verschiedene Rosttöne. Hier haben wir den Bezug zu Zwölf und Sechs.

Auf ihrer Welt laufen die Mikulitz immer nackt herum. Kleidung ist ihnen verpönt. Bei anderen Völkern geben sie sich als die Bewohner des Besuchsplaneten aus. Da erinnert nichts an die Zwölf. Dann kämpfen sie gegen die Likopter. Der Zustand hat sich nun eingespielt. Die Likopter beherrschen alles, das innerhalb der Gaswolken ist und die Mikulitz außerhalb. Jede Übertretung ergibt einen Kampf."
Karina fragte wieder ohne Zusammenhang: „Was machen wir mit unseren Echsenabkömmlingen?"
Annika antwortete: „Das ist doch ganz einfach. Wir nehmen zwölf Vario4 und suchen ihnen einen Planeten. Dabei können wir gleich deinem Gefühl nachspüren. Die Mikulitz sind der Ansicht, dass jedes Schiff unter vier Kilometer nicht auffällt. Die größeren Schiffe lösen schnell einen Alarm aus."
Karina lächelte: „Zwölf Vario2 und sechs mittlere Ringe. Abflug in vier Tagen. Kampfbesatzungen und Forscher. Keine Kinder."
Fredericke schüttelte den Kopf: „Das geht nicht. In drei Tagen gibt es ein Fest und das geht drei Tage. So wird der Abflug verschoben. In zehn Tagen stehen die Schiffe bereit. Karina, Annika, Anna und Phythia fliegen. Marseille und ich werden uns etwas außerhalb umsehen und den nächsten Transport machen. Ihr könntet auch etwas auf die bunten Schiffe achten. Wir haben nur Gruppen zwischen zwei und fünf Schiffe geortet. So passen sie nicht zu den Mikulitz."

Am nächsten Tag musste Karina zur Untersuchung. Dabei war Sabrina anwesend und fragte sie nach der jüngeren Vergangenheit. Ohne Erklärung durfte sie wieder gehen. Ihre Kinder brachten sie schnell von den Grübeleien ab. Beim Fest wurde Karina von den Kindern in Beschlag genommen und verpasste den ersten Abend. Wegen den vielen Aufführungen der Kinder wurde das Fest einen Tag verlängert.
Zur Erholung verbrachte Karina zwei Tage mit ihren Kindern in Stern. Es gab Ausflüge in die Städte. Dann kümmerte sich Karina um die Flotte. Hydra brauchte wieder Nachschub an Rohstoffen und Karina teilte die Missionen ein. Die Nachrichten aus der Heimat waren normal. Paula hatte das Trümmersystem von den Tzil besetzen lassen. Carola hatte zehn Forschungsmissionen zur Station im Leerraum geschickt. Weitere Ansiedlungen von den Schiffbrüchigen waren noch nicht aufgetaucht.
Von Urani hatte sie eine Erfolgsmeldung bekommen. Sie hatte die Erde besucht und ihnen zwei weitere Krankenstationen aufgeschwatzt. Dann hatte sie viele Arbeitslose zur Verschönerung ihrer Städte gebracht. Ihre Erzählung von der Bruchlandung hatte gewirkt, meinte Eva zu Uranis Leistungen. Jetzt war sie bei Gina und Mar.
Karina redete mit Maih, bevor sie in das zugeteilte Schiff ging. Olga begrüßte sie und verkündete, dass sie die Aufpasserin war. In ihrer Wohnung wurde sie von Phythia erwartet.

Annika hatte über die komische Beeinflussung geredet. So musste Karina überwacht werden, war Fredericks Anweisung.
Beim Start von Hydra sah Karina, dass der Kampfstern repariert wurde. Die verbogene Landebahn war entfernt worden.
Phythia erklärte dazu: „Der Zusammenstoß war Absicht. In den verbogenen Teilen wurden Peilsender entdeckt. Morgen ist die Landebahn wieder montiert. Die anderen Schiffe sind sauber. Piolk konnte auch nichts finden."
Annika meldete die Flotte einsatzbereit. Karina ging in die Zentrale und traf Steffanie. Auf dem Weg hatte sie viele Leute gesehen, die sie von ihrem Schiff gut kannte. Lächelnd überging sie die Tatsache, dass überall Aufpasser waren, die sie gut kannten.
Auf dem Monitor der Außenbeobachtung war Annikas Ringschiffsflotte. Sechs Ringe mit eintausend Metern Durchmesser und dreihundert Metern Stärke. Ihre zwölf Varioschiffe hatten zwei Kilometer Durchmesser und waren Kugeln mit abgeflachten Polen. Ein angeflanschtes Schiff mit zweihundert Metern war das Anhängsel.
Zwischen den Schiffen entdeckte Karina ein Beiboot von den Atoc. Es war die verkleinerte Ausgabe ihres Schiffes. Mit fünfhundert Metern Länge und dreihundert Metern Durchmesser war es sehr schlagkräftig. Daneben war ein Schiff, das sie an eine halboffene Rose erinnerte. Vier Deckblätter und zwei Reihen von jeweils vier Blütenblättern waren sichtbar. Die gesamte Länge war eintausendneunhundert Meter. Davon entfielen zweihundert Meter auf den Stil, der nur fünfzig Meter Durchmesser hatte. Piolk meldete sich. Sein Schiff war einsatzbereit. Dann stellte er die Reswui vor. Hulipü war Karina noch gut bekannt.
Phythia gab das Startsignal. Die Flotte setzte sich in Bewegung. Beim Beginn des Überlichtfluges wurde die Tarnung eingeschaltet. Ihr erstes Ziel war der Planet der Wutans. Nach acht Stunden wurde der Überlichtflug beendet. Die Flotte verteilte sich über das System und versteckte sich hinter Monden und Planeten.
Karina versuchte den Ursprung der Beeinflussung zu bestimmen. Anna blieb an ihrer Seite und überwachte den Versuch. Steffanie kümmerte sich um die Erforschung des Systems. Hulipü meldete sich ab und ging in den Überlichtflug. Steffanie erklärte dann, dass Hulipü die Trümmer der Station überprüfen wollte.
Piolk setzte die Technik seines Schiffes ein und schickte die Daten der umliegenden Systeme. Phythia erfuhr nun, wie weit Piolks Schiff ihren voraus war. Die Ortung war sehr genau und erfasste Planeten in über einhundert Lichtjahren Entfernung. Nach einem Tag hatte Karina noch immer nichts gefunden. Piolk hatte das System erforscht und keine Hohlräume oder Wesen gefunden. Die Bauwerke waren noch vorhanden.
Karina ging zu Bett und wurde von Steffanie überwacht. Morgens be-

stimmte Karina eine Richtung. Es ging zweihundert Lichtjahre weiter zum Zentrum. Hulipü schickte ihnen die Daten der Trümmer. Da die Flotte wieder vollständig war, flogen sie los.
Der Flug endete zwei Lichtjahre vor einem System. Ihr Orter gab Alarm. Nach zwei Minuten war der Grund gefunden. Nur zwei Lichttage von ihnen entfernt war eine Ortersonde. An den Signalen der Sonde konnten sie erkennen, dass sie noch nicht erfasst wurden. Piolk schlug die Zerstörung der Sonde vor.
Sie ortete die Flugbewegungen und meldete sie zum Zentrum. Das vermuteten sie, da die Sendungen in Richtung Zentrum gingen. Karina wollte die Sonde untersuchen. Sie nahm eine Wanne und suchte sich einen Hartu als Begleitung aus. Im langsamen Überlichtflug ging es zur Sonde.
Karina war gerade abgeflogen. Annika hatte ein komisches Gefühl und ließ einen Rettungsdiskus startbereit machen. Nach einem Gespräch mit Anna, der es auch nicht besser ging, flog Annika mit dem Diskus hinter Karina her. Beim Beginn des Überlichtfluges wurde die Verteidigung und Tarnung eingeschaltet. Annika überprüfte persönlich die Felder.
Ihr Überlichtflug endete zwei Lichtstunden vor der Station. Sie konnte nun Karina überwachen. Karinas Gedanken waren unklar, doch nicht besorgniserregend. So wartete Annika.
Karina beendete den Überlichtflug nach vier Stunden bei der Station. Die letzte Lichtstunde brauchte sie, um ihr Gefährt abzubremsen. Im Abstand von einhundert Metern wurde die Station umflogen. Eine Scheibe mit einhundert Metern Durchmesser und acht Metern Höhe. Mehr konnte sie nicht erkennen. Die Station war schwarz und absolut glatt.
Langsam umrundete Karina die Scheibe zum zweiten Mal und suchte dabei mit ihren Sinnen einen Eingang. Kirtli benutzte seine Geräte, um etwas zu erkennen. Karina fand nichts und Kirtli hatte auch nichts gefunden. So landeten sie auf der Scheibe. Zuerst ging Karina mit Kirtli durch die Fläche der Station. Sie kamen in einem Raum heraus, der mit Zylindern gefüllt war.
Zwischen den Zylindern hatte Kirtli gerade genug Platz, um sich durchzuzwängen. Da es keine Schwerkraft gab, half Kirtli Karina, damit sie wieder durch die Fläche konnte. Nach zwei Minuten war sie mit den Wannen zurück. Für die Lebensmittel brauchte sie einen weiteren Gang. Kirtli hatte die Größe des Raumes schon festgestellt.
Er sagte zu Karina, nach ihrer Rückkehr: „Breite zwanzig Meter, Höhe sieben Meter, vermutlich ein Ring um die Station. Die Zylinder sind neun Meter dick und raumhoch."
Karina nickte und ging zielstrebig zwischen zwei Zylinder durch. Hinter den Zylindern kam die Wand, die sich vor ihnen öffnete. Da Karina weiterging, schaute Kirtli nur kurz zur Seite. Die Zylinder waren an die Wand angebaut. Dann ging er schnell hinter Karina her.

Der Raum war mit Würfeln gefüllt. Kirtlis Orter zeigte eine Seitenlänge von neun Metern an. Karina ließ im keine Zeit zur Untersuchung. Sie ging zielstrebig weiter. Nach vier Würfeln nahm sie den Weg zum Mittelpunkt der Station. Wieder öffnete sich eine Türe vor ihnen.
Karina ging durch die Tür und Kirtli folgte ihr im Abstand von einem Meter. Karina ging wie eine Schlafwandlerin in den Raum. Es war die Zentrale, rund mit vierzig Metern Durchmesser. Kirtli fiel auf, dass Karina stur vor sich hin sah. In der Mitte des Raumes war eine freie Fläche mit drei Metern Durchmesser. Karina ging in die Mitte dieser Fläche und blieb stehen.
Kirtli stieß gegen eine unsichtbare Wand. Seine Uhr zeigte ein Kraftfeld an, das die Fläche umhüllte und dadurch ihn von Karina trennte. Über Funk fragte er, was er tun sollte. Annika empfing den Funkspruch und gab ihn an die Flotte weiter. Dann landete sie ihr Schiff auf der Fläche. Mit der kleinen Kanone brannte sie ein Loch in die Fläche.
Durch Kirtlis Angaben wusste sie, wo sich Karina befand. Das Loch erschien am Rande der Zentrale. Ihre Mannschaft kam in den Kampfanzügen durch das Loch. Die Techniker stürzten sich gleich auf das Feld. Annika beruhigte Kirtli, da sie für Karina keine direkte Gefahr sah. Die Gedanken waren Annika bekannt.
Sie hatte schon zweimal Kontakt mit ihnen gehabt. Klar erkannte sie diese Gedanken wieder. Die gläsernen Herrscher waren ihr noch gut in unliebsamer Erinnerung. Ihre vier Hartu, die sie als Bodentruppen dabei hatte, durchsuchten den Raum. Dabei kamen sie auch den Eingängen nahe, die sich bereitwillig öffneten. Eine erste Überprüfung zeigte, dass die Würfel in Betrieb waren und sich aufheizten. Nach den Anweisungen der Techniker suchten sie den Ursprung der Energie, die das Feld speiste. Zwei Stunden später kamen hunderte Leute durch das Loch, das Annika hinterlassen hatte. Darunter waren auch Atoc, wie an den Anzügen gut erkennbar war.
Phythia kam mit Anna dazu. Annika und Anna versuchten das Gespräch von Karina zu enträtseln. Karina redete mit einem fremden Wesen und dabei machten ihre Gedanken Purzelbäume. Zur späteren Auswertung speicherte Anna das Gespräch im Computer ihres Schiffes. Annika achtete auf die Gedanken und speicherte sie in ihrem Ringschiff, das auch schon vor Ort war.
Die Techniker und Forscher waren in der ganzen Station zu finden. Sie suchten nach einer Lösung und erforschten gleichzeitig die Geräte. Nach vier Stunden zog sich Annika auf ihr Rettungsschiff zurück. Sie ruhte sich aus. Anna machte mit ihrer Arbeit weiter. Drei Stunden hatte Annika ihre Ruhe, bis sie gerufen wurde.
Anna wollte abgelöst werden. Annika viel gleich auf, dass Karinas Gedanken ruhiger waren und sie nur wenig redete. Das war eine besorgniserregende Entwicklung, fand Annika.

Phythia sagte ihr, dass sie nicht durch das Feld kam und so Karina nicht helfen konnte. Anna setzte sich an ein Pult und schlief ein.
Die Techniker meinten, dass nur die Zerstörung der Energiezufuhr Karina retten konnte. Sie hatten die Kabel gefunden und warteten noch auf die Erlaubnis. Phythia fragte bei Piolk nach, der dieselbe Ansicht vertrat. So wurde das Durchtrennen der Kabel vorbereitet.
Die Leute verließen die Station. Auch Annika wurde zum Gehen bewegt. Als sie aus dem Loch kam, sah sie die geöffnete Blume der Reswui. Ein gelber Schleier verhinderte den direkten Blick in die Blüte. Phythia zog Annika mit an Bord des Varioschiffes. Dann mussten sie nur noch warten.
Eine Stunde wurde ihre Geduld auf die Probe gestellt, bis die Ortung eine Energieentfaltung an Bord der Station meldete. Kurze Zeit später kamen die beiden Hartu mit Karina und Piolk aus dem Loch. Schnell entfernten sie sich von der Station. Sie wurden von Annikas Rettungsschiff aufgenommen und zum Varioschiff gebracht, wo Phythia schon wartete.
Annika konnte die Gedanken von Karina lesen, die sich fragte, was eigentlich los war. Die Schiffe entfernten sich von der Station und schalteten ihre Schutzfelder ein. Da leuchtete die Station in blauem Licht auf und verschwand. Auf den Ortern gab es keine Spur mehr. Piolk erklärte, dass die Reaktoren sich selbst verzehrten und danach die ganze Station auflösten. Das war die Gefahr der Reaktoren, wenn sie nicht ausgeschaltet wurden und ihre Energie nicht mehr abgeben konnten.
Phythia fragte ihn gleich, was es für Reaktoren waren und welche Möglichkeiten es gab, ein solches Unglück zu verhindern.
Piolk meinte ernst: „Es waren die Antimaterie-Fusions-Reaktoren. Genau weis ich es auch nicht. Die Zeit für die Erforschung war zu kurz. Die Reaktoren sind schwarze Blöcke ohne Sicherheitseinrichtungen. Deshalb mussten auch alle die Station verlassen. Bei eurem Sicherheitsbewusstsein habe ich da keine Bedenken."
Karina war weitergegangen. Piolk hatte es bemerkt und nur Phythia aus Höflichkeit geantwortet. Jetzt rief er die Hartu über Funk und fragte sie nach ihrem Standort.
Phythia lachte als die Antwort kam: „Karina hat doch nur Hunger. Zwölf Stunden kein Essen, das ist für sie eine harte Strafe."
Schnell gingen sie zum nächsten Speisesaal. Karina saß am Tisch und ließ das Essen zum Tisch schweben. Dabei redete sie ununterbrochen über die unverständlichsten Dinge. Phythia erkundigte sich beim Computer, damit das Gestammel ja nicht verloren ging. Annika teilte ihr dann mit, dass die Gedanken nicht zu ihrem erzählten passten.
Das machte Phythia hellhörig. Schnell befahl sie den Überlichtflug zu Hydra. Piolk fragte sie, warum sie es plötzlich so eilig hatte, da Phythia schon in zwei Stunden ankommen

wollte.
Phythia erklärte: „Wenn Karina etwas anderes denkt als das wovon sie uns erzählt, erwarte ich große Erkenntnisse oder Gefahren. Anna schläft schon und Annika kann Karina nur wenige Stunden überwachen. Dann geht viel verloren."
Piolk schüttelte in menschlicher Manier den Kopf: „Was soll Hydra da helfen?", fragte er. „Fredericke ist nicht da und sonst gibt es keine Gedankenleser."
Geduldig erklärte Phythia: „Du hast Sabrina vergessen. Dann kann Marseille die Gefühle und bewussten Gedanken auch erfassen. Auf Hydra gibt es auch die Schlafmaschinen. Damit ist Anna schnell wieder fit."
Karina hatte genug gegessen und ging ins Bad. Nach mehreren Schritten fiel sie einfach um. Phythia fing sie auf und legte sie auf den Boden. Dann stellte sie fest, dass Karina nur eingeschlafen war. Ihre Tochter schlief und redete weiter. Das war auch Phythia neu und sie ließ Karina von einem Roboter in die Krankenstation bringen. Die Untersuchung bestätigte, dass Karina nur schlief.
Phythia hörte, wie Karina von einem Wächter redete. Das holte die Erinnerungen von ihren Prüfungen hervor. Phythia überlegte, ob es sich wieder um eine Prüfung handelte. In Gedanken ging sie zu Annika, die einen abgespannten Eindruck machte. Leise ging sie in die Krankenstation und verlangte die Schlafbehandlung von Anna. Zuerst waren die Ärzte dagegen, doch Phythia konnte sie umstimmen. Zwanzig Minuten später wachte Anna hungrig auf. Phythia ging mit ihr zum Essen und erklärte ihr ihre Gründe. Anna war ganz ruhig und löste dann Annika ab. Phythia redete mit Annika beim Essen über die Wächter.
Annika lächelte: „Da hast du etwas falsch verstanden. Karina hatte Kontakt mit den gläsernen Herrschern. Später mischte sich dann der Hüter ein. Von einem Wächter habe ich nichts bemerkt.
Nach den wenigen Informationen, die ich gut verstanden habe, hat Karina die gläsernen Herrscher gefunden. Es gibt mehrere davon, doch kein ganzes Volk. Das Wesen, das Fredericke und Karina in der Station gefunden haben, war der Vertreter der gläsernen Herrscher. Davon soll es noch über eintausend geben. Von den Herrschern gibt es höchstens fünfzig Wesen.
Über den Hüter weis ich nur wenig. Es soll nur ein Wesen sein. Über seine Aufgabe weis ich fast nichts. Es hat etwas mit Wissen zu tun."
Sie gingen ins Bad. Annika schlief im Ruheraum. Phythia bekam die Meldung der Landung. Sabrina kam an Bord. Phythia erklärte ihr, was sie von ihr erwartete. Dann wurde Anna abgelöst. Phythia erstattete Fredericke und Marseille Bericht. Fredericke ließ die Daten gleich von den Forschern auswerten. Hier trat wieder der Vorteil von Hydra in Erscheinung. Es waren Wissenschaftler aller Fachrichtungen vorhanden, die in ihren Bereichen über die Daten herfielen.

Die große Computerleistung konnte die Daten in kurzer Zeit ordnen und den Fachrichtungen zur Verfügung stellen. Über die Verbindung zum Netzwerk und die gespeicherten Daten konnten die Forscher auf das ganze Wissen der Menschheit zugreifen. So wurden die Forschungen auf dem Jupiter auch beeinflusst. Bei der gefundenen Technik halfen die Atoc, Raku und Reswui mit, damit die Menschen sie entschlüsseln konnten.
Alle vier Stunden wurde der Gedankenleser abgelöst. Es gab einen kurzen Bericht, bevor es die verdiente Pause gab. Dass Karina drei Tage durchschlief, war fast normal. So machte sich niemand Gedanken darüber. Nach einem Tag auf Hydra wachte Karina auf. Sie setzte sich ins Bett und schrie nach essen. Gesättigt legte sie sich wieder und schlief weiter.
Anna hatte gerade Dienst bei Karina und behauptete, dass Karina auch während des Essens geschlafen hatte. Nach dem zweiten Tag wurde Karina ruhiger. Beim essen war sie nur im Halbschlaf und teilweise ansprechbar. Nach ihrem nächsten Essen wollte sie ins Bad. Nun passten ihre Gedanken auch wieder zu ihren Worten. Sabrina ging mit ihr ins Bad.
Im Bad fragte Karina: „Sabrina, darf ich mich auch vergnügen oder hast du als Ärztin Einwände?“
Sabrina lachte nur. Schon bei der Massage hatte Karina ihr erstes Erlebnis. Ausgelassen tollte sie mit ihren Freiern im Bad herum. Die Forscher arbeiteten an den Daten und Karina erholte sich zusehends. Nach weiteren zwei Tagen war die erste Auswertung fertig und es gab eine Besprechung.
Karina erzählte von ihrem Abenteuer: „Die Station rief mich und ich konnte nicht widerstehen. So flog ich unter den bekannten Vorsichtsmaßnahmen zu der Station. Kurz nach dem betreten war der Ruf so stark, dass ich ihm folgen musste. Ich rief nach Annika und dann weis ich nichts mehr.“
Annika wusste nicht, warum sie die Station angeflogen hatte. Sie konnte sich nur auf ihr Gefühl verlassen. Das konnte Karina erklären. Sie konnte keine Gedanken lesen und nur ihre Gefühle jemandem übermitteln.
Dann erzählte Annika von ihren Eindrücken: „Als ich bei der Station ankam, konnte ich Karinas Gedanken lesen. Es war ganz einfach, fast so, als ob sie für mich bestimmt waren. Schnell bekam ich auch die Gedanken von einem anderen Wesen mit. Es war ein gläserner Herrscher, der Karina vieles fragte. Karina verpackte ihre Antworten so geschickt, dass sie mehr Antworten bekam, als der gläserne Herrscher.
Kirtli übertrug dazu ein Gespräch, das Karina mit einem Unbekannten führte. Zuerst sah es nach einem Problem aus, doch dann wurden die Zusammenhänge klar. Karina erzählte uns ihre Eindrücke und ihre Gedanken waren bei dem anderen Wesen. Simultan ergeben sich die fertigen Bilder.
Die gläsernen Herrscher haben et-

was mit Thor zu tun. Ich war mit der Speicherung beschäftigt und konnte nur wenig bewusst wahrnehmen. So weis ich auch nicht viel. Es gibt die gläsernen Herrscher, die uns als Vieh ansehen. Dann gibt es noch ein Wesen, das sich Hüter nennt und etwas mit Informationen zu tun hat. Über den gläsernen Herrschern gibt es auch noch etwas. Sie sind nur Helfer oder Sklaven…"
Marseille lachte. Dann erklärte sie: „Meine Tochter hat etwas durcheinander gebracht. Der Hüter überwacht nur die Weitergabe von Informationen. Niemand darf etwas erfahren, das für seinen geistigen Horizont zu viel ist. Dabei geht es nur um die technischen Dinge. Er will dadurch verhindern, dass wir etwas von der Kategorie fünf erfahren, da wir es nicht verstehen und nur die Ordnung stören würden. Mehr wissen wir darüber nicht.
Die gläsernen Herrscher stammen nicht aus dieser Welteninsel. Sie kennen die Atoc nur von ihren Flügen durch diese Galaxis. Von dem Eroberungsfeldzug wissen sie nichts. Das waren Thor und seine Nachkommen, gegen die die Atoc damals gekämpft haben.
Karina hat es klar erfasst und es passt auch. Thor hat in unserer Milchstrasse gelebt und ist bei einem Kampf vertrieben worden. Vermutlich war es damals, als die Venuswesen den Krieg hatten. Ihre Feinde waren zu stark und haben unseren Teil überrannt. Dann hat das Wächtervolk eingegriffen und sie auf der Venus angesiedelt. Thor ist vor ihnen geflohen und wurde in der KMW auch vertrieben. Hier konnte er sich dann einen Stützpunkt bauen.
Die gläsernen Herrscher haben nach seinem Abzug die Kontrolle ausgeübt und wurden von den Likopter abgelöst. Die gläsernen Herrscher sind ein aussterbendes Volk. Ob noch Nachkommen von Thor hier sind, wissen wir nicht. Karina redete einmal über ein Wesen und dann wieder von mehreren.
Thor hat die Transportstrecke aufgebaut und die Mikulitz zur Überwachung und Reparatur der ankommenden Schiffe eingesetzt. Die Nebenwirkungen waren Thor bekannt."
„Warum wusste ich dann nichts davon? Wie konnte Annika vor mir bei der Station sein, wenn ich sie gerufen habe?", fragte Karina.
„Weil du nicht Thor bist", antwortete Annika. „Sei doch froh, dass du nur einen Teil von Thors Wissen abbekommen hast. Mit seinem ganzen Wissen wärest du auch zu Thor geworden. So ist es doch viel besser."
„Hängt der Charakter mit dem Wissen zusammen?", wollte Karina wissen. Dann murmelte sie: „Thor, ein Wesen ohne Gefühle. Zielgerichtet, keine Rücksicht auf andere Wesen, die nur benutzt werden. Nein, das will ich nie sein!"
Marseille machte mit ihren Ausführungen weiter: „Es gibt Hinweise, dass Thor von den falschen Göttern der Tzil verjagt wurde. Auf seinem Rückflug waren die Götter verschwunden und Thor baute die Stati-

on um. Die Zeitangaben sind noch immer chaotisch. Vermutlich handelt es sich dabei um örtliche Angaben, die wir nicht so einfach umrechnen können.
Nach Thors Abflug, er hatte damals schon die Schneeflocken, mit denen er gegen die Atoc kämpfte, übernahmen die gläsernen Herrscher die Macht. Sie können die Zeit manipulieren, solange es sie nicht selbst betrifft. Dieser Mechanismus ist uns völlig unbekannt und der Hüter hat Karina an dem verstehen gehindert. Die Einzelheiten wurden von ihm ausgefiltert.
Die Gläsernen fanden die Masse und bauten die gläsernen Schiffe. Das haben wir schon vermutet. Mit diesen Schiffen ernteten sie die Masse und benutzten die Menschen, vermutlich hatte Thor einige mitgebracht, um sie zu stabilisieren. Wie es dazu kam, dass sie die Masse fanden und benutzten, wissen wir nicht.
Noch fehlt uns viel. Thor muss zurückgekommen sein, da die beiden, wir vermuten Wesen wie Thor, diese Technik bei uns einsetzten.
Nun kommen noch einige Vermutungen. Die Likopter oder die Gläsernen leben von Fleisch. Darum wurden die Zuchtstationen angelegt. Die Milch wurde für die Masse benötigt. Piolk hat ausgerechnet, dass auf der Welt die Milch gelagert wurde. Deshalb war die Menge auch so groß."
Nachdem Marseille geendet hatte, fragte Karina: „Wie konnte Thor mit den Schneeflocken gegen die Atoc bestehen?"
Es meldete sich das Veilchen: „Mit Hilfe der Transportmaschine ist es einfach. Du erfasst ein Schiff und es geht ihm die Energie aus. Dann waren die Schiffe der Atoc damals noch nicht so stark. Zwei Schneeflocken reichten beim Kampf aus. Von der Versetzung wissen wir, dass nur die Reaktoren der Schneeflocken nicht ausbrannten. Du hast doch Atocschiffe aus der Werft und auch einige der ersten Schneeflocken.
Karina, mit dem ganzen Wissen von Thor hättest du dich nicht gegen seinen Charakter wehren können. Er übertrug das Wissen und gleichzeitig seinen Charakter. Nun fehlt noch eine Antwort. Wo wurden die Schneeflocken hergestellt und wie sollten die Mikulitz die Schiffe wieder reparieren?
Was ist hier falsch gelaufen? Dass etwas nicht stimmt, ist doch gut sichtbar."
Karina fragte: „Warum hat Piolk von den Gläsernen geredet und ihre Schiffe erwähnt? Von den Schneeflocken hat er nicht gesprochen. Wer sind die falschen Götter der Tzil?
Die Station im Berg hat mich anerkannt und als Gebieterin begrüßt. Warum kann ich die Stationen, die vom Berg gesteuert werden, noch immer nicht finden?
Was ist der Hüter für ein Wesen? Was wissen wir vom verbotenen Bereich? Woher kommen die Gläsernen?
Überall nur Fragen und keine Antwort."
Fredericke lachte: „Deshalb sind wir

hier. Piolk weis nichts von den Schneeflocken und Thor. Diese Sachen gibt es in der Geschichte der Atoc einfach nicht. Dabei solltest du auch berücksichtigen, dass durch ihren Krieg viel verloren ging. Sie kamen doch erst nach dem Krieg in unsere Galaxis. Dann gibt es noch Atoc, die sich in die GMW verirrt haben.
Zu unseren Sonden. Drei Sonden sind in den verbotenen Bereich eingedrungen. Die große Sonde wurde vermutlich zerstört. Das schließen wir aus einigen Messungen der Sonden, die am Rande zurückblieben. Von den verbliebenen Sonden gibt es noch kein Signal…“
„Was wissen wir von der Waffe, die mein Schiff kampfunfähig machte?“, unterbrach Karina, Fredericke.
Olaf meinte: „Nach den Daten war es ein magnetischer Strahl. Beim Auftreffen auf unsere Schutzfelder fing der Strahl mit einer Rotation an. Er teilte sich in viele einzelne rotierende Sektoren. Jeder Sektor hatte ungefähr fünfhundert Meter Durchmesser und rotierte mit zwei Millionen Umdrehungen in der Sekunde. Dazu änderte er noch laufend seine Stärke. Vermutlich stand jeder rotierende Sektor elektrisch gesehen mit seinen Nachbarn in Verbindung.
Die Folge ist eine Resonanz mit den Feldern. Bei einer Stärke von über einhunderttausend Tesla pro Quadratmeter wurde eine Hochspannung erzeugt und in die Feldprojektoren geleitet. Da die Hochspannung in den Feldern unserer Schiffe entstand, konnten die Felder sie nicht abwehren.
Nun wird diese Hochspannung gedämpft und in Wärmeenergie umgewandelt. Diese wird von den Feldern abgewehrt und in den Raum gestrahlt. Wie die magnetische Wirkung verschossen wird, ist noch unklar.“
„Warum wurde nur das Roseschiff beschädigt und nicht die Varioschiffe?“, wollte Karina wissen.
„Weil die Felder des Roseschiffes wesentlich schwächer sind“, meinte Olaf. „Die Varioschiffe sind Kriegsschiffe und verwenden auch die Energie der Schiffe in den Hangars zur Verteidigung. Dann gibt es mehr Energieerzeuger und weniger Platz für die Menschen.
Das Roseschiff ist ein Forschungsschiff mit viel Platz für die Menschen. Zwanzig Prozent des Volumens sind den Menschen vorbehalten. Dreißig Prozent haben die Beiboote und Waffen. Nur die außen angedockten Schiffe können die Felder verstärken. So steht einem Roseschiff nur die Hälfte der Energie zur Verteidigung zur Verfügung, als bei den Vario40. Davon geht dann noch der Verbrauch für die Menschen ab.
Je größer ein Schiff ist, desto schlechter sind die Werte. Wir legen doch viel Wert auf die Bequemlichkeit der Kinder. Bei Hydra ist es anders. Die sechs Monde sind Kraftwerke und können die gesamte Energie für den Schutz aufwenden. Dann ist es auf der Oberfläche nur Nacht“
„Das reicht jetzt“, meinte Fredericke.

„Soeben kam die Meldung, dass unsere Sonden am Rande des verbotenen Bereiches zerstört wurden. Angriff durch Hitzestrahlen.
Sonde vierzehn hat einen Planeten gefunden, der interessant sein könnte. Phythia und Annika werden ihn besuchen. Karina, du suchst weiter nach dem Zuhause der Echsen. Marseille wird mit dem Handel weitermachen. Ich werde auch einen Sektor besuchen. Jede Gruppe nimmt einhundert Vario2 mit. In zehn Tagen fliegen wir ab.
Die Fragen von Karina kann doch niemand beantworten. So werden wir einfach warten, bis die Antworten zu uns kommen."
Karina stand vom Tisch auf und ging zur Türe. Sie achtete nicht mehr auf die anderen, die noch Fachgespräche führten. Fredericke verteilte die Sektoren und achtete nicht auf Karina. Über die Lautsprecher in dem Raum kam eine Meldung von Ulrike.
„Annika, achte auf Mutter!", rief Ulrike mit überschlagender Stimme.
So aufgeregt kannte Fredericke Ulrike nicht und machte sich schon Sorgen. Annika saß wie versteinert auf ihrem Platz. Anna sagte leise etwas von einer Verbindung zu den gläsernen Herrschern. Karina war an der Tür stehen geblieben. Auf Fredericke wirkte sie wie eingefroren.
Es dauerte nur zehn Minuten. Dann ging Karina weiter und fragte den Computer nach der aktuellen Zeit und den Köstlichkeiten der Speiseräume.
Annika erzählte: „Karina hatte geistigen Kontakt zu dem Hüter. Es ging um unsere Echsengäste. Ein Planet, der noch von ihnen bewohnt ist, soll es in zweiundvierzig Lichtjahren in Richtung Zentrum geben.
Dann mischte sich ein gläserner Herrscher ein und bat um einen Besuch. Der Treffpunkt ist in der Spitze der linken Gaswolke. Der Hüter warnte Karina vor den Likopter, die in dieser Gegend eine Basis haben.
Es gab noch eine Mitteilung vom Berg. Karina hat die Daten abgerufen und die Werft gefunden. Zwölf Lichtjahre ist sie entfernt. Da, wo die Gaswolke am dichtesten ist, soll sie sich befinden. Die Likopter haben die Gaswolken auch abgesichert. Da sollte uns die Werft helfen können, ist Karinas Hoffnung.
Der Hüter warnte uns noch, da er die Gläsernen beschützt und uns technisch überlegen ist. Er kennt unsere Gründe. Das war alles."
Fredericke fragte bei Ulrike nach. Ulrike hatte nur eine Veränderung gespürt und Annika darauf aufmerksam gemacht. Sie wusste genau, dass Annika die Leute nicht immer überwachte.
Schnell löste sich die Runde auf. Karina war im Speiseraum und redete mit ihren Kindern. Nebenbei stellte sie ihre Flotte zusammen und bereitete die Daten an Ras vor, die noch vor ihrem Abflug ausgewertet werden sollten. Dass Karina mehrere Sachen gleichzeitig machte, hatte Fredericke schon länger nicht mehr gesehen. Sie brachte es in Zusammenhang mit dem Wissen und Charakter von Thor. Karina nahm sich auch etwas Zeit für

Fredericke und beantwortete ihre unausgesprochenen Fragen. Zwischen den Antworten an Karinas Kindern kamen die Antworten an Fredericke. Dabei sah Karina immer den Betreffenden an. Für die Flotte und Ras waren Hologramme anwesend. Als Anna zu ihnen an den Tisch kam, wurde sie von Karina nach dem Übeltäter gefragt.
Da Anna nichts verstand, erklärte Karina: „Anna, jemand überträgt mir die Gedanken der Leute. Jeder, der an mich denkt, wird zu mir durchgestellt. Wer ist es? Ich kann doch keine Gedanken lesen."
Anna sah zu Annika, die auch dazu gekommen war. Lachend kam Sabrina dazu und zeigte auf Britta. Noch konnte niemand etwas damit anfangen.
Sabrina erklärte dann: „Karina, hier ist der Übeltäter. Britta ist doch Annikas Tochter. Bei Bianca fängt es auch schon an. Wenn die beiden etwas nicht verstehen, fragen sie dich mit ihren Gedanken."
„Dann wird es Zeit für ihre Übungen", meinte Karina lachend. „Wer kann ihnen dabei helfen?"
Annika bestimmte, dass sie sich in den nächsten Tagen gemeinsam um sie kümmerten. Schon machte Karina die Umfrage, welche Kinder eine Fähigkeit hatten. Im Bad war Karina ruhig und prüfte alle erreichbaren Kinder. Im Ruheraum fragte sie Annika, warum sie bei den Kindern keine Fähigkeit feststellen konnte.
Fredericke spürte bei Annika etwas. Als Marseille dazu kam, erzählte Annika von dem neuen Rätsel. Am nächsten Tag wurden die bekannten Fähigkeiten geprüft. Es waren alle vorhanden. Karina konnte die Fähigkeiten auch bestimmen. Es blieb das Rätsel, warum Karina bei Bianca und Britta nichts feststellte.
Sie machten die Übungen und fanden nur die Gedankenübertragung zu Karina. Britta konnte nur die Gedanken, die Karina betrafen, direkt an Karina weitergeben. Selbst bekam sie von den Gedanken nichts mit. Aus der Heimat kam die Mitteilung, dass die Kinder keine Fähigkeiten hatten. Das Rätsel blieb und störte die Kinder nicht.
Karina hatte Steffanie in ihrer Flotte. Zweihundert Vario2 waren es geworden. Forscher der verschiedensten Fachrichtungen waren auf die Schiffe verteilt. Bei den Mannschaften und Bodentruppen waren alle Völker vertreten. Die Wasserforscher hatten auch eine Gruppe abgestellt. So flog Karina mit ihrer Flotte los.
Fredericke hatte nur einhundert Schiffe und suchte die Heimat der Echsenwesen auf, da Karina zuerst die Werft anflog. Annika und Phythia hatten jeweils einhundert Schiffe und flogen zu dem Planeten. Marseille musste mit dem Handel weitermachen.

Karina
Bevor Karina mit ihrer Flotte in den Überlichtflug ging, gab sie Anweisungen an die Besatzung: „Es müssen immer vier Bodenkämpfer und vier Roboter in meiner Nähe bleiben.

Bei einer Warnung von Ulrike oder Anna schießt ihr sofort mit den Schmerzstrahlen auf mich. Hier gibt es etwas, das mich beeinflusst. Die Bodenkämpfer sind für die Sicherheit des Schiffes verantwortlich. Denkt immer an die Gefahr. Jedes Zögern kann euer Tod sein.
Olga, wir können in den Überlichtflug gehen. Nach den Daten können wir bis auf einen Lichtmonat an die Werft fliegen. Überlichtfaktor neunzigtausend."
Die Bodenkämpfer und Roboter waren bei Karina angekommen. Beruhigt ging sie in ihre Wohnung. Die kleinen Schiffe hatten kein Pflanzendeck und Kinder waren auch verboten. Der Flug sollte nur zwölf Stunden dauern, rechnete Karina kurz nach. Sie legte sich ins Bett und schlief ein.
Olga gab Karinas Befehl an die Flotte weiter. Zehn Minuten später war die Bestätigung vom letzten Schiff der Flotte eingegangen. Olga gab den Befehl für den Überlichtflug. Die zweihundert Schiffe beschleunigten und gingen synchron in den Überlichtflug. Wegen Karinas Bedenken waren die Schiffe in Verteidigungsbereitschaft.
Die Zentrale war doppelt besetzt und die Ortung sogar dreifach. Die Stunden vergingen langsam, da Olga instinktiv auf etwas wartete. Anna beruhigte sie etwas, da Karina schlief. So nahm sich Olga etwas Zeit zum essen. Als die Flotte den halben Weg geschafft hatte, kam Olga vom Essen zurück.
Jari meldete ihr gleich die neuesten Daten. Ihre Ortung hatte eine Plattform erfasst. Einhundert Meter Durchmesser und eine Höhe von vierundsiebzig Metern. Die Daten waren so genau, da die Plattform nur zwei Millionen Kilometer unterhalb ihrer Flugroute war. Olga sah sich die Daten an und dachte gleich an die Plattformen, die Karina zum Schutz vor den Kakie benutzt hatte.
Beim Gedanken an die Kampfkraft hatte Olga ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Nach drei ruhigen Stunden drang die Flotte in den Gasnebel ein. Karina erschien mit ihrer Begleitung in der Zentrale. Sie informierte sich über die Plattform. Da sie nichts gespürt hatte, konnte sie es kaum glauben.
Jari gab die Dichte der Materie durch. Olga verringerte die Geschwindigkeit. Die Schutzfelder waren schon mit zehn Prozent belastet. Dreißig Minuten später war eine Belastung von zwanzig Prozent erreicht. Wieder wurde die Geschwindigkeit reduziert. Die Flotte war noch mit der vierzigtausendfachen Lichtgeschwindigkeit unterwegs. Um die Schutzfelder nicht zu überlasten, wurde die Geschwindigkeit weiter reduziert.
Die Gaswolke hatte die kritische Dichte erreicht und die Flotte hatte noch die Mindestgeschwindigkeit für den Überlichtflug. Viertausend Licht. Die Felder zeigten geringe Leuchterscheinungen. Karina ließ die Triebwerke abschalten. Zehn Sekunden später wurde die Lichtgeschwindigkeit unterschritten.
Karina war wieder in Gedanken. Sie fragte sich, warum sie von der riesi-

gen Verzögerung nichts bemerkte. Nach dem Unterschreiten der Lichtgeschwindigkeit wurde der normale Antrieb auf Leerlauf geschaltet. So blieb ihnen die Schwerelosigkeit erspart. Von der weiteren Reduzierung der Geschwindigkeit war wieder nichts zu bemerken.
Fast fünf Minuten dauerte es, bis Jari ihre Position bestimmt hatte. Das zeigte ihnen die schwierigen Bedingungen in der Gaswolke. Eine Ortung von der Werft gab es nicht. Karina bekam auch keinen Kontakt zu ihr. Der vermutete Standort war nur noch zwei Lichtjahre entfernt. Die Gaswolke störte ihre Ortung viel stärker, als sie vermutet hatten.
Karina ließ eine Sonde aussetzen, bevor sie mit dem Hilfsantrieb weiterflogen. Sinas Antrieb beschleunigte das Schiff. Die erhöhte Schwerkraft war gut spürbar. Unter den Bedingungen in der Gaswolke schaffte der Antrieb nur dreihundert Licht. Fast drei Tage für den Rest der Strecke war Karina zu langsam. So langsam konnten sie doch nicht durch das Weltall schleichen, war ihr Kommentar.
Sie ließ die Schiffe verkleinern. Bei eintausendsechshundert Metern war die Grenze erreicht. Jede weitere Verkleinerung bedeutete, dass sie Teile ihrer Ausrüstung verloren. Der Erfolg blieb aus. Das Schiff wurde nicht schneller. Olga ließ das Schiff wieder auf zwei Kilometer vergrößern. Die Forscher hatten schnell eine Erklärung.
Nicht die Schiffsgröße war es, sondern die Felder. Bei der Verkleinerung waren die Felder in der herkömmlichen Stärke und Größe erhalten geblieben. Olga ließ die Felder abschalten. Es blieb nur das Feld, das die Materie ablenkte, erhalten. Das Schiff beschleunigte auf vierhundertzwanzig Licht.
Durch die Tests waren zwei Tage vergangen. Olga ließ wieder eine Pause einlegen. Es dauerte acht Minuten, bis Jari ihren Standort bestimmt hatte. Die Werft war noch immer nicht auf dem Orter. Sie sollte nur noch einen Lichtmonat entfernt sein und war nicht zu finden.
Steffanie fragte Karina, doch die konnte die Werft nicht erreichen. Da Karina von der Richtigkeit der Angaben überzeugt war, beschleunigte die Flotte wieder. Das Ende des Überlichtfluges wurde auf vier Lichtstunden vor der Werft gelegt. Olga bedauerte, dass sie nicht mit der blauen Nelke unterwegs waren. Der neue Orter fehlte ihr in solchen Situationen.
Mit der einhundertfachen Lichtgeschwindigkeit näherte sich die Flotte dem Standort der Werft. Der berechnete Endpunkt des Überlichtfluges war fast erreicht, als Jari von der Ortung einen Kontakt meldete. Olga beendete den Überlichtflug. Dann fragte sie Jari nach dem Kontakt. Zwei Minuten war es in der Zentrale sehr still.
Die Stille wurde von Jaris Stimme unterbrochen: „Kontakt in zwei Lichtstunden Entfernung. Ich kann weder die Größe angeben noch ein Bild

bekommen. Vermutlich handelt es sich um ein Metallgerüst.“
Olga wartete noch auf die weitere Meldung, doch Jari beschäftigte sich mit ihren Geräten. Vorsichtshalber fragte Olga die Daten der Ortungen der anderen Schiffe ab. Karina erschien in der Zentrale und schickte vier ferngesteuerte Schiffe los.
Him, ein Katai, meldete: „Unmöglich. In einer Million Kilometer bricht der Kontakt zu den Schiffen ab. Hier gibt es Phänomene, die wir noch nicht kennen. Ich schlage vor, dass wir die Forscher auf diese Phänomene hetzen.“
Karina nickte: „Gut, teile ihnen die ganzen Daten mit. Wir machen jetzt Pause. Die Flotte bleibt auf Kurs. Geschwindigkeit zehntausend Kilometer in der Stunde. Steffanie, kommst du bitte in meine Kabine?“
Olga gab die Anweisungen an die Flotte weiter. Die Flotte bremste sanft ab. Sie fragte Ulrike und Steffanie nach ihrer Ansicht. Anna meinte, dass Karina sich nicht gut fühlte und ausruhen wollte. Steffanie wurde von Karina schon erwartet. Sie redeten über die Technik, die Karina in der Werft erwartete. Steffanie erfuhr, dass das geortete Objekt ein Teil der Werft war.
Karina erwartete in dieser Werft keine Räume für Menschen. Die Schiffe sollten ausschließlich von Robotern gebaut werden. Da könnte das Metallgerüst eine Vorrichtung wie ein Baugerüst sein, schloss Steffanie aus den Angaben. Nach der Technik bemerkte Steffanie, dass Karina noch mehr auf dem Herzen hatte. Es wurden angenehme Stunden, bevor die Ruhepause beendet wurde.
Die Flotte beschleunigte wieder auf die halbe Lichtgeschwindigkeit. Da die Schiffe miteinander in Verbindung standen, stellte Karina weitere Fragen an die Forscher. Warum die Werft in der Gaswolke gebaut wurde, war noch einfach. Woher die Werft ihre Rohstoffe bekam, war den Forschern ein Rätsel, da kein Schiffsverkehr geortet wurde. Wie üblich brachte Karina auch persönliche Sachen.
Die beobachteten Veränderungen in dieser Galaxis konnten nicht geklärt werden. Anna und Ulrike hörten die Fragen und machten sich keine Sorgen. So griffen die Bodentruppen nicht ein. Nach drei Stunden wurde die Ortung plötzlich genauer. Innerhalb von einer Minute sank die Dichte der Gaswolke auf Werte, wie sie im Leerraum normal waren. Auf den Bildschirmen zeichnete sich der Werftkomplex ab.
Eine Kugel mit zweihundert Metern war in der Mitte des freien Raumes. Darum herum waren die Metallträger als Baugerüste. Die gesamte Werft hatte einen Durchmesser von einer Million Kilometer. Einhundert Baugerüste zählte Jari. Am Rande des Leerraumes waren zehn Plattformen verteilt.
Die drei Schiffe, die zur Steuerung der Robotraumer eingesetzt wurden, meldeten den Kontakt zu den Plattformen. Die erfahrenen Mannschaften bezeichneten die Flotte als be-

freundete Einheiten. So blieb ihnen der Angriff erspart. Die Werft tauschte die Erkennungssignale mit den Kommandoschiffen aus. Dann brach die Verbindung ab.
Steffanie schaute sich das Bild der Werft an. In den Gerüsten waren angefangene Schiffe zu sehen. Zwanzig Schiffe machten einen fertigen Eindruck. Mit zweiundzwanzig Kilometern Länge und fünf Kilometern Durchmesser waren sie unbekannt. Karina sah eine Verlängerung der Schiffe, die an einen sechseckigen Kegel erinnerte und zwei Kilometer lang war.
An den fertigen Schiffen waren die Geschütze sichtbar, Karina interpretierte die angebauten Spitzen als Waffen. Steffanie verglich die Zylinder mit dem Innenleben der alten Schneeflocken. Die Ähnlichkeiten waren nicht zu übersehen.
Karina starrte nur das Hologramm der Werft an. So zeigte Steffanie, dass sie eine Forschungsmission leiten konnte. Sie verteilte die Schiffe in der Werft. Die Bodentruppen und Forscher wurden auf die fertigen Schiffe verteilt. Die Techniker durften die angefangenen Schiffe besuchen. Dann warteten sie auf Annas und Karinas Ergebnisse.
Als die Schiffe die Baugerüste anflogen, sendeten sie Bilder. Darauf waren tausende kleine Roboter zu sehen, die an den Schiffen arbeiteten. Lebewesen gab es nicht. Schnell wuchsen Träger aus den Baugerüsten, die die Schiffe als Landeplätze benutzen konnten. Anna gab den Befehl zur Landung auf den Trägern und beleuchteten Flächen der fertigen Schiffe.
Die Robotschiffe blieben als Schale außerhalb der Werft im Raum. Karina murmelte etwas von einem Kind, das sie um Hilfe bat. Plötzlich wurde Karina wieder lebendig und verlangte ein Rettungsschiff. In Begleitung ihrer Bewacher, Anna und Steffanie ging sie an Bord. Dann flog sie langsam die Kugel in der Mitte der Werft an.
Die Kugel bildete eine Ausstülpung. Karina setzte das Rettungsschiff in der Ausstülpung ab. Die Umgebung des Schiffes veränderte sich schnell. Nach einer Minute standen sie in einem Hangar, der genau die nötige Größe für ihr Schiff hatte. Steffanie erinnerte sich an Phythias Erzählung. Beim Besuch des Sterns war es auch so gewesen. Wieder ein Hinweis auf Thor.

Die Station und das Wesen

Die Daten der Sensoren zeigten ihre Umweltbedingungen im Hangar an. Karina verlangte trotzdem den Kampfanzug. Nachdem die Anzüge geschlossen waren, verließen sie ihr Schiff. Ein schmaler Korridor führte ins Innere der Station. Es gab keinen anderen Weg, erkannte Karina nach einem Rundblick.
Die Hartu waren für den Gang zu breit und mussten beim Schiff bleiben. Ihre kleinen Kampfroboter passten gut durch den Korridor. Zwei Roboter wurden vorgeschickt. Hinter Karina, Anna und Steffanie kamen

zwei weitere Roboter. So gingen sie durch den langen Korridor.
Nach zwanzig Metern kam eine Wand. Sie öffnete sich, als Karina sich ihr näherte. Hinter der Türe war eine Wiese. Ihre Geräte zeigten eine Breite von fünfzig Metern an und eine Länge von zweihundert Meter. Karina schaute erstaunt auf die Anzeige ihres Anzuges. Rechts von ihr waren Geräte aufgestellt. Links war nur eine Türe zu sehen.
Karina fragte Steffanie nach der Anzeige. Anna bestätigte die Werte. Auch Steffanie hatte dieselben Werte auf ihrer Anzeige. Übergangslos erschienen vier verschwommene Wesen hinter den Geräten. Das größte Wesen zeigte auf die Wand, an der verschiedene Geräte erschienen waren. Bogen, Köcher mit Pfeilen, Messer, Speere, Lanzen, Äxte und weitere Waffen für den Nahkampf. Das große Wesen verschwand. Es hatte sich einfach aufgelöst.
Die drei Wesen bedienten sich an den Waffen. Dann standen sie unschlüssig hinter den Geräten herum. Die Türe öffnete sich und eine Schar Kinder kam herein. Ein Ball flog durch die Türe und die Kinder stürzten sich mit lautem Geschrei auf den Ball. Schnell kamen sie in die Nähe der Geräte.
Die drei Wesen hinter den Geräten fingen mit dem Kampf an. Es flogen Pfeile auf die Kinder. Mehrere Kinder wurden getroffen und lagen schreiend auf dem Boden. Karina schaltete den Flugantrieb ihres Anzuges ein und flog den Pfeilen in die Schusslinie. Mit ihrer Fähigkeit ließ die die Pfeile an sich abprallen.
Steffanie und Anna folgten ihr im Schutze der Verteidigungsfelder ihrer Anzüge. Sie sammelten die Kinder ein und trieben die unverletzten zur Türe. Die verletzten Kinder wurden mit Hilfe der Flugaggregate zur Türe gebracht, wo sich Anna um sie kümmerte. Karina hatte gerade das letzte Kind an Anna übergeben und sah noch, wie sich die drei Wesen auflösten.
Als sie zu Anna sah, waren die Kinder auch verschwunden. Karina sah erwartungsvoll zu Anna, die nur den Kopf schüttelte. Steffanie stand orientierungslos daneben und stammelte etwas von Marseille. Da fiel Karina wieder die Begegnung von Marseille mit den Wikingern ein. Es war die Prüfung für die Götter.
Ein Kind erschien an der Türe. Karina kannte es nicht und ordnete es nach dem Körperbau den Wikingern zu. Das Kind redete in der Sprache der Wikinger und bat sie, ihm zu folgen. Es ging durch die Gänge. Dabei fragte das Kind, das keine Fragen beantwortete, warum Karina die Roboter nicht eingesetzt hatte. An die Roboter hatte Karina nicht gedacht, da sie immer selbständig die Leute und im Besonderen die Kinder beschützen.
Steffanie redete mit den Robotern und antwortete: „Die Roboter haben von den Kindern und dem Kampf nichts bemerkt. So konnten sie nicht eingreifen. Anna, hast du nichts bemerkt?“
„Die Kinder waren echt“, sagte Anna

mit belegter Stimme. Sie hatte es noch nicht weggesteckt.
Das Kind bemerkte den Unterton in Annas Stimme: „Mach dir keine Sorgen. Den Kindern geht es gut.“, dann verschwand es übergangslos.
Sie waren in einem Raum mit Sesselreihen angekommen. Das Licht wurde langsam dunkler. Karina setzte sich auf einen Sessel und wartete. Ein gebündelter Lichtstrahl zeigte ein Bild auf der Wand vor den Sitzreihen. Sie konnten den Kampf sehen. In der unteren rechten Ecke der Bildfläche erschien ein leerer Raum.
Karina kannte die Erzählung ihrer Mutter und ordnete diesen Raum den Erzählungen zu. Der Kampf ging aus und Marseille rettete Uta. Diesmal erkannte Karina die Personen. Es folgte Wicki. Hier wechselte das Bild in der Ecke und zeigte eine Hütte, in der ein Kind geboren wurde. Die Zeit in der Hütte verlief schneller, als auf dem großen Bild, das ihre Geschichte zeigte. Karina wurde Zeuge der künstlichen Befruchtung und der Geburt des zweiten Kindes.
Marseille brach zu ihrer Forschungsreise auf. Die Kinder in der Hütte, es waren zwei Mädchen, wuchsen heran. Das Bild flimmerte und die Mädchen waren auf Marseilles Schiff. Die Hütte war leer und der Ausschnitt verschwand. Die Ausbildung der Mädchen war kurz. Sie entsprach den Erinnerungen von Phythia.
Das Bild wechselte. Es zeigte Phythia, die sich mit einem Mann vergnügte. Der kleine Ausschnitt zeigte die Befruchtung. Dann ging es schnell. Phythia traf Martha und die Zwillinge wuchsen in ihr heran. Eine Stimme sagte dazu, dass die Kinder völlig normal wuchsen und es keine Beeinflussung gab.
Es folgte Annikas Gefangennahme und Phythias Rettung. Dazu erklärte die Stimme, dass die Droge besondere Fähigkeiten der Ungeborenen aktivierte. Der kleine Ausschnitt zeigte das Genmuster und die Veränderung. Drei Muster und darüber die Namen. Karina, Franz und Anna.
Wieder sprang das Bild. Es zeigte die erste Begegnung mit Thor. Dazu das Genmuster von Martha. Bei der zweiten Begegnung wurde das Genmuster etwas verändert. Was Thor mit Martha und ihren Kindern machte, war nur unscharf zu sehen. Die Genmuster blieben, als die Bilder des Babybooms gezeigt wurden, unverändert. Die Stimme erklärte, dass nur die individuellen Zeitabläufe angepasst wurden. Bei den Kindern wurde Technik eingesetzt, die eine Fehlgeburt und ein Schaden der Mütter verhinderte.
Das Bild erlosch und das Licht ging an. Vor der Wand, die als Bildschirm gedient hatte, stand wieder das Kind.
„Karina, du wolltest doch wissen, ob du beeinflusst wurdest. Die Droge hat dich nur vorbereitet. Die Beeinflussung machten deine Leute. Sie stahlen dir die Jugend. Thor hat dir einen Teil der Kindheit gestohlen.
Ich verstehe, dass du dich nicht komplett fühlst. Dein Beruf wurde dir aufgezwungen. Hier bist du nicht mehr in deinem Bereich und deshalb

kannst die Stationen nicht fühlen. Es gibt nur noch einige Ortungsstationen in dieser kleinen Galaxis. Der Werftcomputer kann sie dir zeigen und auch bedienen.
Ich bin der Hüter der Zeit.“ Damit verschwanden das Kind und auch der Raum.
Sie standen in der Zentrale der Werft und schauten auf den Computer. Karina fragte Anna, ob das Kind echt war.
Anna lächelte: „Es war echt und sagte die Wahrheit. Wir haben den Test bestanden und dürfen die Werft benutzen. Über diese Galaxis haben wir nichts erfahren und werden von dem Kind auch nichts mehr erfahren.“
„Was ist mit dem Kind, das noch immer um Hilfe bittet?“, fragte Karina.
Anna schüttelte den Kopf: „Das verstehe ich nicht. Es gibt hier Gedanken, die Hilfe erbitten. Wie kommst du auf Kind?“
Jetzt lachte Steffanie: „Dreh dich um und du weist es.“
Hinter Anna war eine Röhre zu sehen, in der sich blauer Rauch bewegte. Die Konturen eines Kindes ließen sich nur erahnen. Anna benutzte ihre Fähigkeit und las in den Gedanken des Wesens. Der blaue Rauch lichtete sich öfters und wurde von Schlieren durchzogen.
Nach fast fünf Minuten wendete sich Anna an Steffanie: „Dass Karina auf das Kindchenschema herein fällt ist man ja gewohnt, doch bei dir hätte ich etwas mehr Abstand erwartet. Du kennst doch mehr Völker, als ich mir vorstellen kann. Das Wesen ist ausgewachsen. Nichts mit Kind. Dann hat es etwas mit Thor zu tun.
Schau auf seine Hände. Vier Arme, je drei Finger an jeder Hand und kein Daumen. Die Finger sind sehr beweglich und können auch als Daumen eingesetzt werden…“
Karina unterbrach Anna. Sie hatte wieder nicht zugehört: „Das Kind bittet um Hilfe. Ihr könnt später über sein Aussehen reden. Jetzt helfen wir.
Steffanie, kannst du es befreien? Sonst zerstöre ich einfach die Röhre.“
Anna nickte und fragte Steffanie, ob sie diese Einrichtungen kannte. Steffanie ging zu den Schaltpulten und sah sich genau um. Zwei Stunden musste sich Karina gedulden, bis sich der Rauch in der Röhre verzog und den Blick auf das Kind freigab. Nun sah Steffanie, dass die Haut des Kindes blau schimmerte und seine Haare eine helle grüne Farbe hatten. Durchsichtige hellblaue Haut und dunkelblaue Eingeweide und Knochen.
Zwei Beine mit normalen Füßen. Jeder Fuß hatte sechs Zehen. Der Leib passte zu einem Kind mit einem Jahr. Der Kopf war etwas zu groß geraten und die großen Augen verstärkten noch den Eindruck eines Kindes. Mit dem rückenlangen hellgrün schimmernden glasartigen Haar war es ein schönes Wesen, fand Anna. In den Gedanken des Wesens war auch keine Aggressivität.
Steffanie fragte Anna, bevor sie die Röhre in die Höhe fahren ließ. Der

Unterschied zu einem Menschen waren die Schultern. Direkt am Armansatz teilten sich die Arme in jeweils zwei Arme auf. Es sah nach zwei Kugelgelenken direkt untereinander aus. Dann waren die Oberarme mit einem Gelenk ausgestattet. So waren dem Wesen Bewegungen möglich, die einem Menschen unmöglich erschienen.
Karina gab die Werte ihres Anzuges durch. Die Luft im Raum hatte sich nicht verändert. Anna musste die erste Untersuchung des Wesens machen. Geduldig ließ das Wesen die Untersuchung über sich ergehen. Nachdem Anna die Unbedenklichkeit festgestellt hatte, durfte sich Karina mit ihm beschäftigen. Sie zog den Handschuh aus und stahl ihm die Erfahrungen.
Sie redeten offen über die wenigen Erkenntnisse. Anna kannte aus den Gedanken nicht viel. Es gab die Verbindung zu Thor. Karina hatte auch nicht mehr erfahren. Sie fühlte sich dem Wesen verwandt. Mehr hatten ihre Versuche nicht erbracht. Wie üblich fragte Karina auch nach der Bestimmung des Wesens. Darauf gab es keine Antwort, bis sich das Wesen zu Wort meldete und alle verblüffte. In der normalen Sprache von der Blauen Nelke gab es Antworten, auch auf unausgesprochene Fragen.
„Du bist Karina, meine Tante, Vater oder Mutter“, sagte das Wesen und zeigte auf Karina. „Ich spüre die Verwandtschaft und kann mich doch nicht an dich erinnern. Sicher kennst du meinen Schöpfer. Es ist Thor.
Ich bin der Hüter dieser Werft. Thor hat mich geschaffen. Er ist auch mein Vater, wie ich vom Unterricht erfahren habe. Was hast du mit ihm zu schaffen?“
Karina setzte zu einer Antwort an, überlegte es sich anders und fragte: „Woher kannst du unsere Sprache?“
„Das ist doch einfach. Mein Bruder, der Hüter der Zeit, hat sie mir beigebracht. Wenn du die Zeit beherrscht ist fast nichts unmöglich und grenzt fast schon an Zauberei, solange man die eingesetzte Technik nicht kennt“, bekam Karina zur Antwort.
Karina erzählte von ihrer Begegnung mit Thor und wie er gestorben war.
Das Wesen fasste zusammen: „Du hast Thor getötet. Dabei wurdest du Thor und doch war deine Ausbildung und dein Charakter stärker. Wir kennen Thor als sehr ausgeglichen und gütig. Da passt deine Beschreibung nicht dazu. Dass die Zeiträume nicht passen, kann dir mein Bruder sicher erklären.
Nun sollst du meine Version hören, doch vorher muss ich die Werft besichtigen und die Aufträge prüfen. Kommt mit, dann könnt ihr etwas lernen.“
Die Führung begann gleich im Kontrollraum. Das Wesen hatte sich den Namen Thorina gegeben und erklärte, dass die ganze Werft im Gasnebel gebaut war, damit sie von den Feinden nicht gefunden wurde. Die Baugerüste bestanden aus Millionen von kleinen Robotern. Jeder Roboter hatte seine Aufgabe.
Durch den Verlust der Transporter

wurden die Schiffe nicht mehr fertig gebaut. Seit fünfzig Jahren war schon kein Schiff mehr fertig gestellt worden, wurde ihnen erklärt. Die Zylinder waren nur äußerlich fertig, doch innen fehlten noch einige Aggregate.
Die ganze Kugel war eine einzige Steuerstation. Es gab keine Waffen und auch keine Verteidigung. Dafür waren die Plattformen zuständig, die in der Nähe waren. Auf einem Hologramm waren die Standorte sichtbar. Mehrere hundert Punkte zeigten die Stationen und Plattformen im Nebel an. Außerhalb gab es keine Plattform und auch keine Station mehr. Die Orterstation hatte sich selbst zerstört, als Karina das Wissen übernommen hatte. Tirana, die Hüterin des Wissens, hatte die Zerstörung angeordnet.
Das war alles aufgezeichnet und abrufbar. Bei ihrem Rundgang kamen sie zur Hülle der Steuerstation. Das Wesen ging einfach weiter und verschwand in der Wand. In Gedanken folgte Karina. Hinter der Wand ging es weiter.
Steffanie fragte Thorina, wo sie sich befanden. Sie meinte, dass sie sich im Weltall aufhalten sollten.
Thorina lachte in menschlicher Manier: „Steffanie, wir sind durch einen Transporter gegangen. Hier gibt es vier Gaswolken und in jeder ist ein Teil der Werft. Schau einmal aus dem Fenster. Ja, es sind Fenster aus Glas und keine Bildschirme.
Hier sind die einhundert Schiffe fertig und einsatzbereit. Zwanzig Transporter haben auch überlebt und sind mit Rohstoffen gefüllt. Dein Anzug kann leicht die Strahlung der Gaswolke messen und daraus den Standort errechnen. Hier ist die Strahlung nicht nur blau, sondern hat einen geringen Rotanteil.“
Die Führung ging weiter und Steffanie folgte aufmerksam den Erläuterungen. Sie erfuhr den Prinzipaufbau des Transporters. Es war eine leistungsfähigere Version der großen Röhren, die sie aus Andromeda kannten und noch immer nicht verstanden. Zum Transport der Bauteile benutzte die Werft das System, mit dem Phythia und Martha zu Thor in die Schneeflocke gekommen waren.
Das war auch die Überleitung in den dritten Teil der Werft. Karina fragte nach den Mikulitz.
Die Mikulitz waren menschenähnliche Wesen, die sich gerne in den Raumanzügen versteckten. Das war schon früher so gewesen. Thor hatte das Volk mitgebracht und zur Reparatur der ankommenden Schiffe ausgebildet. Am Rande der blauen Gaswolke war ein Punkt, an dem die Reaktoren und Ersatzteile auf die Abholung warteten. Durch die Machtübernahme der Likopter war der Sammelpunkt unsicher geworden. So hatten die Mikulitz die Aufgabe bekommen, die Ankömmlinge auf den Welten der Sonne anzusiedeln. Das machten sie auch noch heute.
Thor hatte den Schwachpunkt seiner Transportmaschine gekannt und Vorkehrung getroffen. Als er in dieser kleinen Welteninsel ankam, hatte er

nur eine Schneeflocke. Der Bau der Werft dauerte seine Zeit.
Thorina erzählte dann von Thor. Er stammte von den Taliz ab. Das erste lebensfähige Wesen, das mit Hilfe der Gentechnik von ihnen hergestellt wurde. Die Taliz hatten eine Krankheit. Sie waren unfruchtbar geworden. Bei einer Lebenserwartung von über eintausend Jahren war noch genügend Zeit, um sich künstlich fortzupflanzen.
Thor entsprach nicht den Vorstellungen der Taliz. Ein altes abgeklärtes Volk, das die Bühne der Galaxis verlässt, hat ganz andere Vorstellungen als ein junges Wesen. Vierhundert Jahre gab es schon keine Geburt mehr, als Thor geboren wurde. Er war jung, voller Tatendrang und wissbegierig. Durch die künstliche Fortpflanzung fehlte ihm das Wissen, das die Taliz normalerweise bei der Geburt mitbekamen.
Er musste es zuerst lernen. Mit dreißig Jahren bekam er neun Geschwister. Es war der zweite Versuch. Wieder gab es unwissende Kinder. Sie lernten schnell und wollten noch mehr wissen. Ihre Fragen konnte niemand beantworten. So zogen sie los. Sie schauten sich die Wunder der Welten und des Weltalls selbst an.
Dabei kamen sie auch in die Milchstrasse und stießen auf das Spiel. Für sie war es ein grausamer Zeitvertreib. Es gab doch noch so viel zu sehen. Um den Völkern zu helfen, mischten sie sich in das Spiel ein. Sie lernten von den Völkern und versuchten sie zu beschützen. Das passte den Spielern nicht und sie schlugen zurück.
Bei einem starken Angriff mussten sie sich in Sicherheit bringen. Die Angreifer waren viel zu stark. Ihr Weg führte sie in die kleine vorgelagerte Galaxis. In der großen Magellanschen Wolke gab es kein Volk, das ihnen helfen konnte. So besuchten sie die kleine Wolke.
Hier trafen sie auf die Tzil und ihre Götter. Grausame Wesen, die aus den Tzil eine Einheit von Elitekämpfern machen wollten. Durch die natürliche Auslese sollten die Tzil ihre Kämpfer werden. Mit verschiedenen Tricks legten sie den Baustein zur Befreiung der Tzil. Es sollten die überlebenden Kinder ein zweites Mal vorgeführt werden.
Da die Götter zu stark waren, konnten sie sich nicht direkt einmischen. So kamen sie in diese Galaxis. Sie trafen auf ein Volk, von dem sie noch viel lernen konnten. Das Wissen wurde vergrößert. Sie tauschten ihre Schiffe gegen die Schneeflocken von dem Volk.
Damit flogen sie zurück, um den Wesen zu helfen. Bei den Tzil sahen sie den Erfolg. Die Götter waren verschwunden. Um eine Wiederholung zu vermeiden, bauten sie die Station, die von den Göttern stammte, etwas um. So konnten die Götter nicht mehr zu den Tzil kommen. Die Tzil bekamen Schiffe, damit sie in der großen Wolke die Stationen bauen konnten.
Ihre Aufgabe war auch die Verteidigung ihres Lebensraumes. Nach dieser Sicherung flogen sie weiter.

Der Krieg war vorbei und viele Welten waren verwüstet. Es dauerte lange, bis die Völker wieder den Stand erreichten, den sie vor dem Krieg hatten.
Damit sich so etwas nicht mehr ereignen konnte, wurde hier die Werft gebaut. Die Maschine zur Versetzung wurde gebaut. Dazu kam das System. Mit der Versetzung sollten die Angreifer kampfunfähig werden und zum Überleben brauchten sie einen passenden Planeten. Zu ihrer Hilfe wurden die Mikulitz eingesetzt.
Die Völker wurden hier ausgebildet und in die Lage versetzt, ihren Lebensraum zu beschützen. Als Wächter über diese Völker wurden die Gläsernen Herrscher eingesetzt. Das Volk stammt von einer Galaxis, die nur zwanzigtausend Lichtjahre weiter entfernt ist. Es ist ein friedliches Volk.
Nach der Absicherung flogen sie ab. Hier ist mein Wissen zu Ende. Auf dem Rückflug oder bei der weiteren Erforschung des Universums muss etwas geschehen sein, das ihren Charakter verändert hat. Eine andere Erklärung kann ich mir nicht vorstellen.
Übrigens ist mir keine Station in Andromeda bekannt.
„Warum befindet sich die Werft in den Gaswolken?“, fragte Karina.
„Das war eine Anweisung von den Gläsernen Herrschern. Mehr ist darüber nicht bekannt“, erklärte Thorina bereitwillig.
Die Überprüfung des dritten Teils war zu Ende und Thorina ging auf die Wand zu. Diesmal wurde sie von der Wand aufgehalten und schlug ihren Kopf an das Material. Schnell ging sie zu einem Pult und schaute erstaunt auf die Anzeige.
Steffanie schaute auch auf die Anzeigen: „Kann die Anzeige stimmen?“, fragte sie erstaunt. „Nach der Anzeige gibt es keinen vierten Teil.“
„Nicht mehr“, räumte Thorina ein. „Früher war der vierte Teil noch da. Vor zwölf Jahren wurde er vernichtet. Zuerst die Wachstationen und dann die Zentralkugel. Gehen wir wieder zurück.“
Karina fragte: „Warum nennt ihr sie Gläserne Herrscher? Sie bestehen doch aus Wasser.“
Thorina lachte: „Das stimmt nicht. Die Gläsernen Herrscher sind Wesen aus einem festen transparenten Material und glänzen wie poliertes Glas. Wasserwesen gibt es in meiner Erinnerung nicht.“
Mit schnellen Schritten ging es durch die Zentralkugel. Es kam die Wand und Thorina verschwand. Schnell folgte Karina mit Steffanie. Nach einem weiteren Durchgang waren sie wieder in der ersten Werft. Hier wurden sie schon von dem Wikingerkind erwartet. Der vierte Teil der Werft war dem Angriff der Atoc zum Opfer gefallen, erfuhren sie.
Thorina beschäftigte sich mit den Anzeigen. Am nächsten Pult drückte sie die Knöpfe und ging wieder zu den Anzeigen des ersten Pults zurück. Für Karina war es ein planloses Vorgehen. Steffanie war da ganz anderer Ansicht. Thorina rief die Daten des vierten Teils ab und pro-

grammierte die Arbeitsverteilung der bestehenden Teile um.
„Jeder Teil stellt nur einen Teil der Einrichtungen her“, erklärte sie dabei. „Durch den Ausfall von Teil vier fehlen den anderen Teilen jetzt Einrichtungsgegenstände. Die verbliebenen Transporter von Teil vier werden hier weiter arbeiten. Dann werden die fehlenden Teile nun auch in den anderen Werften hergestellt. Es fehlen noch viele Programmierungen.
In den nächsten vier Monaten habe ich viel Arbeit. Da bleibt keine Zeit für euch und helfen könnt ihr mir auch nicht. Bitte geht jetzt. Ich werde mich melden, wenn die Schiffe fertig sind.“
Karina dachte nur kurz nach, bevor sie sich von Thorina verabschiedete. Steffanie sah es mehr aus Rauswurf. Anna beruhigte Steffanie und sie folgten Karina zu ihrem Schiff. Zuerst wurden die Daten dem Netzwerk übergeben, dann erst startete Anna das Schiff.
Karina sammelte ihre Flotte ein. Nach zwei Stunden war das letzte Schiff zurück. Sie besprachen ihre Ergebnisse. Die fertigen Schiffe hatten noch keine Einrichtungen für die Menschen. Die Technik war fertig und die Menschen konnten zur Not auch diese Schiffe von den Notzentralen aus bedienen. Die Hauptzentrale fehlte in allen Schiffen.
Nach der Besprechung ging der Flug weiter. Es stand noch der Besuch beim Gläsernen Herrscher an. Er sollte am anderen Ende der Gaswolke sein und von den Likopter bewacht werden. Das deutete Karina in die Hinweise, die sie erhalten hatte. Um schneller voran zu kommen, ließ Karina die Flotte im langsamen Überlichtflug zum Rande der Gaswolke fliegen.
Ein Lichtjahr Flug und dazu hatten sie drei Tage gebraucht. Die Dichte der Gaswolke war zu hoch gewesen, als dass ihre normalen Triebwerke benutzt werden konnten. Das Nottriebwerk war einfach zu langsam, fand Karina noch immer. Jetzt stand die Flotte im Orbit eines Planeten, der wie Zihn aussah.
Das System hatte eine Ähnlichkeit mit Zert und war am Rande der Gaswolke auf der Außenseite. So nahmen sie sich die Zeit, um das System zu erforschen. Da keine Gefahren gefunden wurden, landete die ganze Flotte auf den Landmassen. Die Wasserforscher landeten am Strand des größten Meeres.
Da die Siedlungen über zwanzig Kilometer auseinander lagen, hatten sich die Schiffe entsprechend weiträumig verteilt. Karina suchte noch nach den Versorgungsschiffen. Das war sie von Zihn gewohnt. Steffanie schickte die Beiboote auf die anderen Planeten.
Die Erforschung ging gut voran. Die Häuser wurden nicht versorgt. Das erkannten sie schon bald. Auch waren die Häuser für ihren Körperbau gemacht und die Ähnlichkeit mit Zihn blieb bei der Ansicht von außen.
Auf den Planeten, die für sie nur eingeschränkt geeignet waren, fanden sie gut getarnte Pilzhäuser. Ihre Einrichtung passte besser zu den

Echsenmenschen, als zu ihrem Lebensstil. Über das Netzwerk holte sich Steffanie die Daten des Planeten, auf dem sie die zerstörten Pilzstädte gefunden hatten. Die Umweltbedingungen passten gut und auch die Häuser waren gleich. Der Unterschied war nur in der Farbgebung der Häuser.
Hier waren die Häuser farblich der Umgebung angepasst. Es fehlten die Gärten. Alles machte den Eindruck, als ob sich die Bewohner vor einer Entdeckung geschützt hatten. Nach zwanzig Tagen hatten sie noch immer keine Bewohner gefunden. Auf ihrem Planeten hatten die Meeresforscher eine Stadt auf dem Meeresgrund gefunden. Auch sie war verlassen.
Steffanie schickte die Daten an Hydra, bevor sie zum Gläsernen Herrscher aufbrachen. Im Überlichtflug ging es am Rande der Gaswolke zu ihrem anderen Ende. Zwei Lichtmonate vor dem Ende wurde der Flug unterbrochen. Marseille kam gerade von einer Handelsfahrt zurück. Sie tauschten die Erfahrungen der letzten Tage aus, bevor Marseille in den Überlichtflug ging.
Karina wartete auf den Kontakt. Ihre Schiffe waren in Verteidigungsbereitschaft und suchten mit den Ortern nach den Schiffen der Likopter. Piolk verabschiedete sich und ging in den Überlichtflug. Er wurde bei Annika gebraucht, war seine Begründung. Hulipü teilte Karina mit, dass sie keine Schiffe orten konnten. Sie hatten nur eine Konzentration der Masse in der Gaswolke geortet.
Karina hatte die Konzentration auch auf dem Orter. Ihre Strahlen konnten die Masse nicht durchdringen. So wussten sie nichts über die Beschaffenheit. Mit vier Millionen Kilometer war die Masse viel zu groß, um ein Raumschiff darzustellen. Selbst für eine Sonne war es sehr groß.
Vier Tage warteten sie und kamen nicht weiter. Karina bat die Atoc um Hilfe. Drei Stunden später kam ihre blaue Nelke mit den beiden Schiffen der Atoc an. Mit Sonden versuchten sie einen Blick in die Konzentration zu bekommen, da ihre Orter nichts erkannten. Zwei weitere Tage waren sie beschäftigt und bekamen keine Ergebnisse.
Die Sonden kamen nicht bis zu der Konzentration durch. Zweihundertachtzehntausend Kilometer vor der Konzentration verschwanden die Sonden und tauchten in ihrer Nähe wieder auf. Der rege Funkverkehr zwischen den Atocschiffen, Hulipü und Hydra hörte auf. Dann meldete sich Hulipü.
„Karina, es handelt sich um ein Transportfeld“, teilte Hulipü ihnen mit. „Über den Inhalt des Feldes können wir dir nichts sagen. Über den Aufbau dürfen wir dir nichts verraten.
Hole deine Sonden zurück. Aus Richtung der Galaxis kommt eine Flotte von schwarzen Kugelschiffen. Dann müssen die großen Schiffe verschwinden, wenn du sie nicht verlieren willst.“
Mehr brachte Karina nicht in Erfahrung. Hulipü und die Atoc sagten nichts mehr. Die Schiffe der Atoc setzten sich in Bewegung. Karina

schickte ihre blaue Nelke zu Hydra und verteilte ihre Flotte weiträumig. Dann konnte sie nur noch warten.
Nach über einer Stunde meldete Jari, dass die Masse verschwunden war. Die Konzentration war von einem Augenblick zum nächsten einfach verschwunden. Dann dauerte es wieder lange. Dreiundsiebzig Minuten, bis die Schiffe auf ihrem Orter auftauchten. Karina sah, dass diese Ortung über das Netzwerk kam und von der Sonde hinter der Gaswolke stammte.
Zehn Minuten später wurden sie auch direkt geortet. Vierundzwanzig Schiffe waren im Anflug. Die erste Einschätzung führte sie am Planeten der Wutans vorbei. Fast eine Stunde später tauchten die Schiffe auf. Sie beendeten den Überlichtflug vor dem Planet der Wutans. Kilometerlange Flammenbündel stießen in den Weltraum vor und bremsten die Schiffe stark ab. Sie verteilten sich um den Planeten und sicherten dabei das ganze System ab. Die Sonde zeigte ihnen schwarze glänzende Schiffe. Kugeln mit über vier Kilometer Durchmesser. Ein Kegel mit fünfhundert Metern Länge zeigte immer in Flugrichtung. Neben dem Kegel stieß das Schiff die Flammen aus.
Es kam eine Vergrößerung der Schiffe. Eine Sonde zoomte auf ein einzelnes Kugelschiff. Nun sahen sie die großen schwarzen Löcher im Schiff. Ein Ring war um die Befestigung des Kegels. Auf der Rückseite gab es auch einen solchen Ring. In seiner Mitte war eine Parabolantenne zu sehen. Dann stieß das Schiff Flammen aus, die die Sonde trafen.
Die Werte der Sonde stiegen sprunghaft an. Die Umgebung heizte sich schnell auf. Bei einhundertachtzehntausend Kelvin fiel die Verbindung aus. Jaris Finger hüpften über ihre Tasten.
„Die Sonde ist zerstört“, folgte ihre Meldung. „Der Strahl hat über zweihunderttausend Kelvin und zerschmolz unsere Sonde. Harte Röntgenstrahlung und radioaktive Teilchen gaben ihr den Rest. Dazu kommt noch ein magnetisches Feld mit starken elektrostatischen Komponenten. Das hielt das schwache Schutzfeld der Sonde nicht aus.“
Karina fragte bei Hulipü nach. Sie wollte die Wesen in den Schiffen sehen. Jari meldete ihr einen starken Funkverkehr von Hulipü mit den Atoc. Nach fünf Minuten kamen die gewünschten Bilder ohne Kommentar. Schnell ging die virtuelle Fahrt durch das Schiff. In einer Ecke stand die Zahl eins.
Einige Teile waren schwarze Blöcke, in die Karina nicht sehen konnte. Die Zahl änderte sich und die Fahrt begann wieder von vorne. Bei vierundzwanzig endete der Film.
Karina fragte wieder nach den Wesen. Auf ihrem Hologramm entstanden sechs verschiedene Wesen. Sie waren dreigeteilt und hatten eine schwarze Hautoberfläche. Ein Kopf, ein Leib und ein Hinterleib. Es erinnerte an die Insekten der Erde. Mehr Gemeinsamkeiten hatten die Wesen nicht.

Der Tellerkopf ging von flach bis zu einer abgeflachten Halbkugel. Der Leib nahm ein Drittel der Körperlänge ein. Die Eiform war vorherrschend. Die Hälfte des Körpers war der Hinterleib. Eine Kugel mit einer kleinen Spitze, ein Ei mit der Spitze unten oder ein Tropfen. In der Spitze des Hinterleibes war immer ein Stachel.
Die Wesen hatten eine schwarze Oberfläche und etwas hellere Ringe. Sechs hellere Ringe oder zwölf. Das hatte mit der Körperform nichts zu tun. Einige Wesen standen aufrecht auf zwei bis sechs Beinen. Es waren sechs oder zwölf Gliedmaßen. Andere Wesen gingen auf ihren sechs Beinen. Auch Zwölfbeiner waren sichtbar.
Die Höhe der Pulte und Bedienknöpfe waren den Wesen angepasst. Im Maschinenraum waren sie knapp über dem Boden angebracht. Hier häuften sich die Wesen, die nicht aufrecht gingen. In den Zentralen waren überwiegend Wesen, die aufrecht gingen. Über die Größe der Wesen konnte Karina keine Angaben machen.
Sie schätzte grob drei Meter für die Wesen, die aufrecht gingen. Der Kopf faszinierte Karina besonders. Sechs oder zwölf Augen. Die aufrecht gehenden Wesen hatten einen Kranz mit sechs oder zwölf Fühlern. Die Anzahl der Fühler hatte mit der Anzahl der Gliedmaßen nichts zu tun. Auffällig war nur die Sechs oder Zwölf. Das war auch bei den Instrumenten und Knöpfen zu sehen. Regler konnte Karina nicht erkennen.
Jetzt wusste Karina schon einiges über die Likopter. Sie waren Insektenwesen. Hatten einen Stachel, immer sechs oder zwölf Gliedmaßen, Fühler oder Augen. In der Grobeinteilung waren es sechs verschiedene Völker. Ihre Lebensweise, Nahrung, Atmosphäre und Technik war weiter ein Geheimnis. War ein Stich tödlich, schmerzhaft oder nur unangenehm?
Karina fragte sich noch, warum Hulipü sich zuerst beraten hatte, bevor er ihrem Wunsch nachgekommen war. Sie hatte doch nur die Wesen sehen wollen. Dann war mehr Technik gekommen, als Informationen über die Wesen. Nun schaute sie wieder auf die Hologramme.
Die Schiffe sammelten sich gerade und gingen in den Überlichtflug. So fragte sie Olga. Die Schiffe hatten nur den Planeten einige Male umrundet. Durch die Triebwerke war die Lufthülle nun in Aufruhr. Es hatte keine Landung gegeben. Nun waren die Schiffe auf dem Weg zu ihnen.
Karina gab Alarm und wartete. Die Flotte beendete den Flug in der Gaswolke. Zwei Tage flogen die Schiffe in der Gaswolke herum. Sie suchten etwas, das war Karina klar. Nur wussten sie nicht was. Ohne äußeren Anlass gingen die Schiffe synchron in den Überlichtflug. Ihre Sonde zeigte die Flugrichtung, die zum Zentrum zeigte.
Karina sah sich das Manöver an. Sie hatten keinen Funkspruch aufgefangen und doch war das Manöver mit absoluter Präzision erfolgt. Innerhalb einer Sekunde waren die Schiffe in den Überlichtflug gegangen. Das

nötigte Karina Anerkennung ab. Nach drei Stunden erschien die Konzentration wieder in der Ortung. Karina bekam über Funk eine Einladung.
Ihre Flotte ging in den Überlichtflug. Eine Million Kilometer vor dem Transportfeld endete der Flug. Die Flotte bremste stark ab und kam kurz vor dem Transportfeld zum Stillstand. Ein Ring mit zehn Kilometer Durchmesser leuchtete auf.
Jari meldete: „Hinter dem Ring gibt es Sterne. Es sind mindestens drei Systeme. Die Landeanweisungen zeigen auf das Zentralsystem. Zum Ring kann ich nichts sagen. Sein Durchmesser ist Zehntausendvierhundert Meter und seine Stärke ist Null. Das zeigen meine Geräte an."
Karina befahl: „Die ganze Flotte folgt der Einladung. Ortung wird dreifach besetzt und Sonden sind verboten. Keine Kampfhandlungen."
Die Schiffe setzten sich in Bewegung. Olga gab noch einen kurzen Bericht an Hydra ab, bevor ihr Schiff den Ring passierte. Da brach auch schon die Verbindung zum Netzwerk ab. Kontakt gab es erst wieder, als das nächste Schiff den Ring passiert hatte. Die zweihundert Kugelschiffe und Hulipüs Schiff passierten problemlos den Ring.
Hinter Hulipü schloss sich die Lücke wieder. Der Ring verlor schnell an Leuchtkraft und verblasste. Er war von ihren Geräten nicht mehr anmessbar. Im Unterlichtflug ging es zum Zentralsystem, von dem ein Peilstrahl ausging. Beim Anflug erschien ein rotes Ringfeld, das den sichtbaren Teil des Raumhafens umschloss.
Die Flotte landete im Ringfeld. Mit geringen Zwischenräumen standen die Schiffe auf dem Raumhafen. Das Ringfeld verblasste wieder und es kam ein leichter Sturm auf. Nun konnten sie auch die Umgebung sehen. Das fiel Karina gleich auf. Sie prüfte die Aufzeichnung des Anfluges. Bei der Landung war die Oberfläche des Planeten nicht sichtbar gewesen.
In der Ferne war ein Sandsturm, der ihnen den Blick auf die Gegend versperrte. Der Raumhafen war eine ebene Fläche. Die Schiffe am Rande konnten auch nur den Sandsturm sehen. So warteten sie. Steffanie war bei den Forschern und gab nur kurz über den Planeten Auskunft.
Sauerstoffatmosphäre, dreihundert Kelvin, keine gefährlichen Krankheitserreger, Normschwerkraft und Dichte, wüstenähnliche Oberfläche, Luft sehr trocken. Dann empfahl sie Schutzmasken vor dem feinen Sand.
Es wurde dunkel. Karina legte eine Ruhepause fest. Zehn Stunden sollte es bis zum Sonnenaufgang dauern und dann vierzehn Stunden hell sein. Für die Dämmerung rechnete der Computer noch jeweils eine Stunde dazu. So war die Länge des Tages sechsundzwanzig Stunden. Jahreszeiten sollte es nicht geben. Mehr wussten sie über den Planet nicht. Alle anderen Werte waren so ungewöhnlich, dass damit niemand etwas anfangen konnte.
In der Nacht flaute der Sturm ab. In der Ferne waren die Lichter einer

Stadt zu sehen. Sonst änderte sich nichts. In der Dämmerung wurde der Sturm wieder stärker und verdeckte die Sicht auf die Stadt. Über Funk kam eine Anweisung, die nur Verwirrung stiftete. Drei Schiffe sollten den Standort wechseln, wurde verlangt. Es betraf das Schiff der Meeresforscher und zwei Schiffe, die überwiegend Tzil als Besatzung hatten.
Der neue Standort sollte viertausend Kilometer weiter im Norden sein. Es gab keinen Grund und auch keine weitere Anweisung. Nach einer Beratung schickte Karina die drei Schiffe los. Über Funk erfuhr sie, dass der Planet eine Wüstenwelt war. Die Schiffe waren in ein Feld gehüllt, das den Sturm verhinderte.
Eine Stunde dauerte der Flug. Dann meldeten die Schiffe ihre Landung auf einer kleinen ebenen Fläche, die in direkter Nachbarschaft einer großen Wasserfläche lag. Über Funk wurden die Schiffe zur Arbeit aufgefordert. Karina wünschte ihnen viel Vergnügen.
Der Rest des Tages verging ereignislos. Bei Beginn der Dämmerung wurden acht Schiffe aufgefordert, einen anderen Landeplatz aufzusuchen. Es waren zwei Schiffe der Bodentruppen und sechs Schiffe mit Kakie. Wieder ging der Flug über viertausend Kilometer. Ihr Landeplatz war bei einer Stadt, die an einem Fluss lag. Die Stadt machte einen baufälligen Eindruck. Nach der Aufforderung zur Arbeit wurde die Verbindung unterbrochen.
Nun wusste Karina, dass ihr Landeplatz in einer Wüste lag. Im Westen und Norden gab es nur Sand. Viertausend Kilometer Sand und sonst nichts. Morgens schickte Karina mehrere Gruppen von Forschern los. Sie sollten die Umgebung erforschen. Gegen Mittag kam die Aufforderung an ihr Schiff.
Hulipü, ihr Schiff und zwanzig weitere Schiffe sollten dreitausend Kilometer weiter nach Süden versetzt werden. Zwanzig Schiffe sollten mit Forschern und Bodentruppen nach Westen fliegen. Sechstausend Kilometer weiter war ihr Landeplatz. Die restlichen Schiffe wurden zur Erforschung der umgebenden eintausend Kilometer Wüste aufgefordert.
Karina fragte Steffanie. Gemeinsam teilten sie die Schiffe ein. Nach der Landung sah Karina einen See. Steffanie vermutete eine Oase. Die Bodentruppen und Forscher gingen an die Arbeit. Steffanie fragte Karina nach Sonden.
Karina holte Anna, bevor sie eine Besprechung machten. Um die Planeten zu erforschen, wollte Steffanie Sonden einsetzen. Über Funk kam die Erlaubnis. Es wurden nur bemannte Einheiten verboten. Das reichte Steffanie. Schnell schickte sie Sonden, alte Viermeterwürfel und ferngesteuerte Rettungsschiffe los.
Die Tzil von Karinas Schiff durften den See erforschen. Sie waren schon zehn Tage auf dem Planeten. Übergangslos meldete sich das Netzwerk in den Schiffen. Über den normalen Funk kam die Mitteilung, dass die Verbindung sechs Stunden

Bestand hatte. Am Himmel war ein roter Punkt erschienen.
Die Schiffe schickten ihre Erkenntnisse an das Netzwerk und holten sich die Neuigkeiten. Karina forderte ein Forschungsschiff an, da sie mit einigen Dingen nicht weiter kamen. Zehn Minuten vor Ablauf der Frist meldete sich ein Forschungssechstausender. Der rote Punkt wurde größer. Im Hologramm konnte der Vorgang genau beobachtet werden.
Der Punkt wurde zu einem Ring. Bei zehn Kilometern blieb er konstant. Der Sechstausender war als schwarzer Punkt sichtbar. Hinter dem Schiff schloss sich der Ring wieder. Die sechs Stunden waren vorbei und der Punkt verblasste. Die Verbindung zum Netzwerk wurde unterbrochen.
Karina beorderte den Sechstausender zu dem Planeten. Im Orbit wurde er stationiert. Nach dem Abgleich der Daten begann er mit seiner Arbeit. Mehrere Gruppen forderten Unterstützung durch die Fachgebiete an. Nun war es kein Problem mehr. Die Fachleute standen nun in genügender Zahl zur Verfügung.
Die Meeresforscher bekamen weitere Unterstützung. Sie hatten im Meer eine Siedlung gefunden. Karina war viel mit dem Gleiter unterwegs. Sie besuchte die einzelnen Gruppen, die sich über den ganzen Planeten verteilt hatten. Nun konnte sie die versunkene Siedlung besuchen.
Jedes Haus war ein eigenes Kunstwerk. Kleine Türmchen und Verzierungen waren überall sichtbar. Die Häuser waren noch in gutem Zustand. Die Einrichtungen fehlten. Technik hatten die Häuser nur wenig. Der Lebensstandard wurde nieder eingeschätzt.
Die Verstärkung half bei der Erforschung. So konnte die Technik in den Wänden auch gefunden werden. Nach der Erforschung der Siedlung wurde die Ansicht revidiert. Die Leute lebten gut und hatten ähnliche Ansichten wie Liranas Leute. Leider hatten sie nichts über die Bewohner erfahren.
In der Wüste hatten sie kleine Hütten gefunden, die zu den Krabblern passten. Wieder fehlten die Wesen. So war es überall. Hinterlassenschaften von bekannten Völkern und keine Spuren der Wesen. Die Stadt, die in Sichtweite ihres ersten Ladeplatzes lag, konnte nicht erforscht werden. Ein Feld verhinderte das betreten.
Ihre Forscher versuchten hinter das Geheimnis des Feldes zu kommen und mussten erfolglos aufgeben. Hulipü verweigerte seine Zusammenarbeit. Karina fragte ihn direkt nach dem Grund. Hulipü verwies sie auf Sektion fünf. Alle Daten wurden zur Übertragung vorbereitet.
Genau zehn Tage später wurde der rote Punkt sichtbar und das Netzwerk funktionierte wieder. Die Daten wurden übertragen. Dann gab es vom Netzwerk einige Nachrichten und Auswertungen. Sieben Stunden später war der Kontakt wieder unterbrochen.
Die drei Systeme hatten keine Geheimnisse mehr. Das Zentralsystem hatte nur den einen Planeten, auf

dem Hinterlassenschaften gefunden wurden. Die anderen beiden Systeme waren zur Steuerung und Stabilisierung der Systeme da. Die Technik konnte nicht enträtselt werden und Karina verließ sich auf die Angaben von Hulipü.
Es blieb nur die Stadt übrig. Karina wusste, dass sie der Schlüssel war und erforscht werden musste. Sechs Tage brauchte sie, um Hulipü von der Notwendigkeit zu überzeugen. Dann bekamen sie die nötige Unterstützung. Zwei Tage nach dem nächsten Kontakt zum Netzwerk war es soweit.
Das Feld bekam ein Loch und sie konnten die Stadt betreten. Schnell verteilten sich hunderte Bodenkämpfer und Forscher. Jede Forschergruppe wurde von einem Reswui begleitet. Das war die einzige Bedingung, die Hulipü gestellt hatte.
Die Stadt bestand aus hunderten Türmen. Auf den Spitzen der Türme waren einfache Leuchtkugeln. Nach vielen Messungen wussten sie, dass die Stadt nur das Feld erzeugte, mit dem sie sich schützte. Karina konnte es nicht glauben.
Mit Hilfe der Geräte suchte sie Hohlräume. Anna bestätigte ihr, dass es ein Wesen in dieser Stadt geben musste. Wieder musste sie Hulipü überzeugen, bevor ihr der Zugang zu einem Turm freigegeben wurde. Innen war der Turm viel größer als außen. Hulipü erklärte es mit der unterschiedlichen Zeit. Das brachte für Karina schlechte Erinnerungen.
Hulipü lachte sie aus: „Nur keine Angst. Hier ist es wie im Weltenschiff. Das hat mit der Blase nichts zu tun.“
Beruhigt schaute sich Karina um. Die Wände waren bemalt und erzählten eine Geschichte.
Hunderte Schiffe mit dem Aussehen der Atocschiffe kamen in der kleinen Galaxis an. Ein Wesen, das nur verschwommen sichtbar war, dirigierte die Schiffe. Es gab einen Kampf mit den Kugelschiffen, die in der Galaxis zuhause waren. Die Kugelschiffe verloren.
Hunderte Welten starben im Hagel der Bomben. Die Verteidiger zogen sich zurück. Im Mittelpunkt der Galaxis wurde ein kleiner Teil beschützt. Der Rest wurde den Angreifern überlassen. Auf einem Planeten arbeiteten die Völker zusammen.
Sie stellten Waffen her und mutige Raumfahrer testeten sie am Gegner. Bei einem Test fiel ihnen ein Schiff der Angreifer in die Hände. Nun wurde das Schiff untersucht. Die Entwicklung einer Waffe ging weiter. In der Zeit wurden die Planeten zerstört. Die Verteidiger hatten keine Chance.
Dann wurde die neue Waffe fertig und gegen die Angreifer eingesetzt. Eine Flotte, es war die letzte der Verteidiger, stürzte sich auf die Angreifer. Jedes Schiff, das von der neuen Waffe getroffen wurde, ging in den Überlichtflug. Ein Lichtjahr weiter endete der Flug und das Schiff war energetisch tot.
Mit den Beibooten und Rettungsschiffen verließen die Angreifer ihre Schiffe. Sie sammelten sich auf einem Planeten. Die letzten zwanzig

Schiffe der Angreifer verließen den Kampfplatz. Sie flogen zu dem Planeten und sammelten ihre Leute ein. Als die Flotte der Verteidiger ankam, ging die Flotte der Angreifer in den Überlichtflug.
Das verschwommene Wesen startete in einer Walze vom Planeten. Der Walze konnte die neue Waffe nichts anhaben. Es zerstörte jedes Schiff, das sich ihm in den Weg stellte. Am Systemrand ging es in den Überlichtflug. Es folgte der Aufbau der zerstörten Welten. Dann kam Thor und half beim Aufbau mit.
Die Werft wurde gebaut. Die vier Teile waren am Rande der Gaswolke beisammen. Ein Volk von Insekten war bei den Kämpfen immer dabei gewesen. Nun setzten sie ihre Macht gegen die Völker ein. Das erfuhr Karina von Hulipüs Übersetzungen. Selbst konnte sie die Schriftzeichen nicht lesen.
Mehr konnte sie von den Bildern nicht erfahren. Nachdenklich ging sie durch den Turm. Sie spürte ein Wesen, von dem Annika behauptete, dass es ein Gläserner Herrscher war. Ihre Suche musste sie erfolglos abbrechen.
Im Freien redete sie mit den Anderen über die Geschichte. Anna brachte es schnell auf den Punkt.
„Wir kennen die Schwachpunkte der Atocschiffe. Sie sind also ein Rest des Spiels. Die Reswui gehören auch in diese Gruppe. Davon bin ich überzeugt." Sie stellte die entscheidende Frage. „Karina, willst du sie für ihre Vergangenheit bestrafen?"
Karina schüttelte entschieden den Kopf: „Für Fehler der Vergangenheit wird niemand bestraft. Es sind unsere Freunde und werden auch so behandelt", leise und in Gedanken setzte sie dazu, „das wäre ja so, als ob ich ein Kind für die Fehler der Großeltern bestrafen würde."
Die Ruhepause wurde an Bord des Schiffes verbracht. Die Ergebnisse wurden besprochen. Am nächsten Tag wurden sie schon erwartet. Hulipü brachte sie wieder in die Stadt und verteilte die Gruppen auf die Türme. Karina, Anna und Steffanie durften mit Hulipü einen Turm besuchen, der auf einer runden Fläche stand.
Beim Betreten versprach Hulipü eine Überraschung. Im Eingangsbereich gab es die Bilder der Atoc. Hulipü führte sie in das nächste Stockwerk. Hier gab es eine andere Geschichte.
Das Insektenvolk, es waren die Likopter, waren bei ihrem Aufstand zu sehen. Auf einer Wand wurde ein Video gezeigt. Thor baute die Welten auf und ein verschwommenes Wesen fragte ihn nach seiner Belohnung. Thor entschied sich für die Welten und Völker. Er wählte den Zentralsektor, da er am stärksten gelitten hatte. Ein Leuchten erfasste den Sektor. Nachdem das Leuchten verschwunden war, zeigte der Orter die Welten. Sie waren unzerstört. Es gab wieder Raumschiffe und Städte, die von den Wesen bewohnt wurden.
Es gab einen Flug durch die kleine Galaxis. Endlich erfuhr Karina den Namen der Galaxis. Hikatil, wurde sie von den Bewohnern genannt.

Dass jedes Volk einen anderen Namen für die kleine Galaxie hatte, war nicht mehr wichtig. Durch die gemeinsame Gefahr hatte sich eine Einheitssprache gebildet. So wurde der Name beibehalten.
Im Bereich der gelblichen Gaswolke gab es einen Wasserplaneten. Hier landete das Schiff. Karina ordnete es als Schneeflocke ein, da ihr die Zentrale gut bekannt war. Ihren Irrtum bemerkte sie, als das Schiff von außen gezeigt wurde. Es war ein Zylinder mit den Spitzen, wie sie ihn von der Werft her kannte.
Ein Wesen im Raumanzug ging über den Planeten. Es ging über die Wasserflächen, ohne auch nur geringfügig einzusinken. Ein Hügel, er sah wie Wasser aus, erhob sich in der Mitte des kleinen Sees. Bei der Berührung sah Karina, dass es ein Gel war und kein Wasser. Von dem Gespräch bekam Karina nichts mit. Das Wesen ging wieder zum Schiff zurück. Es startete und ging in den Überlichtflug.
Außerhalb der Gaswolken landete es auf einem unbekannten Planeten. Dann verschwanden die Sterne und machten einem grünen Wabbern und Wallen Platz. Auf der Uhr verging ein Jahr, bevor die Sterne wieder erschienen. Karina erkannte den Planeten nicht. Da es Tag war, gab es auch keine Sternbilder.
Das Schiff hob ab und flog in geringer Höhe über den Planeten. Es war ein kahler Steinbrocken. Auf der Nachtseite des Planeten konnte Karina die Sterne sehen. Die Sternbilder waren ihr bekannt, doch sie konnte sie nicht zuordnen. Anna erkannte sie gleich. Sie waren in Andromeda und säten die Pflanzen.
Es ging zum nächsten Planeten. Auch hier gab es den Flug über den Planeten. Aus geringer Höhe stürzte das Schiff ab. Hier endete der Film. Auf der dunklen Wand war nur ein Kalender zu sehen. Es vergingen achtzehn Jahre. Dann sah der Planet so aus, wie Karina ihn kannte.
Aus der Höhe schwebte lautlos und sehr langsam eine Schneeflocke herunter. Das Aussehen passte jetzt auch. Die Schneeflocke setzte auf den Landebeinen auf. Sie sanken dabei mehrere Meter tief in den Grund. Ein Blick in die Höhe zeigte die Größe des Schiffes an. Es wuchs bis in den Himmel.
Das Wesen ging zur Schleuse, die sich weit über ihm befand. Zwei Stunden dauerte der Marsch, dann war die Schleuse unerreichbar weit über dem Wesen. Zur Verwunderung von Karina, schwebte das Wesen in die Höhe. Es wurde von einem Schwerkraftstrahl getragen, schätzte Karina.
Der Lift ging bis in die Zentrale, wie sie wussten. Hier gab es die gewohnten Bedienelemente. Das Wesen setzte sich an das Pult des Piloten und startete. Der Sturm zerstörte weite Teile in der Umgebung des Landeplatzes. Das Wesen achtete nicht darauf.
Es folgten mehrere Kämpfe, die immer mit der Zerstörung der fremden Schiffe endeten. Die Schneeflocke setzte wieder auf dem ersten Plane-

ten auf. Ein Monat lang gab es nur das grüne Wallen. Dann war das Schiff wieder in der kleinen Galaxis. Schnell folgten Anweisungen.
Im schnellen Vorlauf wurden die Auswirkungen der Anweisungen gezeigt. Es starteten viele Schiffe. Im Zentrum entstand ein schwarzes Loch. Die Schiffe verschwanden im schwarzen Loch und tauchten in der Milchstrasse wieder auf. Sie waren über die ganze Galaxis verteilt. Hier zerlegten sie sich und bauten Werften.
Die zweite Welle der Schiffe flog nach Andromeda und weitere in alle angrenzenden Galaxien und Kleingalaxien. Innerhalb von zehn Jahren entstanden tausende Werften. Dabei wurde auf die Welten keine Rücksicht genommen. Viele Welten wurden verwüstet und die meisten Bewohner kamen dabei ums Leben. Nur wenige Welten konnten ihre Bewohner retten.
Ein verschwommenes Wesen tauchte auf und drohte Thor mit einer Strafe. Thor stieg in seine Schneeflocke und flog den Planeten mit dem Gel an. Bei der Landung war der Unterschied gut sichtbar. Das Gel gab es nicht mehr. Hunderte Wesen, Karina kannte sie schon von der Station, warteten auf ihn. Thor ließ ihnen seine vier Sterne.
Durch die Werft kam er ins Weltenschiff. Hier gab er die Anweisung zur Zucht der Hüter. Dann flog er wieder weiter. Der Film endete. Hulipü brachte sie wieder aus dem Turm. Den Rest versprach er für den nächsten Tag.
Karina fragte ihn, was Thor auf dem Planeten erlebt hatte. Es gab darauf keine Antwort. Die Daten wurden aufbereitet und zum Versand vorbereitet. Um Karina zu schonen, wurde ein Tag Pause eingelegt. Es gab dafür die Verbindung über das Netzwerk.
Ras schickte ihnen die erste Auswertung. Die Atoc gehörten zum Spiel und kamen von der anderen Seite. Sie vermutete, dass die Atoc nicht mehr in die Heimat durften. Das passte auch zu den Spinnenwesen, die ihnen von ihrem Krieg geblieben waren.
Es gab noch einen persönlichen Anhang. Darin vermutete Ras, dass die Reswui die gläsernen Herrscher waren. Beweise hatte sie dafür nicht und sie sollten auch nichts mit den Zuchtstationen zu tun haben. Karina fragte Hulipü danach und wurde auf den nächsten Tag vertröstet.
Sie redeten offen über ihre Ansichten. Hulipü wartete auf Anfeindungen. Alle waren freundlich und es gab keine Andeutungen oder Gerüchte. So gingen sie am nächsten Tag wieder zur Stadt. Hulipü nahm sie mit in den Turm vom vorigen Mal. Diesmal durften sie zwei Stockwerke hoch steigen.
Es gab wieder einen Film zu bewundern. Die Wasserwesen flogen zum schwarzen Loch im Zentrum. Hier wartete ein Wesen wie Thor auf sie. Es wurden die Helfer. Schnell merkte das Wesen, dass es so nicht weiterkam. Die Reswui wurden gezüchtet. Die ersten Wesen waren fast unsichtbar. Sie übernahmen die Leitung der Galaxis.

Es herrschte wieder Frieden, da die Likopter, inzwischen waren es sechs verschiedene Völker, die Polizei darstellten. Einige Völker waren damit nicht einverstanden. So wurden die Schiffe der Likopter aufgerüstet. Die Gläsernen Herrscher, wie die Reswui von der Bevölkerung genannt wurden, bewahrten den Frieden. Jedes Volk bekam gewisse Freiheiten und Hilfe, wenn ihre Nachbarn sie angriffen.
In der Milchstrasse gab es die nächste Runde des Spiels. Thor war beschäftigt und rief seine Artgenossen zu Hilfe. So blieben die Gläsernen Herrscher alleine zurück. Der Krieg nahm furchtbare Formen an. Thor benutzte seine ganze Macht, um die Angreifer zurückzuschlagen. Mit viel Glück schaffte er es.
Dass die Venuswesen ihm dabei halfen, war ihm nur recht. Das war die Folge von seinem Angriff auf die gegnerischen Spieler. Die Wächter griffen ein und beendeten den Krieg. Die Gegenspieler existierten nicht mehr und machten so das Eingreifen nötig.
Thor bekam keine Belohnung und baute seine Welten wieder auf. Dadurch vernachlässigte er die kleine Galaxis. Die Reswui hatten sich einen guten Namen gemacht. Sie bewahrten den Frieden und die Likopter unterdrückten die Völker. Es kam der Zeitpunkt, wo die Reswui sich offen gegen die Likopter stellen mussten.
Es kam, wie es kommen musste. Die Likopter hatten viele starke Schiffe und die Reswui nur wenige. Der Kampf begann und schon bald zeichneten sich die Folgen ab. Es wurden Welten zerstört. Einige Völker fielen über ihre Nachbarn her, da die Likopter sich nicht mehr um die kleinen Streitereien kümmern konnten.
Die Galaxis drohte im Chaos zu versinken. Die Reswui hatten ihre wenigen Gläsernen Herrscher verloren. Auf die normalen Wesen hörten die Völker nicht mehr. So zogen sie sich zurück und verließen die Galaxis. Sie hofften noch, dass die Galaxis sich wieder beruhigte.
Zuerst versteckten sie sich in der Gaswolke. Es war der Platz, der für die Werft vorgesehen war. Die Werft trennte sich und versteckte sich in der Gaswolke, wo sie noch heute war. Die drei Systeme wurden zum Fluchtpunkt der Reswui. Sie beobachteten, wie die Likopter die Völker unterdrückten und eine Schreckensherrschaft aufbauten.
Jeder Versuch, den Völkern zu helfen, endete im Kampf mit den Likopter, den die Reswui oft verloren. So beschlossen sie, Thor aufzusuchen. Sie flogen mit ihren Schiffen los. Die Abkürzung durch das schwarze Loch war ihnen versperrt. In der Milchstrasse fanden sie Thor, der mit seinen Geschwistern zu der kleinen Galaxis flog.
Die Likopter wurden gezähmt und die Reswui wieder eingesetzt. Um ihnen besser helfen zu können, wurde ein Planet mit Thors Lieblingsvolk besiedelt. Dann baute Thor noch die Fangstation in den Berg. So konnte der Transport schneller gemacht werden.
Die Mikulitz wurden zur Hilfe der Ankömmlinge ausgebildet. Ihre Nei-

gung zur Technik brauchte nur etwas Unterstützung. Die Werft baute nun auch normale Reaktoren. Thor flog wieder ab. Er musste die Welten auf den neuen Angriff vorbereiten, sagte er zum Abschied.
Öfters kamen Schiffe an, die von den Mikulitz repariert wurden. Die Mikulitz beschwerten sich, weil sie oft zu spät kamen. Dann lebten nicht mehr viele Wesen in den Schiffen. So wurden die Welten für die Besucher vorbereitet und die Mikulitz auf dem Planeten in der Nähe angesiedelt.
Um den Mikulitz die Aufgabe zu vereinfachen, wurde eine Plattform vorbereitet. Das nahmen die Likopter zum Anlass, wieder die Herrschaft zu übernehmen. Zuerst wurden die Reswui wieder zu Flüchtlingen. Ihre Helfer unterstützten die Likopter dabei.
Die Wikinger waren zu schwach und mussten sich aus der Galaxis zurückziehen. Die Welten der Menschen schlossen sich zusammen. Sie lagen außerhalb der Gaswolken. Durch Zufall entdeckten sie die Atoc. Anfangs sah es noch gut aus. Dann brachten die Likopter eine neue Waffe.
Ihre Schiffe konnten nur noch unter großen Verlusten besiegt werden. Schnell gab es eine Situation, wo die Galaxis geteilt wurde. Die Likopter blieben die Herren innerhalb der Gaswolke und die Menschen außerhalb.
Die Reswui suchten wieder Thor. Sie kamen zu spät. Thor war schon tot. Seine Geschwister waren in Andromeda und nicht erreichbar. So retteten die Reswui noch die Krabbler und siedelten sie in der Milchstrasse an. Den anderen Völkern konnten sie nicht helfen.
Hulipü erzählte ihnen dann den weiteren Weg der Reswui: „Auf der Suche nach einem Planeten, auf dem wir in Frieden leben konnten, trafen wir die Atoc. Vor Angst leben wir unter dem Boden. Die Türme sind unser Museum.
Früher hatten wir schöne Städte. Du kennst die Erzählung von den Likopter. Sie leben jetzt in unserer Stadt. Schöne bunte Häuser und große Gärten.
Wir trafen also die Atoc, die von eurem Kampf gegen Thor wussten. Sie wollten unseren Mond mit der Werft stehlen. Die Atoc erzählten uns von Thor und auch von Raku. So besuchten wir Raku und arbeiteten einen Plan aus. Wir wollen doch den Frieden und auch den anderen Völkern Frieden bringen. Thor hat uns doch deswegen mit der Gentechnik gezüchtet.
Die Atoc wollten uns nicht helfen. Sie haben noch immer Angst vor den Likopter. Raku verwies uns an dich. Es blieb nur die Frage, wie wir mit dir Kontakt bekommen konnten. Du warst doch in Andromeda. Mit Hilfe von Raku bauten wir unsere Schiffe um. Als unser erstes Fernraumschiff fertig wurde, erfuhren wir von deiner Rückkehr.
Die Atoc baten uns zu ihrem Fest. So konnten wir mit dir in Verbindung treten, ohne dass du einen Verdacht schöpftest. Übrigens hast du unsere

Welt schon besucht. Dein Verdacht war richtig. Wir ließen den Kegel in Ruhe, da es in diesem System keine Raumschiffe gibt. Raku hat dann unsere Schiffe vor dir verborgen.
Wir bitten dich um Hilfe. Die Kakie hast du doch auch besiegt und gegen die Likopter hast du den ersten Sieg auch errungen. Sie benutzten dich und deine Leute für ihre Zwecke. Die Masse hilft ihnen auch nicht mehr. Dein Computer hat ihnen den Fehler aufgezeigt.
Wir werden dich unterstützen, wenn du uns gegen die Likopter hilfst. Wir wollen nicht mit Gewalt gegen sie vorgehen. Das könnten wir selbst. Unsere Schiffe sind gegen die Waffen der Likopter immun. Du sollst sie überzeugen und nicht zwingen."
Wer beantwortet mir meine Fragen?", wollte Karina wissen.
„Was willst du wissen?", kam die Gegenfrage von Hulipü.
„Was wäre, wenn Mutter nicht die Droge bekommen hätte? Wer ist daran schuld? Welche Auswirkungen hatte es auf mich? Was wäre aus mir geworden, wenn ich Thor nie gesehen hätte? Was ist Teil des Spiels?", kamen ihre Fragen.
Hulipü nickte: „Das weis ich nicht. Tirana kann dir die Fragen sicher beantworten, sonst holt sie ihre Geschwister.
Es gibt zwölf Hüter. Das sind künstliche Wesen mit angepassten Fähigkeiten. Thorina, die Hüterin der Werft. Sie wird die Werft wieder herstellen. Dann ist sie auch für die anderen Werften zuständig. In Andromeda hat sie die Pflanzen als Gehilfen.
Tirana, die Hüterin des Wissens. Sie passt auf, dass niemand zuviel Wissen abbekommt. Das Gehirn muss das Wissen auch verarbeiten können.
Lapar, der Hüter der Zeit, ist für die Kontrolle der Zeitmanipulationen zuständig. Niemand darf durch die Manipulation die Vergangenheit verändern. Das hätte Folgen, die im schlimmsten Falle die ganze Welt zerstören können.
Wotan, der Hüter des Raumes, überwacht die physikalischen Einheiten. Veränderungen an den Naturkonstanten sind verboten und werden von ihm unterbunden.
Paset, der Hüter des Spiels, passt auf, dass die Spieler nicht zu viele Völker benutzen. Er tauscht auch die zerstörten Welten aus.
Mateira, die Hüterin der Regeln, passt auf, dass im Spiel niemand gegen die Regeln verstößt. Jeder Verstoß wird geahndet. Doch das weist du ja schon.
Katuz, der Hüter der Milchstrasse, passt auf unsere Sterneninsel auf. Hier gibt es kein Spiel mehr. Ein Angriff von außerhalb wird von ihm abgewehrt.
Andrio, die Hüterin von Andromeda, macht dasselbe für Andromeda.
Hiros, der Hüter von Hikoli, ist für das schwarze Loch im Zentrum der Milchstrasse zuständig. Er verhindert, dass es die Galaxis zerstört.
Sarti, die Hüterin der Strassen, ist für die kleinen schwarzen Löcher zuständig. Sie hat auch die Aufsicht

über die Verbindungen, die über die schwarzen Löcher gehen.
Raswei, die Hüterin des Weltenschiffes, passt auf das Weltenschiff auf. Es muss benutzbar bleiben, damit die Folgen des Spiels in Grenzen bleiben. Sie bestimmt auch die Größe der Sektoren und ob du das Weltenschiff benutzen darfst.
Herkit, der Hüter der Welten, ist für das ganze Universum zuständig. Alles muss seinen geordneten Gang gehen.
Vermutlich gibt es noch mehrere Hüter. Wir kennen nur die zwölf. Übrigens kommt die heilige zwölf von der Welt und nicht von uns. Die Welt war unsere Beraterin. Urani hat sie viel gelehrt. Jetzt benutzen die Likopter das Wissen der Welt."
Karina fragte: „Was für Wesen haben wir dann bekämpft? Wenn Thors Geschwister in Andromeda waren, können sie doch nicht bei den Kakaki gewesen sein. Dann die beiden Wesen im gläsernen Schiff. Wo gehören sie hin? Hier gibt es einen Gläsernen Herrscher in der Stadt. Was ist mit ihm?"
„Darauf habe ich keine Antwort", sagte Hulipü, und man merkte ihm an, dass er die Wahrheit redete.
Es gab noch viele Geheimnise und keine Antworten. Karina ging von der guten Absicht Hulipüs aus und suchte die Antworten. In Gedanken ging sie durch die Stadt. Öfters fragte sie Anna nach den Gedanken des Wesens.
Anna war sich sicher, dass das Wesen da war und kein Reswui. Karina war derselben Ansicht. Der nächste Kontakt zum Netzwerk stand an. Die Daten waren aufbereitet und warteten nur auf den Versand. War die Welt der Schlüssel? Diese Frage stand im Raum.
Der Kontakt zum Netzwerk ließ auf sich warten. Es zeigte sich kein roter Punkt. Plötzlich veränderte sich das Feld um die Stadt. Es wurde schwarz. Hulipü konnte wieder keine Antwort geben. Dafür meldete sich der Gläserne Herrscher in Karinas Kopf. Es gab eine Warnung. Karina befahl ihre Leute sofort in die Schiffe. Ihr Schiff war zur Stadt umgezogen und so konnte sie die Veränderung genau beobachten. Das Feld wurde zu einem Bildschirm. Es zeigte die Ortungen. Dann erlosch die Gaswolke und es wurde dunkel. Der Himmel über ihnen war schwarz und strahlte kein Licht mehr ab.
Die Dunkelheit war so vollkommen, dass Karina an der Existenz der drei Sonnen zweifelte. Die einzige Helligkeit ging vom Schutzfeld der Stadt aus. Es zeigte die Gaswolke als dunkle Schatten an. Dazwischen waren die hellen Punkte der Sterne.
Ein Pulk Sterne pulsierte auf dem Feld. Rote, grüne und blaue Punkte. Diese Punkte bewegten sich. Karina ließ das Bild von ihrem Computer umrechnen. Sie vermutete verschiedene Schiffe, die als Punkte dargestellt wurden. Das Hologramm im Schiff zeigte ihr dann einen Kampf.
Die Erklärung folgte dann in ihrem Kopf. Es waren die Mikulitz als grüne Punkte, ihre Schiffe als blaue Punkte und die Likopter als rote Punkte. Der

Kampf fand am Rande der Gaswolke statt. So hatte sich die Fluchtwelt unsichtbar gemacht.
Das Muster der Schiffe war für Karina nun einfach zu durchschauen. Den roten Punkten blieb nur der Weg ins Zentrum offen. Jeder andere Weg wurde von den Schiffen abgedeckt. Zuerst kamen blaue Schiffe, die sich direkt den roten in den Weg stellten. Die grünen Schiffe waren in der zweiten Reihe.
Es war die typische Verteidigungsformation von ihnen. Zuerst die Robotschiffe und dahinter die Einheiten mit Lebewesen. Durch die Manöver vermutete Karina, Fredericke als Kommandantin. Ein Wall, gebildet aus den Schiffen, setzte sich langsam zu der Kugelformation der roten Schiffe in Bewegung. Einzelne Schiffe stießen in die Kugel vor und explodierten. Das wurde als verwehender Lichtschleier angezeigt. Die Kugel versuchte zur Gaswolke durchzubrechen. Das wurde von vielen kleinen blauen Lichtpunkten verhindert. Viele rote Punkte verwehten als Lichtschleier. Nur zwei rote Punkte verschwanden in Richtung Zentrum. Nach ihrem Abzug verwehten über fünfzig blaue Punkte. Übrig blieben einhundert blaue Punkte und vierundzwanzig grüne, die etwas größer dargestellt wurden.
Karina kannte die Erzählung über die Mikulitz. Vierundzwanzig Punkte waren zwei Gruppen. So hatten sie keine Verluste. Fredericke hatte einhundert Schiffe in ihrer Flotte. Auch da gab es keine Verluste. So mussten die blauen Punkte, die zu Lichtschleiern wurden, ihre Raketen gewesen sein. Ein Kampf, bei dem genau einhundert Schiffe vernichtet wurden, konnte sich Karina nicht vorstellen.
Anna war derselben Ansicht. Wenn Fredericke die Echsenmenschen abgesetzt hatte und dann innerhalb der Gaswolken mit ihrer Erforschung weiter gemacht hatte, konnte es schon sein, dass sie zu dem Kampf gezwungen wurde. Die Darstellung blieb unverändert. Sechs Stunden dauerte es, dann wurde ein riesiger blauer Punkt sichtbar. Er tauchte einfach bei den Schiffen auf.
Der Computer gab den neuen Punkt mit der zwanzigfachen Größe der anderen Punkte an. Dann musste es ein Transporter sein, schätzte Karina. Nur ihre Roseschiffe und Transporter passten bei vierzig Kilometer. Dass Fredericke ein Roseschiff angefordert hatte, konnte sich Karina nicht vorstellen.
Acht Stunden blieb die große Kugel, dann verschwand sie wieder. Die grünen und blauen Punkte setzten sich in Bewegung und verschwanden. Eine Stunde später wurde das Feld wieder milchig und das Licht ging an. Die Gaswolke war wieder zu sehen und stand unverändert am Himmel. Die Schiffscomputer verglichen die Ortungen mit den gespeicherten Daten.
Es hatte sich nichts verändert und die Sonnen waren auch wieder da. Der rote Punkt erschien und die Verbindung zum Netzwerk gelang. Karina erfuhr von Fredericke, dass der

Kampf keine Verluste gebracht hatte. Ihre neuen Felder hatten dem Beschuss standgehalten. Beim Auftauchen der Likopter war die Konzentration in der Gaswolke verschwunden und jetzt wieder da.
Das hatte Karina schon vermutet. Die Echsenmenschen waren auf ihrem neuen Planeten abgesetzt worden und mit Häusern versehen. So konnten sie in Ruhe leben. Weitere Ereignisse hatte Fredericke nicht für sie. Ras hatte auch nicht viel geschickt. Es wurden nur die Vermutungen bestätigt.
Zwölf Stunden blieb die Verbindung erhalten. Karina erfuhr, dass Urani wieder einmal die Erde besucht hatte. Die Fortschritte waren gut sichtbar. Dazu waren die Leute auch freundlicher, wenn ihre Umwelt passte. Nun gab es schon in jeder Stadt mit über einhunderttausend Einwohnern einen Spielplatz und die Krankenstation.
Schiba war auf dem Weg zu der Gravitationslinse, die die kleine Galaxis stark vergrößerte. Ein Besuch auf der Welt wollte sie auch noch machen. Cora war bei Carola und bereitete eine weitere Expedition zu der Station im Leerraum vor. Diesmal wollten sie Hydra2 benutzen. Militärische Nachrichten gab es nicht. Die Forschungsschiffe waren alle erreichbar und die Piraten machten nur ihre üblichen Überfälle. Alles ganz normal, fand Karina.
Die Verbindung war wieder unterbrochen. Karina überlegte sich, wie sie die Likopter friedlicher machen konnte. Hulipü wartete gespannt auf ihre Ideen.
Steffanie brachte es schnell auf den Punkt: „In unserer Vergangenheit wurde es immer ein blutiger Friede..."
Hulipü unterbrach sie: „Bei den Lunaren und Wikingern gelang es doch ohne Blutvergießen."
Anna meinte: „Wir sollten zuerst die Daten durchgehen.
Bei den Wikingern waren wir zu spät dran. Sie verloren ihre ganze Welt. Das Geplänkel mit den Lunaren konnte nur beendet werden, da die Mentalität der Lunaren half. Nur ein gleich starkes Volk wird von ihnen anerkannt und unsere Schiffe waren stark genug.
Bei den Chinesen gab es viele Verluste. Nur die militärische Stärke half. Marseille setzte sie ein und vernichtete einen Teil der Flotte auf dem Boden. Über diese Verluste wissen wir nichts. Geschätzt vierhunderttausend Tote. Das dürften die Verluste beider Seiten sein.
Erde gegen Lunaren. Die Flotte der Erde wurde dabei fast völlig zerstört. Dazu kommt noch ein ganzer Planet und fünfzig Schiffe der Lunaren. Die Hilfe der Zylinder war zum Frieden nötig. Bei den Zylindern war es nur ein Versehen. Eine schlechte Kommunikation.
Die Kakaki können dir mehr erzählen. Bei ihnen gab es verwüstete Welten und zerstörte Flotten. Die Opfer messen in Milliarden. Wir hatten nur achthundertvierundneunzig Tote.
Bei den Kakie war es schlimmer. Nur Raumkämpfe und zerstörte Flotten.

Wir verloren achtzig Prozent unserer Kampfschiffe. Fünftausendachthundertsiebenunddreißig Tote. Die Kakie verloren alle eingesetzten Schiffe. Über eine Million Tote.
Bei den Bleistiften gab es keine Opfer auf unserer Seite. Die Flotte der Bleistifte wurde fast völlig vernichtet. Es konnten gerade achthundert Wesen gerettet werden.
Bei den Katestre wurde es noch schlimmer. Der Stamm der Katai wurde fast vernichtet. Um den Frieder zu erhalten, hielten wir uns zurück. Die Folgen kamen erst beim Aufbau der Welten zum Vorschein.
Marseille und Raku. Die Angreifer, es waren die großen Tintenfische, wurden ausgerottet. Damals gingen wir davon aus. Bei den Kakie gibt es noch einige Welten von ihnen.
Um Frieden zu bekommen, wurden tausende Kinder geopfert und verstümmelt. Das sind auch Verluste. Die Piraten haben nichts zu lachen. Beim Angriff schlagen wir mit unseren Mitteln zurück.
Das kennst du sicher von den Spinnenwesen. Diese Verluste können wir nur grob schätzen. Zwanzigtausend auf unserer Seite und mehrere Millionen bei den Spinnenwesen. Karina würde dir jetzt eine genaue Zahl nennen.
Bei den Tzil war es das Feld. Wir konnten es ausschalten. Es bleibt die Frage, warum die Wirkung in der KMW nur so kurz anhielt. Bei ihren Reisen zur GMW hielt die Wirkung doch auch viel länger an. Diese Frage können wir noch nicht beantworten.
Zuerst sollten wir mehr über die Likopter wissen. Welche Sprache wird hier bevorzugt benutzt? Gibt es bei den Likopter einen Gott? Wie und wo leben sie? Welche Bedingungen und wie ticken sie? Charakter?
Ohne Antworten bleibt nur die militärische Variante."
Karina sagte bedrückt: „Einundzwanzigtausendneunhundertsiebenundsechzig zu mindestens zwölf Millionen."
Hulipü erklärte: „Unsere Erkenntnisse stammen noch aus der Zeit, als die Likopter unsere Polizei war. Da stimmt heute nichts mehr davon. Das zeigen schon die Erzählungen. Sechzig deiner Jahre sind eine lange Zeit, wenn du nur fünf Jahre lebst.
Die Likopter sind Insekten. Vergleichbar mit der Hornisse, die du kennst. Ein Stich ist sehr schmerzhaft und selten tödlich. Sie stammen von Sauerstoffwelten mit einer geringeren Schwerkraft. 0,7 ist ideal. Dabei sollte der Luftdruck der Norm entsprechen. Die Temperatur muss dreihundertzehn Kelvin sein und darf über acht Monate nicht unter diesen Wert fallen. Sonst können sie sich nicht fortpflanzen.
Wasser ist nicht wichtig. Ein Liter reicht ihnen über zehn Tage. Sie lieben trockene Landstriche. Zu den Unterschieden bei den Wesen gibt es keine Vergleiche. Das gab es früher nicht. Die Likopter hatten sechs Beine und benutzten davon zwei als Hände. Die Beine haben scharfe Krallen und die Hände feine Sinneshaare und sechs Finger. Damit kön-

nen sie die Dinge gut halten.
Sie sind euch ähnlich. Wenn sie angegriffen werden, schlagen sie mit aller Macht zurück. Ein Befehl wird immer ausgeführt, auch wenn es ihren Tod bedeutet. Sie müssen nur von der Notwendigkeit überzeugt werden.
Es sind keine Sklaven und gehorchen nur ihrer Königin. Platz, Nahrung und Freiheit ist der Königin das wichtigste. Wir haben uns immer daran gehalten. Deshalb ist uns das Verhalten auch so fremd und unverständlich. Sie hatten doch ihre Freiheiten und eine Aufgabe."
Als Hulipü geendet hatte und nichts weiter zu sagen hatte, fragte Karina: „Wie viele Königinnen gibt es? Es kann doch ein einzelnes Wesen kein ganzes Volk regieren. Welche Strukturen haben die Likopter?"
Niedergeschlagen gab Hulipü zu: „Darüber gibt es keine Daten. Es wird nur von der Begegnung mit der Königin erzählt. Sie soll die unumstrittene Herrscherin sein und alle Likopter gehorchen ihr."
Steffanie erklärte dazu: „Das gibt es doch öfters. Viele Insektenvölker haben eine Königin. Sie beherrscht das Volk über Duftstoffe und später dann über die Sprache. Das überleben des Volkes wird über das Wohl weniger gestellt. Dabei ist die Königin das überleben.
Bei vielen Völkern wird erst mit der Raumfahrt eine andere Ordnung eingeführt. Die Wissenschaft und der Besuch bei anderen Völkern hat großen Einfluss.
Die Königin sitzt in ihrem Palast und muss plötzlich zu anderen Völkern reisen. Oft ist ihr persönliches Erscheinen nötig. Die Geschichte lehrt uns, dass es meist zu Kämpfen mit anderen Völkern kommt, bevor der Umbruch sichtbar wird. Dann geht es sehr schnell.
Die verschiedenen Stämme, ich nenne die unterschiedlichen Wesen Stämme, können durch Genveränderungen und Mutationen erklärt werden. Um sich auszubreiten, schwärmen die neuen Königinnen und nehmen einen Teil der Bevölkerung mit. Dann bauen sie neue Siedlungen auf. Da kann es schon zu Veränderungen kommen. Jeder Platz benötigt spezielle Eigenschaften."
Karina schloss aus den Ausführungen: „Dann gibt es eine zentrale Oberkönigin und auf jeder Welt mindestens eine Unterkönigin."
Steffanie schüttelte entschieden den Kopf: „Jede Welt hat ihre Königin, oft sogar jede Siedlung. Karina, stell dir doch einfach folgendes vor. Du bist die einzige Frau, die Kinder bekommen kann. Dann bist du doch für alle verantwortlich. Bei zehntausend Kindern gibt es noch lange keinen Planeten voll. Wenn du verbraucht bist, kommt deine Tochter und macht weiter. Wann ist der Planet dann besiedelt?"
Nach mehreren Minuten meinte Karina: „Das kann doch nie gehen. Lebenserwartung zehn Jahre. Das ergibt höchstens eintausend Kinder. Ziehen wir die Kindheit und das Alter ab, bleiben noch sechs Jahre. Das

wären dann sechs mal acht mal drei Kinder. Davon dürfen wir fast die Hälfte abziehen, die bei einem Kampf oder an einer Krankheit sterben. Selbst bei Zehnlingen bleiben höchstens fünfhundert Kinder. Dann sterben die Alten und machen für die Jungen Platz."
Alle lachten über Karinas Rechnerei. Steffanie erklärte: „Jedes Jahr bekommst du besondere Kinder. Junge Königinnen. Sechzig Stück in deinem Leben. Dann sterben die meisten deines Volkes am Ende des Jahres..."
„Dann muss jede Siedlung eine eigene Königin haben", stellte Karina treffend fest. „Woher kommt dann die Oberkönigin?"
Geduldig erklärte Steffanie: „Ganz einfach. Mit viel Technik wird deine Welt immer größer. Du triffst auf andere Siedlungen und lernst weiter. Das ist wie bei uns. Zuerst gab es einzelne Siedlungen, dann die Länder und die Erdregierung. Jetzt gibt es die Regierung der Menschen, gleichzeitig der Systeme und Städte. Unsere Hierarchie ist viergeteilt. Bianca, System, Planet, Stadt. Das erwarte ich auch bei den Likopter, da es sich immer ähnlich abspielt."
„Dann müssen wir nur die Oberkönigin finden und auf unsere Seite bringen", stellte Karina fest.
Dass es nicht einfach werden würde, stellte Steffanie fest. Die Beratungen über ihr weiteres Vorgehen wurden nur von Karinas Hunger unterbrochen. Nach vier Tagen stand fest, dass sie zuerst die Verhältnisse kennen mussten. Dann konnten sie die Likopterstämme besuchen und mit den Verhandlungen beginnen.
Bei der Technik gab es kaum Neues. Die Wunderwaffe der Likopter war der Magnetstrahl. Wie der starke Magnetstrahl in einer Röhre aus elektrostatischer Energie erzeugt und abgestrahlt wurde, konnten sie nicht erklären. Dafür gab es die Forscher, war Karinas Antwort. Ihren Schiffen konnte der Strahl nicht mehr viel anhaben.
Das Wesen, das in diesen Systemen war, hatten sie nicht gefunden. Einen Tag vor dem nächsten Kontakt zum Netzwerk kam die Aufforderung zum Start. Die Flotte sammelte sich an den angegebenen Koordinaten. Dann durften sie warten. Hulipü konnte oder wollte keine Erklärung dafür abgeben.
Übergangslos wurde der Ring sichtbar. Ein Strahl erfasste die Flotte und versetzte sie vor die Gaswolke. In der Ortung war die Konzentration verschwunden. Karina flog mit ihrer Flotte zu Hydra. Es war wieder Urlaub angesagt. Fredericke erwartete sie schon. Vor ihrem Urlaub wurden kurz die neuen Erkenntnisse besprochen.
Dabei verglich Hulipü, Karina mit der Königin der Likopter. Das ließ Karina nicht auf sich sitzen. Sie hatte sogar einen Streit mit Hulipü deswegen. Fredericke, Marseille und Anna konnten sie dann beruhigen. Solche Emotionen waren Hulipü völlig fremd. Marseille zog den Schluss, dass es ein Teil der Lösung sein konnte.
Ras hatte die Daten ausgewertet und

Hulipü einer Unwahrheit überführt. Sie war der Ansicht, dass die Reswui nie die gläsernen Herrscher sein konnten. Ihr Rechner stufte sie als das erste und wichtigste Hilfsvolk der Herrscher ein. Doch als gläserner Herrscher fehlte ihnen schon das passende Aussehen. Da passten die Hüter schon besser.
Karina dachte wieder an die Wesen, die sie bei den Kakaki und bei ihrer Entführung kennen gelernt hatte. Sie waren nun wieder geheimnisvoll und fremd. Dann passte ihre Art besser zu den Zuständen in dieser Galaxis. Thors Geschwister fehlten noch immer. Was Thor erlebt hatte, konnte niemand erahnen.
Dazu kam noch der Unterschied beim Aussehen von Thor. Aus Andromeda wussten sie, dass die Geschwister von Thor ein anderes Aussehen als Thor hatten und davon hatte Hulipü nichts erwähnt. Es blieben Rätsel und Erkenntnisse lösten sich in Rauch auf.

Pazan

Karina macht Urlaub mit ihren Kindern. Zum Nachdenken hat sie genügend Sachen und nun auch Zeit. Wir schauen zu Annika und Phythia, die den einsamen Planeten aufsuchen, von dem sich Fredericke neue Erkenntnisse erhofft.
Karina war zu der Werft abgeflogen. Phythia ging mit Annika ihren Auftrag durch. Zweiunddreißig Lichtjahre vor der gelben Wolke war ihr Ziel. Eine kleine grüne Sonne mit nur einem Planeten. Annika wollte ihre Flotte von einhundert Schiffen im Leerraum stationieren. Phythia schlug dafür die Gaswolke vor.
Fast viertausend Lichtjahre war die Sonne entfernt. Da sie sich nicht einig wurden, flog Phythia bei Annika mit. Für ihre Flotte gab sie die Randbereiche der Gaswolke als Ziel an. Dann gingen sie in den Überlichtflug. Viertausend Lichtjahre waren sieben Tage bei der zweimillionenfachen Lichtgeschwindigkeit. Sie legten zehn Tage Flugzeit fest und überließen die Geschwindigkeit den Computern.
Zehn Tage konnten sie sich mit den wenigen Daten bekannt machen. Der Planet hatte zehntausendvierhundert Kilometer Durchmesser und ein Drittel der Normschwerkraft. Der Luftdruck war nur die Hälfte des gewohnten. Der Abstand des Planeten zu seiner Sonne war Zweiundsiebzigmillionen Kilometern. Sein Jahr betrug einhundertachtundvierzig Tage zu zwölf Stunden. Jahreszeiten wurden kaum erwartet.
Eine dünne Sauerstoffatmosphäre mit vierundzwanzig Prozent Sauerstoff und der Rest Stickstoff. Die Spurenelemente waren unter einem Prozent. Der Planet sollte zwei Kontinente besitzen, die durch breite Meere getrennt waren. Ein Drittel der Oberfläche war Wasser. Die Kontinente waren überwiegend Wüsten. Der schmale Küstenstreifen sollte Dschungel sein. Dahinter ein breiter Streifen mit Steppe, der Rest war Wüste mit Sand und Geröll.
Die wenigen Flüsse zogen sich als grüne Bänder durch die Kontinente.

Von der Sonde wussten sie, dass an den seltenen Flüssen Pilzbauten waren. In den Wüsten gab es ganze Städte nach dem Vorbild von Riese1. Auch die Steppen waren bewohnt.
Die Likopter wohnten in der Wüste an einer kleinen Oase, die immer der Mittelpunkt der Städte darstellte. Echsenmenschen in den Pilzbauten und Menschen in der Steppe. In den Dschungelgebieten gab es viele gefährliche Tiere. Die Steppe wurde von Großkatzen beherrscht. Über die Wüste wussten sie nicht viel.
Das besondere an dieser Welt waren die unterschiedlichen Völker. Die anderen Welten hatten immer ein Volk, das zahlenmäßig stark überwog. Sie hatten auch ein System gefunden, das sechs verschiedene Wesen auf unterschiedlichen Welten beherbergte. Da waren Fredericke und Martina eingeteilt.
Sie gingen die Daten noch einmal durch. Der Planet war der einzige Begleiter seiner Sonne und hatte keinen Mond. Die Sonde war Zweimillionen Kilometer über der Oberfläche und beobachtete den Planeten und die Umgebung. Alle vier Tage kam ein Schiff mit vierhundert Metern Länge und einhundert Metern Durchmesser. Die Form entsprach einem Ei.
Das Schiff landete in der Wüste bei einer Stadt. Es war immer eine andere Stadt, seit die Sonde den Planeten beobachtete. Die Landung erfolgte immer schnell und hinterließ ein Loch im Sand. Landung, vier Stunden später der Start. Beim Start wurde ein Strahltriebwerk benutzt und bei der Landung nicht.
Was das Schiff machte, war nie beobachtet worden. Nach dem Start ging das Schiff in den Überlichtflug und verschwand. Die Ortung konnte ihm nicht folgen. Das konnte mit dem Sprungtriebwerk zu tun haben, das sie von den Säcken bei Lirana kannten. Eine andere Erklärung hatten sie noch nicht.
Da die Sonde noch nicht bemerkt oder angegriffen wurde, setzte sich Annika mit ihrer Ansicht durch. Ihre Schiffe sollten nur vier Lichtmonate entfernt eine Kugel bilden. So hofften sie auf eine Ortung ohne selbst entdeckt zu werden. Phythia hatte ihre Flotte als Eingreifreserve in der Gaswolke versteckt. Das blieb auch so und wurde von ihr bestätigt.
Der Flug näherte sich dem Ende. Noch zwei Lichtjahre bis zum Planeten. Phythia befahl einen Orientierungsstopp. Die Flotte beendete den Überlichtflug und flog mit gedrosselten Triebwerken weiter. Die Orter konnten kein Schiff im Umkreis von zehn Lichtjahren entdecken. Für den Besucher fehlte noch ein Tag.
Die Flotte ging wieder in den Überlichtflug. Das Ende wurde so gelegt, dass sie in ihrer Kugelschale ankamen. Nun bremsten sie ab. Die Schiffe kamen zum relativen Stillstand zum Planeten. Nun warteten sie auf den Besucher.
Fünfzig kleine Sonden, darunter auch zwei kleine Modelle der Trägerschiffe, machten sich auf den Weg zum Planeten. Bei der Ankunft verteilten sie sich um den Planeten. Nun konn-

te die Landung gut beobachtet werden und ein kleines Kampfschiff konnte schnell zur Stelle sein.
Der Besucher erschien pünktlich. Das Schiff tauchte plötzlich auf und bremste stark ab. Nach drei Umläufen setzte es zur Landung an. Die erste Berechnung zeigte auf die Küste des größeren Kontinents. Das widersprach den bisherigen Beobachtungen.
Phythia brachte ein Trägerschiff in Position. In geringer Höhe überflog das Schiff die Wasserfläche. Über der Wüste bremste es ab. Es kam fast zum Stillstand und plumpste aus einer Höhe von zweihundert Metern in den Sand. Die Sandwolke verzog sich schnell.
Phythia setzte zwei Kampfschiffe aus und flog mit ihnen zu dem gelandeten Schiff. Die Stadt machte einen verlassenen Eindruck. Kein Wesen war zu sehen. An dem Schiff waren die Schleusen geschlossen. Vier Stunden beobachteten sie das Schiff. Dann hob es auf Flammensäulen ab. Im Orbit verschwanden die Flammen. Das Schiff beschleunigte und verschwand.
Es gab keine Ortung vom Überlichtflug und auch nichts, das von der Anwesenheit des Schiffes zeugte. Es blieb verschwunden. Zwei Stunden warteten sie auf ein Zeichen des Schiffes, dann gaben sie Entwarnung. Die Flotte blieb im Verteidigungsmodus. In der Stadt gab es die erste Bewegung.
Rotbraune Gestalten huschten durch die Schatten der Häuser. Es dauerte eine weitere Stunde, bis der Körperbau festgestellt werden konnte. Die Wesen waren eindeutig Likopter. Vier Beine, zwei Arme, Kopf, Leib und Hinterleib waren gut sichtbar. Die Schiffe maßen die Größe mit drei Metern. Unterschiede gab es selten.
Da Annika keine Gedanken erfassen konnte, ließ sie ihr Schiff zum Einflugsektor des Besuchers versetzen. Er war immer aus der gleichen Richtung gekommen und auch in dieser Richtung wieder verschwunden. Dann setzte sie eine große Ortungssonde aus. Nun ging es wieder um die Wartezeit.
Phythia beobachtete die Stadt und Karola den Küstenstreifen von der Ortung aus. Sie hatte das zweite Trägerschiff geholt und die Kampfschiffe ausgeschleust. Kugeln mit zehn Zentimetern Durchmesser beobachteten die Siedlungen. Die kleinen Jäger waren über der Steppe und suchten nach Lebewesen.
In den Wüstenstädten waren zwischen vierzig und einhundert Likopter. Die Menschen lebten in Gemeinschaften zu vierhundert bis sechshundert Wesen zusammen. Bei den Echsen waren es nur zwanzig bis dreißig Wesen.
Den Siedlungen war eines gemeinsam. Sie hatten einfache Häuser aus Zweigen oder Steinen. Auf dem ganzen Planeten gab es keine höhere Technik. Einfache Wasserräder, Tiere und Wesen waren die Antriebsenergie. Mühlen gab es bei den Menschen. In zwei Siedlungen gab es Windmühlen.

Das Leben war sehr einfach. Die Waffen waren Pfeil und Bogen oder Lanzen und Speere. Die Echsen betrieben etwas Seefahrt. Kleine Ruderboote fuhren die Küsten entlang. Raumfahrt und keine Technik, das konnte Phythia nicht verstehen.
Die kleinen Schiffe wurden ins Mutterschiff eingeschleust. Das Mutterschiff machte sich auf den Weg zum anderen Kontinent. Unterwegs wurden die Energiespeicher der kleinen Schiffe wieder geladen. Nun suchten sie diesen Kontinent ab.
Schnell wurden die gewohnten Ansiedlungen gefunden. Wieder kamen die Beiboote zum Einsatz. Es war wie beim ersten Kontinent. Die Mutterschiffe flogen nach Norden. Nach einem Tag mussten die kleinen Schiffe wieder geladen werden. Phythia setzte dazu ihr Schiff zwei Kilometer über einen der wenigen Seen. Karola suchte sich dazu das Meer aus. Zehn Kilometer vom Strand entfernt und nur zehn Meter über der Wasseroberfläche.
Es kam die Ruhepause. Phythia kam aus dem Bad, als ihre Schiffe eine Meldung schickten. Eines der Schiffe war von einem Energiestrahl gestreift worden. Nach ihrem Verständnis sollte es ein Transportstrahl gewesen sein. Mehr gab die Meldung nicht her und ein weiteres Ereignis hatte nicht angemessen werden können. So legte sich Phythia zu Kai ins Bett, nachdem sie die Meldung an Annika weitergereicht hatte.
Morgens redete sie über den Energiestrahl. Plötzlich hatte Kai es sehr eilig. Phythia ging in die Zentrale. Karola zeigte ihr, dass die Wartezeit keine vergeudete Zeit war. Ein einfaches Segelboot war auf dem Hologramm von Karolas Trägerschiff aufgetaucht. Das Schiff hatte das Segelschiff verfolgt.
Es war unter den Bäumen verschwunden. Ein Jäger hatte es dann weiter verfolgt. Das Segel war abgebaut und zehn Menschen ruderten einen Fluss entlang. Sie hatten noch fünf Kilometer bis zur Siedlung. Diese Siedlung stand am Rand des Dschungels. Alle anderen Siedlungen waren mindestens fünf Kilometer in der Steppe.
Karola setzte ihr Trägerschiff über diese Siedlung. Ihre kleinen Beiboote wurden in der Siedlung verteilt. Phythia sah nichts Besonderes und ging zu ihrem Pult. Ihr Trägerschiff wartete noch über dem See. Sie flog es weiter nach Norden. Die Gegend wurde fruchtbarer und kühler.
Das war an den Bäumen gut zu sehen. Ein Fluss schlängelte sich fast genau nach Norden. Phythia folgte diesem Fluss. Es kamen Siedlungen, die von Feldern eingerahmt wurden. Der Fluss endete in einem Delta. Hier gab es eine größere Siedlung, die den Namen Stadt verdiente. Die erste Schätzung ging von über zehntausend Menschen aus. Die Häuser waren aus Stein und hatten rauchende Kamine.
Drei Arme des Deltas wurden aufgestaut. Dicke Röhren gingen von den Flusssperren zu einem Gebäude. Mehrere Drähte gingen dann zu der

Stadt. Da Phythia mit diesem Bauwerk nichts anfangen konnte, fragte sie den Computer. Sie erfuhr von den Kraftwerken, in denen Wasserkraft in elektrischen Strom umgewandelt wurden. Die Bilder von der Erde passten zu den Bauwerken.
Zwischen den Feldern standen Windräder, die das Wasser in die angelegten Kanäle pumpten. Am Rande der Stadt war ein einzelner Berg, auf dem eine mittelalterliche Festung stand. Auf der Mauer der Festung standen mehrere Kanonen. Der Strom wurde in Drähten auch zu der Festung geführt.
Bergbau fanden sie zwanzig Kilometer weiter im Gebirge. Zum Transport der Erze wurden Schiffe eingesetzt. Die Verarbeitung fand in der entgegengesetzten Richtung am Meer statt. Es war alles sehr umständlich. Strassen oder Wege gab es nicht. Das war wieder unverständlich.
Phythia fragte den Computer nach vergleichbaren Planeten. Der blieb ihr die Antwort schuldig. Diese Frage hatte er an das Netzwerk weitergereicht. Annika wollte auf den Planet. Phythia erinnerte sie an den Besucher. Am nächsten Tag sollte er wieder erscheinen.
Sie warteten auf den Besucher. Er kam gegen Ende des Tages und landete auf der anderen Seite des Planeten. Da war es Morgen. Nach vier Stunden verschwand er wieder. Die Ortungssonde konnte ihn nicht mehr finden. Phythia gab die erhaltenen Daten an Kai weiter. Dann machten sie Pläne, wie sie den Planeten unauffällig besuchen konnten.
Als Bodentruppen konnten sie die Kakaki und Kakie nehmen. Den Hartu war die Schwerkraft zu gering. Sie waren die Reserve. Für die Tzil war das Klima zu trocken. Wegen der niederen Luftdichte mussten sie die Anzüge benutzen, so war der Versorgungsroboter unumgänglich. Wegen dem Roboter schied die Wanne aus.
Mit den Sonden suchten sie einen Landeplatz. Im Norden des ersten Kontinent wurden sie fündig. Eine kleine Lichtung im Dschungel lud zur Landung ein. Es folgte eine Besprechung mit den Bodentruppen. Hier konnten sie helfen.
Ein Rettungsboot mit einem grünen Anstrich auf der Oberfläche, war ihr Vorschlag. Die Techniker begannen mit der Vorbereitung. Zwei Tage dauerte es, bis die Farbgebung angepasst war. Da der Besucher am nächsten Tag wieder auftauchen sollte und sie sein System noch nicht erraten hatten, wurde der Start auf die Zeit nach dem Besucher gelegt.
Annika durfte mit einem Rettungsboot den Planeten umrunden. Vier Hartu wurden zu ihrem Schutz mitgeschickt. Sie hatten auch den Auftrag bekommen, dass es keine Landung gab.
Nach vierzehn Stunden kam Annika zurück. Sie beklagte sich, weil sie keine Gedanken empfangen hatte und die weitere Annäherung von den Hartu verboten wurde. Phythia musste sie beruhigen. Gemeinsam bereiteten sie die Farbgebung für die

Wüste vor. Das lenkte Annika ab.
Ihr Besucher kam drei Stunden früher als erwartet. Kai schickte ein Schiff zehn Lichtjahre in die vermutete Abflugrichtung. Das Schiff musste eine Sonde aussetzen. Wieder landete der Besucher und zeigte keine Aktivitäten. Nach sechs Stunden startete das Schiff wieder. Es verschwand im Überlichtflug und Annika startete mit ihrer Mission.

*

Phythia sah es als sicher an, dass es keine Überwachung gab. So flog Annika den Planeten offen an. Zehn Umrundungen, bevor sie zur Landung ansetzte. Das Schiff setzte sanft in der ausgesuchten Lichtung auf. Sechs Kilometer von den Echsen, acht Kilometer von den Menschen und achtunddreißig Kilometer von den Likopter entfernt.
Annika nahm ihre Truppe mit. Sechs Menschen und acht Kakaki. Zehn Kakie blieben als Reserve zurück. Zuerst wollten sie die Menschen besuchen. Annika konnte die Gedanken feststellen, doch verstehen ging nicht. Die acht Kilometer legten sie zu Fuß zurück. Es war Steppe mit einzelnen Büschen. Die Büsche boten Schutz vor Entdeckung.
Zwei Stunden dauerte der Marsch. Dann sahen sie die kleine Siedlung vor sich. Annika versuchte es mit den Gedanken. Aus der geringen Entfernung konnte sie die Gedankenbilder gut erfassen. Vieles blieb ihr unklar, da sie von der Geschichte nichts wusste.
Bilder von unverstandener Technik interessierten Annika besonders. Am Rande der Siedlung war ein großes Gebäude. Aus diesem Gebäude kamen die technischen Gedanken. Zehn Wächter standen vor den Zugängen. Annika überlegte, wie sie in das Gebäude kommen konnte.
Sie warteten auf die Nacht. Ein Geräusch ließ die Kakaki aufhorchen. Schnell verteilten sich die Bodentruppen. Lak, ein Katai und Sprachwissenschaftler, beschäftigte sich mit der Sprache. Annika half ihm, indem sie die dazugehörigen Gedankenbilder beschrieb. Die drei Menschen bei der Bodentruppe drängten Annika und Lak in einen Busch.
Erst jetzt bemerkte Annika, dass etwas vorging. Von zwei Seiten kamen unverständliche Gedanken. Annika gab die Richtung an ihre Beschützer weiter. Als Kommandantin war sie auch im Bodenkampf und der Taktik geschult. Nun kam ihr zu Bewusstsein, dass sie diese Übungen vernachlässigt hatte.
Die Folgen konnte sie schnell erkennen. Plötzlich ertönte das Brechen der Äste. Etwas kam von oben auf sie zugeflogen. Bevor sie ihren Strahler entsichert hatte, lag etwas schweres auf ihr. Lak war von drei Raubkatzen umringt. Er stand wie angewachsen und traute sich nicht, seinen Strahler zu heben. Annika wurde von dem Gewicht auf ihr zu Boden gedrückt und hatte ihren Strahler noch immer nicht entsichert.
Ihre Bodentruppen kamen zu ihr.

Raubkatzen und bewaffnete Echsen folgten ihnen. Sie trieben sie zu dem Busch. Hilamti steckte den Strahler ein. Gegen diese Übermacht rechnete er nicht mit einem Sieg. Ein leiser Befehl zeigte schnell Wirkung. Die Bodentruppen steckten ihre Strahler ein und warteten.
Die Raubkatze auf Annika machte einen Satz und stand neben den Echsen. Annika richtete sich etwas auf. Die Raubkatzen bei Lak zogen sich fauchend zurück. Eine Echse sagte etwas, das sie nicht verstanden. Dafür waren die Raubkatzen deutlicher. Annikas Truppe wurde von den Raubkatzen zusammen getrieben.
Die Echsen, sie waren mit Speeren bewaffnet, drängten die Gruppe von der Siedlung ab. Hilamti schickte Konrad zu Annika. Er musste sie nach Verletzungen absuchen. Schnell stellte sich heraus, dass Annika unverletzt war. Die scharfen Krallen der Raubkatze hatten den Anzug nicht durchdrungen. So hatte Annika nur einige blaue Flecken abbekommen.
Während der Untersuchung blieben die Echsen ruhig. Annika zog sich wieder an und schloss den Anzug. Sie hatte den Helm gerade geschlossen, als die Gruppe von den Echsen weiter getrieben wurde. Es ging durch die Steppe.
Die Echsen achteten immer auf die Deckung von oben. Vier Stunden ging es weiter, bis sie am Rande des Dschungels ankamen. An einem kleinen Wasserloch wurde Pause gemacht. Annika hatte ihre Situation über Funk an ihr Schiff weiter gegeben.
Die Echsen holten sich Früchte von den Büschen. In dieser Zeit wurden sie nur von den Raubkatzen bewacht. Hilamti überdachte die Situation und rechnete sich die Chancen aus. Annikas Anzug hatte eine Kralle durchgelassen. Das zeigte ihm, dass die Anzüge sie nur mäßig schützten.
Durch die Geschwindigkeit der Raubkatzen sah er keine wirksame Abwehr. Er rechnete mit Verlusten und das erschien ihm unverhältnismäßig. Annika hatte seine Gedanken gelesen und ordnete eine Essenspause an. Über Funk forderte sie einen kleinen Roboter an.
Gutoi, der Kommandant der Hartu, schickte zwei Kampfmaschinen, den Versorgungsroboter und den Robotarzt. Mehr hatte er nicht in dem kleinen Rettungsdiskus unterbringen können. Die Roboter kamen zu der Gruppe und durften durch die Absperrung der Raubkatzen gehen. Die Echsenwesen beachteten die Maschinen nicht.
Der Versorgungsroboter füllte die Anzüge nach und klebte einen Flicken auf Annikas Anzug. Zwei Stunden dauerte die Pause, dann wurden sie von den Echsen weiter getrieben. Die Raubkatzen blieben zurück und verschwanden in der Steppe. Phythia hatte schon zwei Kugeln zu ihrer Beobachtung abgestellt. Ein Eingreifkommando stand bereit.
Die Nacht kam schnell. Unter den Bäumen wurde es dunkel und die Echsen hielten wieder an. Zehn Echsen bewachten sie. Der Rest schlief.

Annika befahl Passivität und legte sich auf den Boden. Schnell schliefen sie ein. Die Roboter bewachten ihren Schlaf.

*

Phythia war noch immer bei der Auswertung der Satzfetzen. Ihre Sprachwissenschaftler hatten den Anfang der Kommunikation fertig. Abends redete sie mit Kai über ihr Vorhaben. Sie wollte das große Gebäude besuchen und für Annika die Eingreifreserve auf den Planeten bringen.
Kai hielt es für keine gute Idee: „Meine Messungen zeigen einen Schatten. Das könnte ein gläsernes Schiff sein. Auf dem Planeten hast du keinen Schutz."
Phythia überlegte etwas und schlief ein. Morgens wachte sie in Kais Armen auf. Sie rief die Vorkommnisse der Nacht ab. Da es nichts gab, blieb sie liegen. Sie standen erst zum Mittag auf. Ein kurzes Bad und dann das Essen. Mehr Zeit blieb ihnen nicht. Phythia hatte Dienst in der Zentrale.
Der Tag verlief ereignislos. Auf dem Hologramm sah sie, dass Annikas Truppe noch immer marschierte. Die Echsen umgingen jede Siedlung, die auf ihrem Weg lag. Phythia vermutete, dass ihr Ziel am Meer lag. Das bedeutete noch einen Tagesmarsch.
Am nächsten Tag wurde der Besucher wieder erwartet. Kai arbeitete noch immer an den Daten. Mehrere kleine Sonden waren zu dem Schatten unterwegs. Kurz vor dem Ende von Phythias Schicht kamen sie an. Aus der kurzen Entfernung waren die Vorgänge im Inneren des Schiffes sichtbar.
Es war ein gläsernes Schiff. Nur die Form passte nicht. Es war ein Schiff der Atoc. Die wenigen Lebewesen an Bord passten vom Aussehen her auch. Phythia schickte die Bilder an Piolk. Er versprach ihr sein Kommen.
Phythia wurde abgelöst. Zur Entspannung ging sie zu den Pflanzen. Sie saß zwischen den wenigen echten Pflanzen und dachte über ihre Situation nach. Annika war gefangen und saß auf dem Planeten fest. Was die Echsen von ihr wollten, wusste niemand.
Im Orbit des Planeten war ein gläsernes Atocschiff. Normale Atoc waren seine Bewohner. Dazu kam noch der Besucher, der alle vier Tage und sechs Stunden auftauchte. Von ihm wussten sie noch nichts. Welchen Sinn hatte seine Landung? Wo kam er her?
Dann das Gebäude, das Annika entdeckt hatte. Der ganze Planet war ohne Technik. Das modernste war das Wasserkraftwerk. Dazu passten die Gespräche nicht, die von Kernkraft redeten. Überall nur Fragen.
Wie konnte sie unbemerkt auf dem Planeten landen? Warum bemerkte der Besucher sie nicht? Was hatte es mit dem Planeten auf sich?
Phythia kam zu keinem Ergebnis. Sie ging zum Essen und dann ins Bett. Piolk kam in der Nacht an. Morgens gab es von ihm die ersten Einschätzungen.
Seiner Ansicht nach waren die Raub-

katzen auch intelligent. Vier verschiedene Völker waren auf dem Planeten. Genau in der Mitte der beiden Kontinente gab es eine Station auf dem Meeresgrund. Zu seinen Artgenossen konnte er noch nichts sagen. Das gläserne Schiff konnte von seinem Orter nicht erfasst werden. Er bekam immer nur die Wesen. Es waren eindeutig Atoc.

Der Besucher kam wieder. Wie üblich landete er in der Wüste bei einer Siedlung. Sechs Stunden später startete er wieder. Piolk hatte für sein Verhalten auch keine Erklärung. Dafür konnte er ihn in siebenundfünfzig Lichtjahren Entfernung wieder orten.

Das Schiff hatte einen Sprung gemacht. In dieser Entfernung war es ihren Ortern entgangen. Vier Stunden blieb es auf Position. Dann verschwand es übergangslos. Piolk hatte wieder die Anzeichen für einen Sprung angemessen. Das Ende dieses Sprunges konnte auch seine Technik nicht mehr feststellen, entschuldigte er sich.

Phythia schickte gleich ein Schiff zu der Position. Zehn weitere Schiffe wurden fünfundfünfzig Lichtjahre weiter geparkt. Dann ging es um die Überwachung des Systems. Piolk wartete einen Tag, bis er Phythia das Ergebnis mitteilte. Es gab keine Überwachung im Raum, war sein Urteil.

Von der Station im Meer gab es auch schon Bilder. Hier zeigte sich der Vorteil des Orters. Die Bilder zeigten eine automatische Station ohne Bedienpersonal. Ein kleiner Reaktor war die Energieversorgung. Dann gab es noch Orter, die nur eine geringe Reichweite hatten. Die Station konnte nur bis zu den Küsten orten. Viertausend Kilometer sollte die maximale Reichweite sein, meinte Piolk dazu.

Phythia fragte ihn nach dem Gebäude und Annika, die in der Siedlung angekommen war. Piolk schickte ihr Bilder einer Schule. Unter dem Gebäude waren Labors und andere Einrichtungen. Ein solches Gebäude gab es auch bei den Echsen. Annika war in den Labors eingesperrt. Das wusste sie direkt von Annika.

Kai arbeitete mit den Bildern und kam nicht weiter. Er wollte von Phythia weitere Daten. Die bereitete ihre Mission auf den Planeten vor. Die Station war auch interessant. Zu ihrer Erforschung brauchte sie die Meeresforscher. Die Tiefe von vierhundert Metern war für ihre Schiffe zu viel. So forderte sie eine Unterwassermission von Hydra an.

Wieder durfte sie warten. Zwei Tage brauchte die Unterwassermission. Sie kam mit einem Sechstausender an. Um dem Besucher zu entgehen, ließ Phythia das Schiff in die Gaswolke fliegen. Die Forscher koppelten vier Module ab, bevor das Schiff in den Überlichtflug ging. Dann warteten sie auf den Besucher.

Phythia machte sich wegen Annika Sorgen. Seit zwei Tagen hatte sie schon keinen Kontakt mehr zu ihr. Selbst der Kontakt zu den Robotern fehlte.

Nun musste sie die Rettungsmission vorbereiten. Zur Landung sah sie

einen Zweihunderter vor. Darin konnte sie genügend Bodentruppen und Roboter transportieren. Für ihren Besuch bei den Menschen war ein Rettungsschiff vorgesehen. Kai blieb an Bord. So machte sie es mit Georg aus, der ihr Kommandant war. Sylvia, die zweite Kommandantin war einverstanden.
Annikas Kommandant, es war Kurt, ihr Lebensgefährte, wollte unbedingt mit. Phythia überzeugte ihn, dass sie einen guten Kommandanten für die Rettung im Raum benötigte. Sein Einsatz sollte noch kommen, wurde er vertröstet. Nach dem Abflug des Besuchers startete sie ihre Mission. Drei Rettungsschiffe, zwei Zweihunderter und das Spezialschiff der Wasserforscher starteten. Sie flogen den Planeten von der Seite an, die dem Atocschiff abgewandt war. Piolk wollte sich mit dem Atocschiff beschäftigen. Das hatte Phythia erlaubt.
Die Schiffe flogen ihre Landeplätze an.
Das Schiff der Wasserforscher versank im Meer. Mehr als viertausend Kilometer von der Station entfernt. Ein Zweihunderter landete in der Wüste, weit entfernt von der nächsten Siedlung. Durch den Einsatz der Roboter sollte das Schiff innerhalb von zwei Tagen im Sand versunken sein. Das war der Plan.
Annikas Rettungsmission landete in der Steppe. Achtzehn Kilometer von Annikas Rettungsschiff entfernt wurde ein Stück Boden ausgehoben. Der Platz war für diese Mission ideal. Eine runde Fläche hatte nur wenig Kontakt zum umgebenden Boden. So konnten die Schwerkraftkanonen das Stück entfernen. Der Würfel verschwand und wurde von dem Stück wieder verdeckt. Es blieb nur ein Hügel mit zweihundert Metern Höhe, der das Schiff verraten konnte.
Diese Aufgabe hatten die Atoc übernommen. So wunderte es niemand, dass der Hügel wie gewachsen aussah. Phythia landete ihr Rettungsschiff zwischen den Menschen und Likopter. Auch hier half Piolk bei der Tarnung. Die anderen beiden Rettungsschiffe landeten auf dem anderen Kontinent. Ihre Tarnung war der Abstand zu den Siedlungen und die Gipfel der Bäume.
Phythia schickte die Hartu zu ihrem Schiff. So verschwand das Rettungsschiff und wurde sechs Stunden später von einem neuen ersetzt. Die Bodentruppen bestanden nur aus Kakie, Menschen, Katestre und Kakaki. Bei den Wasserforschern waren es viele Tzil.
Phythia machte sich mit ihrer Truppe auf den Weg. Sie kannte die Gefahren von Annikas Versuch und ließ die Umgebung von kleinen Kampfschiffen überwachen. Das Mutterschiff blieb bei ihrem Rettungsschiff. Zur Steuerung hatte sie vier Kampfis dabei. Das hielt sie für ausreichend.
Sie kam schnell voran. Als es dunkel wurde, hatte sie die Siedlung erreicht. Die Überwachung zeigte keine Schwachstelle in dem Gebäude. Es waren auch keine Raubkatzen in der Nähe. So machten sie Pause.
Mit Hilfe der Technik wurde die Sied-

lung überwacht. Am Morgen war noch kein Wesen in das Gebäude gegangen. Sie warteten und sahen dem Treiben zu. Die Leute hatten schöne Kleider und viele Frauen waren schwanger. Dazu passen die wenigen Kinder nicht, die sie sahen.
Sechzig Erwachsene, davon zwanzig Frauen, die schwanger waren und nur vierzehn Kinder. Phythia dachte darüber noch nach, als die Kampfis die Annäherung von einem Rudel Raubkatzen meldeten. Auf dem Hologramm sah Phythia, dass die Raubkatzen auf ihren Standort zukamen.
Um die Raubkatzen zu vertreiben, setzte Phythia die kleinen Kampfschiffe ein. Ein dünner Energiestrahl überzeugte die Rautiere, dass es besser war, diese Gegend zu meiden. Schnell verschwanden sie in die Richtung zum Dschungel. Nun konnte Phythia sich wieder den Menschen zuwenden.
Es waren Menschen und keine Futtertiere. Davon durfte sich Phythia überzeugen, als sie die Füße sah und die Menschen sich miteinander unterhielten. Das Gespräch drehte sich um die Likopter, die in der nächsten Siedlung lebten. Die Übersetzung war lückenhaft. So konnte Phythia nicht viel verstehen.
Um mehr über das Gebäude zu erfahren, schmuggelte Phythia einen der kleinen Jäger in das Gebäude. Da der Eingang immer bewacht war, ging sie durch die Wand. Im Erdgeschoß war ein großer Raum. Tische und Bänke für mindestens fünfzig Schüler. An der Wandtafel waren Zeichen, mit denen Phythia nichts anfangen konnte.
Hinter einer verschlossenen Türe fand sie den Zugang ins Untergeschoß. Hier waren viele Labore. Das kannte sie von ihrem Schiff. Die vielen Röhrchen waren aus Glas. Das zeigte ihre Uhr an. In einem Regal gab es viele Metalle in reiner Form. Sie ging die Regale durch und ihre Uhr zeichnete die Daten auf.
Alle gebräuchlichen Metalle und Verbindungen waren vorhanden. Im Nebenraum war eine Tafel mit vielen Fächern. Sie fragte bei ihren Forschern nach und stellte erstaunt fest, dass die Funkverbindung unterbrochen war. So nahm sie die Sachen mit ihrer Uhr auf.
In einer Ecke fand sie eine Türe, die zu einer Treppe führte. Die Treppe ging in den Untergrund. Fünfzig Stufen zählte sie beim hinuntergehen. Unten waren weitere Labore. Schusswaffen und Energieerzeuger. Es waren einfache Geräte. Im Nebenraum gab es eine Verteilung. Schnell erkannte Phythia den Zweck. Hier wurde elektrischer Strom verteilt. Sechzig Häuser und vierundsechzig Abgänge. Aus einem Plan konnte sie mehr erkennen. Die Siedlung wurde von einem elektrischen Feld geschützt. Dann gab es noch ein Feld im Gebäude. Beide Felder wurden von je zwei Abgängen versorgt, was für ihre Wichtigkeit sprach. Eine weitere Ebene fand sie nicht mehr. Es wurde auch schon hell. Schnell stieg Phythia die Treppe hoch. Sie verließ das Gebäude. Der kleine Jäger war im Unterrichtsraum

geblieben. Zu ihm gab es eine Verbindung. Das prüfte Phythia bevor sie in den Büschen verschwand.
Ihre Uhr schickte die gespeicherten Daten zum Schiff. Vom Schiff kam eine Erweiterung der Übersetzungsfunktion. Automatisch wurde sie von der Uhr aktiviert. Phythia legte sich ins Gras und schlief ein. Sie gab keine Erklärungen ab. Gegen Mittag erwachte sie und hatte Hunger.
Zum Essen öffnete sie den Helm. Die Luft war würzig und frisch, nur zu dünn. Beim Essen fragte sie die Kampfis, ob es das elektrische Feld gab. Sie erzählte von ihren Beobachtungen. Von ihrem Schiff kam die erste Auswertung. Diese Siedlung hatte ein schwaches Tarnfeld. Das Gebäude zeigte in der Ortung kein Untergeschoß. Die Atoc konnten nur das erste Untergeschoß erfassen.
Nun wussten die Kampfis, auf was sie achten mussten. Schnell kam das Ergebnis. Das Feld war sehr schwach und bei ihrer Ortung wirkungslos. Das konnte Phythia nicht glauben. Sie verglich die Sendeleistung mit der Entfernung. Hier gab es keine Fehler. Bei der Ortung ihrer Uhr war auch alles wie berechnet.
Das Feld musste doch einen Sinn haben. Die weiteren Messungen machten die Kampfis. Sie hatten die besseren Möglichkeiten. Der Arzt konnte die biologischen Daten erfassen und auswerten. Das Feld war so schwach, dass sie darin keinen Sinn erkennen konnten.
Inzwischen war das Mutterschiff auch bei ihnen. Die Kampfschiffe mussten nachgeladen werden. Wenn die Raubkatzen intelligent waren, war ihr ausbleiben kein Wunder. Als Phythia diesen Gedanken geäußert hatte, wurden verschiedene Messungen angeordnet. Die Anordnung stammte von Kurt.
Dazu wurden die Kampfis in verschiedene Richtungen geschickt. Zwei Stunden dauerten die Messungen. Dann kamen die Kampfis zurück. Das Ergebnis wurde von Kurt verkündet. Das Feld hielt die Raubkatzen fern. Mehrere Beobachtungen hatten es ergeben. Nur die Echsen konnten die Raubkatzen zum durchschreiten der unsichtbaren Grenze bewegen. In dem Feld waren die Raubkatzen nur Tiere.
Phythia fragte ihn, woher er dieses Wissen hatte. Lachend verkündete er, dass Kai eine Möglichkeit gefunden hatte, den Kontakt zu Annika herzustellen. Nun hatte Annika ihm das mitgeteilt. Phythia fragte bei Piolk nach. Sie wollte wissen, ob es diese Gebäude in jedem Dorf gab.
Piolk war beschäftigt und konnte nicht helfen. Es hatte den ersten Kontakt zu den Atoc im gläsernen Schiff hergestellt. Kai versprach ihr dann die Daten. Nun wussten sie noch immer nicht, wofür der Schulraum war. Sie beobachteten die Leute weiter.
Die Ankunft des Besuchers wurde angekündigt. Er war in einer Entfernung von vierundfünfzig Lichtjahren aufgetaucht. Sechs Stunden war das Schiff an der Position. Dann verschwand es und tauchte vierzig Se-

kunden später beim Planeten auf. Kai schickte die Schiffe gleich zwanzig Lichtjahre weiter. Die Kommandanten waren anderer Ansicht. Kurt wählte dann vier Schiffe aus der Gaswolke aus.
Georg gab den Befehl gleich weiter. Sylvia sollte zwanzig Schiffe zu der Position mitnehmen. So war jedem geholfen. Sylvia rechnete mit einem Tag Flugzeit. Das war zu lange. So blieb nur ein Schiff an der Position, wo der Besucher auftauchen sollte. Die anderen Schiffe flogen die neuen Positionen an.
Als der Besucher startete, waren die Schiffe auf Position. Zehn Schiffe waren noch auf dem Weg zu den Schiffen, die Sylvia vorgeschickt hatte. An der ersten Position war nur noch eine gute Ortungssonde, das Schiff war eine Schale weitergeflogen. Nun warteten sie.
Der Besucher kam an der ersten Position in die Ortung. Er wartete und lud die Energiespeicher auf. Das vermutete Kai. Sechs Stunden später verschwand das Schiff. Es tauchte siebzig Lichtjahre weiter wieder auf. Eine Minute hatte der Sprung gedauert. Auf diese Daten hatte Kai nur gewartet. Er errechnete den Energieverbrauch des Schiffes.
Acht Stunden dauerte der Ladevorgang. Dann verschwand das Schiff. Es hatte die Richtung etwas geändert und war nicht mehr in der Ortung aufgetaucht. Kai gab die vermutete Position durch. Sylvia gruppierte die Schiffe um. Zwei Positionen hatten sie schon. Jetzt wurden diese Positionen von den modernsten Sonden überwacht.
Die Richtung war nur vage bekannt und konnte nicht als Anhaltspunkt benutzt werden. Dazu gab es zu viele Sterne und keine Angabe über die Entfernung. Sylvia teilte ihre Schiffe. Sie schickte die Hälfte weiter zum nächsten Auftauchpunkt.

*

Annika versuchte mit den Echsenwesen Kontakt zu bekommen. Sie war nun schon vier Tage eingesperrt. Die Lagerräume und Labors waren durchsucht. Täglich kamen einige Echsen und brachten ihnen Wasser und Essen. Dabei dachten sie an die Menschen. Mehr hatte Annika nicht erfahren. Sie stellte nur fest, dass die Verbindung zu ihrem Schiff nicht funktionierte.
Dann wurden sie ein Stockwerk tiefer gebracht. Hier war ein Raum bewacht. Die Wächter ließen sie nicht aus den Augen. Schnell fanden sie die Grenzen ihres Gefängnisses heraus. Es gab zwei Räume, die sie nicht betreten durften. Der Rest war ihnen frei zugänglich. So fingen sie mit dem erforschen der Räume an.
Solange sie den verbotenen Räumen fern blieben, waren ihre Wächter freundlich und beantworteten jede Frage. Nur wussten sie nicht viel. Annika erfuhr, dass es Verbrecher waren und nur auf die beiden Räume aufpassen mussten. Ihre Uhr wurde bei der Übersetzung immer besser. Es konnte schon ein einfaches Ge-

spräch geführt werden.
Oft fragte Annika nach verschiedenen Geräten. Ihre Antworten erhielt sie nach dem Essen. Diese Siedlung hieß Echsie. Der Name stammte von den Menschen. Der Sinn der Anlagen wurde ihnen nicht erklärt. Die Echsen kannten die Geräte nicht und hofften nun, dass sie ihnen beim verstehen halfen.
Die kleinen Energieerzeuger waren schnell identifiziert. Ihre Inbetriebnahme gestaltete sich schwieriger, da die Energie zum Start fehlte. Nach mehreren Fehlversuchen verwendete Annika einen Roboter dafür. So war der erste Erzeuger in Betrieb und lieferte die nötige Energie für die weiteren Versuche.
Ein Feldgenerator stand im nächsten Raum. Mit vier Generatoren und einem Umformer wurde ein schwaches Schutzfeld erzeugt. Mehrere Umbauten und Erweiterungen später war es ein regelbarer Antrieb für die Schiffe. Er schützte das Schiff auch gleich vor den hohen Wellen. Dieses Ergebnis machte Eindruck auf ihre Wächter.
Nach dem nächsten Essen bekamen sie Zugang zum ersten verschlossenen Raum. Sie erkannten einen Energieerzeuger, einen Umformer und einen Feldgenerator. Der Generator war für die Tarnung eines Schiffes zuständig. Da er in Betrieb war, vermutete Annika den Kommunikationsausfall in dem Feld.
Sie arbeitete an dem Gerät und erzeugte ein kleines Loch im Feld. Das reichte ihren Funkgeräten. Sie bekam Kontakt zu ihrem Schiff. Mit Hilfe der Forscher war es einfacher. Schnell hatten sie das Feld abgestimmt. Die Tarnung war wieder geschlossen und ihre Funkgeräte hatten noch immer Kontakt.
Sie hatten sich einigermaßen an die dünne Luft gewöhnt. So konnten sie die Vorräte der Anzüge schonen. Bei schwereren Arbeiten verschlossen sie noch den Helm, sonst war er immer geöffnet. Ihre Arbeiten und Forschungen wurden inzwischen von mehreren Echsen unterstützt.
Dann wurden sie ins Unterrichtszimmer verlegt. Tagsüber mussten sie die Geräte erklären. Dafür hatten sie bei Nacht ihre Ruhe. Nach mehreren Tagen kamen auch einige Raubkatzen zum Unterricht. Anfangs war es ungewohnt. Katzen, sie hatten vier Pfoten und keine Hände, konnten doch nichts mit den Geräten anfangen.
Annika erkannte dann, dass die Katzen nur geistig arbeiteten. Die Echsen waren nicht so intelligent. Sie waren die Arbeiter. Eine seltsame Symbiose war entstanden. In den Unterrichtspausen erfuhr Annika etwas über die Geschichte.
Sie befand sich auf einem Gefängnisplaneten. Er wurde Pazan genannt. Die Likopter brachten jeden auf so einen Planeten, der mit ihrer Regentschaft nicht einverstanden war. Die Echsen hatten sich aufgelehnt und waren fast ausgerottet worden. Von ihrem Planeten waren nur noch zehntausend Wesen am Leben.
Nach der Vernichtung des Planeten

hatten die Likopter den armseligen Rest auf diesen Planeten gebracht. Sie waren Rebellen. Dann gab es noch die Likopter, die hier lebten. Sie waren aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen worden. Die Menschen waren nur die Nahrung der Likopter.
Annika fragte sie, wie es soweit hatte kommen konnten. Eine Echse erteilte ihnen dann Unterricht. Die gläsernen Herrscher verschwanden spurlos. Thor, ihr Anführer, hatte sie zu Hilfe gerufen. Mehr hatten sie darüber nicht zu erfahren. Sie waren nur für den Bergbau zuständig und hatten keine Kontakte zur Regierung.
Nach dem verschwinden übernahmen die Reswui ihren Platz. Die Völker merkten nichts von der Änderung. Die Reswui verwalteten diese Sterneninsel. Die Likopter waren die Polizei. Das Problem kam mit dem Angriff der Atoc.
Die Likopter gewannen mehr Macht. Es wurden neue Waffen entwickelt und gegen die Atoc eingesetzt. Nach langer Zeit gewannen sie den Krieg. Nun sollten sie ihre Macht wieder dem Wohl der Völker opfern. So hieß es bei der großen Friedensfeier.
Die Likopter gaben nichts von ihrer Macht ab. Sie richteten ganze Planeten als Gefängnisse ein. Jeder Aufrührer wurde weggesperrt. Wenn ein Volk gegen sie war und zu den Reswui hielt, wurde es ausgelöscht. In dieser Zeit wurden viele Planeten vernichtet.
Dann verschwanden die Reswui, die immer um Frieden bemüht waren. Vermutlich wurden sie von den Likopter ausgelöscht. Die ersten Helfer der Reswui traten auf. Schnell wurden sie zu den ersten Helfern der Gläsernen Herrscher. Sie predigten die Unterwerfung, da die Likopter den göttlichen Willen der Gläsernen Herrscher durchsetzten.
Die Gläsernen Herrscher waren gut und bestraften nur die groben Vergehen und den Missetäter. Die Likopter bestraften oft ein ganzes Volk wegen einiger Planeten. Das erfuhren auch die Menschen, die früher als rechte Hand der Gläsernen galten. Sie wurden auf die Gefängnisplaneten verteilt.
Einige Menschen wurden den Göttern geopfert. Wir sagen dazu, grausam abgeschlachtet. Es gab immer weniger Welten mit Menschen. Die Likopter änderten sich und hielten sich Menschen als Nahrung. Es entstanden ganze Zuchtfarmen dafür. Um es geheim zu halten, wurden diese Zuchtfarmen außerhalb der Sterneninsel aufgebaut.
Wir waren anfangs noch von der Richtigkeit überzeugt und suchten die Planeten aus. Dabei fanden wir einen Planeten, der eine eigenartige Masse hatte. Sie wurde beim Kontakt mit einem Computer intelligent. Sonst fraß sie nur das Schiff auf. Wir meldeten diesen Vorfall an die Likopter. Sie schickten eine Forschungsmission mit zwei Königinnen. Daran wurde die Wichtigkeit sichtbar.
Vier Monate später war dieser Planet verboten. Er durfte nicht mehr angeflogen werden. Wenn wir ihm zu nahe kamen, wurden wir von den

Likopter angegriffen. Das löste auch die Vergeltungsaktion gegen unsere Heimat aus. So kamen wir aus dem Dienst frei.
Unser Volk kämpfte dann gegen die Likopter. Vermutlich gibt es unser Volk nur noch auf den Gefängnisplaneten.
Annika fragte nach dem Besucher. Die Echse meinte dazu, dass es schon seit ewiger Zeit so war. Das Schiff landete immer bei den Likopter. Nur selten brachte es neue Gefangene. Es prüfte die Siedlung auf Technik. Wenn ein bestimmter Level erreicht wurde, zerstörte das Schiff die betreffende Siedlung.
Bei mehreren Zwischenfällen kam eine Kampfflotte und half dem Schiff bei der Bestrafung. Die Folge war das Feld. Die Menschen hatten viel Kontakt zu den Likopter. Sie brachten dann die Erzeuger mit. Nur im Schutz dieser Einrichtungen war die Benutzung der Technik möglich.
Die Echsen konnten ihnen nichts über die Herkunft des Besuchers sagen. Ihre Informationen beschränkten sich auf das gehörte und die Informationen der Raubkatzen. Ursprünglich waren die Raubkatzen auf Pazan die einzigen größeren Lebewesen gewesen. Intelligentes Leben ohne Technik. So hatten die Likopter sie nicht entdeckt.
Dann folgte die Frage, die den Echsen sehr wichtig war. Gab es Waffen unter den technischen Dingen? Diese Frage konnte Annika guten Gewissens mit nein beantworten. Das Verteidigungsfeld half nur gegen einfache Handwaffen. Gegen Schiffe gab es weder Waffen noch eine wirksame Verteidigung.
Der Hinweis auf ihre Roboter musste Annika abschlägig beantworten. Sie waren dafür auch zu schwach. Nach diesem Gespräch hatte Annika das Gefühl, dass sie nur noch als Futter verwendbar waren. Die Technik war erklärt und weitere Erkenntnisse erwarteten die Echsen nicht mehr von ihnen.
Annika wunderte sich, da die Echsen nicht auf ihr Schiff zu sprechen kamen. Hilamti sah die Antwort in der Geschichte. In den Augen der Echsen waren sie Neuankömmlinge. Gefangene hatten keine Schiffe. Wie die Roboter zu ihnen gekommen waren, interessierte hier niemand. So war die Gefahr für sie sehr groß geworden. Das sahen die anderen auch so.
Von Kurt erfuhr Annika, dass der Besucher am nächsten Tag wieder kommen sollte. Technik durften sie nicht einsetzen, da sie in Reichweite der Station waren. Etwas beunruhigt warteten sie auf den nächsten Tag. Diesen Tag verbrachten sie in ihrem Gefängnis. Annika konnte ganz im Unterbewusstsein der Echsen die Hoffnung spüren. Bei den Raubkatzen gab es dieses Gefühl nicht mehr.
Der Besucher kam erst gegen Abend und landete bei der Siedlung der Likopter in ihrer Nähe. Er blieb acht Stunden. In dieser Zeit konnten sie zweimal Orterstrahlen feststellen, die über sie hinweg zogen. Hilamti zog daraus den Schluss, dass sie in Gefahr waren. Der Besucher hatte et-

was entdeckt und war sich unsicher. Beim nächsten Besuch konnte es schon eine Bestrafung geben.
Annika redete mit einer Echse darüber. Als das Essen kam, wurde ihre Ansicht bestätigt. Die Dauer des Aufenthalts war den Raubkatzen auch aufgefallen. Sie erwarteten, dass der Besucher die nächste Landung wieder in ihrer Nähe machte. Das war dann die Bestätigung der Entdeckung. Um der Bestrafung zu entgehen, wollten die Echsen die Menschen bei den Likopter abliefern. Eine Auslieferung sollte die Bestrafung vermeiden, war ihre Hoffnung. Annika konnte sie nicht mit ihnen teilen. Sie wollte die Bestrafung auch abwenden. Dazu musste sie eine Siedlung bauen und die Bestrafung darauf lenken.
Die Echsen hielten das für keine gute Idee. Sie rechneten mit der Bestrafung der ganzen Gegend. Jede Siedlung, die in Reichweite lag, musste um ihr Leben bangen. Diese Ansicht wurde auch von der Flotte geteilt. In der Zerstörung des Besuchers sahen sie auch keine Hoffnung. Annika sah es anders und gab den Befehl zur Zerstörung des Besuchers.

*

Noch war er in Reichweite ihrer Schiffe, die den dritten Auftauchpunkt überwachten. Als der Besucher an diesem Punkt auftauchte, wurde er von der Flotte angegriffen. Schon die ersten Energiestrahlen brachten das Schiff in Bedrängnis. Eine Explosion im Außenbereich beendete seine Existenz. Ihre Schiffe hatten keine Funksignale angemessen. So vermutete Annika, dass ihre Anwesenheit noch immer geheim war. Wegen der großen Entfernung war der Planet nicht mehr in Gefahr.
Sylvia hatte den Befehl zur Zerstörung nur widerwillig ausgeführt. Ihr lag der Angriff aus dem Hinterhalt nicht besonders. Jetzt versuchte sie die Lebewesen zu retten. Von drei Schiffen gingen die Bodentruppen an Bord des Besuchers. Kleinere Brocken des Schiffes waren in den geräumten Hangars der Robotschiffe verschwunden.
Die Bodentruppen meldeten, dass die Schwerkraft an Bord des Besuchers fehlte. Die Atmosphäre entsprach dem Täuschungsplaneten der Mikulitz. Schnell löste sich auch das Geheimnis der großen Sprünge. In dem ganzen Schiff gab es keine Lebewesen. Der Besucher war ein Robotschiff.
Die Techniker betraten das Schiff und versuchten die Daten des Computers auszulesen. Nach vier Stunden hatten sie die Koordinatenliste. Dafür hatten sie dem Computer etwas Energie zuführen müssen. Andere Techniker hatten die Technik der Triebwerke untersucht und gaben Alarm. Mehrere Energieerzeuger heizten sich schnell auf.
Sylvia sah darin eine Selbstzerstörung. Da sie die Technik nicht kannten, holte sie ihre Truppen zurück. Dann vergrößerten die Schiffe den Abstand zu dem großen Teil des Besuchers. Es folgte eine Explosion.

Viele Teile glühten in ihren Schutzfeldern auf.
Weitere Explosionen erfolgten an Bord der Robotschiffe. Da die Schiffe im Inneren keine Felder hatten, waren die Schäden sehr groß. Die restlichen Teile wurden dem Weltraum übergeben. Drei Robotschiffe waren stark beschädigt und kampfunfähig. Die Überprüfung ergab ein schlechtes Bild. Die Schiffe konnten nur noch kurze Strecken im Überlichtflug zurücklegen.
Sylvia bat Hydra um Hilfe. Marseille versprach ihr die Hilfe. Zwei Tage sollte der Flug dauern. Zwei Tage waren Sylvia zu gefährlich. Sie versetzte die Flotte um sechs Lichtjahre. Mehr war mit den beschädigten Schiffen nicht möglich. Die Forscher hatten Rettungsschiffe bekommen. Ein Zweihunderter durfte bei ihnen bleiben. Mehr erlaubte Sylvia nicht.
Zwei Tage später tauchte eine Flotte im Orter auf. Die Schiffe waren im Überlichtflug und hielten genau auf Sylvias Standort zu. Der Orter zeigte ihnen riesige Schiffe an. Zehn Schiffe folgten einem Riesending. Zwei Minuten später kamen schon die ersten Schätzungen. Das Riesending war einhundert Kilometer groß. Die neun Begleiter waren vierzig Kilometer groß.
Sylvia entspannte sich. Sie kannte nur ein Schiff in dieser Größe. Es musste sich um Karinas blaue Nelke handeln. Dann waren die Begleiter entweder Roseschiffe oder Vario40. Vorsichtshalber versetzte sie die Flotte in den Alarmzustand. Zwanzig Minuten dauerte es, bis die anfliegende Flotte die Geschwindigkeit reduzierte. Es war das normale Standardmanöver ihrer Flotte.
Zuerst wurde die Geschwindigkeit reduziert, damit der Kontakt möglich wurde und die Orter ein Bild des Zielgebietes bekamen. Wenn alles in Ordnung schien, wurde der Überlichtflug beendet. So lernten sie es in der Akademie. Die Flotte hielt sich an diesen Ablauf. Der Kontakt kam Zustande.
Marseille meldete sich persönlich von der blauen Nelke. In ihrer Nähe endete der Überlichtflug. Noch während des Bremsmanövers wurden drei neue Varioschiffe abgekoppelt. Es war der versprochene Ersatz. Marseille teilte Sylvia mit, dass vierzig Schiffe auf ihren Standort zuhielten. Sie hatte diese Schiffe im Überlichtflug überholt.
Sylvia vermutete, dass die Flotte den Ort der Explosion anflog. Sie holte ihre Forscher zurück. Dann beschleunigte die Flotte. Marseille sammelte die beschädigten Einheiten ein und nahm Kurs auf Hydra. Als die anfliegende Flotte in der Ortung auftauchte, gingen ihre Schiffe in den Überlichtflug.
Sylvia schaltete die Tarnung ein und wartete. Die Flotte näherte sich. Sylvia dachte nach. Marseille hatte die Flotte überholt und war von Hydra zu ihnen unterwegs. Siebzig Lichtjahre vor ihrem Standort. So lag der Schluss nahe, dass die Flotte den Besucher erwartet hatte und sein Ausbleiben sie zur Reaktion zwang.

Sechzig Stunden war die Zerstörung des Besuchers her. Seine Ladezeit war zwischen sechs und acht Stunden bei einer Sprungweite von fünfzig bis siebzig Lichtjahren.
So konnte der Besucher in dieser Zeit fünfhundert Lichtjahre zurücklegen. Sie rechnete noch die Geschwindigkeit der anfliegenden Flotte dazu. Dreihundertvierundachtzigtausend,
das waren viereinhalb Lichtjahre pro Stunde. Dadurch halbierte sich die Strecke, die der Besucher zurückgelegt haben konnte. Mit etwas Wartezeit kam sie auf zweihundert Lichtjahre. Drei oder vier Sprünge. Die Zeit seines Auftauchens passte zu fünf Sprüngen. Das waren zweihundertfünfzig Lichtjahre.
Sie sprach ihre Gedanken aus und verlangte von den Forschern eine Analyse. Zwei Stunden dauerte es, bis die Flotte über sie wegflog. Etwas über eine Stunde flog die Flotte weiter. Sie näherte sich dem Explosionsort. Als sie verlangsamte gab die Ortung Alarm. Zwanzig Sekunden später war der Überlichtflug beendet. Die Annäherung an die Trümmer dauerte vierzig Minuten.
Sylvia beobachtete das Manöver. Für sie war es zu umständlich. Ihre Sonde zeigte das Bremsmanöver. Mit dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit flog die Flotte an dem Trümmerfeld vorbei. Dabei waren die Flammen des Triebwerks gut sichtbar. Zehn Millionen Kilometer weiter kam die Flotte zum Stillstand.
Sie gruppierte sich um. Dabei gab es keine Flammen. Beim Beschleunigen waren die Flammen wieder vorhanden. Eine Stunde nach dem Ende des Überlichtfluges war die Flotte beim Trümmerfeld angekommen. Sie hatte sich um das Trümmerfeld verteilt. Langsam flogen die Schiffe durch das Trümmerfeld.
Sechs Stunden wurden die Trümmer durchwühlt. Die Ortung zeigte deutlich, dass die Schiffe Trümmerteile an Bord holten und wieder in den Weltraum entließen. Die Trümmer waren durchwühlt. Mit flammenden Triebwerken beschleunigte die Flotte wieder. Dabei verdampften viele Trümmerstücke in der Hitze der Strahlen. Am Rande der Trümmer ging die Flotte in den Überlichtflug.
Das letzte Schiff der Flotte war etwas vom Kurs abgekommen. Gespannt beobachtete Sylvia das Schiff. Es kam ihrer Sonde immer näher. Eine Explosion beendete das Leben der Sonde. Gleichzeitig beendete das Schiff den Überlichtflug. Sylvia schickte gleich ein Rettungsschiff. Die Forscher durften erst später fliegen.
Das Schiff kam bei dem fremden Schiff an. Die Ortung zeigte das Schiff als energieloses Wrack. In der Außenbeobachtung wurden riesige Löcher sichtbar. Die erste Vermutung war, dass die Sonde genau den Äquator des Schiffes getroffen hatte. Von dem Schiff gab es keine Hilferufe und es reagierte auch nicht auf ihre Funkanrufe.
Sylvia ließ die Bodentruppen und Forscher starten. Zehn Kugelschiffe machten sich auf den Weg. Das ers-

te Schiff flog neben dem unbekannten Schiff her. Der Abstand war nur fünfzig Meter. Mit dem Schwerkraftstrahl wurde das Schiff verankert. Dann setzten die Bodentruppen über und verschwanden im Loch des Schiffes.
Einhundert Kämpfer durchsuchten ein Kugelschiff mit vier Kilometern Durchmesser. Das dauerte seine Zeit. Es war noch keine Stunde vergangen, als die Schäden grob abgeschätzt waren. Das Loch ging nur vierhundert Meter tief in das Schiff. Dann kam eine Wand. Da die Schleuse fehlte, wurde eine Kunststofffolie als Schleuse angebracht.
Die Kampfroboter, Robotärzte und Bodentruppen gingen durch die provisorische Schleuse und verschwanden im Inneren des Schiffes. Die weiteren Truppen kamen zur Unterstützung. Nun waren fünfhundert Roboter und eintausend Kämpfer im inneren Bereich.
Als der Bereich hinter der provisorischen Schleuse als gesichert angesehen wurde, folgten ihnen die vierhundert Forscher. Vier Stunden nach dem Unglück war das Schiff besetzt. In der Zentrale hatten sie sechsunddreißig Likopter gefunden. Sie waren verletzt. Der Robotarzt kannte sie nicht und konnte nicht helfen. Die Ärzte sahen schwere Verletzungen. Schnell wurden sie in die Krankenstation eines Robotschiffes gebracht.
Die Likopter wurden von den Ärzten versorgt und von Kampfroboter bewacht. Schnell war die Unzulänglichkeit der Krankenstation erkannt. Die Ärzte verlangten ein Krankenhaus. Das hatte Sylvia nicht dabei. Wieder bat sie Marseille um Hilfe. Von den Forschern kamen die ersten Daten. Sie waren sehr ungewöhnlich.
Marseille beendete den Überlichtflug und kehrte zu ihnen zurück. Sylvia befürchtete, dass die Likopter auch umkehrten und sie dadurch zu einem Kampf gezwungen wurden. Um das Risiko zu minimieren, gruppierte sie ihre Flotte um. Dann hieß es wieder warten.
Marseille kam schon vier Stunden später zurück. Sylvia bat um eine neue Sonde. Marseille lachte und gab ihr sechs Sonden. Es gab noch mehrere Tankpunkte, war ihre Antwort. Dann wurden die Likopter unter den nötigen Sicherheitsvorkehrungen auf die blaue Nelke überführt. Das Schiff wollte Marseille gleich mitnehmen.
Sylvia holte ihre Forscher und Truppen zurück. Das Schiff wurde auf der Plattform verankert und stand neben den beschädigten Varioschiffen. Sylvia ging mit Marseille ihren Plan durch. Die Flotte der Likopter wurde von einem Erkundungsschiff verfolgt. Nun hatte Sylvia kein Erkundungsschiff mehr.
Über diese Sorgen konnte Marseille nur lachen. Sie hatte sich schon einen Überblick über das Waffenarsenal, das Karina auf ihrem Schiff gesammelt hatte, verschafft. Schnell war ein Sechstausender ausgesucht, der mit Sonden, Erkundungsschiffen der neuesten Bauart und Kleinraumschiffen gefüllt war. Das Schiff wurde Sylvia zugeteilt.

Marseille ging wieder in den Überlichtflug zu Hydra. Sylvia verfolgte den Kurs ihres Erkundungsschiffes. Die Likopter hatten den Verlust ihres Schiffes noch nicht bemerkt oder nahmen darauf keine Rücksicht. Das zweite glaubte Sylvia nicht. Sie hatten ja auch nach dem verlorenen Robotschiff gesucht.
In der Nähe des Trümmerfeldes wurde eine neue Sonde ausgesetzt. Dann flog die Flotte zum nächsten Tankpunkt, wie Marseille es genannt hatte. Sie waren gerade angekommen, als die Forscher ihr die Daten des Robotschiffes erklärten.
Das Schiff hatte die Flugroute gespeichert. Vierundfünfzig Lichtjahre von Pazan war der erste Punkt. Der nächste war einhundertsechsundzwanzig Lichtjahre entfernt. Die Richtung war auf einen roten Riesen ausgerichtet. Diesen Punkt hatten sie schon gefunden. Jetzt gab es da eine Trümmerwolke.
Die Richtung änderte sich dann auf einen grünen Zwerg. Die Sprungweiten waren zweiundsiebzig, dreiundfünfzig und achtundsechzig Lichtjahre. Dann kam ein Sprung über einundvierzig Lichtjahre auf das Zentrum zu. Weitere Punkte gab es nicht mehr. Einen Grund für den Umweg konnten sie nicht entdecken.
Sylvia versetzte die Flotte zum nächsten Punkt. Sie setzte eine Sonde aus und flog einen Punkt weiter. Jeder Punkt wurde mit einer Sonde versehen. Das Zielsystem war noch einundvierzig Lichtjahre entfernt. Die letzte Sonde war ausgesetzt. In der Ortung gab es zehn Lichtmonate vor dem Ziel eine Sonne. Der Computer vermutete Planeten.
Sylvia gab diese Sonne als Ziel an. Dann ging es in den Überlichtflug. Die Annäherung wurde nach Lehrbuch gemacht. Vor dem Ende es Überlichtfluges wussten sie, dass es über zwanzig Planeten gab. Schiffe hatte ihre Ortung nicht gefunden. Es waren auch keine Gefahren bekannt und wurden auch nicht vermutet.
Der Flug endete im System. Der Sechstausender bremste ab und ging in eine Umlaufbahn um die Sonne. Die anderen Schiffe verteilten sich im System. Der Sechstausender durfte seine Sonden zu den Himmelskörpern schicken. Sechs Stunden später wussten sie, dass es keine moderne Zivilisation in diesem System gab. Auf drei Planeten hatten sie Spuren von Bergbau gefunden.
Die Wissenschaftler von Hydra wurden zu Rate gezogen. Die Bergwerke waren schon seit Jahren verlassen, verkündeten sie ihre Ansicht dazu. Ein System ohne Lebewesen. Zwei schöne Sauerstoffwelten, eine Welt für die Atoc, mehrere Städte auf Wasserstoffplaneten mit der halben Schwerkraft. Die Reste der Städte waren auf mehreren Planeten sichtbar.
In dem ganzen System gab es keine Lebewesen. Weder Tiere noch Intelligenzen. Sylvia ließ die Welten erforschen. Das machte ihr mehr Spaß, als hinter den Schiffen her zu fliegen und zu warten. Dann war der Kampf auch nicht ihr Ding. Meistens beglei-

tete sie eine Forschungsmission und sorgte für ihre Sicherheit. Dabei durften ihre Schiffe auch oft mithelfen.

*

Phythia sah keine andere Möglichkeit mehr. Sie musste die Menschen besuchen. Im direkten Gespräch hoffte sie auf weitere Erkenntnisse. Sie besprach sich mit ihren Begleitern. Da gaben die Kampfis Alarm. In der Überwachung waren zehn Likopter aufgetaucht, die direkt auf die Siedlung zugingen.
Das interessierte Phythia und sie verstärkte die Überwachung. Die Likopter kamen offen in die Siedlung. Als die Menschen sie sahen, versteckten sie ihre Kinder. Eine Abordnung ging auf die Likopter zu und führte sie in den Schulraum. Phythia konnte dem Gespräch nur ungenügend folgen.
Die schwangeren Frauen kamen dazu. Die Likopter betrachteten sie und schickten vier Frauen weg. Die anderen mussten sich nackt auf die Tische legen. Sie wurden von den Likopter untersucht. Die Insekten waren nicht sehr zart. Die Körper der Frauen bekamen mehrere rote Flecke von der Untersuchung.
Dann wählten die Likopter zehn Frauen aus. Die Frauen zogen sich an. Die ausgewählten Frauen folgten den Likopter. Phythia ließ die Gruppe verfolgen. Sie ging auf direktem Weg zum Dorf der Likopter.
Phythia folgte nun ihrem Plan. Sie gingen in das Dorf der Menschen. Um ihnen keine Angst zu machen, hatte sie den Helm geöffnet. Sie redete den ersten Menschen an. Ihre Uhr übersetzte. Hinter ihr hörte sie ein Lachen. Schnell drehte sie sich um und sah ein Kind.
Das Kind bemerkte die Aufmerksamkeit: „Du redest so komisch“, entschuldigte es sich. „Was hast du für komische Kleider an? Gehörst du zu den Neuen?“
Ein Mann tadelte das Kind: „Mustafa, du sollst die Gäste doch nicht ausfragen. Bitte entschuldigt.“
Phythia erklärte: „Kinder dürfen ruhig neugierig sein. Das gehört doch zu ihren Aufgaben. Wir gehören zu den Neuen und das ist ein Raumanzug. Die Luft ist uns zu dünn.“
„Wo kommt ihr her und zu welchem Volk gehört ihr?“, fragte Mustafa unbeeindruckt.
„Wie kommen von der Blauen Nelke und sind Menschen“, erklärte Phythia geduldig. „Gehst du schon zur Schule? Kennst du Thor?“
„Natürlich. Ich bin doch schon zwölf“, verkündete Mustafa stolz. „Wer ist Thor?“
„Geh spielen“, sagte Phythia. Dann wandte sie sich dem Mann zu. „Kannst du mir erklären, warum es so wenige Kinder gibt? Das passt nicht zu den vielen schwangeren Frauen. Was sind das für Insekten, die die Frauen mitgenommen haben?“
Der Mann lächelte nachsichtig: „Ihr seid wohl neu hier. Versteckt eure Anzüge und die Roboter nur gut. Hier ist Technik verboten. Warum kennst du die Likopter nicht? Sie sind die

Herren und wir müssen ihnen gehorchen. Wie kommt ihr eigentlich hier her? Uns ist nichts von einem neuen Transport bekannt."
Phythia schüttelte den Kopf: „So kommen wir nicht weiter. Wir sind mit einem Raumschiff gekommen und kennen die Gegebenheiten hier doch nicht. Unsere Heimat ist weit entfernt. Hinter den Gaswolken."
„Was bekomme ich für die Auskunft?", fragte er. Nachdenklich fügte er hinzu „Noch drei Tage bis der Überwacher wieder kommt. Dann müsst ihr verschwunden sein."
„Was willst du?", fragte Phythia zurück.
„Du erklärst uns die Technik im Keller", verlangte er.
Phythia war sich nicht sicher, ob diese Übersetzung auch stimmte. Ihre Uhr hatte öfters Aussetzer. Sie stimmte zu und stellte ihre Fragen.
Der Mann beantwortete sie und erzählte etwas von ihrer Geschichte: „Du bist auf einem der vielen Gefängnisplaneten. Seit die Likopter die Macht übernommen haben, werden die Menschen nur als Vieh gehalten. Technik ist verboten und schon der Besitz wird bestraft. Wir hörten, dass ganze Landstriche entvölkert wurden.
In unserer Geschichte ist etwas verzeichnet. Früher waren wir die rechte Hand der Gläsernen Herrscher. An diese Zeit erinnert sich niemand mehr. Es ist schon viel zu lange her.
Die Likopter sollen die Gläsernen vernichtet und die Macht übernommen haben. Darüber wissen wir nicht genau Bescheid. Die Menschen wurden auf Planeten verbannt, die nur bedingt für sie geeignet sind. Regelmäßige Besuche eines Überwachungsschiffes soll die Entwicklung von Technik verhindern.
Einige vermuten sogar eine Station, die jede Verfehlung meldet. Gefunden wurde sie noch nie. Später kamen die Echsen dazu. Auch sie sind von ihren Heimatwelten verschleppt worden. Die Likopter waren die letzten.
Früher waren wir und die Echsen nur Futter für die Likopter. Von meinem Großvater weis ich, dass ein Kampf stattgefunden hat. Nun sind wir in der Siedlung sicher. Die Likopter greifen nur noch einzelne Menschen an, die sie außerhalb der Siedlungen antreffen.
Hier fehlt den Likopter die Königin. So müssen sie aussterben. Die Echsen dienen ihrem Nachwuchs als Nahrung und wir als Brutmaschinen. Wenn wir ihnen einen Teil der schwangeren Frauen überlassen haben wir unsere Ruhe. Die Frauen werden nach mehreren Punkten ausgewählt.
Bei einigen Frauen spüren die Likopter die Unverträglichkeit. Sie werden gleich aussortiert. Dann kommt die Zeit der Schwangerschaft. Mindestens einen Monat und höchstens zwei Monate darf die Geburt entfernt sein. Dazu darf die Frau nicht zu dünn sein. Der Anteil am Körperfett muss sich in engen Grenzen bewegen.
Nur so können sie überleben. Das hat etwas mit einem Stoff zu tun, den

die Frauen nach der Geburt absondern. Das bringt die Eier der Likopter zum platzen und es gibt für sie Nachwuchs. Genau wissen wir es nicht."
Phythia zweifelte wieder an der Übersetzung. Ihre Uhr hatte vieles nicht übersetzt. Sie wünschte sich ihre Tochter Karina. Sie war das einzige Wesen, das anderen die Erfahrungen, das war ihr gesamtes Wissen gepaart mit den Gefühlen, stehlen konnte. Sie brauchte danach viel Zeit, um alles zu verdauen.
Das war ein Grund für ihre Ideen und unzusammenhängenden Fragen. Vieles kam ihr erst später in den Sinn und brachte sie etwas durcheinander. Auf Blue hatte sie die Grenze erfahren. Karina konnte einem Menschen die Erfahrung auch aus dem Unterbewusstsein holen. Als die Mädchen, die etwas vom Missbrauch mitbekamen, von ihren unklaren Gefühlen redeten, hatte Karina schnell den Grund gefunden.
Nun war Karina in der Gaswolke und nicht verfügbar. Es gab auch sonst niemanden, der diese Fähigkeit hatte. Sie war nicht einmal von Thor bekannt. Phythia wusste, dass Karina diese Fähigkeit nur ungern anwandte und dann auch nur gezielt die benötigten Informationen holte. Hier lag der Fall anders. Sie benötigten das gesamte Wissen mit den Gefühlen. Anders konnten sie die Informationen nicht bewerten.
Annika war als Notlösung auch nicht verfügbar. So blieb nur die Maschine in der Krankenstation. Ihr Schiff war von Hydra und somit das Beste und Modernste, das ihre Flotte aufzubieten hatte. Hydra war ja als Forschungsschiff für Fernmissionen konzipiert worden. Da gab es keine schnelle Hilfe von Zuhause.
Sie fragte bei dem Zweihunderter nach. Der Computer teilte ihr mit, dass diese Maschine Gedankenlesen konnte. Nur benötigte sie dafür die Erlaubnis von drei Führungspersönlichkeiten. Dazu musste der Arzt einverstanden sein. Wen konnte sie nehmen? Sie gehörte dazu. Annika war nicht verfügbar. Blieben ihre Mutter und Marseille. Nachdem sie ihre Gedanken soweit geordnet hatte, fragte sie bei Fredericke nach.
Die stellte eine Bedingung. Ohne Aufsicht von einem Gedankenleser stimmte sie nicht zu. Das war für Phythia kein Problem. Sabrina konnte die Gedanken lesen und war Ärztin. Eine Anfrage bei ihrem Schiff und Sabrina war schon zu ihrem Zweihunderter unterwegs.
Es folgten mehrere Messungen. Sie bestätigten, dass ihr Standort nicht im Bereich der Überwachungsstation lag. Dann waren die Meeresforscher sicher, dass es keine Energieortung gab. Die Station sollte nur auf die Schiffe achten. Dafür wurde die Größe und Geschwindigkeit gemessen. Mehr interessierte die Station nicht.
Phythia ging das Risiko ein und holte einen Gleiter von ihrem Zweihunderter. Bis zum auftauchen des Besuchers wollte sie längst in Sicherheit sein. Sabrina landete und schickte ihr Schiff gleich wieder weg. Das war, als der Gleiter bei Phythia eintraf. Mit

sanfter Gewalt von ihrer Aura wurde der Mann zum mitkommen gezwungen.
Im Schiff wurde er leicht betäubt und unter die Maschine gelegt. Annika meldete sich und befahl die Zerstörung des Besuchers. Von seiner Landung hatte Phythia nichts mitbekommen. Sie fragte sich noch, warum es keine Meldung gegeben hatte. Da traf die Erlaubnis von Marseille ein. Sie gab auch die Erlaubnis. Sabrina redete mit dem Computer.
Endlich ging es los. Phythia starrte fasziniert auf den Monitor. Die Bilder waren sehr unscharf und von farbigen Schlieren durchzogen. Nach vier Stunden schaltete Sabrina ab. Der Mann wurde zum Essen mitgenommen. Es folgte das Bad und dann die Ruhezeit. Sabrina bestand darauf und ließ sich nicht umstimmen.
Nach dem Frühstück ging es weiter. Phythia konnte im Simulator die ersten Ergebnisse bewundern. Die Menschen waren bei den Gläsernen Herrschern. Auch die Reswui waren vorhanden. Die Gläsernen Herrscher waren mit einem Krieg beschäftigt. Die Reswui waren von den Menschen im Auftrag gezüchtet worden. Als Gentechniker züchteten sie die Tiere, die wie Menschen aussahen. Wer der Auftraggeber war, blieb ihnen verborgen.
Die Tiere waren als Futter an Bord der Schiffe, die von den Likopter geflogen wurden. Öfters tauchten Schiffe der Atoc auf. Die Reswui kümmerten sich um die Versorgung der Bevölkerung. Der Krieg ging zu Ende. Wieder waren die Menschen als Forscher daran beteiligt. Sie hatten Waffen gebaut.
Die Gläsernen Herrscher verabschiedeten sich von den Menschen und Reswui. Sie wollten die Heimatwelt der Atoc aufsuchen und einen dauerhaften Frieden erreichen. Ihre Schiffe waren die Sparversionen der Schneeflocken, wie Karina sie in der Werft gefunden hatte.
Mehrere Völker widersetzten sich den Anordnungen und riefen ihr eigenes Sternenreich aus. Der Zusammenhalt ging verloren. Ein Krieg überzog die Galaxis. Da flogen die Reswui ab. Sie wollten die Gläsernen Herrscher finden und zurückbringen. Die Likopter wurden immer stärker und setzten ihre Vorstellungen durch. Dabei wurden auch Planeten zerstört, die sich ihnen mit Gewalt widersetzten.
Hier hörte die Geschichte auf. Phythia ging in die Krankenstation und kam gerade richtig zum essen. Sabrina hatte den nächsten Block gespeichert und ordnete die Ruhepause an.
Sabrina machte weiter und Phythia ging wieder in den Simulator. Sie erlebte, wie sich die Menschen auf die Zentralwelten zurückzogen. Es gab eine Schlacht um die Zentralwelten. Die Likopter griffen die Menschen an. Viele Forscher bauten an Geräten, von denen Phythia nichts verstand. Auf den Monden wurden die Geräte aufgebaut. Eines der Geräte war gut sichtbar und sie konnte die Verdrahtung sehen.

Dieses Bild schickte sie an die Forscher. Das System verschwand, als die Menschen die Geräte einschalteten. Nur hatten sie den Kampf im Weltraum verloren. Die Likopter fielen über die Welten her. Die Menschen kämpften und unterlagen. Jeder Mensch, der von den Likopter gestochen wurde, sank bewusstlos zu Boden und wurde verspeist.
Das war der zweite Block. Phythia kam gerade zurecht, als Sabrina die Maschine abschaltete. Sie sagte, dass es die letzten Daten waren. Dann ordnete sie die Ruhepause an. Im Gespräch, die Übersetzung gelang nun schon gut, erfuhr Phythia, dass der Mann nichts von der Behandlung mitbekommen hatte.
Er redete frei über die Likopter. Es kamen selten Frauen von ihnen zurück. Die wenigen Frauen erzählten dann, dass sie vom Nachwuchs der Likopter abgelehnt worden waren.
Bei den Likopter wurden sie gut behandelt. Sie bekamen genügend Essen und Wasser. Sie durften im Freien spielen. Wenn sich die Geburt ankündigte, wurden sie in einen Raum gebracht, der von den Likopter auf einer angenehmen Temperatur gehalten wurde. Die Geburt war einfach, da es ein Mittel gegen die Schmerzen gab.
Nach der Geburt durften sie wieder aufstehen. Vier Tage konnten sie sich um ihr Kind kümmern. Dabei prüften die Likopter ihre Milch. Nach den vier Tagen mussten sie sich nackt auf die Tische legen. Die Likopter legten dann ein Ei auf ihrem Körper ab. Es klebte und durfte nicht entfernt werden. Beim Stillen ihrer Babys mussten sie sehr vorsichtig sein.
Zwei Tage dauerte es, dann schlüpften die Jungen. Die Likopter hatten die Eier immer mit der Milch feucht gehalten. Jetzt krabbelten die Kleinen auf die Brust und tranken. Mehrere Likopter drückten dazu die Brust, damit die Milch floss. Nach wenigen Stunden stachen die Kleinen die Frauen in die Brust oder waren abgestorben.
Wenn sie gestorben waren, durften die Frauen mit ihrem Baby gehen. Wer gestochen wurde hatte Pech. Die Brust blähte sich richtig auf. Die Kleinen gruben sich eine Höhle in die Brust und verpuppten sich. Fünf Tage dauerte es, bis sie schlüpften und die Frau teilweise auffraßen. Zur zweiten Geburt der Likopter gab es ein Fest. Die Frau war das Festmahl. Als Nachtisch wurde ihr Baby gereicht.
Sie hatten festgestellt, dass die Frauen und Babys keinen Schmerz spürten und auch ihr Bewusstsein nicht litt, wenn sie vor dem Verzehr gestochen wurden. Bei den Frauen, die ihren Nachwuchs nährten, stachen die Likopter immer zu. Schon das Stechen der Kleinen war das Ende der Qual. Dann nutzten die Likopter es auch aus. Jeder Mensch oder jede Echse, die von ihnen erwischt wurde, wurde gestochen und verspeist. Nicht immer stachen sie zu. Wer gestochen wurde, dabei war die Stelle egal, war geistig schnell tot.
Schlimm war es nur für die schwan-

geren Frauen, die erwischt wurden. Ihnen stachen die Likopter in den Bauch. So wurde nur das Baby und der Unterleib der Frau gefühllos. Ihr Kopf und Oberkörper waren nicht gelähmt.
Die Likopter machten sich daraus einen Spaß und fingen beim Baby an. Die Frau konnte genau mitverfolgen wie ihr Baby verzehrt wurde. Dann kam der Oberkörper an die Reihe. Die Schreie der Frau stachelten die Likopter noch mehr an. Früher wurden sie immer, ohne gestochen zu werden, verspeist. Heute war es nur bei Kindern noch so, da sich die Erwachsenen zu stark wehrten.
Die Likopter hatten auch die Möglichkeit, ein Mädchen so in die Brust zu stechen, dass sie ihnen Milch lieferte. Diese Milch war mit Blut durchsetzt und für ihren Nachwuchs ungeeignet. Diesen Stich wendeten nur sehr junge Likopter an, um etwas üben zu können.
Sobald mehr als vier Menschen beisammen waren, wurden sie nicht mehr angegriffen. Dabei war die Stärke der Likopter egal. Das war der Erfolg einer Verhandlung. Als Ausgleich mussten sie die schwangeren Frauen abgeben. Die Likopter nahmen jedoch nie mehr als zehn Frauen mit. Um nicht auszusterben, mussten immer mehr Frauen schwanger sein.
Phythia erinnerte diese Erzählung an die Spinnenwesen. Sie hatten sich auch an den Schmerzen gelabt. Dann gab es noch die Trawe. Bei ihnen waren die Schreie und Schmerzen überlebenswichtig. Sabrina wusste auch nicht, wie sie das einordnen konnte.
Phythia brachte den Mann zu seiner Siedlung zurück. Diesmal erkundigte sie sich zuerst nach ihrem Besucher. Die Schiffe hatten ihn seit der Zerstörung nicht mehr gesehen. Dann sollte Annika zu ihnen auf dem Weg sein. Phythia beschloss auf Annika zu warten.
Der dritte Teil im Simulator war die Erzählung über die Likopter. Ihr Vorgehen sah nach Trawe aus. Später nach den Spinnenwesen. Der Rest war schon bekannt. Phythia wollte noch die Likopter besuchen. Sie hatte von den anderen Gruppen erfahren, dass die Likopter sich überall gleich aufführten. Die Menschen wussten von dem Abkommen. Für Phythia war es ein Rätsel. Informationen gingen um die Welt und das ohne den Einsatz von Funkgeräten.

*

Annika bekam die Meldung, dass der Besucher zerstört war. Nun musste sie nur warten. Die Echsen ließen sich nicht überzeugen. Annika versuchte es mit der Beeinflussung. Darin hatte sie wenig Übung, da es ein Eingriff in die Persönlichkeit war. Nun machte sie es. Die Echsen reagierten darauf, doch die Raubkatzen ließ es kalt. Sie konnten nicht beeinflusst werden.
Diese Versuche hatten vier Tage gekostet. Der Besucher war noch nicht aufgetaucht. Sie durften sich frei in der Siedlung bewegen. Die

Raubkatzen passten nur auf, dass sie die Siedlung nicht verließen. Mehr hatte Annika nicht gemacht. Ihr hatte es zur Kontrolle genügt.
Es folgten weitere vier Tage. Der Besucher war nicht erschienen. Annika wusste es von der Flotte. Sie erschrak, als eine Echse sie darauf ansprach. Zwei Tage brauchte sie, um die Echsen zu überzeugen. Nun glaubte die Echse an ihre Macht. Vorsichtshalber warteten sie noch den nächsten Besuch ab.
Wieder blieb der Besucher aus. Nun durften sie gehen. Annika hatte nur wenig zur Überzeugung beigetragen. Schnell verließen die die Siedlung. Die niedere Schwerkraft war nun ein Vorteil. Die Helme waren geschlossen und sie rannten und sprangen über die Büsche. Bis zu ihrem Schiff brauchten sie den ganzen Tag. Es wurde schon dunkel, als sie es zwischen den Bäumen entdeckten.
Hier erfuhr Annika von Phythia und ihren Erfolgen. Am Morgen beschloss sie, dass sie Phythia besuchte. Nach einer Beratung benutzten sie das Schiff für den Weg. Langsam flogen sie in geringer Höhe über die Steppe. Der Pilot achtete auf die Bäume. Er wollte nicht in den Orter der Station kommen.
Vier Stunden dauerte der Flug, dann landeten sie neben einem Erdhügel, unter dem Phythias Zweihunderter versteckt sein sollte. Nur ihr Orter verriet ihn. Annika stieg aus und suchte den Eingang in den Hügel. Aus den Gedanken der Kakie kannte sie den Weg genau.
Es folgten zwei Tage Pause. Annika erzählte von ihrem Vorgehen. Sylvia meldete den Start eines neuen Besuchers. Das hieß wieder zwei Tage warten. Der Besucher tauchte an jedem berechneten Punkt auf. Er flog dieselbe Strecke wie sein Vorgänger. Zwei Tage durften sie auf ihn warten. Er landete weit von ihnen entfernt. Die Schiffe hatten ihre Tarnung eingeschaltet. Die Wasserfrösche meldeten den Betrieb eines Senders. Die Station schickte ihre Orterdaten an das Schiff. Nach dem Abgleich der Daten startete er wieder.
Der Besucher hatte den ersten Sprung gemacht, als Phythia mit ihrer Truppe aufbrach. Annika war mit ihrer Truppe auch mit von der Partie. Vierunddreißig Kilometer war die Siedlung der Likopter entfernt. Drei Stunden dauerte der Weg und erschöpfte die Leute. Der Gang durch den Sand war anstrengender gewesen, als sie vermutet hatten.
Nun standen sie bei der Siedlung. Dass sie schon entdeckt waren, wussten sie schon seit einer Stunde. Da hatte ihr Orter die Likopter schon entdeckt. Sie wurden von einem Likopter begrüßt. Dabei starrte er auf die Roboter. Seine Frage warf wieder weitere Fragen auf. Er wollte von ihnen wissen, ob sie diejenigen waren, die von außerhalb der Gaswolke kamen. Phythia hatte es doch nur Mustafa erklärt und jetzt wussten es schon die Likopter.
Die Frage nach der Entschlüsslung ihrer Technik folgte. Phythia fragte ihn, woher er davon wusste.

Der Likopter lachte, so wurde es von der Uhr übersetzt: „Wir leben doch nicht hinter dem Mond. Funk gibt es schon lange. Wir wissen immer was es neues gibt. Du bist Annika“, dabei zeigte er auf Annika. Es folgte Phythia und die Roboter, die Phythia einmal mit dem Namen ihres Benutzers angeredet hatte.
Sie redeten über den Besucher, der auch von den Likopter Bewacher genannt wurde. Die Zerstörung war ihnen auch bekannt. Die Meeresstation war nur in Mythen enthalten. Phythia kümmerte sich um die technischen Artefakte der Likopter. In dieser Zeit gab Annika die Erkenntnisse weiter und verhandelte auch wegen der Menschen.
Sie zeigte Verständnis für das Vorgehen, nur fehlte ihr der Sinn im schlachten der Babys. Die Likopter hatten immer angenommen, dass die Babys sterben mussten, wenn ihre Mutter fehlte. Sie kannten nur die Tiere und da war es einfach so. Nun konnte Annika mit ihnen besser verhandeln.
Bei der Technik war die Verwandtschaft wieder sichtbar. Die acht besuchten Siedlungen hatten immer dieselbe Technik. In ihren Augen war es die Grundausstattung zum Bau einer Siedlung. Bei den Likopter gab es keine verbotene Bereiche und auch keinen verschlossenen Raum.
In einem Raum unter dem Boden liefen mehrere Gänge zusammen. Schnell erkannten sie, dass jedes Haus an das Gangsystem angeschlossen war. Es gab Kühlgeräte, Energieerzeuger, Antriebe für Fahrzeuge und auch eine kleine Fabrik. Damit konnten die Gegenstände für den täglichen Bedarf gebaut werden.
Die benötigten Rohstoffe gab es auf dem Planeten in großer Menge. Bei Einsatz der ganzen Technik konnte man gut leben. In einer Kiste war ein Orter. Damit konnten sie nach Bodenschätzen suchen. Nun hatte das Bild wieder einen Sprung bekommen. Die Likopter waren nicht die gefühlslosen Schlächter. Dann sah es nach einem Siedlungsplaneten aus und nicht nach einem Gefängnis. Es blieb die Frage nach dem Besucher. War er der Wächter oder schaute er nur nach, ob etwas fehlte und wie weit die Besiedlung fortgeschritten war?
Phythia konnte es nicht sagen. Dazu musste sie zum Ursprung des Wächters. Das Volk, das ihn losschickte, musste es doch wissen. Was hatte es mit der Bestrafung auf sich? War es ein Zufall? Ein Unfall oder Absicht? Auch hier gab es keine Anhaltspunkte.
Annika vertrat die Ansicht, dass hier ein Schiff abgestürzt war und von den Passagieren zerlegt wurde. Das war auch eine Möglichkeit. Nur fehlte dafür die Zeit. Der Absturz sollte doch erst vor sechzig Jahren gewesen sein. Wo war dann das Metall? Warum nahm dann der Besucher keinen Kontakt auf? Woher kam die Technik, die in jeder Siedlung vorhanden war? Das wurde zur zentralen Frage.
Piolk hatte das Schiff seiner Artgenossen aufgesucht und sich seitdem

nicht mehr gemeldet. Konnte das Schiff ihnen Aufklärung bringen?
Wenn es mit dem Spiel zu tun hatte, zeigte sich ihnen die Wahrheit oder wieder nur ein Trugbild? Fast alle Informationen waren ungenau und viele Dinge sahen nun anders aus. Sie waren mit ihren Schlüssen einfach zu schnell, erkannte Phythia bei diesen Gedanken.
Der Likopter stellte sich ihnen für ihre Maschine zur Verfügung. Er war der Ortsvorsteher und Lehrer. Annika durfte nur ihr Raumschiff erwähnen und schon hatten sie ihr Opfer. Sie flogen ihn mit dem Rettungsschiff zum Zweihunderter. Einen Tag zeigten sie ihm das Schiff.
Dann kam seine große Stunde. Sabrina schaltete die Maschine ein. Der Computer holte sich die Erlaubnis von Marseille und Fredericke, bevor es losging. Phythia kannte es schon. Die Bilder waren unscharf und von farbigen Schlieren durchzogen. Drei Stunden später war es vorbei.
Sechs Stunden mussten sie warten, bis die Daten aufbereitet waren. Der Likopter hatte zur Bedingung gemacht, dass er die Daten auch sehen durfte. Annika hatte es ihm versprochen. Nach der verdienten Ruhe gingen sie gemeinsam in den Simulator.
Phythia startete das Programm. Es begann mit der Versammlung, bei der die Wesen mit Stöcken bewaffnet waren. Sie saßen und lagen am Rande der Steppe. Sechs Menschen, vier Echsen, zwei Raubkatzen und zehn Likopter. Es ging um die Angriffe auf das jeweils andere Volk.
Die Likopter wurden von allen als Herrscher anerkannt. So wurden fast keine Bedingungen gestellt. Es ging um den Fortbestand der Völker. Die Echsen waren für die Likopter Futter und nötig. Die Menschen wurden zur Fortpflanzung benötigt. Die Raubkatzen waren ihre Wächter und Verteidiger.
Sie verhandelten über die Anzahl der benötigten Wesen. Die Likopter wollten nicht aussterben und forderten den weiteren Gebrauch der anderen. Es sah nicht nach einer Lösung aus. Da griffen die Raubkatzen ein. Sie fragten jedes Volk nach der Mindestgröße. Wenn die Likopter sich nicht vermehrten, sondern ihre Stärke nur beibehielten, benötigten sie in fünf Jahren sechzig Frauen der Menschen. Dazu noch einhundertzwanzig Echsen.
Die Echsen waren als Futter für den Nachwuchs nötig. Die Echsen waren Pflanzenfresser und brauchten keine anderen Wesen zum überleben. Bei den Raubkatzen war es anders. Sie lebten vom Fleisch und brauchten die Wesen. Für jedes Dorf der Likopter gab es zwei Dörfer der Echsen und Menschen. Dazu vier Raubkatzen.
Die Echsen hatten eine hohe Vermehrungsrate. In den fünf Jahren verdoppelten sie ihre Zahl. Das waren zweihundert Wesen, die zuviel waren. Die Menschen konnten achtzig Nachkommen zeugen. Davon mussten sechzig abgezogen werden, da die Likopter sie brauchten.
Zwanzig Menschen in fünf Jahren, das deutete auf das Ende hin. Die

Menschen rechneten weiter. Sie lebten über einhundert Jahre. Jede Frau konnte zehn Kinder bekommen. So war ihr Fortbestand gesichert. Es blieben die Raubkatzen als Verlierer.
Hier wurden die älteren Wesen der drei Völker betrachtet. Diese Menge reichte den Raubkatzen gut zum Leben. Sie trafen ein Abkommen. Die Likopter suchten sich die Frauen bei den Menschen selbst aus. So war der Erfolg fast sicher. Das schonte beide Arten.
Die Echsen brachten die benötigten Wesen selbst bei den Likopter vorbei. Die Raubkatzen durften sich selbst bedienen. Das lehnten die Menschen ab. Sie wollten ihren Nachwuchs schützen und die Jagd auf die Menschen verhindern. Die Dörfer wurden zur friedlichen Zone erklärt.
Es wurde ausgemacht, dass die Raubkatzen ihre Beute nur außerhalb jagen durften. Dafür würden auf Wunsch die Wesen ihre Siedlung verlassen. Es durften nur die älteren Wesen von den Raubkatzen gejagt werden.
Gruppen wurden wieder unter Schutz gestellt. Die Menschen hatte diese Bedingung durchgesetzt. Sie benötigten den Kontakt zu den anderen Dörfern. Mit diesen Vereinbarungen wurde die Versammlung aufgelöst. Keiner traute dem anderen und nur die Not machte sie zu Verbündeten.
Anfangs gab es öfters Probleme. Nicht jedes Wesen hielt sich an die Vereinbarungen. Das wurde durch regelmäßige Zusammenkünfte dann geregelt. Die Likopter und Raubkatzen achteten auf das Gleichgewicht.
Nun wussten sie noch immer fast nichts. Phythia wollte den Menschen helfen, doch Annika setzte sich durch und verbot es. Sie brachten den Likopter zurück und besuchten die Echsen. Mit dem Gleiter fuhren sie in dem Dorf vor, in dem Annika gefangen gehalten wurde. Annika setzte wieder etwas Beeinflussung ein. Sie bekamen eine Echse für ihr Experiment.
Phythia bemühte sich um die Raubkatzen. Bei den Echsen gab es immer Raubkatzen. Zwei Tage brauchten sie für die Katze. Sie verschwanden im Zweihunderter, als der Besucher zum letzten Sprung ansetzte. Sie warteten, bis der Besucher wieder gestartet war. Die Meeresforscher hatten den Kontakt zu der Station genau beobachtet. Keine Änderung, war die Antwort der Station auf die Anfrage.
Mehrere Sonden beobachteten den Besucher und analysierten die ausgesandten Strahlen. Nach dem Start war klar, dass der Besucher nur atomare Anwendungen suchte. Zu mehr waren seine Strahlen nicht fähig. Kai fragte an, warum der Besucher dazu landete und seine Reichweite einschränkte. Aus der Umlaufbahn waren diese Ergebnisse viel besser und einfacher zu bekommen. Dann kam er ihm auch viel zu oft. Der Bau eines Atomkraftwerkes dauerte Jahre.
Phythia fing mit der Echse an. Das Ergebnis enttäuschte. Sie kannte nur ihre Umgebung, das Ergebnis der Vereinbarung und ihr Leben. Über

die Vergangenheit gab es keine Angaben. Vordergründig waren die Echsen sehr intelligent und in Wirklichkeit doch fast nur dumme Tiere.
Von den Katzen erwartete Phythia nicht mehr viel. Hier wurde sie angenehm überrascht. Das Bewusstsein der Katze gehörte zu einem Tier. Fressen, vermehren und das Abschätzen der Futtermenge. Mehr gab es nicht. Im Unterbewusstsein, Phythia wusste gar nicht, dass ein Tier so etwas hatte, war fast die ganze Vergangenheit gespeichert.
Vier Blöcke speicherte Sabrina ab. In der Zeit bis die Daten aufbereitet waren, zeigten sie ihren Gästen die Möglichkeiten des Schiffes. Dann redeten sie auch über die medizinischen Daten, die Sabrina gewonnen hatte. Die Echse bekam Blätter zum Essen. Die Raubkatze wurde mit Fleischersatz gespeist. Ihr fehlte nur das Erlebnis der Jagd.
Der Computer meldete die Fertigstellung des ersten Blocks. Sie gingen in den Simulator und schauten sich diesen Teil an. Die Bilder der Katze waren ungewohnt. Sie sah von Infrarot bis zum Anfang des UV-Bereiches. Der Computer hatte Fehlfarben gewählt, um den Menschen den erweiterten Bereich zu zeigen.
Nach der Erklärung ging es los. Die Katze hörte etwas und suchte nach der Ursache. Ein Donnern und Tosen kam aus der Luft. In der Ferne sah die Katze einen hellen Schweif. Er war nur im IR-Bereich sichtbar. Der Schweif fing oben dunkler an und wurde nach unten immer heller. Dann verstummte das Dröhnen.
Der Schweif verblasste langsam. Er wurde immer dunkler. Die Katze rannte los. Von einem Hügel sah sie die Stelle, an der der Schweif den Boden berührte. Er war kaum sichtbar. Mehrere Bodenwellen verdeckten das untere Ende. Wieder rannte die Katze los. Auf jeder Bodenwelle hielt sie an und sicherte nach allen Seiten.
Inzwischen war der Schweif verschwunden. Die Katze rannte weiter. Es wurde hell und noch immer war die Katze unterwegs. Auf einem hohen Hügel hielt sie wieder an. Sie schaute in das Tal, das unter ihrem Standort lag und bis zum Horizont ging. Soweit war noch nie eine Katze in die Wüste vorgedrungen.
Hinter ihr war ein dunkler Streifen am Horizont. Das war die Steppe, ihre Heimat. Es wurde dunkel. Der Magen der Katze knurrte vernehmlich. In der Dunkelheit schlich sie den Hügel hinab. Sie witterte nach allen Richtungen. Sie war auf der Jagd. Die ganze Nacht war kein Lebewesen sichtbar. Im Schutz einer Sanddüne ruhte sich die Katze aus.
Sie erwachte von einem lauten Poltern. Ein schleifendes Geräusch ließ sie hochfahren. Die glänzende Kugel im Sand hatte ein Loch bekommen. Aus dem Loch kam ein Strom aus Lebewesen. Drei unterschiedliche Wesen konnte die Katze unterscheiden. Likopter, die eine große Kiste durch den Sand zogen. Dahinter waren Menschen. Sie trugen komische Geräte. Zum Schluss folgten

die Echsen.
Für die Katze war es Futter und sie litt Hunger. Das Futter ging an ihr vorbei und bemerkte sie nicht. Mehrere Kilometer ging der Zug in die Wüste hinaus. Aus der Kugel kam ein weiterer Zug. Phythia erkannte Roboter, die Baumaterial transportierten.
Es entstand eine Siedlung. Die Likopter brachten ihre Kiste in das größte Gebäude. Die Katze strich um die neue Siedlung und wartete auf ihre Chance. Sie wusste, dass sie ohne Futter den Rückweg nicht mehr schaffte. Es wurde dunkel und die Chance kam.
Eine Echse bewachte die Siedlung. Sie war das einzige Lebewesen, das sichtbar war. Sehr vorsichtig und leise schlich die Katze ihr Opfer an. Mit einem gewaltigen Sprung wurde die Echse überrascht. Bevor sie sich wehren konnte, hatte die Katze ihr die Kehle durchgebissen und dabei den halben Kopf abgebissen.
Die Katze schleifte ihre Beute hinter eine Düne. Dann fraß sie sich satt. Müde schlich sie ein Stück weiter und legte sich nieder. Es war noch dunkel, als sie von einem Geschrei geweckt wurde. Ganz entfernt zog der neue Tag auf. Vorsichtig schaute sie über ihre Düne.
Da, wo der Rest ihres Mahls lag, standen Wesen und schrieen. Erschrocken zog sich die Katze zurück. Neben ihr spritzte Sand hoch und ein heißer Luftzug warf sie um. Sie erkannte die Gefahr und rannte so schnell sie konnte zum Buschstreifen, der in der Ferne verlockend immer größer wurde.
Völlig erschöpft erreichte sie ihre Heimat. Nach einer langen Ruhepause jagte sie ein kleines Tier. Gekräftigt machte sie sich auf den Weg zu ihrem Rudel. Hier erzählte sie von ihrem Abenteuer, das niemand glaubte. Das Leben ging weiter.
Phythia schätzte den Zeitraum auf ein Jahr, als wieder ein Schiff erschien. Es landete in der Nähe der Katzen. Schnell erschien eine Siedlung. Die Katze erinnerte sich an die erste Begegnung. Der Geschmack der Echse erschien ihr noch immer verlockend. Auch ihre Flucht hatte sie nicht vergessen.
Zwanzig Tage später verschwand das Schiff und die Wesen blieben. Das ganze Rudel jagte die Wesen. Die Echsen und Menschen waren gute Nahrung. Bei den Likopter gab es ein Problem. Sie stachen und verspeisten dann die Katze. Ihnen musste zuerst der Kopf abgebissen werden und der Hinterleib durfte nicht verspeist werden. So waren sie als Futter nur teilweise geeignet.
Nach jedem Angriff kamen Maschinen, die die Katzen jagten. Gegen diese Maschinen waren ihre scharfen Krallen und Zähne wirkungslos. Schnell sahen die Katzen das ein und verließen diese Gegend.
Bei ihren Streifzügen trafen sie auf andere Katzen und erfuhren, dass ihre Welt überall von den Wesen besiedelt wurde. Die Wüste war nun verboten. Das stachelte wiederum die Jungen an. Sie holten sich eines der Wesen als Mutprobe. Viele Jahre

blieb es, dann veränderte sich die Welt wieder.
Die Jungen erzählten, dass die Maschinen sich nicht mehr rührten. Das konnten die erwachsenen Katzen nicht glauben. Sie waren doch bei ihren Streifzügen immer verfolgt worden. So zog eine Gruppe in die Wüste. Sie trafen auf die erste Siedlung.
Nach zwei Überfällen waren die Maschinen noch immer nicht aufgetaucht. Mutig schlichen sie in die Siedlung. Im größten Haus, da wo die Likopter ihre Kiste versteckt hatten, fanden sie ein riesiges Wesen. Es hatte keinen Stachel und sah nur entfernt einem Likopter ähnlich.
Das Wesen wehrte sich nicht, als die Katzen ihre Krallen und Zähne in es schlugen. Das Wesen wurde zerfetzt und verspeist. Nun gab es keine Wesen mehr in dieser Siedlung. Die Katzen zogen sich in ihr Gebiet zurück. Sie wurden nicht verfolgt.
Viele Tage später, die Katzen dachten schon nicht mehr an ihr Festmahl, kamen viele Likopter und überfielen die Katzen. Es entkamen nur wenige. Sie hielten sich versteckt und fielen nur über einzelne Wesen her. Es war wie Krieg. Jeder, der einen anderen erwischte, brachte ihn um und verspeiste ihn. Die Echsen töteten nur und die Menschen brieten die Katzen über dem Feuer.
Jahre später, es gab nur noch wenige Katzen, die sich gut versteckten. Die Likopter fingen nun mit den Menschen und Echsen an. Ihre Verbündeten wurden zu Futter. Die fremden Wesen hatten die kleinen Tiere fast vollständig ausgerottet. So waren die Raubkatzen auf diese Wesen als Futter angewiesen.
Es entstanden Siedlungen, in denen immer nur eine Rasse wohnte. Jede Siedlung verteidigte sich gegen seine Nachbarn. Für die Katzen war es ein Festmahl. Die Wesen brachten sich gegenseitig um und die Katzen hatten leichtes Spiel. Ihre Zahl stieg wieder an. Nach dem Vorbild der Wesen machten sie Reviere.
Jede Familie hatte ihr Revier und die Nachkommen hielten sich in Grenzen. Die Reviere vertrugen nicht mehr als vier Katzen. Wurden es mehr, wurden sie von den fremden Wesen verfolgt und getötet. Es hatte sich eine Situation ergeben, die auf Dauer alle Wesen getötet hätte.
Die Echsen waren Futter für die Katzen und Likopter. Die Menschen wurden von den Likopter gefangen. Likopter wurden zum Futter der Katzen, da die Echsen immer weniger wurden.
Zu dieser Zeit tauchte der Besucher zum ersten Mal auf. Er landete in einer Siedlung der Likopter. Dabei wurde diese Siedlung zerstört. Achtzehn Siedlungen der Likopter wurden zerstört. Dann landete der Besucher nur noch in der Nähe der Siedlungen. Die Katzen verbreiteten die Nachricht, dass diese Siedlungen nur zerstört wurden, weil sie es so gewollt hätten.
Wieder gingen Jahre ins Land. In der Gegend der zerstörten Dörfer wurden die Menschen und Echsen zu stark. Die Raubkatzen mussten sich zu-

rückziehen. Das gefiel ihnen nicht. Nun achteten sie mehr auf das Gleichgewicht. Es kam die Versammlung der Völker, nur die eine Stadt wusste nichts davon.
Der Rest war das Leben der Katzen und ihre Beobachtungen in der Natur des Planeten. Phythia war mit der Ausbeute nicht zufrieden. Sie wollte noch die Stadt besuchen. Mehr konnte sie nicht tun. Sie wussten noch immer nicht, welchen Zweck die Wesen auf dieser Welt erfüllen sollten.
Annika fragte Phythia: „Welchen Zweck haben die Menschen auf der Erde?“ Phythia überlegte und Annika fuhr fort, „Du warest als Waffe gegen Thor gedacht. Deinen Zweck hast du erfüllt. Was ist nun dein weiterer Zweck? Ein Wesen kann doch den Zweck nicht bestimmen, wenn andere Wesen etwas mit dir vorhaben.“
„Da hast du Recht“, gab Phythia zu. „Nur ist es hier anders. Die Wesen wurden hergebracht und müssen eine Aufgabe bekommen haben. Sie kennen ihre Aufgabe und ich will es von ihnen wissen. Hoffentlich ist noch nicht zuviel Zeit vergangen, sonst erinnert sich niemand mehr daran.“
„Wir nehmen aber den Gleiter“, stimmte Annika indirekt zu.
„Trau keinem Fremden“, meinte Phythia, als sie die Befreiungsarmee von Annika für den nächsten Tag zum Treffpunkt beorderte.
Annika lachte noch, als sie ihre Gäste wieder zurück brachten. Der Abschied war kurz. Nach einem reichhaltigen Frühstück brachen sie mit zwei Gleitern auf. Ihre Armee hatte fünf Kampfgleiter und erwartete sie schon. Zehn Kilometer waren sie von der Stadt entfernt. Die Anzeichen für ihre Entdeckung mehrten sich. Von der Burg stiegen Rauchzeichen auf.
Aus verschiedenen Teilen der Stadt kam die Antwort. Annika begrüßte die Kämpfer.
Ihre Frage nach der Reserve wurde von Karina beantwortet: „Die einhundert Kampfmaschinen sind mit den Hartu noch im Schiff. Die Roboter kennen die Wesen noch nicht und würden nur Blödsinn machen. Dann gibt es noch die Besatzung und das Schiff selbst.“
Phythia fragte: „Karina, habt ihr Tiere in der Nähe des Schiffes entdeckt?“
Karina rief nach Jasmina. Ein kleines Wesen kam zu ihnen und fragte gleich nach den Wünschen. Phythia sah in Jasmina noch ein Kind. Sie war mit drei schweren Strahlern behängt. Dazu hatte sie viele Reservemagazine und als einzige einen schweren und großen Rückentornister.
Jasmina sah Phythias Blick und sagte lächelnd: „Ich bin eine Katestre und stamme von einer Welt mit höherer Schwerkraft. Das bisschen Gepäck brauche ich für meine Arbeit. Ich bin die Sprengmeisterin“. Dabei öffnete sie ihren Helm. Phythia sah ein junges Mädchen. Jasmina fuhr fort „zu deinen Tieren gibt es viel zu erzählen. Welche interessieren dich besonders?“
Annika lächelte: „Gib uns einen kurzen Überblick.“
„Da gibt es tausende Arten von In-

sekten und Käfer. Einhundertvierzehn Arten von Vögeln und über vierzig Arten Fische. Diese Tiere haben entsprechende Verwandte auch auf der Erde oder vergleichbaren Welten. Kröten, Frösche und Echsen gibt es im Dschungel. Skorpione, Spinnen und Schlangen sind oft im Sand versteckt.
Dich interessieren die Säugetiere und Tiere, die als Futter dienen können. Davon gibt es in der Steppe einige. Hasenähnliche Tiere, die sich stark vermehren und die Hauptnahrung der Katzen darstellen. Dann noch Mäuse und Ratten in verschiedenen Größen. Das ist der Nachtisch oder eine Zwischenmahlzeit.
Hast du dich schon gefragt, woher die Schauermärchen über die Likopter und die schwangeren Frauen kommen? Wir konnten keinen Angriff eines Likopters auf einen Menschen feststellen. Zweimal wurden wir Zeuge eines Angriffs auf eine ältere Echse.
Die Raubkatzen sind für die Menschen und Echsen gefährlich. Ältere Wesen werden zu ihren Opfern. Das haben wir acht Mal gesehen. Hochgerechnet wurden ca. dreißig Wesen von den Katzen gefressen und drei Echsen von den Likopter. Das ist die Ausbeute eines Monats.
Ob die Likopter und Katzen die Echsen und Menschen zum überleben brauchen, ist noch unklar. Sabrina hat diese Auswertungen noch nicht fertig.“ Das war die Kurzfassung von Jasmina.
Das weitere Gespräch wurde von Karina unterbrochen. Sie zeigte auf eine Abordnung, die von der Stadt auf sie zukam. Vier wacklige Fahrzeuge mit Elektroantrieb bewegten sich auf sie zu. Sie fuhren an den Feldern entlang und sonst den kürzesten Weg.
Die Kampfgleiter fuhren in Position. Vor Phythia entstand ein Hologramm in dem die Fahrzeuge gut sichtbar waren. Mehrere Vergrößerungen zeigten die Leute in den offenen Fahrzeugen. Menschen, Echsen und einige Likopter. Die Menschen waren in der Überzahl.
Am unteren Rand wurden die Daten eingeblendet. Kettenantrieb, zwanzig Sitzplätze, Länge acht Meter, Breite zwei Meter, Geschwindigkeit vierzig Kilometer in der Stunde, Gewicht vierunddreißigtausendzweihundert Newton.
Sie warteten auf die Fahrzeuge. Fünfzehn Minuten, nachdem sie die Fahrzeuge das erste Mal gesehen hatten, hielten sie schon vor den Kampfgleitern an. Die Leute stiegen aus. Karina ordnete gleich ihre Truppe neu an. Die Leute waren nicht bewaffnet und gingen ohne Scheu zwischen den Kampfgleitern auf sie zu.
Mehrere Wesen, die sichtbar alt waren, gingen voran. Sie blieben vor Karina stehen und grüßten freundlich. Dann schauten sie sich neugierig um. Ein Likopter fragte nach ihrer Herkunft und ihren Wünschen. Annika übernahm die Verhandlungen. Sie erzählte von ihrem Flug.
Phythia schaute nur verwundert, als

der Likopter erklärte: „Das darf doch nicht geschehen. Wo waren denn die Mikulitz? Sie müssen den Schiffen doch helfen und bekommen die Ersatzteile aus der Werft."
„Kennst du die Zustände in dieser Gegend?", fragte Annika zurück. „Was ist eigentlich der Sinn, dass ihr auf diesem Planeten lebt? Wie geht das Leben bei euch vor sich?"
Der Likopter verneigte sich leicht: „Viele Fragen hast du. Nun glaube ich dir auch, dass du nicht von hier bist. Kommt mit und seid unsere Gäste, dann bekommt ihr eure Antworten."
Die Leute drehten um und gingen zu ihren Fahrzeugen zurück. Phythia gab ein Zeichen und ihre Kämpfer verschwanden in ihren Fahrzeugen. Die Abordnung fuhr los und die Gleiter folgten ihnen. Die Fahrzeuge hielten auf die Burg zu und nicht auf die Stadt. Ein Stunde dauerte die Fahrt, dann hielten sie im Burghof an.
Die Leute stiegen aus ihren Fahrzeugen. Phythia stieg mit ihrem Gefolge auch aus. Karina teilte ihre Kämpfer ein. Schnell verteilten sie sich um ihre Fahrzeuge. Jasmina wurde zur Begleitung von Phythia eingeteilt. Die Sicherung stimmte.
Sie gingen in die Burg. Phythia und Annika wurden von zehn Kämpfern begleitet. Die Räume waren einfach eingerichtet. Sie gingen die Korridore entlang zu einem Raum, der Wände aus Büchern hatte. Hier setzten sie sich an einen langen Tisch.
Ihre Gastgeber, es waren drei Likopter, vier Menschen und eine Echse. Ein Mensch klatschte in die Hände. Im Hintergrund öffnete sich eine Türe und eine Echse kam herein. Sie erkundigte sich nach ihren Wünschen. Der älteste Likopter bestellte Wasser und Essen. Die Echse verneigte sich und verschwand wieder.
Kurze Zeit später kamen vier Echsen und brachten Glaskaraffen mit Wasser. Sie verteilten Gläser. Jeder bekam eines. Eine Echse schenkte das Wasser ein. Dann verschwanden die Echsen wieder.
Der älteste Likopter schaute zu Annika, dann erklärte er: „Vor langer Zeit sind wir her gekommen. Es war nicht ganz freiwillig. Wir waren mit dem System nicht einverstanden. So wurden wir hier angesiedelt. Es ist verboten, ein Raumschiff zu bauen. Sonst ist alles erlaubt.
Über die Galaxis wissen wir nur von früher. Die Echsen sind Diener und Arbeiter. Die Menschen Forscher und Techniker. Wir Likopter machen alles. Kein Wesen ist besser als ein anderes. Dann muss jeder seine Aufgaben machen.
Eure Gleiter sind schon fast zu gut. Vermutlich werdet ihr sie verlieren. Strahlenwaffen sind nämlich auch verboten. Wir sind in der Bibliothek und ihr dürft die ganzen Bücher lesen."
Der Likopter stand auf und ging mit seinem Gefolge davon.
Annika nahm sich ein Buch und stellte schnell fest: „Jetzt haben wir Aufzeichnungen und können sie nicht entziffern."
Phythia lächelte: „Das ist doch kein Problem". Sie klatschte in die Hände

und fragte die Echse, ob sie ihnen die Bücher vorlesen konnte.
Die Echse verneigte sich: „Das kann ich schon tun, doch die nötige Zeit fehlt. Hier gibt es über zehntausend Bücher. Das Vorlesen dauert viele Jahre."
Annika hatte die passende Idee. Sie musste die Schrift lernen und dem Computer beibringen. Dann konnten die Roboter die Bücher lesen und der Computer die Zusammenfassung machen. Sie bat die Echse um Unterricht.
Zehn Tage bemühten sie sich, bis der Computer die Schriftsprache konnte. In dieser Zeit wurde das Übersetzungsprogramm wieder erweitert und einige Fehler beseitigt. Nun kamen die Kampfis zum Einsatz. Jeder Kämpfer musste ein Buch vor den Kampfis durchblättern. Sie scannten die Seiten und übertrugen die Daten an den Computer des Schiffes.
Erst der Computer extrahierte die Buchstaben, Schriftzeichen und Bilder. Der Verbund von mehreren Schiffen übersetzte dann den Text und sendete ihn über das Netzwerk zu Hydra. So war die Arbeit verteilt und die Kampfis konnten zwei Bücher parallel erfassen. Hydra lieferte eine Kurzfassung der Bücher zurück.
Diese Kurzfassung wurde von Phythia, Annika und Jasmina ausgewertet. Nur drei Bücher befassten sich mit der Vergangenheit und brachten keinen Aufschluss, was die Wesen auf dem Planeten zu tun hatten. Einen Monat Arbeit und keine brauchbaren Erkenntnisse, so fasste Phythia ihren Aufenthalt in der Stadt zusammen.
Karina hatte mit einigen Kämpfern die Stadt besucht. Sie sagte zu Phythia, dass sie sich nicht einmischen sollten, da sonst das Gleichgewicht zerstört wurde. Der alte Likopter verabschiedete die Gäste. Sie gingen zu ihren Gleitern und fuhren zu ihren Schiffen zurück.
„Ist dir etwas aufgefallen?", fragte Jasmina über Funk bei Phythia an. Da Phythia nicht wusste, auf was Jasmina anspielte, erklärte Jasmina „Wir haben die ganzen Bücher durchgesehen. Es wurde nur der Name des Planeten erwähnt. Pazan. Dann gibt es die Likopter und Menschen. Raubkatze und Echse ist eine Bezeichnung für die Gattung.
Hier hat kein Wesen einen Namen. Das war schon immer so. Der Planet und die Gattungen, sonst wird nichts bezeichnet. Warum hat der Besucher nichts gemacht? Über ihn wissen wir noch immer nichts."
Phythia fragte bei Sabrina nach. Sabrina behauptete, dass die untersuchten Wesen keine Roboter waren. Sie hatte auch eine Erklärung für die Fortpflanzung der Likopter. Da ihre Königin fehlte, hatten die Weibchen, es gab über die Hälfte Weibchen bei den Likopter, eine andere Möglichkeit gefunden. Nach ihren Tests konnten die Likopter die Echsen nicht essen. Nur die Menschen waren als Nahrung für ihre Nachkommen geeignet. Dann war das Vorgehen die beste Methode.
Das Gift der Likopter bewirkte eine

Lähmung es Gehirns. Der größte Unterschied bei ihnen und den Menschen von Pazan war das Gehirn und ein zusätzliches Organ. Bei ihnen wurde das Gehirn vor den Giftstoffen geschützt. Bei den Pazanmenschen das Baby. Dafür hatten sie ein besonderes Organ, das die Blutzufuhr regelte und das Blut in beide Richtungen filterte. Ihr Gehirn hatte keinen Schutz.
Wenn ein Likopter sie stach, war es nur eine örtliche Betäubung und bei den Pazanmenschen der Hirntod. Die Echsen fielen in eine Winterstarre. Bei den Raubkatzen wirkte der Stich nicht. Mehr konnte sie noch nicht dazu sagen.
Phythia ließ ihre Schiffe starten. Sie trafen sich in ihren Schiffen. Dann zog die Flotte weiter zu Sylvia. Piolk teilte ihnen mit, dass er in einem Tag nachkommen würde.
Sie kamen in dem System an. Sylvia zeigte ihnen die Städte und Planeten auf einem Hologramm.
Dazu erzählte sie: „Die Bergwerke sind schon lange verlassen. Die Forscher vermuten die Zeitspanne auf über eintausend Jahre. Damals gab es hier eine Katastrophe. Vermutlich wurde ein Planet von der Sonne eingefangen oder zog seine Bahn durch dieses System.
Die Veränderungen sind nachweisbar und führten zum Verlassen dieses Systems. Die Städte sind verfallen und nicht zerstört. Zwei Planeten mit Menschen, drei mit den Pilzbauten der Echsenmenschen. Aus ihnen könnten sich die Echsen von Pazan entwickelt haben. Dann gibt es drei Wasserstoffwelten. Sie sind gut aufgeräumt und haben uns keine Hinweise auf die Bewohner hinterlassen. Zwei Welten der Atoc oder Reswui. Mehrere zerfallene Schiffe erinnern an eine Blume des Planeten. Sie blüht in verschiedenen Farben und zeigt eine Ähnlichkeit mit einer Rose. Eine Welt hat Häuser wie die Atoc sie noch immer benutzen. Technik gibt es nur in Resten.
Der Aufbruch wurde sinnvoll geplant und erfolgte geordnet. Nur die Reswui sind überstürzt aufgebrochen. Bei ihnen gibt es gut ausgestattete Höhlen und Häuser, die kaum auffallen. Alles ist getarnt und der Planet macht einen unbewohnten Eindruck. Ihr Aufbruch sollte ungefähr einhundert Jahre in der Vergangenheit liegen. So passt er nicht zum Rest.
Mehr gibt es nicht über dieses System. Im Nachbarsystem leben die Likopter. Es gibt einen Planeten mit ihren Häusern. Am Äquator gibt es eine große Stadt mit einem Raumhafen. Da landet der Besucher und startet nach dem Ladevorgang wieder.
Die Schiffe der Likopter sind am Rande in Hallen untergebracht. Nur der Besucher steht im Freien. Auf dem Mond des Planeten wird ein neues Schiff gebaut, wenn das alte abgeholt wird. So ist immer ein neuer Besucher in Reserve.
Es gibt noch Bergbau auf vier anderen Planeten. Da arbeiten auch Likopter. Wie die Rohstoffe verarbeitet werden oder wohin sie gehen ist ein

Rätsel. In diesem System gibt es keinen Verkehr mit Raumschiffen.
Die umliegenden Systeme sind unbewohnbar und zeigen keine Hinweise auf Bergbau oder sonstige Aktivitäten."
Annika stellte fest: „Dann müssen wir den Likopter wohl einen Besuch abstatten. Phythia, ich nehme meine Flotte mit und du gibst mir Rückendeckung."
Sylvia schüttelte den Kopf: „Das würde ich nicht machen. Es gibt Stationen auf den Planeten. Die sind mir nicht geheuer. Die Likopter haben auch einen Bogen um sie gemacht. Nur der Besucher fliegt den geraden Weg."
Phythia nickte: „Annika, du solltest dich zuerst um diese Stationen kümmern. Maximale Entfernung ist dir sicher klar. Wir warten noch auf Piolk, vielleicht hat er eine Idee."
„Du denkst an den Orter", meinte Annika. „Dann hast du sicher Verständnis, wenn ich mir etwas Vergnügen verschaffe."
„Nun geh schon und viel Spaß."
Alle lächelten Annika an. Ihr Spaß war bekannt und einige Männer hofften auf ihre Gunst. Sylvia nickte ihnen zu und kümmerte sich um die Daten von Phythia.

*

Piratz

Fredericke war als letzte abgeflogen. Ihr Ziel lag am Ende der roten Gaswolke. Ein System mit vielen Planeten und verschiedene Völker auf den Planeten. Das Problem war nur der Ausfall der Sonde. Sie war durch das System geflogen und hatte plötzlich mit der Übertragung aufgehört.
Von dem System war nur wenig bekannt. Eine große blaue Sonne und über achtzig Planeten. Ein gemischtes Riesesystem. Dann hatte die Sonde Menschen, Echsen, Echsenmenschen, Atoc und Reswui gezeigt. Es gab Anzeichen für die Anwesenheit der Likopter, doch das war nicht gesichert. Für weitere Messungen hatte die Sonde keine Zeit mehr. Es waren nur einige Plattformen vorhanden. Von Schiffen war nichts bekannt.
Vorsichtshalber hatte Fredericke ihre Flugroute oberhalb der Systemachse gewählt. Wegen der Atoc und Reswui hatte sie von diesen Völkern auch ein Beiboot in ihrer Flotte. Einhundert Vario2 mit kampferfahrenen Besatzungen, vier Forschungsschiffe, trotz der Beschwerden der Forscher, waren es nur umgebaute Vario2, dazu noch ein Transportschiff mit Sonden und sonstigen Utensilien. Dafür hatte sie einen Dreitausender Würfel gewählt.
Zweitausendfünfhundert Lichtjahre, das war ein Flug über fast einen Monat. Der Dreitausender war zu langsam. Wegen dem Laderaum konnte Fredericke ihn nicht ersetzen. Auch Hydra hatte Grenzen bei den Schiffszahlen. Fünfhundert Vario2 waren alle Schiffe dieser Klasse. Mehr hatte Hydra nicht dabei und die größeren Einheiten waren verboten.

Auf dem Flug dachte Fredericke über die Möglichkeiten nach. Sie stellte eine Verbindung mit ihren Kommandanten her und bezog alle Ansichten in ihre Taktik ein. Am schnellsten ging es, wenn die Flotte um das System verteilt ihren Flug beendete. Am sichersten erschien Fredericke das beenden des Fluges in Formation. Litulü und Fretk war auch für die sichere Variante, da sie über das Zielsystem nichts wussten.
Der Monat ginge vorbei und das Ziel lag vor ihnen. Der Flug wurde zehn Lichtjahre über dem System beendet. Die Orter traten in Aktion. Fretk, der Kommandant des Atocschiffes, schickte ihnen Bilder des Systems. Ihr Orter konnte nur die Planeten erfassen und die Atmosphäre bestimmen.
Fretk zeigte ihnen schon die Wesen der Planeten. Die Plattformen, vier waren in dem System verteilt, zeigten bei ihm viele schwarze Blöcke. Er entschuldigte sich dafür, weil sein Orter die Abschirmungen nicht durchdringen konnte. Fredericke dachte kurz darüber nach und gab es an das Netzwerk weiter.
Es dauerte etwas, bis die Forscher ihr ihre Einschätzungen gaben. Die Plattformen sollten eine vereinfachte Version von Karinas Kampfplattformen sein. Sicher war nur, dass die Überlichtgeschütze fehlten. Fredericke kannte diese Geschütze und auch die Macht der Plattformen. Bei einem Angriff blieb von ihrer Flotte nichts übrig.
Sie versuchte es mit einer Sonde. Im Überlichtflug näherte sich die Sonde dem System. Nach einem Lichtjahr wurde eine Pause eingelegt. Ein Lichtjahr pro Tag schaffte die Sonde. Mit ihrer Länge von vierzig Metern und dem Durchmesser von achtzehn Metern war sie eine ihrer größeren Sonden.
So wollte Fredericke die Kampfentfernung bestimmen. Es vergingen fünf Tage ereignislos. Fredericke verlegte ihre Flotte weiter zum System. Nun war sie noch fünf Lichtjahre von dem System entfernt. Ihre Sonde beendete den Flug vier Lichtjahre über dem System.
Die Orter zeigten noch keine Einzelheiten. Es war wieder warten angesagt. Die Sonde hatte sich dem System bis auf ein Lichtjahr genähert. Noch gab es keine Änderung bei den Plattformen. Fredericke schickte ein Robotschiff ihrer Flotte zur Systemebene. Ein Lichtjahr außerhalb der Umlaufbahn des äußersten Planeten beendete es den Flug.
Wieder folgte keine Reaktion. Die Sonde halbierte die Entfernung zum System. Fünfzig Lichtmonate hatte die Sonde noch. Der Flug über weitere dreißig Lichtmonate folgte. Eine Stunde Pause und keine Reaktion der Plattformen. Der nächste Flug halbierte wieder die Entfernung.
Zehn Lichtmonate war die Sonde noch entfernt. Die Plattformen reagierten noch immer nicht. Die Sonde ging wieder in den Überlichtflug. Zwei Lichtmonate über dem System endete der Flug. Da die Plattformen noch nicht reagierten, wurde das Robotschiff auf fünf Lichtmonate an das

System herangeführt.
Eine Stunde und keine Reaktion. Die Sonde flog auf fünf Lichttage an das System heran. Die Sonde bekam keinen Kontakt. Ihr Abstand zur Sonne entsprach der Umlaufbahn des äußersten bewohnten Planeten. Nummer einundvierzig war eine eisige Welt und hatte Menschen, die nur am Äquator lebten. Über die Hälfte des Planeten war von Eis überzogen.
Die Sonde ermittelte, dass der Planet Sommer hatte und am Äquator ungefähr zweihundertvierundachtzig Kelvin Tageshöchsttemperatur herrschte. Im Winter sollte der Gefrierpunkt nur selten überschritten werden. Fredericke holte sich die restlichen Daten des Planeten auf ihr Hologramm.
Jahr, vierhundertsiebenundneunzig Monate, Vier Jahreszeiten, die auch am Äquator sichtbar waren, Klima mit Sibirien auf der Erde vergleichbar, Durchmesser achttausendvierhundert Kilometer, Taglänge einundsiebzig Stunden.
Besiedelung, zwölf Städte am Äquator und einhundertvierundvierzig Dörfer südlich des Äquators, höchstens einhundert Kilometer vom Äquator entfernt. Städte ca. zwanzigtausend Einwohner, Dörfer ca. zweihundert. Nur Menschen, Tiere ähnlich den Rentieren der Erde.
Dass es nur wenig Wald gab und die Meere zugefroren waren, konnte sie selbst erkennen. Landwirtschaft wurde intensiv betrieben. Gleiter waren überall anzutreffen und Flugzeuge verkehrten zwischen den Städten. In den Städten gab es große Grünflächen und Teiche.
Die Sonde flog im Unterlichtflug weiter auf die Sonne zu. Mit der halben Lichtgeschwindigkeit konnten sie es erwarten, bis die Sonne umrundet war. Das Robotschiff wurde zur Bahn des äußersten Planeten verlegt. Zwei Tage blieb alles ruhig und die Sonde flog unbeirrt weiter. Vier Lichttage von der Sonne entfernt verglühte die Sonde in einem roten Strahl, der von der nächstgelegenen Plattform ausging.
Das Robotschiff wurde bis auf einen Lichttag an die Bahn des äußersten Planeten herangeführt. Hier warteten es einen Tag. Es gab keine Reaktion der Plattformen. Das Robotschiff flog in das System ein. Es hielt immer mindestens vier Lichttage Entfernung zur nächsten Plattform ein. Es hatte die Bahn des sechzehnten Planeten erreicht.
Ein grüner Strahl löste sich vom Planeten und bohrte sich durch das Robotschiff. Über die Sensoren und ihre Ortung konnten sie den Vorgang gut beobachten. Der Strahl stand auf einer Stelle der Hülle und fraß sich durch die Hülle. Die Schutzfelder konnten den Vorgang nicht verhindern.
Das Schiff machte einen Sprung und kam bei ihnen wieder zum Vorschein. Jetzt durften die Forscher das Schiff untersuchen. Fredericke machte einen weiteren Versuch.
Vor dem Einflug wurden alle Verteidigungsmöglichkeiten eingeschaltet. Dann wurde die Tarnung aktiviert und das Schiff auf Kurs gebracht. Es

gab nun keinen Kontakt mehr zu dem Schiff. Sie warteten. In einem Hologramm war die programmierte Flugbahn eingezeichnet und ein blinkender Punkt zeigte die vermutete Position.
Knapp vier Lichttage war das Schiff von einer Plattform entfernt, als der rote Strahl auftauchte. Ein kurzes Signal kam von dem Schiff. Der Strahl konnte die Verteidigung nicht schwächen. Vier Lichttage vor einem Planeten, der von den Likopter bewohnt war, tauchte der grüne Strahl auf.
Ein Signal des Schiffes kam, dann explodierte es. Die Plattform, die es verfolgt hatte, zog sich auf die ursprüngliche Position zurück. Die Strahlen waren erloschen. Die Forscher werteten die Daten aus und hielten mit ihren Vermutungen hinter dem Berg. Sie teilten Fredericke nur mit, dass der erste Kampf nun direkt sichtbar wurde.
Ein Hologramm zeigte die Strahlen optisch verstärkt an. Der grüne Strahl war sichtbar und auch die Stelle des Schiffes, die getroffen wurde. Die Hülle löste sich einfach auf und das mit den Feldern. Dazu wurden die Daten des Schiffes eingeblendet. Die Hitze stieg sprunghaft an und schmolz die Hülle. Die Schwerkraft an der Stelle war total durcheinander.
Litulü brachte schnell die Lösung: „Das Röhrenfeld erzeugt die grüne Farbe. In der Röhre ist ein Thermostrahl und ein schnell wechselnder Schwerkraftstrahl. Das Röhrenfeld leitet die Energie der Verteidigung um die angegriffene Stelle herum. Hier sehen wir die verbesserte Version der Wunderwaffe gegen die Atoc."
Weitere Informationen gab es nicht mehr. Fredericke hatte den Eindruck, dass Litulü schon zuviel verraten hatte. Ihr bewies es nur, dass die Reswui etwas mit der Galaxis zu tun hatten. Es folgte eine Besprechung. Fredericke wollte näher an die Planeten heran. Um das Risiko klein zu halten, beschlossen die Kommandanten den Versuch mit einer kleinen Sonde.
Schnell entschieden sie sich für eine Sonde der BlaFa. Fünfzig Zentimeter im Durchmesser und als Begleiter einen dreißig Zentimeter großen Roboter. Die Sonde konnte landen und starten, der Roboter hatte nur eine Landung. Zum Start brauchte er die Hilfe der Sonde, die ihn auch zum Planeten transportieren musste.
Fredericke wollte zur Ablenkung noch eine Sonde opfern. Ein Trägerschiff mit einem Meter und einem Überlichtantrieb war ihr eingefallen. Diese Teile hatte Hydra erst hergestellt. Der Dreitausender stellte die geforderten Sonden zur Verfügung. Die Sonden starteten. Dazu startete der Dreitausender noch eigenmächtig eine Sonde, die im Überlichtflug das System durchqueren sollte.
Fredericke fragte den Kommandanten des Dreitausenders danach. Der sagte etwas von einer Anweisung seines Computers. Fredericke dachte an ihre Mutter. Karina war noch in der Gaswolke und konnte über diese Entfernung den Computer nicht beeinflussen. Das gelang nur bei den

Rakuschiffen und Schneeflocken, wie Fredericke genau wusste.
Der Computer konnte ihr den Ursprung des Signals nicht nennen. Die Kommandanten konnten ihr auch nicht helfen. So stellte sie die Anfrage an Hydra.
Die Sonden flogen ihre Ziele an. Die große Sonde flog im Überlichtflug quer durch das System. Eine Lichtstunde vor der ersten Plattform explodierte sie. Die Orter zeigten einen Ausschlag, der von ihren Überlichtgeschützen schon bekannt war. Karina hatte diese Geschütze erstmals in den Eischiffen eingesetzt. Sie stammten von der Werft Thors Tor.
Die kleine Sonde flog ihren Planeten an. Sie blieb immer über vier Lichttage von den Plattformen entfernt und erreichte den Orbit. Der Roboter koppelte ab. Er bremste nicht so stark ab wie die Sonde, die direkt auf dem Planeten landete. Der Roboter umkreiste den Planeten einmal, bevor er zur Landung ansetzte.
Sein Landeplatz war zwischen den Feldern einer Stadt. Die Sonde hatte am Südpol aufgesetzt. Jetzt wurde die Sonde zum Äquator geschickt. Mit der doppelten Schallgeschwindigkeit flog sie nur wenige Meter über dem Boden ihr Ziel an. Der Roboter wurde in die Nähe der Stadt geschickt und durfte sich da verstecken.
Kiron fragte von der Ortung her: „Auf welchem Planeten willst du die Kugel haben?“ Damit riss er Fredericke aus ihren Gedanken. Sie sagte: „Nummer siebzehn bei den Echsenmenschen. Ihre Sprache ist schon bekannt.“
Zwanzig Minuten später kam von Kiron die Meldung: „Roboter am Rande der Stadt in einem Viehstall versteckt. Sonde eins hat noch drei Stunden bis zum Dorf, Sonde zwei steht fünf Kilometer über der größten Stadt von Nummer siebzehn.
Nummer siebzehn ist eine schöne Welt. Sieht fast genauso aus wie Dreitus, meine Heimat.“
Fredericke fragte den Computer nach Dreitus. Es war eine Sauerstoffwelt mit Normschwerkraft und Atmosphäre. Der Planet war dicht besiedelt und lag im Bereich der Dritiokatestre.
Dann schaute sie sich die Daten von Nummer siebzehn an. Es war eine Normwelt. Die Atmosphäre war verschmutzt, der Schnee auf den Bergen war grau und die Städte wurden von den Pilzbauten dominiert. Durch den dünneren Stil war genügend Platz für das Grün. Ein Fluss zog sich durch die Stadt und bildete viele Seen. Alle paar Kilometer waren Brücken über den Fluss gespannt.
Auf den Strassen waren Autos, die Fredericke von der Erde kannte. Für sie waren es stinkende, lärmende und rußende Dinger. Breite Strassen verbanden die Städte miteinander. Rauchende Fabriken gab es nur außerhalb der Stadt. Gepflegte Felder begrenzten die bebaute Fläche.
„Kiron, gib die Steuerung der ersten Sonde und des Roboters an andere Schiffe ab. Nimm dir noch zehn Schiffe zur Steuerung der kleinen Beiboote. Ich will eine Übersicht über diese Welt und nach Möglichkeit auch über das Leben der Echsen-

menschen“, verlangte Fredericke von der Ortung.
Kiro fragte zurück: „Auch intime Dinge?“
„Das ganz besonders“, lachte Fredericke.
Es kam keine weitere Frage und Fredericke widmete sich wieder ihren Daten. Der Überblick über das System fehlte ihr noch. Sie fragte den Computer danach und bekam ihren Wunsch erfüllt. Auf ihrem Hologramm wurde das System gezeigt.
Die Sonne war wirklich riesig. Ihr Durchmesser war vierundzwanzigmal so groß, wie die der Sonne der Blauen Nelke. Vier Millionen Kilometer hatte der erste Planet Abstand zu seiner Sonne. Seine Bahn war fast genau rund. Nummer eins bis acht waren heiße Steinbrocken.
Es kam ein Ring, der an einen fehlenden Planeten erinnerte. Nummer neun hatte die Likopter. Sie hatten sechs Beine und eine dunkle Körperfarbe. Ein auffälliger Bau war zentral angeordnet. Von ihm gingen alle Strassen weg. Zehn Kilometer entfernt begannen die Dörfer mit unter eintausend Wesen. Die Städte gab es erst im Abstand von einhundert Kilometern.
Die Ortung zeigte den Nordpol des Planeten. Diese Daten stammten von den Atoc. Fredericke vermutete auch einen solchen Bau am Südpol. Ihre Ortung deutete darauf hin. Sie fragte Fretk danach. Er meinte, dass der Äquator nicht benutzt wurde. Der Nordpol war wie der Südpol. Selbst die Anordnung der Dörfer würde stimmen. Der unbenutzte Streifen des Äquators sollte zweihundertfünfzig Kilometer breit sein.
Fredericke nahm es hin, auch wenn es für sie unglaubhaft war. Nummer zehn bis vierzehn waren unbenutzt. Nummer fünfzehn hatte wieder Likopter. Zwölf Städte lagen in der Nordhälfte und sechs in der Südhälfte. Die Strassen führten zu jeder Stadt. Hier waren sie auch über den Äquator gebaut und wurden rege benutzt. In den kälteren Regionen der Pole waren die Bergwerke nicht zu übersehen.
Nummer sechzehn hatte Bergwerke und Fabriken. Alles schien von Robotern zu stammen und auch benutzt zu werden. Die Gebäude und Einrichtungen machten einen gepflegten Eindruck. Nummer siebzehn waren die Echsenmenschen.
Achtzehn bis zwanzig waren ohne Atmosphäre. Einundzwanzig waren die Atoc. Ihre Atmosphäre war fast undurchdringlich. So konnte sie nichts über ihre Gebäude sagen. Zweiundzwanzig bis achtundzwanzig waren leblose Steinklumpen. Neunundzwanzig und dreißig hatten die Reswui besetzt. Hier gab es auch einige Raumschiffe im Orbit.
Einunddreißig waren Atoc. Zweiunddreißig bis vierunddreißig waren schöne Welten und nicht besiedelt. Fünfunddreißig waren Echsen, sechsunddreißig Menschen, siebenunddreißig Echsenmenschen, achtunddreißig war ohne Atmosphäre. Neununddreißig Menschen, vierzig Likopter. Einundvierzig war schon

bekannt und hatte Menschen.
Zweiundvierzig bis neunundachtzig waren nicht benutzte kalte Planeten. Das hatte vielleicht auch mit dem fehlenden Planeten zu tun, der seinen Platz zwischen Nummer einundvierzig und zweiundvierzig hatte. Jetzt war da nur eine Meteoritenwolke, die seinen Platz kennzeichnete.
Eine Gruppe von sechs Planeten zog außerhalb des Systems ihre Bahn. Das war auffällig, da Planeten unterschiedliche Umlaufzeiten hatten und nicht in Gruppen vorkamen. Diese Gruppe war Fredericke noch nicht aufgefallen. So wunderte sie sich über ihre Anwesenheit.
Schnell kam die Frage: „Kiron, was weis du über diese Gruppe?“, dabei kennzeichnete sie die Gruppe auf ihrem Hologramm.
Als keine Antwort kam, schaute sie zur Ortung. Kiron war nicht mehr in der Zentrale. Ein Blick auf ihre Uhr zeigte ihr, dass sie mehrere Stunden über den Daten gebrütet hatte. Nun wiederholte sie ihre Frage und sprach die Ortung direkt an.
Solange sie auf eine Antwort wartete, ging sie ihre Mitteilungen durch. Routinemeldungen der Stationen und der Schiffe ihrer Flotte. Der Computer fragte nach, ob sie ihren Dienst machte oder er sich um Ersatz bemühen sollte.
Dann kam die Meldung der Ortung, dass diese Gruppe bei ihrem Anflug nicht da war und die Forscher schon informiert waren. Die Forscher teilten ihr mit, dass sie mit den Reswui und Atoc an dem Phänomen arbeiteten. Sie wollten eine Sonde zu der Gruppe schicken. Fredericke erlaubte ihnen die Sonde, die sie aus dem Bestand des Dreitausenders auswählen sollten.
Sie verließ ihren Platz und gab das Kommando an Luti eine Hartu weiter. Im Speisesaal sagte sie zum Computer, dass sie etwas später beim Dienst erscheinen würde. Der Koch hatte sich wieder selbst übertroffen. Ihr Menü war grandios, auch wenn sie den französischen Namen nicht aussprechen konnte. Zum Nachtisch gab es Eis mit Früchten. Dann einen Kaffee und etwas Gebäck.
Gesättigt ging sie zu ihrem Dienst. Sie freute sich auf die Ablenkung und reservierte sich gleich einen Raum für private Vergnügungen. Ein junger Mann erwartete sie und war von einem gemeinsamen Bad begeistert. Das Frühstück nahmen sie gemeinsam ein. Dann ging der Alltag weiter.
Fredericke kam gutgelaunt in die Zentrale. Luti verabschiedete sich. Es gab nichts Neues. Über das Hologramm informierte sie sich über den Stand der Dinge. Die Forscher hatten die Planetengruppe erreicht und rätselten am Sonnenschein auf den sechs Planeten herum. Es waren Normwelten und entsprachen fast genau der Blauen Nelke. Das Klima, die Städte und Strassen stimmten. Die Raumhäfen waren vorhanden und die versteckte Werft war da, doch bei der falschen Stadt. Die Planeten waren durchnummeriert.
Nummer eins hatte Würfelschiffe, zwei baute Eischiffe, drei Diskusse,

vier Schneeflocken, fünf Varioschiffe und sechs Roseschiffe. Nummer sechs hatte ein Schwesterschiff von Karinas blauer Nelke auf dem Raumhafen stehen.
Die Sonden und Robotschiffe hatten keine Gefahren entdeckt, die auf der Blauen Nelke nicht auch vorhanden waren. Sechs Robotschiffe und drei Forschungsschiffe waren bei der Gruppe und suchten nach Erklärungen. Fredericke sah sich die Gruppe an. Nun hatte sie einen genauen Überblick und vermisste nur die Sonne, die den zentralen leeren Platz einnehmen sollte. Eine kleine gelbe Normalsonne konnte den Platz gut ausfüllen, dachte sie.
Die Ortung gab Alarm. Fredericke schaute auf den Bildschirm, der über der Ortung angebracht war. Sie erkannte keine Änderung. Die Sonden arbeiteten und zeigten keine Gefahr. Auf ihrem Pult blinkte die Lampe der Ortung und der Computer zeigte den Alarm nur in der Zentrale an.
Fredericke fragte bei der Ortung nach. Kiron zeigte verwirrt auf sein Hologramm. Das Hologramm konnte Fredericke nicht erkennen, Dazu war sie zu weit weg. Dass Kiron so verwirr war, konnte sie nicht glauben. Das passte einfach nicht zu seinem ausgeglichenen und ruhigen Wesen.
Auf ihren Befehl wurde das Hologramm bei ihr aktiviert. Es zeigte die Planetengruppe. Optisch war sie inzwischen sichtbar geworden. Das war normal, meinte Fredericke. Erst die Daten ihres Überlichtorters zeigte einen Punkt in der Mitte der Planeten an. Daneben waren die Daten einer kleinen gelben Sonne. Das hatte sie sich vorgestellt und es war passiert.
Die Schiffe bei den Planeten schickten kommentarlos ihre Daten. Bei ihnen war die Sonne optisch sichtbar und ihre Messungen zeigten die Echtheit an. Nun hatte sie ihr System. Es fehlten nur noch die Monde. Fredericke stellte sich die Monde vor und hörte ein Lachen. Niemand hatte es gehört, erkannte sie an den Gedanken der Besatzung.
In Gedanken fragte sie nach dem Unbekannten. In Ihrem Kopf entstand ein Bild, das die Blaue Nelke zeigte. Da gab es keine Monde. Es folgte wieder das Lachen. Dann kam der Alarm. Fredericke fragte kurz nach den Likopter und einer Möglichkeit, die Planeten zu besuchen. In ihren Gedanken explodierten die Schiffe. Das System wurde rot umrandet und so als gesperrt gekennzeichnet. Ein Gitter umrahmte dann das ganze System.
Fredericke hatte den Eindruck, als ob das Fremde in ihrem Kopf verschwand. Das Lachen entfernte sich immer weiter und verlor sich in der Unendlichkeit des Alls. Sie schaute auf und sah gleich die Änderung in dem System der sechs Planeten. Es waren sechs Monde bei jedem Planeten aufgetaucht. Am Rande des Systems waren zwölf Monde, die sie an Hydra erinnerten.
Fredericke dachte kurz über das Bild in ihrem Kopf nach. Sie gab den Befehl zur Versetzung der Flotte. Als Ziel gab sie das Planetensystem an

und beharrte auf der sofortigen Durchführung des Befehls. Die Flotte ging geschlossen in den Überlichtflug. Sie wurde auf die Raumhäfen verteilt und die Bodentruppen mussten die Gebäude erforschen. Die Schiffe setzten ihre Sonden ein.
Die eingeteilten Schiffe für die Sonden machten mit ihrer Erforschung weiter. Der Rest der Flotte war mit der Erforschung des Systems beschäftigt. Fredericke fasste ihre Verfassung in Worte und gab ihren Bericht dazu ab. Dann schickte sie es zu Hydra.
Die Meldung wurde von Hydra bestätigt. Dann verschwamm das große System in der optischen Ortung. Ihre Funk und Orterstrahlen wurden nicht beeinflusst. Fredericke fragte bei ihrer Ortung nach. Sie wollte die Ortung ihres Systems von ihrer Kugelsonde bestätigt haben. Ihre Kugelsonde zeigte das System nicht mehr an. Es war verschwunden.
Ein Test mit einem Robotschiff brachte dasselbe Ergebnis. Die Steuerung des Schiffes funktionierte, nur das System konnte nicht mehr geortet oder beobachtet werden. Wieder ein Rätsel für die Forscher, meinte Fredericke dazu. Durch mehrere Tests stellten sie eine Gemeinsamkeit zu dem System der Lunaren fest.
Ein Einflug war nur mit geringer Geschwindigkeit möglich. Zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit war die Grenze. Dafür wurde keine Belastung der Felder festgestellt. Jede höhere Geschwindigkeit brachte das Schiff auf die gegenüberliegende Seite und die Zeit des Durchfluges stimmte dann auch. Eine Unterbrechung des Fluges, die das Ende des Fluges in das System legte, war ihnen nicht möglich. Die Atoc und Reswui bestätigten die Ergebnisse durch Versuche mit ihren Schiffen.
Drei Tage veränderte sich nichts mehr. Dann kamen die Meldungen der Bodentruppen. Die Städte waren mit den Daten der Computer identisch. Es waren Kopien der Blauen Nelke. Der Eingang zur Werft war nicht an der erwarteten Stelle. Dann gab es mehrere Attraktionen in Zehn, die der Computer nicht kannte.
Der sechste Planet entsprach Zihn und hatte die Bebauung von der Blauen Nelke. Die Monde waren von verschiedenen Systemen. Es gab den Urlaubsmond, Rohstoffmonde und Fabrikmonde. Ein Freizeitmond war unbekannter Herkunft. Die Monde am Rande waren Kopien von Hydras Monden. Ihnen fehlte nur die Nachbildung der Sonne.
Fredericke besuchte Zehn auf ihrem Planeten. Sie fragte Ras nach den Attraktionen. Drei Sachen waren zuviel. Von der Blauen Nelke erfuhr sie, dass es diese Sachen nicht gab. Ras konnte in ihrem Computer diese Dinge auch nicht finden.
Eine große leere Kuppel, ein flacher langgestreckter Bau und ein hoher Turm. Mit ihren Begleitern betrat sie den Kuppelbau. Ein Lichtfleck führte sie zur Mitte. Hier wurden sie mit Schwerkraftstrahlen in die Mitte der Kuppel gehoben. Durch Gewichtsverlagerung konnte Fredericke das Feld steuern. Sie nahm eine bequeme

Position ein und sagte es ihren Begleitern.
Das Licht wurde dunkel. Dann begann die Vorstellung. Die Geschichte der Blauen Nelke wurde gezeigt. Fredericke fragte nach dem weiteren Angebot. Die Antwort konnte sie auf der Innenseite der Kuppel lesen. Der Film hatte zehn Teile und jeder Teil dauerte zwei Stunden.
Weitere Geschichten bot diese Kuppel nicht an. Da Fredericke nicht wusste, wie sie die Vorstellung abbrechen konnte, wartete sie und schaute sich den ersten Teil an. Der Aufbruch ins All bis zum Treffen der Wikinger. Dann war die Vorstellung zu Ende. Der Computer empfahl ihnen eine Pause von einem Tag.
Sie wurden sanft in der Mitte abgestellt. Fredericke verließ die Kuppel und suchte den langgestreckten Bau auf. Hier durften sie in Fahrzeugen Platz nehmen. Sie besuchten die Welten der Blauen Nelke. Da es ihre erste Fahrt war, wurde die Erde gezeigt. Auf dem Schrottplatz wurden sie Zeuge des ersten Starts.
Nach der Fahrt schaute sich Fredericke die Plakate an, die bei ihrem eintreten noch nicht vorhanden waren. Sie konnten alle Welten der Blauen Nelke besuchen und die wichtigsten Ereignisse selbst beobachten.
Der Turm zeigte ihnen die Technik der Blauen Nelke. Beim Verlassen konnten sie die weiteren Vorstellungen im Programm sehen. Täglich war etwas anderes an der Reihe.
Am nächsten Tag flogen sie zum nächsten Planeten. Hier gab es die Geschichte der Katestre. Der dritte Planet hatte die Kakie. Auf dem vierten Planeten gab es die befreundeten Völker. Nummer fünf zeigte die Geschichte aller Völker bevor die Blauen Nelke von ihnen besiedelt wurde. Der sechste Planet hatte Thor und seinen Werdegang.
Die Forscher waren ganz wild auf die Vorführungen. Fredericke hoffte bei Thor auf mehr Information. Sie konnte miterleben, wie die Tazil Thor erschaffen hatten. Es folgten seine elf Geschwister. Die Abreise der zwölf und die Verwandlung der Tazil zu den Tzil. Dann folgte die Geschichte der Tzil.
Später traf Thor wieder auf die Tzil und erkannte sie gleich wieder. Er half ihnen beim Kampf gegen die falschen Götter. Dieser Kampf wurde mit Geschick und Tücke geführt. Gewalt hatte dabei keinen Platz. Thor wurde von den falschen Göttern erwischt und verjagt.
So kam er zur Milchstrasse und mischte sich in die Kriege ein, die überall tobten. Mit seinen Geschwistern konnte er die Schlachten beenden. Dabei wirkte er im Spiel mit. Er erfuhr erst später davon. Dabei bekam er mit den Spielern Kontakt und bekämpfte sie wegen ihrer Unmenschlichkeit.
Die Spieler griffen mit immer stärkeren Völkern an. Thor half seinen Völkern. Schnell stellte sich heraus, dass die Angriffe ihm galten. So zog er zu seinem Volk, das inzwischen degeneriert war. Es waren die Tzil und hatten keine Macht mehr. Er

erfuhr von dem Besuch der Klopitz und den Folgen ihrer Hilfe.
Wütend machte er sich auf die Suche nach den Klopitz. Auf seinem Weg schulte er einige seiner Völker und übergab ihnen seine Technik. Für seine Rückkehr waren die Werften wichtig. In Andromeda fand er die Klopitz nicht mehr. Er erfuhr von den Würmern, von denen die Klopitz abstammten, dass sie nun Spieler hießen.
Er kam in die Milchstrasse zurück. Hier war die nächste Runde des Spiels angelaufen. Spinnenwesen mit hochstehender Technik waren die Angreifer. Thor konnte nur die ersten Angriffe abschlagen. Dann musste er vor ihnen flüchten. Er flüchtete zu seinem Volk, das sich von den falschen Göttern befreit hatte.
Als eine Walze auftauchte, flüchtete er nach Stern. Hier baute er die Werft und trainierte die Atoc. Dabei unterlief ihm ein Fehler. Die Atoc gerieten außer Kontrolle und griffen ihn an. Er verbannte sie in eine andere Galaxis. Um die Spieler zu finden, brauchte er Hilfe. Mit seinen Geschwistern zeugten und züchteten sie die Wächter. Es sollten gute Wesen sein und ungeheuer mächtig. Als Schutz wurden die Reswui, die als Abfallprodukt angefallen waren, zu den Vertretern gemacht.
Bei der Rückkehr in die Milchstrasse trafen sie auf Spinnenwesen. Diese Wesen waren auf der Suche nach ihren Kindern. Thor konnte ihnen nicht helfen und schaute sich die Folgen des Krieges an. Er baute die Welten wieder auf.
Dabei traf er die Gruppe von Spielern, die in der Milchstrasse tätig waren. Sein Zorn ging mit ihm durch und er vernichtete diese Wesen. Durch Forschung an ihren Arbeiten stieß er auf das Weltenschiff. Er benutzte es für seine Reisen. Das Angebot für das Spiel lehnte er ab. Die Warnungen nahm er ernst.
Einen Teil seines treuen Hilfsvolkes siedelte er in dem riesigen neugeschaffenen System an. Er baute das Weltenschiff zum Raumschiff um. Er wusste noch zuwenig und glaubte fest an seinen Erfolg. Wichtige Steuerwelten wurden von seinem Hilfsvolk besiedelt.
Der Angriff kam. Eines seiner Hilfsvölker war in Bedrängnis und er siedelte es um. Fredericke erkannte die Lunaren. Um den Krieg zu beenden flog er nach Andromeda. Seine Geschwister wirkten weiter in der Milchstrasse. Ihre Lieblinge waren die Katestre.
Sie wurden an die Welten angepasst. Dabei trafen sie ein sehr wehrhaftes Insektenvolk. Sie manipulierten es, bis es zu den Kakie wurde. Um den Fehler mit den Atoc nicht zu wiederholen, wurde die Manipulation entsprechend durchgeführt. Sie konnten sich nicht selbst vermehren. Mit Hilfe von Tieren durften sie sich vermehren und waren dadurch immer unter Kontrolle.
Thor kam erst nach über fünfhundert Jahren wieder zurück. Nun schuf er die Waffe gegen die Spieler. Kinhala und Phythia. Dass die Spieler seine

Waffe manipulierten, erfuhr er zu spät. Seine Antwort war Martha, die auch von den Spielern manipuliert wurde.
Thor war noch im Glauben an seine Waffe, als die sich gegen ihn wandte. Da erkannte er seinen Fehler. Martha hatte seinen ursprünglichen Charakter und nicht den von ihm gewünschten. Seine Geschwister fragten ihn einmal nach dem Grund seiner Veränderung. Er redete nicht darüber.
So wurde er von Martha, Phythia und Karina getötet. Ein unsterbliches Wesen hatte den Tod gefunden. Seine Geschwister brauchten lange, bis sie es fassen konnten. Die Trauerzeit für Thor war erst vor wenigen Tagen abgelaufen.
Es folgte ein Zusatz. Sie sollten vor ihnen keine Angst haben, denn sie gehörten zu den Beschützern der Welten und Völker.
Fredericke freute sich, da sie etwas Neues erfahren hatte. Geschützt schickte sie es an ihre Mutter. Karina bedankte sich bei ihr. Über das Netzwerk erfuhr Fredericke, dass ihre Mutter schon fast alles gewusst hatte.
Mit ihrem System war sie noch immer nicht weiter. Ein Versuch mit einer Sonde, die nur fünf Meter Durchmesser hatte, war gescheitert. Die Plattformen hatten sie im Überlichtflug abgeschossen. So waren ihre Waffen wertlos. Die Raketen wurden abgeschossen und für ihre Strahlgeschütze war die Entfernung zu groß.
Es blieben nur die Sonden, die schon im System waren. Fredericke kümmerte sich um die Daten der Vorstellungen. Die Forscher riefen die Vorstellungen ab und zeichneten sie mit einer Rundumkamera auf. So konnten die Vorstellungen auch in ihren Simulatoren angesehen werden. Die nötige Umrechnung war für den Computer von Hydra kein Problem.
Als der zweite Durchlauf der Geschichten anstand, wollten die Forscher mit ihrer Arbeit aufhören. Einige besuchten die Vorstellung und sahen eine andere Geschichte. Wieder waren die Forscher gefordert. Die Techniker waren noch mit den Kuppeln beschäftigt. Sie fanden die Geschichten in den Speichern nicht. Ein kleines schwarzes Kästchen war in den Schaltungen vorhanden. Von diesem Kasten wussten sie nichts und fanden auch keine Erklärung für den Sinn.
Sie suchten in den anderen Attraktionen und fanden den Kasten in den Kuppeln, den Türmen und der Erlebnisfahrt. Jeder Versuch des Entfernens war zum Scheitern verurteilt. Der Grund dafür war ein Feld, das den Kasten und seine Anschlüsse schützte. Ein großräumiges Entfernen wurde von dem Feld auch verhindert. Jedes Werkzeug, das nicht zum Messen gebaut war, wurde von dem Feld abgestoßen. So konnten die Schaltungen nicht beschädigt werden.
Die Techniker hatten sich aufs Messen beschränkt. Sie mussten nun auf die Forscher von Hydra warten, denen etwas einfallen sollte. Inzwischen hatten sie die ersten drei Vorstellungen angeschaut. Der vierte

Durchlauf begann und zeigte wieder eine Abwandlung der bekannten Geschichte. Bei der Blauen Nelke waren nur Einzelheiten dazugekommen. Die Geschichte der Blauen Nelke war bekannt und fast lückenlos dokumentiert.
Die Geschichtsforscher der Blauen Nelke fanden keine Ungereimtheit. Die Geschichte stimmte und die erwähnten Einzelheiten konnten in den Archiven nachgelesen werden. So gingen sie die anderen Geschichten durch. Schnell fanden sie die Gemeinsamkeiten. Die Abwandlungen waren wieder Einzelheiten und Kurzgeschichten.
Fredericke redete mit den Kommandanten über ihre neue Idee. Mit Hilfe der Atoc war die Durchführung kein Problem. Die Kommandanten gaben der Idee nur wenige Chancen und sahen darin auch gleichzeitig ihre letzte Möglichkeit.
Der erste Teil bestand im einfangen eines Meteoriten. Diesen Teil übernahmen die Atoc. Ein Meteorit war für sie einfach einzufangen und mit einem Triebwerk auszurüsten. Sie verließen das System und suchten nach einem geeigneten Meteoriten.
Fünf Tage später meldeten sie den Abschluss des ersten Teils. Der Meteorit war zu ihnen auf dem Weg. Zehn Tage mussten sie warten, bis der Meteorit in ihrer Überlichtortung auftauchte. Drei Tage später beendete er seinen Überlichtflug in ihrer Nähe. Nun kam Stufe zwei.
Die Techniker und Forscher mussten den Meteoriten präparieren. Ein Hangar für zwei Rettungsschiffe wurde unter der Oberfläche gebaut. Fredericke flog selbst zum Meteor. Beim Anflug bekam sie die Daten. Er hatte einen Durchmesser von sechs Kilometer und eine Dichte von Zwei. Eine Analyse ergab dichtes Gestein ohne Metalle.
Die Forscher vermuteten, dass der Meteor seine Dichte durch eine Explosion bekommen hatte. Fretk schickte ihnen nur ein Lachen über Funk. Eine Erklärung gab er nicht ab. Dafür kamen die Daten.
Außenmaße sechstausendeinhundertneunzehn auf fünftausendsiebenhundertvierundfünfzig auf viertausendsiebenhundertdreiundvierzig Meter, Dichte Zweikommanulleins, Zusammensetzung normales verdichtetes Gestein außen und leichtes Gestein innen, Triebwerk mit einhundert Licht und einem Sprung über fünfhundert Lichtjahre als Beginn des Überlichtfluges. Masseverbrauch drei Kilogramm in der Stunde Flug, bei Beschleunigung vier Kilogramm, für den Sprung zehn Kilogramm.
Danach unterbrach Fretk die Verbindung. Fredericke kannte die Atoc und versuchte gleich gar nicht, hinter ihr Geheimnis des Meteors zu kommen. Die Forscher hatten den Hangar fertig und bauten verschiedene Ortungen ein. Alles wurde gut getarnt und versteckt. Fretk schickte ihnen den Vorschlag der Flugbahn. Ein schwaches Tarnfeld sollte die Ortung erschweren und keine Zweifel an seiner Echtheit aufkommen lassen. Dann war die Bahn genau berechnet.

Einflug und Kurs um die Sonne. Da sollte die Bahn des ersten Planeten benutzt werden. Dann wieder in Richtung aus dem System. Auf der Bahn des äußersten Planeten sollte der Wendepunkt sein. Der Flug ging wieder zur Sonne und zurück bis zur Bahn des vierzigsten Planeten. Die Endposition sollte der Meteor auf der Bahn des fehlenden zweiundvierzigsten Planeten einnehmen. Vorgesehen war ein Platz in der Trümmerwolke.
Dass es eine Trümmerwolke eines Planeten war, zeigten die mitgeschickten Bilder. Einige Brocken hatten Häuser und eingestürzte Hallen. Fredericke ließ die Berechnungen der Bahn von ihrem Computer nachrechnen. Die angegeben Daten stimmten und ergaben die berechnete Bahn. Zwei Tage durfte sie noch auf die Abschlussmeldung der Forscher und Techniker warten.
Bei der Besprechung zeigte sich schnell ein Schwachpunkt in ihrer Planung. Der Meteor sollte ihren Sonden als Eintrittskarte in das System dienen. So sollte er bei jeder Umrundung das System verlassen. Nur außerhalb des Systems konnten sie neue Sonden auf den Meteor bringen. Die Bahn wurde neu berechnet.
Die dritte Phase begann. Nun waren wieder die Atoc an der Reihe. Der Mond machte einen Sprung und tauchte am Systemrand wieder auf. Fredericke prüfte die Ortungen auf dem Meteor. Es wurden keine Ortersignale aufgefangen. In ihrer Ortung wurde der Meteor immer klarer. Sie hatte den Eindruck, dass der Meteor sehr schnell war. Dabei wusste sie, dass der Effekt von dem Tarnfeld der Atoc stammte.
Die ersten Ortersignale wurden nach dem Überschreiten der Bahn des vierzigsten Planeten aufgefangen. Fredericke rief sich die Planeten wieder in Erinnerung. Neununddreißig hatte Menschen, vierzig Likopter. Einundvierzig wieder Menschen. Ihre Versuche mit den Sonden hatte ihr gezeigt, dass die Waffen vier Lichttage reichten. Die Planeten der Likopter waren mit den grünen Strahlen ausgerüstet. Die Plattformen hatten rote Strahlen, die von ihren Feldern wirkungslos gemacht wurden.
Der Meteor hatte noch vier Lichttage Abstand zu einer Plattform gehabt, als die Orterstrahlen bemerkt wurden. Die Bahn des Meteors ging im Abstand von zwei Lichttagen an einem Planeten der Likopter vorbei. Dann wurde der Abstand von vier Lichttagen zu den Plattformen auch mehrmals unterschritten.
Gespannt wartete sie auf die Reaktionen des Systems. Ihre Überlegungen stellte sie den Kommandanten vor. Fretk zeigte ein Diagramm, in dem sich die Plattformen langsam bewegten. Sie waren acht Lichttage voneinander entfernt und der Sperrriegel konnte nicht durchflogen werden. Jede mögliche Lücke wurde immer von den Planeten der Likopter abgedeckt.
In dem Diagramm entdeckte Fredericke Kreise, die fünf Lichttage Durchmesser aufwiesen und die Plattformen und Planeten der Likopter als

Mittelpunkt hatten. Sie vermutete die Ortung. Darüber redete sie mit Fretk. Der zeigte ihr die aufgefangenen Ortungen seiner Geräte. Ihre Forscher hatten diese Geräte nicht entdeckt. Fünf Lichttage reichten die Orterstrahlen und die Empfindlichkeit der Empfangsanlagen war ihnen unbekannt.
Der Meteor umkreiste die Sonne und wurde nicht beschossen. Gespannt warteten sie auf den sonnenfernsten Punkt der errechneten Flugbahn. Sie hatten nun mehrere Möglichkeiten. Ein Rettungsschiff in das System bringen, Sonden zu den Planeten transportieren oder Menschen. In der Besprechung zeigte sich eines schnell.
Menschen brachten ihnen keinen Vorteil, da sie keinen Planeten erreichen konnten, ohne beschossen zu werden. Es blieben die Sonden. Eine kleine Kugel als Relais zu dem Kegel. Dazu noch einige ihrer kleinen Sonden, damit sie die Planeten besuchen konnten. Fredericke opferte vier kleine Roboter mit Sonden als Begleitung. Ein Rettungsschiff wurde als Relais eingesetzt.
Der Hohlraum im Meteor wurde mit dem Rettungsschiff bestückt. Die Sonden und Roboter durften den Flug auf der Oberfläche mitmachen. Zur Tarnung wurden nur kleine Mulden gemacht und die Teile darin eingebettet. Der Meteor machte sich wieder auf den Weg zur Sonne.
Der Meteor verlor die Sonden auf seinem Weg um die Sonne. Die Sonden brachten ihre Roboter zu den Planeten. Beim Anflug auf den vierzigsten Planeten wurde die Sonde beschossen. Der Roboter wurde abgekoppelt und sank in der Lufthülle auf den Boden. Die Sonde wurde von dem Strahl verfolgt und erwischt. Eine Explosion zeugte vom Erfolg des Abschusses.
Der Roboter erreichte unbeschädigt den Boden und versteckte sich. Die Trümmer der Sonde verglühten in der Atmosphäre. Die anderen Sonden und Roboter erreichten ihre Zielplaneten ohne Beschuss. Fredericke wartete noch auf den Beschuss des Meteors. Nach vier Tagen kehrte er seine Flugbahn wieder um und raste auf die Sonne zu.
Die Steuerung der Sonden und Roboter wurden an Hydra übergeben. Der Besuch der umliegenden Systeme brachte nur wertlose Steinbrocken ohne Leben. So flogen sie zu Hydra zurück.

*

Piolk kam nach sechs Tagen bei ihnen an. Phythia bat ihn um die Ergebnisse seines Orters. Zwei Tage lang erzählte Piolk von den Atoc in dem Schiff. Das Schiff bestand aus Aluminium. Das hatte die chemische Analyse ergeben. Phythia bekam die Daten und gab sie an Kai weiter.
Dann erzählte Piolk von seinem Volk: „Es sind unsere Brüder. Der letzte Rest, der sich innerhalb der Gaswolken angesiedelt hatte. Sie haben auch gelernt und lebten mit ihren Nachbarn in Frieden. Weil ihre Schiffe so schnell waren, machten sie die

Transporte für drei Systeme.
Die Systeme liegen nahe dem Mittelpunkt. Im ersten System leben die Menschen und Echsenmenschen. Sie haben gleiche Bedingungen und leben teilweise auf denselben Planeten, nur in unterschiedlichen Städten.
Die Echsen haben Pilzbauten und eine geringere Schwerkraft. Sie besiedeln das zweite System. Ein Riese nach Art des Jupiters hat eine Rasse, die an die Mikulitz erinnern. Wutans gibt es im dritten System. Sie leben auf Sauerstoffplaneten mit der doppelten Schwerkraft. Die Normplaneten bis zu 0,7 haben die Likopter besetzt.
Dieses System erinnert an das hiesige Riesesystem. Sechsundvierzig Planeten und ein roter Riese als Zentralstern. Die Planeten haben sehr enge Umlaufbahnen. So bekommen sie genügend Wärme ab. Die Likopter lieben trockenes Klima und baden gerne im Sand.
Die Systeme, mit denen sie Handel trieben, waren die Zentralsysteme und Systeme der Wutans. Mit den Mikulitz trafen sie sich auf Raumstationen. Meine Brüder sind nur im Zentrumsbereich geflogen. Eintausend Lichtjahre Durchmesser hatte ihr Handelsgebiet. An Rande gab es Stationen und Planeten, die als Umschlagplätze dienten.
Plötzlich wurde ihnen der Einflug in den Zentralbereich verboten. Die Systeme verschwanden aus der Ortung und konnten nicht mehr erreicht werden. Dafür haben sie keinen Grund gefunden. Wir haben einen Abstecher zu den Systemen gemacht und nur Zerstörung und Trümmer gefunden.
Die beiden Welten, die von den Atoc besiedelt waren, existieren nicht mehr. Davon sind nur Trümmerwolken übrig. Eine Bombe muss sie von innen heraus zerrissen haben. Es deutet auf eine gewaltige Explosion hin.
Die Atoc wurden auf ihren Handelsflügen überfallen und auf dieses Schiff gebracht. Es waren keine Likopter. Mehr wissen sie darüber nicht. Beim Angriff wurden sie bewusstlos.
Nun kommen wir zu deinen Sorgen. Die Stationen sichern das System ab. Reichweite vier Lichttage und für unsere Flotte absolut tödlich. Näheres gibt es von Fredericke. Du kannst Sonden bis zu einem Meter benutzen. Meistens kommen sie durch.“
„Das System ist also eine Festung. Kennst du den Grund dafür?“, fragte Phythia.
Piolk schüttelte sich: „Pazan ist ein System mit Gefangenen. Von hier kommt der Besucher. Übrigens gibt es mehrere Besucher. Sie schüchtern die Welten ein und halten so Frieden. Fredericke bekommt auch bald Besuch. Ihr Besucher fliegt über dreitausend Lichtjahre weit und besucht dabei über einhundert Welten.
Wird der Besucher von hier auf seine Reise geschickt oder überwacht er hier auch das System? Es gibt keine logische Erklärung dafür. Einen Hinweis können die Verstecke der Schiffe geben. Dem steht die Suche nach dem verschollenen Besucher entge-

gen…“
„Ich habe eine Idee“, verkündete Annika. Als alle zu ihr sahen, fuhr sie mit der Erklärung fort. „Auf Pazan kommt der Besucher sehr oft. Er wird von hier gestartet und bei Verlust ersetzt. Piolk, du sagtest etwas von einem weiteren Besucher, der eine lange Flugroute hat und nur selten kommt.
Könnte es nun nicht so sein. Der Besucher von hier sucht Verbündete. Er will niemand unterdrücken und hofft auf die Wesen von Pazan. Sie haben die nötige Technik und müssen sie nur einsetzen.
Der Unterdrücker landet auch hier und die Likopter verstecken ihre Schiffe vor ihm. Seine Ankunft erfolgt in unregelmäßigen Zeitabständen. Dann könnte es hier eine Verschiebung der Planetenbahnen gegeben haben. So ist der Flug zu bestimmten Zeiten möglich. Vier Lichttage, das stimmt mit der verzwickten Bahn der Likopter überein.
Uns fehlen die Daten von den Likopter, Marseille sollte sich etwas bemühen. Phythia, wir schicken die Sonden auf die Planeten und lassen hier eine Überwachungsstation zurück. Dann fliegen wir zu Hydra und warten auf die Informationen. Mehr können wir nicht tun.“
Phythia redete mit den Kommandanten über Annikas Vorschlag. Piolk begrüßte ihn und lobte die Umsicht. So wurden die Kugeln auf den Weg geschickt. Phythia hatte sich für die Einmeterkugeln entschieden. Ihr Vorrat reichte für alle besiedelte Welten. Sie warteten und überwachten die Landung.
Da Phythia keine Ersatzsonden mehr hatte, hielten die Sonden die nötigen Abstände ein. Sie landeten ohne Verluste. Die Steuerung wurde an Hydra übergeben. Als Relais ließ Phythia eine große Sonde zurück. Mit Geröll wurde die Sonde getarnt, dann flogen sie zu Hydra, wo Karina und Fredericke schon auf sie warteten.
Es gab Urlaub. Karina war schon ungeduldig. Sie hatte über einen Monat Urlaub hinter sich und wollte wieder etwas erleben. Über die Befestigungen und Kanonen machte sie sich keine Sorgen. Ihre blaue Nelke hatte eine Kanone, die auch auf diese Entfernung traf.
Fredericke meinte lächelnd: „Und Hydra hat doch auch genügend Kanonen, die sogar von hier aus treffen. Nur fehlt bei jedem Fehlschuss ein Planet.“
Karina lachte: „Du darfst doch nicht mit der vollen Leistung schießen. Eine hundertstel Sekunde müsste reichen und zerstört keine Welten. Das kleine Erdbeben halten die Häuser gut aus.“
Marseille beruhigte Karina und gab ihr einen Handelsflug als Aufgabe. So war sie beschäftigt und konnte keinen Blödsinn machen, meinte sie dazu.
Fredericke war mit den Forschern bei den Auswertungen. Viele Kleinigkeiten passten noch nicht. Marseille unterstützte ihre Schwester bei den Auswertungen. Das Bild, das sie sich von Thor gemacht hatten, stimmte

hier nicht mehr. Dann wussten sie über die Gegebenheiten dieser kleinen Galaxis noch immer nicht Bescheid. Es konnte doch nicht alles ein Gefängnis sein.
Fredericke bemängelte die unterschiedlichen und oft gegensätzlichen Auskünfte. So konnte sie keine Taktik festlegen. Marseille konnte hier nicht helfen. Die Gedankenleser waren auch keine Hilfe, da sie nicht nahe genug an die interessanten Planeten heran kamen.

*

Karina freute sich auf den Transportflug. Einen ganzen Monat hatte sie Urlaub gemacht und nun war ihr langweilig. Sie hatte mit Marseille geredet und ihr Vorhaben angesprochen. Marseille hatte es gleich abgelehnt und ihr den Transportauftrag gegeben. Nun durfte sie zehn Fünfhunderter zu den Wutans begleiten.
Ein Routineflug, der nicht viel Abwechslung versprach. Karina fragte in der Akademie, sie wollte junge Raumfahrer. Schnell hatte sie die Besatzung beisammen. Etwas Übung war für die jungen Raumfahrer in Ausbildung sehr interessant. Für Zwischenfälle nahm sie eine gute Besatzung für jedes Schiff mit.
Zwei Kampfsterne und zwei Zylonenbasisschiffe waren für die Begleitung der Fünfhunderter vorgesehen. Diese Schiffe waren auf dem neuesten Stand und konnten auch ein Likopterschiff abwehren. Die Flotte war bereit und Karina fragte noch Olga, weil ihr ein erfahrener Kommandant auf dem zweiten Kampfstern fehlte. Olga sagte gleich zu.
Sie flogen ab. Im Überlichtflug ging es zur Lücke in den Gasarmen. Hier machten sie Pause. Die jungen Raumfahrer bekamen einige Übungen. Schnell wurden die Jäger gestartet. Einige einfache Sonden stellten die Ziele dar. Die Übungen wurden absolviert. Dann kamen die Kampfübungen, die mit der Zerstörung der Sonden endeten.
Der Umbau der Zylonenjäger bewährte sich. Sie waren viel wendiger geworden und hatten eine ausgezeichnete Kampfkraft. Die Flotte setzte sich wieder in Bewegung. Im Überlichtflug wurde der Zwischenraum zwischen den Gaswolken überbrückt.
Am Ende der Gaswolken endete ihr Überlichtflug. Karina ließ die Kennung ausstrahlen. Dann durfte sie nur auf die Anweisungen der Wutans warten. Schnell kam die Einladung auf den bekannten Planeten. Karina ließ Olga mit ihrem Kampfstern zurück. Sie sollte den Flug der Wutans überwachen.
Olga versteckte sich am Rande der Gaswolke. Karina flog mit ihrer Flotte den Planeten an und landete auf dem Raumhafen. Die Waren wurden umgeladen. Dabei versuchte Karina den Wutans ihr Geheimnis zu stehlen. Schnell erkannte sie die Unmöglichkeit.
Ihre Gabe zeigte bei den Wutans keine Wirkung. Die Waren verschwanden in den Schiffen der Wu-

tans. Dann startete die Flotte und Karina blieb zurück. Olga schickte ihr das verabredete Signal. Sechs Tage durfte Karina warten und ihre Besatzungen beruhigen. Viele Raumfahrer wollten in die Heimat zu ihren Familien.

Ein Monat nach ihrem Abflug wurde die Flotte aus der Heimat erwartet. Nun waren es noch wenige Tage und die Raumfahrer hatten Angst, dass die Schiffe ohne sie abflogen. Karina versicherte ihnen, dass sie ihre Plätze hatten und die Schiffe auf sie warteten. Einige Übungen brachten sie auf andere Gedanken.

Endlich kam die Flotte der Wutans zurück. Sie brachten die Energieerzeuger, Triebwerke und einige andere Handelswaren mit. Diese Waren wurden in die Fünfhunderter umgeladen. Der Abschied war sehr kurz. Die Wutans kannten ihre Art der Höflichkeit nicht. Karina startete mit ihrer Flotte und flog zur Gaswolke zurück.

Ein junger Mann sagte ihr, dass sie Besuch hatten. Zwei bunte Schiffe waren in der Gaswolke aufgetaucht. Noch überwachten sie sich gegenseitig. Kontakt hatte es noch nicht gegeben. Eine Million Kilometer und kein Kontakt. Das war für alle unglaublich. Karina versuchte es selbst mit ihrem Titel und bekam keine Antwort auf ihre Versuche.

Sie erinnerte sich wieder an den Kontakt zu den Reds. Schnell wurde eine Sonde ausgesetzt und der Kontakt erneut versucht. Wieder gab es keine Antwort. Die beiden bunten Schiffe waren klar erkennbar und gaben keine Antwort. Ohne Gedankenleser war nichts zu machen, vermutete Karina. Sie konnte die Lebewesen gut erfassen.

Olga war persönlich auf Erkundung. Nun warteten sie auf die Rückkehr der beiden Zylonenjäger. Einige Übungen mit den Rekruten verkürzte Karina die Wartezeit. Zwei Tage dauerte es, bis Olga sich meldete. Der Rückflug sollte noch über einen Tag dauern.

Karina überlegte, ob sie die Schiffe nicht einfach besuchen sollte. Wie üblich dachte sie nicht lange darüber nach und ließ eine Raumfähre startklar machen. Vier Jäger wurden zur Begleitung eingeteilt.

Endlich kam Olga zurück. Nun war Karina nicht mehr aufzuhalten. Ihre Fähre startete und wartete auf die Begleitung. Dann flogen sie langsam auf die Schiffe zu. Sie flogen Achter um die Schiffe. Nach zwei Stunden und zehn Runden gaben sie auf und flogen wieder zu ihrem Schiff zurück.

Nach der Landung gab Karina das Kommando zum Flug zu Hydra. Ihr Befehl lautete, dass sie die Schiffe nicht mehr beachteten. Die Flotte beschleunigte und ging in den Überlichtflug. Über Funk erfuhren sie, dass die Flotte aus der Heimat im Landeanflug auf Hydra war.

In ihrer Funktion als Verteidigungsministerin verbot sie den Schiffen den Start, bevor sie nicht alle Passagiere an Bord hatten. Dazu gehörten auch die Leute auf ihren Schiffen, die diesen Flug gebucht hatten. Das beruhigte die Leute und hob ihre

Moral. Über das Netzwerk kam die Ortung von den bunten Schiffen.
Die beiden Schiffe waren kurz nach ihnen gestartet. In der Ortung verfolgten die Schiffe Karinas Flotte. Karina nahm es gelassen und gab für Hydra Alarm. Ihrer Meinung nach reichte es, um Fredericke auf die Schiffe aufmerksam zu machen und Hydra vorzubereiten.
Auf dem Flug ließ Karina die Waren prüfen und die Schiffe auf fremde Sonden testen. Die Waren wurden von den Robotern als das bestellte identifiziert. Triebwerke und Energieerzeuger in verschiedenen Bauformen und Größen. Ihre Schiffe waren ohne Befund.
Beim Anflug auf Hydra fragte Karina bei Fredericke nach. Sie wollte ihre Flotte auf Hydra landen und brauchte dafür einen geeigneten Platz. Kai versprach ihr die Absicherung mit den Feldern. Die Anflugkontrolle teilte ihr einen kleinen Raumhafen zu. Diese Fläche war leer und wurde von Türmen begrenzt. In den Türmen waren die Felderzeuger und auch Kanonen.
Eine schwache grüne Röhre wurde erzeugt. Karina landete die Flotte in der Röhre. Aus dem Boden fuhren die Röhren der Bahn aus und dockten direkt an den Schiffen an. Karina schickte die Mannschaft mit der Bahn zur Quarantänestation. Nach einer gründlichen Untersuchung wurden die Leute in die Wohnungen entlassen.
Karina musste gleich in die Zentrale. Hier erfuhr sie, dass die beiden bunten Schiffe kurz nach ihnen aufgetaucht waren und sich in einer Umlaufbahn um Hydra befanden. Es gab noch keinen Kontakt und auch keine Versuche einer Landung. Karina ließ das Röhrenfeld wieder aufbauen.
Sechs Stunden warteten sie auf eine Reaktion der Schiffe. Dann wurden die Schiffe langsamer und flogen in einer Spirale auf das Röhrenfeld zu. Die Röhre wurde vergrößert, um den Schiffen die Landung zu ermöglichen. Auf der Ortung war die Reaktion schnell sichtbar.
Die Spiralen wurden etwas größer und die Schiffe sanken schneller zu Boden. Auf Karinas Anweisung wurde das Röhrenfeld verstärkt. Die Geschütze waren in Bereitschaft und die Schiffe auf dem Raumhafen hielten ihre Raketen bereit. Um die Menschen zu schützen, waren die Schiffe in Fernsteuerung.
Die beiden bunten Kugeln setzten zwischen den Schiffen auf. Das Röhrenfeld blieb bestehen. Mit einer Bodentruppe von fünfzig Hartu ging Karina zu den Schiffen. Ein Feld legte sich über das Ende der Röhre und verschloss das Röhrenfeld gegenüber dem All. Dann wurde ein Verteidigungsfeld über die fremden Schiffe gelegt und das Röhrenfeld verschwand.
Der Raumhafen war somit vom Rest abgeschirmt und die Atmosphäre wurde auf Norm gebracht. Karina stieg am Rande des Landefeldes aus der Röhrenbahn. Sie sah an den bunten Schiffen hoch. Zehn Kilometer waren sie hoch und überragten die anderen Schiffe auf dem Raumhafen.

Ein riesiges Gebirge aus Stahl türmte sich vor ihr auf. Nun verstand sie auch die Reaktionen der Völker, wenn sie mit ihren Sechstausendern landeten. Im Vergleich zu den bunten Schiffen waren ihre Sechstausender nur Spielzeug. Die Kampfsterne und Zylonenbasisschiffe wurden fast erdrückt. Vor diesem Bild fragte sich Karina, ob die Landung eine gute Idee war.

Die riesigen Gebirge machten einen kampfstarken Eindruck. An Bord des Kampfsternes war es ihr nicht bewusst geworden. Über Funk ordnete sie die Überwachung der Schiffe an und ließ den Spezialorter auf sie ausrichten. Dann ging sie weiter.

Mehrere Gleiter erwarteten sie schon. Die Hartu verteilten sich auf zehn Kampfgleiter und gaben Geleitschutz. Die Gleiterkolonne setzte sich in Bewegung. Aus Erfahrung wussten sie, dass die meisten Kugelschiffe eine Schleuse am unteren Pol hatten. So fuhren sie unter die Schiffe. In der Mitte des ersten Schiffes hielten sie an und warteten.

Über eine Stunde durften sie warten, bis sich ein Teil des anderen Schiffes löste und zu Boden sank. Karina gab die Befehle und die Gleiterkolonne setzte sich zu dem Schiff in Bewegung. Als sie näher kamen, bildete das Teil eine Rampe, die zum unteren Pol des Schiffes führte.

Am Anfang der Rampe hielten die Gleiter an. Der Orter zeigte die Länge der Rampe mit einem Kilometer an und die Höhe des Pols des Schiffes mit zweihundert Metern über dem Boden. Karina stieg aus und wartete auf ihre Begleiter. Mit zehn Hartu ging sie auf die Rampe. Nach zwei Metern wurde die Gruppe immer schneller.

Ein energetisches Band fuhr aufwärts und sie standen darauf. Von der Schräge bemerkten sie nichts. In Karina erwachte der Forscherdrang und sie überprüfte die fremde Technik. Das war ihr völlig unbekannt. Die Hartu machten Messungen und gaben die Daten an die Forscher von Hydra weiter.

Karina ließ die Helme schließen, da in der luftigen Höhe der Wind etwas stärker wurde. Dann wussten sie nichts über die Atmosphäre an Bord. Das Band setzte sie in der Schleuse ab. Hinter ihnen schloss sich die Schleuse. Gespannt schaute Karina auf die Anzeigen ihres Anzuges.

Der Luftdruck fiel bis auf das Vakuum des Alls ab. Dann stieg der Druck wieder auf ihre Norm. Die Atmosphäre entsprach auch ihrer Norm. Bei den Mikroorganismen gab es Abweichungen. Einige Bakterien waren unbekannt. Karina nahm Proben der Luft und des feinen Staubes in der Schleuse. Dabei bemerkte sie den weiteren Anstieg der Schwerkraft und proportional dazu des Luftdruckes. Bei 1,3 blieb der Druck stehen. Die Schwerkraft hatte 1,32 erreicht.

Noch gab es keinen Grund zur Sorge, fand Karina. Ihr Anzug konnte die doppelte Norm vertragen. Die Analysen des Anzuges wurden von den Medizinern auf Hydra überprüft. Die Krankheitserreger wurden als unge-

fährlich eingestuft. Die innere Schleusenwand verschwand in der Decke.
Karina ging mit ihren Begleitern weiter. Der Gang hatte einen quadratischen Querschnitt mit sechs Metern. Das deutete auf große Wesen hin. Hinter ihnen schloss sich die Schleuse wieder und der Funkkontakt zu Hydra und den Schiffen brach ab. Ein Lichtfleck erschien auf dem Boden. Karina sah sich um und sah nur Wände aus Stahl. Das behauptete ihr Anzug.
Der Lichtfleck wanderte langsam den Gang entlang. Karina ging hinter ihm her. Die Hartu zeigten auf eine Wand. Nun sah Karina auch die eingelassenen Schienen. Es war eine Türe.
Hinter der Türe wurden sie wieder von einem energetischen Band transportiert. Der Gang war sehr lang. Die Messungen gaben ihn mit zwei Kilometern Durchmesser an. Karina fragte ihre Begleiter nach den Messergebnissen. Schnell war ihnen klar, dass der Gang eine Spirale mit zwei Kilometern Durchmesser war. In einer Spirale wurden sie nach oben transportiert.
Dreißig Minuten dauerte ihre Fahrt, dann wurden sie in einer Kammer abgesetzt. Hinter ihnen schloss sich die Wand. Eine quadratische Kammer mit vierzig Metern Kantenlänge. Die Messung der Höhe ergab einen Würfel. Der Lichtfleck erschien wieder. Sie folgten ihm durch die Kammer.
Am Rande wurde ein sechs Meter breites Stück Wand in die Höhe gehoben. Der Durchgang mit sechs Metern Höhe war entstanden und der Lichtfleck führte sie hindurch. Hinter ihnen senkte sich die Wand wieder ab. Dann wurde der Raum erhellt. Der Anzug gab einen runden Querschnitt an. Einhundertdreißig Meter Durchmesser und fünfzehn Meter hoch.
In der Mitte war ein Tisch mit Sesseln, die sehr bequem aussahen. Karina ging zu den Sesseln und schaute sie erstaunt an. Von vorne waren nur zwei normale Sessel zu sehen. Für die Hartu gab es Gestelle, die sie schon kannte. Sie setzte sich in einen Sessel, der für sie wie gemacht war. Ihre Begleiter begaben sich zu den Gestellen.
Karina kam etwas komisch vor und sie konnte nicht sagen, was es war. Lautlos erschien ein bekanntes Wesen. Karina kannte es von der Werft. Sie stand auf und begrüßte Thorina.
Das Wesen lachte: „Ich bin nicht Thorina. Du kennst also meine Schwester schon. Mein Name ist Jasmina, die Hüterin von Sdreti. Sdreti nennen wir diese Sterneninsel, den Mittelpunkt und auch die ganze Umgebung.
Du kennst Thor. Er ist unser Vater und wir bewachen sein Reich. Die bunten Schiffe stammen vom Volk der Sdreti. Sie stammen aus Hikoli. Das ist eine andere Sterneninsel. Mein Bruder Quartesd kümmert sich darum. Die Sdreti haben früher diese Sterneninsel bewohnt und sind dann ins All aufgebrochen.
Auf ihrer Reise trafen sie auf die Spieler, so nennt ihr doch die Wesen, die immer Krieg spielen und dazu

andere Völker benutzen. Sie wollten nicht mitspielen und flogen weiter. Hikoli wird von ihnen bewohnt. Uns liefern sie Schiffe und Technik. Selbst kämpfen sie nicht mehr. Dazu sind sie viel zu abgeklärt.
Hier gibt es ein Problem und ich bitte dich um Hilfe. Du hast ein starkes Schiff und könntest die nötigen Informationen sammeln.
Was hat die Likopter verändert? Werden sie beeinflusst und wenn ja, von wem? Was will das fremde Wesen, falls es eines gibt?
Das Problem liegt im Zentrum und da kann ich nichts tun. Der Grund ist nicht klar. Ich kann dir zwölf Schiffe geben, die dein Schiff unsichtbar machen. Mehr kann ich nicht helfen.
Ein sicheres Geleit ins Zentrum und zurück. Dazu Schutz vor den zu erwartenden Angriffen und die Unsichtbarkeit deines Schiffes. Es geht nur bei einem Schiff und deines ist das stärkste."
„Es ist auch das größte Schiff", gab Karina zu bedenken.
„Groß, stark und unabhängig", meinte Jasmina. „Deshalb ist es auch gut geeignet. Mehrere Monate ohne Verbindung zur Flotte. Da kommt kein Kriegsschiff in Frage und doch ist eines nötig. Dein Schiff hat das grüne Feld im Dauerbetrieb und das Blaue zeitweise. Das kann kein anderes Schiff deiner Flotte und Hydra ist zu kostbar und groß.
Ich kann Hydra nicht beschützen und dein Schiff nur gegen die höherwertigen Kanonen. Die Likopter mit ihren Schiffen bleiben deinem Schiff übrig. Deshalb ist auch ein sehr starkes Schiff nötig.
Jetzt solltet ihr gehen. Die Likopter wurden auf Hydra aufmerksam und kommen mit sechzig Schiffen. Wir reden später weiter."
Jasmina verschwand und Karina stand auf. Nun regten sich die Hartu auch wieder. Sie fragten Karina, was eigentlich los war. Das Erschrecken entging Karina nicht, als Rutli auf die Uhr sah. Vier Stunden fehlten und nur Karina war in dieser Zeit wach. Sie folgten wieder dem Lichtfleck. Gleich am Rande des Besprechungszimmers, Karina ordnete es so ein, fing das energetische Band an.
Es ging schnell abwärts. Karina empfand Schwerelosigkeit. Sie fiel frei in die Tiefe. Dabei folgte sie der Spirale. Nach wenigen Minuten wurde ihr Fall sanft abgebremst. Das Feld stellte sie vor der Schleuse ab. Zwanzig Sekunden später war die Gruppe wieder vollständig. Die Schleuse öffnete sich und schloss sich hinter ihnen wieder.
Ein Signal warnte sie vor der Gefahr. Schnell schlossen sie die Helme. Der Luftdruck war schon auf Norm abgesunken, als der letzte Helm verschlossen war. Dann ging es schnell. Der Luftdruck sank schnell auf Null. Dann strömte die Luft von Hydra in die Kammer. Die Zusammensetzung stimmte genau.
Fünf Minuten nach dem Betreten der Schleuse standen sie unter dem Schiff auf dem Raumhafen. Die Gleiter warteten noch auf sie. Karina gab

für Hydra und die Flotte Alarm.
Auf der Fahrt zur Rohrbahn verschaffte sich Karina einen Überblick. Die Schiffe der Likopter waren noch über fünfzig Lichtjahre entfernt. Sie stieg in die Rohrbahn zur Zentrale um. Auf dieser Fahrt gab sie ihre Befehle.
„Tarnung und Verteidigung bis zum grünen Feld“, kamen die Befehle. „In zwei Minuten darf kein Schiff mehr landen oder starten. Die Schiffe suchen sich ein Versteck in der Nähe. Mondhangars öffnen und die Kriegsschiffe startbereit halten. Die Kampfschiffe werden gleich unter Energie gesetzt. Auch die Kanonen werden hochgefahren. Spezialkanonen für die Raumschiffsabwehr vorbereiten. Die Häuser werden versenkt.“
Sie kam in der Zentrale an und wurde von Fredericke erwartet. In Stichworten gab sie ihren Bericht ab. Dann kam sie zu der anfliegenden Flotte. Die Tarnung stand und die Kampfschiffe waren sprungbereit. Die Abschnittskommandanten meldeten ihre Sektoren als gesichert. Die Gebäude waren eingefahren. Alles war bereit.
Von der Waffensteuerung kam die Meldung über den Ausfall von zwei Spezialkanonen. Karina nickte und hielt die Kriegsbereitschaft aufrecht. So durfte sich kein Techniker zu den Kanonen vorwagen. Die Kriegsschiffe meldeten ihre Sprungbereitschaft. Fredericke durfte sich um die Taktik kümmern.
Karina konzentrierte sich auf die Spezialkanonen. Zehn Stück standen ihr noch zur Verfügung. Sie richtete die Kanonen aus. Dann löste sie eine Salve mit ultrakurzer Dauer aus. Zehn Millisekunden wurde die Energie abgestrahlt und traf auf die anfliegende Flotte. Sie wollte die Flotte nur warnen und nicht zerstören.
Fredericke hatte Karina beobachtet. Ihre Station gab ein leises Signal ab. So schaute Fredericke schnell wieder zu ihren Hologrammen. Zehn Wolken blieben hinter den Schiffen der Likopter zurück. Nur fünfzig Schiffe waren dem ersten Angriff entkommen.
Marseille sagte leise zu Fredericke: „Jetzt war Karina so vorsichtig und hat doch gleich eine durchschlagende Wirkung erzielt. Glaubst du, dass diese Wirkung beabsichtigt war?“
Fredericke hörte den Zweifel auf der Stimme ihrer Schwester heraus und entgegnete: „Das kann ich mir nicht vorstellen. Zehn Millisekunden hat bei unseren Schiffen keine Wirkung. Das bisschen Schütteln ist ungefährlich.“
Da hörten sie schon Karinas Stimme aus dem Rundruf: „Rettungsschiffe besetzen. Starten nur auf ausdrücklichen Befehl. Welche Einheiten sind noch draußen?“
Marseille antwortete ihr gleich: „Einhundert Kriegsschiffe, zehn Roseschiffe und vierzig Zweitausender. Die Schiffe haben sich auf Ankunft versteckt. Die Atoc und Reswui haben ihre Schiffe auf dem Methanplaneten gelandet.“
Karina verlangte eine Verbindung zu den Schiffen: „Die Likopter haben zehn Schiffe verloren und ich will den Grund dafür wissen. Die Zweitausender nehmen zwei Roseschiffe mit

und untersuchen die Staubwolken. Die anderen Schiffe lassen ihre Orter in Betrieb. Fliegt mit voller Tarnung und viel Glück. Seid vorsichtig und kommt gesund zurück."
Auf dem Orter konnten sie den Flug der kleinen Flotte verfolgen. Die Likopter waren verschwunden. Der Computer rechnete mit zehn Stunden bis zur erneuten Erfassung der Schiffe. Ihre Flotte brauchte gerade zwei Stunden für diese Strecke. Ein kurzer Reflex auf dem Orter zeigte die Flotte der Likopter an.
Sie hatten den Kurs auf Hydra nicht verändert. Die Flotte schwärmte aus und untersuchte die erste Trümmerwolke. Auf dem Orter hatte es nach Staub ausgesehen. Nun sah Karina in der Übertragung die Trümmerstücke. Es waren Stücke mit bis zu einhundert Metern Seitenlänge darunter. Die erste Prüfung der Trümmer zeigte die Möglichkeit, dass noch Wesen am Leben waren. Karina gab den Rettungsschiffen den Startbefehl.
„Bergungsschiffe eins bis drei und Rettungsschiff eins sofort starten", kam ihr Befehl. Sie hoffte noch auf Überlebende in den Trümmerstücken. „Ihr unterstützt die Bergungsaktion. Roseschiffe, koppelt die RuB-Schiffe ab. Wir retten jeden."
Zum Schutz von Hydra wurden weitere zehn Bergungsschiffe besetzt. Die Roseschiffe fragten nach dem Einsatz der Bodentruppen. Karina ließ den Kommandanten die freie Entscheidung. Aus der Entfernung konnte sie die Gefahren nicht gut genug einschätzen, war ihre Begründung.
In der Ortung konnte sie das Vorgehen der Schiffe beobachten. Die beiden Roseschiffe setzten ihr gesamtes Potential ein. Hunderte Schiffe lösten sich und flogen die Trümmer ab. Jedes größere Stück wurde mit den Schwerkraftstrahlen geborgen und zu den RuB-Schiffen geschleppt.
Die Zeit rannte und die Rettung dauerte noch an. Die Verstärkung von Hydra kam bei den Trümmerwolken an und half bei der Bergung. Auf dem Hologramm wurde eine Zahl eingeblendet. Langsam stieg der Wert an. Es war die Anzahl der Geretteten im Rettungsschiff.
Die Anzahl der Geretteten war bei einhundertachtundsiebzig als die Flotte der Likopter wieder auftauchte. Die Ortung zeigte die Flotte in dreizehn Lichtjahren Entfernung. Noch immer mussten sie zwei Stunden warten. Hydra hatte die Position nur geringfügig geändert.
Die Rettungsflotte meldete die Rettung von vierundfünfzig Menschen. Karina starrte minutenlang auf das Hologramm der Menschen. Für sie waren es noch Kinder. Langsam zeichnete sich ein Bild ab. Neun Schiffe waren mit Likopter besetzt und in einem Schiff waren die Menschen. Was die Menschen im Schiff der Likopter gemacht hatten, war unklar. Es konnten Gefangene, Nahrung oder Hilfskräfte gewesen sein.
Die Likopter waren langsamer, als der Computer berechnet hatte. Acht Lichtjahre und das waren noch immer fast zwei Stunden. Karina emp-

fahl den Leuten eine Mahlzeit und verschwand im nächsten Speisesaal. Eine Stunde später war sie wieder in der Zentrale. Noch drei Lichtjahre, rief Jasmin ihr von der Ortung zu.
Karina prüfte die Systeme. Die Tarnung stand und die Waffen hatten gefüllte Energiespeicher. Das Flugverbot wurde eingehalten, die Schiffe waren startbereit und die Stationen besetzt. Vorsichtshalber gab sie wieder Alarm. Der Heulton machte die Bewohner von Hydra auf die Gefahr aufmerksam. So durften die Techniker auch nicht mehr aus ihren Räumen.
Fredericke und Marseille waren an der Taktik und besprachen das Vorgehen. Karina hoffte noch auf die Tarnung. Die Rettungsflotte hatte keine weitere Meldung. Karina koppelte Hydra vom Netzwerk ab, um die verräterischen Funksignale zu unterbinden. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen und Hydra zum Kampf bereit.
Die Flotte der Likopter beendete den Überlichtflug nur zwanzig Millionen Kilometer von ihrer letzten Position entfernt. Nun war Karina froh, dass sich Hydra einige Millionen Kilometer weg wegbewegt hatte. Sie beobachteten die Manöver der Likopter. Die Formation ließ keinen Raum zu Spekulationen. In Keilform stieß die Flotte auf Hydra zu.
Ein Kriegsschiff nahm Kontakt auf und ließ sich sehen. Zwölf Schiffe der Likopter verließen die Formation und flogen zum Kriegsschiff. Zur Verwunderung von Karina gaben die Likopter dem Kriegsschiff eine Antwort. Sie verlangten den sofortigen Abzug. Das Schiff setzte sich langsam in Bewegung.
Die Likopter kamen in Reichweite ihrer Kanonen. Die Anhängsel in Flugrichtung begannen sich zu verfärben. Das Kriegsschiff brachte sich mit einem Sprung in Sicherheit. Über Funk kam eine Beleidigung. Sie wurde von einem Lachen begleitet, so ordneten sie das komische Geräusch ein. Die Schiffe der Likopter verfolgten das Kriegsschiff weiter.
Karina musste sich nun um Hydra kümmern. Die Likopter waren schon auf drei Millionen Kilometer herangekommen. Eine Million Kilometer waren die Likopter noch entfernt, als die Flotte sich trennte. Die zwölf Schiffe, die ihr Kriegsschiff gejagt hatten, kamen auch zu Hydra.
Fredericke gab eine Warnung an Karina. Die Likopter umzingelten Hydra und zeigten mit ihrem Anhängsel auf den Planeten. In ihrer Ortung und optischen Beobachtung musste Hydra wie ein lebloser Felsbrocken aussehen. Karina dachte kurz daran, als Marseille ihr eine weitere Warnung zukommen ließ.
Anna sagte ihr, dass die Likopter auf Hydra schießen wollten. Das genügte Karina. Sie richtete die Kanonen genau aus und löste einen kurzen Impuls aus. Eine Sekunde waren die Kanonen aktiv und bestrichen in der Zeit die Hälfte der Flotte. Die Schiffe der Likopter explodierten reihenweise. Zweiundzwanzig Trümmerwolken trieben auf Hydra zu.
Der Rest ließ die Geschütze spre-

chen. Fredericke und Marseille setzten die normalen Geschütze ein und erzielten nur eine mäßige Wirkung. Karina half mit ihren Spezialkanonen nach. Aus der Tiefe von Hydra kamen Geräusche, die Karina noch nie gehört hatte.
Leichte Erschütterungen waren in der Zentrale spürbar. Die Flotte der Likopter wurde dezimiert. Von zwei Geschützen kamen nun Fehlermeldungen. Sie waren nicht mehr einsatzbereit. Noch gab es acht Angreifer. Die Kriegsschiffe tauchten nun auch wieder auf. Die Likopter ließen sich nicht ablenken.
Nur ein Schiff wandte sich den Schiffen der Blauen Nelke zu. Karina benutzte ihre letzten Kanonen und schoss die Schiffe ab. Da wurde die Mindestentfernung unterschritten und ihre Kanonen waren nun wertlos. Fredericke setzte nun die Kriegsschiffe ein. Hydra bekam schlagartig wieder Kontakt zum Netzwerk.
Marseille gab die Befehle für die Kriegsschiffe, die ihnen zu Hilfe eilten. Fredericke lenkte die zehntausend Kriegsschiffe, die von Hydra starteten. Sechs Likopterschiffe schossen noch immer auf Hydra. Die Kriegsschiffe starteten mit einem Sprung.
Dann schaltete sich das blaue Feld ein. Die Ruhe war nun ungewohnt. Das Zittern des Bodens ließ plötzlich nach. Karina sah auf den Hologrammen, dass die Likopter noch immer auf sie schossen, doch keine Wirkung mehr erzielten. Bei den Kriegsschiffen war es anders. Einige Kampfschiffe wurden zerstört, bis das Schiff der Likopter explodierte.
Die Flotte der Likopter war komplett vernichtet. Karina schaltete die Tarnung und Verteidigungsfelder ab. Dann gab sie den Rettungsschiffen den Startbefehl. Die Kriegsschiffe sicherten das ganze Gebiet ab. Marseille organisierte die Rettungsschiffe.
Karina setzte sich in einen Sessel und starrte vor sich zu Boden. Fredericke tröstete sie etwas. Fast eine Stunde dauerte es, bis Karina die Techniker nach den Geräuschen fragte.
Olaf erklärte ihr über Funk: „Die Ursache ist eine Überlastung der Energieerzeuger. Dann gab es einige Ausfälle bei den Umwandlern und Feldgeneratoren. Das waren die Erschütterungen. Die Strahlen der Likopter haben achtzehn Generatoren des grünen Feldes aus der Verankerung gerissen. Kai kümmert sich schon um eine Erklärung."
Karina bedankte sich. Dann dachte sie laut über ihren bevorstehenden Einsatz nach. Sollte sie es machen und ihre Leute in Gefahr bringen? Was ging sie diese kleine Sterneninsel an?
Fredericke meinte nachdenklich: „Falsche Fragestellung. Willst du die Kinder retten? Bist du zu einem Einsatz bereit, bei dem deine Kinder in Gefahr kommen oder willst du sie hier lassen?
Denk an die Zuchtstationen und entscheide dich in aller Ruhe. Marseille wird auf Hydra bleiben und ich gehe mit in den Einsatz. Annika und Anna

werden uns auch begleiten. Deine Fredericke bleibt hier."
„Wie lange wird es dauern?", fragte Karina.
„Rechne mit mehreren Monaten. Du musst sehr vorsichtig sein. Ein roter Riese ist das Zentralgestirn. Drei blaue Riesen und acht gelbe Nomalsonnen mit den Planeten. Das musst du erforschen."
Karina sah auf und starrte Jasmina an. Fredericke hatte ihr Auftauchen gesehen. Übergangslos war sie neben Karina gestanden und hatte die Frage beantwortet. Nun verschwand sie wieder. Der Vorgang war nicht sichtbar. Da und weg ohne Übergang.
„Rechne mit mindestens drei Monaten", antwortete Fredericke. „Wir haben Hydra nicht dabei und so dauert es etwas länger."
Karina sagte beim Aufstehen: „Solange kann ich die Kinder nicht alleine lassen. Komm mit zum Essen. Wir reden dann im Bad weiter."
Schon war sie auf dem Weg zum Essen. Karina redete mit ihren Kindern und lachte mit ihnen. Nach dem Essen ging sie ins Bad. Ihre Kinder gingen zum Spielen, da der Alarmzustand aufgehoben war. So durften die Spielplätze an der Oberfläche wieder benutzt werden.
Im Bad war Karina völlig ausgewechselt. Fredericke hatte Anna geholt und sie beobachteten Karina. Sie machte einen sehr nachdenklichen Eindruck. Anna erzählte Fredericke von Karinas Gedanken. Das wunderte Fredericke, da Karina ihre Gedanken meistens versteckte.
Karina dachte an Thor, dann an diese Galaxis und ihre Verbindung dazu. Die Kinder in den Stationen und die Menschen in den Schiffen. Plötzlich änderte sie ihre Sichtweise und sie dachte an Hydra und den Angriff. Sie gab einen Befehl direkt an den Computer.
Anna konnte ihn verstehen und übersetzte ihn für Fredericke: „Karina will Hydra um über eintausend Lichtjahre versetzen. Dazu hat sie sich unten ausgesucht. Der Befehl wird direkt im Computer umgesetzt und die Zentrale nur informiert."
Fredericke ging zu Karina und fragte sie nach dem Grund des Befehls.
„Das ist doch ganz einfach. Die Likopter haben Hydra gefunden und trotz der Tarnung angegriffen. Ihre Strahlen sind sehr gefährlich. Hydra kam zu Schaden und muss doch unsere Kinder beschützen. Eintausend Lichtjahre sind für unsere Schiffe nicht schlimm", erklärte Karina.
Fredericke schüttelte den Kopf: „Du hast Ankunft vergessen. Wenn Hydra abzieht, gibt es für diese Planeten keinen Schutz mehr. Beim nächsten Angriff benutzen wir gleich das blaue Feld und sind hier sicher."
„Ohne Hydra gibt es doch keinen Grund für einen Angriff", entgegnete Karina.
Anna sagte: „Das gilt doch nur bei einem Erfolg im Zentrum. Ankunft gilt als unser Stützpunkt und ist ins Zentrum der Interessen der Likopter geraten. Ohne die Macht von Hydra können wir die Leute nicht beschützen. Du musst Hydra hier lassen. Mit fünf-

zig Prozent Lichtgeschwindigkeit kann Hydra in den Überlichtflug gehen und ist nie in Gefahr."
Karina dachte nach. Hydra beschleunigte normal. Noch achtzehn Tage bis zum Überlichtflug. Konnte Hydra einen Planeten beschützen? Diese Frage beschäftigte Karina. Dazu dachte sie an den Besuch auf Riese1. Gegen die Raketen konnten sie nicht viel tun.
Bei achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit konnten ihre Schiffe die Raketen nicht mehr aufhalten. Das schaffte nicht einmal Hydra. Nur ein ganzer Vorhang aus Strahlen konnte helfen und dafür waren viele Schiffe nötig. So musste zuerst der Orter besser werden. Diese Aufgabe wurde den Technikern zugeteilt.
Karina nahm mit ihrer Mutter Verbindung auf. Sie wollte eine Forschungsmission in die Umgebung der kleinen Galaxis schicken. Ihre Fredericke sollte sie mit den Ringschiffen begleiten. Dann sollte Phythia genügend Kriegsschiffe und Roseschiffe mitnehmen.
Fredericke konnte mit Annas Hilfe Karinas Zweifel an dem vorgehen beim Angriff beseitigen. Karina wurde lustiger und sie redeten über die nötigen Voraussetzungen für den Flug ins Zentrum. Zwischen den Antworten gab Karina dem Computer Befehle. Hydra sollte mit sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit das Ankunftssystem umrunden. Den Orbit sollte der Computer selbst berechnen.
Der Befehl war gegeben, als Marseille in den Ruheraum kam: „Karina, kann man jetzt wieder mit dir reden?"
Karina nickte nur. Marseille fuhr fort: „Wie viele Likopter waren in den Schiffen und gab es auch andere Wesen?"
„Jedes Schiff hatte", plötzlich wurde Karina blas und stumm. Nach mehreren Minuten, in denen sie Marseille nur angestarrt hatte, meinte Karina: „Drei Schiffe mit jeweils einhundert Menschen, zehn Likopter und einem anderen Wesen. Zehn Schiffe mit über dreihundert Likopter und sonst keine Wesen. Das letzte Schiff hatte das unbekannte Wesen, zwanzig Echsen, achtzig Menschen und vierzig Likopter. Was hat das zu bedeuten?"
„Kennst du das unbekannte Wesen nicht von früher?", fragte Marseille.
Karina dachte nach und nickte: „Es könnte das Wasserwesen sein. Ich bin mir nicht sicher und bei den ersten zehn Schiffen habe ich nur Menschen gespürt. Wir wissen doch, dass es da auch Likopter gibt."
Marseille erklärte: „Es geht um die Likopter. Bei den ersten zehn Schiffen gibt es nur Roboter, die ihnen nachempfunden sind. Sie waren auf den Schiffen mit den Menschen. Es sind einfache Maschinen mit einer Fernsteuerung mit Kabel. Sie wurden zur Ablenkung bei Funkgesprächen benutzt.
Die ersten Informationen besagen nun folgendes. Hier gibt es Menschen, die gegen die Likopter arbeiten. Sie benutzen die einfachen Roboter um die Herrscher zu täuschen. Sie hofften auf einen Kontakt zu uns

und auf unsere Hilfe.
Lass dich aber nicht täuschen. Es sind nur wenige. Viele Menschen arbeiten mit den Herrschern zusammen und helfen freiwillig den Likopter. Genaues werden wir von Annika erfahren, die zu der Rettungsmission geflogen ist."
„Es gibt eine Rebellion von einigen Menschen. Die Likopter werden auf den Schiffen von den ersten Helfern der gläsernen Herrscher überwacht. Dann müsste es doch auch bei ihnen Aufrührer geben", fasste Karina zusammen.
„Woher willst du etwas über die Rolle der Wasserwesen wissen?", fragte Fredericke. „Es könnten auch die Taktiker sein."
Karina schüttelte energisch den Kopf: „Das passt doch nicht. Das letzte Schiff hatte ein solches Wesen und kämpfte weiter, obwohl die Flotte schon vernichtet war. Ein Taktiker hätte das Schiff gerettet. Dann kämpften die Schiffe mit den Wesen auch in vorderster Front. Sie waren Kommandanten und nahmen keine Rücksicht auf ihr Leben oder die Besatzungen. Typische Sklaventreiber.
So gesehen sind die Likopter nur Helfer wie die Baumwesen. Wir wissen einfach zuwenig. Wer steht hinter den Wasserwesen und warum lassen sich die Likopter so unterdrücken? Haben sie keinen Selbsterhaltungstrieb? Das passt doch nicht zu den Likopter von Pazan."
„Deshalb werden wir auch die verbotene Zone aufsuchen", meinte Anna. „Dann werden wir mehr wissen."
Karina bat die Atoc und Reswui zu einer Besprechung. Sie sagten zu. Von Jasmina kam keine Antwort. Karina war sich ganz sicher, dass Jasmina die Einladung bekommen hatte. Drei Tage später war der Termin.
Zuerst ging es um die zerstörten Schiffe. Karinas Angaben über die Likopter, Menschen und Echsen waren bestätigt. Dass die ersten Helfer nicht gefunden wurden, schob Karina auf das Gerät, das ihnen den Körper gab. Wasser war im Weltraum schwer zu finden, meinte sie dazu.
Nach der Erörterung des Angriffs ging es um die Mission. Dazu erschien Jasmina mit Thorina. Thorina erklärte, dass sie die benötigten Schiffe derzeit nicht hatte. Zehn Monate würde die Beschaffung dauern. Jasmina erläuterte ihnen, dass sie ohne diese Schiffe keine Chance hatten.
Karina dachte an ihre Kinder in der Heimat. Da meinte Jasmina, dass sie das System beschützen würde und sie ruhig in die Heimat fliegen konnte. So redeten sie über die Wartezeit. Drei Monate Flugzeit war lang, doch Karina wollte in die Heimat. Marseille sah Karina komisch an dann stimmte sie ihr zu. Anna erklärte dann, dass die Besatzungen auch nach Hause wollten.
Fredericke nickte dazu und fragte Jasmina nach ihrer Einschätzung. Thorina klatschte in ihre Hände und gab Tirana ein Zeichen, nachdem sie übergangslos erschienen war.

Tirana stellte sich zuerst vor: „Ich bin Tirana, die Hüterin des Wissens. Mein Bereich erstreckt sich nur auf die Technik. Im Zentrum gibt es Geräte, die innerhalb von einer Sekunde die blaue Nelke zertrümmern können. Da helfen die Felder nicht. Es ist unumgänglich, dass das Schiff als Basis benutzt wird und versteckt bleibt.
Wir können euch nichts verbieten. Der Rat ist klar. Kai soll seine Forschung umsetzen und erproben. Sie könnte den entscheidenden Punkt abgeben. In frühestens zehn Monaten ergibt sich eine Möglichkeit. Die Reisezeit wird Lapar verkürzen. Zehn Tage bis zu den Tzil und weitere zehn Tage bis zur Blauen Nelke. Den Rest müsst ihr selbst schaffen. In zehn Monaten wird er auf der Blauen Nelke erscheinen und Hydra wieder her bringen. Mehr dürfen wir euch nicht helfen.“
Die drei Wesen verschwanden wieder. Karina glaubte ihnen und so wurden ihre Schiffe auf Hydra gelandet. Die Schiffe waren in den Hangars und Raumhäfen verstaut, als Jasmina sich kurz meldete. Dann konnten sie den beiden bunten Schiffen beim Start zusehen. Sie bauten ein Feld auf, das flimmernd den Raumhafen vom Planeten trennte. Dann starteten die Schiffe und verschwanden. Mit ihnen verschwand das Feld.
Schnell war die Verwandtschaft mit dem Feld der Wutans festgestellt. Auf der optischen Beobachtung war die Sterneninsel auch verschwunden. Hydra war in einem lichtleeren Raum. Die Ortung gab Alarm. Drei Stunden brauchten sie, bis der Grund erkannt war.
Es gab die normale Ortung und Hydra bewegte sich sehr schnell. Der Computer hatte die Daten der Ortung, die Höchstgeschwindigkeit von Hydra und die optische Beobachtung nicht logisch verknüpfen können. Der Alarm sollte eine Beeinflussung von außerhalb anzeigen.
Karina lachte: „Lapar hat uns schon auf die Reise geschickt. Die Zentrale bleibt einfach besetzt und ich gehe zum Seifenkistenrennen. Meine Kleinen machen mit und haben mich eingeladen. In neun Tagen wird die Zentrale vollständig besetzt.“
Schon war Karina wieder weg. Mit den selbstgebauten einfachen Kisten fuhren sie einen Berg herunter. Karina war von der Einfachheit der Fahrzeuge begeistert. Die Formen waren sehr phantasievoll. Sie wunderte sich über die Geschicklichkeit, mit der die Kinder ihre Kisten lenkten. Das würde ihr auch Spaß machen, dachte sie und schon hatte sie eine Kiste ergattert.
Sie raste die Strecke hinunter. Nach der Hälfte der Strecke lag sie gut im Rennen. Ihre Kinder feuerten sie an. Es ging immer schneller. In der letzten Kurve überschlug sich ihr Fahrzeug. Sie wachte im Krankenhaus wieder auf.
Zuerst dachte Karina an einen Traum. Dann kam Anna mit ihren Kindern. Bianca erklärte ihr gleich, wofür die Bremse an den Fahrzeugen gut war. Sabrina kam lachend an ihr Bett und behandelte sie. Etwas später kam Phythia und schickte die

Kinder weg. Nun durfte sich Karina die Vorwürfe anhören. Annika beruhigte Phythia, damit sich Karina verteidigen konnte.
„Langsam wird man alt“, meinte Karina und schlief ein.
Phythia starrte Karina an und war sprachlos. Annika zog sie vom Bett weg. Erst jetzt bemerkte Phythia, dass Annika lächelte.
Auf Phythias Frage antwortete Annika: „Karina ist noch nicht ganz bei Sinnen. Wenn sie wieder aufwacht und Schmerzen hat, wird sie es verstehen. Dann dachte sie wieder an ihre fehlende Kindheit.“

Anhang

Vorschau, Bd20

Karina hat einen komischen Traum und erlebt ihre Kindheit. Die Hüter steuern den Traum und haben mehrere Versionen auf Lager.
Dann besucht Karina das Zentralsystem, den verbotenen Bereich, der Likopter.

Zeittafel

Nach Erdzeit

Zeitablauf Band1	**Zeitablauf Band2**	**Zeitablauf Band3**
Beginn: Sommer 2012	Beginn: 2020	Beginn: 2030
Bau der Mondstation: 2013	Einrichten auf der Blauen Nelke 2021	Geburt Steffanie 2030
Flug zum Mars: Jan. 2014	Start zur Wega Jan 2022	Der erste Kontakt zu den Wikingern Mitte 2030
Geburt Marseille Ende 2015	Das Gericht auf dem Schiff 2023	Ankunft auf Wicky Ende2030
Erforschung Venus Anfang 2016	Geburt Kai Mitte 2023	Marseilles Genesungsreise 2030
Bau der Venusstation Ende 2016	Bianca geht in das Gefängnis 2024	Der Forschungsflug 2031
Krieg mit den Zylindern 2017	Besiedelung von Joi 2025	Geburt Annika 2031
Kampf um den Merkur 2018	Der Krieg beginnt 2026	Marseille besetzt Raku 2032
Columbus 2019	Entlassung 2027	Geburt Konstantin, Christopher, Schiba 2033
Die Entführung Mitte 2019	Das System der Lunaren 2028	Annika findet ein Geheimnis 2033
Geburt Fredericke Ende 2019	Die Erde verliert ihren Planeten 2029	Das fremde Schiff 2034
Vertreibung der Menschen von der Blauen Nelke 2020	Marseilles Selbstversuch 2029	Die Pliotzuk 2035
Zeitablauf Band4	**Zeitablauf Band5**	**Zeitablauf Band6**
Beginn 2036	Beginn 2041	Beginn 2047
Fredericke bekommt ihre ersten Kinder 2036	Geburt Chris 2042	Geburt Ankaria, Cassandra, Andreas 2048
Ärger mit Kinhala 2036	Marseilles Friedensmission 2043	Thor 2048
Geburt Sabrina 2037	Phythias Rettungsmission 2044	Die Heimkehr 2049
Geburt Ariane 2037	Friede 2045	Geburt Sascha, Jenny 2050
Zusammenstoß im Überlichtflug 2037	Geburt Karina, Franz 2046	Thors Tod 2051
Die Unkatiz 2038	Geburt Anna 2046	
Krieg mit den Wikingern 2038	Erforschung des Mondes 2047	
verirrt 2039		
Besuch der Götter 2039		
US601 2040		
Geburt Klaus 2041		

Zeitablauf Band7	Zeitablauf Band8	Zeitablauf Band9
Beginn 2051	Beginn 2054	Beginn 2061
Die Katai - Katestre 2051	Totoi 2054	Piratin Karina 2061
Die Dritio - Katestre 2052	BlaFa 2055	Das Ende der Piratin Karina 2062
Karina rettet ihre Mutter 2052	Die Starner 2056	Karina und ihre Geschwister 2063
Karinas erster Einsatz 2053	Karinas Forschungsreise 2057	Das Familienfest 2064
	Karinas Schule 2058	Das Achtecksystem 2065
	Karina zieht in den Kampf 2059	Karinas neue Arbeit 2066
	Karinas Kinder 2060	Scandy 2067

Zeitablauf Band10	Zeitablauf Band11	Zeitablauf Band12
Beginn 2068	Beginn 2074	Katai 2076
Die Kakie 2068	Heimkehr 2074	Dris Reise 2077
Probleme mit den Kinder 2069	Urlaub 2075	Altum 2077
Die Lösung 2070		
Brsste 2071		
Kakierie 2072		
Kakterie 2073		
Karinas Aussprache 2074		

Zeitablauf Band13	Zeitablauf Band14	Zeitablauf Band15
Beginn 2078	Beginn 2086	Beginn 2094
Sina 2077	Babyboom 2086	Das versteckte System 2095
System des Vergessens 2084	Aufbruch nach Andromeda 2087	Kontakt Tzil (KMW) 2096
Die Siedler 2085	Das Wächtervolk 2091	
	Die Heimkehr 2093	

Zeitablauf Band16	**Zeitablauf Band17**	**Zeitablauf Band18**
Beginn 2097	Beginn 2106	Beginn 2109
Apfel 2098	Erdlinge 2106	Die Blase 2110
Diskus 2099	Achteck 2107	Die Überfälle 2111
Andromeda 2104	Mia wird Kastr 2107	Die Welt der Gläsernen 2112
	Staubwolke 2108	
	Paula, wird Karinas Vertretung 2109	

Zeitablauf Band19	**Zeitablauf Band20**	**Zeitablauf Band21**
Beginn 2113	Beginn 2119	
Uranis Siedlung 2114		
Annikas Rettung 2115		
Hilfe für die Welt 2116		
Karina besucht Riese1 2118		

Personen

Karina, Verteidigungsministerin der Blauen Nelke.
Schiba, Expeditionsleiterin und Tochter von Marseille
Steffanie, Biancas Tochter
Jari, Karinas Orterin
Urani, Karinas Tochter hat eine seltene Begabung

Völker

Blaue Nelke, Menschen
Reswui, ein unbekanntes Volk
Atoc
Die Baumwesen
Die ersten Helfer der gläsernen Herrscher
Die zweiten Helfer der gläsernen Herrscher
Die gläsernen Herrscher
Wutans; Ein Tellerkopf mit zwei Fühler. Die Oberseite des Kopfes sah nach einem einzigen Facettenauge aus. Direkt unter dem Auge wuchsen die Fühler aus dem Kopf und wölbten sich nach oben. Der sichtbare Teil des Halses war sehr dünn. Das Wesen legte den Kopf etwas schief und drehte ihn nicht, das fiel Karina gleich auf. Der Kopf legte sich in ihre Richtung. Karina konnte den Ring des Auges sehen. In der Mitte des Kopfes war eine Mulde und kein Auge.
Der Leib war eiförmig und über einen Meter lang. Zwei dünne Beine trugen ihn. Vier lange und dünne Arme kamen aus dem oberen Teil des Eies. Der Hals war dreißig Zentimeter lang und saß genau an der oberen Spitze des Eis. Die Wesen erreichten drei Meter. Dass es auch kleinere Wesen gab, sah Karina. Von vierzig Zentimeter bis zu drei Metern waren diese Wesen hoch. Ihre Körper waren dabei ungefähr gleich dick.
Likopter: Karina fragte wieder nach den Wesen. Auf ihrem Hologramm entstanden sechs verschiedene Wesen. Sie waren dreigeteilt und hatten eine schwarze Hautoberfläche. Ein Kopf, ein Leib und ein Hinterleib. Es erinnerte an die Insekten der Erde. Mehr Gemeinsamkeiten hatten die Wesen nicht.
Der Tellerkopf ging von flach bis zu einer abgeflachten Halbkugel. Der Leib nahm ein Drittel der Körperlänge ein. Die Eiform war vorherrschend. Die Hälfte des Körpers war der Hinterleib. Eine Kugel mit einer kleinen Spitze, ein Ei mit der Spitze unten oder ein Tropfen. In der Spitze des Hinterleibes war immer ein Stachel.
Die Wesen hatten eine schwarze Oberfläche und etwas hellere Ringe. Sechs hellere Ringe oder zwölf. Das hatte mit der Körperform nichts zu tun. Einige Wesen standen aufrecht auf zwei bis sechs Beinen. Es waren sechs oder zwölf Gliedmaßen. Andere

Wesen gingen auf ihren sechs Beinen. Auch Zwölfbeiner waren sichtbar.
Die Höhe der Pulte und Bedienknöpfe waren den Wesen angepasst. Im Maschinenraum waren sie knapp über dem Boden angebracht. Hier häuften sich die Wesen, die nicht aufrecht gingen. In den Zentralen waren überwiegend Wesen, die aufrecht gingen. Über die Größe der Wesen konnte Karina keine Angaben machen. Sie schätzte grob drei Meter für die Wesen, die aufrecht gingen. Der Kopf faszinierte Karina besonders. Sechs oder zwölf Augen. Die aufrecht gehenden Wesen hatten einen Kranz mit sechs oder zwölf Fühlern. Die Anzahl der Fühler hatte mit der Anzahl der Gliedmaßen nichts zu tun. Auffällig war nur die Sechs oder Zwölf. Das war auch bei den Instrumenten und Knöpfen zu sehen. Regler konnte Karina nicht erkennen.
Jetzt wusste Karina schon einiges über die Likopter. Sie waren Insektenwesen. Hatten einen Stachel, immer sechs oder zwölf Gliedmaßen, Fühler oder Augen. In der Großeinteilung waren es sechs verschiedene Völker. Ihre Lebensweise, Nahrung, Atmosphäre und Technik war weiter ein Geheimnis. War ein Stich tödlich, schmerzhaft oder nur unangenehm?

Das Volk der Hüter:
Thorina, Hüterin der Werft
Tirana, Hüterin des Wissens
Lapar, Hüter der Zeit
, Hüter des Raumes
, Hüter des Spiels
, Hüterin der Regeln
, Hüter der Milchstrasse
, Hüterin von Andromeda
Quartesd, Hüter von Hikoli
Jasmina, Hüterin von Sdreti
, Hüterin des Weltenschiffes
, Hüter der Welten
Echsi, Pazan
Menschen, Pazan
Echsenmenschen

Sternensysteme

Die Welt, Dutzend
System der Baumwesen
System des Schaumes
Trümmerring
Ankunft, Gegenstelle vom Trümmersystem vor der Galaxis Stern
Galaxis Stern, Sdreti bei den Hütern
Welten: Riese1, Erde, Wikinger, Karro, Trümmersystem, Atoc, Zert, Quinto, Dreutz, Mikulitz, Gammatz und Omegatz.
Die Namen waren Karina zum Teil bekannt. Die Daten dieser Systeme stimmten mit ihren Systemen nicht überein. Riese1 mit nur achtundvierzig Planeten, Karro mit fünfzehn Sauerstoffwelten, Atoc war ein Dreiecksystem mit jeweils acht Planeten.

Autor
Maximilian Menig
e-mail autor@blaue-nelke.de
Internet http://www.blaue-nelke.de